

Willy Klages



**STALINS
BEFREIUNGSMISSION**

**Die
Nachkriegskatastrophen
der Reichs- und Volksdeutschen
Ost-Mitteleuropas**

**Chronik
vom 10. Mai 1945 bis zum 31. Dezember 1945**

**in zwei Bänden
Band II/1**

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik
vom 10. Mai 1945 bis zum 1. Juli 1945

Band II/1

<u>Inhaltsverzeichnis Band II/1</u>	Seite
Widmung und Danksagung Vorbemerkungen und einleitende Zitate	2-5
Die Nachkriegsziele der Siegermächte	6-8
Nachkriegsziele und politische Vereinbarungen der Siegermächte, internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen von 1938 bis zum 9. Mai 1945	8-37
Die Lage der deutschen Bevölkerung in Ost-Mitteleuropa nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges	37-61
Lebensverhältnisse nach der "sowjetischen Befreiungsmission"	62-73
Zerstörung der Lebensgrundlagen der deutschen Bevölkerung in Ost-Mitteleuropa nach Beendigung der sowjetischen Militärverwaltung	73-109
Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager in Ost-Mitteleuropa	109-127
Verschleppung von umgesiedelten bzw. geflohenen Rußland-Deutschen und "Straftätern" aus Mitteldeutschland sowie die Heimführung der "befreiten Sowjetbürger"	127-130
Das Potsdamer Abkommen	130-139
Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 10. Mai 1945 bis zum 1. Juli 1945	140-340
<u>Inhaltsverzeichnis Band II/2</u>	
Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 2. Juli 1945 bis zum 31. Dezember 1945	2-330
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	331-333
Anstatt eines Schlußwortes	333-334
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	335-342

Widmung und Danksagung

>>Der erste Schritt zur Wahrheit ist der Zweifel.<< (Denis Diderot)

Diese Dokumentation ist meiner Mutter Elisabeth gewidmet, die im Jahre 1946 aus ihrer schlesischen Heimat in Ludwigsdorf, Kreis Hirschberg, vertrieben wurde, und soll an alle Reichs- und Volksdeutschen erinnern, die den Nachkriegskatastrophen des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fielen.

Mein Dank gilt

allen Zeitzeugen und Historikern, die diese Dokumentation überhaupt erst ermöglichten. Ihre wahrheitsgetreuen Erlebnisberichte und wissenschaftlichen Publikationen haben entscheidend dazu beigetragen, daß diese Tragödie der Deutschen niemals in Vergessenheit geraten wird. Ich danke außerdem dem Bundesarchiv Koblenz für die Erlaubnis, in dieser Doku-Reihe aus den Dokumentationen "Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" sowie "Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948" zu zitieren.

Diese Dokumentation ist besonders meiner Frau Angelika gewidmet, die leider viel zu früh von uns gehen mußte.

Vorbemerkungen

>>Die Wahrheit war immer nur die Tochter der Zeit.<< (Leonardo da Vinci)

In diesem Dokumentarbericht über die Nachkriegskatastrophen der Deutschen geht es vor allem um die ungesühnten Verbrechen, die sich während der vermeintlichen "Friedenszeit" im Jahre 1945 ereigneten.

Für die meisten Deutschen ist es sicherlich erstaunlich, aber diese Katastrophen der Reichs- und Volksdeutschen gehören zweifelsfrei zu den bestdokumentierten Episoden der deutschen Geschichte. Das Bundesarchiv Koblenz verfügt z.B. nach jahrzehntelanger Sammlungstätigkeit über außergewöhnlich reichhaltige "Ost-Dokumentationen". Diese Archivalien sind sowohl quantitativ als auch qualitativ einzigartige Quellen.

Im Jahre 1950 beauftragte die deutsche Bundesregierung bekannte Historiker, die Flucht und Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen wahrheitsgemäß und ausführlich für die Nachwelt aufzuarbeiten. Das Gesamtwerk wurde schließlich in den Jahren 1954-61 fertiggestellt und dem Bundesministerium für Vertriebene übergeben. Diese amtliche "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" war im Jahre 1984 erstmalig im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv; München) erhältlich und umfaßt insgesamt 8 Bände.

Wer diese erschütternden Dokumente gelesen hat, wird sicherlich verstehen, warum die deutsche Bundesregierung erst nach 30 Jahren einer (unfreiwilligen) Veröffentlichung zustimmte.

>>Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden ...<< (Apostelgeschichte 18, 9-10)

Um die Nachkriegskatastrophen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa realistisch darzustellen, wurden die Ereignisse durch amtliche Dokumentationen, Erlebnisberichte der unmittelbar Betroffenen und durch historische Publikationen ergänzt. Die einleitenden Dokumentationen des Bundesministeriums für Vertriebene sollen zunächst einen Überblick über die damalige Situation vermitteln. Die tragischen Ereignisse wurden nach bestem Wissen und Gewissen schlicht und sachlich geschildert, wie sie damals wirklich geschehen sind. Besonders grauenvolle Schilderungen wurden grundsätzlich nicht berücksichtigt, denn die Erlebnisberichte über "normale Gewalttaten" waren schon schlimm genug.

Dieser Tatsachenbericht ist wahrlich kein angenehmer Lesestoff, denn man wird nicht selten mit den tiefsten Abgründen menschlicher Grausamkeit konfrontiert. Trotz alledem lohnt es sich, diesen qualvollen Leidensweg des deutschen Volkes zu begleiten. Wir sind es nicht nur den unschuldigen Opfern, sondern auch unserer eigenen Selbstachtung und vor allem den nachfolgenden Generationen schuldig, mindestens die Tatmotive zu erforschen.

Einleitende Zitate

>>Die Lüge reitet, die Wahrheit schreitet, kommt aber doch zur rechten Zeit an.<< (Sprichwort aus Lappland)

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die systematische Vorgehensweise während der sowjetischen "Befreiungsmission" (x001/138E-139E): >>Der Umstand, daß die Abtretung beträchtlicher Teile Ostdeutschlands an Polen und die Ausweisung der in diesen Gebieten lebenden Deutschen spätestens seit Anfang 1944 von den Alliierten geplant und über diese Vorhaben bereits Monate vor Kriegsende zwischen den Großen Drei grundsätzliche Einigkeit erzielt worden war, hat die seit Anfang Januar 1945 nach Ostdeutschland eindringende Rote Armee und die nachfolgenden polnischen Behörden von vornherein dazu bestimmt, der Ausweisung möglichst gründlich vorzuarbeiten, ehe diese selbst vollzogen werden konnte.

Hatte doch Marschall Stalin schon in Jalta zur Beschwichtigung Churchills erklärt, daß nur wenige Deutsche zurückbleiben würden, wenn sowjetische Truppen nach Ostdeutschland vordrängen.

Daran wird deutlich, daß die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung, ja möglicherweise ihre Forcierung durch entsprechend radikales Vorgehen der russischen Truppen bereits ganz bewußt in Hinsicht auf die spätere Ausweisung als eine begrüßenswerte Vorarbeit angesehen wurde, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bei späteren sowjetischen Maßnahmen, wie der Deportation von Hunderttausenden ostdeutscher Zivilpersonen nach der Sowjetunion, der Gesichtspunkt eine Rolle spielte, durch eine Verringerung der Anzahl der noch östlich der Oder und Neiße lebenden Deutschen die künftige Ausweisung zu erleichtern. ...

... Fest steht in jedem Falle, daß schon das Vorgehen der Roten Armee, das die panische Massenflucht der deutschen Ostbevölkerung bewirkte, eine Austreibung mit anderen Mitteln war und daß erst recht die zahllosen Übergriffe, Erniedrigungen und Gewalttaten, die die ostdeutsche Bevölkerung unter der Herrschaft von Russen und Polen über sich ergehen lassen mußte, der schließlichen Austreibung in jeder Weise vorgearbeitet haben.

Dies gilt insofern, als während dieser Zeit zahllose Deutsche zugrunde gingen, als die Mehrzahl der Überlebenden auf eine Stufe bloßen Vegetierens herabgedrückt wurde, als die innere Entfremdung von der Heimat durch Verlust des Eigentums, Entzug des Rechtsschutzes und der Existenzmöglichkeiten bei der großen Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung schon erreicht war, ehe mit der Ausweisung der letzte Schritt getan wurde.<<

Alfred Grosser (französischer Politologe und Publizist) schrieb zum Thema "Urheber von Gewaltmaßnahmen" (x075/27): >>Es ist gerechtfertigt, Leiden und Tod genauer ins Auge zu fassen, wenn sie von einer politischen Macht ausgehen oder in ihrem Namen geschehen. ... Auch in Fällen von Lynchjustiz haben die Machthaber nur selten ihre Hände nicht im Spiel. Auch ein Pogrom kommt selten "spontan" zustande. Und dem Verbrechen von oben entsprechen oft die Verbrechen von unten. ...<<

Die Nachkriegsziele der Siegermächte

>>Die Lüge läuft zwar wesentlich schneller als die Wahrheit, aber die Wahrheit kommt auch an's Ziel.<< (Russisches Sprichwort)

Die Westmächte entschieden den Zweiten Weltkrieg zwar militärisch, aber bei den Konferenzen in Teheran und Jalta verloren sie schon vorzeitig den politischen Machtkampf gegen Stalin. Die Anglo-Amerikaner beendeten damals Hitlers größtenwahnsinnige, menschenverachtende Expansionspolitik, aber gleichzeitig unterstützten sie auch indirekt Stalins Terrorregime und ermöglichten die Durchsetzung der maßlosen osteuropäischen Gebietsansprüche sowie die kommunistische Machtergreifung in den baltischen Staaten, der Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und in Bulgarien.

Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht und Verhaftung der "Dönitz-Regierung" übernahm der Alliierte Kontrollrat (bestehend aus den Hauptsiegermächten bzw. den 4 Oberbefehlshabern der Besatzungszonen) die gesamte Regierungsgewalt im Deutschen Reich, so daß alle deutschen Staatsbürger zu Subjekten der Besatzungsmächte wurden. Das Deutsche Reich sollte ursprünglich nicht langfristig aufgeteilt oder vollständig besetzt werden, sondern die Deutschen sollten lediglich bedingungslos kapitulieren.

Gemäß den Vereinbarungen der Atlantik-Charta wollte man nach dem Kriegsende eigentlich wieder einen "Status quo ante" (den Zustand, wie er vorher war) herstellen, denn die westlichen Alliierten hatten den Krieg nicht zu Eroberungszwecken, sondern nur zur Verteidigung geführt.

Angeichts der grauenhaften Verhältnisse, die man in den befreiten NS-Vernichtungs- und Konzentrationslagern erlebt hatte, reagierten vor allem die westlichen Siegermächte und die Weltöffentlichkeit schockiert und entrüstet, so daß die Deutschen zunächst keine Gnade erwarten konnten.

In der berüchtigten Direktive JCS 1067 der US-Militärregierung, die bis Mitte 1947 die Basis der US-Besatzungspolitik bildete, hieß es damals z.B., daß Deutschland nicht zum Zwecke der Befreiung, sondern als besiegter Feindstaat besetzt werden sollte. Die nordamerikanischen Befehlshaber hätten nur eingzugreifen, wenn Hungersnöte, Seuchen oder Revolten die Besatzungstruppen direkt gefährdeten. Kontakte mit deutschen Zivilisten und deutschen Beschäftigten sollten auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die Nordamerikaner verlangten keine Gebiete und verzichteten zunächst auf materielle Entschädigungen. In erster Linie sollten alle schuldigen Deutschen für die NS-Massenverbrechen zur Rechenschaft gezogen werden. Nach der Entnazifizierung plante man, in Deutschland eine liberale Demokratie und privatkapitalistische Wirtschaftsformen zu errichten.

Die Briten wollten den wirtschaftlichen Machtfaktor Deutschland zwar ausschalten, aber Churchill war frühzeitig daran interessiert, die Deutschen wieder "auf die eigenen Füße" zu stellen, um die sowjetische Expansionsgefahr einzudämmen. Im Juli 1945 wurde die britische Außen- bzw. Deutschlandpolitik jedoch durch einen Regierungswechsel regelrecht gelähmt, weil die unerfahrenen Außenpolitiker der siegreichen Labour-Party den erfahrenen Churchill nicht ersetzen konnten. Die Briten unterstützten später vor allem die nordamerikanische Zentralisierungspolitik, da sie finanzielle US-Hilfen für die britische Besatzungszone benötigten (x148/14).

Die Franzosen forderten hartnäckig die Aufteilung des Deutschen Reiches, annektierten später das Saarland, schlugen die Bildung eines autonomen Rheinstaates (Ruhrgebiet) vor und widersetzten sich energisch allen Versuchen, die westdeutschen Zonen zu vereinigen, weil sie das Deutsche Reich langfristig schwächen wollten.

Stalin hatte die Prinzipien der Atlantik-Charta ("Verteidigung des Weltfriedens und der Frei-

heit") ebenfalls formell akzeptiert. Diese Zusage hinderte den sowjetischen Diktator in den letzten Kriegsjahren jedoch nicht, die anglo-amerikanischen Verbündeten unentwegt zu hintergehen und schließlich vor vollendete Tatsachen zu stellen. Stalin, der bis zur deutschen Kapitulation fast alle angestrebten Expansionsziele verwirklicht hatte, war nicht bereit, besetzte Gebiete preiszugeben. Die argwöhnischen Stalinisten unterstellten den Kapitalisten naturgemäß Weltherrschaftspläne und setzten in den "befreiten Ländern" ihre bewährte gewaltsame Unterdrückungspolitik und aggressive Gleichschaltungsmaßnahmen durch.

Churchill warnte die Nordamerikaner zwar eindringlich davor, die besetzten mitteldeutschen Gebiete an die Sowjets abzutreten, aber US-Präsident Truman ließ die nordamerikanischen und britischen Truppen trotzdem aus Mitteldeutschland abziehen, weil er die vertraglichen Vereinbarungen unter allen Umständen erfüllen wollte.

Die 3 Siegermächte (USA, Großbritannien und UdSSR) beschlossen am 29. Juni 1945 den Rückzug aller Truppen der westlichen Alliierten aus Mitteldeutschland (x040/289). Im Gegenzug erhielten die Amerikaner und Briten freien Zugang nach Berlin (mündliche Zusage) und marschierten vom 1. bis zum 4. Juli 1945 in die sog. "Berliner-Westsektoren" ein.

Aufgrund der endgültigen Einteilung der Besatzungszonen räumten die nordamerikanischen und britischen Truppen vom 1. Juli bis zum 4. Juli 1945 sämtliche eroberten Gebiete in Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und das gesamte Land Thüringen (x111/41). Teile der mitteldeutschen Gebiete (ca. 7,0 Millionen Einwohner) wurden bereits seit dem 21. Juni 1945 von der sowjetischen Militäradministration (SMAD) verwaltet. Während die Berliner in den Westsektoren aufatmen konnten, begann nach dem Einzug der Roten Armee für die Mitteldeutschen ein endloser Leidensweg.

Mit der Auslieferung Mitteldeutschlands gab US-Präsident Truman vor den Potsdamer Verhandlungen eine äußerst wichtige Trumpfkarte aus der Hand, obgleich die westlichen Alliierten völlig unbedrängt waren (x114/2.102). Für Stalin, der bisher fast alle Zusagen mißachtet hatte, kam der freiwillige Abzug der Amerikaner und Briten jedenfalls völlig überraschend, denn die Sowjets waren damals überhaupt nicht in der Lage, militärische oder politische Druckmittel einzusetzen.

Nach dem Rückzug der westlichen Alliierten besaßen die Sowjets nicht nur Ostdeutschland, sondern sie kontrollierten auch alle mitteldeutschen Gebiete und standen sprungbereit an der Elbe. Infolge der Zerschlagung des Deutschen Reiches fehlte eine westeuropäische Pufferzone gegenüber der UdSSR, denn Polen konnte die ursprünglich geplante Nachfolge der Deutschen nicht übernehmen. Ein bis dahin unvorstellbarer europäischer Alptraum war plötzlich Wirklichkeit geworden.

Milovan Djilas (serbischer Politiker und Schriftsteller; jugoslawischer KP-Generalsekretär sowie enger Berater Titos) schrieb bereits im April 1945 über Stalins Nachkriegsziele (x149/-114): >>Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein.<<

Andrej A. Shdanow (sowjetischer Spitzenfunktionär), der ursprünglich Stalins Nachfolger werden sollte, betrachtete die sowjetische Besatzungszone als ein "Sprungbrett", um die Bolschewisierung Westdeutschlands und danach Westeuropas zu realisieren (x128/195).

Solschenizyn kritisierte später den Rückzug der Amerikaner und Briten (x111/42): >>Wie konnten sie wegen des lächerlichen Kinderspiels um das vierzonale Berlin (ihre künftige Achillesferse zudem) die riesigen Gebiete von Sachsen und Thüringen hergeben? ...<<

Sir Brian Robertson (General, Militärgouverneur der britischen Besatzungszone und Hoher Kommissar in der Bundesrepublik) schrieb damals über die nordamerikanische Außenpolitik (x128/193): >>Von allen falschen Vorstellungen hatten die, denen sich Präsident Roosevelt hingab, die schwerwiegendsten Folgen, denn sie beherrschten das amerikanische Denken und

Handeln in den ersten 2 sehr wichtigen Jahren nach dem deutschen Zusammenbruch. ... Präsident Roosevelts "Großer Plan" für den künftigen Frieden der Welt beruhte auf einer die Vereinten Nationen beherrschenden russisch-amerikanischen Partnerschaft. ...

Hand in Hand mit dieser Konzeption ging eine harte Deutschlandpolitik. Die grausame Unmenschlichkeit des Morgenthau-Plans, Deutschland seine gesamte Industrie zu nehmen, ging Roosevelt zu weit, aber der Plan wurde eigentlich nur aufgeschoben und nicht fallengelassen.<<

Nachkriegsziele und politische Vereinbarungen der Siegermächte, internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen von 1938 bis zum 9. Mai 1945

>>In der Beziehung zwischen den Menschen ist das Schlimmste, das einem passieren kann, der Willkür eines anderen ausgeliefert zu werden.<< (Jean Jacques Rousseau)
--

29.09.1938

Als Großbritannien, Frankreich und Italien am 29. September 1938 dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich zustimmen ("Münchener Abkommen"), atmet ganz Europa auf. Der Frieden ist scheinbar gerettet, denn Hitler beteuert, daß er nach Abtretung der sudetendeutschen Gebiete keine weiteren Gebietsforderungen stellen wird.

In München finden damals große Freudenkundgebungen statt. Die Briten und Franzosen bereiten ihren Ministerpräsidenten ebenfalls begeisterte Friedensfeiern.

Die Menschen freuen sich aber leider zu früh, denn Hitler denkt in jenen Tagen keinen Augenblick daran, die vertraglichen Zusagen des Münchener Abkommens einzuhalten.

Dezember 1938

Nach dem Münchener Abkommen erörtern Dr. Benesch (Präsident der tschechoslowakischen Exilregierung) und der spätere Minister Ripka erstmalig die Ausweisung der Sudetendeutschen, die nach dem Kriegsende erfolgen soll (x025/95).

12.03.1939

Nach Konflikten zwischen der Prager Regierung und den Slowaken beschließt Hitler die Zerschlagung der Tschechoslowakei (x041/97).

15.03.1939

Der tschechische Präsident Emil Hacha unterschreibt einen Vertrag über die Schaffung des "Reichsprotektorats Böhmen und Mähren".

Die Tschechoslowakei wird anschließend kampflos besetzt ("Prager Coup"), weil die gutausgerüstete tschechische Armee erstaunlicherweise keinen Widerstand leistet und sofort bedingungslos kapituliert.

17.03.1939

Trotz der gewaltsamen Besetzung der Tschechoslowakei erläutert der britische Premierminister Chamberlain am 17. März 1939 in Birmingham, "daß die in den Pariser Verträgen festgelegten Grenzen ungerecht gewesen seien" (x028/56).

31.03.1939

England und Frankreich beenden nach der Nichtbeachtung des Münchner Abkommens am 31. März 1939 ihre Appeasement-Politik gegenüber Hitler und geben Garantieerklärungen ("Blankoschecks") für die Unabhängigkeit Polens ab (x041/97).

Neville Chamberlain (1869-1940, britischer Ministerpräsident) gibt der polnischen Regierung z.B. die Zusicherung, England werde Polen sofort Waffenhilfe gewähren, wenn Polen sich genötigt sehen sollte, die polnischen Streitkräfte gegen eine äußere Bedrohung einzusetzen (x069/175).

17.04.1939

Der sowjetische Botschafter leitet am 17. April 1939 weitere sowjetisch-deutsche Annäherungsversuche ein.

18.04.1939

In Moskau führt Stalin am 18. April 1939 Bündnisverhandlungen mit den Briten und Franzosen (britisch-französisch-sowjetischer "Dreibund").

Stalin stellt jedoch bewußt unannehmbare Forderungen (z.B. Übernahme der baltischen Staaten und das sowjetische Durchmarschrecht für Polen und Rumänien), so daß die Verhandlungen später ergebnislos abgebrochen werden (x069/176).

Stalin läßt das "geheime Doppelspiel" danach jedoch monatelang fortsetzen (x041/97).

03.05.1939

Nach der antideutschen Rede des polnischen Außenministers Beck wird klar, daß die polnische Regierung einen deutsch-polnischen Krieg erwartet und Kriegsvorbereitungen trifft (x104/277).

23.05.1939

Nachdem Hitler die Oberbefehlshaber der Wehrmacht zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet hat, kündigt er am 23. Mai 1939 den Krieg gegen Polen an (x256/155, x023/238):

>>... Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden. Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung, sowie um die Lösung des Baltikum-Problems. Zwingt uns das Schicksal zur Auseinandersetzung mit dem Westen, ist es gut, einen größeren Ostraum zu besitzen. ...

Es bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen. An eine Wiederholung der Tschechei ist nicht zu glauben. Es wird zum Kampf kommen. Aufgabe ist es, Polen zu isolieren. Das Gelingen der Isolierung ist entscheidend. ...<<

>>... Wir müssen, wenn bei polnischem Krieg England angreifen will, blitzartig Holland angreifen. Erstrebenswert ist es, eine neue Verteidigungslinie mit holländischem Gebiet bis Zuydersee zu gewinnen. ... Es handelt sich nicht mehr um Recht oder Unrecht, sondern um Sein oder Nichtsein von 80 Millionen Deutschen.<<

Juni 1939

Die französisch-britischen Garantieerklärungen (März/April 1939) fördern den polnischen Nationalismus und die nationale Begeisterung, so daß sich in Polen im Juni 1939 eine gefährliche Kriegsstimmung entwickelt. Nicht wenige Polen feiern bereits ihr polnisches Großreich. Polnische Nationalisten schätzen das polnisch-deutsche Kräfteverhältnis oftmals völlig falsch ein. Sie halten die deutsche Wehrmacht für einen großen Bluff und sprechen vom "Marsch auf Berlin" (x025/183).

Abgesandte bzw. Beobachter der britischen Regierung registrieren im Juni 1939 in einem Geheimbericht, der erst 1979 veröffentlicht wird, ein riskantes, aber wohlüberlegtes Vorgehen der polnischen Staatsführung (x025/183).

Dieser Geheimbericht schildert nicht nur den verbreiteten Chauvinismus und Antisemitismus der polnischen Bevölkerung, sondern er informiert auch über bereits vorhandene Annexions- und Vertreibungspläne der polnischen Regierung, die man nach dem erwarteten "allgemeinen Krieg" realisieren will.

Juli 1939

Die polnische Zeitung "Dziennik Poznanski" (Posener Tageblatt) veröffentlicht im Juli 1939 eine Landkarte, in der Polen sämtliche "slawischen Gebiete" zwischen Oder und Elbe beansprucht (x025/178).

19.08.1939

Die Sowjetunion und das NS-Regime schließen in Moskau einen Wirtschaftsvertrag.

Durch diesen deutsch-sowjetischen Wirtschaftsvertrag werden die sowjetischen Rohstofflieferungen erheblich gesteigert, so daß die spätere britische Blockade zunächst weitgehend wirkungslos bleibt (x051/125).

Stalin will den unausweichlichen Kampf gegen das NS-Regime erst in der "günstigsten Kriegsphase" beginnen.

Stalin ("der lachende Dritte") kündigt am 19.08.1939 an (x090/279): >>... Daß die UdSSR in einem Krieg zwischen den "Imperialisten" als letzte Macht eingreifen werde ...<<

23.08.1939

Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und der sowjetische Außenminister Molotow unterzeichnen in Moskau den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt.

Dieser deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt gibt Hitler endlich die erforderliche Rückendeckung, um seine Kriegspläne zu verwirklichen.

Obwohl die Sowjetunion bereits monatelang Bündnisverhandlungen mit den Westmächten führt, schließen die vermeintlichen Todfeinde Hitler und Stalin "völlig überraschend" einen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt ab ("die übrige Welt reagiert völlig sprachlos").

Hitler und Stalin legen in einem geheimen Zusatzprotokoll die "neuen Grenzen" Osteuropas fest. Estland, Lettland, Bessarabien und Polen (östlich der Flüsse Pissa, Narew, San und Weichsel) werden der UdSSR zugeschanzt, während Litauen und Westpolen an das Deutsche Reich fallen sollen (x041/98).

Japan reagiert nach dem deutsch-sowjetischen Bündnis verunsichert und rückt vom NS-Regime ab, so daß Stalin zusätzliche Zeit gewinnt, um die radikale Neuorganisation der Roten Armee zu beenden.

01.09.1939

Nach einem blutigen Grenzzwischenfall, der von deutschen SS-Sondereinheiten inszeniert wird, beginnt am 1. September 1939 um 4.45 Uhr (Beschießung der Westerplatte) - ohne vorherige Kriegserklärung - der überfallartige deutsche Angriff gegen Polen ("Fall Weiß").

Nach dem deutschen Überfall (die Angreifer treffen auf eine kampfbereite polnische Armee) verkündet der polnische Staatspräsident Moscicki (x064/136-137): >>Bürger!

Diese Nacht hat unser Erbfeind Angriffshandlungen gegen den polnischen Staat begonnen. Ich stelle das vor Gott und der Geschichte fest. ...<<

03.09.1939

Botschafter Henderson überreicht das "letzte britische Ultimatum" (x059/92): >>Wenn nicht bis 11 Uhr vormittags das Feuer gegen Polen eingestellt worden ist, befindet sich England mit Deutschland im Kriegszustand.<<

Als Hitler diese Nachricht erhält, reagiert er völlig überrascht, denn Außenminister Ribbentrop hatte eine britische Kriegserklärung stets ausgeschlossen (x069/177).

Der deutsche Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Dr. Schmidt, berichtet am 3. September 1939 über die Reaktion der NS-Führung nach Übergabe des britischen Ultimatums (x243/68): >>... Ich blieb in einiger Entfernung vor Hitlers Tisch stehen und übersetzte ihm dann langsam (das soeben übergebene) Ultimatum der britischen Regierung. Als ich geendigt hatte, herrschte völlige Stille. ...

Wie versteinert saß Hitler da und blickte vor sich hin. (Dann) wandte er sich Ribbentrop zu, der wie erstarrt am Fenster stehen geblieben war.

"Was nun?" fragte Hitler seinen Außenminister mit einem wütenden Blick. ...

Im Vorraum herrschte Totenstille. Göring drehte sich zu mir um und sagte: "Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann möge uns der Himmel gnädig sein!"

Goebbels stand (im Vorraum und wirkte) ... niedergeschlagen. ...<<

Um 11.30 Uhr lehnt Hitler per Memorandum das britische Ultimatum ab. Nach Ablauf des Ultimatums überreicht Frankreich um 12.30 Uhr die Kriegserklärung. Australien, Neuseeland

und Indien geben ebenfalls noch am selben Tag ihre Kriegserklärung ab, während der Irische Freistaat seine Neutralität erklärt (x033/11).

Um 14.30 Uhr informiert Hitler die Bevölkerung in einer Rundfunkansprache über den Kriegszustand des Reiches mit Großbritannien und Frankreich.

17.09.1939

Die Sowjetunion greift in den Krieg gegen Polen ein.

Als der deutsch-polnische Krieg fast entschieden ist, greifen sowjetische Truppen die ostpolnische Grenze an. Am 17. September 1939 marschieren 2 sowjetische Heeresgruppen (die Ukrainische und die Weißrussische Front) in Ostpolen ein, während sich die deutschen Truppen vereinbarungsgemäß auf die Narew-Weichsel-San-Linie zurückziehen.

Die polnische Regierung flüchtet nach Rumänien, wird dort vorübergehend interniert und findet später Zuflucht in London.

In Moskau erklärt Stalin (x064/140): >>... Der polnische Staat und seine Regierung haben aufgehört zu existieren. ...<<

09.02.1940

Churchill versichert der NS-Führung (x024/111): >>Wir lehnen jeden Versuch von außen ab, Deutschland zu zerstückeln. Wir sind nicht auf Demütigung oder Verstümmelung ihres Landes aus. Wir wünschen aus ganzem Herzen, Sie ohne Verzögerung in die friedliche Zusammenarbeit zivilisierter Nationen einzubeziehen.<<

06.01.1941

In seiner Jahresbotschaft an den US-Kongreß erläutert US-Präsident Roosevelt den "europäischen Demokratien" die sog. "menschlichen Freiheiten" (x058/376): >>Für künftige Tage, die wir in Sicherheit gestalten wollen, erhoffen wir eine Welt, die auf vier wesentlichen menschlichen Freiheiten gegründet ist:

Die erste ist die Freiheit der Rede und ihr Ausdruck überall in der Welt.

Die zweite ist die Freiheit für jeden Menschen, Gott auf seine Art überall in der Welt zu verehren.

Die dritte ist die Freiheit von Not; dies bedeutet, übertragen auf weltweite Bedingungen, das wirtschaftliche Verständnis, daß jeder Nation ein gesundes und friedliches Leben für ihre Bewohner überall in der Welt sichert.

Die vierte ist die Freiheit von Furcht; dies bedeutet, übertragen auf weltweite Bedingungen, eine weltweite Verminderung der Rüstungen ...<<

27.03.1941

In Washington wird am 27. März 1941 für den Fall einer Kriegsbeteiligung der USA die grundlegende strategische nordamerikanisch-britische Konzeption "Germany first" - danach Japan - festgelegt (x041/109).

30.03.1941

Hitler teilt den höheren Wehrmachtsbefehlshabern am 30. März 1941 mit, daß der Rußlandfeldzug ein rassenideologischer Vernichtungskrieg werden wird.

In diesem Vernichtungskrieg sollen bisherige völker- und kriegsrechtliche Normen nicht beachtet werden (x033/163): >>... (Daher müsse die deutsche Wehrmacht in diesem Feldzug) vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. (Es handele sich um einen) Vernichtungskampf ...<<

06.04.1941

Da der italienische Griechenland-Feldzug kläglich gescheitert ist und die griechischen Truppen bereits nach Albanien vorstoßen, beginnt um 5.15 Uhr der Balkanfeldzug ("Marita") gegen Jugoslawien und Griechenland.

Jugoslawien schließt nach dem deutschen Angriff einen Freundschaftsvertrag mit der UdSSR ab, der auf den 5.04.1941 vordatiert wird (x040/66).

Bei diesen Verhandlungen schlägt Stalin vor, in den jugoslawischen Bergen und Wäldern einen Guerilla-Krieg zu organisieren, um die deutschen Truppen möglichst lange aufzuhalten.

17.04.1941

Die jugoslawischen Truppen kapitulieren. 344.000 jugoslawische Soldaten geraten in deutsche Kriegsgefangenschaft (x040/69).

Die jugoslawische Regierung (Simovic und König Peter II.) flüchtet rechtzeitig nach London. Nach der Niederlage muß Jugoslawien die Süd-Batschka und das Donau-Drau-Dreieck an die "Siegermacht" Ungarn abtreten. Kroatien überläßt Italien die dalmatischen Küstengebiete. In Serbien errichten die Deutschen ein Protektorat, während Montenegro italienisches Besatzungsgebiet wird, so daß 3 "jugoslawische Teilstaaten" entstehen.

Durch den Balkanfeldzug geht wertvolle Zeit verloren, die später beim deutsch-sowjetischen Ostkrieg fehlt. Der erbitterte jugoslawische Widerstand verzögert den deutschen Angriff gegen die UdSSR um mehrere Wochen. Diese Verzögerung wird sich im Ostkrieg 1941/42 verhängnisvoll auswirken. In Jugoslawien und Griechenland werden außerdem jahrelang starke deutsche Truppenverbände gebunden.

Anfang Mai 1941

Der deutsche Journalist und Geheimagent Richard Sorge (1895-1944, in Japan hingerichtet) informiert die Sowjets über die deutschen Angriffsvorbereitungen gegen die Sowjetunion. Sorge verschätzt sich bei dem voraussichtlichen deutschen Angriffstermin nur um 2 Tage (x030/327).

22.06.1941

Um 3.15 Uhr beginnt der deutsche Überraschungsangriff gegen den sowjetischen Bündnispartner von 1939 (Napoleon hatte den Rußlandfeldzug "rein zufällig" am 22.06.1812 eröffnet).

Während die Bündnispartner Italien und Rumänien rechtzeitig Kriegserklärungen abgeben, untersagt Hitler ausdrücklich, die Abgabe der üblichen Kriegserklärung. Mit dem "Unternehmen Barbarossa" beginnt am 22. Juni 1941 ein gnadenloser Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion.

24.06.1941

Nach dem deutschen Überraschungsangriff gegen die UdSSR begrüßt Churchill die neuen Verbündeten und verspricht großzügige Hilfslieferungen.

Aufgrund des Leih- und Pachtgesetzes vom 11. März 1941 unterstützt Nordamerika auch die Sowjetunion. Schon 2 Tage nach dem deutschen Angriff gegen die UdSSR kündigt US-Präsident Roosevelt den Sowjets Hilfslieferungen an und vergibt große Staatsaufträge an die nordamerikanische Rüstungsindustrie.

12.07.1941

Die Sowjets und Briten beschließen militärische Vereinbarungen.

Das britisch-sowjetische Militärabkommen verbietet jeglichen Separatfrieden oder Waffenstillstand mit dem NS-Regime (x040/85).

Dieser Militärpakt wird am 26.05.1942 erweitert (Dauer: 20 Jahre). Zur Entlastung der Ostfront verlangt Stalin z.B. auch Luftangriffe gegen deutsche Städte (x054/223).

30.07.1941

Sowjetisch-polnisches Abkommen in London (x039/226).

Die Sowjetunion erklärt die deutsch-sowjetischen Verträge von 1939 für hinfällig, lehnt die Anerkennung der sowjetisch-polnischen Grenzen von 1921 jedoch ab.

Die US-Regierung erklärt sich bereit, die UdSSR mit umfangreichen Kriegsmaterial-Lieferungen zu unterstützen (x040/88). Bereits 7 Tage später treffen die ersten US-Panzer, Geschütze und anderes Kriegsmaterial in der UdSSR ein.

31.07.1941

Am 31.07.1941 beauftragt Reichsmarschall Göring den berüchtigten SS-Gruppenführer Heydrich, alle erforderlichen Vorbereitungen für die "Endlösung" (physische Vernichtung sämtlicher Juden im deutschen Einflußbereich in West- und Ostmitteleuropa) einzuleiten.

14.08.1941

Die westlichen Alliierten (Roosevelt und Churchill) legen gemeinsame Kriegsziele fest und veröffentlichen die "Atlantik-Charta" (x058/376): >>Der Präsident der Vereinigten Staaten und Premierminister Churchill als Vertreter der britischen Regierung haben es auf ihrer Zusammenkunft als zweckmäßig erachtet, gewisse gemeinsame Grundsätze der Politik ihrer beiden Länder bekanntzugeben, Grundsätze, auf denen sie eine bessere Zukunft der Welt aufzubauen hoffen:

1. Ihre Länder suchen keinen Gewinn, weder territorialer noch anderer Natur.
2. Sie streben keine territorialen Veränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen.
3. Sie respektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen, und es ist ihr Wunsch, daß souveräne Rechte und eine autonome Regierung allen denen zurückgegeben werden, denen sie entrissen worden sind.
4. Sie werden sich bemühen, unter voller Beachtung ihrer bestehenden Verpflichtungen, für alle Staaten, groß oder klein, Sieger oder Besiegte, zu gleichen Bedingungen besseren Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt zu schaffen, die zum wirtschaftlichen Wohlstand der Staaten benötigt werden. ...
6. Nach der endgültigen Vernichtung der Tyrannei hoffen sie, daß ein Friede geschlossen werde, in dessen Rahmen allen Nationen die Möglichkeit gegeben wird, innerhalb ihrer Grenzen in Sicherheit zu leben und der die Gewähr dafür bieten wird, daß alle Menschen in allen Ländern ihr Leben frei von Furcht und Not führen können. ...
8. Sie glauben, alle Völker der Welt müssen aus realpolitischen und aus geistigen Gründen auf die Anwendung von Gewalt verzichten. ...<<

Die Sowjetunion, Polen und 13 andere Regierungen unterzeichnen die Atlantik-Charta nachträglich am 24.09.1941 (x125/62).

24.08.1941

Aufgrund der kirchlichen Proteste ordnet Hitler am 24. August 1941 die Einstellung des Euthanasie-Programms an.

Von Dezember 1939-1941 läßt SS-Oberführer Viktor Brack, der für die "Abwicklung" der Euthanasie-Aktion "Gnadentod" bzw. "Aktion T4" zuständig ist, mehr als 70.000-100.000 deutsche Geistesranke und sog. "unheilbar Kranke" in den Euthanasie-Anstalten "beseitigen" (x033/200, x036/70, x061/483).

Brack organisiert und überwacht später den Bau und Betrieb der Tötungseinrichtungen (Gaskammern und Vergasungswagen) in den polnischen Vernichtungslagern.

Premierminister Churchill informiert die britische Bevölkerung am 24. August 1941 in einer Radiorede über den deutsch-sowjetischen Ostkrieg (x136/136): >>Eine gigantische Schlacht findet gegenwärtig statt. 7 Millionen Soldaten sind daran beteiligt. Die Schlacht tobt auf einer Front von ca. 3.500 km, eine tödliche Konfrontation, die vom arktischen Ozean bis zum Schwarzen Meer reicht. ...

Hitler begeht die schrecklichsten Verbrechen. ... Ganze Distrikte werden ausgelöscht. Zehntausende, wörtlich: Zehntausende von Exekutionen werden vorgenommen, kaltblütig, von der Militärpolizei der Nazis. ... Wir sind mit einem namenlosen Verbrechen konfrontiert.<<

19.09.1941

Im NS-Reich muß jeder Jude (über 6 Jahre) auf der linken Brustseite den "Davidstern" (gelber Stern mit der Aufschrift "Jude") tragen.

Goebbels berichtet später über diese NS-Aktion (x025/148): >>Die Einführung des Judensterns hat genau das Gegenteil von dem bewirkt, was erreicht werden sollte, mein Führer! Wir wollten die Juden aus der Volksgemeinschaft ausschließen, aber die einfachen Menschen meiden sie nicht, im Gegenteil! Sie zeigen überall Sympathie für sie. Dieses Volk ist einfach noch nicht reif und steckt voller Gefühlsduseleien.<<

14.10.1941

Für alle deutschen Juden tritt am 14. Oktober 1941 ein absolutes Auswanderungsverbot in Kraft. Die ersten Juden (ehemalige deutsche Staatsbürger) werden am 14. Oktober 1941 nach Polen deportiert.

04.12.1941

Die polnische Exilregierung (General Sikorski) schließt in Moskau einen polnisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandspakt ab (x040/108).

07.12.1941

Die japanische Luftwaffe fliegt am 7. Dezember 1941 zwei Überraschungsangriffe gegen den US-Pazifik-Flottenstützpunkt Pearl Harbor.

Mit diesem überraschenden Angriff eröffnet Japan den Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die eigentlichen Hauptangriffsziele, die 3 großen US-Flugzeugträger der Pazifikflotte, sind jedoch nicht mehr im Hafen. Bei diesen Angriffen verlieren die Nordamerikaner mindestens 5 große Schlachtschiffe und 188 Flugzeuge. 2.403 US-Soldaten werden getötet. Die japanischen Verluste betragen: 55 Soldaten und 29 Flugzeuge (x040/109).

11.12.1941

Hitler, der sich trotz der amerikanischen Neutralitätsverletzungen lange bemüht hat, den Amerikanern keinen Kriegsvorwand zu geben, eröffnet mit seiner Kriegserklärung an die USA völlig überraschend den **Zweiten Weltkrieg**, um Japan für den deutsch-sowjetischen Ostkrieg zu gewinnen.

Für das Deutsche Reich besteht keine vertragliche Verpflichtung, denn das deutsch-japanische Beistandsabkommen (über eine gemeinsame Kriegsführung) sollte nur gelten, falls Nordamerika angreifen würde.

Churchill erklärt am 11. Dezember 1941 nach Hitlers Kriegserklärung (x025/126): >>... (Er wolle den Deutschen) eine Lektion erteilen, die auch in 1.000 Jahren nicht vergessen sein wird ...<<

Churchill schreibt später über den amerikanischen Kriegseintritt (x055/369): >>... Eine Bemerkung Sir Edward Greys (britischer Außenminister von 1905-16) ... fiel mir ein, in der er die Vereinigten Staaten mit einem "gigantischen Dampfkessel" verglich. Wenn er erst einmal angeheizt ist, werden der von ihm entwickelten Kraft, keine Grenzen gesetzt sein. Übersättigt von Aufregung und Gefühlsstürmen, ging ich zu Bett und schlief dankbar den Schlaf des Geretteten.<<

16.12.1941

Der britische Außenminister Eden verhandelt in Moskau vom 16. bis zum 20. Dezember 1941 über die europäischen Nachkriegsgrenzen.

Stalin und Molotow verlangen am 16. Dezember 1941 die Abtretung Ostpreußens an Polen (x039/226). Die Curzon-Linie soll die Grundlage für eine zukünftige sowjetisch-polnische Grenze bilden (Bestätigung der sowjetischen Grenzen vom 22.06.1941). Außerdem schlägt Stalin die Wiederherstellung Österreichs und eine Aufteilung des Deutschen Reiches vor (x041/123). Ferner sollen das Rheinland und Bayern abgetrennt, Teile Ostpreußens an Polen abgetreten und das Sudetenland an die Tschechoslowakei zurückgegeben werden.

01.01.1942

In Washington unterzeichnen 26 Nationen (einschließlich UdSSR) den Pakt der "Vereinten Nationen" und verpflichten sich, keinen Separatfrieden mit dem NS-Regime oder Japan abzu-

schließen (x041/123).

06.01.1942

Während einer Pressekonferenz teilt US-Präsident Roosevelt am 6. Januar 1942 das wesentliche Kriegsziel der USA mit (x040/114): >>... Zerschmetterung des deutschen Militarismus.<<

08.01.1942

Churchill erklärt gegenüber Außenminister Eden am 8. Januar 1942, daß die Briten keine vor-eiligen Grenzverschiebungen akzeptieren werden (x028/209): >>... Doch keine britische Regierung, an deren Spitze ich stehe, darf einen Zweifel offen lassen, daß sie sich an die Grundsätze der Freiheit und der Demokratie gebunden erachtet, die in der Atlantik-Charta niedergelegt sind, und daß diese Grundsätze ganz besondere Geltung haben, wenn Fragen territorialer Verschiebungen zur Debatte stehen.

Meine Auffassung geht deshalb dahin, den Russen mitzuteilen, daß alle Grenzfragen der Entscheidung einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben müssen.<<

13.01.1942

Polen, die Tschechoslowakei und 7 weitere Vertreter von besetzten Staaten unterzeichnen in London die "Allied Declaration on German War Crimes" (x044/191): >>In Anbetracht dessen, daß Deutschland seit Beginn des Krieges in den besetzten Ländern ein Terrorregime errichtet hat, besonders gekennzeichnet durch ... Massenvertreibungen, ... betrachten die Unterzeichneten als eines ihrer grundsätzlichen Kriegsziele die Bestrafung ... der für diese Verbrechen Verantwortlichen. ...<<

20.01.1942

Im Verlauf der "Wannsee-Konferenz", die am 20. Januar 1942 in einem Gebäude der Kripo am Großen Wannsee in Berlin stattfindet, kündigt Heydrich den Leitern der wichtigsten NS-Behörden die Endlösung der Judenfrage an.

12.05.1942

Im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau wird am 12. Mai 1942 die erste genau datierbare Massenvernichtung von Juden in Gaskammern durchgeführt (x041/119).

Es handelt sich bei den Mordopfern um ca. 1.500 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus der Ortschaft Sosnowiec (x106/165).

22.06.1942

Im Rahmen der "Vernichtungsaktion Reinhard" (benannt nach Reinhard Heydrich, der am 4.06.1942 an den Folgen eines Attentats stirbt) werden vom 22. Juni bis September 1942 mehr als 500.000 polnische Juden durch deutsche, baltische und ukrainische Todesbrigaden ermordet (x043/249). Sie fallen mehrheitlich Massenerschießungen zum Opfer. Die "Aktion Reinhard" leitet SS-Gruppenführer Odilo Globocnik.

26.06.1942

Die Zeitung "Boston Globe" berichtet am 26. Juni 1942 (x042/27): >>Massenmord an Juden in Polen: über 700.000.

Im Rahmen eines systematischen Programms zur Ausrottung der Juden in Polen sind während des vergangenen Jahres über 700.000 Menschen ermordet worden.<<

22.07.1942

Die planmäßige Verschleppung der 350.000 Warschauer Juden in das Vernichtungslager Treblinka beginnt (x040/137).

17.10.1942

Die polnische Exilregierung verabschiedet in London einen Beschluß über die Bestrafung der deutschen Kriegsverbrechen, die in Polen begangen werden (x044/191): >>Handlungen, die den Tod, Qualen, Deportationen oder Bevölkerungsumsiedlungen bewirkt haben, werden mit lebenslänglicher Haft oder mit dem Tode bestraft ...<<

25.11.1942

Die New Yorker Zeitung "Herald Tribune" und 10 weitere US-Tageszeitungen berichten am 25. November 1942 über den "Ausrottungsfeldzug" gegen die in den von den Nazis besetzten Ländern Europas lebenden 4 Millionen Juden (x046/175): >>... (Rabbi Dr.) Wise (Präsident des American Jewish Congress) sagt, Hitler habe die Ermordung von 4 Millionen Juden befohlen ...<<

08.12.1942

US-Präsident Roosevelt empfängt am 8. Dezember 1942 eine jüdische Delegation.

Roosevelt verspricht dieser jüdischen Delegation, die Nazis für ihre Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen (x042/85-86): >>... Der Regierung der Vereinigten Staaten sind die meisten Tatsachen, die Sie hier zu unserer Kenntnis bringen, wohlbekannt. Leider sind sie uns aus vielen Quellen bestätigt worden. Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten in der Schweiz und in anderen neutralen Ländern haben Belege beigebracht, die die von Ihnen angesprochenen Scheußlichkeiten bestätigen. ...

Meine Herren, sie können das Communiqué ausarbeiten. Ich bin sicher, daß Sie die Worte wählen werden, die zum Ausdruck bringen, was ich denke. Wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, um Ihrem Volk in diesem tragischen Augenblick beizustehen.<<

11.12.1942

Die US-Zeitung "Aufbau" berichtet am 11.12.1942 (x043/76): >>Präsident Roosevelt versprach, die deutschen Verbrechen zu ahnden: ... "Kein Schuldiger wird entkommen. ... Wir werden tun, was möglich ist, um alle, die an dem Tod der 2 Millionen Juden im nazibesetzten Europa schuldig sind, festzustellen. ... Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein." ...

Die Vereinigten Staaten seien bereit, alles zu tun, den Verbrechen an den Juden ... ein Ende zu bereiten und zu retten, wer noch gerettet werden könne.<<

23.12.1942

Die "Neue Zürcher Zeitung" (Schweiz) meldet am 23. Dezember 1942 (x043/76): >>... Der Ministerpräsident der polnischen Exilregierung, General Sikorski, erklärte auf einer Pressekonferenz in New York, daß 6,5 Millionen Polen der deutschen Besetzung zum Opfer gefallen seien. Es sei demnach jeder fünfte Pole im direkten oder indirekten Zusammenhang mit den von der Okkupationsmacht durchgeführten Maßnahmen ums Leben gekommen.<<

Nach den ersten NS-Massenvernichtungsaktionen gegenüber den europäischen Juden (ab 1941/42) wird "Hitler-Deutschland" durch die anglo-amerikanischen Massenmedien zu einer "vom Teufel besessenen Nation" erklärt (x025/157).

25.01.1943

Im Verlauf der Konferenz von Casablanca (vom 14. bis zum 25.01.1943) vereinbarten Roosevelt und Churchill, auf Sizilien zu landen. Bei der abschließenden Presseerklärung verkündet Roosevelt, daß nur noch eine vollständige militärische und staatlich-politische Kapitulation - "Unconditional Surrender" - der Deutschen in Frage kommen würde (x069/188). Jeder Waffenstillstand (auch mit einer "neuen" deutschen Regierung, nach einem Sturz Hitlers) wird strikt ausgeschlossen (x041/123).

Nach der Konferenz von Casablanca ist es für das NS-Regime endgültig zu spät, den Krieg durch politische Lösungen zu beenden (x084/40). Diese vollständige militärische und staatlich-politische Kapitulationsforderung verlängert den Zweiten Weltkrieg unnötig, fordert unzählige sinnlose Opfer und unterstützt letzten Endes Stalins Expansionspläne.

Die bedingungslose Kapitulationsforderung der westlichen Alliierten wird ferner von der NS-Propaganda bis zum Kriegsende unermüdlich eingesetzt, um den Durchhaltewillen und die Kampfbereitschaft der Deutschen zu steigern.

12.02.1943

Roosevelt bestätigt in einer Rundfunkansprache, daß es keinen Waffenstillstand mit dem NS-Regime geben wird (x073/201): >>Unsere Antwort und die Antwort aller Vereinten Nationen auf die ... Versuche, sich der Verantwortung begangener Verbrechen zu entziehen, ist dies: Die einzige Bedingung, unter der wir mit einer Regierung der Achsenmächte oder mit irgendeinem Mitläufer verhandeln, haben wir in Casablanca verkündet: **Bedingungslose Kapitulation!** ...<<

01.03.1943

Chaim Weizmann hält in New York seine vielleicht berühmteste Rede (x043/471): >>Wenn ein künftiger Historiker die düstere Chronik unserer Tage schreibt, dann werden ihm 2 Dinge unglaublich erscheinen. ...

Er wird verblüfft sein über die Teilnahmslosigkeit der zivilisierten Welt angesichts dieser ungeheuerlichen, systematischen Abschachtung menschlicher Wesen. Er wird nicht verstehen, wieso das Weltgewissen aufgerüttelt werden mußte. Vor allem aber wird er nicht verstehen, wieso die freien Nationen, die gerade gegen einen Ausbruch der organisierten Barbarei kämpften, gebeten werden mußten, den ... Opfern dieser Barbarei Zuflucht zu gewähren.

2 Millionen Juden sind bereits ausgerottet worden. Die Welt kann nicht länger behaupten, daß diese grausigen Tatsachen unbekannt oder unbestätigt seien ...<<

09.03.1943

Die Zeitung "News Chronicle" zitiert am 9. März 1943 einen Kommentar Ilja Ehrenburgs (x029/285-286): >>... Wir können die Deutschen nicht als ehrenvolle Kämpfer ansehen. In unseren Augen sind sie abstoßende, plündernde Bestien. Mit solchen Bestien verhandelt man nicht lange: man vernichtet sie!<<

Das Motto einer jüdischen Gedenkfeier, die am 9. März 1943 im Madison Square Garden vor etwa 40.000 Teilnehmern stattfindet und auch im Radio gesendet wird, lautet (x042/109-110): >>Wir werden niemals sterben!" ...

Der Leichnam eines Volkes liegt vor der Zivilisation. Seht ihn euch an! Hier ist er!

Und keine Stimme ist zu hören, die im Angesicht des Mordes "Halt!" schrie, und keine Regierung macht auch nur den Versuch, dem Mord an Millionen ein Ende zu gebieten.

Vergeßt uns nicht ...<<

Eleanor Roosevelt schreibt später in ihrer regelmäßigen Kolumne über diese Gedenkfeier im Madison Square Garden (x042/110): >>(Es ist) eine der eindrucksvollsten und bewegendsten Vorführungen gewesen, die ich je erlebt habe. Wer gehört und gesehen hat, wie jede Gruppe nach vorn trat und schildert, was eine gnadenlose Soldateska ihr angetan hatte, den werden diese unheimlichen Worte noch lange verfolgen:

Vergeßt uns nicht. ...<<

23.03.1943

Erzbischof William Temple fordert vor dem britischen Oberhaus, sofortige Hilfsmaßnahmen für die verfolgten Juden einzuleiten (x042/123): >>... Auf uns lastet in diesem Augenblick eine ungeheure Verantwortung. Wir müssen uns dem Urteil der Geschichte, der Menschheit und des Allmächtigen stellen ...<<

Die Forderung des englischen Erzbischofs von Canterbury, alle verfolgten Juden vorübergehend aufzunehmen, wird jedoch durch die britische Regierung abgelehnt (x043/470).

30.04.1943

Die "Bermuda-Konferenz" (vom 19.04.-30.04.1943, Verhandlung von nordamerikanischen und britischen Delegationsmitgliedern über die Rettung der europäischen Juden) wird am 30. April 1943 ergebnislos beendet.

Die britischen Delegationsmitglieder Richard Law und Osbert Peake geben damals zu bedenken (x042/135-136): >>... daß wir uns in einer sehr schwierigen Lage wiederfinden könnten, wenn Hitler auf ein Angebot (der Alliierten) einginge und vielleicht Millionen unerwünschter

Personen freiließe.

Zum einen könnte Hitler womöglich Agenten mitschicken, die wir dann in unsere Länder hineinlassen müßten. Zum anderen könnte er sagen: "Also gut, nehmt 1 Million oder 2 Millionen." Dann würden wir wegen des Transportproblems ausgesprochen dumm dastehen. ...

Viele der potentiellen Flüchtlinge seien für Hitler unnütze Esser. ... Man würde Hitler nur einen Gefallen tun, wenn man sich dieser nutzlosen Menschen annehme.

Falls Hitler sich bereit erkläre, eine große Anzahl alter Leute und Kinder freizulassen, gerieten wir in eine lächerliche Lage, da wir höchstens 500 bis 1.000 pro Monat aufnehmen könnten. ...<<

Das nordamerikanische Delegationsmitglied R. Bordon Reams erklärt schließlich, daß das State Department Verhandlungen mit dem NS-Regime unter allen Umständen ablehnen würde (x042/136).

Die New York Times berichtet später über die "Bermuda-Konferenz" (x042/143): >>Für 5.000.000 Juden in der Nazi-Todesfalle war Bermuda eine grausame Verhöhnung. ...<<

Der nordamerikanische Rabbi Israel Goldstein berichtet später über diese Konferenz (x042/145): >>... Aufgabe der Bermuda-Konferenz war nicht die Rettung der Opfer des Nazi-Terrors, sondern die Rettung unseres State Department und des britischen Foreign Office. ...

Den Opfern wird nicht geholfen, weil die Demokratien sie nicht haben wollen ...<<

Szmul Zygielbojm (ein jüdisches Mitglied der polnischen Exilregierung), der 2 Wochen nach der "Bermuda-Konferenz" in London Selbstmord begeht, beklagt vor allem die Gleichgültigkeit der Alliierten (x042/146): >>... Die Verantwortung für die Ermordung der gesamten jüdischen Bevölkerung Polens liegt vor allem bei den Mördern selbst, aber indirekt fällt sie auch der gesamten Menschheit zu, der Bevölkerung und den Regierungen der alliierten Staaten, die bislang keine entschlossenen Schritte getan haben, um diesen Verbrechen Einhalt zu gebieten. Durch ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Tötung wehrloser Millionen und der Mißhandlung von Kindern, Frauen und alten Menschen sind diese Länder zu Komplizen der Mörder geworden ...

Nachdem ich im Leben nichts (gegen diese Verbrechen) habe ausrichten können, wird vielleicht mein Tod dazu beitragen, eine Bresche in die Mauer der Gleichgültigkeit zu schlagen.<<

Die Zeitschrift "Jewish Frontier" berichtet später über den Selbstmord des jüdischen Mitglieds der polnischen Exilregierung, Szmul Zygielbojm, und die Bermuda-Konferenz (x042/147): >>... Führende Männer des polnischen Judentums sind tot, ungekommen durch eigene Hand, und die Welt, die all dem tatenlos zusieht, ist auf ihre Weise ebenfalls tot.<<

30.08.1943

Die US-Zeitschrift "New Republik" veröffentlicht einen langen Bericht über "Die Juden Europas" und kritisiert die Untätigkeit der westlichen Alliierten (x042/180): >>... Daß die demokratischen Mächte keinen ernsthaften und entschlossenen Versuch machen, den Massenmord einzudämmen, ist eine der großen Tragödien in der Geschichte der menschlichen Zivilisation. Der Mangel an moralischer Statur, der unsere Staatsmänner lähmt, verrät sich nirgendwo deutlicher als in der Routineformel, nur der militärische Sieg werde die Juden Europas retten. Wird es dann noch Juden in Europa geben, die diesen Sieg feiern können? ...<<

03.09.1943

US-Präsident Roosevelt erläutert dem späteren Kardinal Francis Spellman die zukünftige nordamerikanisch-sowjetische Außenpolitik (x025/135): >>(Stalin würde) auf jeden Fall Finnland und die baltischen Staaten kriegen. ... Man könne davon ausgehen, daß Rußland die Hegemonie in Europa zufalle. Die kontinentaleuropäischen Völker, eingeschlossen Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und "natürlich" die Kriegsgegner Deutschland und Italien würden einfach die russische Vorherrschaft aushalten müssen in der Hoffnung, in

10 oder 20 Jahren mit den Russen gut zusammenleben zu können.<<

27.10.1943

Benesch fordert die Tschechoslowaken während einer Rundfunkbotschaft zur Rache auf (x004/50): >>... In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird alles erbarmungslos und vielfach zurückgeben werden, was sie in unserem Land verbrochen haben. ...

In unserem Land wird gnadenlos und mit doppelter Münze heimgezahlt werden, was sie in unserem Land seit 1938 angerichtet haben. ...<<

30.10.1943

Die Außenminister Eden (Großbritannien), Hull (USA) und Molotow (UdSSR) führen in Moskau (vom 19. bis zum 30.10.1943) sog. "Nachkriegsplanungen" (x040/189).

Sie vereinbaren u.a. die Wiederherstellung Österreichs (in den Grenzen von 1937) und die Bestrafung aller deutschen und japanischen Kriegsverbrecher. Ferner schlägt man die Abtrennung Ostpreußens vor, denn Stalin soll nicht vorzeitig aus dem Zweiten Weltkrieg "aussteigen" (x041/124).

Während der "Moskauer Konferenz" ist die Vernichtung der europäischen Juden "kein Thema". In der Schlußerklärung verurteilt man zwar die Kriegsverbrechen der Nazis, aber der Massenmord an den Juden wird überhaupt nicht erwähnt (x042/185).

01.12.1943

Während der Konferenz von Teheran (vom 28.11. bis zum 1.12.1943) einigen sich die "Großen Drei" (Premierminister Churchill, US-Präsident Roosevelt und Regierungschef Stalin) bereits grundsätzlich über die politische Zukunft und das wirtschaftliche Schicksal des Deutschen Reiches. Es werden außerdem verbindliche Vereinbarungen über die Invasion der westlichen Alliierten getroffen.

Churchill und Roosevelt vertreten die Meinung, daß Polen auf alle Fälle stark sein müsse. Die polnischen Grenzen sollen deshalb zu Lasten Deutschlands nach Westen verschoben werden, um Polen zu entschädigen. Nachdem man die Curzon-Linie (die schon im Dezember 1919 festgelegt wurde) als künftige polnische Ostgrenze vereinbart hat, schlägt Stalin die Oder-Linie als polnische Westgrenze vor (x041/124). Stalin fordert danach die ostpreußischen Gebiete um Königsberg für die UdSSR.

Der britische Premierminister Churchill erklärt während der Konferenz von Teheran (x028/63): >>... Polen könnte sich nach Westen verlagern, wie Soldaten, die seitlich wegtreten. Falls es dabei auf "einige deutsche Zehen" trete, könne man das eben nicht ändern ...<<

Mit Hilfe von 3 Streichhölzern, die er nach Westen fallen läßt, demonstriert Churchill anschließend die westliche Verlagerung Polens. Für dieses berühmt-berüchtigte "Streichhölzchenspiel" ("Nimm von 3 Hölzchen das rechte weg und lege es links wieder an") erhält Churchill vor allem von der sowjetischen Delegation großen Beifall (x035/331).

Von der Lausitzer Neiße, Niederschlesien und Stettin ist in Teheran noch nicht die Rede. Die Vorschläge für die Westverschiebung der polnischen Grenzen werden in das offizielle Teheraner Verhandlungsprotokoll aufgenommen.

US-Präsident Roosevelt schlägt während der Konferenz von Teheran vor, das Deutsche Reich in 5 unabhängige Länder aufzuteilen (x114/1.48): >>Zur Deutschlandfrage übergehend, sagte der Präsident, die Frage sei, ob man Deutschland aufteilen solle oder nicht. ... Stalin erwiderte, daß sie die Zerstückelung Deutschlands vorzögen. ... Churchill sagte, er sei vollkommen dafür, aber er sei in erster Linie mehr daran interessiert, Preußen, den bösen Kern des deutschen Militarismus, vom Rest Deutschlands getrennt zu sehen.<<

Der britische Premierminister Churchill verlangt vor allem die Zerschlagung Preußens, um die jahrhundertelange Vormachtstellung Österreichs und Ungarns (sog. "Donaukonföderation"; mit der Reichshauptstadt Wien) wieder herzustellen. Stalin, der die Vorschläge des US-

Präsidenten unterstützt, lehnt die Neuauflage des "Habsburger Reiches" (Churchills "Lieblingsthema") jedoch entschieden ab.

Churchills Plan, eine anglo-amerikanische Balkanfront zu errichten, wird von Stalin ebenfalls energisch abgelehnt. Als sich Harry L. Hopkins (ein enger Berater des nordamerikanischen Präsidenten) ebenfalls gegen die Balkan-Offensive der Amerikaner und Briten ausspricht, scheitert Churchills Vorschlag. Hopkins, ein großer Verehrer Stalins, will angeblich die nordamerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit nicht unnötig gefährden.

Da Stalin die vorgeschlagene Balkanfront der Briten strikt verweigert, beschließen die Konferenzteilnehmer schließlich, daß die Invasion der Westalliierten ab Mai 1944 in Frankreich (Unternehmen "Overlord": Normandie) erfolgen soll (x006/152).

Roosevelts Sohn berichtet später über die Konferenz von Teheran (x069/190): >>Immer wenn der P. M. (Churchill) für unsere Invasion auf dem Balkan eintrat, war es für jedermann im Raum ganz augenfällig, was er in Wirklichkeit meinte. Daß es vor allem seine Absicht war, bis nach Mitteleuropa vorzustößen, um die Rote Armee aus Österreich und Rumänien, ja, wenn möglich, selbst aus Ungarn herauszuhalten. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet im Jahre 1961 über die Konferenz von Teheran (x006/152): >>Stalin hatte sich bereits auf der Konferenz in Teheran bei der Beratung der militärischen Pläne der Alliierten für 1944 einer anglo-amerikanischen Operation auf dem Balkan, die Churchill im Hinblick auf den erwünschten Kriegseintritt der Türkei und auch schon aus Besorgnis wegen der Gefahren einer sowjetischen Hegemonie in Südosteuropa befürwortete, entschieden widersetzt. Roosevelt, um Stalins Freundschaft bemüht, auf innenpolitische Rücksichten bedacht und aus prinzipiellen Gründen argwöhnisch gegenüber der britischen europäischen Politik, war entschlossen, sich nicht in Südosteuropa zu binden, und damit gegen einen Balkanfeldzug oder verstärkte Aktionen im Mittelmeergebiet. ...

So wurde schließlich auch im Sommer 1944, als nach der erfolgreichen Landung in der Normandie (6. Juni) die britischen Stabschefs eine Überprüfung der interalliierten Mittelmeerstrategie verlangten, gegen die Fortführung der Offensive in Italien und einen möglichen Übergang nach Jugoslawien und Österreich entschieden, da der nordamerikanische Oberbefehlshaber auf der Landung in Südfrankreich (15. August) bestand und Roosevelt auf die Notwendigkeit einer Einwilligung Stalins hinwies.<<

Der leichtfertige Verzicht, eine anglo-amerikanische Balkanfront zu errichten, entscheidet schließlich vorzeitig das Schicksal des Ostjudentums sowie der Ost- und Volksdeutschen. Churchill und Roosevelt wollen es später zwar nicht wahrhaben, aber in Teheran werden die Völker Ost-Mitteleuropas bereits an den Kommunismus ausgeliefert. Nach der Konferenz von Teheran kann Stalin in aller Ruhe die jahrhundertealten slawischen Expansionspläne verwirklichen. Der "eiserne Vorhang" muß praktisch nur noch heruntergelassen werden.

Churchill und Roosevelt sind dem verschlagenen Machtpolitiker Stalin in Teheran zu keinem Zeitpunkt gewachsen. Stalin erkennt im Verlauf der Teheraner Konferenz, daß Roosevelt und Churchill nicht um Ost-Mitteleuropa kämpfen würden. Arglos, gleichgültig und leichtfertig vertrauen sie dem sowjetischen Diktator und lassen ihm sträflicherweise völlig freie Hand.

Der nordamerikanische Präsident, der den sowjetischen Diktator in seinen Schreiben meistens nur "Uncle Joe" nennt, wird damals besonders durch seine persönlichen Berater (Alger Hiss, Harry Hopkins, Harry D. White, Henry Morgenthau, Summer Welles und andere) beeinflusst, die überwiegend Stalin-Verehrer, kommunistische Spione (wie z.B. US-Diplomat Alger Hiss, der später zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde) oder deutschfeindliche Politiker waren (x025/135).

Der sowjetische Diktator Stalin, den Milovan Djilas (serbischer Politiker und Schriftsteller; jugoslawischer KP-Generalsekretär sowie enger Berater Titos) später als den größten Verbre-

cher der Menschheit bezeichnete, hält den US-Präsidenten Roosevelt für einen gutgläubigen, geschwätzigem Politiker bzw. für einen leichtgläubigen Schwächling.

Als US-Botschafter Bullitt z.B. vor der Teheraner Konferenz erklärt, daß Stalin gewaltsame Expansionen in Europa und Asien anstreben würde und Nordamerika als Gegenleistung für die militärischen Hilfslieferungen (Lend-Lease-Abkommen) endlich eindeutige sowjetische Zusagen verlangen müßte, antwortet der nordamerikanische US-Präsident (x069/190): >>Bill, ich bestreite die von Ihnen angeführten Tatsachen nicht, sie stimmen. Ich habe aber so eine Ahnung, daß Stalin nicht so ein Typ ist. Harry (Hopkins) sagt, er sei es nicht, und er wolle nichts anderes als Sicherheit für sein Land. Wenn ich ihm alles gebe, was ich ihm geben kann, und von ihm nichts verlange, dann - Noblesse oblige - (Adel verpflichtet) glaube ich, daß er keine Annexionen versuchen, sondern mit mir für eine Welt der Demokratie und des Friedens arbeiten wird.<<

Der britische Außenminister Sir Anthony Eden berichtet über Stalins Verhandlungsgeschick in Teheran (x068/249): >>Marschall Stalin war als Unterhändler der zäheste von allen. ... Wäre mir erlaubt, eine Mannschaft für eine Konferenz ... zusammenzustellen, Stalin wäre meine erste Wahl. Der Mann war selbstverständlich unbarmherzig und kannte seine Wirkung. Er sprach nie ein überflüssiges Wort, tobte nie und war nur selten erregt. Zurückhaltend, ruhig, erhob er nie die Stimme ...<<

Robert Conquest schreibt später über Roosevelts naive Einstellung gegenüber Stalins Expansionspolitik (x080/313,334-335): >>Roosevelts Analyse, wenn man sie überhaupt so nennen will, war wohl eine der krassesten Fehleinschätzungen, die je einem nordamerikanischen Präsidenten unterlaufen sind. Die subjektiven Eindrücke des völlig uniformierten Hopkins und Roosevelts "Gefühl" wurden höher bewertet als Stalins Ruf und alle Erkenntnisse über die Sowjetunion, die erfahrene Persönlichkeiten des State Department im Laufe der Jahre gesammelt hatten. Stalin hatte einen wichtigen Sieg errungen. ...<<

>>... Roosevelt verließ die Konferenz mit dem Gefühl, er habe sich gegenüber Stalin durchgesetzt. ... Auf der Konferenz von Teheran akzeptierten die Westmächte letztlich die von Stalin gewünschten sowjetischen Grenzen. Wie Ismay es ausdrückte, erhielt Stalin "genau das, was er wollte" ...<<

Alexander Solschenizyn beurteilt die Leistungen der "Staatsmänner" Roosevelt und Churchill ebenfalls später sehr negativ (x025/136): >>In ihren Ländern werden Churchill und Roosevelt als Verkörperung staatsmännischer Weisheit verehrt. Uns hingegen, den Teilnehmern der russischen Gefängnisdebatten, offenbarte sich mit frappierender Deutlichkeit ihre notorische Kurzsichtigkeit, ja Dummheit.<<

12.12.1943

Die tschechische Exilregierung (Benesch) schließt am 12. Dezember 1943 mit der UdSSR einen Freundschafts- und Beistandspakt (x004/49).

Dieser Pakt regelt auch die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Rote Armee und die tschechisch-sowjetischen Beziehungen für die Zeit nach dem Kriegsende. Mit diesem Vertrag wird die kommunistische Ostorientierung der Tschechen abgeschlossen und die jahrzehntelange Unterordnung der Tschechoslowakei besiegelt.

Während der Vertragsverhandlungen unterhalten sich Dr. Benesch und der sowjetische Außenminister Molotow auch ausführlich über das "sudetendeutsche Problem". Dr. Benesch erklärt im Verlauf dieser Unterhaltung, daß die CSR eine Totalaustreibung, wenigstens aber die Vertreibung von 2/3 der sudetendeutschen Volksgruppe durchsetzen will (x020/63).

15.01.1944

Die Briten legen in London ihren Aufteilungsplan des Deutschen Reiches vor (x041/129): Ost-West-Demarkationslinie = Lübeck - Helmstedt - Eisenach - Hof.

Nach der zusätzlichen Festlegung von getrennten Besatzungszonen stimmt die UdSSR dem

britischen Plan am 18. Februar 1944 zu. US-Präsident Roosevelt erteilt die Zustimmung am 1. Juni 1944.

22.02.1944

Churchill informiert das britische Unterhaus (x039/227): >>... daß Polen im Norden und Westen zu Lasten Deutschlands Kompensationen erhalten werde, daß die Atlantik-Charta auf Deutschland keine Anwendung findet und daher Gebietsübertragungen und Grenzberichtigungen zu Lasten des Feindeslandes zulässig sind.<<

23.02.1944

Anthony Eden erklärt in einer Rede vor dem britischen Unterhaus (x028/248): >>Gewisse Teile der Atlantik-Charta beziehen sich sowohl auf Sieger als auch Besiegte, so z.B. Artikel vier. Wir können aber nicht zugeben, daß Deutschland von Rechts wegen Anspruch darauf erheben kann, daß irgendein Teil der Charta auf Deutschland Anwendung finde.<<

23.03.1944

US-Außenminister Cordell Hull weist nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die Atlantik-Charta auch für Deutschland Anwendung finden soll (x063/596).

04.04.1944

Alliierte Aufklärer erstellen erstmalig Luftaufnahmen des Vernichtungslagers Auschwitz (x033/6).

Angesichts der "großen technischen Schwierigkeiten" lehnen die Nordamerikaner jedoch Bombardierungen ab.

08.05.1944

Die tschechische Exilregierung und die Sowjetunion schließen in London ein weiteres Abkommen über die "Befreiung der CSR" durch die Rote Armee. Gleichzeitig trifft man Vereinbarungen über die Art und Dauer der sowjetischen Besatzungszeit (x041/129).

Die befreiten Gebiete der Tschechoslowakei sollen danach vorübergehend unter sowjetischer Verwaltung bleiben.

15.05.1944

Das "Sonderkommando Eichmann" läßt vom 15.05.-27.06.1944 rd. 380.000 Juden aus Ungarn verschleppen.

Mindestens 250.000 ungarische Juden werden in Auschwitz-Birkenau umgebracht (x040/212).

24.05.1944

Churchill erklärt vor dem britischen Unterhaus (x028/61,248): >>Es ist keine Rede davon, daß sich Deutschland auf irgendwelche Garantien gegen territoriale Veränderungen berufen könnte, falls es den Anschein hat, daß solche Veränderungen den Frieden in Europa sicherer und dauerhafter machen. ...<<

>>... Die Atlantik-Charta bindet uns in keiner Weise hinsichtlich der Zukunft Deutschlands, noch stellt sie ein Geschäft oder einen Kontrakt mit unseren Feinden dar.<<

12.06.1944

Roosevelt stimmt einer befristeten britisch-sowjetischen Abmachung über südosteuropäische Militärzonen zu. Griechenland und Jugoslawien sollen demnach britische Zonen werden, während Rumänien und Bulgarien an die Sowjets fallen (x040/215).

Mikolajczyk besucht US-Präsident Roosevelt in Washington (x039/227): >>Roosevelt verspricht den Polen Schlesien und Ostpreußen. Mikolajczyk ist jedoch gegen diese übermäßige Ausdehnung Polens nach dem Westen und wendet sich gegen die "Curzon-Linie".<<

26.06.1944

Obleich die deutsche Luftwaffe spätestens seit April 1944 fast vollständig besiegt ist, lehnt das US-Kriegsministerium am 26. Juni 1944 die Forderungen der jüdischen Organisationen ab, die Gaskammern und Krematorien des Todeslagers Auschwitz oder Eisenbahnanlagen des

Vernichtungslagers zu bombardieren (x042/334): >>... Das Kriegsministerium ist der Meinung, daß der vorgeschlagene Lufteinsatz undurchführbar ist, weil er nur um den Preis eines Abzugs beträchtlicher Luftwaffenkapazitäten durchgeführt werden könnte, die für einen Erfolg unserer augenblicklich anderenorts in entscheidenden Operationen verwickelten Streitkräfte unverzichtbar sind.

Das Kriegsministerium anerkennt voll und ganz die humanitäre Bedeutung der vorgeschlagenen Operation. Nach reiflicher Erwägung ... hat sich jedoch die Einsicht durchgesetzt, daß die wirksamste Hilfe für die Opfer feindlicher Verfolgungen ein möglichst rascher Sieg über die Achsenmächte ist, ein Unterfangen, in dessen Dienst wir alle zu unserer Verfügung stehenden Mittel stellen müssen.<<

US-Oberst Davis (Offizier des logistischen Stabes der Zentralen US-Einsatzplanung) bemerkt während eines Gesprächs (x042/334): >>Ich sehe nicht, wieso die Armee irgend etwas damit zu tun haben soll. ... Wir sind dort drüben, um den Krieg zu gewinnen, nicht, um uns um Flüchtlinge zu kümmern. ...<<

Obwohl die US-Luftflotte ab 1944 mehrere Flugplätze in Italien besitzt und damit über die erforderliche Reichweite verfügt, bombardiert man kein NS-Vernichtungslager in Polen.

Von Juli bis Oktober 1944 führen die Nordamerikaner 10 Luftangriffe gegen die Region Blechhammer - Auschwitz durch. Während dieser Angriffe fliegen rund 2.700 US-Bomber über die Bahnstrecken nach Auschwitz hinweg oder kommen nahe an ihnen vorbei, ohne wenigstens die Gleise zum Vernichtungslager zu bombardieren (x042/345).

Anstatt wehrlose jüdische Menschen vor den furchtbaren Gaskammern zu bewahren, bombt man weiterhin dichtbesiedelte Wohnviertel der deutschen Großstädte oder südosteuropäische Industriebetriebe in "Grund und Boden".

20.07.1944

SS-Oberführer Schöngarth (SD- und SIPO-Chef) ordnet die Räumung der ostpolnischen Vernichtungslager an.

Die überlebenden Häftlinge werden daraufhin nach Auschwitz transportiert oder in westliche KZ-Lager des Deutschen Reiches "abgeschoben" (x051/153).

24.07.1944

Sowjetische Truppen stürmen das NS-Vernichtungslager Majdanek bei Lublin und befreien weitere NS-Konzentrations- und Arbeitslager, die östlich von Warschau liegen (x033/513).

26.07.1944

Stalin und das kommunistische Lubliner Komitee schließen am 26. Juli 1944 einen Bündnisvertrag und ein Geheimabkommen über die zukünftigen Grenzen (x001/123E).

Nachdem die "Lubliner Polen" die vorgeschlagenen sowjetisch-polnischen Grenzen (einschließlich Abtretung des nördlichen Ostpreußen) an die UdSSR akzeptieren, verpflichtet sich die Sowjetregierung, nach dem Kriegsende die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze durchzusetzen.

Das polnische Komitee für die nationale Befreiung (PKWN) schließt mit der UdSSR außerdem am 26. Juli 1944 ein Abkommen über die Befreiung Polens (x039/227).

20.08.1944

127 US-Bomber greifen Industrieanlagen in der Nähe des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau an.

Obwohl gezielte Bombardierungen durchaus möglich sind, werden keine Vernichtungs- oder Bahnanlagen zerstört (x106/369).

26.08.1944

US-Präsident Roosevelt lehnt die gemäßigten Nachkriegspläne des nordamerikanischen Kriegsministeriums ab.

Er schreibt an US-Kriegsminister Stimson (x028/231,37): >>Es weckt den Eindruck, daß

Deutschland genau so wiederhergestellt werden soll wie die Niederlande oder Belgien und daß die Bevölkerung von Deutschland so rasch wie möglich in ihren Vorkriegsbesitz wieder eingesetzt werden soll. ...<<

>>... Dem gesamten deutschen Volk muß eingehämmert werden, daß die ganze Nation an einer gesetzlosen Verschwörung gegen die Gesittung der modernen Welt beteiligt war.<<

02.09.1944

Die nordamerikanische "Dreierkommission" (Außenminister Hull, Kriegsminister Stimson und Finanzminister Morgenthau) veröffentlicht am 2. September 1944 den sog. "Morgenthau-Plan".

Nach dem sog. "Morgenthau-Plan" soll das "Problem Deutschland" endgültig und radikal erledigt werden. Sämtliche Industrieanlagen des Deutschen Reiches sind vollständig zu demonstrieren bzw. zu zerstören. Die nordamerikanische "Dreierkommission" ist fest entschlossen, das "Nazireich" auf die Stufe eines Agrarlandes zurückzuführen.

Der Morgenthau-Plan enthält u.a. folgende Forderungen (x044/202-203): >>... Es sollte das Ziel der Alliierten sein, die vollständige Entmilitarisierung Deutschlands in kürzestmöglicher Zeit nach der Kapitulation durchzuführen. Das bedeutet:

Vollständige Entwaffnung der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes.

Polen sollte denjenigen Teil Ostpreußens erhalten, welcher nicht an Rußland fällt, dazu den südlichen Teil von Schlesien.

Frankreich sollte die Saar und die angrenzenden Gebiete erhalten, welche durch den Rhein und die Mosel begrenzt werden.

Es sollte eine internationale Zone geschaffen werden, welche die Ruhr und die Industriegebiete umfaßt.

Der Restteil Deutschlands sollte in zwei autonome, unabhängige Staaten,

1. einen süddeutschen, bestehend aus Bayern, Württemberg, Baden und einigen kleineren Gebieten, und
2. einen norddeutschen, umfassend den größeren Teil des preußischen Staates, Sachsen, Thüringen und einzelne kleine Staaten, aufgeteilt werden.

Im Ruhrgebiet liegt das Herz der deutschen industriellen Macht. Diese sollte nicht nur von allen dort augenblicklich bestehenden Industrien entblößt, sondern so geschwächt und kontrolliert werden, daß es in absehbarer Zeit kein Industriegebiet wieder werden kann.

a) Innerhalb kürzester Frist, wenn möglich nicht länger als 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten, sollen alle Industrieanlagen und Ausrüstungen nicht durch eine militärische Aktion zerstört, sondern vollständig demontiert und als Restitution (Erstattung) für die Alliierten abtransportiert werden. Alle Kohlengrubenausrüstungen sollen entfernt und die Kohlengruben geschlossen werden.

b) Das Gebiet soll internationalisiert und durch eine internationale Sicherheitsbehörde, die durch die Vereinten Nationen zu errichten wäre, verwaltet werden. ...<<

04.09.1944

US-Finanzminister Morgenthau erklärt während eines Gespräches mit US-Kriegsminister Stimson (x025/126,237): >>Ich bin dafür, erst zu zerstören, und um die Bevölkerung werden wir uns dann in zweiter Linie Sorgen machen. ... Ich konnte mit dem Präsidenten ruhig und ungestört sprechen, und ihm gefiel mein Vorschlag, auch Mrs. Roosevelt, die früher eine große Pazifistin war. Es macht ihr überhaupt keine Sorge. ...

Wenn man 1 Million (Griechen und Türken) verschieben kann, kann man auch 20 Millionen (Deutsche) verschieben.<<

10.09.1944

US-Finanzminister Morgenthau schreibt am 10.09.1944 an den nordamerikanischen Präsidenten (x025/120): >>Seit 1864 hat Deutschland 5 Angriffskriege gegen fremde Staaten geführt.

...

Das Nazi-Regime ist nicht ein wilder Trieb einer ansonsten gesunden Gesellschaft, sondern ein organisch gewachsenes Produkt der deutschen politischen Entwicklung.

Auch schon ehe das Nazi-Reich die Macht ergriff, hatte das deutsche Volk eine Anfälligkeit ohnegleichen gegenüber der Verführungskunst einer militärischen Clique an den Tag gelegt.

...<<

12.09.1944

Die Amerikaner, Briten und Sowjets unterzeichnen in London das 1. "Zonenprotokoll" über die Aufteilung Deutschlands (x041/135).

Das Deutsche Reich soll in Besatzungszonen aufgeteilt und vollständig besetzt werden (Ostpreußen gehört bereits zur sowjetischen Besatzungszone). Die Verbündeten können sich verhältnismäßig schnell einigen.

Die Ausarbeitung der Kapitulationsurkunde bereitet jedoch große Probleme, so daß sich die Amerikaner und Briten monatelang wegen des Textes streiten. Die Sowjets beteiligen sich nicht an diesen unsinnigen Streitereien (x052/31).

15.09.1944

Roosevelt und Churchill unterzeichnen am 15.09.1944 in Quebec einen modifizierten (abgewandelten) "Morgenthau-Plan".

Führende nordamerikanische Politiker wie Hull und Stimson lehnten diesen radikalen Plan jedoch später massiv ab (x114/1.55).

US-Kriegsminister Henry L. Stimson übergibt dem nordamerikanischen Präsidenten später z.B. folgende Denkschrift (x063/598): >>Unvorstellbar sei es, im gegenwärtigen Zustand der Welt ein Gebiet, das der Mittelpunkt eines der am höchsten industrialisierten Kontinente sei, bewohnt von einem Volke voll Energie, Arbeitseifer und Fortschrittlichkeit, in ein "Geisterterritorium" zu verwandeln. ...

Übrigens müßte der Wiederaufbau nach den Verheerungen des Krieges möglichst rasch vor sich gehen, wenn gefährliche Umwälzungen in Europa vermieden werden sollen. Die Deutschen auf einem "Existenzminimum" festzuhalten, am Rande der Armut, bedeute, das deutsche Volk zur Sklaverei zu verurteilen - die Schuld der Nazis würde damit verdunkelt werden und die Quellen vergiftet, aus denen wir Hoffnung auf einen Weltfrieden speisen wollen.<<

Cordell Hull (US-Staatssekretär des Äußeren) schreibt in einem weiteren Memorandum für Präsident Roosevelt (x063/599): >>... Nur 60 % der Deutschen könnten sich auf dem Lande erhalten, 40 % werden sterben. ...

Seinem Wesen nach war dies ein Plan (Morgenthau-Plan) blinder Rache. Blind, weil er übersah, daß mit dem Schlag gegen Deutschland der gleiche Schlag gegen ganz Europa geführt würde. Indem man die deutsche Industrie zerstöre, zerstöre man zum großen Teil die Wirtschaft Europas, die seit vielen Generationen von den in Deutschland produzierten Rohmaterialien abhängt.<<

16.09.1944

US-Finanzminister Henri Morgenthau fordert während der Konferenz in Quebec (vom 11. bis zum 16. September 1944) u.a. die Abtretung Ostpreußens an die UdSSR bzw. an Polen und die Abtretung Schlesiens bis zur Katzbach an Polen (x039/227).

22.09.1944

Nach scharfer Kritik der nordamerikanischen Medien und massiven Protesten der deutsch-nordamerikanischen Bevölkerung gegen den "Morgenthau-Plan" ziehen Roosevelt und Churchill am 22. September 1944 ihre Unterschriften zurück.

US-Präsident Roosevelt verhält sich danach distanzierter.

Roosevelt schreibt später in der offiziellen Vorrede des Morgenthau Buches "Germany is our problem" (x063/600): >>Ich würde den Grundlagen selber meiner Religion und meiner politi-

schen Überzeugungen untreu werden, sollte ich je die Hoffnung – ja den Glauben! – aufgeben, daß in jedem Volke, ohne Ausnahme, ein gewisser Instinkt für Wahrheit lebe, eine gewisse Neigung zur Gerechtigkeit und ein gewisses Verlangen nach Frieden. ...

Wir erheben keine Anklage gegen die deutsche Rasse, denn wir können nicht glauben, daß Gott für alle Ewigkeit irgendeine Rasse der Menschheit verdammt habe ...<<

Der "Morgenthau-Plan" wird aber eigentlich nur aufgeschoben und nicht fallengelassen, denn wesentliche Bestandteile des Plans werden nach der deutschen Kapitulation von den alliierten Militärregierungen übernommen und z.T. sogar in verschärfter Form realisiert.

Die westlichen Alliierten "verschenken" später nicht nur die wertvollen landwirtschaftlichen Überschußgebiete östlich der Oder und Neiße, sondern sie stimmen schließlich außerdem zu, daß Millionen von Reichs- und Volksdeutschen aus ihrer jahrhundertealten Heimat vertrieben werden.

05.10.1944

Der sowjetische Propagandaexperte Ilja Ehrenburg schreibt in der Zeitung "Soviet War News" (x046/183): >>Sie (die Deutschen) machten auch keinen Versuch, ihre Taten in Polen zu tarnen, wo sie "Vernichtungslager" in Maidanek, Sabibur, Bolzyce und Treblinka errichteten und Millionen – ich wiederhole Millionen wehrloser Menschen abschlachteten. ...

Wenn die Deutschen Millionen von Juden töteten, so ist die Tatsache, daß diese Juden waren, nur für den "Rassisten" von Wichtigkeit. Für menschliche Wesen ist es von Wichtigkeit, daß diese Opfer menschliche Wesen waren. ...

Hunderttausende (von Deutschen) sind schuldig an Verbrechen und Millionen der Komplizenschaft.<<

13.10.1944

Die "Londoner Illustrated News" veröffentlicht eine Photoreportage über das NS-Vernichtungslager Majdanek (x116/38).

15.10.1944

Churchill und Eden üben vom 13. bis zum 15. Oktober 1944 massiven Druck gegenüber Mikolajczyk (polnischer Exilministerpräsident) aus, um die sog. Curzon-Linie durchzusetzen (x028/67-69): >>(Churchill): "Ich muß im Namen der britischen Regierung erklären, daß die Opfer, die die Sowjetunion im Laufe des Krieges gebracht hat, und ihre Bemühungen um die Befreiung Polens ihr in unseren Augen Anspruch auf eine Grenze entlang der Curzon-Linie geben." ...

(Polen erhält dafür) "Territorien im Norden und im Westen, in Ostpreußen und in Schlesien, einschließlich einer günstigen Küste, eines ausgezeichneten Hafens in Danzig und wertvoller Rohstoffe in Schlesien. Es wird ein großes Land sein, nicht dasselbe, das in Versailles umrissen wurde, aber es wird eine echte solide Struktur bilden, in der die polnische Nation leben und sich in Sicherheit, Wohlstand und Freiheit entwickeln kann." ...

Mikolajczyk: "Ich weiß, daß unser Schicksal in Teheran besiegelt wurde."

Churchill: "In Teheran wurde es gerettet."

Mikolajczyk: "Ich bin kein Mensch, dem jedes patriotische Gefühl abgeht und der halb Polen verschenken würde." ...

Churchill: "Falls Sie die Grenze (Curzon-Linie) nicht akzeptieren, scheiden Sie für alle Zeiten aus dem Spiel aus. Die Russen werden durch Ihr Land stürmen, und Ihr Volk wird liquidiert werden. Sie stehen am Abgrund der völligen Vernichtung." ...

Mikolajczyk: "Alles verlieren wir."

Churchill: "Die Pripet-Sümpfe und 5 Millionen Einwohner. Die Ukrainer gehören nicht zu ihrem Volk." ...

Mikolajczyk: "Wir verlieren alle Autorität in Polen, wenn wir die Curzon-Linie anerkennen, und außerdem ist nichts darüber gesagt, was wir von den Deutschen bekommen könnten." ...

Churchill: "Wenn wir in diesem Augenblick bekanntgeben, was wir den Deutschen im Osten nehmen wollen, würde die deutsche Wut entfesselt, und das würde viele Menschenleben kosten." ...

Mikolajczyk: "Die polnische Regierung kann nicht über den Verlust fast der Hälfte polnischen Territoriums im Osten bestimmen, ohne die Meinung des polnischen Volkes einzuholen, die für die Regierung entscheidend ist."

Churchill: "Sie sind keine Regierung, wenn Sie nicht imstande sind, eine Entscheidung zu treffen. Sie sind abgebrühte Leute, die Europa zerstören möchten. Ich werde Sie ihren Skrupeln überlassen. Sie haben kein Verantwortungsgefühl, wenn Sie Ihr Volk daheim im Stich lassen wollen, gegen dessen Leiden Sie gefühllos sind. Sie kümmern sich nicht um die Zukunft Europas, Sie haben nur Ihre eigenen kümmerlichen, selbstsüchtigen Interessen im Sinn. Ich werde mich an die anderen Polen wenden müssen, und diese Lubliner Regierung (Kommunisten) wird vielleicht sehr gut arbeiten. Sie wird die Regierung sein. Sie machen den kriminellen Versuch, durch Ihr "liberum veto" das Einverständnis unter den Verbündeten zu stören. Das ist Feigheit von Ihnen."<<

Mikolajczyk lehnt es jedoch trotz aller Drohungen weiterhin ab, die vorgeschlagene polnisch-sowjetische Ostgrenze (Curzon-Linie) zu akzeptieren.

20.10.1944

Stalin, Churchill und Eden (sowie US-Botschafter Harriman als "Beobachter") einigen sich in Moskau (vom 9. bis zum 20. Oktober 1944) über die "vorläufige" polnische Westgrenze (x028/66-72). Die zukünftige polnische Westgrenze soll entlang der Oder verlaufen.

Bulgarien, Rumänien und die Hälfte Jugoslawiens sowie Ungarns sollen Einflußgebiete der UdSSR werden (x040/241).

Die "New York Times" fordert drastische Entnazifizierungsmaßnahmen (x114/2.133): >>... Schuld und damit Verantwortung für Nazismus und Militarismus haben alle Deutschen.<<

31.10.1944

Im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau finden die letzten Vergasungen statt (x033/550).

Oktober 1944

Im Oktober 1944 beschuldigt US-Senator Claude Pepper den späteren nordamerikanischen Außenminister John F. Dulles (x068/226): >>Denn es waren Dulles' Firma und die Schroeder-Bank, die Hitler das Geld beschafften, das er benötigte, um seine Laufbahn als internationaler Bandit anzutreten. ...<<

Die "New York Times" hatte bereits im Januar 1933 über den Dulles-Besuch in Köln berichtet und erinnerte am 11. November 1944 nochmals an das Treffen im Kölner Bankhaus Schroeder (x068/226-227).

10.11.1944

In Paris fordert de Gaulle die britischen Verbündeten auf, Frankreich an der Besetzung des Deutschen Reiches zu beteiligen.

14.11.1944

Die Alliierten beschließen in London einstimmig das 2. "Zonenprotokoll" (x040/248).

In diesem Abkommen werden u.a. die zukünftigen Besatzungszonen des Deutschen Reiches abgegrenzt und die Errichtung eines alliierten "Kontrollrates" vereinbart.

Durch dieses Abkommen wird nach dem Kriegsende die gesamte Regierungsgewalt auf die Sieger- bzw. Besatzungsmächte übertragen und das Deutsche Reich praktisch liquidiert.

Der US-Diplomat D. John Hickerson (1898-1989, von 1944-47 stellvertretender Direktor des Amtes für europäische Angelegenheiten im State Department) begründet damals in einer Studie die US-Europapolitik wie folgt (x058/387-388): >>Wir haben eine ziemlich klare Vorstellung von den Zielen der Sowjets in Osteuropa. Wir kennen die Bedingungen ihres Abkommens mit Finnland. Wir wissen, daß die 3 baltischen Staaten der Sowjetunion wieder einver-

leibt worden sind und daß wir nichts unternehmen können, um dies zu ändern.

Es ist keine Frage, ob wir es gerne sehen; ich persönlich sehe es nicht gern, obgleich ich anerkenne, daß die sowjetische Regierung Argumente auf ihrer Seite hat.

Es ist Tatsache, daß es geschehen ist, und nichts, was zu tun in der Macht der Regierung der Vereinigten Staaten steht, kann es ungeschehen machen.

Wir wissen, daß die Russen auf die Einverleibung eines wesentlichen Teiles von Ostpreußen und eine annähernd mit der Curzon-Linie übereinstimmenden Grenze mit Polen bestehen werden. Die Sowjetunion hat schon Bessarabien seinem Gebiet einverleibt. Die Sowjetunion wird vielleicht auf kleinere Berichtigungen ihrer Grenzen mit Rumänien bestehen.

Ich würde es begrüßen, daß irgendwelche Möglichkeiten zu einer günstigen Übereinkunft zu gelangen, die in Verbindung mit den vorerwähnten Angelegenheiten bestehen, voll ausgenutzt werden, um die Russen zu veranlassen, einer befriedigenden Organisation der Vereinten Nationen zuzustimmen und sich damit einverstanden zu erklären, daß sich der geplante provisorische Sicherheitsrat für Europa mit Polen, Griechenland und anderen Unruheherden befaßt.

Ich würde es begrüßen, wenn wir zustimmen würden, die Einverleibung der 3 baltischen Staaten in die Sowjetunion als Tatsache und unsere Anerkennung dieser Gebiete als sowjetisches Territorium zu akzeptieren. Dies würde zur Folge haben, daß wir die Anerkennung der drei diplomatischen Vertreter dieser Länder in den Vereinigten Staaten zurückziehen.

Ich würde es begrüßen, wenn wir zum geeigneten Zeitpunkt zustimmen würden, die Abtretung des Teiles Ostpreußen an die Sowjetunion, worauf dieses Land besteht, zu akzeptieren. Ebenso würde ich die Zustimmung unsererseits begrüßen, zu einem geeigneten Zeitpunkt die Curzon-Linie als Grenze zwischen Polen und der Sowjetunion anzuerkennen und eine solche Anerkennung öffentlich bekanntzugeben. Die Anerkennung der Rückgabe Bessarabiens an die Sowjetunion sollte für uns keine Schwierigkeiten darstellen.

Wir müssen die Unterstützung der Sowjetunion zur Vernichtung Deutschlands haben. Wir brauchen die Sowjetunion nötig im Krieg gegen Japan, wenn der Krieg in Europa vorüber ist. Die Wichtigkeit dieser beiden Dinge kann ermessen werden, wenn man bedenkt, wie viele amerikanische Menschenleben davon betroffen werden. Wir sind auf die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion angewiesen, um den Frieden zu organisieren.

Gewisse Dinge im Zusammenhang mit den vorerwähnten Vorschlägen sind mir persönlich zuwider, aber ich bin bereit, ihre Annahme nahezulegen, um die Mitarbeit der Sowjetunion beim Gewinnen des Krieges und der Organisation des Friedens zu erlangen. Vom sowjetischen Standpunkt aus gesehen gibt es gute Argumente für alle diese Vorschläge.

Ich bin bereit, die Argumente der Sowjets zu unterstützen und zu befürworten, falls dadurch beim Gewinnen des Krieges amerikanische Menschenleben geschont werden und das übrige Europa vor der "Dschungeldiplomatie", die sonst ziemlich sicher folgen wird, gerettet wird.

...<<

24.11.1944

Mikolajczyk muß am 24. November 1944 zurücktreten, weil er die Curzon-Linie nicht als polnische Ostgrenze akzeptieren will (x106/308).

Thomasz Arciszewski bildet anschließend ein neues polnisches Exilkabinet. Diese polnische Exilregierung verliert später vor allem wegen Ablehnung der strittigen sowjetisch-polnischen Ostgrenze die anglo-amerikanische Unterstützung.

Der britische Premierminister Churchill teilt dem US-Präsidenten Roosevelt am 24. November 1944 schriftlich mit, daß er mit der Verschickung von "2 oder 3 Millionen Nazis" als Zwangsarbeiter einverstanden sei (x025/262).

26.11.1944

Himmler (Reichsführer-SS und Befehlshaber des Ersatzheeres) erteilt den Befehl, die Vergasungen im Vernichtungslager Auschwitz einzustellen und alle Spuren zu beseitigen (x106/38).

Tausende von Überlebenden werden danach in Todesmärschen oder mit Güterzügen in die längst überfüllten westdeutschen Konzentrationslager verlagert.

28.11.1944

SS-Einheiten zerstören die Krematorien des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (x033/-550).

Eine nordamerikanische Journalistin berichtet über ein Gespräch mit dem tschechischen Exilminister Stransky (x025/89): >>Stransky ... glaubt, die Verhältnisse im Sudetenland nach dem Waffenstillstand würden derartige sein, daß sich das deutsche Problem zum guten Teil ohne Transfer von selber lösen wird. Die sudetendeutsche Bevölkerung würde sogar ohne offiziellen Transfer drastisch reduziert werden. ...

Es wird ein schreckliches Elend geben. Es wird daher erwartet, daß es in der ersten Periode nach der Befreiung im Sudetenland eine sehr hohe Sterblichkeit geben wird.<<

22.12.1944

Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" – 5 Wochen vor der Befreiung des NS-Vernichtungslagers Auschwitz - (x046/183): >>... Frage irgendeinen deutschen Gefangenen, warum seine Landsleute sechs Millionen unschuldiger Menschen vernichteten, und er wird ganz einfach antworten: "Warum, sie waren Juden".<<

23.01.1945

Winston Churchill erläutert am 23. Januar 1945 vor dem britischen Unterhaus die Bedeutung der "Bedingungslosen Kapitulation" (x115/56): >>Ich möchte mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, nichts darf uns dazu veranlassen, von dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation abzugehen. Nichts darf uns dazu veranlassen, in irgendeiner Form oder unter irgendeinem Vorwand in Verhandlungen mit Deutschland oder Japan einzutreten, bevor die Gegner ihre bedingungslose Kapitulation erklärt haben.

Aber der Präsident der Vereinigten Staaten und ich selbst haben wiederholt festgestellt: Die Erzwingung bedingungsloser Kapitulation befreit die Siegermächte in keiner Weise von ihren Verpflichtungen gegenüber der Menschheit oder von ihren Pflichten als zivilisierte und christliche Völker.

Wir rufen unseren Feinden jetzt zu: Wir fordern bedingungslose Kapitulation, aber ihr wißt, daß unsere Handlungsweise begrenzt ist durch unabänderliche moralische Gesetze. Wir sind nicht Leute, die Nationen ausrotten oder Völker hinschlachten. Wir lassen uns nichts abhandeln. Ihr habt keine Ansprüche zu erheben. Ihr müßt bedingungslos jeden Widerstand einstellen. Unsere Sitten und unsere Wesensart werden unsere Handlungsweise bestimmen.

Wenn ihr jetzt kapituliert, wird die Nachkriegszeit für euch bei weitem nicht so schwer sein wie ein volles Kriegsjahr 1945. Der Friede wird auf der Grundlage bedingungsloser Kapitulation erfolgen. Aber sie wird auch Deutschland und Japan ungeheure sofortige Erleichterung der Leiden und Qualen bringen, die ihnen sonst bevorstehen.

Wir Alliierten sind keine Ungeheuer - wir sind ehrenhafte Menschen, wir wollen Fackelträger der Zukunft sein. Unser Streben geht dahin, aus dem blutigen Chaos, in das die Menschheit nun selbst gestürzt ist, eine neue Welt entstehen zu sehen, eine Welt des Friedens, der Freiheit, des Rechts, der Gerechtigkeit - ein System, das der ganzen Welt dauernde, unbedrohte Sicherheit schenken soll.

Mehrere Länder haben bereits den siegreichen Alliierten gegenüber bedingungslos kapituliert, und für diese Völker wurde schon jetzt ein erträglicher Lebensstandard geschaffen. Ein Beispiel ist Finnland, ein anderes Italien. Die Völker dieser Länder werden nicht hingemordet oder zur Zwangsarbeit verschleppt. ...<<

31.01.1945

Der emigrierte Schriftsteller Thomas Mann berichtet in den "Aachener Nachrichten" über NS-Massenverbrechen (x115/57): >>Es gibt für die Aussöhnung mit der Welt eine Vorbedingung,

an deren Erfüllung jede moralische Verständigung mit den anderen Völkern geknüpft ist - es ist die volle und rückhaltlose Kenntnisnahme entsetzlicher Verbrechen, von denen ihr tatsächlich heute noch das Wenigste weiß. Die Schweizer Flüchtlingshilfe weiß mehr. Ihre Vertrauensleute sahen die Lager von Auschwitz und Birkenau. ...

Vom 15. April 1942 bis zum 15. April 1944 sind allein in diesen beiden deutschen Anstalten (Vernichtungslagern) 1.715.000 Juden ermordet worden. ...

Deutsche, ihr sollt es wissen - denn Wissen, Scham und Reue ist das erste das not tut! Und nur ein Haß tut not, der auf die Schurken, die den Deutschen Namen vor Gott und der ganzen Welt zum Greuel gemacht haben.<<

In den besetzten deutschen Ostgebieten beginnen planmäßige sowjetische Verschleppungsaktionen. Ungezählte Verschleppungsoffer erfrieren und verhungern bereits während der wochenlangen Transporte nach Sibirien.

Bis Ende Januar verschleppen die Fangkommandos der Roten Armee außerdem über 140.000 Volksdeutsche aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn in die sowjetischen Industriegebiete am Donez und Don, in den Ural oder Kaukasus.

01.02.1945

Während der nordamerikanisch-britischen Vorbesprechung in Jalta einigen sich die Außenminister Stettinius und Eden am 1. Februar 1945, zunächst keine sowjetisch-polnischen Grenzforderungen (Görlitzer Neiße) anzuerkennen (x028/72-73): >>... Schon die Grenze am Oderverlauf würde Polens Aufnahmefähigkeit schwer belasten und die ungeheuren Schwierigkeiten vergrößern, die mit der Umsiedlung von Millionen Deutschen entstehen. ...

Wir sollten uns nachdrücklich den Bestrebungen widersetzen, die polnische Grenze bis an die Oder-Linie oder an die Oder-Neiße-Linie vorzuschieben.<<

Am 1. Februar 1945 wird Churchill durch Außenminister Eden über die Besprechung mit US-Außenminister Stettinius informiert (x028/102): >>... Die Abtretungen, auf die wir uns mit den Amerikanern geeinigt haben, (würde) die Umsiedlung von 2,5 Millionen Deutschen bedeuten.<<

Ferner meint Stettinius, "daß die Ausdehnung Polens an die Oder ohne Breslau und Stettin weitere zweieinhalb Millionen, eine Grenze an der westlichen Neiße mit Breslau und Stettin dazu noch dreieinviertel Millionen Menschen betreffen werde" (x028/102).

11.02.1945

Die "Großen Drei", Churchill, Roosevelt und Stalin, beenden am 11.02.1945 auf der Halbinsel Krim die "Jalta-Konferenz".

Im Verlauf der "Jalta-Konferenz" fassen die "Großen Drei" vom 4. bis zum 11. Februar 1945 z.B. folgende Beschlüsse:

1. Zerstückelung des Deutschen Reiches und Aufteilung in 4 Besatzungszonen (die französische Besatzungszone wird von Churchill durchgesetzt).
2. In einem Geheimprotokoll werden die deutschen Reparationen festgelegt (Gesamthöhe = mindestens 20 Milliarden US-Dollar, von denen die Sowjetunion 50 % erhalten soll. In einem Geheimprotokoll wird ferner vereinbart, daß die Sowjets deutsche Arbeitskräfte in die Sowjetunion "schaffen" können (x001/79E, 041/137).
3. Geheimabkommen über den sowjetischen Kriegseintritt gegen Japan und Überlassung der Kurilen und Süd-Sachalin.
4. Festlegung einer Gründungscharta für die "Vereinten Nationen" (jedes Mitglied des Sicherheitsrates erhält im Konfliktfall ein Vetorecht und hat damit Möglichkeiten, die Handlungsfähigkeit der UNO zu blockieren).
5. Stalin verpflichtet sich, in Polen freie und uneingeschränkte Wahlen zu gestatten.
6. Die Curzon-Linie wird zwar als polnische Ostgrenze bestätigt, aber Churchill und Roosevelt treffen in Jalta noch keine verbindlichen Entscheidungen über die polnischen Westgren-

zen und den Zeitpunkt der Vertreibung. Sie erkennen jedoch bereits grundsätzlich an, daß Polen zu Lasten der deutschen Ostgebiete entschädigt und die deutsche Bevölkerung umgesiedelt werden muß. Churchill erklärt am 7. Februar 1945 zur "Aussiedlung" der Ostdeutschen, daß 6 Millionen Vertriebene vielleicht gehandhabt werden könnten, aber alles was darüber hinausgehen würde, wäre nicht zu bewältigen (x020/59).

Churchill bemerkt später zu den Gebietsforderungen (x028/73): >>... (Es) wäre ... höchst bedauerlich, wenn man die polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe ...<<

Stalin stellt daraufhin fest, daß es bei den "Umsiedlungen" der Deutschen keine großen Probleme geben würde, denn in den fraglichen Gebieten würden sich ohnehin keine Deutschen mehr aufhalten, da die meisten Deutschen bereits vor der Roten Armee in den Westen geflohen seien (x028/103).

US-Präsident Roosevelt beteiligt sich fast gar nicht an den Grenzdiskussionen. Er bestätigt nur, daß Polen auf Kosten des Deutschen Reiches entschädigt werden soll, lehnt die polnische Grenzverlagerung bis zur Görlitzer Neiße jedoch ab. Für die anstehenden Vertreibungen der Ostdeutschen hat der todkranke nordamerikanische Präsident kein einziges Wort übrig.

US-Präsident Roosevelt widersetzt sich am 8.02.1945 der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus diesen Gebieten aus (x039/228).

Die Organisation bzw. Durchführung der gigantischen Massenausreibungen und die bereits beschlossene Vertreibung von über 3,0 Millionen Sudetendeutschen werden während der Konferenz von Jalta nicht erwähnt.

Die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze wird zwar zurückgestellt, aber durch die indirekte Anerkennung der Oder-Linie treffen die Westmächte frühzeitig verhängnisvolle Vorentscheidungen.

Stalin ist spätestens nach der Jalta-Konferenz davon überzeugt, daß die westlichen Verbündeten auch zukünftig keine ernsthaften Probleme bereiten werden, obwohl die Nordamerikaner und Briten die völkerrechtswidrigen Deportations- und Vertreibungspläne der Sowjets, Polen und Tschechen hinlänglich kennen. Der sowjetische Diktator nutzt diese gleichgültige Duldung bzw. indirekte Zustimmung der Anglo-Amerikaner anschließend im Verlauf der "sowjetischen Befreiungsmision" gewissenlos aus, um die "deutsche Ostsiedlung" endgültig und radikal zu liquidieren.

Die "Krim-Konferenz" endet sinnigerweise mit einer "Erklärung über das befreite Europa". In dieser Botschaft sichert man allen Völkern z.B. die "freie Wahl" der Regierungsform zu.

In der Jalta-Schlußerklärung vom 11. Februar 1945 heißt es (x114/2.123): >>Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nationalsozialismus zu zerstören und dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu zerstören. ...

Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten. Aber nur dann, wenn der Nationalsozialismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas schreibt später über die Konferenz von Jalta (x028/72,76): >>Heute weiß jeder politische Amateur, daß Stalin das Spiel der Machtpolitik viel besser beherrschte als die Leiter der westlichen Demokratien, die sich in den Jahren der Zusammenarbeit niemals vorstellten, in welchem Ausmaß viele ihrer Kriegsziele unerfüllt bleiben würden.

Vor allem da, wo es um Polens Grenzen und seine Zukunft als freies Land ging, wurde reichlich viel Vertrauen an Stalin verschwendet. So war und blieb es Präsident Roosevelts ständige Taktik, z.B. klare Entscheidungen über Grenzziehungen auf die Zeit nach Beendigung der

Feindseligkeiten hinauszuschieben.

Weil man es versäumte Stalins Ehrgeiz rechtzeitig Einhalt zu gebieten, kam es zur Versetzung der sowjetisch-polnischen Grenze nach Westen und schließlich zur Diskussion über die neue polnisch-deutsche Grenze. Da man von Stalin nie eine bindende Verpflichtung verlangte, blieb ihm natürlich freie Hand, der von den Sowjets beherrschten polnischen Regierung einen viel größeren Bissen Deutschlands zu überlassen, als die Amerikaner und die Briten je bewilligen wollten. ...<<

>>... Die Weigerung, eine verbindliche Entscheidung über Polens Westgrenze zu treffen, war ein etwas kläglicher Versuch der westlichen Alliierten, ihre Verhandlungsposition gegenüber den Russen zu behaupten. ...<<

28.02.1945

US-Präsident Roosevelt verkündet am 28. Februar 1945 in Washington, daß Deutschland und Japan vor Ablauf von 50 Jahren keine UN-Mitglieder werden können.

01.03.1945

Eine "Außerordentliche Staatliche Kommission" der Sowjetunion behauptet am 1. März 1945, daß mindestens fünf Millionen Menschen in Auschwitz vernichtet worden seien (x046/181).

US-Präsident Roosevelt berichtet am 1. März 1945 in Washington über die Jalta-Konferenz (x028/76): >>... Im Laufe der Geschichte bildete Polen den Korridor, durch den die Angriffe auf Rußland erfolgten. Zweimal in dieser Generation hat Deutschland durch diesen Korridor gegen Rußland losgeschlagen. Damit sich das nicht wiederholt und um die europäische Sicherheit und den Weltfrieden zu erhalten, ist ein starkes, unabhängiges Polen notwendig.

Die Entscheidungen im Hinblick auf Polen waren durchaus ein Kompromiß, ... der die Polen im Norden und Westen für das Land entschädigen soll, das sie im Osten durch die Curzon-Linie verlieren. Bei der endgültigen Friedenskonferenz soll der Grenzverlauf für die Dauer festgelegt werden. Im großen und ganzen wird das neue, starke Polen einen bedeutenden Anteil des jetzt als Deutschland bezeichneten Gebietes erhalten. ...

Ich bin überzeugt, daß diese Übereinkunft über Polen unter diesen Umständen die denkbar hoffnungsvollste Vereinbarung für einen freien, unabhängigen und blühenden polnischen Staat ist.<<

Im britischen Unterhaus diskutiert man am 1. März 1945 kontrovers über das Schicksal der Ostdeutschen.

Der Vorsitzende der britischen Labourpartei, Clement Attlee, erörtert die "Jalta-Beschlüsse" (x028/38,202): >>Sie (die Deutschen) haben die alten Schranken eingerissen, und deshalb sage ich, daß sie sich nicht auf das alte Europa berufen können. Falls sie sich fügen, falls sie wiedergutmachen müssen, haben sie kein Recht, die Grundlage der Moralgesetze zu beschwören, die sie selbst nicht beachtet haben, oder auf Mitleid und Gnade zu rechnen, die sie niemals anderen zuteilwerden ließen. ...<<

>>... Die Umschichtung der Bevölkerung zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag sehr, sehr schmerzlich sein, aber vielleicht ist sie weitaus besser als ein lang hinausgezögertes Leiden einer Bevölkerung unter Menschen, die sie hassen.<<

Der britische Abgeordnete Strauß warnt damals vor den Folgen dieser völkerrechtswidrigen Vertreibung (x028/77): >>... Wir erfahren durch den Premierminister, daß einige Teile Deutschlands, bestimmt aber Oberschlesien, an Polen übergehen. Ich hoffe, die Regierung wird sich Zeit lassen, bevor sie einem Vorschlag dieser Art zustimmt, der keinen Vorteil für irgendjemanden bringen kann, aber vielleicht außerordentlich gefährlich für die allgemeinen Aussichten auf einen dauerhaften europäischen Frieden ist.

Mit welcher Begründung wird ein solcher Vorschlag gemacht? Er soll Polen eine Entschädigung bieten. Doch die ganze Rechtfertigung der Curzon-Linie liegt darin, daß man sich 1919 in Versailles auf sie geeinigt hat. Aber nicht nur die Curzon-Linie, auch Polens Westgrenze

wurde in Versailles gebilligt. War die eine gerecht, mußte es wohl auch die andere sein.<<
Der britische Abgeordnete Rhys-Davis beendet am 1. März 1945 seine unerbittliche Kritik mit folgenden Worten (x028/77-78): >>... Wenn die Politik der alliierten Mächte Danzig und Ostpreußen und andere Teile von Deutschland Polen geben will, um einen neuen Staat zu schaffen, weil Teile Polens andererseits Rußland gegeben werden, stellen sie sich dann auch nur einen Augenblick lang vor, daß sie damit einen dauerhaften Frieden in Europa schaffen? ...<<
>>... Wir haben diesen Krieg mit großen Motiven und hohen Idealen begonnen. Wir haben die Atlantik-Charta veröffentlicht, sie dann bespöten und auf ihr herumgetrampelt und sie schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und nun ist nichts mehr von ihr übrig.<<

24.03.1945

Nach der kommunistischen Machtübernahme in Polen und Rumänien wird Churchills Mißtrauen größer. Er schreibt am 24. März 1945 über Stalins Pläne (x044/34): >>Es paßt mir gar nicht, Deutschland zu zerstückeln, bevor meine Zweifel an den russischen Absichten beseitigt sind.<<

27.03.1945

Im Verlauf einer "Besprechung" läßt Marschall Shukow 16 führende Persönlichkeiten der polnischen Untergrundbewegung inhaftieren.

Zu den Verhafteten gehören u.a. der letzte Befehlshaber der polnischen AK-Heimarmee (General Leopold Okulicki), Führer der polnischen Partisanenorganisation und der stellvertretende Ministerpräsident der antikommunistischen polnischen Exilregierung (Jan St. Jankowski).

Diese "unbequemen" Polen werden am 21.06.1945 wegen angeblicher Sabotageakte zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt (x040/274).

28.03.1945

General Eisenhower teilt Stalin telegrafisch mit, daß man die sowjetischen Truppen auf der Linie Erfurt - Leipzig - obere Elbe erwarten wird (x040/274).

Stalin, der sämtliche verfügbaren Truppen gegen Berlin einsetzen läßt, antwortet verharmlosend, daß die Rote Armee nur mit unbedeutenden Kräften gegen Berlin vorgehen wird.

31.03.1945

Generalfeldmarschall Montgomery muß auf die geplante britische Offensive gegen Berlin verzichten, weil General Eisenhower jegliche Angriffe verbietet (x040/275).

21.04.1945

General Eisenhower (seit Dezember 1943 Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Europa) befiehlt allen US-Truppen, den Vormarsch nach Berlin (Entfernung: ca. 120 km) abubrechen, damit die Rote Armee Berlin erobern kann (x106/421).

07.05.1945

Da Eisenhowers Haltung unerbittlich bleibt, unterzeichnen Generaloberst Alfred Jodl (Chef des OKW), Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und General Wilhelm Oxenius (Luftwaffe) am 7. Mai 1945, um 2.41 Uhr, die "bedingungslose" deutsche Gesamtkapitulation (in Kraft ab 9.05.1945, 0.01 Uhr).

General Eisenhower, der sich bis zum Schluß starrsinnig weigert, persönlich mit den Deutschen zu verhandeln, schreibt später in seinen Memoiren "Kreuzzug in Europa" (x106/432): >>Als Admiral von Friedeburg am 5. Mai in Reims eintraf, erklärte er, er möchte eine Reihe von Punkten klären. Für uns führte mein Chef des Stabes, General Smith, die Verhandlungen. Dieser teilte Friedeburg mit, daß es keinen Sinn habe, über irgend etwas zu debattieren, da wir nur eine bedingungslose Kapitulation entgegennehmen würden. Friedeburg gab vor, er sei nicht ermächtigt, ein solches Dokument zu unterzeichnen. ...

Uns war klar, daß die Deutschen Zeit gewinnen wollten, um möglichst viele deutsche Soldaten, die noch im Felde standen, hinter unsere Linien bringen zu können. Ich trug General

Smith auf, er solle Jodl sagen, ich würde den Durchgang weiterer deutscher Flüchtlinge unter Gewaltanwendung verhindern, wenn sie nicht augenblicklich mit ihrer Vorspiegelungs- und Verzögerungstaktik aufhörten.

Ich hatte es satt, mich dauernd hinhalten zu lassen. Schließlich setzten Jodl und Friedeburg einen Funkspruch an Dönitz auf, worin sie um Vollmacht zur Unterzeichnung einer bedingungslosen Kapitulation baten, die 48 Stunden später in Kraft treten sollten. Hätte ich das noch länger mitgemacht, so hätten die Deutschen immer wieder eine Ausrede gefunden. ... Dönitz sah schließlich ein, daß er sich fügen mußte, und so unterzeichnete Jodl am 7. Mai um 2.41 Uhr die Kapitulation. Am 8. Mai um Mitternacht sollten alle Feindseligkeiten eingestellt werden. ... <<

Nach der Kapitulationsanerkennung erklärt Generaloberst Alfred Jodl im nordamerikanischen Hauptquartier (x027/425): >>Herr General, mit dieser Unterzeichnung sind das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht auf Gedeih und Verderb dem Sieger ausgeliefert. ... In dieser Stunde bleibt mir nichts, als auf die Großmut des Siegers zu hoffen.<<

Angesichts der feindseligen Haltung der Sieger, die verächtlich schweigen, salutiert die deutsche Delegation und kehrt sofort nach Flensburg zurück.

Im Artikel 1 der Kapitulationsurkunde heißt es (x063/602): >>... (daß die) hier Unterzeichneten ... im Auftrag des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln.<<

Die Gesamtkapitulation war demnach rein militärischer Natur und keine politische Übergabe des gesamten deutschen Staatswesens, denn nicht die politischen Machthaber des Deutschen Reiches, sondern die Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht unterzeichneten die Kapitulationsurkunde.

Mit dieser Kapitulation verhindert die deutsche Wehrmacht wahrscheinlich unwissentlich den Abwurf der ersten Atombombe auf ein Ziel in Deutschland (x090/296).

Das sowjetische Parteiorgan "PRAWDA" veröffentlicht am 7. Mai 1945 einen Bericht der "Außerordentliche Staatlichen Kommission".

Aufgrund dieser "Ermittlungen" bzw. Schätzung erklärt die sowjetische Untersuchungskommission, daß über vier Millionen Menschen in Auschwitz vernichtet wurden (x046/181).

08.05.1945

Der britische Rundfunk meldet die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht: >>**DEUTSCHLAND IST EIN UNTERWORFENES, EROBERTES LAND!**<<

Churchills Kommentar lautet damals (x111/12): >>Die bedingungslose Kapitulation unserer Feinde war das Signal für den größten Freudenausbruch in der Geschichte der Menschheit.<<

Die US-Regierung protestiert wieder gegen die eigenmächtige Errichtung von polnischen Besatzungszonen (x001/109E): >>In der amerikanischen Note vom 8. Mai 1945 wurde erklärt, daß die Warschauer Regierung in den ostdeutschen Gebieten bereits ihren vollständigen Staatsapparat errichtet und ihre Gesetze in Kraft gesetzt habe, daß ferner bereits eine Umsiedlung von Polen in diese Gebiete begonnen habe und offensichtlich eine noch weitere Ausdehnung der polnischen Verwaltung in Ostdeutschland geplant sei. Diese Maßnahmen seien einseitige Handlungen ohne vorherige Beratung und verstießen gegen die Grundsätze, die in Jalta über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands aufgestellt worden seien.<<

Stalin erwidert daraufhin beschwichtigend, daß diese Maßnahmen nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten.

Erich Kästner (1899-1974, Schriftsteller) kritisiert die zwielichtige Außenpolitik der Alliierten (x111/13): >>Wer hat denn, als längst der Henker bei uns öffentlich umging, mit Hitler paktiert? Das waren nicht wir. ...

Wer hat denn Konkordate (Verträge zwischen Staat und der katholischen Kirche) abgeschlossen? Handelsverträge unterzeichnet? Diplomaten zur Gratulationscour und Athleten zur Olympiade nach Berlin geschickt?

Wer hat denn den Verbrechern die Hand gedrückt statt den Opfern?

Wir nicht, meine Herren Pharisäer! ...<<

Nach der Kapitulation von Reims (Frankreich) legen rd. 7,5 Millionen deutsche Soldaten ihre Waffen nieder und ziehen in endlosen Marschkolonnen in die Kriegsgefangenschaft (x106/396).

Das US-Außenministerium teilt dem Schweizer Gesandten in Washington mit, daß seine Regierung als Schutzmacht entlassen worden sei und verweigert dem Internationalen Roten Kreuz die Erlaubnis, nordamerikanische Kriegsgefangenenlager zu betreten (x131/83).

09.05.1945

Da Stalin ausdrücklich die Wiederholung der deutschen Kapitulationserklärung verlangt, unterzeichnen Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (Chef des OKW), Generaladmiral von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (stellvertretender Oberbefehlshaber der Luftwaffe) um 0.16 Uhr die militärische Kapitulationsurkunde im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst.

Die militärische Kapitulationsurkunde lautet wie folgt (x092/927): >>1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.<<

Die deutsche Gesamtkapitulation tritt unverändert am 9. Mai 1945 um 0.01 Uhr in Kraft. An allen deutschen Frontabschnitten (mit Ausnahme der Tschechoslowakei) ruhen die Waffen.

Der letzte OKW-Bericht gibt feierlich bekannt (x013/569): >>Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. ... Damit ist das fast 6jährige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. ... Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden. ...

Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und stolz aus der Hand legen und in den schwersten Stunden unserer Geschichte tapfer und zuversichtlich an die Arbeit gehen für das ewige Leben unseres Volkes. Die Wehrmacht gedenkt in dieser schweren Stunde ihrer vor dem Feinde gebliebenen Kameraden. Die Toten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland.<<

Nach der Kapitulation verkündet Stalin in einer Rundfunkansprache, daß die deutsche Einheit erhalten werden soll und es keine Zerstückelung des Deutschen Reiches geben wird (x040/285).

Bis zur Gesamtkapitulation erreichen noch mehrere hunderttausend Soldaten des deutschen Ostheeres und verbündete Kampfgruppen aus Jugoslawien, Ungarn und der UdSSR den rettenden Westen. Die US-Truppen blockieren jedoch befehlsgemäß alle Rückzugsstraßen, um die nach Westen fliehenden Einheiten so lange aufzuhalten, bis sie von der Roten Armee oder von den Partisanen gefangen genommen werden können.

Im Sudetenland werden z.B. einige Stunden nach der Kapitulation kilometerlange Wehrmachtsskolonnen und Flüchtlingstrecks von sowjetischen Truppen überrollt, weil sich die Nordamerikaner weigern, die abgehetzten Deutschen durchzulassen.

Der kanadische Journalist James Bacque berichtet später über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen (x131/244-246,11-12,78,168-169): >>Die deutschen Soldaten, in Angst vor der Rache der Russen, rannten um ihr Leben. Selbst noch Wochen nach Kriegsende am 8. Mai flohen die Soldaten massenweise in den Westen. Die Westalliierten gaben selbst zu, über 9 Millionen Gefangene eingebracht zu haben, während Stalin dem amerikanischen Geheimagenten Harry Hopkins im Frühjahr 1945 persönlich mitteilte, er meine, die UdSSR hätte etwa 2,5 Millionen Gefangene, von denen 1,7 Millionen Deutsche seien und der Rest Rumänen,

Italiener und Ungarn.

Die Zahl der sowjetischen Seite ist im allgemeinen von den westlichen Verteidigern ignoriert worden, denn diese beschuldigten mit Vorliebe die Sowjetunion dafür, Gefangene massenweise vernichtet zu haben. Je niedriger die Zahl der sowjetischen Gefangennahmen ist, desto unglaubwürdiger ist es, daß all diese Gefangenen in sowjetischen Lagern umgekommen sind. ...

Die Zahlen der toten Kriegsgefangenen, die die Amerikaner und Franzosen von 1950 bis 1990 den zaghaft nachforschenden Deutschen widerwillig angaben, waren so lächerlich niedrig, daß sie unter der Todesrate der Zivilbevölkerung zu dieser Zeit lagen.

Diese außergewöhnliche Information – daß hungernde Menschen, die im Schlamm schlafen, eine niedrigere Sterberaten haben als die Zivilbevölkerung, die in Häusern lebt und jeden Tag zu essen hat – störte die Deutschen nicht weiter. Sie ignorierten die Anzeichen, die ihnen regelrecht entgegenschrien, völlig.

General Buisson, auf den sich der deutsche Autor Böhme für seine Gefangenenakten für Frankreich beruft, war nicht nur Chef der Angelegenheiten für Kriegsgefangene der französischen Armee und Autor der lächerlich niedrigen französischen Todeszahlen, er errechnete sogar zu einer Gesamtzahl an Kriegsgefangenen 166.000 Männer, die die Franzosen in Lagern in Deutschland von den Amerikanern übernommen hatten, einfach nicht mit. Doch ein paar Seiten weiter in seinem Bericht behauptete Buisson, daß eine Anzahl dieser PWs (Kriegsgefangenen) auf der Stelle in Deutschland entlassen worden seien. So verschwinden in Buissons Zaubertrick 166.000 Menschen einfach, und 46 Jahre lang merkt es keiner. ...<<

>>... Wegen weit verbreiteter Verschleierung und weil einige Gefangenen-Dokumente schon bei ihrer Ausfertigung irreführend waren, wird die Zahl der Toten wahrscheinlich immer umstritten sein. Viele Akten wurden in den fünfziger Jahren vernichtet oder in Euphemismen versteckt. Viele Lügen sind in dichten Schichten über die Wahrheit gepackt worden.

Außer jedem Zweifel steht, daß vom April 1945 an Männer in enormer Zahl sowie etliche Frauen, Kinder und alte Leute in den amerikanischen und französischen Lagern in Deutschland und Frankreich an klima- und witterungsbedingten Krankheiten, an den Folgen unzureichender Hygiene, an Krankheit und Hunger gestorben sind. Die Zahl der Opfer liegt zweifellos bei mehr als 800.000, beinahe mit Sicherheit bei mehr als 900.000 und durchaus wahrscheinlich bei mehr als einer Million.

Die Ursachen ihres Todes wurden wissentlich geschaffen von Armee-Offizieren, die über genügend Lebensmittel und andere Hilfsmittel verfügten, um die Gefangenen am Leben zu erhalten. Hilfe-Organisationen, die versuchten, den Gefangenen in den amerikanischen Lagern zu helfen, wurde die Erlaubnis dazu von der Armee verweigert.

Das alles wurde damals verheimlicht und dann unter Lügen verdeckt, als das Rote Kreuz, Le Monde und Le Figaro versuchten, öffentlich die Wahrheit zu sagen. Akten sind vernichtet, geändert oder als geheim unter Verschuß gehalten worden. Dies geht bis auf den heutigen Tag weiter.

Kanada und Großbritannien, die verbündeten Frankreichs und der USA, brachten unter demselben Oberkommando, SHAEF, ebenfalls Millionen von Gefangenen ein, ... aber es gibt so gut wie kein Zeichen für ähnliche Greuel. ...<<

>>... Eisenhower hatte die sinnlose Verteidigung der Deutschen wegen der Vergeudung von Menschenleben beklagt. Aber die Deutschen starben jetzt, da sie kapituliert hatten, viel rascher als während des Krieges. Mindestens zehnmal so viele Deutsche starben in den französischen und nordamerikanischen Lagern, wie in allen Kämpfen an der Westfront in Nordwest-Europa vom Juni bis hin zum April 1945 gefallen sind. ...<<

>>... Die Amerikaner und Franzosen brauchten nichts weiter zu tun, als die große Zahl zu unterdrücken, um zu verhindern, daß sich die Kenntnis von ihrem Verbrechen ausbreitete, oder zur Geschichte wurde. Dies zu tun, war leicht für sie, denn sie waren die einzigen, die die

große Zahl kannten. So geschah es.

Nachdem sie die große Zahl unterdrückt hatten, mußten die Amerikaner und die Franzosen irgendeine Zahl liefern, weil es nicht glaubhaft war, daß niemand gestorben sei oder daß es keine Zählung gegeben habe, es sei denn, es habe ein starker Grund für die Unterlassung einer Zählung vorgelegen, und das konnte nur die ungeheuerliche Zahl gewesen sein, die nicht die feine Eihaut durchdringen durfte.

Deshalb lieferten sie die kleine Zahl. Diese Zahl war so klein, daß niemand mit elementaren Rechenkünsten und Kenntnis von Sterblichkeitsraten sie auch nur einen Augenblick lang glauben konnte. Für Männer, von denen Buisson (französischer General) gesagt hatte, daß sie verhungerten, teilte er eine Sterblichkeitsrate mit, die unterhalb der Sterblichkeitsrate wohlgenährter Soldaten in Friedenszeiten lag. Die Amerikaner lieferten der Stadtverwaltung von Rheinberg die Zahl 614 als Zahl der Toten im Lager, weniger als ein Dreißigstel der Summe, auf die ihre eigenen Zahlen für "Sonstige Verluste" schließen ließ.

Die Deutschen akzeptierten die kleine Zahl, weil sie Schuld wegen ihrer eigenen Lager empfanden, oder wegen des Krieges, oder weil die kleine Zahl das Ausmaß ihrer Demütigung verringerte. Auch wollten die Deutschen ihren Eroberer nicht beleidigen, insbesondere nicht, nachdem er zu ihrem Verbündeten geworden war.

Eine der vielen Möglichkeiten, entgegenkommend zu sein, bestand darin, seine Lügen über etwas zu akzeptieren, das ohnehin nicht mehr zu ändern war, auch wenn es natürlich nicht zugelassen werden konnte, daß dieses Argument die Deutschen von ihrer Verantwortung für die Konzentrationslager der Nazis freisprach. Innerhalb weniger Jahre kam das Bezweifeln der kleinen Zahl schon einem Verrat bedenklich nahe, denn jeder gute Deutsche, der an den Amerikanern zweifelte, war eigentlich ein Feind beider Staaten. So kam es, daß den Amerikanern verziehen wurde, ohne daß sie auch nur angeklagt worden waren.

Viele Deutsche glaubten, daß es eine große Zahl gab, aber kannten sie nicht; sie kannten die kleine Zahl, aber glaubten sie nicht. Diese Ambivalenz (Doppelwertigkeit) ist typisch für manches in der heutigen deutschen Denkweise. Nicht imstande zu sein, die Wahrheit über die amerikanischen Greuel zu sagen, ist ein gespenstisches Echo der Aussage, man habe von den Lagern der Nazis nichts gewußt.

Ein General, der Eisenhower gut kannte, schrieb im Jahre 1945, daß Eisenhower "praktisch Gestapo-Methoden" gegen die Deutschen anwende. Sein Name war George S. Patton.

Die deutsche Ambivalenz von heute kam in einem Gespräch über Kriegsgefangene in Rheinberg zum Vorschein. Bei einem Besuch im Rathaus sprach ich mit dem Stadtdirektor und verschiedenen anderen Bürgern Rheinbergs über die Todesfälle. Sie nannten mir die Zahl 614. Ich zeigte mich ungläubig. Sie sagten, daß auch sie nicht daran glaubten. Ich fragte: "Warum nennen Sie dann diese Zahl?" Und sie meinten: "Irgend etwas müssen wir sagen." ...<<

Die Lage der deutschen Bevölkerung in Ost-Mitteleuropa nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

>>... Wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist der Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen ...<< (Hiob 14, 11-12)

Rückkehr in die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Während der sowjetischen Winteroffensive im Januar 1945 stürmte die Rote Armee unaufhaltsam vorwärts und legte in kurzer Zeit große Entfernungen zurück. Ostpreußen wurde bereits am 26.01.1945 vom Deutschen Reich abgeschnitten. Bis zum 31.01.1945 besetzten die sowjetischen Truppen alle westpolnischen Gebiete sowie Ostbrandenburg und erreichten dort schon die Oder.

Das Schicksal der deutschen Flüchtlinge wurde in erster Linie durch die Angriffsrichtung und Schnelligkeit der sowjetischen Truppen bestimmt. Im Raum Danzig und in Ostpommern ließen sich viele Flüchtlinge von den friedlichen Verhältnissen täuschen. Anstatt zügig nach Westen zu fliehen, legten die erschöpften Flüchtlinge oftmals längere Ruhepausen ein. Die NS-Parteibehörden verboten außerdem noch Anfang März 1945 jegliche Fluchtbewegungen. Da Ostpommern innerhalb von 2 Wochen durch sowjetische Truppen überrollt wurde und ab Mitte März 1945 alle Fluchtwege über die Oder versperrt waren, flohen ca. 2,5 Millionen Ostpommern, Danziger und Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Ostbrandenburg und aus dem Wartheland in die ostdeutschen Ostseehäfen.

In Schlesien konnte man zwar relativ geordnete Evakuierungen und Fluchtbewegungen durchführen, aber nach der deutschen Kapitulation mußten mehr als 800.000 Schlesier, die in das Sudetenland oder nach Böhmen und Mähren geflüchtet waren, zwangsweise zurückkehren.

Da die Rote Armee viele Flüchtlingstrecks einholte und frühzeitig wichtige Fluchtwege versperrte, entstanden schon Ende Januar 1945 große Rückkehrbewegungen. Bis zum Kriegsende zogen ununterbrochen Tausende von Flüchtlingen, die von feindlichen Truppen überholt worden waren, in ihre Heimat zurück. Aufgrund der z.T. großen Entfernungen und der ständigen Überfälle sowie Zwangsaufenthalte dauerte die Rückkehr nicht selten Wochen oder sogar Monate.

Bis zur Kapitulation konnten ca. 8.375.000 (49 %) Reichs- und Volksdeutsche in den Westen des Deutschen Reiches bzw. in die Tschechoslowakei (CSR) fliehen. In Mitteldeutschland und im Sudetenland gerieten später aber noch Hunderttausende in sowjetische Gewalt, so daß etwa 1.717.000 Flüchtlinge zwangsweise oder freiwillig in ihre Heimat zurückkehrten. In Ost-Mitteleuropa (ohne spätere DDR) hielten sich im Mai/Juni 1945 noch rd. 10.270.000 Reichs- und Volksdeutsche auf.

Deutsche Siedlungsgebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Rückkehr in die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/72E-78E):

>>... Die größte Verwirrung entstand hierbei im Raum von Görlitz. Dort wurden ab Ende Mai durch polnische Militärkommandos und die östlich der Neiße eingesetzten polnischen Verwaltungsbehörden die Neiße-Übergänge nach Schlesien für alle Rückkehrer gesperrt, so daß sich am westlichen Ufer und in der Stadt Görlitz der Rückwanderungsstrom staute.

Die allgemeine Not stieg ins Unermeßliche, da zusätzlich vom Osten her die von den Polen in eilig betriebenen Aktionen zwangsweise Ausgetriebenen über die Neiße nach Westen kamen. In ähnlicher Weise ist Ende Juni/Anfang Juli 1945 überall an den Übergängen über die Oder und Neiße der Weg für die Rückkehr gesperrt worden und gleichzeitig die erste Austreibungswelle aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße erfolgt, so daß in diesen Tagen und Wochen unzählige heimatlos gewordene Menschenmassen sich von Schlesien bis nach Stettin am westlichen Ufer von Neiße und Oder zusammendrängten.

Aber auch die Bevölkerungsbewegung zwischen den einzelnen deutsch bewohnten Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie, die sich aus dem Bestreben der Flüchtlinge zur Rückkehr in die Heimat ergab, wurde durch das Eingreifen russischer Truppen in mannigfacher Weise behindert oder vereitelt.

Vor allem war es die Verpflichtung zur Zwangsarbeit, der alle Deutschen in den Wochen nach der Besetzung unterlagen, wodurch eine Rückkehr oft unmöglich gemacht wurde. Gleich, ob es sich um Flüchtlinge oder Einheimische handelte, wurden die in den Dörfern und Städten angetroffenen Deutschen zur Beseitigung von Trümmern, Bestellung von Feldern, zum Abbau von Eisenbahngeleisen sowie zu anderen Demontagearbeiten und Diensten für die sowjetische Truppe herangezogen.

Vielen der Geflohenen war dadurch der Rückweg versperrt, und selbst diejenigen, die davon nicht betroffen waren oder heimlich den Rückweg angetreten hatten, mußten damit rechnen, unterwegs aufgegriffen und zu irgendwelchen Arbeiten gezwungen zu werden.

Für manche Flüchtlinge dauerte es Wochen und Monate, ehe sie ihre Heimat erreichten, und ganz allgemein stellte es sich heraus, daß der Rückweg die vorangegangene Flucht an Strapazen und Gefahren noch weit übertraf. Da der Eisenbahnverkehr im allgemeinen noch stilllag, die Trecks in der Mehrzahl ihrer Pferde beraubt und die Gepäckstücke immer wieder geplündert worden waren, zogen die Flüchtlinge in der Regel zu Fuß mit nur wenigem Gepäck auf den Landstraßen einher, dabei ständig in Furcht vor russischen Truppen und polnischer Miliz. Der Weg führte durch zerschossene und abgebrannte Orte und über Landstraßen, wo noch die Tierkadaver sowie Leichen von Soldaten und Zivilisten lagen.

Hunger und Durst forderten neue Opfer, und in der Regel fanden die Heimgekommenen zu Hause völlig ausgeraubte, wenn nicht gar abgebrannte Wohnungen vor, oder aber russische Besatzungstruppen hatten die Häuser bezogen.

Die allgemeine Unsicherheit jener Zeit und die auf dem Weg in die Heimat zu erwartenden Strapazen hielten manche Flüchtlinge davon ab, sofort nach dem Einzug sowjetischer Truppen den Rückweg anzutreten. Dies trifft beispielsweise für zahlreiche ostpreußische Flüchtlinge zu, die in Pommern von russischen Truppen überrollt worden waren. Die meisten von ihnen hatten einen 6-8 Wochen langen, gefährvollen, seelisch und körperlich aufs äußerste anstrengenden Treck hinter sich, als sie in Pommern in die Hände der Russen fielen, und scheuten deshalb den Hunderte von Kilometern langen Rückweg, weil sie zu fürchten hatten, dabei ihrer letzten Habe beraubt zu werden, und nicht sicher sein konnten, ihre Heimatorte auch wirklich zu erreichen.

Da sie überdies erlebten, wie selbst in den Orten Pommerns polnische Behörden die Verwaltung übernahmen und polnische Miliz eine immer bedeutendere Rolle zu spielen begann, mußten sie, gestützt auf ihre Erfahrungen aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, für ihre noch weiter östlich gelegene ostpreußische Heimat das Schlimmste befürchten, zumal schon im Februar 1945, wovon freilich damals nur wenige Deutsche Kenntnis hatten, von den Vertretern der britischen, der amerikanischen und der russischen Regierung auf der Konferenz von Jalta erklärt worden war, "daß Polen beträchtlichen Landzuwachs im Norden und Westen erhalten muß".

Ähnliche Überlegungen spielten auch für die große Mehrzahl derjenigen eine Rolle, denen die Flucht in das mittlere oder westliche Reichsgebiet gelungen war. Für sie galt es, zunächst abzuwarten, was mit ihrer Heimat geschah, und nicht leichtsinnig das Leben und den wenigen geretteten Besitz aufs Spiel zu setzen, nachdem sie glücklich vor den Russen davongekommen waren. Die Nachrichten von Sperrungen der Oder-Neiße-Linie für Rückkehrer, von Deutschenverfolgungen in den Ostgebieten und von ersten Ausweisungen im Juni 1945 hielt die Masse der in der sowjetischen, amerikanischen, englischen und französischen Besatzungszone befindlichen Flüchtlinge vom sofortigen Aufbruch zur Rückkehr ab.

Im übrigen hatte die Einrichtung von Besatzungszonen eine Rückkehr aus der amerikanischen, der britischen und französischen Zone nach dem Osten rein technisch so gut wie unmöglich gemacht, da die Zonengrenzen wie überhaupt die Anordnungen aller Besatzungsmächte die Freizügigkeit des Verkehrs quer durch Deutschland verhindert hatten. Lediglich aus dem Gebiet der Sowjetzone konnten in den Wochen nach dem Waffenstillstand noch in größerer Zahl Flüchtlinge über die Oder und Neiße nach Osten zurückkehren.

In Mecklenburg und dem westlichen Teil Pommerns waren es vor allem geflohene Einwohner aus Ostpommern, in Sachsen vor allem Schlesier, die den Rückweg antraten. Teilweise wurden sie von sowjetischen Kommandanturen oder deutschen Bürgermeistern dazu aufgefordert, teilweise machten sie sich auch selbständig auf den Weg zurück in ihre Heimat.

Bis die Sperrmaßnahmen der Polen Ende Juni 1945 den Massenstrom der Rückwanderer abstoppten, waren schätzungsweise bereits 300.000 bis 400.000 Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone wieder in ihre Heimat östlich der Oder und Neiße zurückgekehrt. Als schließlich in den Potsdamer Beschlüssen die Zustimmung der Großmächte zur Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung gegeben wurde, hörte die Rückkehr nach Ostdeutschland bis auf ganz geringe Nachzügler vollständig auf.

Erheblich größer als die Zahl der Rückkehrer aus der sowjetischen Besatzungszone war die Zahl derer, die nach dem Waffenstillstand aus dem Gebiet der Tschechoslowakei in ihre Heimat zurückkehrten. - Rund 1,6 Millionen Deutsche aus Schlesien waren durch das Vordringen der Roten Armee nach Böhmen und Mähren hinübergedrängt worden. Etwa die Hälfte von ihnen hatte in dem Schlesien unmittelbar benachbarten Streifen des Sudetenlandes Zuflucht gefunden.

In den deutschen Orten des Sudetenlandes von Troppau im Süden bis nach Reichenberg im Norden war es infolgedessen zu einer ungeheueren Massierung von schlesischen Flüchtlingen gekommen, denen teils in Privatquartieren, teils in Massenlagern eine Notunterkunft geschaffen worden war. Da der Flüchtlingsstrom aus Schlesien trotzdem angehalten hatte, waren weitere Hunderttausende in dem an Sachsen angrenzenden Teil des Sudetenlandes oder im Innern Böhmens untergebracht worden, und viele waren auch quer durch Böhmen nach Bayern weitergezogen.

Je nach der Gegend, in der sich die schlesischen Flüchtlinge zum Zeitpunkt der Kapitulation befanden, ergab sich für sie eine sehr verschiedene Situation. Die nach Bayern Hereingeströmten waren froh, nicht mehr im Gebiet der Tschechoslowakei zu sein; aber eine Rückkehr nach Schlesien war für sie infolge der Besatzungsgrenzen in Deutschland nahezu unmöglich geworden. Für die vielen anderen, die sich im Sudetenland oder im Inneren Böhmens befanden, galt es, so schnell wie möglich dieses Gebiet zu verlassen, da seit dem Waffenstillstand überall in der Tschechoslowakei die Verfolgung und Internierung der Deutschen begann.

Die tschechischen Behörden ergriffen sogleich Maßnahmen, um die vielen deutschen Flüchtlinge, die nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus der Slowakei, aus Ungarn und Rumänien in Böhmen und Mähren Zuflucht gesucht hatten, über die Grenzen abzuschieben. Viele Schlesier hatten sich, als der Krieg zu Ende war, bereits selbständig auf den Heimweg begeben; die anderen wurden in den folgenden Tagen und Wochen, teils zu Fuß, teils in Eisenbahntransporten, eiligst und auf dem kürzesten Weg über die Grenze geschickt. Auf diesem Rückmarsch durch das Gebiet der Tschechoslowakei waren sie fortgesetzten Belästigungen ausgesetzt, an denen sich russische Soldaten und tschechische Miliz je auf ihre Weise beteiligten.

Bei ihrem Bestreben, die deutschen Flüchtlinge aus dem tschechischen Staatsgebiet zu entfernen, nahmen die tschechischen Behörden wenig Rücksicht darauf, ob den Schlesiern daraus wirklich eine Rückkehr in ihre Heimat erwuchs. Soweit sie sich in der Gegend um Prag und im Innern Böhmens aufhielten, wurden sie zunächst in Lager eingewiesen und dann meist auf dem nach Deutschland kürzesten Wege, nach Sachsen abtransportiert.

Ebenfalls nach Sachsen hinüber drängte man die im nördlichen Teil des Sudetenlandes zwischen Eger und Reichenberg befindlichen Schlesier, denen es bei der allgemeinen Furcht vor tschechischen Verfolgungen oft auch selbst darauf ankam, so schnell wie möglich die tschechische Grenze zu passieren. Viele versuchten von Sachsen aus, wo ihnen teilweise Lebensmittelkarten verweigert und längerer Aufenthalt untersagt wurden, nach Schlesien zurückzukehren, was aber nur wenigen gelang, da, wie bereits dargestellt, ab 1. Juni die Neiße-Übergänge bei Görlitz für die Rückkehrer gesperrt waren.

Für diejenigen Schlesier, die im westlichen Teil Böhmens den Waffenstillstand erlebten, führte der kürzeste Weg aus dem Bereich der Tschechoslowakei hinaus nach Bayern. Er war auch insofern am ungefährlichsten, weil dieser Teil Böhmens nicht von russischen sondern von

amerikanischen Truppen besetzt worden war und die Flüchtlinge infolgedessen der Berührung mit sowjetischen Truppen aus dem Wege gehen konnten.

Der Rückweg nach Schlesien blieb nur denen nicht verwehrt, die im östlichen Teil Böhmens Unterkunft gefunden hatten. Dies war jedoch etwa nur die Hälfte all derer, die aus Schlesien vor der Roten Armee über das Gebirge geflohen waren, insgesamt schätzungsweise 800.000 Menschen.

An der schlesisch-tschechischen Grenze konnten die Polen nicht wie an der Oder und Neiße den Rückkehrerstrom sperren, dies gebot allein die Rücksicht auf die Tschechen. Deshalb begann sofort nach dem Waffenstillstand am 9. Mai ein gewaltiger Rückkehrerstrom über das böhmisch-schlesische Gebirge einzusetzen, der sich auf die gleichen Wege ergoß wie in den Wochen vorher die Flucht, nur daß die Flüchtlinge jetzt beträchtlich ärmer geworden waren und, nachdem sie Pferde und Wagen und einen beträchtlichen Teil des Gepäcks den Russen und Tschechen hatten lassen müssen, meist zu Fuß einherliefen.

Bis Mitte Juni etwa dauerte dieser Rückstrom nach Ober- und Niederschlesien an. Die teils völlig entleerten Dörfer und Städte Schlesiens füllten sich wieder mit Menschen, und als im Juli die Rückbewegung abgeschlossen war, hatten sie durchschnittlich wieder 50 Prozent ihrer alten Einwohnerzahl erreicht. Zusammen mit den rund 200.000 Schlesiern, denen es gelungen war, über die Neiße zurückzukehren, war es rund eine Million Menschen, die im Mai und Juni 1945 wieder in Schlesien eintrafen. Die deutsche Bevölkerung Schlesiens (Grenzen von 1937) war damit wieder auf rund 2,5 Millionen angewachsen, so daß hier auch unter der Herrschaft von Russen und Polen die deutsche Bevölkerung sehr zahlreich war.

Auch in Ostpommern war der Anteil der noch unter russischer Besetzung im Lande befindlichen Einwohner relativ hoch. Dabei spielte weniger die Rückkehr eine Rolle; denn infolge der polnischen Sperrmaßnahmen an der Oder kamen schätzungsweise nur 150.000 Ostpommern aus Mecklenburg und Vorpommern während der Monate Mai und Juni zurück, wobei dieser Zuzug etwa ausgeglichen wurde durch den Abzug zahlreicher ostpreußischer und westpreußischer Flüchtlinge, die von Ostpommern aus wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

Im Gegensatz zu anderen Provinzen war aber in Ostpommern die Zahl der Zurückgebliebenen und nicht mehr rechtzeitig Herausgekommenen sehr hoch, so daß sich im Juni 1945, vor Beginn der ersten Ausweisungen, ca. eine Million Menschen in Ostpommern befand. Die Städte und Dörfer hatten durchschnittlich 50 bis 60 Prozent ihrer ehemaligen Einwohnerzahlen. In ihnen lebten schätzungsweise noch 150.000-250.000 Deutsche aus Ost- und Westpreußen sowie aus den polnischen Gebieten, die nicht in ihre Heimat zurückgekehrt waren, sondern ihr weiteres Schicksal in Ostpommern abwarteten.

Die Bevölkerungsdichte in den einzelnen ostpommerschen Gebieten war sehr verschieden, je nach den Fluchtmöglichkeiten, die im Januar und März bestanden hatten. Während in den westlichen Kreisen Pyritz, Greifenhagen, Naugard, Cammin und in den Hafenstädten Kolberg und Stolpmünde nur noch relativ wenige Deutsche lebten, betrug die Einwohnerzahl in anderen Kreisen, in der Gegend um Belgard, Köslin, Neustettin, Deutsch Krone, Friedeberg, Stolp und Lauenburg teilweise über 75 Prozent des alten Standes.

Am niedrigsten war die Zahl der Bevölkerung im Sommer 1945 in Ostpreußen. Rund 500.000 Einwohner waren in den Regierungsbezirken Gumbinnen, Königsberg und Allenstein in russische Hand gefallen. Daneben sind auch in den westlich angrenzenden Kreisen Elbing, Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg fast 100.000 deutsche Einwohner zurückgeblieben, als die Rote Armee dieses Gebiet eroberte, oder später dahin zurückgekehrt. Zusammen mit den rund 200.000, die teils schon im März und April, teils auch erst nach der Kapitulation vor allem aus Pommern nach Ostpreußen zurückkehrten, zählte Ostpreußen (in den Grenzen von 1937) im Juni 1945 rund 800.000 Einwohner, das ist knapp ein Drittel seiner Bevölkerung aus dem Jahre 1944.

Am schwächsten war die Bevölkerungsdichte in den östlichen Kreisen, dem Reg.-Bezirk Gumbinnen. Dort hatten die russischen Truppen nahezu menschenleeres Land in Besitz genommen, und obwohl schon ab Februar 1945 zahlreiche im Samland unter die sowjetischen Truppen geratene Deutsche zwangsweise dorthin deportiert wurden, hat die deutsche Bevölkerungszahl im östlichen Teil Ostpreußens unter russischer und polnischer Verwaltung kaum 15 Prozent ihrer ehemaligen Höhe erreicht. –

Wesentlich zahlreicher war die deutsche Bevölkerung dagegen in den südlichen und mittleren Kreisen Ostpreußens. Die Städte Osterode, Allenstein, Mohrungen, Sensburg, Bartenstein, Heilsberg, Lötzen und die umliegenden Landgemeinden erreichten im Sommer 1945 durchschnittlich wieder die Hälfte ihrer alten Einwohnerzahlen.

Die Masse der zu dieser Zeit in Ostpreußen lebenden deutschen Bevölkerung, wohl 500.000-550.000 Menschen, verteilte sich auf die südlichen Kreise, welche später auf Grund des Potsdamer Abkommens unter polnische Verwaltung kommen sollten, während in dem unter russische Verwaltung gestellten nördlichen Teil Ostpreußens, einschließlich Königsbergs, nur ca. 250.000-300.000 Menschen lebten.

In dem relativ kleinen Ostbrandenburg hat sich die Zahl der deutschen Einwohner durch Rückkehrer nur unerheblich vermehrt, zumal aus diesem Gebiet schon Ende Juni 1945 durch systematische Austreibungen der größte Teil der Deutschen gezwungen wurde, die Heimat zu verlassen. Vor Beginn dieser Austreibungsaktionen haben in Ostbrandenburg, dessen Bevölkerung zum größten Teil nicht rechtzeitig hatte fliehen können, jedoch noch rund 350.000 Menschen gelebt.

Nur von geringfügigem Ausmaß war die Rückkehr geflohener Deutscher in Danzig, in Westpreußen und in den west- und zentralpolnischen Gebieten. Die Deutschen, die sich in diesen Gebieten im Mai/Juni 1945 aufhielten, waren in der Regel Personen, die freiwillig dort geblieben oder während der Flucht in russische Hände gefallen waren. Im Gebiet der Freien Stadt Danzig waren es rund 200.000 und auf polnischem Territorium etwa 800.000 Deutsche, die die Zeit der polnischen Herrschaft und der Ausweisungen in ihrer Heimat erlebten.

Die Gebiete östlich der Oder und Neiße	Stand der deutschen Bevölkerung Ende 1944	Stand d. deutschen Bevölkerung nach d. Flucht vor der Roten Armee April-Mai 1945	Stand der deutschen Bevölkerung nach der Rückkehr (Sommer 1945) und vor d. Austreibung
Ostpreußen ²⁾	2 653 000	600 000	800 000
Ostpommern	1 861 000	1 000 000	1 000 000 ³⁾
Ostbrandenburg	660 000	300 000	350 000
Schlesien	4 718 000	1 500 000	2 500 000
Polnische Gebiete	1 612 000	800 000	800 000
Danzig	420 000	200 000	200 000
Insgesamt	11 924 000	4 400 000	5 650 000

1) Die Zahlenangaben beruhen auf Durchschnittswerten (x001/78E).

2) Einschließlich Memelland und Reg.-Bezirk Westpreußen (x001/78E).

3) Zahlenmäßige Gleichheit der Rückkehrer nach Ostpommern und Abzug der nach Ostpommern geflohenen ost- und westdeutschen Flüchtlinge (x001/78E).<<

Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Rückkehr aus der CSR (x004/26-27): >>**Rückkehr von der Flucht nach Beendigung der Kampfhandlungen**

Der größte Teil der aus dem Ostsudetenland und dem östlichen Protektoratsgebiet geflohenen Deutschen wurde in Westmähren und den unmittelbar benachbarten Bezirken Böhmens vom Ausbruch des tschechischen Aufstandes und vom deutschen Zusammenbruch überrascht. Besonders hart war das Schicksal derjenigen, die sich zu diesem Zeitpunkt im innertschechischen Gebiet befanden; denn neben den Drangsalierungen durch Rotarmisten waren sie der Willkür und den Haßgefühlen der tschechischen Aufständischen, aber auch der Behörden und der Zivilbevölkerung ausgeliefert.

Der Verlust der geretteten Habe durch Plünderung und Konfiskation war noch das geringste Übel. Die Not steigerte sich durch Ausschreitungen aller Art und den Entzug der persönlichen Freiheit mit Zwangsarbeit und Internierung. Soweit die Flüchtlinge den Internierungs- und Sammellagern entgehen konnten, schlugen sie sich unter großen Entbehrungen in ihre Heimatorte durch.

Im Osten des Schönhengstgaus (Kreise Mährisch Trübau, Zwittau, Landskron und Hohenstadt), wo der größte Teil der aus dem östlicheren Sudetenland geflohenen deutschen Bevölkerung eine Zuflucht gefunden hatte, und auch in anderen Gebieten wurden die Flüchtlinge von den neugebildeten tschechischen Verwaltungsorganen zur sofortigen Rückkehr aufgefordert, und zwar mit dem Hinweis, daß der bei der Flucht zurückgelassene Besitz bei einer längeren Abwesenheit des Besitzers beschlagnahmt würde.

Bei der geflohenen Landbevölkerung bedurfte es nicht erst solchen Druckes, sie suchte noch im Wirrwarr des Zusammenbruchs und des sowjetischen Einmarsches, getrieben von der Sorge um Hof und Frühjahrsbestellung, zum Heimatort zurückzukehren. Da aber plündernde Rotarmisten die Hauptverkehrsstraßen unsicher machten, zogen die meisten von ihnen auf kaum befahrbaren Seiten- und Gebirgsstraßen und oft auf weiten Umwegen heimwärts.

Meist blieben alle diese Vorsichtsmaßnahmen erfolglos. Trotz Umgehung der von den Sowjets oder Tschechen besetzten Ortschaften und Übernachtung in Wäldern griffen Streifen viele Rückkehrer auf, konfiszierten Pferde und Wagen und lieferten die Menschen in Sammel- und Internierungslager ein. Soweit sie nur vorübergehend festgehalten wurden, mußten sie zu Fuß den Weg fortsetzen, da die Benutzung der Verkehrsmittel für die Deutschen inzwischen verboten worden war.

Die Evakuierten, die seinerzeit mit Autobussen oder der Bahn abtransportiert worden waren, erhielten nur in wenigen Fällen eine Fahrgenehmigung oder wurden, als Deutsche erkannt, aus dem Zug geholt; meist mußten sie auch zu Fuß den Rückweg antreten. Sie ließen das gerettete Gepäck in ihren bisherigen Aufenthaltsorten, in der Hoffnung, es später einmal nach Normalisierung der Verhältnisse, holen zu können. Den wenigsten von ihnen gelang das, da die Tschechen die Aufbewahrung fremden Eigentums strengstens untersagten und die sofortige Ablieferung der von den Flüchtlingen zurückgelassenen Habe anordneten.

Die Heimkehrenden fanden ihre Wohnungen und Höfe, soweit sie nicht schon in den Kämpfen zerstört worden waren, entweder ausgeplündert oder beschlagnahmt und von Tschechen besetzt vor. Sie mußten bei Nachbarn, Verwandten oder Bekannten Unterkunft suchen oder wurden gleich in Lager eingewiesen, die vor allem im tschechischen Gebiet vielerorts errichtet worden waren.<<

Jugoslawien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über die Rückkehr nach Jugoslawien (x006/101E-102E): >>... Aus Deutschland gelangten nur wenige bis an die jugoslawische Grenze, meist indem sie sich den Rücktransporten der jugoslawischen DPs anschlossen. Aus Österreich machten sich Jugoslawiendeutsche in Richtung Slowenien in geschlossenen Transporten, die zum Teil von der amerikanischen Militärregierung zusammengestellt wurden, auf den Weg nach Hause. Sie wurden entweder an der Grenze abgewiesen, nach Ungarn abgelenkt oder über Agram in Durchgangslager wie Pisanica gebracht, von wo sie bald wieder nach Österreich entlassen wurden.

Rückwanderertrucks aus Niederösterreich, der CSR und Ungarn, wo das Kriegsende die Flüchtlinge überrascht hatte, erreichten nach dem Anmarsch durch Südungarn den Norden der Woiwodina. Auch sie wurden entweder an der Grenze abgewiesen oder nach kurzem Aufenthalt im Sammellager Subotica außer Landes verwiesen, häufig heimlich über die ungarische Grenze getrieben oder in das Lager Sekić geschafft, aus dem sie Ende 1945 nach Gakovo gebracht wurden. Diejenigen, die vom Zufall begünstigt bis in ihre Heimatortschaften gelangten, wurden nicht mehr in den Lagern interniert, sondern unverzüglich ausgewiesen.

Das Verhalten der Partisanen und jugoslawischen Behörden gegenüber den Rückkehrern war ähnlich wie das gegenüber den ersten, aus der UdSSR heimkehrenden Deportierten: man wollte sich mit den aus gleich welchen Ländern zurückkehrenden Jugoslawiendeutschen nicht näher einlassen, verwehrte ihnen die Einreise oder schaffte sie doch sobald als möglich wieder über die Grenze und überließ sie ihrem Schicksal. Nachträglich wurde so auch die Flucht dieser nunmehr Rückkehrwilligen dadurch zur Vertreibung, daß man ihnen die Heimkehr und den Aufenthalt im Lande verweigerte.<<

Rumänien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Rückkehr nach Rumänien (x007/93E-99E): >>Fast schwerer als das Los der in Rumänien Zurückgebliebenen war das Schicksal derjenigen Volksdeutschen, die als Umsiedler oder Flüchtlinge in den "eingegliederten" polnischen Gebieten, in der Tschechoslowakei und in den östlichen Teilen Österreichs vom Strudel des deutschen militärischen Zusammenbruchs erfaßt wurden.

Mit der übrigen deutschen Bevölkerung der Ostgebiete hatten zu Beginn der zweiten Januarhälfte 1945 auch die in den damaligen "Reichsgauen" Danzig-Westpreußen und Wartheland angesiedelten Volksdeutschen aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha den Evakuierungsbefehl erhalten. Zahlreichen Trecks gelang es nach langwieriger und mühseliger Fahrt, mittel- oder westdeutsches Gebiet zu erreichen. Für die östlichsten deutschen Gemeinden war der Fluchtbefehl zu spät gekommen, so daß eine geregelte Evakuierung nicht mehr möglich war.

Ein Teil der Flüchtlingstrecks wurde noch vor Erreichen der Oder von den vordringenden Sowjets überholt und zum Umkehren gezwungen. Die wehr- und arbeitsfähigen Männer wurden teilweise sofort erschossen, die übrigen wenig später zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Frauen und Kinder mußten nach Plünderung ihrer Habe durch die erbitterten Polen an ihre Ansiedlungsorte zurückkehren, um dort, teils in Lagern, teils unmittelbar polnischen Bauern zugewiesen, zur Arbeit eingesetzt zu werden.

Für die aus der Sowjetunion stammenden Volksdeutschen, zu denen auch Bessarabien- und Nordbuchenland-Deutsche gezählt wurden, ordneten die sowjetischen Militärbehörden eine Rückführung an, der in den meisten Fällen eine Verschleppung ins Innere der Sowjetunion folgte; eine größere Gruppe von Volksdeutschen aus der Nord-Bukowina lebt noch heute in Stalinabad in der asiatischen Sowjetrepublik Tadschikistan.

Ungeachtet ihrer deutschen Staatsbürgerschaft wurden wie die von der Sowjetunion beanspruchten Volksdeutschen auch ein Teil der im rumänischen Teil der Bukowina sowie in der Dobrudscha beheimateten Deutschen in den Jahren 1945/46 nach Rumänien zurücktransportiert. Die übrigen mußten, soweit sie nicht vorher fliehen konnten, vielfach jahrelang warten, bis sie, zum Teil erst 1950, nach Deutschland entlassen wurden.

In nicht allzu großem Umfang waren Dobrudscha- und Bukowina-Deutsche auch in den sudenteutschen Gebieten sowie im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren angesiedelt worden. Mit ihnen wurde eine weit größere Zahl bukowina-deutscher Flüchtlinge, die ihre Ansiedlungsorte im polnischen Ost-Oberschlesien Ende Januar 1945 verlassen mußten, auf tschechoslowakischem Gebiet vom Zusammenbruch überrascht.

Es folgten die Schrecken des sowjetischen Einmarsches, zum Teil die Einweisung in tschechische Lager, sonst Wochen und Monate des Wartens, oft ohne Verpflegung und in behelfsmäßigen Unterkünften. Auch hier gaben die Sowjets den Befehl zur Rückführung aller Flüchtlinge und Umsiedler. Ein schon Anfang Mai 1945 in Mähren aufgebrochener Treck erreichte über Ödenburg, Arad, Craiova Anfang August die heimatliche Dobrudscha.

In der zweiten Hälfte des Jahres gingen von Brünn, Troppau, Prag und besonders Pilsen zahlreiche Eisenbahntransporte ab, wobei die in Viehwagen eng zusammengepferchten Rückkehrer auf der wochenlangen Fahrt, ohne ausreichende Versorgung, Plünderungen und sonstigen Schikanen ausgesetzt waren, bis sie in Großwardein oder Arad den rumänischen Behörden übergeben wurden. Bukowina-Deutsche, die im Herbst 1945 von den Tschechen kurzerhand über die benachbarte österreichische Grenze getrieben worden waren, wurden im Frühjahr 1946 von einer rumänischen Repatriierungskommission erfaßt und zurückgeführt.

Diesen Bemühungen rumänischer Stellen stand die Aufnahme der heimkehrenden Umsiedler in ihren Heimatorten entgegen. Sie hatten ihre rumänische Staatsbürgerschaft und alle Besitzansprüche verloren. Ihre Dörfer und Höfe waren verfallen oder anderweitig, in der Dobrudscha vor allem von rumänischen Umsiedlern aus Bulgarien, den "Mazedoniern", belegt worden. Von den Grenzbehörden nach kurzer Untersuchung und Registrierung entlassen, wurden die volksdeutschen Rückkehrer in ihren Heimatbezirken vielfach sofort wieder erfaßt und in Arbeitslager in verschiedenen Teilen des Landes eingewiesen.

Soweit sie in ihren alten Dörfern Unterkunft fanden, mußten sie sich mit Erntearbeit, Aushilfe in rumänischen Haushalten. Handarbeiten und Gelegenheitsarbeiten aller Art unter erbärmlichen Bedingungen ihr Brot verdienen.

Wenn sie die alteingesessene rumänische und tatarische Bevölkerung auch oft bedauerte, ja ihnen sogar zu helfen suchte, so waren sie doch, besonders von den Neuzugezogenen, zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt. So machten die meisten der Rückwanderer von der gebotenen Möglichkeit Gebrauch, sich Anfang 1947 auf Antrag aus Rumänien ausweisen zu lassen, um dann in geschlossenen Transporten zunächst in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands übergeführt zu werden.

Die Gesamtzahl der von den Sowjets nach Kriegsende nach Rumänien repatriierten volksdeutschen Umsiedler ist nicht genau feststellbar. Für die Dobrudscha allein werden die Rückkehrer auf 2.500 beziffert, doch sind wahrscheinlich nur wenige endgültig in Rumänien geblieben.

Die volksdeutschen Umsiedler in den Ostgebieten unterstanden bei Kriegsende den örtlichen deutschen Partei- und Verwaltungsbehörden, die auch über ihre Evakuierung entschieden. Die in Österreich untergebrachten rumänien-deutschen Flüchtlinge, vor allem die Nord-Siebenbürger, erfuhren dagegen eine Sonderbetreuung durch ihre alte Volksgruppenführung, die zum Teil neue Fluchtpläne für den Fall eines weiteren Vordringens der Sowjets vorbereitet hatte. Als die niederösterreichischen Aufnahmegebiete im April 1945 geräumt werden sollten, ließen sich die Pläne nur in begrenztem Umfang verwirklichen.

Es fehlte vor allem an Gespannen, da die einsatzfähigen Pferde zumeist auf Anordnung der Wehrmacht eingezogen worden waren und nur zum Teil wiederbeschafft oder ersetzt werden konnten. Dennoch kam es zum Aufbruch verschiedener Trecks. Andere Gruppen schlugen sich mit der Eisenbahn, auf Militärfahrzeugen, Donauschiffen oder auch zu Fuß, teils in gelenkten Transporten, teils in regelloser Flucht nach Oberösterreich und Bayern durch, wo sie in Einzelfällen erst Ende Mai eintrafen.

War es einem großen Teil der Flüchtlinge gelungen zu entkommen, so wurde doch auch hier eine beträchtliche Anzahl von den Sowjets überrollt; einigen Trecks war auf Befehl des zuständigen Gauleiters noch kurz vor Linz die Weiterfahrt in das mit Flüchtlingen überfüllte Oberösterreich untersagt worden.

Schon Ende Mai 1945 erging ein allgemeiner Rückführungsbefehl der sowjetischen Besatzungsmacht, auf Grund dessen die örtlichen österreichischen Stellen die Flüchtlinge unter Verweigerung weiterer Lebensmittelkarten zum Aufbruch nötigten. Wiederum kam es zu Trecks, die auf wohlbekanntem Wege, diesmal unter russischer Eskorte, in mehrwöchigem Marsch nach Rumänien zurückzogen.

Daneben wurden auch in Österreich im Laufe des Juni zahlreiche Bahntransporte zusammengestellt. Die Versorgung war in jedem Fall schlecht. Züge wie Trecks wurden, trotz zum Teil anständigen Verhaltens der sowjetischen Begleitmannschaften, vielfach überfallen und ausgeraubt. Auch die Durchschleusung der Transporte in Arad und besonders Großwardein vollzog sich in wenig erfreulichen Formen. Dennoch gelangten die Heimkehrer im allgemeinen ungehindert in ihre Heimatorte.

Insgesamt dürften im Sommer 1945 auf diese Weise zwischen 15.000 und 20.000 volksdeutsche Flüchtlinge aus Siebenbürgen und dem Banat nach Rumänien zurückgekehrt sein, wenn sich genauere Angaben auch nicht machen lassen. Nicht nur aus den sowjetisch besetzten Teilen Österreichs, sondern auch aus Aufnahmeorten im Sudetenland und in der deutschen Sowjetzone fanden Rückführungen statt; sogar aus den amerikanisch besetzten Gebieten wurden einzelne Gruppen zurückgeschickt.

Das Los der heimgekehrten Flüchtlinge unterschied sich zunächst nur unwesentlich von dem der zurückgeführten Umsiedler in (die) Dobrudscha und Bukowina. In den auf Grund von Art. 8 des Waffenstillstandsvertrages erlassenen Beschlagnahme-Gesetzen war neben dem Vermögen des deutschen und ungarischen Staates und ihrer Staatsangehörigen ausdrücklich auch der gesamte Besitz "von Personen mit Wohn- oder Aufenthaltsort auf dem Gebiet Deutschlands oder Ungarns sowie in den von ihnen besetzten Gebieten" unter rumänische Staatsverwaltung gestellt worden.

Die Regelung der Staatsangehörigkeit für die Bewohner der von Ungarn zurückgewonnenen Gebiete nahm überdies ausdrücklich von der Wiedererlangung der rumänischen Staatsbürgerschaft aus:

"... die Bewohner Nord-Siebenbürgens, die freiwillig in den Militärdienst eines Staates getreten sind, mit welchem sich Rumänien nach dem 23. August 1944 im Kriegszustand befand, oder die sich freiwillig einer militärischen oder militärähnlichen Formation dieser Staaten angeschlossen haben", sowie

"diejenigen, die während des Rückzuges der feindlichen Armeen aus dem Gebiet Nord-Siebenbürgens, indem sie sich mit diesen solidarisierten, freiwillig abgezogen sind".

Erst im Verlauf des Jahres 1946 kam es zu einer gewissen Rehabilitierung der Zwangsevakuerten; ein Dekret-Gesetz vom 16. Oktober 1946 verfügte die Rückgabe persönlichen Eigentums an Häusern, Grundstücken, Einrichtungsgegenständen, sowie auch ländlicher Kleinbetriebe und Werkstätten; Handels- und Industriebetriebe, sowie Bankguthaben, Aktien und Wertsachen blieben jedoch ausgeschlossen.

Da auch die Gültigkeit der Bodenreform für die Landgüter des fraglichen Personenkreises

ausdrücklich bestätigt wurde, war die Lage der Rückkehrer damit lediglich derjenigen der schon vorher enteigneten volksdeutschen Landbevölkerung in den nicht evakuierten Gebieten angeglichen.

Die auf Grund der Bodenreform in die verlassenen sächsischen und schwäbischen Höfe eingerückten Rumänen und Zigeuner hatten zunächst vielfach versucht, den zurückkehrenden Volksdeutschen den Aufenthalt in ihren alten Heimatorten zu verwehren.

Die örtlichen Behörden veranlaßten dann im allgemeinen eine Unterbringung in leerstehenden Höfen, Scheunen, Schulen oder Pfarrhäusern, zum Teil auch in den verlassenen Lehmhütten der Zigeuner. Oft kam es daraufhin zu einer Einigung mit den Kolonisten, die einzelne Räume freigaben. Ein Teil der Rückkehrer wurde im Rahmen der Arbeitsdienstpflicht zur Zwangsarbeit in verschiedenen Lagern, in Bergwerken oder an staatlichen Bauprojekten eingesetzt. Die übrigen suchten sich ihren Lebensunterhalt mit Feld- und Hausarbeiten zu verdienen, waren jedoch nicht selten genötigt, sich ihre Nahrung von Haus zu Haus zusammenzubetteln.

Einzelne Rückkehrer, Volksschullehrer und andere angesehenere Persönlichkeiten, wurden, vielleicht als letzte Auswirkung der im Vorjahr begonnenen Internierungsaktionen, noch im Sommer 1945 verhaftet und in die politischen Konzentrationslager eingeliefert, um erst nach Jahren freizukommen.

Wie sie wurden auch die heimkehrenden volksdeutschen Kriegsgefangenen die ja zumeist Angehörige der Waffen-SS gewesen waren, zunächst festgehalten. Nur wenige waren schon 1945/46 nach Rumänien entlassen worden. Der rumänischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt, wurden sie, soweit man ihrer habhaft wurde, von den rumänischen Behörden wieder verhaftet, in Großwardein und anderen Gefängnissen festgehalten und zum Teil nach Ostdeutschland abgeschoben.

Größere Transporte mit volksdeutschen SS-Angehörigen wurden erst im Dezember 1950 von Kiew nach Rumänien zurückgeführt; auch sie wurden zunächst an der Grenzstation Sighet von rumänischer Polizei übernommen und in Militärgefängnisse eingeliefert. Die Behandlung war jedoch korrekt; sie wurden im Frühjahr 1951 schubweise in ihre Heimatorte entlassen. Lediglich diejenigen, die unmittelbar zu ihren Angehörigen in Deutschland oder Österreich entlassen werden wollten, mußten länger, zum Teil bis März 1952, auf die Regelung aller Formalitäten warten.<<

Ungarn

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1956 über die Rückkehr nach Ungarn (x008/67E-69E): >>Neben der immer intensiver werdenden Verminderung durch die einzelnen Zwangsaktionen hat das ungarländische Deutschtum während der Jahre nach dem Zusammenbruch doch auch einen schwachen Rückstrom zu verzeichnen, der den kontinuierlichen Abbau zwar nicht ausglich, nicht einmal verlangsamt, aber in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben darf.

Seit 1945 sind Rückkehrer, einzeln oder in Gruppen, freiwillig und auf eigene Faust oder in geschlossenen Transporten wieder nach Ungarn eingeströmt.

Es können grundsätzlich zwei Arten von Rückkehrern unterschieden werden:

1. evakuierte oder geflohene Volksdeutsche, bei denen die Evakuierung nicht als eine endgültige Lösung betrachtet wurde, und
2. entlassene Kriegsgefangene, die zu ihren Familien heimkehren wollten.

Viele Evakuierte wurden noch in Österreich oder in der Tschechoslowakei in ihren Notquartieren von den Russen überrollt, die einer gewünschten Rückkehr nichts in den Weg legten, sie in den meisten Fällen sogar befürworteten oder anbefahlen. In dem von der Sowjetunion besetzten Gebiet - z.B. in Thüringen - wurden ganze Flüchtlingszüge zusammengestellt, die um die Jahreswende 1945/46 in Ungarn eintrafen.

Ebenso suchten die Amerikaner in Bayern die obdachlosen Flüchtlinge wieder in die Heimat abzuschieben. Gegen offizielle Transporte konnten die Madjaren nichts unternehmen, die private Rückkehr suchten sie durch Sperrung der Grenzen zu verhindern. Einzelne zusammengebliebene Trecks gelangten mit einigem Glück trotzdem wieder in ihre Heimatorte.

Die meisten wurden an der Grenze gestoppt. Sie warteten dann wochenlang in Österreich auf eine günstige Gelegenheit, um durchzuschlüpfen zu können und suchten endlich ihre alten Quartiere auf oder blieben auch für dauernd in Österreich. Einzelne Familien, besonders aus der Tschechoslowakei, schlossen sich auch nach Ungarn fahrenden Militärtransporten an.

Über die Zahl dieser Rückkehrer lassen sich keine bestimmten Angaben machen, es steht jedoch fest, daß nur ein geringer Teil der Rückkehrwilligen tatsächlich wieder nach Hause gelangte; den meisten wurde von den ungarischen Grenzposten der Übertritt verwehrt.

Die heimkehrenden Kriegsgefangenen hatten es als Einzelpersonen beim Grenzübertritt leichter, da sie nicht auf die offiziellen Übergangsstellen angewiesen waren. Um so vorsichtiger mußten sie im Lande selbst sein. Als ehemalige Angehörige der Waffen-SS gehörten sie zu der am meisten belasteten Kategorie und wurden gleich nach ihrem Auftauchen im Heimatort verhaftet, zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt oder zum mindesten interniert.

Wer von ihnen Glück hatte und den Razzien entging, arbeitete eine Zeitlang als Knecht in einer möglichst weit vom Heimatort entfernten Gegend und schlug sich dann auf Schleichwegen über Österreich nach Deutschland durch. Dieses Schicksal in der einen oder der anderen Form traf jedenfalls die aus dem Westen Zurückkehrenden, während die Rußlandheimkehrer in der Regel von den Behörden in Ruhe gelassen wurden und offen ihrer Arbeit nachgehen konnten.

Ganz allgemein mußte die Masse der Rückkehrer, waren es Evakuierte oder Kriegsgefangene, das Land als Flüchtende oder Ausgewiesene bald wieder verlassen. Einmal galten sie in der Mehrzahl als politisch Belastete und dann fehlte ihnen die Lebensgrundlage, da die seit der Evakuierung leerstehenden Höfe als erste beschlagnahmt und mit Neusiedlern besetzt worden waren.

Die Spätheimkehrer, die 1950 aus der Sowjetunion ankamen, trafen dagegen schon andere Verhältnisse an. Inzwischen hatte sich die Situation des ungarländischen Deutschtums wieder gewandelt. Schon der Ausweisungsaktion gegenüber waren die ungarischen Parteien geteilter Meinung gewesen.

Die Rücksiedlung der Jugoslawien- und Slowakeimadjaren nach Ungarn zeigte dann sehr deutlich, daß der allgemeine "Bevölkerungstransfer" sich keineswegs günstig für das Land auswirkte; im Gegenteil, man bekam das Unrecht, das den Deutschen zugefügt wurde, besonders in der Massenaustreibung der Madjaren aus der Slowakei am eigenen Leibe zu spüren, und die Bevölkerung fühlte sich den alteingesessenen Deutschen sowieso viel enger verbunden als z.B. den fremd anmutenden Csángós. So wuchs allmählich die Stimmung für die Einschränkung und den Abbau der antideutschen Gesetzgebung.

Schon die letzten Durchführungsverordnungen zum Aussiedlungsgesetz enthielten nicht mehr die kompromißlose Verurteilung der Volksdeutschen wie die ersten Verordnungen, sondern ließen einschränkende und aufhebende Klauseln ein wenig Raum.

Im Mai 1946 wurden dann für SS-Angehörige, die nach der Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen eingezogen worden waren, die Aussiedlungsbestimmungen aufgehoben, wenn sie sich 1941 zur ungarischen Nationalität bekannt hatten und ihre demokratische Haltung nachweisen konnten. Im Oktober und November 1947 folgten Aufhebungsverordnungen für Industrie- und Landarbeiter sowie für unentbehrliche Handwerker, die auch als Volksbundmitglieder und SS-Zwangsrekrutierte nicht mehr ausgesiedelt werden durften.

Diese Bestimmungen gewannen allerdings keine besondere Bedeutung mehr, weil im Herbst 1947 die Vertreibungsaktion ohnedies eingestellt wurde.<<

Die Rückkehrbewegungen der deutschen Bevölkerung bis Mai/Juni 1945 in Ost-Mittel-europa (ohne zum Kriegsdienst eingezogene Männer). In Zahlen und Prozenten (Anteil der deutschen Bevölkerung in v.H.):

Deutsche Bevölkerung in Zahlen:	Flüchtlinge	%
<u>Memelland</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	134.000	100
Nach Ostpreußen flüchten ab Oktober 1944	- 70.000	- 52
Nach Westen flüchten ab Oktober 1944	- 34.000	- 26
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	<u>30.000</u>	<u>22</u>
<u>Ostpreußen</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944 1)	2.519.000	100
Flüchtlinge aus dem Memelland (Oktober 1944)	70.000	3
Evakuierung und "stille Abwanderung" bis Ende 1944	- 765.000	- 30
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 1.350.000	- 54
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	474.000	19
Rückkehrer aus Danzig und Ostpommern	<u>296.000</u>	<u>11</u>
Bevölkerungsstand vor der Vertreibung	<u>770.000</u>	<u>30</u>
<u>Ostpommern</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	1.861.000	100
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 1.011.000	- 54
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	850.000	46
Rückkehrer aus Danzig	<u>150.000</u>	<u>8</u>
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (ab Mai 1945)	<u>1.000.000</u>	<u>54</u>
<u>Ostbrandenburg</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	660.000	100
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 360.000	- 55
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	300.000	45
Rückkehrer aus den westlichen Reichsgebieten	<u>50.000</u>	<u>8</u>
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (ab Mai 1945)	<u>350.000</u>	<u>53</u>
<u>Schlesien</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	4.718.000	100
Nach Sachsen und Thüringen flüchten ab Januar 1945	- 1.618.000	- 34
Flucht in den Reichsgau Sudetenland ab Januar 1945	- 1.600.000	- 34
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	1.500.000	32
Rückkehrer aus den westlichen Reichsgebieten	200.000	4
Rückkehrer aus dem Reichsgau Sudetenland	<u>800.000</u>	<u>17</u>
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (ab Mai 1945)	<u>2.500.000</u>	<u>53</u>
<u>Danzig</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	404.000	100
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 204.000	- 50
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	200.000	50
Rückkehrer	_____	_____
Bevölkerungsstand vor der Vertreibung	<u>200.000</u>	<u>50</u>
<u>Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig/Westpreußen</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	372.000	100
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 232.000	- 62
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	140.000	38
Rückkehrer aus Danzig und Ostpommern	<u>46.000</u>	<u>12</u>
Bevölkerungsstand vor der Vertreibung	<u>186.000</u>	<u>50</u>

Deutsche Bevölkerung in Zahlen:	Flüchtlinge	%
<u>Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement</u>		
Bevölkerungsstand Februar/März 1944	1.230.000	100
Nach Westen flüchten ab Januar 1945	- 770.000	- 63
Unterwegs überrollt und Zurückgebliebene	460.000	37
Rückkehrer	154.000	13
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (Juni 1945)	614.000	50
<u>Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren, Slowakei</u>		
Bevölkerungsstand Januar 1945	3.600.000	100
Flüchtlinge aus der Slowakei, Ungarn und Rumänien	100.000	3
Flüchtlinge aus Schlesien	1.600.000	44
Nach Westen flüchten ab April 1945	- 911.000	- 25
Unterwegs überrollt und Zurückgebliebene 2)	4.389.000	122
Rückkehrer nach Schlesien	- 800.000	- 22
Rückkehrer nach Ungarn und in die Slowakei	- 100.000	- 3
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (ab Mai 1945)	3.489.000	97
<u>Estland, Lettland und Litauen</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	23.000	100
Nach Westen flüchten in 1944	_____.	_____.
Unterwegs überrollt und Zurückgebliebene	23.000	100
Rückkehrer	_____.	_____.
Bevölkerungsstand 1944/45	23.000	100
<u>Jugoslawien</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	360.000	100
Nach Westen flüchten bis September 1944	- 160.000	- 44
Unterwegs überrollt und Zurückgebliebene	200.000	56
Rückkehrer	_____.	_____.
Bevölkerungsstand 1944/45	200.000	56
<u>Rumänien</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	504.000	100
Nach Westen flüchten bis Oktober 1944	-100.000	- 20
Unterwegs überrollt und Zurückgebliebene	404.000	80
Rückkehrer	_____.	_____.
Bevölkerungsstand 1944/45	404.000	80
<u>Ungarn</u>		
Bevölkerungsstand im Februar/März 1944	543.000	100
Nach Westen flüchten bis Oktober 1944	- 60.000	- 11
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	483.000	89
Rückkehrer	21.000	4
Bevölkerungsstand vor der Vertreibung	504.000	93
<u>Ost-Mitteleuropa (ohne UdSSR):</u>		
Bevölkerungsstand 1944/45	16.928.000	100
Nach Westen flüchten 1944/45	-8.375.000	- 49
Unterwegs Überrollte und Zurückgebliebene	8.553.000	51
Rückkehrer aus westlichen Reichsgebieten	1.717.000	10
Bevölkerungsstand vor der Austreibung (Mai/Juni 1945)	10.270.000	61

Quellen: "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" (x001/78E, x004/17-18, x006/89E, x007/75E, x008/40E).

1) Einschl. der 765.000 Ostpreußen und "Bombenflüchtlinge", die bereits bis Ende 1944 evakuiert wurden oder flüchteten.

2) Ca. 800.000 schlesische Flüchtlinge, die nach dem Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückgetrieben wurden, und ca. 100.000 Flüchtlinge (aus der Slowakei, Ungarn und Rumänien) sind nicht enthalten.

"Wilde Austreibungen"

>>Glück schwebt auf Flügeln, Unglück hinkt an Krücken.<< (Russisches Sprichwort)

In den Grenzgebieten östlich der Oder und Neiße sowie im Sudetenland begann die erste Phase der Vertreibung schon Ende Mai und Anfang Juni 1945. Ab Ende Mai 1945 besetzten Soldaten, Milizionäre und Partisanen die Dörfer und Städte, um die deutschen Einwohner innerhalb kürzester Frist aus ihren Wohnungen zu vertreiben.

Die Ausgetriebenen durften lediglich etwas Gepäck zusammenraffen und mit Handwagen oder Schubkarren transportieren. Die Deutschen wurden dann von den Soldaten und Milizangehörigen in tagelangen qualvollen Märschen an die Oder bzw. Neiße getrieben. In den Städten wurde die deutsche Bevölkerung ebenfalls zwangsweise aus ihren Wohnungen vertrieben und meistens in geschlossenen Eisenbahntransporten abgeschoben. Im Verlauf der langen Märsche, auf den Bahnhöfen und Zwischenstationen plünderte und raubte man die Deutschen regelmäßig vollständig aus.

Die Deutschen wurden anschließend durch Soldaten, Milizeinheiten und Partisanen gewalttätig über die Grenzflüsse nach Westen in die sowjetische Besatzungszone (spätere DDR) getrieben, so daß sich Hunderttausende von Heimatlosen am westlichen Ufer von Oder und Neiße sammelten. In den mitteldeutschen Städten verursachten die riesigen Menschenmassen in den letzten Junitagen und im Juli 1945 chaotische Verhältnisse, die durch totale Überfüllung, Hunger, Durst, Obdachlosigkeit und Ratlosigkeit geprägt wurden. Dieses Chaos wurde zusätzlich durch die ostdeutschen Flüchtlinge vergrößert, die nach der gescheiterten Flucht vor der Roten Armee in ihre Heimat zurückkehren wollten, aber nicht mehr über die Oder und Neiße nach Osten durften.

Bei den radikalen Austreibungsaktionen im unmittelbaren Hinterland der Oder-Neiße-Linie handelte es sich um zentral geleitete Aktionen der Polen und Tschechen, die bereits vor der Potsdamer Konferenz vollendete Tatsachen schaffen wollten. In Ostpommern, Ostbrandenburg und Niederschlesien trieb man etwa 200.000 bis 300.000 Menschen aus dem östlichen Hinterland der Oder und der Neiße, während etwa 700.000 bis 800.000 Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei entfernt wurden.

Diese "wilden Austreibungen", bei denen mehrheitlich Frauen, Kinder und ältere Menschen vertrieben wurden, stellte man (vermutlich auf sowjetische Weisung) erst unmittelbar vor Beginn der Potsdamer Konferenz ein. Die westlichen Alliierten erhielten über diese "wilden Austreibungen" nur spärliche und größtenteils falsche Informationen. Da der "eiserne Vorhang" schon frühzeitig undurchdringlich war, wußten nur die Sowjets, Polen und Tschechen, was tatsächlich in den sog. "Wiedergewonnenen Gebieten" geschah.

Deutsche Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die "wilden Austreibungen" in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/140E-143E): >>Die Ausweisung der deutschen Bevölkerung, die sich nach der Besetzung Ostdeutschlands noch in den Gebieten östlich der Oder und Neiße befand oder dorthin zurückgekehrt war, vollzog sich in einzelnen zeitlich begrenzten Etappen als ein Prozeß, der mehrere Jahre in Anspruch nahm und erst in der unmittelbaren Gegenwart abgeschlossen zu sein scheint.

Innerhalb dieses Zeitraumes von mehreren Jahren veränderten sich nicht nur die polnischen Methoden der Ausweisung, auch die politischen und volkswirtschaftlichen Voraussetzungen und Absichten, die ursprünglich zu einer forcierten und beschleunigten Ausweisung der Deutschen gedrängt hatten, machten entgegengesetzten Bestrebungen Platz, so daß schließlich die Ausweisung der letzten noch unter polnischer Herrschaft stehenden Deutschen immer mehr

verzögert wurde.

Die Politik gegenüber der restlichen deutschen Bevölkerung zielte schließlich nach Jahren nicht mehr auf die Ausweisung, sondern machte im Gegenteil jede Ausreise der Deutschen geradezu unmöglich und drängte sie mit allen Mitteln dazu, im Lande zu bleiben und die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Zu Beginn der polnischen Verwaltung Ostdeutschlands war der Austreibungswille noch uneingeschränkt herrschend. Ehe noch die Potsdamer Konferenz getagt hatte und ein offizieller Beschluß der Siegermächte über die Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung vorlag, begannen die polnischen Behörden bereits, die Deutschen entweder durch systematischen Druck und wiederholte Aufforderung zur Ausreise zu bewegen oder sie kurzerhand gewaltsam aus ihren Wohnorten zu vertreiben.

In der Zeit vor dem Potsdamer Abkommen war es vor allem die deutsche Bevölkerung Danzigs, die diesem Druck unterlag. Hatte man sich schon bei der Einrichtung polnischer Behörden in Danzig aus offensichtlichen politischen Gründen besonders beeilt, so sollte aus den gleichen Motiven auch die Entfernung der Deutschen aus Danzig so schnell wie möglich beendet sein.

Schon im Juni 1945 wurde die deutsche Bevölkerung der Stadt durch öffentliche Anschläge dringend zur Ausreise aufgefordert. Diejenigen Deutschen, die - durch ihre bisherigen Erlebnisse unter Russen und Polen zermürbt - diesen Aufforderungen Folge leisteten, erhielten von den polnischen Behörden Ausreisescheine und wurden in Eisenbahnzügen nach Westen über die Oder transportiert. Neben den öffentlichen Aufforderungen wurden jedoch auch massivere Maßnahmen zur Verdrängung der Deutschen durchgeführt.

Ganze Straßenzüge wurden zwangsweise durch polnische Miliz von Deutschen geräumt und die innerhalb kürzester Frist aus ihren Wohnungen Vertriebenen in geschlossenen Eisenbahntransporten, meist in Richtung Stettin, abgeschoben.

Die Regelmäßigkeit, mit der von Danzig aus Züge mit Vertriebenen nach Westen abgingen, durch Pommern hindurchfuhren und auf dem Bahnhof Stettin-Scheune ankamen, reizte zahlreiche beutelustige Polen und auch russische Soldaten zu fortgesetzten Beraubungen. Nicht selten bildete sich auf den Bahnhöfen und Zwischenstationen ein regelrecht organisiertes Plünderungs- und Raubsystem aus, dem kaum einer der Deutschen entging.

Die Folge der radikalen polnischen Maßnahmen und der unerträglich gewordenen Lebensverhältnisse war, daß die Mehrzahl der über hunderttausend Deutschen, die noch nach der Eroberung in Danzig wohnten, sofern sie nicht in polnische Lager oder zur Zwangsarbeit nach Rußland deportiert worden waren, bereits im Sommer 1945 Danzig verließen. Am Ende des Jahres 1945, als in manchen anderen Orten östlich der Oder und Neiße noch keinerlei Ausweisungen stattgefunden hatten, lebten in Danzig nur noch einige Zehntausend Deutsche.

War in Danzig bei der Aussiedlung der Deutschen noch weitgehend der Anschein der Freiwilligkeit gewahrt worden, so hatten die Polen Ende Juni 1945 bereits eine noch umfassendere und radikalere Austreibungsaktion begonnen, von der ganz Ostbrandenburg, aber auch die westlichen Teile Ostpommerns und Niederschlesiens betroffen wurden.

Offenbar handelte es sich dabei nicht um ein Vorgehen der einzelnen örtlichen polnischen Behörden, sondern um eine von höchster polnischer Stelle zentral geleitete Aktion, hinter der sehr wahrscheinlich der politische Zweck stand, das unmittelbare Hinterland der Oder-Neiße-Linie möglichst von Deutschen frei zu machen und diese von den Polen geforderte Grenzlinie bereits vor der Potsdamer Konferenz in gehöriger Weise als solche zu markieren.

Die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus diesen nahe an der Oder und Neiße gelegenen Gegenden schien den Polen um so einfacher zu sein, als es dazu keiner Eisenbahntransporte bedurfte, die zu dieser Zeit durch die weitgehenden Zerstörungen und Demontagen ganz erheblich erschwert gewesen wären.

Von der Ostsee im Norden bis nach Schlesien im Süden geriet das Hinterland der Oder und Neiße in einer Tiefe von 100-200 km in den letzten Junitagen schlagartig in Bewegung. Überall erschienen polnische Soldaten, mitunter auch polnische Miliz, besetzten die Dörfer und Städte, sperrten die Ausgänge und befahlen das Verlassen der Häuser und die Sammlung aller deutschen Einwohner innerhalb kürzester Frist.

Mit einigem schnell zusammengerafften Gepäck, das auf Handwagen und Schubkarren verpackt oder auf dem Rücken getragen werden mußte, wurden die Deutschen aus ihren Wohnungen vertrieben und zu einem Zuge formiert. Dieser setzte sich nach Westen in Bewegung, traf unterwegs mit anderen Zügen zusammen und gelangte schließlich nach tagelangen qualvollen Märschen, auf denen das aus Soldaten und Milizangehörigen bestehende Begleitpersonal Plünderungen und Gewalttaten verübte, an die Oder bzw. die Neiße.

Dort drängten sich bald ungeheure Massen zusammen, die über die wenigen Flußübergänge nach Westen getrieben und am anderen Ufer, im Gebiet der sowjetischen Besatzungszone, sich selbst überlassen wurden. In den Städten hinter den Flußübergängen, vor allem in Stettin, Küstrin, Frankfurt, Cottbus und Görlitz, entstanden infolge der plötzlichen Vertreibung von Hunderttausenden aus Ostdeutschland in den letzten Junitagen und den folgenden Wochen im Juli 1945 eine ungeheure Überfüllung und ein durch Hunger, Obdachlosigkeit und völlige Ratlosigkeit der zusammengepferchten Massen gekennzeichnetes Chaos.

Dies vervielfachte sich noch dadurch, daß sich hier gleichzeitig alle jene zusammenfanden, die nach der Flucht vor der Roten Armee wieder nach Ostdeutschland zurückkehren wollten, aber nicht über die Oder und Neiße nach Osten hinübergelassen wurden.

Keine Etappe der späteren Ausweisungen verlief unter ähnlich unmenschlichen und so brutalen Methoden wie diese erste, noch vor dem Abschluß des Potsdamer Abkommens vollzogene Vertreibung des größten Teils der ostbrandenburgischen Bevölkerung und zahlreicher Deutscher aus Ostpommern und Niederschlesien.

Nachdem Hunderttausende von Deutschen Ende Juni/Anfang Juli unter demütigendsten und entehrendsten Bedingungen von Haus und Hof verjagt worden waren, wurde diese Aktion ebenso plötzlich, wie sie begonnen hatte, gegen Mitte Juli gestoppt. Offenbar geschah dies auf Einspruch der sowjetischen Befehlshaber, die sich der Ausweisung der Deutschen hier und da bereits vorher hemmend in den Weg gestellt, teils sogar die Oderübergänge nicht freigegeben hatten.

Sicher war dabei die Rücksicht auf die Wirkung, die das Bekanntwerden dieser Aktion auf die verbündeten Westmächte haben würde, mitbestimmend, vor allem aber die Befürchtung, daß eine Fortsetzung dieser radikalen Austreibungen im angrenzenden Gebiet der sowjetischen Besatzungszone katastrophale Zustände schaffen würde.

Nur diesem Umstand war es zu verdanken, daß es in Oberschlesien, wo die Polen, besonders im Kreis Neiße und Umgebung, ebenfalls in den letzten Junitagen damit begonnen hatten, die Deutschen systematisch aus ihren Wohnungen zu vertreiben und sie entweder in Lager einzuliefern oder einfach aus ihren Wohnorten zu verjagen, nicht mehr zu einer effektiven Austreibung kam. Hier wie auch in Niederschlesien, Ostbrandenburg und Ostpommern durften die Vertriebenen, nachdem sie oft viele Kilometer von ihren Wohnorten entfernt waren, wieder zurückkehren, weil die geplante Aktion plötzlich abgebrochen worden war. Selbst von denen, die bereits westlich der Oder-Neiße-Linie angelangt waren, kamen einige wieder in ihre Heimat zurück.

Dennoch hat diese erste, auf den Zeitraum von 2-3 Wochen beschränkte, aber mit äußerster Konsequenz durchgeführte Vertreibungsaktion dazu geführt, daß schätzungsweise 200.000 bis 300.000 Menschen aus dem östlichen Hinterland der Oder und der Neiße aus ihrer Heimat entfernt wurden. Besonders die Dörfer und Städte Ostbrandenburgs waren bis auf einen kleinen Rest von Deutschen, die für die Russen arbeiteten oder aus anderen Gründen von der Aus-

treibung verschont blieben, entvölkert. Desgleichen war im westlichen Teil des Regierungsbezirkes Liegnitz und im Regierungsbezirk Stettin eine erhebliche Verminderung der deutschen Bevölkerung eingetreten.

Nachdem in dieser Weise in dem Landstreifen östlich der Oder-Neiße-Linie eine weitgehende Dezimierung der deutschen Bevölkerung erzielt worden war, konnten sowohl Stalin als auch die Vertreter Polens in Potsdam bei den Westmächten die Vorstellung verbreiten, als befänden sich in den deutschen Gebieten östlich der Oder und Neiße nur noch unerhebliche Reste der deutschen Bevölkerung, was nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, die Bedenken der westlichen Staatsmänner gegen eine Ausweisung der Deutschen zu zerstreuen.

Als schließlich im Artikel XIII des Potsdamer Abkommens die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung offiziell verfügt wurde, war damit noch keineswegs über alle Fragen Klarheit geschaffen. So sagte dieser Artikel über das künftige Schicksal der deutschen Bevölkerung im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens überhaupt nicht aus, und die Ausweisung der Deutschen aus Polen wurde mit dem sehr undeutlich formulierten Satz begründet: "Die drei Regierungen ... erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß."

Eine Definition dessen, was unter Polen zu verstehen sei, enthielt der Artikel nicht. Nichts war darüber ausgesagt, ob auch die ostdeutschen Gebiete, die nur unter polnische Administration gestellt waren, davon betroffen sein sollten, was von den polnischen und sowjetischen Politikern einfach unterstellt wurde, während die Staatsmänner der Westmächte absichtlich oder unabsichtlich diese Unklarheit nicht aufhellten.

Im übrigen bestimmte der Artikel XIII des Potsdamer Abkommens, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung "in an orderly and humane manner" (d.h. in geordneter und humaner Weise) durchzuführen sei, und enthielt die Aufforderung an die polnische Regierung, weitere Ausweisungen einzustellen, bis durch den Kontrollrat die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Besatzungszonen geprüft worden und ein Ausweisungsplan aufgestellt sei. An diese Beschlüsse hat sich die polnische Regierung jedoch wenig gehalten. ...<<

Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die "wilden Austreibungen" in der CSR (x004/105-115): >>Die Austreibung vor der Potsdamer Konferenz

Das Kaschauer Programm der tschechoslowakischen Regierung der Nationalen Front hatte die Entschlossenheit des neuen Regimes zur Vertreibung aller Sudetendeutschen noch nicht mit voller Deutlichkeit erkennen lassen. Aber alles, was schon gleich nach Kriegsende gegen die Deutschen geplant und durchgeführt wurde, hat ihre Vertreibung, ihren "Abschub" (odsun) vorbereitet und kann nur so verstanden werden.

Der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren ist dieser innere Zusammenhang zunächst nicht in voller Klarheit bewußt gewesen; von den diplomatischen Verhandlungen des Exilpräsidenten Benes mit den Alliierten war ihr kaum etwas bekannt, wohl auch nicht auf dem Wege über die sudetendeutschen Sozialdemokraten in London. Ihre Hoffnung richtete sich vielmehr nach den schreckensvollen Erlebnissen des sowjetischen Einmarsches und in den chaotischen Wirren des deutschen Zusammenbruchs darauf, daß die öffentliche Sicherheit und eine intakte Rechtsordnung unter der zu erwartenden tschechischen Verwaltung wiederhergestellt werden möge.

Allerdings sind solche Erwartungen sehr bald durch die sofort einsetzenden Maßnahmen gegen das Deutschtum in den Sudetengebieten aufs bitterste enttäuscht worden, und bald ließ sich an ihnen auch die Absicht der Tschechen erkennen, die Deutschen aus der wiederherge-

stellten Republik zu entfernen. Einzelne rücksichtslos durchgeführte Austreibungsaktionen in der allerersten Zeit nach Kriegsende konnten noch als spontane Handlungen radikaler Elemente, begangen im Rausch der wiedererrungenen Freiheit, oder einfach als Exzesse erklärt werden.

Aber als diese Aktionen, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, auf ganze Gebiete übergriffen und den ganzen Sommer 1945 hindurch andauerten, wurde ihre Planmäßigkeit deutlicher. An ihrer Durchführung war neben den örtlichen Nationalausschüssen, der Revolutionsgarde und der SNB vor allem auch die Svoboda-Armee, die mit der Roten Armee eingerückte tschechische Befreiungsarmee unter dem General Svoboda beteiligt.

Zumeist begann die Austreibung der deutschen Bewohner gleich nach dem Auftauchen der Revolutionsgarde und der Svoboda-Armee in den Grenzgebieten. Überfallartig erschienen bewaffnete Trupps in Ortschaften oder Ortsteilen, riegelten sie hermetisch ab und befahlen den Deutschen, innerhalb kurzer Frist die Häuser zu verlassen und sich an bestimmten Punkten zu sammeln.

Die Betroffenen hatten vielfach nicht einmal die Möglichkeit, die notwendigsten Sachen zusammenzupacken, und wurden rücksichtslos aus den Wohnungen gedrängt. In grenznahen Orten und Bezirken oder auch dort, wo keine Transportmittel zur Verfügung standen, wurden sie sofort in Kolonnen auf die Grenze zu in Bewegung gesetzt.

Von den begleitenden Soldaten oder Revolutionsgardisten zu schnellerem Tempo angetrieben, schleppten sich diese Elendszüge, in denen Frauen mit Kleinkindern und alte und gebrechliche Leute überwogen, unter Verhöhnungen durch die tschechische Bevölkerung und Verbot jeder Hilfeleistung deutscher Bewohner in den durchzogenen Ortschaften, unter Gewalttaten der Begleitmannschaften und Androhung sofortiger Exekution der Zurückbleibenden, die wiederholt auch durchgeführt wurde, in oft tagelangen Märschen den Grenzübergangsstellen zu; am bekanntesten wurden die Leidensmärsche der Brüner Deutschen, der Frauen und Greise aus Jägerndorf und der Männer aus Komotau.

Wenn die Entkräfteten und vor allem alten Leute nicht mehr weiterkonnten, wurden sie in einzelnen Fällen auf Pferdewagen oder LKW zur Grenze geschafft.

Das Gepäck war von vornherein begrenzt, da in den meisten Ausweisungsbefehlen nur die Mitnahme von Handgepäck und zu seiner Beförderung nur Handwagen gestattet wurden. Oft sorgten die tschechischen Begleitmannschaften und örtlichen Behörden dann dafür, daß das Gepäck auf Fuhrwerken oder Lastkraftwagen transportiert werden konnte; vielfach mußte es allerdings auch auf dem ganzen Marsch getragen werden, so daß die Erschöpften nicht selten unterwegs gezwungen waren, noch Teile davon liegen zu lassen.

Schon bei der Überprüfung im Heimatort wurde es durchsucht, später an der Grenze einer "Zollkontrolle" unterworfen und nochmals rigoros verkleinert. Selbst Leibesvisitationen wurden, oft in schamlosester Weise, bei Männern und Frauen vorgenommen.

Jenseits der Grenze waren die Ausgetriebenen sich selbst überlassen. Ihr weiteres Schicksal war den Austreibungskommandos gleichgültig, denn sie sahen ihre Aufgabe nur darin, das Land von den Deutschen zu "reinigen", diese mit geringstem Aufwand auf dem kürzesten Wege außer Landes zu schaffen und sich ihrer so rasch wie möglich zu entledigen. Die aus den Kreisen entlang den schlesischen Gebirgen ausgetriebenen Deutschen wurden davon besonders hart betroffen, denn die Austreibungskommandos versuchten zunächst, die Kolonnen in das polnisch besetzte Schlesien abzuschieben.

Da die Vertriebenen vielfach schon im Grenzstreifen von polnischen Grenzwatchen gestellt und wieder zurückgewiesen wurden, die Tschechen ihnen aber die Rückkehr in die Heimatorte verweigerten, irrten sie dann tage- und wochenlang im Grenzgebiet umher oder schlugen sich unter furchtbaren Entbehrungen und Bedrängnissen in Fußmärschen nach Sachsen durch, wobei viele durch Hunger und Entkräftung zugrunde gingen. Nur wenige konnten in ihre

Heimatorte zurückkehren.

Diejenigen, die auf schlesisches Gebiet gelangt waren, gerieten in die gleichzeitigen polnischen Austreibungsaktionen. Andere, die nach Schlesien abzuschleppen nicht gelungen war oder die von der polnischen Miliz wieder auf das Gebiet der CSR zurückgeschafft worden waren, wurden schließlich auf tschechischer Seite in Lager eingewiesen und dann in Eisenbahnzügen nach Sachsen abtransportiert.

Außer im Fußmarsch wurden Deutsche aus dem östlichen und nördlichen Sudetenland auch in Bahntransporten mit offenen Waggons abgeschoben, in denen 30-60 Menschen samt Gepäck zusammengepfercht wurden. Diese Transporte gingen in oft mehrtägiger Fahrt bis zur sächsischen Grenze, auch nach Sachsen selbst und bis nach Brandenburg.

Da aus dem Sudetenland und gleichzeitig aus dem benachbarten Schlesien in kurzer Zeit Hunderttausende Vertriebene nach Sachsen einströmten, ballten sich hier riesige Menschenmassen zusammen, zumal sich noch in diesem Gebiet die Masse der schlesischen Flüchtlinge staute, die nach Beendigung der Kampfhandlungen zu ihren Heimatorten zurückstrebten und denen polnische Miliz den Übergang über die Lausitzer Neiße in östlicher Richtung verwehrte.

Phantastische Gerüchte steigerten die Ratlosigkeit der Menge, die wegen der akuten Hungersnot und Seuchengefahr plan- und ziellos von Ort zu Ort geschoben wurde. Manche verloren hier noch durch marodierende Sowjetsoldaten das letzte gerettete spärliche Gepäck.

Zu gleichen Austreibungsaktionen kam es in den Österreich benachbarten deutschen Sprachgebieten. Die Abgeschobenen mußten hier fast ausschließlich zu Fuß und unter den gleichen Bedingungen wie im Norden des Landes ihre Heimat verlassen. Vielerorts verhafteten die Partisanenkommandos angesehenen Bürger als Geiseln unter Androhung von Repressalien bei einer Störung der Austreibungsaktion oder zwangen die Einwohner durch Terror zur Flucht über die Grenze.

Die ohnehin seit Mitte Mai in Lagern internierte Bevölkerung der Iglauer Sprachinsel wurde noch im Juni in einzelnen Transporten nach Österreich geschafft oder, wo dies nicht gelang, zur Zwangsarbeit herangezogen. Am berüchtigsten wurde die allgemein als Todesmarsch bezeichnete Austreibung der Brünnener Deutschen.

Über zwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder, die nicht interniert worden waren, wurden am Vorabend des Fronleichnamstages, am 30. Mai, zusammengetrieben und zur Grenze nach Österreich in Bewegung gesetzt. Die Spitze des Zuges gelangte noch am Abend des folgenden Tages auf österreichisches Gebiet. Als dann die österreichischen Grenzwatchen den weiteren Übertritt verhinderten, brachte man die Masse dieser Zwanzigtausend in Getreidesilos und auf freiem Feld in Pohrlitz unter, wo sie nun wochen- und monatelang unter den entsetzlichsten Bedingungen dahinvegetierten.

Die Arbeitsfähigen wurden herausgeholt und in der Landwirtschaft beschäftigt, die Alten, Gebrechlichen und Mütter mit Kleinkindern - das war der überwiegende Teil der Ausgetriebenen - blieben zurück. Da insbesondere die hygienischen Voraussetzungen für die Unterbringung so vieler Menschen fehlten, raffte eine Typhusepidemie Hunderte der vom Hunger und den Entbehrungen entkräfteten Lagerinsassen hinweg.

In der sowjetischen Besatzungszone Österreichs ging es den ausgetriebenen Sudetendeutschen keineswegs besser als in Sachsen und Brandenburg. Nur allzuoft wurden sie als lästige Eindringlinge empfunden und auch so behandelt. Für viele unter ihnen war der Wanderweg auch noch nicht zu Ende: später, bei Beginn der organisierten Aussiedlung, wurden Zehntausende von Sudetendeutschen mit Eisenbahntransporten aus Österreich in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands gebracht.

Der Höhepunkt der ersten "wilden" Austreibungsaktionen lag in den Monaten Juni und Juli. Neben der rigorosen Räumung ganzer Ortschaften und zumeist ländlicher Gegenden, die

durchweg in Form plötzlicher Razzien durch bewaffnete Kommandos vor sich ging, wurden auch, örtlich verschieden, bestimmte soziale Stände und Berufsgruppen erfaßt, wie Verwaltungsbeamte, Lehrer, Angestellte des öffentlichen Dienstes u.ä.

Wenn auch nicht festzustellen ist, ob und wie weit diese Auswahl nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgenommen wurde, so ist doch das Prinzip deutlich erkennbar, Berufsgruppen, die als Exponenten des deutschen Regimes galten oder die für einen Arbeitseinsatz nicht verwendbaren Personen, vorwiegend alte Leute und Mütter mit mehreren Kindern, zuerst abzuschieben. Die Entscheidung darüber, welcher Personenkreis ausgetrieben werden sollte, hing offenbar auch vom Gutdünken des jeweiligen Národní Výbor, der Verwaltungskommissionen oder des Militärkommandanten ab.

Es kam vor, daß auch Fachkräfte, die man für die Fortsetzung der Arbeit in den Versorgungsbetrieben oder die Wiederaufnahme der Produktion in den Fabriken dringend benötigte, ausgetrieben wurden. Oft sind nicht nur örtliche Lebensgemeinschaften, sondern auch Familien auseinandergerissen worden, indem einzelne Familienangehörige als zunächst unentbehrliche Arbeitskräfte zurückgehalten oder zum Arbeitseinsatz in tschechisches Gebiet geschafft wurden.

Die Aufrufe zum Abschub wurden entweder in öffentlicher Kundgebung oder in Form von schriftlichen oder mündlichen Einzelbenachrichtigungen durch Soldaten oder Revolutionsgardisten verbreitet. Zumeist blieben den Betroffenen nur wenige Stunden Zeit. Oft wurden sie bewußt erst am Vorabend oder nachts in den Sperrstunden benachrichtigt, um das Ausweichen in einen anderen Ort zu erschweren und zu verhindern, daß noch Sachwerte bei Nachbarn oder auch tschechischen Bekannten versteckt wurden.

Daß es sich bei diesen Austreibungsaktionen sehr oft um planmäßigen Terror handelte, zeigen vor allem die Vorgänge in Saaz und Komotau. Anfang Juni befahl dort die Militärkommandantur allen männlichen Einwohnern im Alter von 13-65 Jahren, sich an bestimmten Plätzen zu sammeln; sie trieb die Saazer nach Postelberg, deportierte einen Teil nach Innerböhmen und wies die anderen in Lager ein, wo sie unter entwürdigenden Verhältnissen bis zur Aussiedlung interniert wurden.

Nach einigen Tagen wurden auch die Frauen und Kinder in Arbeits- und Internierungslagern untergebracht. Ein gleiches Schicksal widerfuhr der männlichen Bevölkerung von Komotau, die am 9. Juni interniert wurde. Nachdem Svoboda-Soldaten und Revolutionsgardisten die aus der Menge ermittelten SS-Leute unter sadistischen Quälereien umgebracht hatten, trieben sie die 8.000-9.000 Männer zur sächsischen Grenze, wo aber Offiziere der Roten Armee den Abschub verhinderten und die endlosen Kolonnen zurückschickten. Die Tschechen teilten sie nun in Lager auf und setzten sie zur Zwangsarbeit ein.

Offenbar dienten diese Aktionen, die auch aus anderen Orten berichtet werden, manchmal nur dem Zweck, die Familien des männlichen Schutzes und der Hilfe zu berauben, um ungestörter plündern und die verängstigten. Frauen und Kinder leichter aus den Wohnungen verdrängen zu können, die dann von Tschechen beansprucht wurden.

Überhaupt schien dort, wo eine starke tschechische Minderheit ansässig war und nun weitere Tschechen nachzogen, die Austreibung vorwiegend dadurch ausgelöst worden zu sein, daß die Deutschen den Tschechen allein durch ihre bloße Anwesenheit im Wege standen und auf irgendeine Weise entfernt werden mußten. Das dürfte nicht zuletzt die Erklärung für die Vorgänge sein, bei denen man einzelne Orte völlig von ihren deutschen Bewohnern räumte und die Bevölkerung geschlossen zur Zwangsarbeit abtransportierte oder bis auf weiteres in Lager einwies, um sie dann bei der nächsten Gelegenheit nach Deutschland oder Österreich abzuschieben.

Auch dann noch, als die in Potsdam versammelten Staatsmänner u.a. die Tschechoslowakei aufforderten, die Austreibungen einzustellen, bis der Alliierte Kontrollrat die Empfehlungen

für die weitere Behandlung dieser Frage ausgearbeitet hätte, setzte man diese Praktiken fort, die für Zehntausende Sudetendeutscher trostloses Lagerdasein, Zwangsarbeit und völlige Rechtlosigkeit brachten.

Die Lager, die im Sudetenland zunächst nur für die Aufnahme politisch! belasteter Persönlichkeiten dienen sollten, waren bald überfüllt. Ungeachtet dessen, daß mittlerweile eine Unzahl von Deutschen, für die die politische Strafgesetzgebung nicht zutraf, eingeliefert worden war, wurde in vielen Fällen von den einzelnen Lagerkommandanten eine nach persönlichen Maßstäben ausgerichtete Vergeltungspolitik durchgeführt, unter der alle Personen, gleich ob im Sinne der neuen politischen Gesetzgebung schuldig oder unschuldig, zu leiden hatten.

Bis Ende 1945 schien überhaupt der Willkür der Lagerkommandanten und Wachmannschaften, die sich fast ausschließlich aus Angehörigen der Revolutionsgarde rekrutierten, keine Schranken gesetzt zu sein. Selbst dort, wo es nicht zu unmittelbaren Ausschreitungen kam, wurde der Zustand durch die mangelhafte Ernährung und die improvisierte Unterbringung großer Menschenmassen unerträglich. Vielfach mußten die Lagerinsassen selbst erst die Unterkünfte errichten und die Lager ausbauen.

Infolge der Überfüllung der Lager, der primitiven sanitären Vorkehrungen, die jeder Beschreibung spotteten, der Ungezieferplage und der unhygienischen Verhältnisse forderten Epidemien unter den entkräfteten Insassen zahlreiche Opfer. Besonders hoch war auch hier wieder die Sterblichkeitsziffer unter den Kleinst- und Kleinkindern und den alten Leuten, die nicht zur Arbeit außerhalb der Lager geschickt wurden und keine Möglichkeit besaßen, sich zusätzliche Lebensmittel zu beschaffen.

Für viele war jedoch das korrekte Verhalten einzelner Tschechen, sei es im Amt oder am Arbeitsort, ein Lichtblick in einer sonst trostlosen Lage. Nicht wenige Sudetendeutsche verdankten der persönlichen Hilfsbereitschaft und dem Entgegenkommen mancher Tschechen, vor allem dort, wo durch jahrelanges Zusammenleben eine gegenseitige menschliche Wertschätzung gewachsen war und von der jeweiligen politischen Konstellation unberührt blieb, eine Erleichterung ihres schweren Schicksals.

Eine besondere Würdigung verdient die Hilfsaktion des Tschechen Premysl Pitter für deutsche Kinder, die ihre Eltern durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse, vor allem in den tschechischen Lagern, verloren hatten und in den Massenlagern verwahrlosten und zugrunde gingen. Wie er unter dem nationalsozialistischen Regime den jüdischen und tschechischen Waisen in Heimen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen suchte, nahm er sich jetzt der hilflosen und in den Lagern dem sicheren Untergang ausgesetzten deutschen Kinder an, brachte sie gegen den anfänglichen Widerstand der tschechischen Behörden in den von ihm errichteten Heimen unter und rettete Hunderten von ihnen das Leben.

Mitunter wurden auch einzelne Sudetendeutsche, die in Lager eingewiesen worden waren, von den Betrieben, in denen sie gearbeitet hatten, zurückgefordert und so vor dem Lagerleben bewahrt.

Im ganzen waren im Verlauf der ersten Austreibungswelle etwa 700.000 bis 800.000 Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei, in erster Linie aus dem Ostsudetenland, den Industriebezirken des Nordsudetenlandes, der Iglauer Sprachinsel, den südmährischen Kreisen und aus Brünn entfernt worden, davon schätzungsweise 150.000 nach Österreich. Zehntausende waren in Lager eingewiesen oder nach Innerböhmen und Innermähren zum Arbeitseinsatz verschleppt worden.

Die Masse der Deutschen saß aber noch in den Heimatorten. Sie sah sich auch weiterhin einem unverminderten Druck ausgesetzt, und viele von ihnen zwang der individuelle Terror in den Herbstmonaten zum Verlassen der Heimat. Daneben schoben die Tschechen auch jetzt noch kleinere Transporte vorwiegend mit alten und kranken Leuten über die Grenze ab.

Unter dem Eindruck der Vorgänge im sowjetisch besetzten Gebiet und aus Furcht, daß die

dort praktizierten Methoden nach Abzug der Amerikaner auch auf das Egerland und Böhmerwaldgebiet ausgedehnt werden würden, entschlossen sich einzelne Familien, vor allem solche, die auf der Flucht vor der Roten Armee oder auch später in der amerikanischen Zone der CSR Zuflucht gefunden hatten, mit den im Dezember abziehenden amerikanischen Truppen das Land zu verlassen.

Da die Aussiedlung seit den Potsdamer Beschlüssen ohnehin gewiß war, zogen sie es vor, schon jetzt unter wesentlich günstigeren Bedingungen aus der Heimat zu gehen. Vielfach konnten sie durch privates Entgegenkommen amerikanischer Offiziere und Soldaten größere Sachwerte auf Heeresfahrzeugen über die Grenze schaffen.

Die Austreibungsaktionen vom Kriegsende bis in den Spätsommer 1945 scheinen zwar nicht von einer offiziell damit betrauten zentralen Stelle gelenkt worden zu sein wie die spätere organisierte Ausweisung, ihre Durchführung wäre aber ohne die Weisung und das Wissen hoher Regierungsstellen nicht möglich gewesen.

Die planmäßige Verwendung der Svoboda-Armee bei den Austreibungen im Regierungsbezirk Aussig und auch die Bereitstellung des umfangreichen Eisenbahnmaterials für den Abtransport von Hunderttausenden sprechen dafür. Wieweit die Initiative für diese Aktionen auf kommunistischer Seite lag, läßt sich noch nicht sicher feststellen.

Dafür spricht aber schon die Tatsache, daß sie sich nur auf das von sowjetischen Truppen besetzte Gebiet erstreckten und in der amerikanischen Besatzungszone ausblieben, wenn auch eine unmittelbare Beteiligung der Roten Armee in den vorliegenden Berichten nirgends bezeugt wird und Angehörige sowjetischer Militärbehörden in einzelnen Fällen den Abschub der Deutschen sogar verhinderten.

Für kommunistische Lenkung spricht aber auch die Kritik, die von einigen nichtkommunistischen tschechischen Blättern an den Vorgängen geübt wurde. Die Mahnung zur Mäßigung, die auch Benes in einer Rede in Pilsen am 15. Juni aussprach, war dagegen nicht ein Abrücken von der Austreibung selbst, sondern nur ein Versuch, den vor allem in England laut gewordenen Vorwürfen und Bedenken zu begegnen, damit das Vertreibungsprogramm in seiner Gesamtheit auf der bevorstehenden alliierten Konferenz nicht gefährdet würde.

Der Sanktionierung der bereits begonnenen Vertreibung des gesamten Sudetendeutschums galten daher alle diplomatischen Bemühungen der tschechoslowakischen Regierung. Ministerpräsident Fierlinger vergewisserte sich Ende Juni während seines Moskauer Besuchs noch einmal der sowjetischen Unterstützung für die tschechischen Pläne.

In einer Note, die den Botschaftern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion am 3. Juli überreicht wurde, ersuchte die tschechoslowakische Regierung um die Aufnahme des Vertreibungsprogramms in die Tagesordnung der Potsdamer Konferenz und legte den drei Großmächten am 22. Juli einen Plan für die Ausweisung der Deutschen vor.

Die Potsdamer Konferenz hieß dann auch den Bevölkerungs-"Transfer" aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn im ganzen gut, knüpfte daran allerdings die Aufforderung, u.a. auch an die tschechoslowakische Regierung, vorerst weitere Austreibungen aufzuschieben, bis der Kontrollrat das ganze Problem geprüft habe. Offensichtlich geschah dies aus der Befürchtung, daß ein unkontrolliertes Einströmen großer Massen Vertriebener zu chaotischen Verhältnissen in den Besatzungszonen Deutschlands führen könnte.

Angesichts des vollen diplomatischen Sieges, den die tschechische Regierung in der Frage des "Odsun" damit grundsätzlich erreicht hatte, kam sie dieser Forderung der Großmächte nach. Eine Fortsetzung der Austreibung riesiger Menschenmassen mit den bisherigen Methoden wäre ohnehin nicht gegen den Willen der Großmächte möglich gewesen, welche die Regierungsgewalt in Deutschland übernommen hatten.<<

Jugoslawien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über die Austreibungen von Volksdeutschen und die Behandlung der Rückkehrer in Jugoslawien (x006/97E-100E): >> Gegen Kriegsende befand sich der größte Teil des ehemals jugoslawischen Staatsgebietes unter der Herrschaft der Partisanen, nachdem die russischen Truppen im Januar aus der Woiwodina abgezogen waren und die Frontlinie Esseg - Brcko nach dem Beginn der großen Offensive der Partisanenarmeen am 11.4.1945 von den deutschen und kroatischen Truppen aufgegeben werden mußte.

Diese zogen sich daraufhin kämpfend in den slowenischen und steiermärkischen Raum zurück, wo sie bis zum 9.5.1945 kapitulierten. Zu diesem Zeitpunkt waren die ehemaligen Hauptsiedlungsgebiete der Jugoslawiendeutschen, in denen sich die überwiegende Mehrheit der Zurückgebliebenen auch jetzt noch aufhielt, bereits länger als ein halbes Jahr besetzt, so daß die Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung erhebliche Zeit vor Kriegsschluß einsetzten.

Während die Deutschen aus den polnisch besetzten Ostgebieten, der CSR und Ungarn in der unmittelbaren Nachkriegszeit vertrieben wurden, kam es zur Vertreibung von Jugoslawiendeutschen nur in Slowenien, teilweise auch in Slawonien, wogegen in der Batschka, Baranja und im Banat, sowie in Syrmien das System der Internierungslager vorherrschend wurde.

Die Verhältnisse in Jugoslawien unterschieden sich insofern von denen in allen ost- und südosteuropäischen Staaten mit deutschen Minderheiten, als die Deutschenpolitik des jugoslawischen Partisanenregimes bereits seit Oktober/November 1944 gewissen Grundzügen und Richtlinien folgte, die in manchen Gebieten z.T. bis 1948 eingehalten wurden.

Diese Grundsätze lagen längst fest, ehe auf der Konferenz von Potsdam Polen, der CSR und Ungarn die Ausweisung ihrer deutschen Bevölkerung zugestanden wurde. Jugoslawische Bemühungen, auf dieser Konferenz eine Vollmacht zur Vertreibung auch der Deutschen ihres Landes zu erwirken, lassen sich bisher nicht nachweisen. Möglicherweise sind solche Anstrengungen seitens des neuen jugoslawischen Regimes überhaupt nicht unternommen worden.

Die Gründe für eine solche Unterlassung können in dem Selbstgefühl der Partisanenführung gelegen haben, das sich durch den erfolgreich überstandenen Guerillakrieg und die militärische Selbständigkeit bei den Operationen der letzten Kriegswochen gehoben hatte und die Entscheidung über innere Fragen des Landes nicht in die Hand anderer Mächte geben wollte; so konnte auch die im Oktober 1944 beschlossene zahlenmäßige Aufteilung des Einflusses zwischen der Sowjetunion und Großbritannien nach der Formel 50:50 die Macht der Partisanenherrschaft nicht beschränken.

Die Grundlagen der Deutschenpolitik der Partisanen scheinen bereits seit den Beschlüssen des "Antifaschistischen Rates" (AVNOJ) vom 21.11.1944 festgelegt gewesen zu sein. Ihr Ziel war die Aberkennung der Bürgerrechte und die gewaltsame Enteignung der Deutschen, ihre Degradierung zu besitzlosen und unerwünschten Bürgern. Ob die Entziehung der Bürgerrechte die Vorstufe späterer Vertreibung sein sollte, oder ob den Jugoslawiendeutschen ein anderes Schicksal zgedacht war, läßt sich aus den bisher zugänglichen Quellen nicht schlüssig entscheiden.

In einem Aide-memoire vom 19. Januar 1946 über den "Transfer der restlichen deutschen Minderheit aus Jugoslawien nach Deutschland", das am 16. Mai erneut eingereicht wurde, hat allerdings die jugoslawische Regierung unter fälschlicher Berufung auf die Potsdamer Vereinbarungen die amerikanische Botschaft in Belgrad aufgefordert, ihre "guten Dienste" zur Verfügung zu stellen, damit "eine Entscheidung" bezüglich dieser Deutschen durch den Alliierten Kontrollrat in Berlin beschleunigt herbeigeführt werden könne. Das Aide-memoire forderte den "Transfer der gesamten deutschen Minderheit" nach Deutschland, blieb indessen

ohne jede Wirkung, da die amerikanischen Behörden den jugoslawischen Wünschen keine Folge leisteten.

Auffällig ist übrigens, daß sich die Vertreibungs- und Internierungspolitik der Partisanen wie auch später der jugoslawischen Behörden ausschließlich gegen die Deutschen richtete.

Obwohl der Nationalitäteng Gegensatz zwischen Serben und Ungarn nach dem ersten Weltkrieg und erst recht nach der Besetzung der Batschka und Baranja durch ungarische Truppen mit den sich daran anschließenden Serbenverfolgungen fraglos schärfere Formen angenommen hatte, als sie je für das Verhältnis der Volksdeutschen zur andersnationalen Bevölkerung kennzeichnend waren, blieben die Ungarn im wesentlichen seit 1944 in Jugoslawien unbehelligt, ganz im Gegensatz zur CSR, wo außer den Deutschen auch ein beträchtlicher Teil der ungarischen Bevölkerung aus dem Lande getrieben wurde. -

Von einer unverhüllten Austreibung von Jugoslawiendeutschen kann man sicherlich in Slowenien und in Teilen von Slawonien sprechen. Hier sollte aus der Bewegung der letzten militärischen Operationen heraus das nordwestliche Grenzgebiet von den Deutschen, für die eine geordnete Evakuierung nicht mehr hatte organisiert werden können, völlig gesäubert werden. Die jugoslawischen Partisanenverbände unterstützten demgemäß nachdrücklich die Fluchtbewegung der bereits aufgebrochenen Bevölkerung, vornehmlich der dorthin umgesiedelten Gottscheer, Bosnien- und Bessarabiendeutschen.

Bahntransporte wurden sogleich an die frühere österreichische Grenze weitergeleitet, Flüchtlingstrecks in improvisierte Lager - z.B. bei Cilli und Tüchern - gelenkt und von dort über Marburg abgeschoben. Ein Teil der arbeitsfähigen Männer dieser Umsiedler wurde in Lagern zurückbehalten, während ihre Angehörigen ebenfalls über die Grenze getrieben wurden. Gleichzeitig wurden die einheimischen Deutschen in den Gefängnissen der Bezirksorte und in Lagern konzentriert: so auf Schloß Herberstein, in Sterntal, Cilli und Tüchern, von wo sie zwischen dem August 1945 und dem Frühjahr 1946 nach Österreich abgeschoben wurden, sofern sie die unablässige Quälerei während der Lagerzeit überstanden hatten.

Angehörige der älteren Generation konnten den Lagern z.T. dadurch schneller entkommen, daß sie sich auf ihre frühere österreichische Staatsangehörigkeit beriefen. Viele Sloweniendeutsche wurden sogleich vor Gericht gestellt, und die Prozesse endeten damit, daß sie entweder ihre Strafzeit im Gefängnis oder Internierungslager verbringen mußten oder auch außer Landes verwiesen wurden.

Noch vor dem Sommer 1946 wurde mit diesen Methoden die überwiegende Mehrheit der Sloweniendeutschen vertrieben, während restliche Gruppen weiter in den Arbeitslagern festgehalten wurden und Slowenisierte, bzw. Angehörige von Mischehen in das Berufsleben zurückkehren konnten.

Die wenigen nicht geflohenen Slawoniendeutschen wurden zwischen April und Juni 1945 im Lager Josipovać, das bereits als Ustascha-KZ gedient hatte, interniert und von dort zumeist in das Lager Valpovo, geschafft, in der Mehrheit handelte es sich um deutsche Stadtbewohner. Auch aus Valpovo versuchte die Partisanenverwaltung, Volksdeutsche nach Österreich abzuschicken.

Am 10.7.1945 verließ ein erster Transport das Lager und dürfte auch nach Österreich gelangt sein. Ein zweiter Transport dagegen, der am 20.7.1945 in Marsch gesetzt wurde, ist über Laibach zurückgeleitet worden und endete in Pisanica in einem schnell eingerichteten Lager, in dem bald ca. 5.000 Deutsche, unter ihnen auch Rückkehrer, festgehalten wurden.

Kurze Zeit wurde ein Teil der arbeitsfähigen Lagerinsassen in der Umgebung von Pisanica eingesetzt, bis das Lager aufgelöst und seine Insassen je zur Hälfte auf die Lager Valpovo und Krndija aufgeteilt wurden. Hier war die Ernährung völlig unzulänglich, Krankheiten, u.a. eine große Fleckfieberepidemie, brachen aus und rafften in beiden Lagern die Hälfte der Häftlinge hinweg. ...<<

Lebensverhältnisse nach der "sowjetischen Befreiungsmission"

>>Meine Augen fließen und können's nicht lassen, und es ist kein Aufhören da. ... Meine Feinde haben mich ohne Grund gejagt wie einen Vogel. Sie haben mein Leben in der Grube zunichte gemacht und Steine auf mich geworfen.<< (Klagelieder 3, 49-53)

Nach dem sowjetischen Einmarsch brach das bisherige Leben der Deutschen vollkommen zusammen. In den meisten ostdeutschen Dörfern und Städten gab es gewöhnlich weder Strom, Gas noch Wasser, da man fast alle Versorgungsbetriebe und Anlagen gesprengt, zerstört oder stillgelegt hatte. Die wenigen Brunnen konnten den Trinkwasserbedarf nicht decken, so daß vielerorts großer Wassermangel herrschte.

Die verstörte Bevölkerung traute sich nur selten auf die Straße, da andauernd irgendwelche Marodeure oder Plünderer durch die Ortschaften zogen. Man verließ die Quartiere nur, falls es unbedingt erforderlich war. Um Gewalttaten und Mißhandlungen zu entgehen, flüchteten manche Frauen und Mädchen in unzugängliche Wälder, Moore und Sumpfgebiete. Durst, Hunger und Kälte trieben die Verfolgten jedoch schon bald in die Ortschaften zurück.

Das Elend war niederschmetternd, aber die geschundenen Menschen gaben nicht auf. Nun hieß es, neuen Mut zu schöpfen. Trotz aller Verzweiflung und ungeachtet der chaotischen Verhältnisse begannen überall Aufräumarbeiten. Tagelang wurden verschmutzte und verwüstete Unterkünfte aufgeräumt, gereinigt, instand gesetzt und wieder bewohnbar gemacht. Anschließend suchte man brauchbare Möbel und Hausratgegenstände aus den Trümmern. Diese mühseligen Arbeiten waren jedoch vergeblich, denn kaum hatten die Deutschen halbwegs aufgeräumt, tauchten gewöhnlich sowjetische Besatzungstruppen, slawische Zivilisten oder Umsiedler auf, die unentwegt gebrauchsfähige Gegenstände raubten bzw. Unterkünfte beschlagnahmten.

Fast jeder rechnete damals mit einer schweren Besatzungszeit, aber die besiegten Deutschen dachten immer noch, daß sie es trotzdem wieder irgendwie schaffen würden. Das Leben mußte doch schließlich weitergehen. Da es seit Menschengedenken zu den Aufgaben der Bauern zählte, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, gingen die hartgesottenen Ostsiedler unverzüglich an die Arbeit. Oftmals hatte man bereits alle Zugtiere und Maschinen geraubt, so daß die Bauern unverdrossen zu Spaten und Schaufeln greifen mußten, wenn sie Pflanzkartoffeln und Sommergetreide in die Erde bringen wollten.

Nach dem Kriegsende standen zunächst sämtliche Gebiete östlich der Oder und Neiße unter sowjetischer Verwaltung. Die Armeeführung der Roten Armee verhängte in den Besatzungsgebieten zwar drakonische Strafen, aber es dauerte nicht selten Wochen und z.T. sogar Monate, bis die Gewalttaten endlich aufhörten.

Die deutsche Landbevölkerung war besonders gefährdet, weil es dort nur wenige sowjetische Kommandanturen gab. Hier waren die Deutschen eigentlich nur geschützt, wenn sie bei sowjetischen Offizieren oder in bewachten Kolchosen arbeiteten. In den Nächten war es naturgemäß am schlimmsten. Jede Nacht brachte neue Schrecken, Schießereien und Überfälle. Am Tag war ebenfalls kein Deutscher sicher. Überall lauerte der Tod. Manche Zivilisten wurden auf offener Straße ermordet, weil sie sich weigerten, Mäntel oder Strickjacken abzugeben.

Im Verlauf der Besatzung veränderte sich allmählich die feindliche Haltung der Sowjets. Vor allem ältere Soldaten schritten energisch gegen Gewalt- und Terrorakte ein und beschützten die Deutschen. Oftmals schenkten sie den Hungrigen und Kranken auch Lebensmittel oder Medikamente. Diese persönlichen Hilfeleistungen gaben den Deutschen zwar neuen Lebensmut, aber es änderte nichts an ihrer aussichtslosen, rechtlosen Lage. Viele wanderten später in grenznahe Dörfer und Städte, um die Austreibung über sich ergehen zu lassen.

Sowjetisch verwalteter Teil Ostpreußens

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Lebensverhältnisse im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens (x001/88E-92E):

>>Das Schicksal der Deutschen im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens

Schon im Februar 1945 waren die Alliierten in Jalta übereingekommen, daß ein Teil Ostpreußens der Sowjet-Union zugesprochen werden solle. Dieser Übereinkunft wurde im Potsdamer Abkommen Rechnung getragen durch den Beschluß, den nördlichen Teil Ostpreußens mit Königsberg unter die Verwaltung der UdSSR zu stellen. Die angloamerikanischen Mächte bekräftigten diese Abmachung durch ihre gemeinsame Zusage, die Übertragung dieses Gebietes an Rußland bei der Friedensregelung zu unterstützen.

Als Grenze zwischen dem sowjetisch verwalteten und dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens wurde eine Linie festgelegt, die fast gradlinig von der Küste des Frischen Haffes unmittelbar südlich von Heiligenbeil nach Osten quer durch Ostpreußen verläuft und nördlich von Goldap auf die alte ostpreußisch-litauische Grenze stößt.

Nördlich dieser Grenzlinie befanden sich nach dem Einmarsch der Russen und dem Abschluß der Rückkehrbewegung nur noch etwa 250.000-300.000 Deutsche, von denen sich ca. ein Viertel in der Stadt Königsberg aufhielt. Der östlichste Teil des Landes, der die Kreise Tilsit, Ebenrode, Schloßberg, Gumbinnen und Insterburg umfaßte, war fast gänzlich von Menschen entblößt. Auch die Städte zählten hier nur noch wenige Tausend Deutsche.

Schon im Februar 1945 deportierten die Russen deshalb zahlreiche Einheimische und Flüchtlinge, die sie im Samland angetroffen hatten, nach diesen östlichen Kreisen, wo sie für die sowjetischen Truppen Zwangsarbeiten zu verrichten hatten und später auf Kolchosen zusammengefaßt wurden. In der folgenden Zeit sind dann auch aus Königsberg und im Frühjahr 1946 vor allem aus dem Kreis Labiau Deutsche in die menschenarmen Gebiete im Osten des sowjetisch verwalteten Ostpreußens verschleppt worden.

Dieser erzwungene Bevölkerungstransfer, der zahlreiche Deutsche aus ihrer engeren Heimat riß, hat dazu geführt, daß die Entwurzelung der Bevölkerung, die schon durch die Flucht- und Rückkehrbewegungen bewirkt worden war, noch weitere Fortschritte machte. In einer fremden Umgebung mit gleichfalls verschleppten Landsleuten aus den verschiedensten Gegenden Ostpreußens nebeneinander zu leben, die alle der Heimatlosigkeit preisgegeben waren, kennzeichnete im nördlichen Teil Ostpreußens mehr als in allen anderen deutschen Ostgebieten das Schicksal der in russische Hand gefallenen Deutschen.

Dazu kam der Zustand absoluter Unsicherheit und ständiger Gefährdung, der noch Monate und Jahre nach der Besetzung andauerte. Obwohl allmählich russische Kommandanturen eingerichtet und Vergewaltigungen und Plünderungen verboten wurden, vermochten die Anordnungen der Kommandanten und die vereinzelt ausgesandten Streifen und Wachposten nicht, die deutsche Bevölkerung vor Übergriffen durch Soldaten und Offiziere zu schützen.

Selbst in Königsberg hatte die deutsche Bevölkerung noch lange nach der Einnahme der Stadt unter fortgesetzten Beraubungen durch russische Soldaten zu leiden. Wesentlich unsicherer noch war die Lage aber auf dem Lande und besonders in abgelegenen und menschenarmen Orten und Gütern. Hier hörten die Belästigungen durch einzelne russische Soldaten, die Räubereien ganzer Banden und die Vergewaltigungen der deutschen Frauen noch zu Ende des Jahres 1945 und selbst im Laufe des nächsten Jahres nicht auf.

Besonders traurig war das Schicksal der vielen Tausende, die nach der Besetzung des Landes wiederholten Verhaftungen zum Opfer fielen, die nicht nur unter den ehemaligen Mitgliedern der NSDAP, viele Unbelastete, sondern auch viele fälschlich Verdächtige erfaßten. Sofern die Verhafteten nicht nach Rußland verschleppt wurden, hielt man sie nach zahllosen Verhören und Mißhandlungen in Gefängnissen, Zuchthäusern und Lagern fest.

Im nördlichen Teil Ostpreußens waren das Zuchthaus von Tapiau, das Gefängnis von Inster-

burg und das in den Kasernen von Preußisch Eylau errichtete Lager die Hauptsammelstellen für die Verhafteten. Im Lager Preußisch Eylau befanden sich allein über 10.000 Deutsche, die bei schlechtester Ernährung harte Arbeit leisten mußten. Über die Hälfte von ihnen ist bis zur Auflösung des Lagers Ende 1945 an Unterernährung und Erschöpfung und den berüchtigten Typhuserkrankungen gestorben.

Aber auch die übrige Bevölkerung des sowjetisch verwalteten Ostpreußens hat in den auf die Eroberung folgenden Monaten und Jahren Schwerstes durchmachen und ungeheure Opfer bringen müssen.

Die weitgehende Entvölkerung und wirtschaftliche und verkehrsmäßige Abschließung des Landes, besonders aber die brutale sowjetische Behandlung seiner wenigen deutschen Menschen, führte im Nordteil Ostpreußens seit 1945 zu einem Prozeß wachsender Verelendung, Verwilderung und Primitivisierung, demgegenüber die zur gleichen Zeit in manchen Gegenden Schlesiens und Pommerns herrschenden Zustände als noch kultiviert erscheinen mochten. In wenigen Jahren verwischten sich die Züge einer alten europäischen Kulturlandschaft, und den Menschen verwandelte sich ihre Heimat unter ihren Augen in eine unheimliche Fremde.

In Königsberg und den kleineren Städten des nördlichen Ostpreußens wurde die Bevölkerung sofort nach der Eroberung durch sowjetische Truppen systematisch zu Zwangsarbeiten aller Art herangezogen.

Ein Teil der arbeitsfähigen Männer und Frauen wurde zu diesem Zweck vorübergehend interniert; die anderen wurden dadurch zur Arbeit gezwungen, daß sie nur dann Verpflegung erhielten, wenn sie unter Aufsicht der sowjetischen Truppen arbeiteten. Eine organisierte allgemeine Lebensmittelversorgung, d.h. eine Ausgabe und regelmäßige Belieferung von Lebensmittelkarten, hat es im nördlichen Teil Ostpreußens offenbar nirgends gegeben. Für Alte, Kranke und Kinder begann die Ernährungslage in den Städten und besonders in Königsberg bald katastrophal zu werden.

In den ersten Wochen nach der Einnahme Königsbergs konnten noch die Vorräte in den verlassenen Häusern und Magazinen, soweit sie nicht schon von Russen ausgeraubt waren, über die erste Not hinweghelfen. Plündernde russische Soldaten und nahrungsuchende Deutsche durchzogen die Wohnungen und Keller der Stadt. Da die Zahl der Deutschen, die in russischen Haushalten und Kommandanturen oder in den wenigen von den Russen wieder in Gang gesetzten Betrieben Arbeit fanden, beständig abnahm, wurde die Ernährungslage für die Bevölkerung immer schlechter. Eine Ausnahme bildeten in dieser Beziehung lediglich die wenigen qualifizierten Facharbeiter, die als Spezialisten meist ausreichende Verpflegung und mitunter sogar Bezahlung erhielten.

Im übrigen hat aber wohl in keiner anderen deutschen Stadt der Hunger in den Jahren 1945-1947 so viele Opfer gefordert wie in Königsberg. Große Teile der Bevölkerung nährten sich von Abfällen, und die Verwilderung führte schließlich sogar dazu, daß Fleisch getöteter Menschen feilgeboten wurde.

Furchtbare hygienische Verhältnisse trugen das Ihre dazu bei, daß Typhus-, Ruhr-, Krätze-, ja selbst Malariaepidemien um sich griffen und die Sterblichkeit in unerhörtem Maße stieg. Zwei Jahre lang - vom Sommer 1945 bis zum Sommer 1947 - hielt die hohe Sterblichkeit in Königsberg infolge der Unterernährung und der Epidemien an. Innerhalb dieser zwei Jahre ist von den rund 70.000 Deutschen, die im Sommer 1945 in Königsberg registriert worden waren, mindestens die Hälfte gestorben.

Im Sommer 1947 befanden sich nach übereinstimmenden Angaben nur noch 20.000-25.000 Deutsche in der Stadt. Da die Krankenhäuser in Königsberg teilweise noch unter der Leitung deutscher Ärzte und Schwestern standen, die, soweit es in ihrer Macht lag, es an ärztlicher Betreuung nicht fehlen ließen, konnte vielen Kranken Erleichterung verschafft werden. Dennoch war es nicht zu verhindern, daß die Sterblichkeit anhielt.

Nicht viel besser war die Lage in den kleineren Städten des sowjetisch verwalteten Gebietes. Auch in ihnen stieg mit dem Sommer 1945 die Zahl der Todesfälle unter der Bevölkerung ungewöhnlich an.

Etwas günstigere Voraussetzungen bestanden anfangs für die Landbevölkerung. Obwohl die sowjetischen Truppen wiederholt Getreide requirierten und fast sämtliches Vieh beschlagnahmten, fand sie im Frühjahr und Sommer 1945 gelegentlich noch einiges an Vorräten von der vorjährigen Ernte, so daß sie ein kümmerliches Leben fristen konnte. Hier und dort wurde jedoch auch sie schon im Sommer 1945 zu verzweifelten Handlungen getrieben.

Manchen von denen, die erst im Mai und Juni von ihrer Flucht zurückkamen und ihre Wohnungen und Höfe völlig ausgeplündert vorfanden, blieb nichts anderes übrig, als bei den russischen Soldaten um Nahrung zu betteln. Die Gutmütigkeit und Freigebigkeit einzelner Russen kleinen Kindern und ihren Müttern gegenüber, die in seltsamem Kontrast zu den vielen Exzessen und Ausschreitungen stand, haben für manche deutsche Familie eine große Hilfe in ihrer furchtbaren Not bedeutet.

Im Sommer und Herbst 1945 besserte sich die Ernährungslage auf dem Lande insofern, als die Wintersaat, die überall noch vor dem russischen Einfall nach Ostpreußen in den Boden gekommen war, geerntet werden konnte. Auf allen großen Gütern waren sowjetische Militärkommandos eingesetzt, unter deren Leitung die deutsche Bevölkerung die Erntearbeiten verrichten mußte. Nach sowjetischem Arbeitsnormsystem hatten Frauen und Männer, oft auch Kinder, schwerste Arbeit zu leisten.

Jedoch brachte ihnen dies gegenüber der Stadtbevölkerung den Vorteil, daß sie sich beim Ernten, Dreschen und Kühemelken neben den kargen Rationen zusätzlich Lebensmittel verschaffen konnten. Häufig wird berichtet, wie ehemalige Bauersfrauen und Gutsbesitzerinnen nachts auf ihre eigenen Felder schleichen und Korn für sich und ihre Kinder stehlen mußten, weil die russische Armeeführung die Ernte beschlagnahmt hatte.

Mit Ausnahme der geringen Zuteilung, die die Landbevölkerung für ihre Arbeit auf den Feldern erhielt, war das gesamte auf den ostpreußischen Gütern geerntete Getreide für die Versorgung der sowjetischen Besatzungstruppen bestimmt, deren Zahl besonders im nördlichen Ostpreußen auch lange nach der Eroberung ungewöhnlich hoch war. Daraus erklärt sich, daß seit dem Frühjahr 1946 die allgemeine Hungersnot in wachsendem Maße auch die Landbevölkerung ergriff.

Im Jahre 1946 wurde in Königsberg, dessen Sowjetisierung durch die Umbenennung in Kaliningrad auch nach außen demonstriert wurde, und im ganzen nördlichen Ostpreußen die sowjetische Militäradministration durch staatliche Zivilverwaltungsbehörden abgelöst. Der nördliche Teil Ostpreußens bildete - mit Ausnahme des Memellandes, das der Sowjetrepublik Litauen einverleibt wurde - fortan als Oblast Kaliningrad (Departement Kaliningrad) eine administrative Einheit, die verwaltungsmäßig in die großrussische Republik (RSFSR) eingegliedert wurde. Schon Anfang 1946 kamen die ersten Zivilrussen aus dem Inneren Rußlands in die ostpreußischen Städte und Dörfer.

Dennoch blieb das Land auch in der folgenden Zeit vorwiegend militärisch beherrscht. Pillau und Königsberg wurden zu Marinestützpunkten ausgebaut, und auch im Hinterland wurden starke sowjetische Einheiten stationiert. Zivile Verwaltungsaufgaben standen demgegenüber völlig im Hintergrund. Besonders die Landwirtschaft wurde im nördlichen Teil von Ostpreußen aufs äußerste vernachlässigt. ...<<

Polen und polnisch verwaltete Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über das Schicksal der deutschen Bevölkerung östlich von Oder und Neiße unter sowjetisch-polnischer Herrschaft (x001/87E-88E,96E-100E,109E-113E): >>... Der Einfall der Roten

Armee nach Ostdeutschland hatte zur Folge gehabt, daß über die Hälfte der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße nach Mittel- und Westdeutschland verdrängt worden war. Die Millionen von Deutschen, die durch die Flucht vor der Roten Armee die Heimat verlassen mußten, hatten an den Folgen der Vertreibung noch lange schwer zu tragen, und noch heute haben sie unter der Besitz- und Heimatlosigkeit zu leiden. Dennoch blieb ihnen wenigstens das schwerere Schicksal der Deutschen erspart, die im Frühjahr und Sommer 1945 unter sowjetische und polnische Herrschaft gekommen waren.

Auch diesen über 5 Millionen Ostdeutschen, die den Einzug der sowjetischen Truppen in ihrem Lande erlebten oder nach dem Ende der Kampfhandlungen dorthin zurückgekehrt waren, ist der Verlust ihrer angestammten Heimat nicht erspart geblieben, nur traf sie dieses Schicksal später, und der Weg dahin gestaltete sich für sie unvergleichlich schwerer. Ehe sie mit nur wenigem Handgepäck ihre Heimat verlassen mußten, lebten sie lange Monate und manchmal Jahre unter russischer oder polnischer Herrschaft im Zustande völliger Rechtlosigkeit unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen, die ihnen schließlich die Austreibung, wenn sie sie noch erlebten, als Erlösung von unsagbaren Leiden erscheinen ließ.

Im Gesamtvorgang der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung muß dem Schicksal der Deutschen in den Jahren der russisch-polnischen Herrschaft deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sowohl die Flucht, die am Beginn des Vertreibungsprozesses stand, wie die Ausweisung als sein Ende würden weitgehend unverständlich bleiben und nicht hinreichend zu erklären sein ohne Betrachtung der dazwischen liegenden Zeit, die die Deutschen jenseits von Oder und Neiße seit 1945 unter der Herrschaft der Russen und Polen in ihrer Heimat erlebten.

Nachdem Deutschland militärisch besiegt war, entwickelte sich die Lage in den deutschen Ostgebieten, in Danzig und in Polen für die dort lebende deutsche Bevölkerung sehr unterschiedlich.

Völlig abgesondert von den übrigen ostdeutschen Provinzen wurde der Nordteil von Ostpreußen, der durch die Potsdamer Beschlüsse der Alliierten unter die Verwaltung der UdSSR, gestellt worden war. Im Unterschied zu diesem Gebiet erlebte die deutsche Bevölkerung im südlichen Ostpreußen, in Danzig, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien zunächst zwar ebenfalls mehrere Monate oder zumindest einige Wochen russischer Besatzung, kam aber später unter polnische Verwaltungshoheit.

Ein wiederum anderes Los traf die Deutschen in den alten polnischen Gebieten, die ohne vorübergehende russische Besatzungszeit sofort nach Ende der Kampfhandlungen in den wiedererrichteten polnischen Staat zurückgegliedert wurden.

Für die Darstellung empfiehlt es sich deshalb, zuerst die Hergänge im nördlichen Ostpreußen, dann die Entwicklung in den übrigen ostdeutschen Reichsgebieten und schließlich das Schicksal der Deutschen im polnischen Staatsgebiet zu betrachten. ...<<

>>... Anders als im nördlichen Teil Ostpreußens blieb die sowjetrussische Militärverwaltung in den übrigen Gebieten Ostdeutschlands auf eine kurze Übergangszeit beschränkt, die mit der Besetzung bis Mai 1945 begann und mit der Verwaltungsübergabe an die Polen spätestens im Herbst 1945 endete. Je nach dem Zeitpunkt der Eroberung und der Verwaltungsübergabe an polnische Behörden war die sowjetische Militärverwaltung in den einzelnen Gegenden und Orten östlich der Oder-Neiße-Linie von unterschiedlicher Dauer.

In vielen Orten und Kreisen Niederschlesiens und Ostpommerns hat sich nach dem Ende der Kampfhandlungen zunächst ein mehrere Monate dauerndes Provisorium gebildet, das ohne polnische Mitwirkung allein durch die Maßnahmen der sowjetischen Besatzungsmacht bestimmt wurde und sich in vieler Hinsicht deutlich von der darauffolgenden Zeit der polnischen Verwaltung abhebt. Dagegen scheint für Oberschlesien, für Teile des südlichen Ostpreußens und vor allem für Danzig eine exakte Unterscheidung zwischen sowjetischer Besatzungs- und

polnischer Verwaltungszeit kaum möglich zu sein, da in diesen Gebieten außer den russischen Truppen von Anfang an polnische Miliz, polnische Behörden und zahlreiche polnische Zivilpersonen neben- und durcheinander Einfluß ausübten.

Trotz solcher weitgehenden Verschiedenheiten in den einzelnen Gebieten kann jedoch insofern von einer allgemeinen sowjetischen Besatzungszeit gesprochen werden, als in allen deutschen Ostgebieten bestimmte von der sowjetischen Militärverwaltung ausgehende Maßnahmen durchgeführt wurden, und in allen Gebieten auf die Eroberung zunächst eine Zeit folgte, in der in erster Linie die sowjetischen Truppen und Befehlshaber das Schicksal der Deutschen bestimmten. –

Bei vielem, was nach der Eroberung Ostdeutschlands durch die sowjetische Besatzungsmacht angeordnet oder durch einzelne ihrer Angehörigen in die Wege geleitet wurde, fällt es mitunter schwer, zu unterscheiden, wo es sich um Maßnahmen handelte, die im Interesse der Okkupationsmacht für nötig gehalten wurden, wo um Härte und Grausamkeit und bloße Schikane, und ob diese immer beabsichtigt waren oder nur menschlichem bzw. organisatorischem Unvermögen entsprangen.

So wurde die ohnedies durch die Flucht und die Kriegereignisse durcheinandergeschüttelte Bevölkerung weiterhin durch Räumungs- und Evakuierungsmaßnahmen in Atem gehalten, vor allem, solange die Kriegshandlungen fortgingen.

In Ostbrandenburg, das den sowjetischen Armeen im Frühjahr 1945 als Aufmarschraum für den Kampf um Berlin diente, ist im Februar 1945 eine 25 km breite Zone an der Oder geräumt und die deutsche Bevölkerung in weiter ostwärts gelegene Kreise evakuiert worden. Eine ähnliche Evakuierungszone entstand im März/April 1945 in Ostpommern, wo ein 15 km breiter Streifen längs der Ostseeküste aus militärischen Gründen der sowjetischen Armeeführung von der Landbevölkerung geräumt werden mußte.

Vorübergehende Evakuierungen dieser Art erfolgten im Zuge der Besetzung des Landes auch überall dort, wo die Front längere Zeit stillstand und eine Zusammenarbeit der deutschen Zivilbevölkerung mit deutschen Truppen befürchtet wurde. Schon im Samland waren aus diesem Grunde viele Deutsche nach Osten verschleppt worden, und auch in Schlesien sind im Zuge solcher Maßnahmen durch die Rote Armee viele Tausende von Menschen in alle Winde zerstreut worden. Erst im Sommer 1945 hörten diese Menschenverschiebungen allmählich auf, und die Deutschen konnten Hoffnung schöpfen, in ihrer Heimat oder in den Orten, in denen sie Unterkunft gefunden hatten, wieder sesshaft zu werden. ...

Grundsätzlich bestand Arbeitspflicht für die gesamte männliche und weibliche deutsche Bevölkerung von 15-65 Jahren. Da es in denjenigen Orten, in denen sich noch Tausende von Deutschen aufhielten, nicht genügend sinnvolle Beschäftigung gab, wurden Arbeiten erfunden.

Zweifellos spielte dabei neben dem Vergeltungstrieb der durch deutsche Maßnahmen in den russischen Besatzungsgebieten aufgereizt worden war, auch ein gewisser revolutionärer Fanatismus gegenüber der bürgerlichen Wohlhabenheit der Deutschen eine nicht unwesentliche Rolle.

Eine der ersten und der qualvollsten Arbeiten, zu denen die Deutschen herangezogen wurden, war das Aufsuchen und die Bestattung der Leichen und Tierkadaver, die infolge der Kämpfe und der vielen wahllosen Erschießungen in den Tagen des Einmarsches in den Ortschaften und auf den Landstraßen oft schon seit mehreren Wochen herumlagen. Zu besonders unangenehmen Arbeiten suchten sich die sowjetischen Wachtposten vielfach bevorzugt solche Personen aus, in denen sie "Kapitalisten" sahen.

Obwohl diese Zwangsarbeiten manche Schikane mit sich brachten und im allgemeinen auch äußerst anstrengend und erschöpfend waren, da bei langen Arbeitszeiten auch von Frauen schwerste Männerarbeit verlangt wurde, blieb die Arbeit unter russischer Leitung für die deut-

sche Bevölkerung auch später, als der Arbeitszwang nachließ, die einzige Möglichkeit des Existierens; denn nur diejenigen, die arbeiteten, erhielten Verpflegung, und überdies bot die Arbeit unter Aufsicht sowjetischer Wachen einen gewissen Schutz vor Übergriffen und Beraubungen.

Noch immer kamen nämlich trotz ausdrücklicher Verbote der sowjetischen Kommandanturen sowohl Vergewaltigungen als auch Plünderungen, ja selbst Erschießungen durch einzelne russische Soldaten und Überfälle marodierender Banden keineswegs vereinzelt vor. Am häufigsten ereigneten sich die Übergriffe auf dem Lande, wo die sowjetischen Kommandanturen oft viele Kilometer weit entfernt waren; aber auch in Städten wie Breslau, Danzig, Stettin sowie in den dicht besiedelten Orten des oberschlesischen Industriegebietes haben die sowjetischen Befehlshaber nicht vermocht, Plünderungen und Vergewaltigungen zu verhindern. Erklärte Antifaschisten, ja selbst deutsche Juden hatten darunter bisweilen ebenso zu leiden wie ehemalige Parteiangehörige.

Noch am günstigsten hatten es diejenigen Deutschen, die im persönlichen Dienst russischer Offiziere standen, so z.B. Frauen, die für die Kommandanturen kochen, waschen oder schneiden mußten. Sie wurden im allgemeinen gut behandelt, erhielten regelmäßige Verpflegung und lernten die Russen mitunter von einer besseren Seite kennen. Eine gewisse Sonderbehandlung erfuhren auch die deutschen Arbeiter im oberschlesischen Industriegebiet. Dort traten bei den Maßnahmen der russischen Militäradministration sehr bald wirtschaftliche Gesichtspunkte in den Vordergrund.

Ein erheblicher Teil der Bergarbeiter und Fachkräfte, die man zunächst fast sämtlich in Sammelager interniert hatte, wurde auf Reklamation der einzelnen russischen Kommandanturen freigegeben. Sie konnten nach ersten Notstandsarbeiten meist an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehren und erhielten bevorzugte Verpflegung. ...<<

>>... Als "Organ der öffentlichen Sicherheit" herrschte in den deutschen Dörfern und Städten die polnische Miliz. Sie rekrutierte sich gewöhnlich aus bei Kriegsende anwesenden oder im Gefolge der sowjetischen Armeen ins Land gekommenen Polen, die teils schon von den sowjetischen Kommandanturen Aufsichtsfunktionen erhalten hatten.

Meist nach dem Belieben der einzelnen sowjetischen Kommandanten oder der polnischen Ortsgewaltigen aufgestellt, waren die lokalen Milizeinheiten oft aus sehr fragwürdigen Elementen zusammengesetzt. Ihre überstürzte Aufstellung führte dazu, daß sich ihr häufig arbeitsunlustige junge Leute oder aber Personen anschlossen, die sich von der Tätigkeit der Miliz ein einträgliches Geschäft versprachen. Von Ausnahmen abgesehen hat diese von den polnischen Behörden aus dem Boden gestampfte Miliz eine für die deutsche Bevölkerung verhängnisvolle Rolle gespielt. Sie mißbrauchte ihre Ordnungsgewalt zu zahllosen Plünderungen, ließ ihren nationalen Haßgefühlen hemmungslosen Lauf und quälte und mißhandelte zahlreiche völlig unschuldige Deutsche.

Im Sommer und Herbst 1945 wurde in den unter polnische Verwaltung gestellten ostdeutschen Provinzen allgemein der Zloty als Währung eingeführt. Die deutschen Orts- und Straßennamen wurden beseitigt, und polnische Namen traten an ihre Stelle. Die polnische Sprache wurde als Amtssprache obligatorisch, und in Oberschlesien, dessen "urpolnischen" Charakter zu beweisen man besonders bemüht war, wurden selbst Gottesdienste in deutscher Sprache verboten.

Eines der ersten Anzeichen der Verwaltungsübernahme durch die Polen war es, daß eine neue Verhaftungswelle in den Städten und Dörfern einsetzte. Die Festnahme und Verschleppung von Tausenden ehemaliger Nationalsozialisten und anderer der Besatzungsmacht verdächtiger Personen durch die Russen genügte den polnischen Behörden nicht. Der durch die jahrelange nationalsozialistische Okkupation Polens und die dort verübten Untaten genährte Haß forderte jetzt Vergeltung und fragte nicht viel nach schuldig oder unschuldig.

Es begann damit ein neues furchtbares Kapitel der grausamen Verfolgung vieler Menschen, die, obwohl persönlich meist unschuldig, für das büßen mußten, was während der Kriegsjahre im Namen Deutschlands an Polen oder polnischen Juden begangen worden war. Die Gefängnisse in den Städten füllten sich mit Deutschen. Zugehörigkeit zu den Organisationen der NSDAP, und der Polizei sowie schlechte Behandlung von polnischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen waren die Hauptbeschuldigungen, die gegen sie erhoben wurden.

Die Einrichtung von Sonderstrafgerichten für die Fahndung nach allen Verdächtigen schuf einen Zustand, der eine nur auf Verdachtsmomente gestützte Verhaftungswelle begünstigen mußte und der Willkür alle Türen öffnete. Erst am 17. Oktober 1946 wurden die Sondergerichte abgeschafft.

Bis zu dieser Zeit aber wurde bei den Verhören und Verhaftungen von Deutschen oft schreiendes Unrecht begangen. Wie zu allen Zeiten eines Regime-Wechsels blühte das Denunziantentum unter Polen und Deutschen, dazu kam der blinde Haß der Angehörigen der polnischen Miliz und des staatlichen Sicherheitsdienstes (UB = Urząd Bespieczenstwa Publicznego), die mit der Ausführung der Verhaftungen und der Bewachung und Vernehmung in den Gefängnissen beauftragt waren und bisweilen mit den Verhaftungen eine üble Geschäftemacherei verbanden.

Wie einst die Bewachungsmannschaften der SS in den Konzentrationslagern, deren Vergehen man sühnen wollte, so hatten jetzt die polnischen Sicherheitsorgane freie Hand, und es spielten sich in den Gefängnissen Ostpreußens, Pommerns und Oberschlesiens die gleichen Folterungen und Mißhandlungen ab. Anders als bei den Verhaftungen durch die Russen begegneten den Deutschen seitens der Polen vielerorts ein ausgeprägter Deutschenhaß und ein wahrer Sadyismus in der Erfindung von Grausamkeiten und sonstigen Formen der Erniedrigung.

Den größten Umfang hatten die Verhaftungs- und Vergeltungsmaßnahmen in Oberschlesien, das auf Grund der polnischen Neugliederung der Verwaltungsbezirke in Ostdeutschland der Wojewodschaft Kattowitz unterstellt worden war. Die Behandlung der Deutschen nahm in diesem Gebiet Formen an, die nahe an die brutalen Maßnahmen heranreichten, die gegenüber den generell als Landesverräter und Kollaboranten geltenden Volksdeutschen in den polnischen Provinzen ergriffen wurden.

Tausende von Deutschen, die wegen Parteizugehörigkeit oder aus anderen Gründen beschuldigt waren, wurden aus Oberschlesien in Lager nach dem polnischen Teil der Wojewodschaft Kattowitz verschleppt, mußten dort jahrelang härteste Zwangsarbeit leisten und waren fortgesetzten Mißhandlungen sowie Hunger und Krankheiten infolge unzureichender Verpflegung ausgesetzt. Die Vergeltungsmaßnahmen beschränkten sich in Oberschlesien jedoch nicht auf Einzelverhaftungen, so ungerechtfertigt auch diese oft schon waren.

In manchen Teilen des Landes wurde die deutsche Bevölkerung ganzer Dörfer geschlossen in Lager eingewiesen, gleich ob es sich um Männer, Frauen oder Kinder handelte. Es scheint, daß es sich bei diesen Maßnahmen um Willkürhandlungen polnischer Milizkommandanten gehandelt hat. Die schrecklichen Vorkommnisse in den Lagern und die Tatsache, daß man gegenüber russischen Kontrollen vortäuschte, es handle sich bei den Inhaftierten sämtlich um ehemalige Nationalsozialisten, bestätigen dies. Lager dieser Art, in denen jeweils 3.000-5.000 Deutsche untergebracht wurden, bestanden u.a. in Lamsdorf, Kreis Falkenberg, und in der Stadt Grottkau.

Bis zur Ausweisung der Internierten und Auflösung der Lager im Sommer 1946 war eine überaus große Anzahl der Häftlinge an den Mißhandlungen sowie den zahlreichen Seuchen und Krankheiten, die durch die schlechte Ernährung und die unhygienischen Zustände verursacht wurden, gestorben. Es muß damit gerechnet werden, daß die sehr hohe Sterblichkeit in den Lagern, die vor allem vom Sommer 1945 bis zum Winter 1946 herrschte, Verluste bis zu 50 Prozent verursacht hat, besonders unter Kindern und alten Leuten.

Die schweren Mißhandlungen und die Zugrunderichtung von zahlreichen Deutschen in Lagern und Gefängnissen unter dem Vorwand von Sühne- und Strafmaßnahmen waren ein grobes Unrecht, auch wenn dieser oder jener der Inhaftierten wirklich verantwortlich für Vergehen an Polen oder polnischen Juden gewesen ist. Die Masse der Betroffenen war zweifellos unschuldig. Wie einst für die nationalsozialistischen Machthaber, so war die Kollektivbeschuldigung auch für große Teile der polnischen Behörden und der polnischen Miliz die letzte Weisheit eines engstirnigen Chauvinismus.

Infolge des durch die nationalsozialistische Herrschaft genährten Deutschenhasses, der durch das leidenschaftliche polnische Temperament noch gesteigert wurde, verfielen die Polen mehr als die westlichen Siegnationen, ja selbst mehr als die Russen der Versuchung anheim, vergangenes Unrecht durch gleiches Unrecht zu vergelten. In augenfälliger Weise wurde dies an manchen öffentlichen Lynchaktionen deutlich, die vor allem in Polen, aber hier und da auch in den deutschen Ostgebieten vorkamen.

Zu einer offenen Demonstration, die in tragischer Weise die Verkettung von altem und neuem Unrecht deutlich machte, kam es überall dort, wo Massengräber von polnischen Arbeitern, polnischen Kriegsgefangenen oder polnischen Juden gefunden wurden, die aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft stammten.

In solchen Fällen war es eine beliebte Maßnahme, die Deutschen aus der umliegenden Gegend an den aufgefundenen Massengräbern zusammenzutreiben und sie unter den anfeuernden Rufen eines schaulustigen Publikums unter Schlägen und Mißhandlungen zu zwingen, die Gräber auszuheben und die Leichen zu bergen.

Nirgends enthüllte sich die Absurdität kollektiver Vergeltungsmaßnahmen deutlicher, nirgends aber war auch die ganze Tragik der Aufeinanderfolge von gegenseitigen Verfolgungen und Diskriminierungen so evident wie bei solchen Vorkommnissen. Gerade im Zusammenhang mit den Verhaftungs- und Vergeltungsaktionen zeigte es sich jedoch auch, daß überall dort, wo zwischen Polen und Deutschen auf Grund einer persönlichen Verbundenheit, die sich entweder durch langjährige Bekanntschaft während des Krieges entwickelt hatte oder durch das Eintreten von Deutschen für die unter der nationalsozialistischen Herrschaft oft zynisch und rücksichtslos behandelten Polen zustande gekommen war, die Thesen einer kollektiven Schuld ihre Geltung verloren.

In solchen Fällen haben einzelne Polen sich oft für die bedrohten Deutschen freundschaftlich helfend verwendet und manchen vor schwerem Schicksal bewahrt. ...<<

Plünderungen und Zerstörungen

>>Die zur Wahrheit wandern, wandern allein.<< (Christian Morgenstern)

Zur vollständigen Räumung der deutschen Ostprovinzen setzten die sowjetischen Besatzer z.T. spezielle Arbeits- bzw. Reparationskolonnen ein, die das gesamte Privat- und Staatseigentum der Deutschen einsammelten, demontierten und abtransportierten. Die Reparationskommandos beteiligten sich gewöhnlich nicht an den schweren Demontage- und Transportarbeiten. Sie erteilten nur Befehle und ließen die deutschen Zwangsarbeiter schufteten.

Vollbeladene Lastkraftwagen und Güterzüge brachten die Kriegsbeute täglich in die Sowjetunion. Nach und nach wurden sämtliche beweglichen Gegenstände (Landmaschinen, Ackergeräte, Getreidevorräte, Möbel, Fahrräder, Radios, Fotoapparate, Klaviere, Betten, Wäsche, Kleidung, Schuhe u.a.) abtransportiert.

Zum Abschluß folgten die Demontage und der Abtransport aller Maschinen und Einrichtungsgegenstände der Industrie- und Versorgungsbetriebe, Verkehrseinrichtungen, Handelsunternehmen und der Geschäfte. Die Demontage- und Plünderungstrupps erfaßten manchmal sogar unbewegliche Gegenstände, die man gewöhnlich als "niet- und nagelfest" bezeichnete

(wie z.B. Holzfußböden, Türzargen, Fenster, Holztreppe, Strom- und Wasserleitungen, Klosettanlagen, Waschbecken oder Badewannen). Für viele sowjetische Reparationsbeauftragte zählte vor allem die Masse und nicht die Qualität der Plünderungsgüter. Im Verlauf der Demontagen und Transporte wurde vielfach unordentlich und schlampig gearbeitet, so daß zahllose wertvolle Maschinen und Einrichtungsgegenstände völlig ruiniert und zerstört wurden.

Die Landwirtschaft wurde sträflich vernachlässigt. Es wurde nicht gesät, sondern nur geerntet. Das wertvolle Zuchtvieh wurde größtenteils planlos abgeschlachtet oder es fiel Seuchen zum Opfer, die sich wegen mangelnder Pflege überall ausbreiteten.

Zur sowjetischen "Kultur" gehörte natürlich auch "Bequemlichkeit". Falls Brennholz benötigt wurde, holte man es nicht aus den nahen Wäldern, sondern man verheizte kurzerhand Tragbalken und Fußbodenbretter der Scheunen und Wohnhäuser. Nicht wenige Gebäude, die man gerade notdürftig instand gesetzt hatte, wurden kurzerhand abgerissen und verfeuert. Bevor die sowjetischen Besatzungstruppen Ostdeutschland räumten, machten sie schließlich vielerorts "reinen Tisch", d.h. sie schlugen alles "kurz und klein".

Die sowjetischen Plünderungs- und Zerstörungsaktionen erschienen im ersten Moment plan- und sinnlos. Für den informierten Beobachter war es jedoch offensichtlich, daß es sich bei der Ausplünderung und Verwüstung der deutschen Ostgebiete, die vereinbarungsgemäß von den Polen übernommen werden sollten, um staatlich gelenkte Aktionen handelte. Nach Stalins Plänen sollten die Polen außer dem Grund und Boden der Deutschen keine weitere Kriegsbeute erhalten. Das Ausmaß der systematischen Plünderungen und Zerstörungen war geradezu unvorstellbar. Nach äußerst schwierigen Verhandlungen gelang es den Polen, wenigstens die Anlagen und Maschinen des oberschlesischen Industriegebietes zu retten.

Nach dem Abzug der sowjetischen Reparationskolonnen (im Oktober 1945) tauchten urplötzlich Tausende von polnischen "Umsiedlern" und Geschäftemachern in den "Wiedergewonnenen Gebieten" auf. Sie führten vielerorts "peinliche Restdemontagen" durch und verschwanden anschließend wieder nach Polen.

In der CSR erhielten die sowjetischen Truppen kein unbegrenztes Plünderungsrecht, deshalb blieb das Sudetenland bis auf wenige Ausnahmen von sowjetischen Plünderungen und Zerstörungen verschont. Die Sudetendeutschen wurden jedoch später durch Tschechen und Slowaken vollständig ausgeplündert.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Plünderungen und Zerstörungen in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/100E-102E): >>... Abgesehen von geringfügigen Aufräumarbeiten traf die sowjetische Militärverwaltung kaum irgendwelche Maßnahmen zum Wiederaufbau oder zur Ingangsetzung der Betriebe.

Vielmehr wurde die deutsche Bevölkerung in den Städten mit dem systematischen Abbau allen wertvollen Inventars beschäftigt. Nicht genug damit, daß sämtliche Radio- und Photoapparate, alle Fahrräder, Schreibmaschinen und Klaviere abgeliefert werden mußten, auch die Maschinen und Apparate aus den Fabriken, Versorgungsbetrieben und Wohnstätten, öffentliche Verkehrseinrichtungen, elektrische Anlagen sowie Inventar aus Schulen, Rathäusern, Hotels, Krankenhäusern u.a. wurden abgebaut und nach Rußland verladen. -

Die Sowjetunion, die außenpolitisch den Anspruch der kommunistischen polnischen Regierung auf Ostdeutschland guthieß und unterstützte, hat nichts destoweniger alles getan, um vor der Auflösung ihrer Kommandanturen in Ostdeutschland und vor Übergabe der Verwaltung an den polnischen Staat aus den deutschen Ostprovinzen an wirtschaftlichen Werten herauszuholen, was noch irgend möglich war.

Vom Frühjahr bis zum Herbst 1945 hat sie durch ihre Besatzungsorgane den Abbau wertvoller Industrieinrichtungen und den Abtransport von Sachgütern mit äußerster Intensität und Beschleunigung betreiben lassen und hat hierbei auch durch eine Haltung des Gewährenlas-

sens ihren Besatzungssoldaten und -Offizieren gestattet, sich persönlich an deutschem Eigentum zu bereichern. - Von den radikalen sowjetischen Demontagen in Ostdeutschland blieb nur das oberschlesische Industriegebiet bis zu einem gewissen Grade verschont.

Hier ist es nur zum Abbau einzelner Anlagen und Maschinen gekommen, im ganzen jedoch scheint die polnische Provisorische Regierung, die schon im Frühjahr 1945 die Zivilverwaltung in Oberschlesien übernommen hatte, durch ihren Einfluß oder durch Verhandlungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht erreicht zu haben, daß die Demontagen auf ein Maß beschränkt blieben, das die Produktionsfähigkeit des oberschlesischen Industriegebietes nicht in Frage gestellt hat.

Die Folge der umfangreichen Demontagen und Zerstörungen war, daß selbst die dringend notwendigen Versorgungsbetriebe stillgelegt wurden. Die sowjetische Reparationsentnahme blieb indessen nicht auf die Städte und Industrieanlagen beschränkt, auch die Landwirtschaft wurde von ihr aufs stärkste betroffen. Der größte Teil der landwirtschaftlichen Maschinen, vor allem aber auch zahlloses Vieh wurde nach Osten weggeschafft. Schon beim Einzug der Sowjettruppen wurden für militärische Zwecke Tausende von Pferden requiriert; später erschienen immer neue sowjetische Kommandos auf den Höfen der deutschen Bauern, um auch die Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe, ja selbst das Geflügel zu beschlagnahmen.

Alle Ostdeutschen, die die Zeit der sowjetischen Militärverwaltung in ihrer Heimat erlebten, kennen aus eigener Anschauung die riesigen Viehherden, die im Frühjahr und Sommer 1945 nach Osten geleitet wurden, oder wurden auf Befehl der Russen selbst zum Viehtreiben beordert und mußten es mit ansehen, wie wertvolles Nutz- und Zuchtvieh auf dem Wege nach dem Osten verendete.

Durch diese sowjetischen Maßnahmen wurde die landwirtschaftliche Kapazität der deutschen Ostgebiete auch für die nun eindringenden Polen entscheidend geschwächt. Wo einst eine sehr rationell arbeitende Landwirtschaft betrieben wurde, mußte man jetzt, sofern das Land überhaupt noch bebaut werden konnte, zu primitivsten Wirtschaftsmethoden und hunderterlei Notbehelfen greifen.

Eine gewisse Ausnahme bildeten während des allgemeinen Niedergangs der Landwirtschaft lediglich die großen Güter. Im Gegensatz zu den kleinen Bauernhöfen, um deren Bewirtschaftung sich die sowjetische Militärverwaltung in der Regel wenig kümmerte, so daß sie nach Entnahme des Viehs und der Maschinen ausgeraubt und in ruiniertem Zustand ihren Besitzern überlassen oder leer und verlassen dem Verfall preisgegeben blieben, ist ein großer Teil der Rittergüter und Domänen von der sowjetischen Militärverwaltung beschlagnahmt und unter Aufsicht sowjetischer Militärkommandos in Betrieb genommen worden.

Während der größte Teil der Äcker infolge des Mangels an Arbeitskräften, Maschinen und Vieh brach lag, wurden auf den von der Roten Armee in Besitz genommenen Gütern die deutschen Landbewohner aus der Umgebung versammelt, auch Vieh und nötiges Inventar zur Wiederaufnahme der Bewirtschaftung zusammengebracht.

Ein erheblicher Teil der deutschen Landbevölkerung arbeitete bis zur Beendigung der Ernte- und Drescharbeiten im Herbst 1945 auf diesen in russische Militärkolchosen umgewandelten Gütern. Selbst aus den Städten wurden Deutsche zusammengeholt und nicht wenige gingen auch freiwillig dorthin, um für ihre Arbeit Lebensmittel zu erhalten.

Manche der sowjetischen Militärkolchosen blieben noch in russischer Hand, als sonst bereits überall die polnische Verwaltung eingerichtet worden war. Einzelne, besonders in Niederschlesien, waren wirtschaftlich leidlich geordnet; in einigen hatten sogar deutsche Verwalter die Leitung. Sehr viele dieser Güter waren aber nur in Betrieb genommen worden, um das Getreide, das im Sommer 1945 auf den Feldern stand, zu ernten und für die Versorgung der sowjetischen Truppen zu gewinnen. Nachdem dieses Ziel erreicht war, verlor die sowjetische Militärverwaltung das Interesse an ihnen, trieb auch hier das Vieh ab und verlud die Maschi-

nen nach Rußland. Es kam sogar vor, daß die russischen Erntekommandos vor ihrem Abzug die Einrichtungen der Gutshöfe mutwillig zerstörten, um den Polen nichts zu überlassen. Für eine große Anzahl von Deutschen brachte die Beschäftigung auf den sowjetischen Kolchoswirtschaften wenigstens den Vorteil, daß ihnen eine, wenn auch noch so armselige Existenzgrundlage gegeben war. Nicht immer reichte auch hier die ausgegebene Verpflegung aus, um den Hunger der schwer Arbeitenden zu stillen; aber viele hatten wenigstens Gelegenheit, sich während der Ernte heimlich das Nötigste an Nahrungsmitteln zu verschaffen. ...<<

Zerstörung der Lebensgrundlagen der deutschen Bevölkerung in Ost-Mitteleuropa nach Beendigung der sowjetischen Militärverwaltung

>>Das Böse lebt nicht in der Welt der Dinge. Es lebt allein im Menschen.<< (Chinesisches Sprichwort)

Bis zum Abzug der sowjetischen Truppen herrschten in Jugoslawien, Polen, in der Tschechoslowakei und in Ostdeutschland monatelang chaotische Verhältnisse, weil einheimische Behörden und Milizeinheiten ständig versuchten, die Befehlsgewalt auszuüben.

Infolge der unterschiedlichen Anordnungen und Befehle gab es dauernd Überschneidungen, so daß die Deutschen zusätzlich schikaniert und verunsichert wurden. Zwischen den Russen und Polen ereigneten sich häufig Auseinandersetzungen, die nicht selten mit wilden Schießereien endeten. Viele Polen haßten ihre sowjetischen Befreier, weil sie nach Stalins Anordnungen die deutschen Ostgebiete systematisch ausplünderten und verwüsteten.

In den deutschen Ostgebieten wurde die sowjetische Besatzungszeit im Herbst 1945 beendet (Ausnahme: Nord-Ostpreußen). Nach dem sowjetischen Abzug führte man in den "befreiten Gebieten" gnadenlose Pauschalabrechnungen durch. Es handelte sich damals meistens nicht um spontane Ausschreitungen oder persönliche Racheakte, sondern mehrheitlich um staatlich gelenkte "Säuberungsaktionen".

Viele Gewalttaten und Verfolgungen wurden nachweislich durch unverantwortliche staatliche Propagandamaßnahmen beeinflußt und gefördert. In Rundfunkansprachen, Zeitungen, Bekanntmachungen und öffentlichen Veranstaltungen schürte man den radikalen Nationalismus und forderte zur kollektiven Bestrafung aller deutschen "Landesverräter" auf.

In Jugoslawien, Polen und in der Tschechoslowakei setzten die neuen Machthaber ihre bisherigen Verfolgungsmaßnahmen systematisch fort und nutzten außerdem die "bewährten" NS-Terrormethoden der "Juden- und Fremdarbeiterpolitik". Die Deutschen mußten z.B. weiße Armbinden oder Hakenkreuze sichtbar auf ihrer Kleidung tragen, um sie öffentlich zu verhöhnern und zu erniedrigen. Fanatische Zivilisten mißhandelten die Geächteten gelegentlich auf "offener Straße" und rissen ihnen sogar oft die Kleidung vom Leib.

Da die neuen Machthaber nicht genügend disziplinierte Truppen und Polizeikräfte besaßen, übertrug man den "Schutz der öffentlichen Sicherheit" zunächst an Milizen. In jede Stadt und in jedes größere Dorf wurden "Milizkommandanten" entsandt, um die sowjetischen Besatzungstruppen zu ersetzen. Manche Milizkommandanten waren fragwürdige Gestalten. Die Milizen setzten sich überwiegend aus 18-20jährigen Zivilisten zusammen, die schnell erkannten, daß Raub und Plünderung des deutschen Eigentums behördlich gefördert bzw. unterstützt wurden.

Die Milizangehörigen, Partisanen und Geheimpolizisten waren damals die Herren über Leben und Tod. Sie waren überall unumschränkte Machthaber und terrorisierten die deutschen Einwohner. Da die Milizen keinen Sold erhielten, mußten sie sich selbst versorgen und führten unentwegt Raubzüge durch. Das gesamte Eigentum der "Staatsfeinde" wurde "beschlagnahmt", so daß die Ost- und Volksdeutschen schnell zu Bettlern wurden. Nachdem die Mili-

zen Kommandanturen errichtet hatten, drangen immer mehr polnische und tschechische Zivilisten in die deutschen Siedlungsgebiete ein.

Die Geheimpolizei und Partisanen arbeiteten gewöhnlich mit den örtlichen Milizkommandanten zusammen, wenn es darum ging, die Deutschen mit schonungsloser Willkür und extremer Brutalität zu verfolgen. In der CSR wurden z.B. vermeintliche NS-Verbrecher von Partisanen und Milizen auf Markt- oder Sportplätzen zusammengetrieben, brutal mißhandelt und z.T. sogar öffentlich hingerichtet (x010/44). Erst in den Jahren 1946-1947 ließ die Schreckensherrschaft der Geheimpolizei und Milizen allmählich nach.

Die arbeitsfähige deutsche Bevölkerung wurde zwangsweise zum Arbeitseinsatz herangezogen. Sogar 8- bis 10jährige Kinder mußten Vieh hüten, Gespanne fahren oder andere leichte Arbeiten erledigen. Obgleich die Deutschen schwerste Zwangsarbeiten leisten mußten, rissen sie sich um fast jede Arbeit, denn ohne Arbeit gab es keine Verpflegung. Wer nicht verhungern wollte, mußte arbeiten. In den Sommermonaten betrug die tägliche Arbeitszeit oftmals bis zu 15 Stunden. Während der Erntezeit wurde vom Sonnenaufgang bis zum Einbruch der Dunkelheit gearbeitet. Sonn- und Feiertage waren für die Deutschen "normale Arbeitstage". Viele Zwangsarbeiter mußten ekelhafte und qualvolle Arbeiten ausführen.

Besonders abscheulich waren die Bergung und Bestattung der Leichen und Tierkadaver, die bereits seit Wochen und Monaten in den Ortschaften, an den Landstraßen oder auf den Feldern und Wiesen lagen. Diese grauenvollen, gesundheitsgefährdenden Arbeiten dauerten manchmal mehrere Wochen. Während der schweren körperlichen Arbeit kam es täglich vor, daß kranke und erschöpfte Arbeitskräfte nach Schwächeanfällen zusammenbrachen. Infolge der unmenschlichen Lebensbedingungen brachen schon bald verheerende Epidemien aus. In jener Zeit führte man Beerdigungen nur noch ohne Särge durch. Die Toten wurden notdürftig in Kohlen- oder Kartoffelsäcke gepackt und in Massengräbern bestattet.

Nach der täglichen Zwangsarbeit durchsuchten hungrige Menschen leerstehende Häuser, Keller und Kartoffelmieten oder streiften durch Wälder und über Felder, um irgendwelche eßbaren Dinge zu ergattern. Für die Frauen war es besonders schwer, ihre Kinder und gebrechlichen Eltern zu ernähren, denn obwohl sie selbst unterernährt waren und hungerten, mußten sie jeden Tag schwere Zwangsarbeiten leisten. Falls die Deutschen nicht mehr arbeiten konnten, waren sie zwangsläufig dem Hungertod ausgeliefert. Da Kinder und alte Menschen im allgemeinen keine Lebensmittel erhielten, starben sie reihenweise. Nachdem man die letzten Vorräte geplündert hatte, wurde die Ernährungslage immer dramatischer.

Die Lebensverhältnisse der zurückgebliebenen Deutschen in Ostmitteleuropa wurden durch grenzenloses Leid, unendliche Not und absolute Rechtlosigkeit geprägt. Fast alle Deutschen vegetierten unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen. In dieser erbarmungslosen Zeit rückten alle verfolgten Deutschen eng zusammen. Man half sich nach besten Kräften, wo immer es möglich war. Standesunterschiede gab es nicht mehr.

Bis zur gewaltsamen Vertreibung mußten die Verfolgten unfaßbare Racheakte und Gewalttaten über sich ergehen lassen. Diese monatelange, vielfach sogar jahrelange Schreckenszeit, in der die rechtlosen Sklaven unglaubliche Schikanen, schwerste Mißhandlungen, Lagergreuel, harte Zwangsarbeit, Hunger, Krankheiten, Not und hoffnungslose Verelendung überstehen mußten, zerbrach auch den härtesten Willen der Menschen. Zum Schluß waren die Ost- und Volksdeutschen sogar froh, als man sie bettelarm aus ihrer Heimat jagte.

Polen und polnisch verwaltete Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Gewalttaten und Zerstörung der Lebensgrundlagen in den polnisch verwalteten deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/102E-109E,113E-118E): >>Entschieden schlechter als auf dem Lande war die Ernährungslage in den Städten. Zwar setzte die russische

Militärverwaltung zunächst in den Städten wie auf den Dörfern deutsche Bürgermeister und Verwaltungsstellen ein, doch diese waren lediglich dazu verurteilt, die Befehle der sowjetischen Kommandanturen auszuführen, und sie hatten keineswegs die Macht, das Leben und die Wirtschaft in den Städten in Gang zu setzen. Da weder Lebensmittel im Lande waren, noch die Betriebe arbeiteten, lagen die Läden und Geschäfte still.

Deutsches Geld war nahezu wertlos geworden, und selbst in Großstädten wie Breslau wurde die Entlohnung für die arbeitende Bevölkerung fast ausschließlich in Naturalien gezahlt. Auch die Strom- und Wasserversorgungswerke, ebenso die öffentlichen Verkehrseinrichtungen arbeiteten in den deutschen Ostgebieten während der Zeit der sowjetischen Militäradministration wohl fast nirgends. Die Ursache lag zum Teil darin, daß manche Versorgungsanlagen durch Kriegseinwirkungen zerstört, die wichtigsten Fabriken demontiert und die Magazine geplündert waren.

Eine sehr verhängnisvolle Wirkung hatte es aber auch, daß bereits im Sommer 1945 nach Ostpreußen, Ostpommern und Schlesien eine große Anzahl polnischer Zivilpersonen einströmte und sogleich begonnen hatte, die Geschäfte und Handwerksbetriebe ebenso wie die Bauernhöfe für sich zu beschlagnahmen.

Jede Initiative zur Neubelebung des Wirtschaftslebens, die von der städtischen deutschen Bevölkerung hätte ausgehen können, wurde dadurch im Keime erstickt. Lediglich in einigen Städten Niederschlesiens, wo noch zahlreiche Deutsche lebten und die Polen sich erst im Herbst festzusetzen begannen, war nach den ersten Wochen der Besetzung ein eigenes Leben mit Ansätzen zu langsamer Aufwärtsentwicklung in Gang gekommen. Dies trifft z.B. für Schweidnitz zu, wo im Sommer 1945 sogar eine Reihe Läden wieder geöffnet hatte und wo mit deutschem Geld bezahlt werden konnte. Auch in manchen kleineren Orten dieser Gegend konnten deutsche Verwaltungsstellen in der Versorgung der Bevölkerung im Sommer 1945 beachtliche Fortschritte erzielen.

Im ganzen gesehen handelt es sich hier jedoch um Ausnahmen. Auch für Niederschlesien gilt, daß die Mehrzahl der Städte einer wachsenden Verwahrlosung anheimfielen, verwilderten und ihr deutsches Gesicht zu verlieren begannen. Es war überall das gleiche Bild, ob man Liegnitz, Glogau und Grünberg, die ostpreußischen Städte Osterode, Allenstein, Sensburg oder die pommerschen Köslin, Stolp und Treptow nimmt.

Die katastrophale Lage in den Städten Ostdeutschlands während des Sommers und Herbstes 1945 wird am deutlichsten veranschaulicht durch die unerhört hohe Sterblichkeit unter den Deutschen infolge des Hungers, der unhygienischen Verhältnisse und der großen körperlichen Erschöpfung. Nahezu in allen Städten Ostdeutschlands wüteten Typhusepidemien, in Breslau und den kleineren schlesischen Städten ebenso wie in Ostpreußen, Ostpommern und Ostbrandenburg. In den pommerschen Städten scheint die Zahl der dabei entstandenen Menschenverluste am höchsten gewesen zu sein.

So starb in Treptow und Stolp etwa ein Drittel der Einwohner während des Sommers und Herbstes 1945.

Ehe die Städte und Dörfer Ostdeutschlands offiziell unter polnische Verwaltung gestellt wurden und die russischen Besatzungsorgane ihre Kompetenzen an den polnischen Staat übergaben, kam es zu einer teilweise recht langen Periode des Überganges, des Nebeneinander- und Durcheinanderregierens von Polen und Russen, was vor allem für die im Lande befindlichen Deutschen höchst unerfreuliche Zustände schuf.

Schon unmittelbar nach der Eroberung Ostdeutschlands hatten die Russen sich der Polen, die als Kriegsgefangene oder Zivilarbeiter in Ostdeutschland lebten, als Ordnungsmiliz bedient und ihnen Aufsichtsrechte und Befehlsgewalt über die deutsche Bevölkerung gegeben. In einzelnen Orten wurden ehemalige polnische Kriegsgefangene oder Zivilarbeiter sogar als Bürgermeister eingesetzt.

Zu den bereits während des Krieges wie überall in Deutschland so auch in den Ostgebieten befindlichen polnischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen, von denen viele zwangsweise aus Polen zur Arbeit nach Deutschland verbracht worden waren, kamen außer den Angehörigen der polnischen Armee im Gefolge der sowjetischen Armeen viele Tausende von Zivilpersonen aus Polen über die alte deutsch-polnische Grenze.

Besonders im südlichen Ostpreußen, in Danzig, Oberschlesien und in manchen Gegenden Pommerns war das Gesicht der Städte und Dörfer schon im Frühjahr und Sommer 1945 stärker von den Polen als von russischen Truppen geprägt. An vielen Orten hatten sich sogar schon im Frühjahr 1945 polnische Verwaltungsbehörden etabliert.

Während sich das reguläre polnische Militär als Besatzungstruppe offenbar im allgemeinen korrekter verhielt als die russischen Truppen, wurde die aus bewaffneten polnischen Zivilisten bestehende polnische Bürgermiliz bald von der deutschen Bevölkerung mehr gefürchtet als die Truppen der Roten Armee.

Aus dem Nebeneinander polnischer Behörden und russischer Kommandanturen, die weiter bestehen blieben, ergaben sich im Sommer und Herbst 1945 fortgesetzte Überschneidungen polnischer und russischer Anordnungen, wodurch die allgemeine Rechtlosigkeit und Unsicherheit für die deutsche Bevölkerung erheblich gesteigert wurden. Nur teilweise erwachsen daraus auch gewisse Vorteile, so, wenn z.B. die russischen Kommandanturen, wie es manchmal geschah, Schutz vor Übergriffen der Polen gewährten. Im allgemeinen waren sie dazu allerdings entweder nicht willens oder auch nicht imstande.

Die Kompetenzverhältnisse zwischen den polnischen Behörden und der sowjetischen Militäradministration waren in der Regel für die deutsche Bevölkerung völlig undurchsichtig, wahrscheinlich oft auch tatsächlich ungeklärt. In manchen Gegenden kam es zu völlig getrennten nebeneinander liegenden polnischen und russischen Einflußbereichen. So gab es während des Jahres 1945 Dörfer, in denen allein die Russen bestimmten, während in Nachbardörfern polnische Behörden regierten. In den Städten wurden mitunter getrennte deutsche Viertel eingerichtet, in denen die russische Kommandantur zuständig war, während in anderen Stadtvierteln polnische Behörden fungierten.

Das Verhältnis zwischen Polen und Russen war in Ostdeutschland infolge der gegenseitigen Konkurrenz in der Beherrschung des Landes naturgemäß sehr gespannt, und in vielen Orten ist es zu fortgesetzten Auseinandersetzungen, ja sogar zu Schießereien zwischen ihnen gekommen. Neben der alten nationalen Feindschaft hat dabei vor allem die Tatsache mitgewirkt, daß die russischen Truppen in Ostdeutschland einen systematischen Abbau aller wertvollen Sachgüter betrieben und den Polen ein Land übergaben, dessen Landwirtschaft und Industrie weitgehend ausgeraubt waren.

Nachdem auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 2. August 1945) durch alliierten Beschluß - als provisorische Regelung bis zur endgültigen Entscheidung in einem Friedensvertrag - Ostdeutschland auch mit Zustimmung der Westmächte unter polnische Verwaltungshoheit gestellt worden war, sahen sich die Polen in ihren Bestrebungen gestärkt und setzten nunmehr die Polonisierung Ostdeutschlands mit gesteigerter Intensität fort. Obwohl ein Teil der sowjetischen Truppen im Lande blieb und russische Militärkolchose noch jahrelang in Ostdeutschland bestanden, war die Zeit der sowjetischen Militärverwaltung in Ostdeutschland mit dem Herbst 1945 im allgemeinen zu Ende.

... Auf der Potsdamer Konferenz waren die Regierungen der UdSSR, der Vereinigten Staaten und Großbritanniens übereingekommen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und der Lausitzer Neiße bis zur endgültigen Festlegung der deutschen Grenzen in einem künftigen Friedensvertrag unter die Verwaltung des polnischen Staates zu stellen.

Es kann nach der heute möglichen Einsicht in die diplomatische Vorgeschichte der Entstehung der Oder-Neiße-Linie kein Zweifel sein, daß die Westmächte gegen Ende des Krieges im

Prinzip mit der UdSSR, darüber einer Meinung waren, "daß Polen einen beträchtlichen Gebietszuwachs im Norden und Westen erhalten solle".

Anzunehmen ist jedoch, daß sie schließlich nach anfänglichem Schwanken die künftigen polnischen Grenzen nicht bis zur Oder und Lausitzer Neiße ausgedehnt wissen wollten. Auch nach Potsdam betonten die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten wiederholt, was schon eindeutig aus dem Wortlaut der Potsdamer Beschlüsse hervorging, daß die Frage der Westgrenzen Polens nach wie vor offen sei und erst der Regelung in einem künftigen Friedensvertrag bedürfe.

Wenn sich die Westmächte dennoch in Potsdam darauf einließen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße provisorisch der Verwaltung des polnischen Staates zu unterstellen, so war das außer aus taktischen Überlegungen unter dem Zwang von vollendeten Tatsachen geschehen, vor die sich die Vertreter der angloamerikanischen Staaten in Potsdam gestellt sahen.

Entgegen den Beschlüssen der Großen Drei in Jalta waren weite Gebiete Ostdeutschlands ohne Fühlungnahme mit den Westmächten durch einseitige russisch-polnische Maßnahmen der Verwaltung des polnischen Staates unterstellt worden, und sowohl die Ansiedlung von Polen in Ostdeutschland als auch die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung hatten schon begonnen.

Da die Vertreter der Westmächte außerstande waren, die Sowjets zu zwingen, dieses Vorgehen wieder rückgängig zu machen, und da sie vor allem Wert darauf legten, daß die sich bereits anbahnenden Spannungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten nicht zu einem Scheitern der ganzen Konferenz führten, haben sie sich veranlaßt gesehen, der polnischen Verwaltungshoheit in Ostdeutschland als einem Provisorium zuzustimmen.

Obwohl aus der Formulierung der Potsdamer Beschlüsse eindeutig hervorgeht, daß die Zustimmung der Westmächte zu dem geschaffenen Provisorium keinerlei Festlegung hinsichtlich des Verlaufes der künftigen deutsch-polnischen Grenze bedeutet, so haben doch die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in verhängnisvoller Weise unberücksichtigt gelassen, daß auch aus einem Provisorium ein Dauerzustand werden konnte, wenn künftige Meinungsverschiedenheiten den Abschluß eines Friedensvertrages verhindern sollten.

Von dem Vorwurf, dies entweder nicht gesehen oder es stillschweigend übergangen zu haben, um das Einvernehmen mit der Sowjetunion zu erhalten, sind die Westmächte fraglos nicht freizusprechen. - Die eigentlichen Urheber jenes Beschlusses über die polnische Verwaltungsübernahme östlich der Oder und Neiße sind jedoch die UdSSR, und die ihnen hörige polnische Regierung gewesen, die in bewußter Absicht und mit Erfolg eine Politik der vollendeten Tatsachen getrieben hatten.

Bereits am 5. Februar 1945 gab Boleslaw Bierut als Ministerpräsident der Provisorischen Regierung der Polnischen Republik in einer Presseerklärung bekannt, daß Polen die Zivilverwaltung in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie übernommen habe. Faktisch lag zu dieser Zeit die Befehlsgewalt über die deutschen Ostprovinzen, soweit sie bis dahin schon von der Roten Armee erobert waren, bei der sowjetischen Armeeführung, aber aus der Erklärung Bieruts wird deutlich, daß der von der Sowjet-Union allein anerkannten polnischen Regierung bereits im Februar 1945 prinzipiell die Verwaltungshoheit über die deutschen Ostgebiete durch die sowjetische Regierung eingeräumt wurde.

In weiten Gebieten Ostdeutschlands haben aber auch faktisch die inzwischen gebildeten polnischen Behörden bereits lange vor dem Potsdamer Abkommen die Verwaltung ausgeübt.

In auffälliger Weise geschah dies im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Am 30. März 1945 erließ die polnische Provisorische Regierung das Dekret "Über die Bildung der Wojewodschaft Danzig", welches das Gebiet des ehemaligen Freistaates dem polnischen Staat einverleibte und der polnischen Gesetzgebung unterstellte.

Schon im April wurde, ähnlich wie im alten polnischen Staatsgebiet unmittelbar nach dem Einmarsch der Roten Armee, auch in Danzig die sowjetische Besatzungstruppe durch polnische Miliz zum größten Teil abgelöst, und im gleichen Monat wurden auch bereits die ersten Polen aus den ostpolnischen an Rußland abgetretenen Gebieten in Danzig angesiedelt. Die für die alten polnischen Gebiete erlassenen Gesetze wurden nun in ihrer Geltung auf die Freie Stadt Danzig ausgedehnt, ohne daß eine alliierte Abmachung über das künftige Schicksal Danzigs getroffen worden war.

Aber auch in einem großen Teil des deutschen Staatsgebietes erfolgte die Verwaltungsübernahme durch polnische Behörden schon im Frühjahr 1945. In Elbing geschah sie am 1. April, in Osterode, Sensburg und anderen süd-ostpreußischen Kreisstädten im Mai. Im oberschlesischen Industriegebiet wurde von der einmarschierenden sowjetischen Armee sofort die Aufstellung einer polnischen Miliz organisiert und diese von Anfang an mit der Beaufsichtigung der Deutschen beauftragt. Bereits im Februar, März und April strömten massenhaft Polen über die alte polnisch-deutsche Grenze in diese Gebiete ein.

Ende April 1945 übernahmen polnische Behörden offiziell die Verwaltung in den Städten Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg und ihren Industrieanlagen. Selbst für Niederschlesien, in dessen Orten im allgemeinen erst im Sommer und Herbst eine organisierte polnische Verwaltung einsetzte, bestand seit Ende April 1945 eine Wojewodschaftsbehörde, die damals, als Breslau noch nicht gefallen war, ihren Sitz in Liegnitz hatte und erst später nach Breslau übersiedelte. Ähnlich verhielt es sich in Ostpommern. Auch dort wurden schon im Mai 1945 manche Städte und Dörfer von polnischen Behörden registriert.

Wenige Wochen nachdem die polnische Provisorische Regierung ihre Befugnisse auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig ausgedehnt hatte, erweiterte sie ihre Herrschaft auch offiziell auf die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße, und entsprechend dem nach 1945 mit lautem propagandistischem Aufwand immer wieder behaupteten historischen Anspruch Polens auf die deutschen Ostgebiete, wurden diese seither in der amtlichen polnischen Sprache als Wiedergewonnene Gebiete bezeichnet.

Am 24. Mai 1945 wurde das Dekret "Betreffend die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete" erlassen, welches bestimmte, daß die ehemaligen deutschen Ostgebiete den Organen des polnischen Staates unterstellt werden. Wenige Tage später, am 29. Mai 1945, wurde eine vorläufige Verwaltungsaufteilung der Wiedergewonnenen Gebiete verordnet und im Zusammenhang damit ein Provisorium beschlossen, das die Errichtung von Außenstellen der alten polnischen Wojewodschaftsbehörden im Gebiet der ostdeutschen Provinzen verfügte.

Das Vorgehen der polnischen Provisorischen Regierung, der Erlaß polnischer Gesetze und die Einsetzung polnischer Verwaltungsbehörden in dem von der Roten Armee besetzten Ostdeutschland, Entscheidungen, die ohne Duldung und Unterstützung durch die sowjetische Regierung und Militärverwaltung unmöglich gewesen wären, führten am 8. April 1945 zu einem an Moskau gerichteten Protest der amerikanischen Regierung, der nach einer unbefriedigenden Antwort der Sowjetregierung am 8. Mai in noch schärferer Form wiederholt wurde.

In dieser amerikanischen Note vom 8. Mai 1945 wurde erklärt, daß die Warschauer Regierung in den ostdeutschen Gebieten bereits ihren vollständigen Staatsapparat errichtet und ihre Gesetze in Kraft gesetzt habe, daß ferner bereits eine Umsiedlung von Polen in diese Gebiete begonnen habe und offensichtlich eine noch weitere Ausdehnung der polnischen Verwaltung in Ostdeutschland geplant sei. Diese Maßnahmen seien einseitige Handlungen ohne vorherige Beratung und verstießen gegen die Grundsätze, die in Jalta über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands aufgestellt worden seien. Proteste dieser Art rührten die Sowjetregierung indessen wenig, und in Potsdam zeigte sich, daß ihre Politik der vollendeten Tatsachen Erfolg hatte.

Nachdem auch die Westmächte der Verwaltungsübernahme Polens in den deutschen Gebieten

östlich der Oder und Neiße zugestimmt hatten, wurde die Polonisierung Ostdeutschlands radikal auf allen Gebieten und mit allen Mitteln betrieben. In den deutschen Orten im südlichen Teil von Ostpreußen, in Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien, überall zogen polnische Verwaltungsbehörden ein und lösten die deutschen Bürgermeister ab, die von den russischen Kommandanturen installiert worden waren. ...<<

>>... Wenn von Vergeltungsakten und Verhaftungen naturgemäß nur ein Teil der deutschen Bevölkerung betroffen wurde, so wirkte sich der von den Polen eingeführte unbedingte Arbeitszwang auf fast alle Deutschen aus. Sie wurden eingesetzt, um Straßen und Wohnungen aufzuräumen, um abgebrannte oder zerstörte Häuser und Wohnviertel abzurechen und das Baumaterial zum Wiederaufbau polnischer Städte, vor allem Warschaus, nach Polen zu verladen. Auch zur Instandsetzung einiger Industriewerke, vor allem aber für alle Arbeiten in der Landwirtschaft zog man die Deutschen heran.

Oft kam es vor, daß ein Teil der deutschen Einwohner aus den Städten in Kolonnen zusammengefaßt und zu landwirtschaftlichen Arbeiten abkommandiert wurde. Die Verpflegung war dabei im allgemeinen schlechter als bei den entsprechenden Aktionen der Russen. Doch es half kein Weigern. Kommandos der polnischen Miliz durchzogen die Dörfer und trieben Arbeitskolonnen von Deutschen zusammen.

In den Städten sind die deutschen Einwohner, sobald sie zu einer Arbeit benötigt wurden, auf offener Straße aufgegriffen und unter bewaffneter Aufsicht zum Arbeitseinsatz geführt worden. Selbst der Kirchgang am Sonntag schützte nicht davor. Besonders streng war der Arbeitszwang in Oberschlesien. Er führte hier zur Einrichtung von regelrechten Arbeitslagern, die jedoch meist nur einige Wochen und Monate bestanden.

Da die Zwangsarbeit nur eine völlig unzureichende Verpflegung einbrachte und die Deutschen ohne geldliche Entlohnung die geforderten hohen Zloty-Preise nicht aufbringen konnten, dauerte die bereits unter russischer Besatzung herrschende akute Hungersnot auch unter polnischer Verwaltung an. Zwar änderten sich die Verhältnisse gegenüber der russischen Besatzungszeit insofern, als infolge des Einstromens polnischer Geschäftsleute, die die Zloty-Währung einführten, und infolge beträchtlicher amerikanischer Hilfsaktionen für Polen in den Städten bereits ab Sommer und Herbst 1945 ein teilweise recht ansehnliches Angebot an Lebensmitteln bestand.

Doch blieben diese für die deutsche Bevölkerung unerschwinglich, da sie in der Regel für ihre Arbeit nur eine knappe Tagesverpflegung, aber kein Geld erhielt. Um in den Besitz polnischen Geldes und der von Polen eingeführten Lebensmittel zu kommen, blieb den Deutschen nur die Möglichkeit, die letzten ihnen verbliebenen und über die zahllosen Plünderungen geretteten Sachgüter und Wertgegenstände gegen Lebensmittel zu verschleudern.

Hunger, Entkräftung und Epidemien in den Städten waren auch zur Zeit der polnischen Verwaltung ständige Begleiter der deutschen Bevölkerung und forderten viele Opfer. In der Großstadt Breslau trieb der Hunger die Deutschen dazu, bei Russen und Polen zu betteln und die Abfalltonnen nach eßbaren Resten abzusuchen.

Die Verelendung der Deutschen schritt immer weiter fort, je mehr Polen ins Land kamen und sich allen deutschen Eigentums und des deutschen Grundbesitzes bemächtigten. Obwohl unter der Besatzung der Roten Armee, durch Plünderungen, Demontagen und Abtransport von Vieh und Sachgütern ein enormer Vermögensschwund und ein erhebliches Absinken der industriellen und landwirtschaftlichen Produktionskapazität in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie stattgefunden hatten, waren doch die Besitz- und Vermögensverhältnisse noch nicht prinzipiell umgestürzt worden.

Wenn auch viele Rittergüter und Domänen von den Russen beschlagnahmt worden waren, so lebten doch noch zahlreiche deutsche Bauernfamilien auf ihren Höfen, und auch in den Städten besaßen die Deutschen noch ihre Handwerksbetriebe, ihre Geschäfte und ihre Häuser.

Dies änderte sich alles erst mit der polnischen Verwaltungsübernahme und dem Eindringen Tausender von Polen nach Ostdeutschland, die, soweit sie aus Ostpolen stammten, selbst ihre Habe verloren hatten.

Bereits am 2. März 1945 hatte die polnische Provisorische Regierung das Dekret "über aufgegebenes und verlassenes Vermögen" erlassen, welches verfügte, daß aller Besitz von Personen, die vor der Roten Armee geflohen und nicht zurückgekehrt waren, dem polnischen Staat anheimfalle und daß ferner sämtliches Vermögen des Deutschen Reiches und von Personen deutscher Staatsangehörigkeit grundsätzlich als "aufgegebenes Vermögen" zu gelten habe und gleichfalls an den polnischen Staat übergehe. Dieses Dekret wurde in den Dörfern und Städten Ostdeutschlands meist unmittelbar nach der Verwaltungsübernahme durch die polnischen Behörden öffentlich bekanntgemacht.

Infolge der Übernahme aller deutschen Vermögen durch den polnischen Staat waren die Deutschen in ihren Höfen auf dem Lande und in ihren Wohnungen in der Stadt nur noch auf Abruf geduldet, mußten teils für ihre eigenen Häuser Miete zahlen und hatten ständig damit zu rechnen, ihr formell bereits enteignetes Vermögen auch faktisch zu verlieren und ihre Wohnungen verlassen zu müssen. Die ganze Gesetzgebung zur Enteignung des deutschen Vermögens sollte in erster Linie eine vermögensrechtliche Grundlage für die Ansiedlung der Polen und die Verdrängung der Deutschen durch polnische Zivilpersonen schaffen.

Die Übernahme deutschen Besitzes durch polnische Zivilpersonen und deren Ansiedlung in den deutschen Ostgebieten verliefen bis gegen Ende des Jahres 1945 in wenig geregelter Form und brachten die davon betroffene deutsche Bevölkerung in eine Lage, in der sie nicht mehr zwischen willkürlichen Bereicherungen und Plünderungen einzelner Polen und amtlichen Maßnahmen der polnischen Behörden zu unterscheiden vermochte.

Zunächst begann die polnische Besitzergreifung Ostdeutschlands damit, daß viele der polnischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen, die sich bei der Eroberung durch die Rote Armee in den Dörfern und auf den Gütern Ostdeutschlands befanden, sich leerstehende Gehöfte oder auch Häuser in den Städten aneigneten und sich dort unter wohlwollender Duldung der Russen als neue Besitzer einrichteten.

Weitaus größere Bedeutung hatte es aber, daß schon unmittelbar nach der Eroberung durch die Rote Armee der Zustrom zahlreicher Zivilpersonen aus Polen begann. Ehe noch die Ansiedlung der Umsiedler aus den ostpolnischen Provinzen einsetzte, waren aus den grenznahen Gebieten Westpolens, teils auch aus den Städten Zentralpolens schon viele Tausende von Polen über die deutsch-polnische Grenze gekommen, um sich an dem deutschen Vermögen für das zu entschädigen, was ihnen in den Zeiten der deutschen Herrschaft genommen worden war, oder auch nur, um sich nach Kräften zu bereichern.

Der Strom dieser Polen, die im Frühjahr 1945 nach Ostdeutschland eindringen, ergoß sich zunächst vor allem in die grenznahen Gebiete Ostpreußens, nach Danzig, in die östlichen Kreise Pommerns und die östlich der Oder gelegenen Teile Schlesiens und setzte sich im Laufe des Sommers immer weiter nach Westen fort.

Ein Teil der ins Land gekommenen Polen wollte sich, nachdem die Provisorische Regierung die Bevölkerung Polens zur Ansiedlung in den ostdeutschen Gebieten aufgefordert hatte, in den verlassenen Höfen der Deutschen und ihren Häusern als Ansiedler niederlassen, ein anderer Teil der polnischen Ankömmlinge bestand aber aus Spekulanten, Schiebern und Beutemachern, die nur eine günstige Chance zur Bereicherung witterten, ohne daß sie die Absicht hatten, im Lande zu bleiben.

Manche von ihnen stellten sich der Miliz zur Verfügung, andere gaben sich gegenüber den polnischen Behörden in den deutschen Orten als Ansiedler aus, gewannen auf diese Weise schnell Vermögen, das sie bald abtransportierten oder verkauften, und kehrten darauf nach Polen zurück, um das gleiche Experiment an anderer Stelle zu wiederholen.

Anders als dieser regellose Zustrom von Menschen aus den west- und zentralpolnischen Gebieten war die meist erst im Frühsommer 1945 beginnende Ansiedlung von Polen, die aus den an Rußland abgetretenen ostpolnischen Gebieten kamen, mehr oder weniger gelenkt. Da es sich bei ihnen vorwiegend um Bauern- und Landarbeiterfamilien handelte, wurden sie in der Regel auf dem Lande angesiedelt, und es scheint dabei die Tendenz vorgelegen zu haben, die am weitesten westlich gelegenen Teile Ostdeutschlands zuerst zu besiedeln, um auf diese Weise an der Oder und Neiße eine unumstößliche Tatsache zu schaffen.

Obwohl bei den aus Ostpolen Kommenden und dort selbst Vertriebenen eine wirkliche Besitzübernahme und die ernstliche Absicht der Ansiedlung vorlagen, geschah dies nicht in rechtlichen Formen, nicht in menschlicher und geordneter Weise. Das lag in der Natur der Sache selbst und wurde besonders offenkundig, als die leerstehenden Gehöfte und Häuser nicht mehr genügend Auswahl boten.

Jetzt begannen die polnischen Ansiedler im Einvernehmen mit den örtlichen Verwaltungs- und Milizbehörden die im Lande verbliebene deutsche Bevölkerung aus ihren Wohnungen und Häusern zu verweisen.

Handelte es sich um einzelne polnische Ankömmlinge, so erfolgte die Besitzergreifung von Häusern und Gehöften während jener ersten Zeit der sehr mangelhaft organisierten Ansiedlung vielfach in der Weise, daß die betreffenden Polen sich in den deutschen Dörfern und Städten einen Hof oder ein Haus aussuchten, sich diese von den zuständigen polnischen Bürgermeistereien anweisen ließen und mit Hilfe polnischer Miliz die Deutschen aus dem gewünschten Grundstück vertrieben.

Aber auch dort, wo die polnischen Ansiedler in geschlossenen Transporten ankamen und von der polnischen Miliz in die Häuser der Deutschen eingewiesen wurden, geschah dies vielfach in der Form einer brutalen Vertreibung, wobei die deutschen Einwohner oft in Minutenfrist und mit nur wenigem Gepäck ihre Wohnungen verlassen mußten.

In manchen Städten und Dörfern sind die polnischen Behörden noch rigorosere verfahren. Sie ließen mit Hilfe der Miliz ganze Orte vorübergehend von der deutschen Bevölkerung räumen, und währenddessen wurde der deutsche Besitz durchgeplündert, die wertvollen beweglichen Teile mit Lastwagen abtransportiert und die besten Häuser von Polen besetzt.

Doch auch in denjenigen deutschen Städten, wo keine solchen drakonischen Maßnahmen ergriffen wurden, bewirkte die ständig steigende Zahl einströmender Polen, daß immer neue Straßenzüge und Stadtviertel von der deutschen Bevölkerung geräumt werden mußten, bis am Ende nur die schlechtesten Viertel als eine Art deutscher Ghettos übrig blieben. Der Verlust der Heimat war damit bei den noch in den Ostprovinzen lebenden Deutschen im Grunde schon vor der Ausweisung vollzogen.

Am stärksten setzten sich die Polen zunächst auf dem Lande fest. Dies kam vor allem daher, daß die Hauptmasse der Ansiedler im Sommer und Herbst 1945 aus den an Rußland abgetretenen ostpolnischen, fast rein agrarischen Gebieten stammte. Mit nur wenig Handgepäck ankommend, wurden sie in die deutschen Dörfer eingewiesen. Rund 1,4 Millionen Polen aus dem Gebiet ostwärts des Bug wurden bis zum Juli 1946, als die Überführung der ostpolnischen Bevölkerung nach Westen nahezu abgeschlossen war, in die ostdeutschen Provinzen umgesiedelt.

Da sie auf die Bewirtschaftung größerer Bauerngüter im allgemeinen wenig Wert legten, führte ihre Verpflanzung nach Ostdeutschland vor allem zur Verdrängung der kleinen deutschen Bauern, die unter russischer Besatzung zwar das Inventar und Vieh verloren hatten, aber im Besitz ihrer Höfe geblieben waren. Diese wurden ihnen nunmehr enteignet und von den ankommenden Polen besetzt. Bestenfalls durften die deutschen Besitzer als Arbeitskräfte der polnischen Ansiedler zunächst noch auf ihrem Hof bleiben, in vielen Fällen wurde ihnen aber auch dies verweigert.

Sofern die polnischen Ansiedler aus Gebieten stammten, in denen es wenig Reibungsflächen zwischen Polentum und Deutschtum gegeben hatte, oder soweit sie nicht von den herrschenden Vergeltungsgefühlen angesteckt waren, haben sie sich gegenüber den enteigneten Deutschen zum Teil durchaus freundlich gezeigt und in vielen Fällen versucht, deren Lage etwas zu erleichtern; viele aber behielten nur ihren eigenen materiellen Vorteil im Auge und gebrauchten die entrechteten Deutschen lediglich als Arbeitssklaven.

Die generelle Enteignung des deutschen Vermögens und die Ansiedlung von Polen hatte bald eine völlige Verarmung und Deklassierung der deutschen Bevölkerung in den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie zur Folge. Die deutschen Bauern waren zu Landarbeitern bei den neuen polnischen Besitzern geworden und die Handwerksmeister zu Gehilfen bei polnischen Handwerkern. Alle Hilfsdienste und schweren Arbeiten auf dem Lande und in der Stadt mußten von Deutschen geleistet werden, während nicht nur der Besitz, sondern auch der staatliche Rechtsschutz allein den ins Land kommenden Polen vorbehalten blieb.

In der Regel wurden nur die kleinen Betriebe und Bauernhöfe privates Eigentum polnischer Ansiedler. Die großen Industriewerke sind ebenso wie die Mehrzahl der Rittergüter und ehemaligen deutschen Domänen zu polnischem Staatseigentum erklärt worden.

Die in allen Ostblockstaaten infolge der fortschreitenden Sowjetisierung seit 1945 beginnende Verstaatlichung des Privatvermögens richtete sich in Polen im Jahre 1945 zunächst ausschließlich auf das ehemalige deutsche Eigentum. Bereits am 3. Januar 1946 wurde jedoch das Dekret "Über die Übernahme der Hauptzweige der Volkswirtschaft in staatliches Eigentum" erlassen, das die Verstaatlichung auch auf polnischen Privatbesitz ausdehnte und infolgedessen auch verhinderte, daß größere ehemals deutsche Vermögen in private Hand von Polen übergingen.

Die großen Güter wurden, nachdem sie von den Russen verlassen worden waren, von den staatlichen polnischen Güterverwaltungen übernommen und zu polnischen Staatsdomänen umorganisiert. Vielerorts übernahmen die polnischen Verwalter beim Abzug der Russen völlig leere Gehöfte. Es fehlte an Maschinen und Vieh, und die Bewirtschaftungsformen waren äußerst primitiv. Die Deutschen, die bisher als russische Kolchosarbeiter auf diesen Gütern gelebt hatten, wurden nunmehr zu Landarbeitern unter den polnischen Verwaltern; sie erhielten aber eine erheblich schlechtere Verpflegung und Entlohnung als die polnischen Landarbeiter. ...<<

Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Gewalttaten und Zerstörung der Lebensgrundlagen in der CSR (x004/67-78,83-91):

>>a. Maßnahmen der politischen Bestrafung und Verfolgung

Mitte Mai verlegte die provisorische Regierung ihren Sitz von Kaschau nach Prag und begann entsprechend ihrem im April verkündeten Programm die Neuordnung des Staates, bei der die Nationalausschüsse eine entscheidende Rolle spielten.

Sie waren z.T. bereits während des Krieges auf Grund des Aufrufs von Benes und des Verfassungsdekrets vom 4. Dezember 1944 im Untergrund und in den befreiten Gebieten gebildet worden und übernahmen nun gemäß der Regierungsverordnung vom 5. Mai 1945 als Träger einer im bisherigen tschechoslowakischen Recht neuartigen Selbstverwaltung zugleich die staatlichen Verwaltungsbefugnisse im Orts-, Bezirks- und Landesbereich. Sie wurden der Kontrolle "des Volkes" unterstellt, das das Recht hatte, die Ausschußmitglieder abzuwählen oder durch andere Personen zu ersetzen.

Tatsächlich aber stand dieses Recht zunächst den "übergeordneten Organen", d.h. der Regierung zu, deren wichtigste Ressorts in den Händen von Kommunisten lagen. Auf diese Weise konnten Gewährsmänner dieser Partei in den Nationalausschüssen einen beherrschenden Ein-

fluß gewinnen.

Bereits das Dekret vom 4. Dezember 1944 hatte die Sudetendeutschen als "staatlich unzuverlässige Bevölkerung" grundsätzlich von der verantwortlichen Beteiligung an der Verwaltung ausgeschlossen und für die rein deutschen Gemeinden und Bezirke die Ernennung von Verwaltungskommissaren bzw. -kommissionen vorgesehen.

Die auf Grund der Regierungsverordnung vom 5. Mai 1945 mit diesem Amt betrauten Personen zeigten fast durchweg eine unversöhnliche Haltung gegenüber den Sudetendeutschen. Im allgemeinen scheint hier der kommunistische Einfluß besonders groß gewesen zu sein; ein englischer Autor spricht geradezu von einem Parteistaat im Staate, der in den Grenzgebieten unter dem Einfluß der kommunistischen Minister des Innern (Nosek) und der Landwirtschaft (Duris) errichtet worden sei.

In manchen Orten, wo eine starke tschechische Minderheit ansässig war, hatten sich bereits vor dem deutschen Zusammenbruch Nationalausschüsse gebildet und auch versucht, über Mittelsmänner Kontakt mit den deutschen Behörden zu bekommen, um eine geordnete Verwaltungsübergabe zu erreichen. In der Regel waren solche Aussprachen, wie sie z.B. in Karlsbad und Trautenau stattfanden, ohne Erfolg geblieben, da auf deutscher Seite keiner der Beteiligten die Verantwortung für einen solch folgenschweren Schritt übernehmen wollte oder konnte; er war überdies auch mit dem Risiko verbunden, daß deutsche Unterhändler von den eigenen Landsleuten und dem Regime als Verräter oder Defaitisten bezichtigt und von SD und Gestapo gerichtet wurden.

Sofort nach der deutschen Kapitulation traten in diesen Gegenden die Národní Výbory in Aktion. Das war vorwiegend in den von Tschechen durchgesetzten Regierungsbezirken Troppau und Aussig der Fall. Den hier sofort gegen die deutsche Bevölkerung eingeleiteten Maßnahmen wurde aber oft durch die Bindungen, die in jahrzehntelangem Zusammenleben bestanden und sich bewährt hatten, die Schärfe genommen. Mit der Ausweitung der im innertschechischen Gebiet gegen die deutsche Minderheit praktizierten Methoden auf die sudetendeutschen Bezirke mußten dann aber diejenigen einheimischen Tschechen, die eine maßvolle Haltung einnahmen, meist ortsfremden radikaleren Elementen weichen.

Die systematische Entrechtung der Sudetendeutschen vollzog sich in den verschiedenen Orten und Gegenden Böhmens und Mährens in sehr verschiedenem Tempo, am langsamsten im allgemeinen in den rein sudetendeutschen Gebieten. Das lag vor allem daran, daß die Tschechen hier erst im Laufe des Sommers einströmten. Eine üble Rolle spielte dabei wieder die "Revolutionsgarde".

Sie hatte nach Beendigung der Kampfhandlungen einen starken Zulauf aus denjenigen Bevölkerungsschichten erhalten, die nun ohne ein persönliches Risiko sowohl an dem Nimbus, mit dem die Partisanen umgeben waren, als auch an den ihnen zgedachten Vorteilen im neuen Staat teilhaben wollten. Die Jugendlichen unter ihnen mochten noch aus patriotischem Gefühl oder ungestilltem Betätigungsdrang in die Reihen der Revolutionsgarde eingetreten sein. Unter den Älteren waren die aus bürgerlichen Schichten stammenden Anhänger, die im Kampf gegen die Deutschen eine nationale Befreiungstat gesehen hatten, nun entweder schon in ihren Zivilberuf zurückgekehrt oder in den Hintergrund gedrängt worden.

Um so stärker traten jetzt jene Revolutionsgardisten in Aktion, die ihren Patriotismus durch Schikanierung der Deutschen und sadistische Quälereien beweisen wollten. Einzelne Gruppen oder Abteilungen der Revolutionsgarde, denen sich im tschechischen Siedlungsgebiet kein Betätigungsfeld bot, dehnten ihre Aktionen auf die sudetendeutschen Gebiete aus und unternahmen regelrechte Strafexpeditionen, bei denen sie die Bewohner ganzer Ortschaften zusammentrieben, einzelne Personen oder mehrere Einwohner auf Grund von Denunziationen oder nach willkürlicher Auswahl mißhandelten und erschossen und die Häuser und Wohnungen ausplünderten. Nicht selten wurden die Exekutionen öffentlich vor der dazu versammel-

ten Bevölkerung und vor den Augen der Familienangehörigen durchgeführt.

Als Beispiel seien hier die Ereignisse in Landskron am 17. und 18. Mai angeführt. Eine Partisaneneinheit trieb hier die männlichen Einwohner der Stadt und einiger Nachbardörfer auf dem Marktplatz zusammen, improvisierte zusammen mit einheimischen Tschechen ein Revolutionsgerichtsverfahren, bei dem über zwanzig Männer unter willkürlichen Beschuldigungen umgebracht und zahlreiche andere bestialisch geprügelt wurden.

In manchen Ortschaften setzte sich die Revolutionsgarde für längere Zeit fest und errichtete hier ein Terrorsystem mit systematischen Quälereien der deutschen Bevölkerung. Diese wurden in demagogischen Reden, Presseartikeln und Schriften der Repräsentanten der verschiedensten politischen Richtungen, die jede für sich das größte Verdienst in der Säuberung der CSR von den Deutschen beanspruchten und sich in der Verdammung der Sudetendeutschen überboten, als gerechte Sühne für die Untaten der NS-Zeit begründet und entschuldigt.

Durch ein vor allem unter kommunistischem Einfluß zustande gekommenes Gesetz vom 8. Mai 1946, das an ähnliche Maßnahmen der nationalsozialistischen Revolution erinnert, sind alle Ausschreitungen nachträglich als rechtmäßig anerkannt und sanktioniert worden.

Die tschechische Presse, gleich welcher Observanz, trug durch Hetzartikel und Berichte über Unglücksfälle, die lange nach der Kapitulation als Sabotageakte des Werwolfs dargestellt wurden und die fortdauernde Gefährlichkeit der Deutschen erweisen sollten, nicht wenig dazu bei, jedes Vorgehen gegen das Sudetendeutschtum zu rechtfertigen und zu ermutigen.

So wurde eine am 31. Juli 1945 wahrscheinlich durch Unachtsamkeit ausgelöste Explosion eines Munitionslagers in dem Aussiger Vorort Schönpriesen von den Tschechen als Sabotageaktion des Werwolfs ausgelegt.

Die aufgehetzte Menge veranstaltete daraufhin ein Blutbad unter der deutschen Bevölkerung, griff sie auf den Straßen an oder holte sie aus den Wohnungen und machte sie nieder. Als die Arbeiter der Firma Schicht AG nach Arbeitsschluß über die Elbebrücke zu ihren Wohnungen strömten, wurden sie von einer fanatischen Menge auf der Brücke zusammengeschlagen, z.T. niedergemacht oder in die Elbe geworfen. Selbst vor Frauen und Kindern machte der Mob nicht halt.

Polizei und tschechisches Militär versuchten nicht, das Morden zu verhindern, sondern beteiligten sich sogar daran. Die genaue Zahl der Opfer wird sich nie ermitteln lassen. Die Angaben schwanken zwischen 1.000 bis 2.700.

Schon im Kaschauer Programm war die Bestrafung von Personen, die sich entweder eines Kriegsverbrechens schuldig gemacht oder sich gegen den tschechoslowakischen Staat und das tschechoslowakische Volk vergangen hatten, als notwendige Maßnahme angekündigt worden. Diese Forderung wurde dann durch eine Reihe von Dekreten des Präsidenten der Republik vom Mai bis Oktober 1945 erfüllt.

Man muß in diesem Zusammenhang zwei Gruppen gesetzlicher Maßnahmen unterscheiden: eine erste strafrechtlicher Natur, die in die Nähe der gegen Kriegsverbrecher und nationalsozialistischerfaschistische Betätigung gerichteten Gesetze des Alliierten Kontrollrats und der anderen europäischen Staaten gehört, allerdings von ihnen in einigen Punkten abweicht. Hierher ist vor allem das Dekret vom 19. Juni 1945 über "die Bestrafung nazistischer Verbrecher, Veräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte" (Slg. N. 16) zu rechnen.

Daneben steht eine andere Gruppe von Dekreten, die auf Vermögenskonfiskation gerichtet waren und rein formal mit den bei Kriegsende auch in neutralen Ländern unternommenen Aktionen gegen das Vermögen deutscher Staatsbürger zusammengehören. Allerdings unterscheiden sie sich von diesen sehr erheblich dadurch, daß sie das Vermögen eigener Staatsbürger unter Konfiskation stellen, mit der Begründung, daß diese "nach den Vorschriften einer fremden Besatzungsmacht" deutsche oder madjarische Staatsangehörige geworden seien.

In diesem Zusammenhang sind die Dekrete des Präsidenten vom 19. Mai 1945 ("Über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und einiger Organisationen und Anstalten"), vom 21. Juni 1945 ("Über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter des tschechischen Volkes") und schließlich vom 25. Oktober 1945 ("Über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung") zu nennen.

Wenn wir mit der ersten Gruppe beginnen, so steht hier das Dekret vom 19. Juni 1945, das sogenannte Restitutionsdekret, im Mittelpunkt. Dieses Dekret, das noch zweimal - am 24. Januar 1946 und 18. Dezember 1946 - abgeändert worden ist, sollte die gesetzlichen Grundlagen "für die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, Verräter und ihrer Helfershelfer" legen, und setzte gleichzeitig außerordentliche Volksgerichte dafür ein.

Es war ein Gesetz der politischen Strafjustiz, das sowohl politische wie kriminelle Tatbestände unter Strafrecht stellte und dies rückwirkend für "die Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik" tat, die vom 21. Mai 1938 bis zu einem später auf den 31. Dezember 1946 angesetzten Zeitpunkt festgelegt wurde. Damit fußte das Dekret auf der von Benes auch in der Exilzeit stets vertretenen These von der staatsrechtlichen Kontinuität der Republik, die für die deutschen Bewohner der 1938 durch das Münchener Abkommen zum Deutschen Reich geschlagenen Gebiete auch nach streng legalistischer Auffassung - ohne Berücksichtigung der politischen Probleme - niemals die Norm für ihr Verhalten bilden konnte.

Hier lag die Fragwürdigkeit des Dekrets, die auch noch durch die rückwirkende Bestimmung der ... (strafrechtlichen) Tatbestände gesteigert wurde. Analog der gleichzeitigen Regelungen in anderen Ländern hat der tschechische Staat die Verfolgung individueller Verbrechen und Vergehen mit kollektiven Strafmaßnahmen vermischt, die um so schwerer zu rechtfertigen waren, als sie von der Hypothese einer ungebrochenen staatlichen Autorität und Kontinuität ausgingen, die auch nach internationalem Recht nicht angenommen werden konnte.

Den Weg, Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verfolgen, weil sie unabhängig von staatlichen Rechtsetzungen Verurteilung verlangen konnten, ist die tschechische Regierung nicht gegangen. Sie stellte vielmehr im Sinne einer rein nationalistischen Politik Verbrechen gegen den tschechischen Staat unter Strafe, womit sie nichts anderes erstrebte als die juristische Begründung für kollektive Maßnahmen gegen die Sudetendeutschen.

Damit befaßt sich vor allem das 1. Hauptstück des Dekrets, das u.a. folgende strafrechtliche Tatbestände, begangen in der "Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik", feststellt:

Verbrechen nach dem Gesetz zum Schutze der Republik vom 19. März 1925, wie z.B. "Anschläge gegen die Republik" und ihre Vorbereitung (§ 1);

Mitgliedschaft in der SS oder FS (Freiwillige Schutzstaffel) (§ 2);

Tätigkeit als Funktionär oder Befehlshaber in der NSDAP, SdP oder in anderen Organisationen ähnlichen Charakters (§ 3, Abs. 2);

Propagierung oder Unterstützung der faschistischen oder nazistischen Bewegung oder Billigung oder Verteidigung der feindlichen Herrschaft auf dem Gebiet der Republik oder einzelner gesetzwidriger Handlungen ihrer Behörden und Organe in Druck, Rundfunk, Film, Theater oder in öffentlichen Versammlungen; wobei es das Strafmaß erhöhte, wenn diese Handlungen in der Absicht begangen wurden, das moralische, nationale oder staatliche Bewußtsein des tschechoslowakischen Volkes, insbesondere der tschechoslowakischen Jugend zu zerstören (§ 3, Abs. 1).

Von den Verbrechen gegen den Staat werden die Verbrechen gegen Personen und Vermögen geschieden, von denen die letzteren sich gegen Einzelpersonen wie gegen den tschechoslowakischen Staat richten konnten. Als schuldig verbrecherischer Handlungen in diesem Sinne

wurden u.a. folgende Personenkreise bezeichnet:

wer im gleichen Zeitraum allein oder im Zusammenwirken mit anderen im Dienste oder im Interesse Deutschlands oder seiner Verbündeten oder einer der Republik feindlichen Bewegung oder ihrer Organisationen oder ihrer Mitglieder den Verlust der Freiheit eines Bewohners der Republik verschuldet oder verursacht hat, daß ihm eine schwere körperliche Verletzung zugefügt wurde;

wer bei gerichtlichen Urteilen etc. oder Verwaltungsentscheidungen oder auf andere Weise daran beteiligt war, daß der Tod oder die schwere körperliche Verletzung oder die Deportation eines Bewohners der Republik verursacht wurde;

wer an der Anordnung oder Durchführung von Zwangs- oder Pflichtarbeit zugunsten der Kriegsanstrengungen Deutschlands oder seiner Verbündeten mitgewirkt hat;

wer unter den gleichen Umständen, zum gleichen Zweck daran beteiligt war, daß dem tschechoslowakischen Staat oder einer juristischen oder physischen Person entgegen den Gesetzen der Republik ihr Vermögen ganz oder zum Teil entzogen wurde;

wer in diesem Zeitraum eine durch die nationale, politische oder rassische Verfolgung hervorgerufene Zwangslage dazu mißbrauchte, sich zum Schaden der Republik, einer juristischen oder einer physischen Person zu bereichern;

wer im Dienste oder Interesse des Feindes oder unter Ausnutzung einer durch die feindliche Besetzung herbeigeführten Lage einen anderen wegen irgendwelcher wirklicher oder erfundener Tat angezeigt hat.

Für alle hier als verbrecherisch bezeichneten Handlungen oder deren Begünstigung wurden Freiheitsstrafen von 5 bis 10 bzw. 20 Jahren, bei erschwerenden Umständen bis zu lebenslänglichem schweren Kerker bzw. die Todesstrafe festgesetzt.

Eine Rechtfertigung dieser Handlungen durch die Vorschriften "eines anderen Rechtes" oder "Organe, die durch eine andere als die tschechoslowakische Staatsgewalt eingesetzt wurden", wurde ausdrücklich verneint, ebenso eine Begründung der Tat mit dem Hinweis auf die Erfüllung einer Dienstpflicht, wenn der Betroffene "mit besonderem Eifer gehandelt und auf diese Weise in erheblichem Ausmaße den normalen Rahmen seiner Pflichten überschritten hat oder wenn er in der Absicht tätig war, den Kriegsanstrengungen der Deutschen Vorschub zu leisten, die Kriegsanstrengungen der Tschechoslowakei und ihrer Verbündeten zu schädigen oder zu vereiteln".

Wo lagen hier die genau fixierbaren Grenzen für strafbare Handlungen und solche, die es nicht waren?

Trotz des Vorbehalts, daß die Erfüllung einer Amtspflicht mit besonderem Eifer vorgenommen werden mußte, um sie unter Strafe zu stellen, konnte schon jede normale Beamtentätigkeit ohne ein politisches Wirken im Sinne des Nationalsozialismus eine Anklage und Verurteilung herbeiführen. Hier wie an anderen Stellen ließen die vagen Bestimmungen des Gesetzes weiten Raum für die verschiedensten Auslegungen.

Das zeigte sich schon bei den Verhaftungsaktionen gegen Sudetendeutsche, die gerade im Zeitpunkt der Veröffentlichung des Dekrets des Präsidenten ihren Höhepunkt erreichten und den im Dekret bezeichneten Personenkreis zu erfassen vorgaben. Nicht nur Funktionäre der NSDAP und ihrer Organisationen und Angehörige des ehemaligen Sudetendeutschen Freikorps, gegen die man besonders scharf vorging, wurden von ihnen betroffen, sondern auch in örtlich verschiedenem Grade eine beträchtliche Anzahl politisch nicht belasteter Personen. Politische Beschuldigungen dienten vielfach als Vorwand für die Entfernung wohlhabender Deutscher und ihrer Familien aus ihrem Besitztum, um es ungestörter ausplündern oder tschechischen Interessenten übergeben zu können.

Die solcherart eines Verbrechens beschuldigten oder auch nur verdächtigen Personen wurden in die Gefängnisse und, als diese überfüllt waren, in die zahlreich errichteten Lager eingewie-

sen, wo viele von ihnen unmenschlichen Behandlungs- und Verhörmethoden, Epidemien und Mangelkrankheiten zum Opfer fielen.

Es kommt des weiteren hinzu, daß die unterschiedliche Praxis der mit dem Dekret vom 19. Juni 1945 eingerichteten außerordentlichen Volksgerichte, die sofort ihre Tätigkeit aufnahmen, bei den Sudetendeutschen den Eindruck verstärkte, auch in der Rechtsprechung reiner Willkür ausgeliefert zu sein.

Gegen die Urteile der Volksgerichte, die bei jedem Kreisgericht errichtet wurden, gab es keine Berufung; sie entschieden unmittelbar über Leben und Tod. Unter den fünf Richtern eines Senats war nur ein Berufsrichter. "Dem Beschuldigten werden", wie es in einem Bericht über die Volksgerichtsverfahren heißt, "ex offo-Verteidiger" zugeteilt, die sich aber in der Regel bei der herrschenden Stimmung in keiner Weise exponieren.

Die Verfahren werden rechtlich und prozessual ganz verschieden durchgeführt, meist herrscht ein Massenbetrieb, der die Führung von Zeugen noch mehr erschwert, als es die damals gegebenen Verhältnisse begründen. Sprachliche Schwierigkeiten, Unkenntnis des Dekrets, Voreingenommenheit der Richter und Staatsanwälte verursachen eine Unmenge von Unrecht und unnötiger Härte.

Die eines Verbrechens im Sinne des Dekretes vom 19. Juni Beschuldigten warteten oft monatelang unter härtesten Haftbedingungen auf ihr Verfahren. Oft erfuhren sie überhaupt nicht, wessen man sie beschuldigte. Manche der Verhafteten wurden nach vielen Monaten mit der Erklärung entlassen, es läge nichts gegen sie vor. Viele Prozesse wurden im Schnellverfahren durchgeführt und dauerten oft nur 15 Minuten, wobei meist langjährige Freiheitsstrafen verhängt wurden.

Die auf solche Weise Abgeurteilten hatten einen Teil oder die ganze Strafe in Zwangsarbeits-Sonderabteilungen zu verbüßen, die vorwiegend zur Beseitigung von Kriegsmaterial und Trümmern, beim Bau von öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen, im Bergbau und in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt wurden. Solche Abteilungen bildete man auch aus den noch nicht verurteilten Häftlingen in den Gefängnissen und Strafanstalten. ...<<

>>... **b. Wirtschaftliche Ausschaltung und Enteignung der Sudetendeutschen**

Den tiefsten Eingriff in die Lebensverhältnisse von Millionen bildete die Gruppe von Dekreten, die die völlige und entschädigungslose Enteignung aller Personen deutscher (und madjarischer) Nationalität verfügten.

Schon das Dekret des Präsidenten vom 19. Mai 1945 "über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und einiger Organisationen und Anstalten" bestimmte, daß das Vermögen "staatlich unzuverlässiger Personen" unter nationale Verwaltung gestellt werden solle (§ 2), was faktisch die Enteignung fast aller Deutschen und Madjaren bedeutete.

Denn als staatlich unzuverlässige Personen bezeichnet das Dekret u.a. Personen deutscher oder madjarischer Volkszugehörigkeit (§ 4 a), und zwar alle, "die sich bei irgendeiner Volkszählung seit dem Jahre 1929 zur deutschen oder madjarischen Volkszugehörigkeit bekannt haben oder Mitglieder nationaler Gruppen, Formationen oder politischer Parteien geworden sind, die sich aus Personen deutscher oder madjarischer Volkszugehörigkeit zusammensetzen" (§ 6).

Der hier definierte Begriff von "staatlich unzuverlässigen Personen" griff schon weit über den Personenkreis des Dekrets vom 19. Juni 1945 hinaus, und seine Definition war grundlegend für die Behandlung der Deutschen in den Gebieten der Tschechoslowakei nach der Wiedererrichtung der Republik.

Jedoch genügte sie noch nicht vollständig, um einen so brutalen Akt wie die Enteignung mehrerer Millionen zu rechtfertigen; hier mußte man noch weiter gehen: die entscheidende gesetz-

liche Maßnahme hierfür bildete das Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik über die Regelung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft von Personen deutscher und madjarischer Volkszugehörigkeit, das diese, soweit sie nach den Vorschriften einer fremden Besatzungsmacht die deutsche oder madjarische Staatsangehörigkeit erworben hatten, der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft verlustig erklärte.

An dieser Stelle überschlug sich die staatsrechtliche Theorie, von der Benes und die tschechische Regierung bisher ausgegangen waren: sie verneinte die Rechtsgültigkeit des Münchener Abkommens und aller in diesem Zusammenhang stehenden Verträge und Verordnungen, sie hielt an der ungebrochenen staatlichen Kontinuität der CSR fest, aber sie erkannte ausdrücklich den Staatsangehörigkeitswechsel von 1938 an; d.h. sie behandelte den Wechsel der Staatshoheit über das Territorium als nichtig, hielt aber an dem Wechsel der Staatshoheit über Personen fest.

Die Inkonsequenz dieses Verfahrens ist den Schöpfern dieses Gesetzes offenbar durchaus bewußt gewesen. In einem Runderlaß des tschechoslowakischen Ministeriums des Innern zu diesem Dekret finden wir die widerspruchsvollen Sätze:

"Die Mehrheit dieser Personen hat die deutsche oder madjarische Staatsangehörigkeit auf Grund der Regelung der Okkupanten selbst erworben. Diese Maßregel würde zwar vom Standpunkt der tschechoslowakischen Rechtsordnung nichtig sein, das Verfassungsdekret hat diesen Akt einer ausländischen Staatsgewalt jedoch ausdrücklich anerkannt und dadurch ex lege alle diese Personen aus dem tschechoslowakischen Staatsverband ausgeschlossen".

Auf so brüchigem Rechtsboden steht die Enteignung (Konfiskation) des Besitzes der Deutschen und Madjaren, die im Dekret des Präsidenten vom 21. Juni 1945 "über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter des tschechischen Volkes" und im Dekret vom 25. Oktober 1945 "über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung" festgestellt und legalisiert wurde.

Im Dekret vom 21. Juni 1945 wurde "für die Zwecke der Bodenreform" und "geleitet vor allem von dem Streben, einmal für immer den tschechischen und slowakischen Boden aus den Händen der fremden deutschen und madjarischen Gutsbesitzer, wie auch aus den Händen der Verräter der Republik zu nehmen", das landwirtschaftliche Vermögen der Deutschen als enteignet erklärt und die beschleunigte Aufteilung und Zuweisung an tschechische und slowakische Landlose, Siedler etc. verfügt (§ 1, Ziff. 1 a).

Davon sollte ausgenommen bleiben das Vermögen von Personen deutscher Nationalität, "die sich aktiv am Kampf für die Wahrung der Integrität und die Befreiung der Tschechoslowakischen Republik beteiligt haben" (§ 1, Ziff. 2).

Die entschädigungslose Enteignung alles sonstigen unbeweglichen und beweglichen Vermögens - soweit es noch nicht geschehen war - und aller Vermögensrechte der deutschen juristischen Personen und aller natürlichen Personen deutscher Nationalität verfügte das Dekret vom 25. Oktober 1945.

Ausgenommen wurde auch hier nur das Vermögen von Deutschen, "die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben sind, sich niemals gegen das tschechische und slowakische Volk vergangen haben und sich entweder aktiv am Kampf für ihre Befreiung beteiligt oder unter dem nazistischen oder faschistischen Terror gelitten haben" (§ 1, Ziff. 1).

Nach einer weiteren Bestimmung des Dekrets (§ 2, Ziff. 1) blieb von der Konfiskation des beweglichen Vermögens der generell von der Enteignung betroffenen Personen nur der Teil ausgenommen, "der zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse oder zur persönlichen Ausübung der Beschäftigung dieser Personen oder ihrer Familienmitglieder unumgänglich nötig ist (wie Kleidung, Federbetten, Wäsche, Hausgerät, Nahrungsmittel und Werkzeuge)". Einzelheiten über den Umfang dieses Vermögens sollte die Regierung auf dem Verordnungswege festset-

zen.

Das auf Grund des Dekrets vom 25. Oktober 1945 konfiszierte Vermögen, das zunächst Staatseigentum blieb, wurde dann, soweit es sich um Grundstücke, Einfamilienhäuser und kleine gewerbliche Unternehmen im Grenzgebiet handelte, durch das Gesetz vom 14. Februar 1947 (Slg. Nr. 31) den bisherigen Verwaltern und anderen anspruchsberechtigten Personen in Eigentum übergeben.

Bereits im Juni 1945 war durch eine Bekanntmachung des Finanzministeriums der Geld- und Wertpapierbesitz der Verfügungsgewalt der deutschen Eigentümer und Besitzer entzogen worden. Sämtliche Zahlungen zugunsten von Deutschen (deutschen Unternehmungen und Institutionen), auch von Löhnen und Dienstbezügen, soweit sie den Betrag von 200 Kc überschritten, mußten auf ein Sperrkonto erfolgen.

Gleichzeitig wurde die Hinterlegung aller in- und ausländischen Wertpapiere, von Edelmetallen, Edelsteinen, Wert- und Kunstgegenstände und Briefmarkensammlungen, die sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Bekanntmachung in deutschem Besitz befanden, in einem Sperrdepot angeordnet.

Als am 1. August 1945 in den sudetendeutschen Gebieten die Reichsmark als gesetzliches Zahlungsmittel außer Kurs gesetzt und im Verhältnis 1 RM = 10 Kc nur bis zu einem Höchstbetrag von 300 Kc umgetauscht wurde, mußte das übrige Bargeld auf Sperrkonten eingezahlt werden und durfte nur mit einer Sondergenehmigung des zuständigen Národní Výbor in Monatsraten bis zu 500 Kc abgehoben werden.

Da diese Genehmigung nur in seltenen Fällen erteilt wurde, gerieten vor allem die alten Leute, deren Renten- und Pensionsanspruch generell verfiel, und die Familien, deren Ernährer in Gefangenschaft, zur Zwangsarbeit eingesetzt oder verhaftet waren, in große Not.

Auch von der überaus bescheidenen Möglichkeit, Geld- und Wertpapierbesitz umzustellen, die die Währungsreform vom 1. November 1945 bot, konnten Sudetendeutsche keinen Gebrauch machen, da das Konfiskationsdekret vom 25. Oktober ausdrücklich für alle Vermögensrechte, Wertpapiere und Einlagen die entschädigungslose Enteignung anordnete.

Die radikalen Enteignungsgesetze sprechen bereits die Sprache der kommunistischen Revolution, nur daß sie sich nicht im kommunistischen Sinne gegen den Klassenfeind, sondern im Sinne eines an seine äußersten Grenzen vorgetriebenen Nationalismus gegen den Nationalfeind richten. Er sollte wirtschaftlich vernichtet werden, damit der von allem Fremden gereinigte Nationalstaat geschaffen werden konnte.

So bilden die Enteignungsgesetze die unmittelbare Vorbereitung der Austreibung, sie sind zugleich aber auch Teilaktionen des Sozialisierungsprogrammes, das die Regierung der Tschechoslowakischen Republik bereits im Kaschauer Programm verkündet hatte und mit dessen Verwirklichung seit dem Herbst 1945 begonnen wurde. Der zeitliche Zusammenfall der Konfiskationsdekrete mit dem Beginn der allgemeinen Nationalisierungspolitik fast auf den Tag war kein Zufall; beide gehören in einen untrennbaren Motivzusammenhang.

Für die Kommunisten diente auch die Enteignung der Deutschen im letzten der Herstellung einer kommunistischen Staats- und Wirtschaftsordnung; nichtkommunistische Politiker wie Benes versuchten dagegen Schritte auf dem Wege zum Kommunismus in der CSR, wie die Verstaatlichungsdekrete vom 24. Oktober 1945 u.a., noch mit dem nationalen Argument zu begründen, es handle sich hier größtenteils um Unternehmen in deutschem oder madjarischem Besitz.

Auf dem Felde der gegen die Deutschen und Madjaren gerichteten Konfiskationspolitik steigerte sich die kommunistische und nationalistische Tendenz gegenseitig zu besonders radikalen Entscheidungen: so wurde der sudetendeutsche und madjarische Besitz von vornherein von den Einschränkungen ausgenommen, die in den Nationalisierungsdekreten noch zugunsten kleinerer privater Betriebe gemacht wurden.

Außerdem verloren seine Eigentümer jeden, wenn auch noch so geringen Entschädigungsanspruch, den im Sinne des Systems politisch unbelastete tschechoslowakische oder ausländische Eigentümer an die "Kasse der nationalisierten Wirtschaft" erheben konnten, was allerdings spätestens seit dem kommunistischen Staatsstreich vom Februar 1948 in jedem Falle ohne Erfolg blieb.

Schon längst vor den gesetzlichen Enteignungsmaßnahmen, die schließlich alle Lebensgrundlagen der Sudetendeutschen in der CSR zerstörten und die Vertreibung vorbereiteten, hatte die Durchsetzung der Grenzgebiete mit Angehörigen des tschechischen und slowakischen Volkes begonnen. Hunderttausende von Tschechen strömten in das Sudetenland und ließen sich von den Nationalausschüssen oder Verwaltungskommissionen als Národní Správce (Nationalverwalter) in den deutschen Besitz einweisen.

Neben den Tschechen, die das Sudetenland nach der Eingliederung in das Deutsche Reich verlassen hatten und nun zurückkamen, waren es vorwiegend Angehörige der Industriearbeiterschaft der Gebiete von Mährisch Ostrau und Kladno, die vielfach nur materielle Vorteile suchten und größtenteils überhaupt nicht für die Übernahme und Weiterführung der deutschen Betriebe und Bauernhöfe qualifiziert waren.

Vielerorts eigneten sich die tschechischen Arbeiter, die während des Krieges in der Industrie und Landwirtschaft des sudetendeutschen Gebietes eingesetzt wurden und dort geblieben waren, den Besitz ihres bisherigen Arbeitgebers an.

Die erste Welle dieser Zuwanderer setzte sich neben dem Gebiet entlang der Sprachgrenze vor allem in den ergiebigsten Landstrichen fest und schob sich erst allmählich in die Randbezirke vor. Einzelne Regionen, z.B. in den Gebirgen, in denen die deutschen Bewohner in relativ ärmlichen Verhältnissen lebten, blieben bis auf den Zuzug einiger Verwaltungsfunktionäre von dem tschechischen Einstrom zunächst unberührt.

Nur zögernd und stärker erst nach dem Abzug der amerikanischen Truppen begann die Zuwanderung in das Egerland und Böhmerwaldgebiet. Offensichtlich wirkte sich die Anwesenheit der Amerikaner, die sich in dem von ihnen besetzten Gebiet energisch um die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung bemühten, hemmend auf das Treiben derjenigen Tschechen aus, die in den anfänglich chaotischen Verhältnissen nach dem Zusammenbruch der deutschen Verwaltung persönliche Bereicherung durch Raub und Plünderung suchten.

Von einer organisierten und kontrollierten tschechischen Durchdringung und Besiedelung des Sudetenlandes konnte in den ersten Monaten nach dem Waffenstillstand kaum gesprochen werden, schon deshalb nicht, weil ein großer Teil der ersten Zuwanderer gar nicht die Absicht hatte, im Grenzgebiet sesshaft zu werden. Amtliche Maßnahmen, private Willkürakte, Plünderungen und Raubaktionen waren im einzelnen nicht zu unterscheiden.

Erst durch die zur Zeit der ersten "wilden" Austreibungen erlassenen Dekrete und Verordnungen versuchte die Regierung den Zustrom der Tschechen zu lenken und alle deutschen Grenzgebiete mit Ansiedlern systematisch zu durchdringen. Dies war notwendig, da schon nach den ersten Austreibungsaktionen, die Ende Mai einsetzten, zahlreiche Ortschaften z.B. des Ostsudetenlandes von ihren Bewohnern entblößt waren und es nun galt, eine ausreichende Zahl tschechischer Bewohner in diese Regionen zu bringen.

Dafür sprachen innen- und außenpolitische Motive: der "größte Moment in der tschechoslowakischen Geschichte", von dem die tschechoslowakischen Politiker wiederholt sprachen, sollte rasch genutzt, der Beweis für die Fähigkeit der tschechischen Nation, die Sudetengebiete zu besiedeln und auf ihrer von den Deutschen geschaffenen Höhe zu halten, sofort erbracht werden, um skeptischen Einwänden vor allem in Westeuropa zuvorzukommen.

Das Dekret des Präsidenten der Republik vom 17. Juli 1945 über die einheitliche Durchführung der Innenkolonisation und das Dekret vom 20. Juli 1945 "über die Besiedelung des landwirtschaftlichen Bodens der Deutschen, Madjaren und anderer Staatsfeinde durch tschechi-

sche, slowakische und andere slawische Landwirte", dessen Bestimmungen durch die Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums vom 3. August 1945 über die Anmeldungen für eine Bodenzuteilung im Grenzgebiet ergänzt wurden, schufen zusammen mit den einschlägigen gegen die Deutschen gerichteten Gesetzen schon vor der in Potsdam beschlossenen offiziellen Ausweisung die Voraussetzungen, um planmäßig Tschechen und Slowaken in den Sudetengebieten anzusiedeln.

Als koordinierendes Organ für diese Aktion wurde im September 1945 ein zentrales Siedlungsamt in Prag errichtet. Aber noch bis zum Beginn der durch die Potsdamer Beschlüsse geregelten Vertreibung der Sudetendeutschen vollzog sich die Ansiedlung der Tschechen weiterhin in wenig geordneter Form. Die Ankömmlinge setzten sich nach eigenem Gutdünken in den einzelnen Orten fest oder zogen solange umher, bis sie unter dem deutschen Besitz das ihren Wünschen entsprechende Objekt fanden und die bisherigen Eigentümer verdrängten.

Naturgemäß wurden die ergiebigsten Höfe und die produktivsten gewerblichen Betriebe zuerst besetzt. Da die Národní Správce vielfach nicht die geringsten Kenntnisse von Landwirtschaft oder Betriebsführung besaßen und oft nicht gewillt waren zu arbeiten, verkamen die Höfe und Betriebe, wenn nicht der deutsche Besitzer, um geringen Lohn oder der notwendigen Lebensmittel wegen, die nötigen Arbeiten verrichtete.

Oft verkauften die Nationalverwalter das vorhandene Vieh und die Vorräte oder schafften die beweglichen Güter in ihre Heimatorte und kehrten dann erneut ins Grenzgebiet zurück, um das Verfahren zu wiederholen. Dieser Typus des Národní Správce, im deutschen und tschechischen Volksmund "Goldgräber" ("Zlatokopce") genannt, war so häufig, daß selbst die tschechische Presse die Vorgänge aufgriff und kritisierte, ohne daß sich aber der Zustand änderte.

Um wenigstens einen Teil der Habe dem Zugriff der Nationalen Verwalter zu entziehen, versuchten die deutschen Familien die lebensnotwendigsten Sachen bei Nachbarn und Bekannten oder auch einheimischen Tschechen unterzustellen. Diese Vorkehrungen waren meist vergeblich, da entweder die übrigen Wohnungen und Besitzungen bald ebenfalls besetzt wurden oder die Tschechen die Herausgabe der ihnen anvertrauten Sachen verweigerten. Günstiger war in dieser Hinsicht die Situation der Bewohner der Grenzorte, die die Möglichkeit besaßen, Sachwerte in die benachbarten Dörfer jenseits der Grenze zu schaffen.

Nachdem die Aussiedlung zur Gewißheit geworden war, brachten sie in gefahrvollen Grenzgängen nicht nur Haushaltseinrichtungen, sondern auch Erntevorräte und landwirtschaftliche Geräte auf reichsdeutsches Gebiet. Wurden sie dabei durch tschechische Grenzwatchen aufgegriffen, war ihnen zumindest eine hohe Geldstrafe gewiß.

Ein besonderes Problem stellte die Übernahme der großen Industriebetriebe im sudetendeutschen Gebiet dar, unter denen sich Firmen von Weltruf, vor allem in der Textil- und Glasindustrie befanden. Es war bei dem Mangel an tschechischen Facharbeitern und dem ungeheuren Bedarf der tschechischen Industrie selbst, für die der Zweijahresplan 1947/48 besonders in der Slowakei neue Investitionen vorsah, fast unlösbar.

Die wesentlichen Maßnahmen der tschechischen Politiker: Verstaatlichung der Industriebetriebe, Planwirtschaft und Austreibung überschritten sich in ihrer Durchführung und in ihren Wirkungen, doch haben sich trotz aller entgegenstehenden Überlegungen die Forderungen der radikalen Austreibung gegenüber den Notwendigkeiten der Wirtschaftspolitik fast immer durchgesetzt.

In gewissen Bereichen spielte die Austreibungspolitik der Sozialisierung in die Hände. Eindeutig überspielt wurden diejenigen Kreise der tschechischen Politik und Wirtschaft, die einen Stamm deutscher Facharbeiter von der Austreibung ausgenommen sein lassen wollten. Es wird noch zu zeigen sein, wie sich diese Frage mit der der Behandlung der "Antifaschisten" verknüpfte.

Angesichts des ungewöhnlichen Bedarfs an Arbeitskräften, den die Wiedereingangssetzung der Industrie in der CSR erforderte, wurden andere, im allgemeinen höchst unzureichende Auswege gesucht, um Abhilfe zu schaffen. In einzelnen Sparten der Industrie, vor allem der Exportindustrie, bahnten sich durch die Enteignung und spätere Austreibung der Deutschen katastrophale Entwicklungen an.

So mußten in der Glasindustrie von 2.600 Betrieben nicht weniger als 1.600 ihre Pforten schließen. In der Textilindustrie fehlten Ende 1946 noch 50.000-60.000 Arbeiter. Die Formen, in denen man solchen Konsequenzen zu begegnen suchte, zeigen erneut das Zusammenspiel nationalstaatlicher und kommunistisch-planwirtschaftlicher Politik. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Gewalttaten und Zerstörung der Lebensgrundlagen in der CSR (x010/44-46): >>In weitaus überwiegender Mehrzahl sind Schwerpunkte der Übergriffe im Innern Böhmens und Mährens sowie in den östlichen und mittleren Gebieten des Sudetenlandes zu verzeichnen, die zum sowjetischen Besatzungsgebiet gehörten. ...

In den einzelnen Gemeinden erreichten die Ausschreitungen Höhepunkte in den dem Prager Aufstand folgenden Wochen und Monaten, als dort Abteilungen der Revolutionsgarde sowie auch Einheiten der Befreiungsarmee ein Terrorsystem gegenüber den Deutschen entfachten. Aus einer Anzahl von Gemeinden wird über öffentliche Exekutionen berichtet, denen z.T. die Einsetzung improvisierter Volksgerichte vorausging. Die diesen vorgeführten Personen wurden während und nach den Verhören auf das schwerste mißhandelt oder auch zu Tode gefoltert. Angehörige der SS wurden vielfach gleich nach ihrer Verhaftung erschossen. Dasselbe Schicksal erlitten oft heimgekehrte Soldaten. ...

Ein Geschehnis besonderer Art waren die Ausschreitungen in der Stadt Aussig am 31.07.1945, ausgelöst durch die Explosion eines Lagers deutscher Beutemunition in dem dortigen Vorort Schönriesen, die von den Tschechen als deutsche Sabotageaktion des Werwolfs ausgelegt wurde.

Mit weißen Armbinden gekennzeichnete Deutsche wurden auf den Straßen niedergeschlagen. Als nach Arbeitsschluß die Arbeiter der Firma Schicht AG über die Elbebrücke zu ihren Wohnungen eilten, wurden sie von der aufgehetzten Menge auf der Brücke angegriffen, teils erschlagen oder in die Elbe geworfen. Auch die Frauen und Kinder erlitten dasselbe Schicksal. Die Angaben über die Anzahl der Opfer sind in den einzelnen Berichten unterschiedlich. Die Schätzungen betragen 700 bis 2.700 Personen.

... Zu den unmenschlichen Handlungen der Revolutionsgarde sowie der "Svoboda-Armee" sind ferner die sog. "wilden Ausweisungen" von Bewohnern ganzer Ortschaften zu rechnen, die ihren Höhepunkt in den Sommermonaten Juni und Juli 1945 erreichten. Die Ausgewiesenen grenznaher Kreise mußten tagelange Fußmärsche unter Mißhandlungen der Bewachungsmannschaft bei spärlichster Verpflegung zurücklegen.

Es wird berichtet, daß hierbei Kranke und Erschöpfte erschossen wurden. Mehr als 20.000 Brüner Deutsche, darunter Greise sowie Mütter mit kleinen Kindern, wurden Ende Mai 1945 zur österreichischen Grenze getrieben. Die Mehrzahl wurde dort von österreichischen Grenzwarden zurückgewiesen und mußte dann Wochen und Monate, teils auf freiem Feld, im grenznahen Pohrlitz unter unmenschlichen Verhältnissen verbringen. Die Zahl der hier Umgekommenen wird auf mehrere Tausende geschätzt.<<

Slowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Gewalttaten und Zerstörung der Lebensgrundlagen in der Slowakei (x004/172-176): >>... Außer einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Familien und Einzelpersonen, die aus eigener Initiative in der Heimat zurückblieben oder sich dem Abtransport entzogen, sind die

Volksdeutschen der Slowakei in ihrer Gesamtheit evakuiert worden.

Nur sehr wenige erlebten daher den Einmarsch der sowjetischen Truppen in ihrer Heimat und wurden von den damit verbundenen Gewaltakten und den Zwangsmaßnahmen der sowjetischen Besatzungsarmee in der Slowakei betroffen. Die meisten Slowakeideutschen ereilte dieses Geschick in ihren Evakuierungsorten in Österreich, im Sudetenland oder im Protektorat. Da die Zurückgebliebenen zumeist fließend die Landessprache beherrschten, versuchten sie mit Hilfe ihrer slowakischen Bekannten und Verwandten unterzutauchen.

Auf diese Weise entzogen sie sich der Fahndung nach Deutschen, ein Teil von ihnen wurde aber zusammen mit Slowaken, die sich unter dem zusammengebrochenen Regime exponiert hatten, zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt.

Viel schlimmer wurde ihre Lage aber, als im Gefolge der Roten Armee die provisorische tschechoslowakische Regierung mit dem Sitz in Kaschau die Verwaltung gemäß dem sowjetisch-tschechoslowakischen Vertrag vom 8. Mai 1944 übernahm und die Partisanengruppen die Macht an sich rissen und sich schwere Übergriffe gegen wehrlose Deutsche zuschulden kommen ließen. Unter dem Eindruck der nun für die Volksdeutschen eintretenden Rechtlosigkeit trat die kurze Episode der sowjetischen Besatzung völlig in den Hintergrund.

Die im Gebiet der wiedererrichteten Tschechoslowakischen Republik, meist im Sudetenland untergekommenen Evakuierten, vorwiegend Zipser und Hauerländer, gerieten hier im allgemeinen in die gegen die Sudetendeutschen und die reichsdeutschen Flüchtlinge gerichtete tschechische Politik. Beschlagnahme des geretteten Guts, Internierung, Zwangsarbeitseinsatz oder gar die Austreibung in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands waren hier ihr Geschick. Auf Grund ihrer slowakischen Sprachkenntnisse gelang es aber einem erheblichen Teil der Karpatendeutschen, sich als Slowaken auszugeben und sich den gegen die Deutschen ergriffenen Maßnahmen zu entziehen.

In dem allgemeinen Chaos wurde bei den Geflüchteten nur allzubald der Wunsch wach, sobald als möglich in ihre alten Wohnsitze heimzukehren, die in der Erinnerung noch als Stätten der Geborgenheit und Ordnung weiterlebten. Vielerorts forderten die tschechoslowakischen Behörden oder sowjetische militärische Dienststellen selbst die Evakuierten auf oder zwangen sie, innerhalb kurzer Frist die jetzigen Aufenthaltsorte zu verlassen.

Mancher Volksdeutsche konnte sich als Slowake tarnen und in Heimkehrertransporten slowakischer Repatriierter unterkommen. Wer noch Pferd und Wagen besaß, schloß sich mit anderen zu einem kleinen Treck zusammen, der Großteil versuchte auf eigene Faust, sich nach Osten durchzuschlagen. Der Rückwandererstrom setzte im Sommer 1945 ein und hörte endlich erst 1946 auf, als schon die ersten Ausweisungstransporte aus der Slowakei wieder nach Westen rollten.

Wurden die Rückkehrer während des Transportes als Deutsche erkannt, verloren sie durch Raub und Plünderung die gesamte verbliebene Habe, ja sie hatten sogar um Leib und Leben zu fürchten. So wurden am 18. Juni 1945 in Prerau, einem Bahnknotenpunkt in Mähren, 247 Karpatendeutsche von Revolutionsgardisten aus einem Zuge geholt und erschossen.

Wer aber ohne Schaden zu erleiden tatsächlich bis in seinen Heimatort gelangte, sah sich hier Lebensverhältnissen gegenüber, denen er gerade durch die Rückkehr in den alten Wohnsitz zu entrinnen gehofft hatte. Denn die in der wiedererrichteten Tschechoslowakischen Republik gegen die Deutschen erlassenen Dekrete, Gesetze und Verordnungen galten in der Slowakei, die nun seit der Kaschauer Proklamation, unter Wahrung gewisser autonomer, dem Slowakischen Nationalrat zugestandener Rechte, wieder Bestandteil des tschechoslowakischen Staates geworden war, ebenso wie in den Sudetenländern.

Die Heimkehrer fanden ihre Häuser und Höfe versiegelt, von Slowaken bewohnt oder zum mindesten ausgeplündert. Sie mußten sich daher entweder auf dem eigenen Besitz oder bei bekannten Slowaken eine Notunterkunft suchen, in der sie sich mit den wenigen Habseligkei-

ten, die ihnen noch verblieben waren, und den notwendigsten Haushaltsgeräten, die ihnen mitleidige Nachbarn überlassen hatten, provisorisch einzurichten begannen.

Nach der polizeilichen Anmeldung wurden sie aber meist zur Zwangsarbeit herangezogen, mußten die Unterkünfte der sowjetischen Besatzungstruppen reinigen oder, in größeren Kommandos zusammengezogen, bei kärglichster Verpflegung und zumeist auch diffamierender Behandlung, die Schäden ausbessern, die während der Zeit der kurzen Kämpfe und des sowjetischen Einmarsches entstanden waren.

Bald wurden dann Orts- und Bezirkslager (am bekanntesten waren Nováky in der Mittelslowakei und Limbach und Engerau im Preßburger Gebiet) errichtet, in die alle Deutschen, deren man habhaft werden konnte, eingewiesen wurden. Die späteren Rückkehrer wurden gleich nach ihrer Registrierung interniert und vom Lager aus zur Arbeit eingesetzt. Unter diese Internierungsaktion fielen wohl alle Deutschen ziemlich vollständig, mit Ausnahme einiger, die sich ihr mit Hilfe slowakischer Freunde oder Verwandten bis zur Ausweisung entziehen konnten.

Die Kommandanturen der einzelnen Internierungslager waren in den ersten Monaten nach dem Umsturz fast ausschließlich mit ehemaligen Partisanen besetzt, die ihren Haß gegen die Deutschen in systematischer kleinlicher Quälerei oder in unbeherrschten Wutausbrüchen an den Häftlingen ausließen.

Gefürchtet waren die Lager indessen in erster Linie wegen des Hungers. Die Unterernährung der Lagerinsassen machte vor allem alte Leute und Kinder gegen Infektionskrankheiten besonders anfällig, so daß die Sterbeziffer bald hoch anstieg. Eine gewisse Erleichterung brachte es, daß in den Lagern Besuche empfangen werden durften und auch in der Freizeit und an Feiertagen der Ausgang erlaubt war.

Für die arbeitsfähigen Volksdeutschen, Männer wie Frauen, hatten die Internierungslager mehr den Charakter von Zwangsunterkünften als von Haftanstalten. Sie wurden tageweise oder auch für längere Zeiträume von Behörden oder Privatpersonen für eine bestimmte Summe "herausgekauft".

Da die Käufer verpflichtet waren, die Arbeitskräfte außerhalb des Lagers zu verpflegen, litt diese Gruppe nicht so offensichtlich unter Nahrungsmangel. Diese "herausgekauften" Volksdeutschen lebten oft monatelang bei ihrem Arbeitgeber, häufig einem slowakischen Bekannten oder auch Verwandten als Knecht, wechselten dann, wenn ihre Arbeitskraft nicht mehr benötigt wurde oder wenn sie ein günstigeres Angebot hatten, ihren Arbeitsplatz und entzogen sich auf diese Weise der Kontrolle der Lagerleitung.

Bei solchen Existenzbedingungen war die Lebensgemeinschaft der deutschen Volkgruppe längst zerstört, bevor die Austreibung eingesetzt hatte. Dazu trugen auch noch alle diejenigen Maßnahmen bei, die im ganzen Staatsgebiet der CSR gegen die Deutschen ergriffen wurden. Hierin unterschied sich die Lage in der Slowakei nicht von der in Böhmen und Mähren-Schlesien. Auch hier wurden sämtliche Einrichtungen des deutschen Kulturlebens - Schulen, Vereine, Genossenschaften - aufgelöst und enteignet.

Auch vor den kirchlichen Institutionen wurde nicht haltgemacht. Die Deutsche Evangelische Kirche ... in der Slowakei wurde im August 1945 aufgelöst und ihr Vermögen der Slowakischen Evangelischen Kirche übergeben. Ebenso ging das Vermögen der deutschen katholischen Kirchengemeinden an die slowakischen über. Gottesdienste in deutscher Sprache wurden verboten. Mit ihren Gemeinden mußten auch die Pfarrer das Land verlassen.

Gleichwohl hat es ganz allgemein auf die Lage der Volksdeutschen in der Slowakei bestimmend eingewirkt, daß hier nicht das deutsche, sondern das madjarische Minderheitenproblem im Vordergrund stand. Nach der Rückgliederung der 1938 an Ungarn gefallen Gebiete war es bis Ende November 1947 zu erregten Auseinandersetzungen mit Ungarn gekommen, die mit einem begrenzten "Austausch" von slowakischen Madjaren mit ungarischen Slowaken,

teilweise aber mit einer gewaltsamen Verpflanzung der Madjaren von der Slowakei nach Böhmen endeten.

Dazu traten die heftigen innerslowakischen Spannungen zwischen den der Kollaboration beschuldigten Autonomisten und den gesamtstaatlich-tschechoslowakisch orientierten Gruppen, zwischen bäuerlich-kirchlichen Kreisen und Kommunisten; all dies hat von der deutschen Frage abgelenkt und die Durchführung der gegen die Deutschen gerichteten Maßnahmen im letzten doch gemildert.

Der slowakische Bauer entdeckte bald, daß das neue Regime in seinen Praktiken die propagierte Freiheit in keiner Weise verwirklichte und behielt sein natürliches Gefühl für Recht und Unrecht mehr als der radikalisierte Tscheche.

Die Verordnungen als solche blieben wohl in aller Schärfe bestehen. Mit ihnen blieb die offizielle Diffamierung aller Deutschen, aber die private Sphäre, das persönliche Miteinander-Zurechtkommen, war von einem verträglicheren Geist erfüllt. Die kleine Gruppe der fanatischen Deutschenfeinde - Opfer des NS-Regimes, die an den Volksdeutschen Vergeltung üben wollten oder die in der Mehrzahl kommunistisch gesinnten Partisanen - war im öffentlichen Leben nicht mehr allein bestimmend. Willkür und Haßausbrüche wurden Einzelerscheinungen.

Alle diese Erleichterungen, die dem Schicksal der Slowakeideutschen viel von seiner Härte genommen haben, ändern allerdings nichts an der Tatsache, daß die Deutschen in der Slowakei Entrechtete waren, die keine legale Möglichkeit hatten, einen normalen, ihrer Ausbildung und ihrer Fähigkeit entsprechenden Arbeitsplatz zu erhalten oder gar Besitz zu erwerben. Sie lebten gleichsam auf Abruf, jederzeit auf eine weitere Verschlechterung ihrer Situation gefaßt, aber immer noch in der Hoffnung, daß sich die Verhältnisse normalisieren und damit bessern würden.

Wer die Ausweglosigkeit der Situation erkannte oder die Unsicherheit dieser aufgezwungenen Lebensführung nicht ertragen konnte, ergriff jede sich bietende Gelegenheit, nach Österreich und von dort weiter nach Westdeutschland zu flüchten. Besonders Rückkehrer, deren Angehörige nach der Evakuierung im Westen geblieben waren und den Flüchtenden dort eine Aufnahmemöglichkeit boten, zogen den Sprung über die grüne Grenze einem ungewissen Leben in der Heimat vor.

Der größte Teil der zu dieser Zeit noch in der Slowakei lebenden Deutschen blieb jedoch im Lande, bis auch ihm die anlaufende Ausweisungsaktion keine Wahl mehr ließ.<<

Jugoslawien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über die Gewalttaten und Zerstörung der Lebensgrundlagen in Jugoslawien (x006/102E-107E): >>... **Enteignung, Entzug der Bürgerrechte, Maßnahmen der politischen Bestrafung und Verfolgung**

Während noch die Front bei Esseg - Brcko verlief und der Nordwestteil Jugoslawiens noch nicht unter der Herrschaft der Partisanen stand, faßte der "Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens" (AVNOJ), der als provisorische Volksvertretung fungierte und seinen Verordnungen die bundesstaatliche Konstruktion eines neuen Jugoslawiens im Sinne des Nationalitätenprogramms der Partisanenbewegung zugrunde legte, auf seiner Sitzung vom 21.11.1944 in Belgrad den "Beschluß über den Übergang von Feindvermögen in Staatseigentum".

Mit dem Inkrafttreten dieses Beschlusses am gleichen Tage, wurde "sämtliches Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit, außer dem derjenigen Deutschen, die in den Reihen der Nationalen Befreiungsarmee und der Partisaneneinheiten Jugoslawiens gekämpft haben oder die Staatsangehörige neutraler Staaten sind, die sich während der Okkupation nicht

feindlich verhalten haben" (Art. I, 2) konfisziert, wobei der Eigentumsbegriff des Beschlusses schlechthin allen materiellen Besitz samt allen Rechten und Ansprüchen auf Entgelt einschloß (Art. III). Das Vermögen von Flüchtlingen wurde der "Staatsverwaltung für Volksgut unterstellt" (Art. II).

Diese Blankovollmacht zur vollständigen Enteignung aller evakuierten, geflohenen und fast aller daheim gebliebenen Jugoslawiendeutschen gab den Partisanenausschüssen bis zur Aufhebung der Militärverwaltung im Februar 1945, anschließend den staatlichen Behörden, jede Möglichkeit, deutsches Eigentum gleich welcher Art, vornehmlich natürlich den reichen Landbesitz, zu beschlagnahmen und entschädigungslos zum jugoslawischen Staatsbesitz zu erklären.

Für die Verwaltung und Aufsicht über den beschlagnahmten Besitz war sodann eine Abteilung des "Kommissariats für Handel und Industrie" zuständig, die diese wiederum der Staatsverwaltung für Volksgut übertrug (Art. IV, 8).

In den Fällen, in denen noch keine Konfiskation durch irgendeine einzel- oder bundesstaatliche Instanz ausgesprochen oder kein Verfahren anhängig gemacht worden war, galt es als Aufgabe der Kommissionen für Kriegsverbrechen, den Übergang des vom Gesetz bezeichneten Besitzes in Staatseigentum herbeizuführen und gleichzeitig darüber den Beschluß eines Zivil- oder Militärgerichts zu erwirken.

Nach der Formulierung des Gesetzes (Art. IV) war dieser gerichtliche Entscheid als der die Enteignung bestätigende Rechtsakt notwendig. Das jugoslawische Gesetz vom 31.7.1946 über den "Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates" bestätigte noch einmal die Konfiskation alles Besitzes von Deutschen ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit (Art. I, 2), d.h. ausgenommen wurden nur fünf genauer spezifizierte Personengruppen, nämlich Volksdeutsche, die

aktiv am Partisanenkampf teilgenommen oder in der "Volksbefreiungsbewegung" mitgewirkt hatten;

vor dem Kriege assimiliert und während der Besatzungszeit weder dem "Schwäbisch-Deutschen Kulturbund" beigetreten, noch als Angehörige der verschiedenen deutschen Volksgruppen aufgetreten waren;

es während der Besatzungszeit abgelehnt hatten, sich trotz der Aufforderung der Besatzungsbehörden als Angehörige der deutschen Volksgruppen zu bekennen;

eine Ehe mit einem Angehörigen der südslawischen Völker oder anerkannten Minderheiten geschlossen hatten oder

Staatsangehörige neutraler Staaten waren und sich während der Besatzungszeit "gegenüber dem Befreiungskampf der jugoslawischen Völker nicht feindselig" verhalten hatten.

Im Banat und in der Batschka wurde dieser AVNOJ-Beschluß vom 21.11.1944 den Deutschen nicht bekannt gemacht. Die deutsche Bevölkerung bekam seine Konsequenzen zu spüren, ohne von der Anordnung zu wissen und ohne - bis auf wenige Ausnahmen - die Gerichtsbeschlüsse über die Bestätigung der Enteignung zu erhalten. Im Bereich der Volksrepublik Kroatien dagegen sind solche Bescheide in zahlreichen Fällen zugestellt worden.

Die große Agrarreform, die am 23.8.1945 von der Koalitionsregierung der Partisanenführung mit Exilpolitikern, der Tito-Subasić-Regierung, verkündet wurde, wiederholte noch einmal die kollektive Diskriminierungsklausel gegen die deutsche Bevölkerung, indem laut Art. 10 a das gesamte anbaufähige Land von "Personen deutscher Nationalität", die gemäß dem Beschluß vom 21.11.1944 bereits enteignet worden waren, dem Bodenfonds für die Agrarreform zugewiesen wurde; dieser ehemals deutsche Besitz sollte (Art. 18) bevorzugt jugoslawischen Partisanen und Soldaten übertragen werden.

Hier wird deutlich, daß die Liquidierung der deutschen Frage zugleich eine Vorstufe der kommunistischen Landwirtschaftspolitik darstellte.

Die Jugoslawiendeutschen wurden jedoch nicht nur enteignet. Durch den AVNOJ-Beschluß vom 21.11.1944 wurden sie auch pauschal zu "Volksfeinden" erklärt, und zwar im "außergerichtlichen Verfahren", das "hauptsächlich wegen der Konfiskation des Vermögens der Volksfeinde eingeführt wurde". Damit war die Entziehung der bürgerlichen Rechte ... verbunden, die im extremsten Sinn außer der Enteignung auch den Verlust der persönlichen Freiheit, das heißt die Internierung zur Folge hatte und oft auch von Volksdeutschen und unteren Partisanenführern als Entziehung der Staatsangehörigkeit mißverstanden wurde.

Eine Kollektivausbürgerung wie in anderen Vertreibungsländern ist jedoch in Jugoslawien nicht erfolgt, verlor doch auch das Problem der Volksdeutschen nach der Flucht und Evakuierung der Mehrheit, der Enteignung und Internierung der im Lande Verbliebenen für das neue Regime sehr schnell seine Schärfe. Im neuen Staatsangehörigkeitsgesetz vom 23.8.1945 wurden die Volksdeutschen nicht vom Besitz der jugoslawischen Staatsangehörigkeit ausgeschlossen.

Es enthielt eine "Kann"-Vorschrift, die es ermöglichte, Personen deutscher Volkszugehörigkeit durch Entscheid des Innenministeriums die Staatsangehörigkeit zu entziehen. Laut Artikel 16 bis 18 konnte nämlich die jugoslawische Staatsangehörigkeit "jedem" Angehörigen derjenigen "Völker" aberkannt werden, deren Staaten gegen Jugoslawien Krieg geführt hatten, sobald er vor dem Kriege oder während des Krieges "durch illoyales Verhalten gegen die nationalen und staatlichen Interessen der Völker der FVRJ gegen seine Pflichten als Staatsangehöriger verstoßen" hatte.

Der Entzug der Staatsangehörigkeit erstreckte sich auch auf Ehegatten und Kinder, es sei denn, daß sie keine Verbindung mit dem Beschuldigten besaßen oder Angehörige eines der jugoslawischen Völker waren.

Eine Ergänzung zu Art. 35 des Staatsangehörigkeitsgesetzes, datiert vom 1.12.1948, bestimmte, daß alle "Personen deutscher Nationalität" automatisch nicht als Staatsangehörige der FVR Jugoslawien angesehen wurden, wenn sie sich zu diesem Zeitpunkt im Ausland befanden und vor dem Kriege oder während des Krieges "ihre Pflichten als Staatsangehörige" durch illegale Handlungen gegen die Volks- und Staatsinteressen der Völker der FVRJ Jugoslawien verletzt hatten. Damit wurde auf diesen Personenkreis die "Kann"-Bestimmung des Gesetzes vom 23.8.1945, nach der in jedem einzelnen Falle das Innenministerium zu entscheiden hatte, pauschal als "Muß"-Bestimmung angewandt.

Wenn zahlreiche Volksdeutsche nach der Entlassung aus den Internierungslagern der Woiwodina, vor allem seit dem Herbst 1948, zu einer bestimmten Registrierung bei den Ortsbehörden aufgefordert wurden, so handelte es sich dabei nicht, wie oft angenommen wurde, um die Wiedererlangung der Staatsbürgerschaft, sondern um ein Registrierungsverfahren. Das Staatsangehörigkeitsgesetz verlangte die Feststellung der Länderstaatsangehörigkeit am Stichtag des 28.8.1945. Sie mußte in die von jeder Gemeinde zu führende Kartei der Staatsangehörigkeit der Volksrepublik eingetragen werden und galt dann zugleich als Beweis für die Bundesstaatsangehörigkeit.

Für Volksdeutsche war die Eintragung in das Staatsangehörigkeitsregister solange ausgeschlossen, wie ihnen die bürgerlichen Rechte entzogen und sie ohne ständigen Wohnsitz waren. Erst die Entlassung aus den Internierungslagern, aus der Kriegsgefangenschaft oder Haft mit der Erklärung zu "freien Bürgern der FVR Jugoslawien" ermöglichte und erforderte die Anmeldung zur Registrierung in der Staatsangehörigkeitskartei.

Dieser Registrierung, die vermutlich in der Regel mit der Anmeldung bei der Behörde des zugewiesenen Aufenthaltsorts verbunden war, konnten sich die Volksdeutschen nur ganz selten entziehen, so daß sie in der überwiegenden Mehrzahl als jugoslawische Staatsangehörige eingetragen wurden.

Im Hinblick auf die ersten Nachkriegswahlen, die am 11.11.1945 abgehalten wurden und de-

nen am 29.11.1945 die Ausrufung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien, am 22.12.1945 die Anerkennung der jugoslawischen Regierung durch Großbritannien und die USA folgte, wurde am 10.8.1945 ein Gesetz "über die Wählerlisten" erlassen.

Auch in ihm war eine Reihe diskriminierender Klauseln enthalten, die den Volksdeutschen das Wahlrecht verweigerten. Ausgeschlossen von der Ausübung des Wahlrechts wurden nach Artikel 4 alle Angehörigen des deutschen Militärs, die Mitglieder des "Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes" und "anderer Organisationen der Okkupanten" samt den jeweiligen Familienangehörigen, sowie alle Personen, die im "politisch-polizeilichen Dienst" der Okkupationsmächte gestanden oder diese militärisch und wirtschaftlich unterstützt hatten.

Die Rubrizierung gestattete es, bei entsprechend weitherziger Auslegung das gesamte Jugoslawiendeutschtum, wiederum allerdings mit Ausnahme derjenigen, die den "Volksbefreiungskampf" unterstützt hatten, von der Wahlbeteiligung auszuschließen, denn auch dem letzten, politisch gleichgültigen volksdeutschen Bauern in der Woiwodina ließ sich mühelos zumindest die "wirtschaftliche Unterstützung" der deutschen Besatzungsmacht nachweisen.

Außerdem besaßen jedoch alle diejenigen Personen keine Wahlrechte, die "zum Verlust der politischen Rechte" verurteilt worden waren, so daß der Rekurs (Rechtsbehelf) auf den AV-NOJ-Beschluß vom 21. November 1944 eine zusätzliche Möglichkeit geboten hätte, Deutsche von den Wahlen fernzuhalten. All dies sind freilich theoretische Betrachtungen, denn angesichts der allgemeinen Internierung der Deutschen existierte in einem praktischen Sinne ohnehin keine Aussicht, daß Deutsche auf ihrem Wahlrecht hätten bestehen können.

Wenn man sich weiterhin vor Augen hält, daß sich die Jugoslawiendeutschen seit dem Frühjahr 1945 geschlossen in Lagern befanden, wo es für sie um das bare Überleben ging, dann erscheint auch das Gesetz vom 25.8.1945 über "Straftaten gegen Volk und Staat", allenfalls als formalistische Abrundung der antideutschen Gesetzgebung.

Ohne Rücksicht auf den Grundsatz "nullum crimen sine lege" konnten gemäß diesem Gesetz rückwirkend alle möglichen Handlungen von Volksdeutschen als den Interessen des jugoslawischen Staates oder seiner Völker zuwider klassifiziert werden. Ganz gleich, ob sie vor oder nach der Kapitulation vom April 1941 verübt worden waren, der Katalog der aufgezählten Vergehen erschien reichhaltig genug, um die Verhandlungen vor einem Volksgericht auf der Ebene der Bezirks- oder des obersten Republikgerichts zu rechtfertigen.

Dadurch wurden neue Möglichkeiten zur politischen Bestrafung geschaffen, die auch dazu gedient haben, in zahlreichen Prozessen gegen Deutsche hohe Strafen zu verhängen. Für den tiefsten Eingriff in die Rechte der Volksdeutschen: für ihre Internierung und Unterwerfung unter Zwangsarbeit hat es überhaupt keine gesetzlichen Grundlagen gegeben, als "Volksfeinde" sahen sie sich vielmehr "im außergerichtlichen Verfahren" jahrelang dieser Willkürbehandlung ausgesetzt.<<

Rumänien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Zerstörung der Lebensgrundlagen in Rumänien (x007/82E-85E): >>... Die schon Ende 1944 einsetzenden Versuche, die rumänische Nationalitätenpolitik auf neue Grundlagen zu stellen, waren von Anfang an kommunistisch gelenkt.

Bei der Bildung des zweiten Kabinetts Sanatescu wurde der kommunistische Professor G. Vladescu-Racoasa zum Minister für Nationale Minderheiten ernannt.

Aufgabe des neugeschaffenen Ministeriums war das Studium "aller durch das Bestehen verschiedener auf dem Gebiet des rumänischen Staates mitwohnender nationaler Minderheiten entstehenden Probleme" und die Überwachung und Kontrolle "aller Maßnahmen, die das gesamte soziale Leben der nationalen Minderheiten betreffen, im Rahmen des Statuts für Nationale Minderheiten".

Das noch im letzten Monat der Amtszeit Radescus, am 6. Februar 1945, erlassene Statut sichert allen rumänischen Staatsbürgern "ohne Unterschied der Rasse, Nationalität, Sprache und Religion" volle Gleichberechtigung zu, wobei nationaler Exklusivismus wie die Propagierung von Haß oder Verachtung um der Rasse, Religion oder Nationalität willen ausdrücklich unter Strafe gestellt werden.

Der freie Gebrauch der Muttersprache im privaten Bereich wurde ebenso verbürgt, wie ihre Zulassung als Amts- und Gerichtssprache in Orten und Bezirken, in denen die Angehörigen einer Minderheit mehr als 30 % der Bevölkerung ausmachen; über die Einrichtung staatlichen Unterrichts in den Sprachen der Minderheiten hinausgehend, sollten sich auch die konfessionellen Privatschulen der Minderheiten staatlicher Unterstützung erfreuen.

Das Nationalitätenstatut wurde durch die Regierung Groza ausdrücklich bestätigt und durch ein besonderes Strafgesetz verstärkt. Ein weiteres Dekret verbot den Gebrauch des Begriffs "Minderheit"; an die Stelle des Verhältnisses von Staatsnation und Minderheiten trat im Sinne der marxistisch-stalinistischen Nationalitätenpolitik die Idee der "zusammenwohnenden" oder "mitwohnenden Nationalitäten".

Ziel dieser Nationalitätenpolitik war es zunächst, dem Kommunismus angesichts der kommunistenfeindlichen Haltung weiter Kreise des Rumänentums bei den Angehörigen der nationalen Minderheiten, den Serben, Ukrainern, Zigeunern, Türken, Tataren, besonders aber den Madjaren, Rückhalt zu verschaffen. Die Sicherung der madjarischen Nationalitätenrechte bildete darüber hinaus eine wesentliche Voraussetzung für die wenige Tage nach dem Regierungsantritt Grozas verfügte endgültige Rückgabe Nord-Siebenbürgens an Rumänien.

Die Volksdeutschen waren von den Vergünstigungen des Nationalitätenstatuts in den ersten Jahren weitgehend ausgeschlossen, obwohl im Organisationsgesetz des Minderheitenministeriums neben der madjarischen, slawischen und "balkanischen" ausdrücklich auch eine: deutsche Sektion vorgesehen war.

Die "Deutsche Volksgruppe in Rumänien" und die ihr 1940 verliehenen Privilegien waren, wohl unter Bezug auf Art. 15 des Waffenstillstandsvertrages, durch Dekret vom 8. Oktober 1944 aufgehoben worden. Unmittelbar nach der rumänischen Kapitulation hatte Senator Hans Otto Roth nach Fühlungnahme mit Ministerpräsident Sanatescu in einem "Aufruf an die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben" die Verantwortung für die Deutschen in Rumänien übernommen.

Als Kurator der evangelischen Landeskirche, mit deren neugewähltem Bischof Dr. Friedrich Müller er eng zusammenarbeitete, behielt Roth auch in der Folgezeit einen gewissen Einfluß. Seinen persönlichen Beziehungen zu Maniu und Bratianu waren: manche Erleichterungen zu verdanken, wenn er auch die von den Sowjets angeordnete Deportation nicht verhindern konnte. Die demokratischen rumänischen Parteien ermöglichten die Herausgabe der "Temesvarer Zeitung" - mit einer Sonderausgabe für Siebenbürgen -, neben der als sozialdemokratisches Organ die ebenfalls deutschsprachige "Freiheit" erschien.

Auf die Dauer mußte sich angesichts der innenpolitischen Gewichtsverlagerungen freilich gerade dieser enge Kontakt der alten sächsischen Führungsschicht zu den "historischen Parteien" nachteilig auswirken; schon gegen Ende des Jahres 1945 ließ Ministerpräsident Groza Roth mitteilen, er könne ihn als "bürgerlichen Reaktionär" nicht mehr empfangen.

Die Politik der rumänischen Kommunisten war in den ersten Jahren nach dem Kriege offen gegen die Volksdeutschen gerichtet. Versuche volksdeutscher Kreise, durch ein "Antifaschistisches Komitee" unter dem Hermannstädter Sozialisten Rudolf Mayer politisch zum Zuge zu kommen, blieben erfolglos.

Das im März 1945 erlassene Bodenreform-Dekret richtete sich in erster Linie gegen die ehemaligen Angehörigen der deutschen Volksgruppe, damit aber praktisch gegen die Volksdeutschen allgemein, da sie ja durch das Volksgruppengesetz von 1940 automatisch zu Mitglie-

dern der Volksgruppe erklärt worden waren. Noch das am 14. Juli 1946 verkündete Wahlgesetz schloß neben Kollaborateuren, Kriegsverbrechern und an der Katastrophe des Landes Schuldigen auch alle Mitglieder der ehemaligen deutschen Volksgruppe vom Wahlrecht aus. Schlimmer noch als die gesetzliche Diskriminierung war die praktische Rechtlosigkeit der Volksdeutschen. Kommunistische Haßpropaganda führte zu örtlichen Ausschreitungen, gegen die vielfach auch wohlwollende Beamte machtlos waren. Willkürliche Beschlagnahmen von Wohnungen, Häusern und sonstigem deutschen Eigentum, Haussuchungen und Verhaftungen blieben auch weiterhin an der Tagesordnung, betrafen freilich das rumänische Bürgertum in kaum geringerem Maße.

Für die Volksdeutschen in den zur Deportation herangezogenen Altersklassen bestand, soweit sie der Verschleppung im Januar 1945 entgangen waren, eine amtlich verfügte Arbeitspflicht, in deren Rahmen sie im Lande, zum Teil in den Bergwerken von Petroseni und Anina, zum Teil zu gelegentlichen Straßen- und Aufräumarbeiten, eingesetzt wurden.

Selbst von kommunistischer Seite scheint jedoch eine geschlossene Aussiedlung der Volksdeutschen aus Rumänien, wie sie in der Tschechoslowakei, in den östlichen Reichsgebieten und in Ungarn erfolgte, nie ernsthaft erwogen worden zu sein. Schon in den Jahren 1946/47 gelang den Deutschen dann zum Teil eine gewisse Konsolidierung auf wirtschaftlichem Gebiet, vor allem aber im kirchlichen Bereich und im Schulwesen.

Der offene Übergang Rumäniens zur kommunistischen Diktatur in der zweiten Jahreshälfte 1947 schuf schließlich mit der Ausdehnung der 1944/45 proklamierten Nationalitätenpolitik auf die Deutschen bei gleichzeitiger Inangriffnahme der systematischen Bolschewisierung des Landes völlig neue Voraussetzungen.<<

Ungarn

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1956 über die Zerstörung der Lebensgrundlagen in Ungarn (x008/45E-58E): >>Die Verschleppung in die Sowjetunion kann als die letzte Großaktion gelten, die unmittelbar auf die Besetzung Ungarns durch die Rote Armee zurückzuführen ist.

Natürlich blieb auch in den folgenden Jahren der russische Einfluß auf die allgemeinen Richtlinien der Innen- und Außenpolitik maßgebend. Da die Exekutive jedoch auf die inzwischen neugebildeten ungarischen Regierungsorgane überging, konnten jetzt auch speziell ungarische Anliegen und Forderungen, soweit sie den sowjetischen Direktiven nicht widersprachen, durchgeführt werden.

Die unter sowjetischem Protektorat geschaffenen ungarischen politischen Organe - die "Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront", die "Provisorische Nationalversammlung" und die von General Béla Miklós-Dálnoki gebildete "Provisorische Nationalregierung" - nahmen vor allem zwei Aufgabenkomplexe in Angriff:

1. Eine radikale außen- und innenpolitische Schwenkung, also die Distanzierung vom alten ungarischen Regime und vom Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich und enge Anlehnung an die Sowjetunion, um für die Friedensverhandlungen und die zukünftige politische Konstellation in Europa eine nicht zu ungünstige Ausgangsposition zu erhalten,
2. eine groß angelegte Bodenreform, um sich durch Verteilung von Besitz an die landarme und landhungrige Bevölkerung innenpolitisch die notwendige Resonanz und Bestätigung zu verschaffen.

Beide Bestrebungen sollten sich bei ihrer Durchführung gerade für das ungarländische Deutschtum verhängnisvoll auswirken. Entscheidend für das weitere Schicksal der Volksdeutschen wurde nämlich die Tatsache, daß man sie in ihrer Gesamtheit nicht mehr als eine rechtlich konstituierte Minderheit behandelte, sondern daß ihnen von dem neuen Regime gerade ihr Minderheitenstatus als Staatsverbrechen angerechnet wurde.

Diese Haltung der ungarischen Regierungsstellen wie auch der einzelnen neu- oder wiedererstandenen Parteien gegenüber dem ungarländischen Deutschtum kann nicht allein aus der Enttäuschung über den verlorenen Krieg und der verfehlten Spekulation des Zusammengehens mit dem nationalsozialistischen Deutschland erklärt werden, sondern läßt sich auf die Leitsätze der alten ungarischen Nationalstaatspolitik zurückführen, die auch in der neuen Ära noch keineswegs ihre richtungsweisende Kraft verloren hatten, jedenfalls nicht in der Anfangszeit. Die Idee der homogenen madjarischen Nation, die innerhalb des ungarischen Staatsgebietes keine Minderheiten, sondern höchstens anderssprachige Ungarn kennen wollte, fand besonders in der weitaus größten ungarischen Partei der ersten Nachkriegsjahre - der kleinbürgerlich-liberalen "Partei der kleinen Landwirte" - ihre konsequente Weiterentwicklung.

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches, der auch das Ende des Königreichs Ungarn bedeutete, sah das nationalistische Madjarentum die Zeit der großen Abrechnung mit dem Deutschtum anbrechen.

Die Großmachtspolitik mit dem Ziel der Wiedererrichtung des Reiches der Stephanskronen war gescheitert, Ungarn mußte alle seit 1939 angegliederten Gebiete herausgeben - die Zugeständnisse, die man dem Deutschen Reich in bezug auf die deutsche Volksgruppe gemacht hatte, waren nicht belohnt worden und erwiesen sich in der Rückschau als Irrweg und als Belastung der ungarischen Politik. Vor allem aber hatte sich das Verhältnis zum ungarländischen Deutschtum insgesamt gewandelt.

Die madjarischen Nationalisten sahen in dem Volksdeutschen schon im Laufe des Krieges nicht mehr den "Schwaben", den deutschsprachigen ungarischen Staatsbürger, den es nur zu assimilieren galt. Jetzt wurde er zum Feind der madjarischen Nation, der in den vergangenen Jahren Träger einer fremden Idee gewesen war oder es jeder Zeit hätte werden können und daher für die Zukunft eine latente Gefahr darstellte.

Für den einzelnen Angehörigen der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe gab es in madjarischer Sicht nach wie vor eine ganz klare Fragestellung. Entweder er bejahte die homogene madjarische Nation und unterwarf sich ihr; das bedeutete, er war Madjare; oder aber er bekannte sich unter Berufung auf das Minderheitenrecht zu einem anderen Volkstum und schloß sich damit aus der Gemeinschaft aus. Der eine galt als "treu", der andere als "untreu"; das Treueverhältnis zur madjarischen Nation, d.h. zum madjarischen Staatswesen, hatte unbedingt zu sein, alles andere war Verrat.

Jetzt, wo die Zusammenarbeit der früheren ungarischen Regierung mit dem Deutschen Reich in Bausch und Bogen verurteilt wurde, bedachte man nicht mehr, daß dem Volksdeutschen nach dem Wiener Abkommen jede Möglichkeit zur Entwicklung einer eigenen politischen Linie außerhalb des Volksbundes oder der einzelnen Organisationen der Volksgruppe genommen war.

Das neue Regime in Ungarn ließ auch für die Beurteilung der Vergangenheit nur die Alternative gelten: entweder Staatstreue, das hieß Assimilationsbereitschaft und Ablehnung jeder eigenständigen Minderheitenpolitik oder faschistische Haltung, ein Begriff, der dann auf alle Varianten des Verhaltens vom nationalsozialistischen Funktionär über den bewußten Volksdeutschen bis zum politisch gleichgültigen, aber sein Deutschtum nicht verleugnenden Bauern angewendet werden sollte.

Handlungen, die sich als reines Bekenntnis zum Volkstum ohne politischen Beigeschmack erklären lassen, - wie etwa die Rückverdeutschung des madjarisierten Namens oder sogar das Bekenntnis zur deutschen Nationalität in der Volkszählung von 1941 - galten jetzt als faschistisches Verbrechen oder wurden ihm gleichgesetzt. Ebenso wurde die Flucht vor der Roten Armee oder die Evakuierung in deutsches Reichsgebiet als Bekenntnis zum Deutschtum und damit als staatsfeindlicher Akt gewertet.

Damit erschien neben dem "Kriegsverbrechen" und den "faschistischen Umtrieben" als dritte

schwere Verfehlungsgruppe der "Vaterlandsverrat" oder die "Untreue gegenüber dem ungarischen Staat", deren die Volksdeutschen als solche - wegen ihres Bekenntnisses zum deutschen Volkstum - dem madjarischen Staat gegenüber für schuldig befunden wurden.

Von hier aus war der Weg nicht weit zu einer Diffamierung und Verurteilung der deutschen Volksgruppe, ja des gesamten Deutschtums in Ungarn, soweit es sich als solches bekannt hatte. Jeder einzelne Volksdeutsche, soweit er sich als deutschbewußt oder auch nur deutschfreundlich gezeigt hatte, mußte daher mit rigorosen Vergeltungsmaßnahmen rechnen. Diese begannen mit einer einschneidenden Maßnahme: mit der Enteignung volksdeutschen Grundbesitzes, die im Rahmen der allgemeinen Bodenreform in Angriff genommen wurde.

Eine Neuverteilung des Bodens war in Ungarn mit seinen feudalen Latifundien (Großgrundbesitz) schon nach dem Ersten Weltkrieg angekündigt worden, sie blieb aber in der Durchführung stecken. Da die Struktur des alten Feudalstaates nicht verändert worden war, konnte der umfangreiche Großgrundbesitz des Hochadels nur schwer angegriffen werden.

Der Hunger der landlosen Bevölkerung nach Grundbesitz war ungestillt geblieben und als eines der Hauptprobleme der ungarischen Innenpolitik mehr und mehr in den Vordergrund gerückt, so daß die sich nach dem Zusammenbruch 1945 neu konstituierenden Parteien nur dann Anerkennung unter der Bevölkerung finden konnten, wenn sie die Forderung der Bodenreform zu einem ihrer dringlichen Programmpunkte erhoben.

Der Ruf nach "Sanktionen gegen die deutsche Minderheit" und nach einer "Agrarreform" ließ eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen entstehen, die beide Forderungen in sich vereinigten und im Endergebnis zur Auflösung der deutschen Volksgruppe in Ungarn führten. Sie schlossen zwei Tendenzen ein: eine politische, nämlich die Bestrafung der nationalen Untreue, und eine wirtschaftlich-soziale, nämlich die Bodenbeschaffung für Neusiedler, z.T. auch aus dem Kreise der von den Nachbarstaaten Ungarns ausgewiesenen madjarischen Volkszugehörigen. Die Enteignung des volksdeutschen Grundbesitzes wurde damit zum Kernproblem.

Es handelte sich im wesentlichen um drei Verordnungskomplexe, in der diese Politik ihre gesetzmäßige Verankerung fand:

1. Die Grundverordnung zur Bodenreform vom 15. März 1945 mit der die schon vollzogene oder noch zu vollziehende Enteignung volksdeutschen Besitzes legalisiert wurde;
2. die Regierungsverordnung 3820/1945 ... zur Überprüfung der nationalen Treue, in der die Volksdeutschen in Verfehlungsgruppen eingeteilt wurden und neben der Enteignung eine besondere Bestrafung je nach der Schwere des nationalen Verrates - Internierung, Zwangsarbeit und Umsiedlung innerhalb des Staatsgebietes - zugemessen erhielten. Mit dieser Verordnung sollte die deutsche Volksgruppe, wie sie im Wiener Abkommen von 1940 rechtlich verankert war, nicht nur aufgelöst, sondern als eine Art verbrecherische Organisation bloßgestellt und unschädlich gemacht werden.
3. Die Ausweisungsverordnung, veröffentlicht am 22. Dezember 1945, die formal noch über die aufgestellten Kategorien hinausgeht und sogar die Personen miteinbezieht, die 1941 Deutsch als Muttersprache angegeben hatten. Hier werden also ganz eindeutig nicht mehr einzelne deutsche Organisationen oder Gruppen, sondern das gesamte Deutschtum, d.h. jeder einzelne Deutsche, der sich zu seiner Muttersprache bekannt hatte, betroffen.

Die Grundverordnung zur Bodenreform war schon sehr frühzeitig und in aller Eile vorbereitet und am 15. März 1945 unter der Nr. 600/1945 ... verkündet worden. Kraft dieses Gesetzes konnte der Großgrundbesitz im allgemeinen gegen Entschädigung enteignet werden, dagegen wurde bestimmt, daß "in seiner Gesamtheit und unabhängig von der Größe der Grundbesitz der Landesverräter, der führenden Pfeilkreuzler, der Nationalsozialisten und anderer Faschisten, der Mitglieder des Volksbundes, ferner der Kriegsverbrecher und Volksfeinde" beschlagnahmt (d.h. ohne Entschädigung enteignet) wird.

Wenn in dieser allgemeinen Umgrenzung des betroffenen Personenkreises die Verordnung nicht ausdrücklich von deutschfeindlichen Tendenzen bestimmt zu sein scheint, so geht aus dem folgenden Paragraphen, der den Begriff des "Landesverrätters" definiert, doch sehr deutlich hervor, daß im wesentlichen die Volksdeutschen, soweit sie sich als solche bekannt hatten, zur Enteignung herangezogen werden sollten. Der Paragraph lautet:

Landesverräter, Kriegsverbrecher und Volksfeind ist derjenige ungarische Staatsangehörige, der die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen des deutschen Faschismus zum Schaden des ungarischen Volkes unterstützt hat, der freiwillig in eine deutsche faschistische, militärische oder polizeiliche Formation eingetreten ist,

der irgendeiner deutschen militärischen oder polizeilichen Formation Angaben geliefert hat, die ungarische Interessen geschädigt haben, oder als Spitzel tätig war,

der seinen deutsch klingenden Familiennamen wieder angenommen hat.

Diese Grundverordnung wurde durch mehrere Durchführungsverordnungen ergänzt, von denen sich die erste und weitaus wichtigste vom 28. März 1945 mit der Zusammensetzung und dem Vorgehen der örtlichen Bodenbeanspruchungskommissionen beschäftigte.

Die Kommissionen setzten sich zusammen aus Vertretern der Anspruchsberechtigten - also aus Kleinstbauern und dem örtlichen "Dorfproletariat" - und hatten fast unbeschränkte Vollmacht.

Ihre Vorschläge auf Enteignung waren rechtsgültig, falls der ihnen übergeordnete Komitatsrat nicht binnen drei Tagen Einspruch erhob. Beschwerden der betroffenen Volksdeutschen galten als abgelehnt, wenn sie der Komitatsrat in derselben Frist nicht beantwortete. Dadurch wurde erreicht, daß der Vorgang der Enteignung sofort anlief; denn langwierige Verhandlungen waren unmöglich gemacht, dies aber ausschließlich auf Kosten der Enteigneten.

Eine zweite Durchführungsverordnung vom 27. April desselben Jahres bestimmte, daß in überwiegend von Deutschen bewohnten Gebieten die örtlichen Kommissionen keine Verfügungsberechtigung über die beschlagnahmten Häuser und Liegenschaften haben sollten. Sie zog auch bereits eine Umsiedlung in Betracht und verlangte die Aufstellung von Umsiedlungsplänen, um Raum für die Neusiedler zu schaffen. Diese letzteren Bestimmungen deuten ihrem Inhalt nach schon auf die bald darauf erlassene Kategorisierungsverordnung hin, in der die Unterbringung der Enteigneten und die damit notwendig werdenden Umsiedlungen im großen Zusammenhange geregelt wurden.

Die folgenden, speziell das Deutschtum in Ungarn betreffenden Gesetze schränkten die vagen und allgemein gefaßten Bestimmungen zur Bodenreform nicht ein, sondern zielten im Gegenteil auf eine gesetzmäßig unterbaute und ganz systematisch durchgeführte weitere Diffamierung und Entrechtung der Volksdeutschen.

Da diese späteren Gesetze eine Enteignung miteinschlossen, ja, wie es bei den Ausweisungsbestimmungen deutlich wird, vorzugsweise zum Zwecke eben der Enteignung geschaffen worden waren, trat die Bodenreform als selbständige Maßnahme in der späteren Zeit kaum noch in Erscheinung. Die Enteignung erschien dann 1946-1948 als zwangsläufige Folge der Kategorisierung - verbunden mit Internierung oder Umsiedlung - und schließlich der Ausweisung.

Am 30. Juni 1945 wurde eine Regierungsverordnung erlassen, unterzeichnet von dem Ministerpräsidenten Béla Miklós, die vier Jahre lang grundlegend für die Behandlung des ungarländischen Deutschtums geblieben ist. Sie bestimmte kurz zusammengefaßt folgendes:

Es werden Kreiskommissionen gebildet, bestehend aus einem Juristen als Vorsitzenden, einem ortsansässigen demokratisch eingestellten Ungarn und einem Widerstandskämpfer (§ 2), die alle Personen der einzelnen Gemeinden auf ihre nationale Treue hin zu überprüfen (§ 3) und dabei festzustellen haben, ob die überprüften Personen

1. eine führende Rolle in einer Hitlerischen Organisation gespielt haben, was auch ohne weiteres gegeben ist, wenn es sich um den freiwilligen Beitritt zu einer SS-Formation handelte,
2. Mitglied einer Hitlerischen Organisation waren, ein Tatbestand, dem die Wiederannahme eines deutsch klingenden Namens gleichzustellen ist,
3. als Förderer eine Hitlerische Organisation unterstützt haben,
4. weder Führer noch Mitglied oder Förderer waren (§ 4).

Führer, Mitglieder und Förderer der Hitlerjugend sollen in gleicher Weise eingestuft werden, wenn sie zur Zeit ihrer Tätigkeit 16 Jahre alt waren (§ 5). War das noch nicht der Fall, so sollen Führer in gleicher Weise wie Mitglieder einer Hitlerischen Organisation behandelt werden.

Die Personen der Gruppe 1 werden neben den aus der Bodenreform resultierenden Nachteilen an einem bestimmten Ort polizeilich in Gewahrsam genommen (interniert). Ihre Familienangehörigen sind nach dem Ort der Internierung umzusiedeln, bis dahin wohnungsmäßig zusammenzuziehen. Sie dürfen pro Person 200 kg bewegliche Habe mit sich nehmen (§ 7).

Personen der Gruppe 2 werden zu behördlich angeordneten Arbeitsdiensten verpflichtet und können aus diesem Grunde an bestimmten Orten wohnungsmäßig zusammengezogen werden; sie können über ihre bewegliche Habe frei verfügen, ihre Familienangehörigen müssen jedoch nach dem Arbeitsort umgesiedelt werden (§ 10).

Für die beiden obengenannten Kategorien gilt das Urteil der Kommission gleichzeitig als Enteignungsbeschluss im Sinne der Bodenreformverordnung (§ 11).

Angehörige der Gruppe 3 müssen ihr unbewegliches Vermögen der Landessiedlungsaktion gegen Tausch mit Immobilien in anderen Teilen des Landes zur Verfügung stellen (Umsiedlung). Bis dahin sind sie verpflichtet, die Angehörigen der Führer und Mitglieder in ihren Wohnungen aufzunehmen (§ 12).

Personen, die keiner der drei ersten Kategorien angehören, jedoch von ihrer nationalen Treue und ihrem demokratischen Empfinden kein Zeugnis abgelegt haben, sind notfalls auch verpflichtet, Umsiedler oder wohnungsmäßig zusammengefaßte Personen aufzunehmen (§ 13).

Die Kommission geht in ihrer Überprüfung so vor, daß sie zunächst die Führer, dann die Mitglieder und schließlich die Förderer heranzieht (§ 14).

Daneben gab es noch einige einschränkende Bestimmungen. So konnten z.B. in begründeten Fällen die Familienangehörigen von dem Urteil der Zwangsumsiedlung ausgenommen werden. Die Möglichkeit weiterer Ausnahmen schien der § 6 offenzulassen, der folgendermaßen lautet:

"Die Kommission kann auf Antrag auch feststellen, daß einzelne volksdeutsche Personen trotz des Hitlerterrors ihre Treue zur Nation und ihre demokratische Gesinnung unter Beweis gestellt haben."

Während die zeitlich früher liegenden Anordnungen zur Bodenreform im Grunde nur die Aufgabe hatten, den volksdeutschen Grundbesitz zur Beschlagnahme freizustellen und sich dabei bemühten, mit umfassenden Sammelbegriffen (Faschisten, Vaterlandsverräter, Kriegsverbrecher) den Kreis der zu Enteignenden zunächst einmal möglichst weit zu ziehen, beschäftigte sich die Kategorisierungsverordnung mit der gesetzlichen Begründung und Klassifizierung der Sühnemaßnahmen für Untreue gegenüber dem ungarischen Staat.

Da sie sich nicht allein auf die Pfeilkreuzler - die ja auch als faschistische, deutschfreundliche Gruppe galten - sondern auch ausdrücklich auf die deutsche Minderheit bezieht, kann sie auch ihrer äußeren Form nach als deutschfeindliches Gesetz angesprochen werden. Sie stellte - auf eine kurze Formel gebracht - die Gegenaktion zum Wiener Abkommen vom Jahre 1940 dar. Mit der Überprüfung der nationalen Treue wurde die im Wiener Abkommen begründete Sonderstellung der deutschen Volksgruppe einfach in Negation verkehrt. Die Vorrechte, die man ihr gewährt hatte, sollten jetzt als politisches Verbrechen geahndet werden.

Dieses wurde äußerlich durch die formale Aufteilung des gesamten ungarländischen Deutschtums in einzelne Verfehlungsgruppen und der geforderten Einstufung jedes einzelnen Volksdeutschen in eine dieser Kategorien verdeckt. Dadurch wirkt die Gesamttaktion zunächst nicht als eine Maßnahme gegen das Deutschtum als Kollektiv, sondern als ein Schema zur Erfassung und Bestrafung von Vergehen Einzelner. Tatsächlich aber wurde im Rahmen der Überprüfung der nationalen Zuverlässigkeit und der festgelegten Sühnemaßnahmen nicht individuelles Verschulden erfaßt, sondern das Verhalten aller Volksdeutschen, soweit sie sich als solche bekannt hatten, als landesverräterisch gebrandmarkt.

Darauf weist schon recht deutlich der § 6 der Verordnung hin, der ausdrücklich festgestellt, daß "volksdeutsche Personen" nur dann eine Bescheinigung ihres loyalen Verhaltens beanspruchen und damit als rehabilitiert gelten können, wenn sie "trotz des Hitlerterrors Zeugnis ihrer nationalen Treue und ihrer demokratischen Gesinnung ablegten", d.h. mit anderen Worten, wenn sie sich nicht allein vom Deutschtum distanziert, sondern während der Geltungsdauer des Wiener Abkommens aktiv gegen die Volkstumspolitik gearbeitet hatten.

Aber auch aus anderen Bestimmungen der Verordnung ist die nicht nur antifaschistische, sondern betont deutschfeindliche Tendenz herauszulesen. Die Bestrafung der Funktionäre, Mitglieder und Förderer des Volksbundes als "faschistische Organisation" hielt sich nach dem Wortlaut der Gesetze noch im Rahmen der Maßnahmen gegen den Faschismus.

Wenn aber ausnahmslos alle ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS den führenden Funktionären des Volksbundes gleichgestellt wurden - und dies geschah praktisch, denn die Freiwilligkeit wurde bei der Einstufung einfach unterstellt, obgleich durchaus bekannt war, daß der größte Teil der SS-Angehörigen mit Hilfe der ungarischen Militärdienststellen zwangsweise eingezogen worden waren - so verschob sich damit der Schwerpunkt auf das Feld des Nationalitätenkampfes.

Noch deutlicher zeigt sich diese Tendenz bei der Einstufung der zweiten Verfehlungsgruppe. Wer seinen ursprünglich deutschen, dann madjarisierten Namen unter Berufung auf das Wiener Abkommen wieder aufnahm - ein beispielhafter Fall von Untreue - wurde wie ein Volksbundmitglied eingestuft, also nicht nur enteignet, sondern auch zur Zwangsarbeit eingezogen. Die Verordnung verfolgte also nicht den Zweck, einzelne wirkliche oder vermeintliche Vergehen gegen den ungarischen Staat zu sühnen; das war vielmehr die Aufgabe der überall eingesetzten Volksgerichte, deren Verfahren selbständig liefen und die ihre Kompetenzen so weit steckten, daß sie nicht nur die Mitarbeit im Volksbund oder die Zugehörigkeit zur Waffen-SS mit Gefängnisstrafen von 3-5 Jahren belegten, sondern sogar bei Abwesenheit der zur SS eingezogenen deren Angehörige verurteilten.

Bestimmend für die Kategorisierung war vielmehr das Bestreben, dem Deutschtum en bloc

1. durch Internierung der politischen Führungsschicht, oder auch nur der politisch interessierten Schicht, jede Möglichkeit einer neuen Konstituierung zu nehmen,
2. durch Enteignung die Lebensgrundlagen des selbständigen volksdeutschen Bauern- und Handwerkerstandes zu zerstören,
3. durch Binnenumsiedlung die Minderheit auch in ihrer Siedlungsgemeinschaft aufzulösen.

Es darf aber keineswegs vergessen werden, daß die Verordnung über die Feststellung der politischen Belastung auch eine ökonomisch-soziale Seite hatte. Schon der Hinweis, daß die Sühnemaßnahmen "über die Nachteile hinaus, die in den Rechtsvorschriften über die Bodenreform festgelegt sind" gelten sollten, genügte, um beide Komplexe miteinander zu verbinden.

Dazu kommt noch etwas Weiteres. In dem bisher noch nicht zitierten Einführungsparagrafen der Verordnung wird erklärt, daß die nach Ungarn hereinströmenden Flüchtlinge auf dem Besitz der national Untreuen angesiedelt werden sollen.

Daraus ist ersichtlich, daß die Kategorisierungsbestimmungen neben ihrer politischen Tendenz volkswirtschaftlich gesehen die Möglichkeit geben sollten, Land für die nach Ungarn

einströmenden Flüchtlinge zu beschaffen. Damit sollten sie über die innerungarische Bodenreform hinaus noch einem zusätzlichen wirtschaftlichen Zwecke dienen.

Das Verhalten der neuen ungarischen Regierungs- und Polizeigewalten gegenüber den Volksdeutschen entsprach durchaus der Doppelgleisigkeit der Verordnung, d.h. der Verkoppelung politischer Sühnemaßnahmen mit diesen wirtschaftlich-sozialen Zwecken. Eine von der Regierung eingesetzte und in ihrer Zusammensetzung genau bestimmte Überprüfungscommission - auch Fünferkommission genannt - reiste in den Bezirken von Ort zu Ort und stufte jeden Volksdeutschen in eine Kategorie ein.

Da aber nicht sie, sondern die örtliche Bodenbeanspruchungskommission das Land beschlagnahmte, und diese sich wiederum ausschließlich nach der augenblicklichen Nachfrage richtete und dabei die Einstufungskategorie nicht unbedingt berücksichtigte, sie im Laufe der Zeit sogar mehr und mehr außer Betracht ließ, gingen politische und wirtschaftliche Aktionen eher neben- als miteinander. Die sozialrevolutionären und die nationalen Ziele deckten sich nicht immer.

Überhaupt erscheinen die Vorgänge in ihrer Gesamtheit betrachtet in ihrem Ablauf nicht von der Folgerichtigkeit beherrscht, die man nach dem Text der Verordnungen vermuten sollte. Zunächst einmal galt für die Zeit nach dem Umsturz in besonders starkem Maße all das, was schon in den vorhergegangenen Jahrzehnten für die ungarische Minderheitenpolitik charakteristisch gewesen war. Die administrative Praxis der Regierungs- und Polizeigewalten vollzog sich keineswegs immer in den durch die Gesetze festgelegten Bahnen. Schon die nicht genau umgrenzten Begriffe - wie z.B. Faschisten oder Förderer von hitlerischen Organisationen - ließen einer willkürlichen Auslegung weiten Raum.

Bestimmend für die Behandlung der Volksdeutschen war darüber hinaus mehr die persönliche Einstellung der einzelnen größeren oder kleineren Machthaber. Diese wollten nun, sei es als ehemalige Verfolgte der nationalsozialistischen Politik, sei es als nationalistisch eingestellte Madjaren, für das erlittene echte oder vermeintliche Unrecht an den Deutschen des Landes Vergeltung üben oder versuchten als Angehörige der landlosen oder landarmen Bevölkerung, die meist kommunistisch eingestellt war, sich an dem volksdeutschen Besitz zu bereichern. Nicht zuletzt glaubten auch die asozialen Elemente, die in der Zeit des Umsturzes nach oben gespült worden und in einzelnen Gemeinden in die Polizei oder die örtlichen Verwaltungsbehörden eingedrungen waren, die Volksdeutschen terrorisieren zu können.

Diese selbst konnten aus ihren eigenen Erlebnissen die inneren Zusammenhänge nicht oder nur unvollkommen erfassen und hofften von Monat zu Monat auf eine Normalisierung, d.h. auf eine Besserung der Verhältnisse. Die Ausweisung nach Deutschland als letzte Phase, die schon im Januar 1946 begann und bis 1948 dauerte, setzte dann oft schon frühzeitig einen meist unvorhergesehenen Schlußpunkt unter solche Hoffnungen.

Bis dahin erfüllte sich das Schicksal der Volksdeutschen, gesteuert von der legalisierten Willkür der Verordnungen, in der Abfolge von Ereignissen, die sich in ihren einzelnen Phasen fast durchgängig erkennen lassen.

Schon auf Grund der Bodenreformgesetze war es theoretisch möglich, das gesamte in Ungarn verbliebene Deutschtum zu enteignen, durch Umsiedlungen aufzuspalten und zu zerstreuen. In der Praxis erwies sich der Zeitpunkt der Veröffentlichung als verfrüht, um diese Maßnahmen sofort in ihrer ganzen Schwere wirksam werden zu lassen. Da nicht genügend Anspruchsrechte - landwirtschaftliches Gesinde, Landarbeiter und Kleinbauern - in den einzelnen Orten vorhanden waren oder die Neubauern einen Betrieb nicht fachgemäß leiten konnten, eine Enteignung ohne sofortige Neubesetzung aber volkswirtschaftlich unrentabel gewesen wäre, blieb es auch nach Verkündung der Bodenreform - die hauptsächlich als Stimmenfang für die Parteien des neuen Regimes gedacht war - noch weitgehend beim alten.

Die von den Evakuierten zurückgelassenen Höfe genügten in vielen Fällen schon, um einen

Teil der landhungrigen Bevölkerung zu befriedigen, so daß in den ersten Monaten nach dem Zusammenbruch fast nur Volksbundmitglieder von Haus und Hof vertrieben wurden. Es kam aber schon in dieser ersten Enteignungsphase vor, daß politisch unbelastete Volksdeutsche ihr Eigentum verloren, wenn es sich um ein Besitztum handelte, das besonders reich oder gut bewirtschaftet in die Augen stach. Ebenso konnte es geschehen, daß zunächst nur das Vieh, dann die Acker- und Wirtschaftsgeräte oder wertvolle Landparzellen den Besitzer wechselten, bis endlich die plötzlich befohlene Räumung den Vorgang abschloß.

Die enteigneten Bauern konnten in der Regel weiterhin eine Stube ihres Hauses, die Knechtskammer, in Ausnahmefällen auch nur die Waschküche oder einen Abstellwinkel bewohnen und arbeiteten auf ihrem eigenen Besitz als Landarbeiter. Andere wurden ganz von ihrem Hof vertrieben, zogen zu Verwandten oder Bekannten, suchten sich eine Arbeit und warteten auf eine Klärung der Verhältnisse.

Wer schon in dieser frühen Zeit sein Besitztum verlor, mußte wohl den Eindruck gewinnen, daß er im Gegensatz zu seinem volksdeutschen Nachbarn, der noch über sein Eigentum verfügte, besonders schwer vom Schicksal geschlagen wurde; kaum einer der zurückgebliebenen Volksdeutschen war sich einer politischen Verfehlung gegen den ungarischen Staat bewußt. Die wenigen, die sich in der vergangenen Zeit tatsächlich exponiert hatten, waren im Zuge der Evakuierung nach Deutschland geflohen.

Während der Enteignungsbeschluß der örtlichen Bodenbeanspruchungskommissionen immer nur in Einzelfällen wirklich angewandt wurde und wohl als ein drohendes Verhängnis über allen Volksdeutschen schwebte, aber doch als abwendbar und nicht endgültig angesehen wurde, löste die Tätigkeit der Kommission zur Überprüfung der nationalen Treue in den meisten Fällen plötzliche Gesamtaktionen aus, oft in Form von Razzien.

Soweit die Angehörigen des Volksbundes oder zurückgekehrte ehemalige Mitglieder der Waffen-SS nicht schon früher zur Aburteilung durch die Volksgerichte in Untersuchungshaft abgeführt worden waren, begann im Frühjahr 1945 ihre systematische "Einlagerung" in die Internierungs- und Zwangsarbeitslager. In diesen Lagern ließen sich die aufgehetzten Wachmannschaften in der ersten Zeit nach dem Regimewechsel des öfteren den Volksdeutschen, ebenso wie den Pfeilkreuzlern gegenüber Übergriffe und Mißhandlungen zuschulden kommen. Im allgemeinen blieb die Behandlung jedoch korrekt, wenn nicht sogar nachsichtig.

Die Zahl der internierten Volksdeutschen war, wenn man die im Laufe der folgenden Monate und Jahre aus der Gefangenschaft nach Ungarn zurückkehrenden Angehörigen der Waffen-SS hinzurechnet, sicher nicht größer als einige Tausend. Sie ist allerdings nicht klar zu umgrenzen, da vielleicht sogar von seiten der Regierung, sicher aber von den Volksdeutschen in ihren Berichten kein ausdrücklicher Unterschied zwischen Internierten und Zwangsarbeitern gemacht wurde, die Einziehung zur Zwangsarbeit wurde allgemein ebenfalls Internierung genannt. Arbeitslager befanden sich in allen Teilen des Landes, in den größeren Städten Zentrallager, von wo aus die Einsatzlager beliefert wurden.

Berüchtigt wegen der schlechten Behandlung wurde das große Lager in der ehemaligen Karlskaserne in Budapest, wo auch ungarische Soldaten und Zivilisten interniert waren. Weitere Zentrallager befanden sich u.a. in Köbanya, Baja, Lengyel, Zaney, Raab, Bácsalmás.

Eine ganze Reihe von Eingezogenen, sowohl der Internierten wie auch der Zwangsarbeiter, wurden bereits nach wenigen Monaten wieder entlassen, besonders wenn sie zu alt, krank oder überhaupt arbeitsunfähig waren. Ein anderer Teil verließ einzeln oder in Gruppen heimlich die Arbeitskommandos. Die Flucht vom Arbeitsplatz war ohne größere Schwierigkeiten zu bewältigen. Man verdingte sich bei einem Madjaren der weiteren Umgebung als Knecht oder kehrte sogar in die Heimatgemeinde und in die eigene Wohnung zurück und nahm die Arbeit im eigenen Anwesen wieder auf, wenn es noch von der Familie bewohnt wurde.

Denunziationen waren bei der Loyalität der bäuerlichen Madjaren den Deutschen gegenüber

nicht unbedingt zu fürchten. Als Gegenmaßnahme veranstalteten die Behörden ein- bis zweimal im Jahr Razzien auf die geflohenen Arbeitsdienstverpflichteten und die inzwischen zurückgekehrten ehemaligen SS-Leute. Die Restgruppe der Eingezogenen wurde dann kurz vor der Ausweisung in ihre Heimorte entlassen, um dort den Transporten nach Deutschland eingegliedert zu werden.

Schon ein Teil der zuerst Entlassenen fanden ihre früheren Wohnungen und Gehöfte von Neusiedlern besetzt und mußten sich eine Notunterkunft suchen. War der Hof dagegen noch nicht beschlagnahmt, konnten sie auf ihm weiter wirtschaften, bis sich ein madjarischer Interessent für ihr Anwesen gefunden hatte, der auf Grund eines von den örtlichen Behörden ausgestellten Einweisungsscheins alle Rechte des Besitzers übernahm. Ebenso blieben die dem Gesetz nach Umzusiedelnden noch Monate und Jahre auf ihren Anwesen, wenn keine Neusiedler zur Verfügung standen oder der Hof nicht gefiel.

Die Internierung wurde in vielen Fällen durch ein Verfahren vor dem Volksgericht ersetzt, in dem die Beschuldigten zu ein bis drei, in Ausnahmefällen auch zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Da der Kreis der unter Kategorie I Fallenden naturgemäß außerordentlich klein war - die "Führer" waren geflohen und die Angehörigen der Waffen-SS noch in Gefangenschaft - zog man alle irgendwie im Volksbund hervorgetretenen Personen zu dem Verfahren heran, ja man verurteilte sogar ohne jede Rechtsgrundlage Angehörige der Belasteten, z.B. Väter, deren Söhne in der Waffen-SS gedient hatten.

Im Laufe dieser Gerichtsverfahren - bei der Verhaftung, während der Untersuchungshaft und bei den Vernehmungen - kam es sehr oft zu Mißhandlungen und brutalen Ausschreitungen, da sowohl das Bewachungspersonal als auch die Richterkollegien zumeist aus fanatischen Deutschenhassern bestanden. Ein großer Teil der Mitgliederkarteien des Volksbundes waren nach dem Zusammenbruch aufgefunden worden, so daß nur wenige "Volksbündler", denen es gelang, in fremden Dörfern als Landarbeiter Unterschlupf zu finden, auf freiem Fuß blieben.

Die Behandlung der Volksdeutschen war allgemein gesehen zumindest in der ersten Zeit recht unterschiedlich und von äußeren Zufälligkeiten, wie der Zusammensetzung der Gerichte oder der Bewachungsmannschaften, abhängig. Oft spielten dabei auch persönliche Spannungen eine erhebliche Rolle. Besonders bei der Taxierung und Einstufung in die einzelnen Strafklassen durch die Kreiskommission war aber auch oft neben kleinlichen Gehässigkeiten eine korrekte, wenn nicht gar großzügige Haltung zu beobachten.

Überhaupt wird das Gesamtschicksal des ungarländischen Deutschtums in dieser Zeit nicht so durch die erlittenen Ausschreitungen und körperlichen Mißhandlungen charakterisiert, als vielmehr durch zermürbende Unsicherheit. Die Hoffnung, daß die Strafmaßnahmen in nächster Zeit eingestellt würden, und daß dann der noch nicht enteignete Besitz erhalten bliebe, wurde immer wieder dadurch erweckt und bestärkt, daß monatelang nichts geschah, bis dann plötzlich innerhalb von einer Stunde der Räumungsbefehl erging. Treuebeweise wurden gesammelt, Bittschriften und Beschwerden eingereicht, Bescheinigungen der verschiedensten Art von den Ortsbehörden erbeten und in der Regel von diesen auch bereitwillig ausgestellt, jeder nur denkbare Weg zur Sicherung des gefährdeten Besitzes wurde erprobt.

Eines Tages erschien dann trotz allem ein Mitglied der Enteignungskommission oder der Ortsbehörde, zusammen mit dem Neusiedler und verfügte die sofortige Räumung des Anwesens. Ebenso konnte es vorkommen, daß der neue Besitzer allein erschien, ein oder zwei Zimmer des Hauses bewohnte, sich im Laufe von Monaten oder eines ganzen Sommers in die Wirtschaft einführen ließ und dann eines Tages den alten Eigentümer auf die Straße setzte. Typisch war bei allen Formen der Besitzübernahme die plötzliche Vertreibung vom Hofe.

Um zu verhindern, daß der Enteignete Möbel, Haushalts- oder Wirtschaftsgeräte zu Bekannten schaffte oder verkaufte, ließ man ihn völlig im unklaren darüber, ob und wann die Verwei-

sung aus dem Hause erfolgte. Die plötzlich aus ihrem Anwesen Verjagten erhielten nur eine armselige Ausstattung an Hausgeräten und Bekleidung und waren auf die Hilfe von Verwandten und Bekannten angewiesen, bis sie ihren Lebensunterhalt als Knecht oder Gelegenheitsarbeiter wieder selbst verdienen konnten.

Ein phasenmäßiger Ablauf der Enteignung ist daher nur in der Anfangszeit zu beobachten. Kurz nach dem Regimewechsel wurden fast ausschließlich nur Volksbundmitglieder von ihrem Hof gejagt, eine zweite Enteignungswelle lief dann nach der Ernte im Sommer 1945 an. Für die folgende Zeit kann man nicht mehr von Enteignungswellen sprechen. Die Höfe wechselten ihre Besitzer je nach der Menge der anfallenden Neusiedler, wobei die politische Einstufung der Deutschen eine immer geringere Rolle spielte.

Ab Frühjahr 1946 wurde dann vielfach nicht mehr umgesiedelt, sondern ausgewiesen, da sich inzwischen die auf Grund des Potsdamer Abkommens mögliche Ausweisung als die geeignete Lösung für die Ausschaltung der mißliebigen Deutschen gefunden hatte. Überhaupt verlagerte sich das Schwergewicht der Maßnahmen immer mehr aus der national-politischen in die wirtschaftliche Sphäre. Die willkürliche Behandlung der Volksdeutschen hörte nicht auf, sondern veränderte nur ihre Formen.

Die Mißhandlungen in den Internierungslagern, in der Untersuchungshaft und während der Verhöre, sowie die ungerechtfertigten Verurteilungen machten wohl einer humaneren Behandlung Platz, dafür wuchs jedoch gerade unter dem Einfluß der immer stärker werdenden kommunistischen Partei die Zahl der selbst nach dem Maßstabe der weitgreifenden Verordnungen ungerechtfertigten Enteignungen. Die radikale Endphase dieser Entwicklung ist die Ausweisung und Vertreibung.

Zu der schon von der dritten Durchführungsbestimmung zur Bodenreform erwähnten und in die Kategorisierungsverordnung aufgenommenen Binnenumsiedlung von Personen, die "die Zielsetzungen der hitleristischen Organisationen unterstützt haben", ist es allerdings nicht mehr in großem Maßstab gekommen, weil die durch die Potsdamer Beschlüsse vom 6. August 1945 gebilligt und angekündigte Aussiedlung sich als ein weit geeigneteres Instrument zur Zerstörung der deutschen Siedlungen in Ungarn anbot.<<

Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager in Ost-Mitteleuropa

>>Es führen viele Wege in die Hölle, aber keiner heraus.<< (Deutsches Sprichwort)

Nach Abschluß der militärischen Aktionen inhaftierte man alle "verdächtigen Deutschen" vorübergehend in Zuchthäusern und Gefängnissen oder transportierte sie nach der "Entnazifizierung" in hoffnungslos überfüllte Internierungs- bzw. Zwangsarbeitslager (z.T. handelte es sich um ehemalige NS-Konzentrationslager). Hunderttausende von Unschuldigen fielen planmäßigen Massenverhaftungen zum Opfer.

Die Internierungslager in Ost-Mitteleuropa waren nicht selten regelrechte Seuchenhöllen, Hungerquartiere und Sterbelager, so daß die Deutschen "wie die Fliegen" starben. In den Internierungslagern gab es mehrheitlich nur Hungerrationen, weil große Teile der Lebensmittellieferungen von den Lagerleitungen oder dem Wachpersonal unterschlagen wurden.

Willkürliche Übergriffe waren an der Tagesordnung. Angst, Hunger und Not bestimmten die Haftzeit der Internierten. Verstöße gegen die Lagerordnung wurden vielerorts mit Prügelstrafen oder Bunkerhaft geahndet. Während der Bunkerhaft mußten die Häftlinge meistens auf dem blanken Betonboden zubringen und erhielten häufig tagelang kein Wasser und keine Verpflegung.

Eine ausreichende medizinische Betreuung existierte nur sehr selten. Während der Sommermonate wurden die hilflosen Menschen von Flöhen, Wanzen, Läusen und anderem Ungeziefer

bis aufs Blut gequält.

Ständige Mißhandlungen, mangelhafte Unterkünfte, ungenügende Verpflegung und große Epidemien forderten ungezählte Opfer. Aufgrund der katastrophalen hygienischen Zustände und unzureichenden Ernährung brachen in den Lagern verheerende Seuchen und Ungezieferplagen aus. Obwohl Ärzte unter den Inhaftierten waren, konnten sie nicht helfen, denn im allgemeinen gab es weder Medikamente noch Verbandsmaterial. In vielen Zellen lagen Kranke, Sterbende und Tote.

Im Jahre 1945 kamen z.B. im sowjetischen Deportationslager Preußisch Eylau mindestens 6.000-7.000 (ca. 50 %) der deutschen Gefangenen durch Hungertyphus und Krankheiten um (x010/33). Im sowjetischen Zentralgefängnis Graudenz erlagen sogar etwa 5.000, der rd. 8.000 Inhaftierten, den Ruhr- und Flecktyphusepidemien (x010/34).

Im Winter litten die abgemagerten Lagerinsassen unter der großen Kälte. Da die inhaftierten Deutschen durch den ständigen Hunger geschwächt waren und kaum Winterkleidung oder Heizmaterial besaßen, starben in den Wintermonaten ungezählte Inhaftierte.

Obgleich die deutschen Häftlinge völlig unzureichend ernährt wurden, mußten sie täglich schwere Zwangsarbeiten verrichten. In den Lagern fanden gewöhnlich regelrechte Sklavenmärkte statt. Der Andrang war sehr groß, denn man konnte die deutschen Arbeitssklaven für geringe Geldbeträge ausleihen. Wer Hunger, Krankheit, Kälte und sonstige Strapazen überlebte, kämpfte täglich verzweifelt, um die schwere Zwangsarbeit oder den harten Lageralltag zu überstehen.

In den Zwangsarbeitslagern (Polen = 1.255 Lager, Tschechoslowakei = 846 Arbeits- und Straflager, Jugoslawien = ca. 1.500 Lager und Gefängnisse) wurden häufig die berüchtigten NS-Methoden imitiert. Manche Juden, die nach ihrer Befreiung wieder im KZ Theresienstadt inhaftiert wurden, berichteten, daß die Essenrationen im Juli 1945 um 50 % niedriger waren als im Dezember 1944.

Durch die jahrelange Unterernährung und die unmenschlichen Haftstrapazen wurden Tausende von Reichs- und Volksdeutschen nicht nur physisch, sondern auch psychisch ruiniert.

Polen und polnisch verwaltete Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Zwangsarbeit und Lager in Polen (x001/131E-133E): >>Von der Einlieferung in Arbeitslager wurden nicht nur die eingesessenen Volksdeutschen, sondern gleichermaßen auch die in den Reichsgau Wartheland eingewiesenen deutschen Umsiedler sowie die noch in Polen zurückgebliebenen Reichsdeutschen betroffen, wengleich letztere im allgemeinen früher entlassen und ausgewiesen wurden.

Der Arbeitseinsatz der Deutschen in Polen begann schon unmittelbar nach der Besetzung mit Schanz- und Aufräumungsarbeiten im rückwärtigen Frontgebiet. Deutsche Frauen mußten, den rohen Schikanen der polnischen Miliz ausgesetzt, von russischen Soldaten belästigt und vergewaltigt, bei völlig unzureichender Verpflegung Leichen bergen, Tierkadaver begraben, Munition und Kriegsgerät fortschaffen, Straßen und Wege freilegen und Häuser säubern.

Später begann ein systematischer Einsatz in der Landwirtschaft und Industrie. Um die große Zahl der dem Arbeitszwang unterliegenden Menschen erfassen und planvoll einsetzen zu können, wurde ein Netz von Arbeitslagern über das ganze Land gelegt. Zunächst dienten als solche die zum Teil bereits im Zuge der Enteignungsaktion eingerichteten Internierungslager. Im Verlauf der Jahre 1945/46 reduzierte man ihre Zahl und faßte schließlich alle im polnischen Staatsgebiet internierten Deutschen in den großen Zentralarbeitslagern Potulice bei Bromberg, Gronowo bei Lissa und Sikawa bei Lodz zusammen, die erst in den Jahren 1949 und 1950 von der polnischen Regierung aufgelöst worden sind.

In diese Lager sind im Laufe der Zeit so gut wie alle Deutschen in Polen eingewiesen worden, relativ spät die deutschen Bewohner der größeren Städte, z.B. von Posen, Bromberg, Lodz, die aus ihren Wohnungen gewiesen vorher oft lange Zeit in Ruinen und Kellerlöchern gehaust hatten. In den Zentrallagern wurden sie alle registriert und auch diejenigen als Lagerangehörige geführt, die seit ihrer Enteignung in landwirtschaftlichen Betrieben und Wirtschaftsunternehmen arbeiteten. Kranke und Arbeitsunfähige wurden ständig in den Lagern gehalten, und dorthin mußten auch die Arbeitsfähigen zu ihrer weiteren Verwendung zurückkehren, sobald sie ihren bisherigen Arbeitseinsatz beendet hatten. –

Bei der Unterbringung in den "Stammlagern" und der Verschickung zum Arbeitseinsatz wurden Familienangehörige rücksichtslos auseinandergerissen.

Von den Lagern aus gingen verschiedene Transporte mit internierten deutschen Zwangsarbeitern nach dem oberschlesischen Industriegebiet, andere nach Warschau zu Aufräumungsarbeiten. Die Mehrzahl der Lagerinsassen wurde jedoch gruppenweise oder einzeln zur Landarbeit auf staatliche Güter oder private Höfe verteilt.

Um aus den Deutschen einen möglichst hohen Gewinn herauszuschlagen, ging man schon bald dazu über, von jedem, der deutsche Arbeitskräfte benutzte, einen Mietpreis zu fordern, wodurch die Sammellager zu einer Art von Sklavenmärkten wurden, auf denen man deutsche Arbeitskräfte anbot und verkaufte. Polnische Bauern und Unternehmer suchten sich die ihnen geeignet erscheinenden Männer und Frauen heraus, wobei der Mietpreis etwa ein Zehntel dessen betrug, was normalerweise der Lohn eines polnischen Arbeiters war.

Es war kein Wunder, daß der Wunsch, deutsche Arbeitskräfte zu bekommen, sehr groß war und daß die Deutschen mitunter zum Objekt von Schachergeschäften wurden, an denen sich vor allem mancher polnische Lagerleiter bereicherte. Die billige Arbeitskraft der internierten Deutschen wurde schließlich der Grund, daß man die Ausweisung, die für alle Deutschen im Dekret vom 13. September 1946 beschlossen worden war, sehr ungern sah und sie zu verzögern trachtete.

Diese plötzliche Wertschätzung der Deutschen auf Grund ihrer Billigkeit und ihrer Arbeitskraft steigerte indessen nur die Erniedrigung, in die die deutsche Bevölkerung hinabgestoßen war, und trug kaum etwas bei, ihre Lage zu verbessern. Wehrlos mußten sie sich schwerste Arbeitsleistungen abzwängen lassen und lebten in dürftigen Unterkünften bei schlechter Verpflegung, ohne Löhnung und ärztliche Betreuung, oft auch von Ungeziefer und Krankheiten befallen oder Verhöhnungen und Schikanen ausgesetzt, ein Sklavendasein, das sie seelisch zermürbte und abstumpfte, die Gesundheit ruinierte und vielen das Leben kostete.

Dennoch bewarb sich die internierte deutsche Bevölkerung um den Arbeitseinsatz, vor allem in der Landwirtschaft. Er gab immerhin die Chance, daß man es mit polnischen Arbeitgebern zu tun bekam, die sich von menschlicheren Empfindungen leiten ließen; er brachte die Möglichkeit, den Quälereien im Lager auszuweichen und sich zusätzliche Nahrungsmittel zu verschaffen. Einzelnen Spezialarbeitern gelang es sogar, nach kurzer Zeit bereits wieder ein gewisses Maß an Freizügigkeit zurückzugewinnen.

Demgegenüber erschien das Leben der Alten, Kranken und Kinder geradezu hoffnungslos, die - als Arbeitskräfte verschmäh - Jahr um Jahr in den Internierungslagern verbringen mußten. Ihr Leiden überschritt alles Maß. Sie konnten den quälenden Schikanen und der oft sadistischen Grausamkeit der Bewachungsmannschaften nicht entrinnen. Sie mußten sich mit der unzureichenden Lagerverpflegung begnügen, die durch Unterschlagungen der Bewachungsmannschaften häufig noch verringert wurde.

Durch totale Entkräftung hilflos geworden, ohne Medikamente, von Ungeziefer geplagt, ohne Möglichkeit, auch nur die primitivsten Bedürfnisse der Körperpflege zu befriedigen, siechten sie dahin. Deutsches Pflegepersonal stand diesem Elend in Ermangelung jeglicher Hilfsmittel machtlos gegenüber.

Typhusepidemien grassierten vor allem im Sommer und Herbst 1945 in vielen Lagern und rafften zahllose Insassen dahin. Planmäßiges Erschießen von Alten und hilflosen Kranken, wie es beispielsweise im Lager Kaltwasser geschah, Gewalttaten und Mißhandlungen der Wachmannschaften, oft geleitet von dem Bestreben, Behandlungsmethoden nationalsozialistischer Konzentrationslager zu imitieren, erhöhten die Zahl der Todesopfer. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Zwangsarbeit und Lager in Polen und in den polnisch verwalteten Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x010/35-36):

>>Als völkerrechtswidriges Massenvergehen stehen im Vordergrund des Berichtsmaterials die gegenüber den Deutschen bei ihrer Verhaftung, in den Gefängnissen und nach der Internierung in ein Arbeitslager verübten Ausschreitungen. Die Gewaltakte bestanden vorwiegend in Mißhandlungen brutalster, teils sadistischer Art mit Peitschen, Gummiknüppeln oder Gewehrkolben, teils bis zur Todesfolge, ferner in willkürlichen Erschießungen und Erschlagungen wie auch Vergewaltigungen von Frauen. Dem Berichtsmaterial nach ist kaum ein einziger Verhafteter und Internierter Mißhandlungen entgangen. ...

Nach den vorliegenden Unterlagen sind in die größten Lager Potulice, Kreis Bromberg, Grownowo, Kreis Lissa, Sikawa bei Lodz, Lamsdorf im Kreis Falkenberg/Oberschlesien allein mindestens 80.000 Deutsche verbracht worden. Insgesamt aber bestanden in den Gebieten östlich von Oder und Neiße 1.255 Lager und 227 Gefängnisse, die dem Gewahrsam von Deutschen dienten.

Dabei ist jedoch darauf hinzuweisen, daß eine Anzahl dieser Lager nur eine kürzere Zeit bestanden bzw. 100 Insassen hatten. Insassen aufgelöster Lager kamen vielfach in die oben angeführten großen Sammellager und wurden von dort aus zur Arbeit "vermietet". Ferner waren Tausende von Deutschen in Gefängnissen inhaftiert.

Deutsche, die im Vorkriegspolen gelebt hatten, waren gemäß ... Dekret vom 4.11.1944, einschließlich Kinder und Säuglinge, ohnehin in überwiegender Mehrzahl als "Verräter der Nation" in Zwangsarbeitslager gekommen. ...

Von der o.a. Gesamtzahl der Gefängnisse und Lager waren 119 Gefängnisse und 681 Lager in den Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße gelegen, von denen das größte und berüchtigtste Lamsdorf in Oberschlesien gewesen ist ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die Internierung von Deutschen in Polen (x358/62-66): >>**Der Tod sprach polnisch**

_ von Gero Bernhardt

Zahlreiche KZs der Nazis im Osten wurden nach dem Krieg weiter genutzt. Sie dienten als Sammellager zur Deportation von Deutschen in Stalins Gulags - doch auch die Polen übten Vergeltung. Besonders schlimm war es in Schwientochlowitz.

Die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, insbesondere die barbarischen Todeslager im Osten, sind als Stätten grauenhaftester Verbrechen unauslöschlich in die Geschichte der Menschheit eingeschrieben. Die Hekatomben von Toten, der historisch beispiellose Massensmord an den Juden Europas, die Verfolgung und Vernichtung von Menschen, die sich gegen das NS-Regime stellten oder nicht in die von Hitler und seinen Paladinen ausgerufenen "Volksgemeinschaft" paßten - das alles kann durch nichts aufgerechnet oder gar gerechtfertigt werden.

In Anbetracht der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten und der von ihnen begangenen Verbrechen bekundete Robert H. Jackson, der US-Chefankläger bei den Nürnberger Prozessen 1945/46, in denen sich die Hauptkriegsverbrecher auf seiten der Deutschen für ihre Schandtaten verantworten mußten: "Was die Welt bestimmt nicht braucht, ist die Idee, die einen aus den KZs herauszuholen und die anderen hineinzustecken."

Doch genau dies geschah. Die "Pest des 20. Jahrhunderts", wie der polnische Historiker Andr-

zej J. Kaminski, selbst einst Häftling in Nazi-Lagern, das KZ-Unwesen nannte, wurde 1945 keineswegs ausgerottet. "In den berüchtigten Konzentrationslagern der Hitlerzeit wechselten die Insassen und Wächter", schrieb der böhmische Militärschriftsteller Ferdinand Otto Miksche, der im Zweiten Weltkrieg dem französischen Generalstab unter Charles de Gaulle angehörte. Tatsächlich nutzten die Sieger viele der unter Hitler errichteten Lager weiter, bauten neue oder verschleppten, wie die Sowjets, Kriegsgefangene in ihre Gulags.

Auch dies gehört zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, des "Jahrhunderts der Lager", wie es der französische Historiker Bartolomé Bennassar formulierte.

Abtransport in Auschwitz

Selbst die Infrastruktur von Auschwitz - dem Inbegriff des Holocaust - nutzte man nach der Befreiung der Überlebenden weiter, wie der polnische Völkerrechtler Szkotnicki 1996 in einer Dokumentation berichtete. In der Zwangsarbeitereinrichtung Jaworzno bei Kattowitz, einer Nebenstelle des berüchtigten Todeslagers, seien bis 1953 weit über 10.000 Menschen zu Tode gekommen - nicht nur Deutsche, sondern auch Ukrainer und sogar Juden.

Stalin nutzte das Auschwitz Gebiet gleich nach dem 27. Januar 1945, als die Rote Armee dort eintraf, als Deportationszentrum zur Massenverschleppung von Deutschen per Bahn in die Gulags. Schon am 28. Mai 1945 rollte ein Zug mit 1.200 Kriegsgefangenen und 200 Zivilpersonen von dort nach Karaganda in Kasachstan. Anfang Juni 1945 wurden in Auschwitz Waggons mit 1.800 gefangenen deutschen Soldaten und 200 Zivilisten zur Fahrt ins sibirische Lager Prokopjewsk beladen.

Am 12. Juni mußten von dort aus 2.000 Kriegsgefangene und 150 zivile Personen die Fahrt nach Kuibyschew bei Nowosibirsk antreten. Am Tag darauf folgte ein Deportationszug mit 2.000 Menschen ins sibirische Lager Kiselevsk-Baidajew. So ging es in den darauffolgenden Monaten weiter.

Die Transporte in sowjetische Lager dauerten oft bis zu sechs Wochen. Viele Verschleppte mußten schon unterwegs ihr Leben lassen. Sie starben an Seuchen und Krankheiten, Mangelernährung, Durst, sengender Hitze, klirrender Kälte und oft auch infolge von Mißhandlungen durch das Wachpersonal.

Nur eine Minderheit derer, die dann das Ziel erreichten, überlebte die Torturen in Stalins Lagern. Nach Angaben des israelischen Historikers Benjamin Pinkus sind rund 300.000 deutsche Zivilisten im Zuge der sowjetischen Deportationen in der Nachkriegszeit umgekommen. Die Zahl der vom Gulag verschlungenen Wehrmichtsangehörigen dürfte bei mindestens 1,5 Millionen liegen. Erst 1955, zwei Jahre nach Stalins Tod, erreichte Bundeskanzler Konrad Adenauer durch Gespräche mit dem neuen Kreml-Herrscher Nikita Chruschtschow, daß die letzten 10.000 Deutschen aus sowjetischer Gefangenschaft in ihre Heimat zurückkehren konnten.

John Sacks Tabubruch

Die KZs wurden aber nicht nur als Sammelstellen für Gulag-Transporte genutzt, auch das von den Sowjets eingesetzte polnische Satellitenregime internierte Deutsche in Auschwitz, Birkenau, Lamsdorf, Jaworzno oder Potulitz. Die Medien in Westdeutschland, in der DDR sowieso, schwiegen sich meistens darüber aus. Eine Ausnahme ist die Lokalreportage der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung über einen Schwurgerichtsprozeß in Essen 1961, bei dem Nachkriegsbestialitäten im oberschlesischen Lager Eintrachthütte-Schwientochlowitz (polnisch: Zgoda-Swietochlowice) zur Sprache gekommen waren.

Hierbei erfuhr die Öffentlichkeit beispielsweise davon, daß man in diesem Nebenlager von Auschwitz Deutsche hatte ausbluten lassen, nachdem ihnen die Pulsadern geöffnet worden waren. Ein Arzt namens Glombitza wurde in Essen zu zwei Jahren Haft verurteilt, weil er mit der polnischen Lagerführung zusammengearbeitet hatte und in zahlreiche Untaten verstrickt war. Allerdings hatte er sich, was ihm vor Gericht zugute gehalten wurde, nicht aus freien

Stücken, sondern nur unter schwerem Druck zur Kollaboration bereitgefunden. Als vormaligen SA-Sturmführer hätte ihn sonst ein furchtbarer Folttertod erwartet.

Wie vermint dieses zeitgeschichtliche Gelände ist, bekam 1995 der US-Journalist John Sack zu spüren, als die deutsche Übersetzung seines Werkes *An Eye for an Eye* (*Auge um Auge*) über Terror gegen Deutsche in Oberschlesien nach 1945 veröffentlicht wurde, in dem das Lager Schwientochlowitz eine herausragende Rolle spielt.

Der Piper-Verlag ließ nach einer gewaltigen Medienkampagne gegen Sack, auf deren Höhepunkt dem Publizisten - der 1930 in New York als Sohn jüdischer Einwanderer aus Polen zur Welt gekommen war - sogar der absurde Vorwurf des Antisemitismus gemacht wurde, die mehreren tausend bereits gedruckten Exemplare der Erstauflage schließlich eine Woche vor dem geplanten Verkaufsbeginn einstampfen.

Sack reagierte darauf mit den Worten: "Ich bin schockiert. Ich glaube, die Deutschen sind reif genug, um sich selbst ein Bild zu machen." Bezeichnenderweise hieß es im Spiegel, daß die Quellen des Autors "noch jeder Prüfung standgehalten" hätten. Angreifbar seien bei ihm "nicht die Fakten, sondern Form und Stil". Für das hiesige Lesepublikum sei die Lektüre ganz einfach "schwer erträglich"...

Über Sack, der 2004 verstarb, schrieb das US-Magazin *The Nation*, er sei ein "Journalist von außergewöhnlicher Integrität und Unerschrockenheit" gewesen, hatte sich als Mitarbeiter bedeutender amerikanischer Publikationen wie *The New Yorker*, *Harper's Bazaar* und *Esquire*, als CBS-Korrespondent und einer der erfolgreichsten linken Sachbuchautoren Amerikas einen Namen gemacht.

Zu Bestsellern waren Enthüllungswerke wie "Lieutenant Calley. His Own Story über den Vietnamkrieg" geworden. Dem Schicksal der von den Nazis ermordeten Juden hatte er mehrere Reportagen gewidmet, und auch *An Eye for an Eye* wurde in den USA stark beachtet und von führenden Blättern rezensiert. Selbst seine heftigsten Kritiker in Amerika erhoben nie die Forderung nach Zensur des Werkes.

In Morels Folterhölle

Schon im Sommer 1945 hatte R. W. F. Bashford, ein Diplomat des britischen Foreign Office, an das Londoner Außenministerium gemeldet, daß die KZs im polnischen Machtbereich "nicht aufgehoben, sondern von den neuen Besitzern übernommen worden" seien. "Meistens werden sie von polnischer Miliz geleitet. In Swientochlowice müssen Gefangene, die nicht verhungern oder zu Tode geprügelt werden, Nacht für Nacht bis zum Hals in kaltem Wasser stehen, bis sie sterben."

John Sack recherchierte auf der Basis solcher Meldungen und anderer Berichte. Laut *An Eye for an Eye* waren hunderttausende Deutsche nach Kriegsende solchem Terror ausgesetzt, insbesondere in Oberschlesien; 60.000 bis 80.000 hätten die Torturen nicht überlebt. An der Spitze des Lagersystems stand Chaim Studniberg, der seinen Lebensabend später in Israel verbrachte.

Die Leitung von Schwientochlowitz oblag Salomon (Schlomo) Morel, der im Krieg Hecken-schütze kommunistischer Partisanen war und später auch die Gefängnisse von Ratibor und Kattowitz leitete. Auch Morel zog es 1992 nach Israel, allerdings unfreiwillig: Die polnische Staatsanwaltschaft hatte wegen der Untaten in den von ihm beaufsichtigten Einrichtungen ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. "Salomon Morel müßte von den Israelis vor Gericht gestellt werden wie Eichmann", meinte Sack. Eine Auslieferung an Polen wurde von Israel zweimal verweigert. Er starb 2007 unbehelligt in Tel Aviv.

Doch für welche Verbrechen trug Morel Verantwortung? Berichte von Zeugen und Überlebenden, die sich Sack offenbarten, legen davon Zeugnis ab. Dorota Boreczek bekundete: "Ich war damals erst 13 Jahre alt und sah die Menschen dort wie Tiere verenden." Zeuge Gerhard Gruschka gab zu Protokoll: "Lagerkommandant Morel war von kräftiger Statur und erfüllt von

brennendem Haß.

Wenn er sich einen Gefangenen persönlich vornahm, war ihm der Tod meist sicher. Morels "Spezialität" bestand darin, einen schweren Stuhl noch aus deutschen Lagerzeiten an den Füßen zu packen und dann mit der dicken Seite auf die Opfer einzudreschen. Wieder und immer wieder wurden schwer verletzte Häftlinge nach einer solchen Tortur in die Krankenbaracke oder mit zertrümmerten Schädeln gleich in die Leichenbaracke gebracht."

Eine weitere Vorliebe des Lagerkommandanten war, wie Gruschka schildert, die sogenannte Pyramide: "Morel zog irgendeinen Häftling aus der Reihe und warf ihn in die Mitte des Raumes mit Wucht zu Boden, daneben einen zweiten, einen dritten und vierten. Auf sie wurden weitere vier Häftlinge geworfen, bis mit Hilfe von Morels Begleitern fünf bis sechs Menschenschichten entstanden."

In Sacks Buch erfährt man, daß die zur Pyramide aufgehäuften deutschen Opfer zusätzlich aufs Grausamste mißhandelt wurden. Morel und seine Spießgesellen hätten auf die Unglücklichen mit Knüppeln eingeschlagen, "als wären sie Jäger vor einer Herde kanadischer Robben". Der Autor weiter:

"In den oberen Schichten schrien die Deutschen: "Nein! Bitte! Bitte nicht!", aus der Mitte drang Stöhnen, in den unteren Schichten war es still, denn das Gewicht von zwei Dutzend Menschen trieb den unten Liegenden die Gedärme aus dem Leib, sie lagen im Sterben." Morel, fährt Sack fort, habe dabei "gelacht wie ein Meschuggener" - so habe denn auch schon sein Deckname bei den jüdischen Partisanen im Zweiten Weltkrieg "der Meschuggene" gelaundet.

Bei seinen Taten habe sich der Menschenschinder auf "Rache" berufen, da seine Eltern und sein Bruder "von den Deutschen vergast" worden seien. In Wahrheit aber waren, wie Sack recherchierte, Morels Familienangehörige von polnischen Antisemiten erschossen worden. Auch Morels Behauptung, selber nach Auschwitz eingeliefert worden zu sein, war laut dem US-Journalisten falsch.

Von Seuchen dahingerafft

Ein Opfer schilderte gegenüber Sack Folgendes: "Oft schlug Morel mit bloßen Fäusten zu, meist gezielt ins Gesicht. Er konnte auch brutal mit dem Gummiknüppel zuschlagen. Und in regelmäßigen Abständen befahl er nachts: "Horst-Wessel-Lied singen, aber schnell!", und während wir sangen, prasselten die Gummi- und Holzknüppel auf uns nieder."

Der zur Zeit seiner Inhaftierung 14-jährige Eric van Calsteren sagte aus: "Mit der Eisenstange, mit der die Bottiche für das Essen geschleppt wurden, schlug man mir meine Beine ganz kaputt, und als ich wieder auf dem Boden lag, wurde ich noch mit Fußtritten bearbeitet. ... Daß es Tote gab, war schon ganz normal. Überall Sterbende. Im Waschraum, auf der Toilette, im und neben dem Bett. Es geschah fast immer in der Nacht, und wenn man zur Toilette mußte, stieg man über die Toten."

In seinem Buch schildert Sack, daß Hunde auf deutsche KZ-Insassen gehetzt wurden, darauf abgerichtet, die Geschlechtsteile der Opfer zu zerfetzen, daß Aufseher Lagerhäftlingen lebende Kröten in den Hals steckten, wodurch sie erstickten, daß Häftlinge geblendet und eingesperrte Kinder vergewaltigt wurden. Eine weitere Aussage eines Überlebenden von Schwientochlowitz: "Immer wurden wir geschlagen oder mußten uns gegenseitig schlagen. Ich meinen Vater und mein Vater mich. Wenn ich mich weigerte, wurde ich selbst geschlagen."

Späte Wahrheit

In Ausgabe 49/1994 schreibt die Zeit über das weiterbetriebene KZ Schwientochlowitz: "Der Fall (des jüdischen KZ-Kommandanten) Morel stellt die Geschichte auf den Kopf, macht aus Opfern Täter und aus Tätern Opfer." Die linksliberale Wochenzeitung entschied sich wegen dieser Brisanz für eine eigene Recherche, deren Ergebnis Sacks Aussagen bestätigte.

Das Blatt kommt zu dem Schluß: "Die Argumente für die Behandlung des Themas sind ge-

wichtig. "Man muß die Wahrheit sagen", urteilt auch Feliks Lipman, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Kattowitz, obwohl Salomon Morel ihn aus Tel Aviv moralisch zu erpressen suchte: Wenn er ihn nicht verteidige, sei er kein Jude mehr. Doch für Lipman ... kann es Loyalität unter diesen Umständen nicht geben. "Nicht alle Deutschen sind Hitleristen und nicht alle Polen und Juden unschuldig", befindet er. "Wer Verbrechen begangen hat, muß dafür bestraft werden."

Über 1.000 Marterstätten

Dabei war Morels Lager noch nicht einmal das schlimmste. Insgesamt mußten Deutsche Sacks Untersuchungen zufolge nach Kriegsende im polnischen Machtbereich in über 1.000 ähnlichen Marterstätten leiden. Diese Größenordnung wird auch in anderen Quellen genannt. Der Historiker und Totalitarismusforscher Manfred Zeidler schreibt in seinem Werk *Kriegsende im Osten*: "Die Polen übernahmen in der Regel die von den russischen Militärbehörden eingerichteten Sammel- und Umschlaglager und bauten sie für ihre Zwangsarbeits- oder Internierungszwecke noch aus."

Insgesamt bestanden nach einer Liste des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes in den Gebieten östlich von Oder und Neiße 1.255 Lager der unterschiedlichsten Größen sowie 227 Gefängnisse, die der Inhaftierung von Deutschen dienten."

Sacks Buch, das nach dem Rückzieher von Piper in dem kleinen Hamburger Kabel-Verlag unter dem ursprünglich geplanten Titel *Auge um Auge* erschien, ermutigte immerhin einige bundesdeutsche Mainstream-Journalisten, sich mit dem tabuisierten Thema zu beschäftigen. So veröffentlichte die langjährige Korrespondentin der Zeit, Helga Hirsch, 1998 ihre Studie *Die Rache der Opfer. Deutsche in polnischen Lagern 1944-1950*. Sie hatte in polnischen Archiven recherchiert, Überlebende befragt, die Ereignisse konstruiert und bestätigte im Wesentlichen die Forschungsergebnisse des Amerikaners, auch in Bezug auf den Auschwitz-Komplex.

Darüber hinaus erschienen mehrere Bücher, in denen die Opfer über ihr Leid berichteten, etwa die 1996 erschienene Dokumentation *Zgoda*, ein Ort des Schreckens von Gerhard Gruschka aus Gleiwitz, der als Jugendlicher den Torturen polnischer Häscher ausgesetzt war.

Zwangspolonisierung

Fast vier Jahre nach Kriegsende berichtet eine Ostpreußerin, wie die in der Heimat zurückgebliebene deutsche Bevölkerung gezwungen wurde, die polnische Staatsbürgerschaft (auf dem Papier "freiwillig") anzunehmen: "Als wenn der Teufel aus der Hölle, tobt und wütet, genau so fingen die Polen an zu toben, (zu) schikanieren und die Deutschen zur Unterschrift zu zwingen. ... Man hörte, wie die Schikanen dörferweise durchgeführt wurden. Und dörferweise haben die Deutschen unterschrieben."

Man hat sich immer gesagt, warum halten die Deutschen nicht stand. Viele saßen im Keller, aber sie haben alle kleingekriegt. Mit Gummiknüppeln, Drahtseilen und Eisenstangen. ... Die Deutschen wurden durchs Messer gejagt und mit Nadeln gestochen. Viele Leute haben es mit ihrem Leben bezahlt, sind irregeworden, haben sich aus Verzweiflung erhängt und sind an den Schlägen verstorben."

(Brief der H. W. aus dem Kreis Sensburg, verfaßt im Februar 1949. Die beglaubigte Abschrift befindet sich im Bundesarchiv Ostdokumentation.)<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtet später (im Jahre 2022) im Sondermagazin Geschichte Nr. 17 (x368/69-72): >>Die Hölle von Lamsdorf

_ von Gero Bernhardt

Nicht nur in Schwientochlowitz, auch in anderen polnischen Lagern wurden tausende Deutsche nach Kriegsende ermordet. Besonders grauenhaft ging es in Lamsdorf zu.

Hunderttausende Deutsche, vor allem in Polen, aber auch in den deutschen Ostgebieten, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in polnische Konzentrationslager verbracht. Solche Einrich-

tungen bestanden unter anderem in Gronowo, Grottkau, Hohensalza, Jaworzno, Kaltwasser, Kruschwitz, Kulm, Lamsdorf, Landsberg an der Warthe, Potulice, Schwetz und Schwientochlowitz, viele davon mit Nebenlagern. Auch sonst nutzte man alle möglichen Gebäude, die ausschließlich dazu dienten, Deutsche zu konzentrieren und oft auch zu dezimieren, so Zuchthäuser oder Gefängnisse und sogar Gotteshäuser wie beispielsweise die evangelische Kirche im westpreußischen Zempelburg.

Allen diesen Einrichtungen ist gemein, daß dort Menschen einsaßen, deren Inhaftierung nicht auf einem rechtskräftigen Urteil beruhte, sondern nur aufgrund der Tatsache, daß sie Deutsche oder Angehörige einer anderen Minderheit waren.

Man rechnet insgesamt mit "1.255 Lagern und 227 Gefängnissen, von denen Potulice (Kreis Bromberg), Gronowo (Kreis Lissa), Sikawa bei Lodz und Lamsdorf (Kreis Falkenberg/Oberschlesien) die größten waren", heißt es in dem von Franz W. Seidler und Alfred M. de Zayas 2002 herausgegebenen Standardwerk *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*. Der Warschauer Historiker Boguslaw Kopka, Verfasser der 2006 erschienenen Untersuchung *Arbeitslager in Polen 1944-1950* spricht gar von einem "polnischen Gulag". Noch für die Jahre 1949 bis 1954 wurde die Zahl der Zwangsarbeiter in Warschau Herrschaftsbereich auf 50.000 geschätzt.

Deutsche als Freiwild

Wer einen Eindruck davon bekommen will, welches Leid und welche Grausamkeiten die in der Regel unschuldigen Opfer über sich ergehen lassen mußten, kommt an ihren Erlebnisberichten nicht vorbei. Eine schier unerschöpfliche Fülle an Material bietet die *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*. Die Authentizität und Zuverlässigkeit der darin enthaltenen Berichte wurden von der im Herbst 1951 vom Bundesministerium für Vertriebene eingesetzten wissenschaftlichen Kommission unter Vorsitz des Historikers Theodor Schieder bekräftigt.

Die Schilderungen haben eines gemeinsam - sie beschreiben die Recht- und Hilflosigkeit der Deutschen, die sich auf einmal in Warschau Herrschaftsbereich wiederfanden. Ein Beispiel ist dieser Bericht der Lehrerin I. F. aus Liegnitz in Niederschlesien: "Wir Deutsche waren vogelfrei. Jeder konnte uns zur Arbeit abholen, uns quälen und schlagen. Niemand kümmerte sich darum. Öfter hörten wir, daß Ermordete aufgefunden wurden, ohne daß eine Behörde eingriff. Tagelang blieben die Leichen liegen, ehe sie verscharrt wurden."

Selbst NS-Gegner und Juden waren vor Nachstellungen nicht gefeit. Der zuvor unter Hitler politisch verfolgte Tapezierer Georg Fritsch aus Breslau schildert in seinem Erlebnisbericht: "Die polnische Miliz ging radikal vor. Jeder Deutsche war Nazi, jeder Deutsche war daher vogelfrei und hatte entschädigungslos und nach Belieben zu arbeiten. Die Plünderungen erreichten ihren Höhepunkt. Nichts war mehr sicher. Wurde nicht sofort geöffnet, wurde durch die Fenster und Türen geschossen, die Bewohner zusammengehauen, verschleppt.

Ganze Viertel wurden in wenigen Stunden völlig von der Bevölkerung geräumt. ... Unsere Haupttätigkeit war die Beseitigung der vielen Leichen. Die Verwendung von Särgen war verboten; so bestattete man diese in Massengräbern, notdürftig in Packpapier eingehüllt, an den unmöglichsten Stellen."

In dem Bericht des ehemaligen Bezirksbürgermeisters H. aus Breslau, der wegen seiner jüdischen Herkunft zur Zeit des Dritten Reiches in höchster Gefahr schwebte, heißt es: "Und wir Antifaschisten? Wir fühlten uns verraten und verkauft! Hatten wir nicht der Bevölkerung die Erlösung vom Nazijoch versprochen? Und was hatte sie dagegen eingetauscht? Aber Juden und Antifaschisten waren ebenso Freiwild für die Behörden."

Und er fährt fort: "Den wenigen deutschen Juden, die aus den verschiedenen KZ-Lagern von Auschwitz bis Mauthausen in ihre Heimat nach Breslau zurückgekommen waren, wurden von der polnischen Verwaltung Lebensmittel genauso verweigert wie allen anderen Deutschen.

Eine Existenzmöglichkeit hatten sie auch nicht, da der Handel fast ausschließlich in polnischer Hand beziehungsweise in der Hand polnischer Juden lag, die sich oft genug sogar feindselig gegen deutsche Juden äußerten."

Geborskis Schreckensregiment

In den polnischen Lagern wurde die Entrechtung der Deutschen auf die Spitze getrieben: Mißhandlungen, exzessive Grausamkeiten und planmäßige Morde waren an der Tagesordnung. Besonders schlimm ging es in Lamsdorf (Lambinowice) im oberschlesischen Kreis Falkenberg zu. Die Einrichtung, zwischen Oppeln und Neiße gelegen, war 1921 Flüchtlingslager für Deutsche, die aus dem östlichen Oberschlesien geflohen waren. Ab 1939 waren dort Kriegsgefangene interniert, von Juni 1945 bis zum Herbst 1946 wurde es von den Polen als KZ genutzt. Erster Lagerkommandant war Sergeant Czeslaw Geborski, später Oberst des Sicherheitsdienstes in Kattowitz.

Nach Angaben des Lagerarztes Dr. Heinz Esser wurden in Lamsdorf 6.488 Deutsche umgebracht. Die Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge wurden erschossen, erschlagen, erhängt, verbrannt, in Fässern zu Tode gerollt, oder sie starben an Hunger und Infektionskrankheiten. Im Lager gab es 828 Kinder, wovon etwa 100 wieder herauskamen. Von diesen kamen laut späteren Untersuchungen jedoch 60 bis 70 Prozent in den Kasematten von Neiße durch Hunger, Krankheit oder Kälte um. Von den über 700 in Lamsdorf verbliebenen Kindern starben 218.

In seinem 1968 erschienenen Buch *Die Hölle von Lamsdorf: Dokumentation über ein polnisches Vernichtungslager* schreibt Esser über den Beginn des Schreckens: "Die Deutschen, hauptsächlich Bauern- und Arbeiterfamilien, aber auch Geschäftsleute, Lehrer, Beamte, Angestellte und so weiter, wurden unerwartet und plötzlich aus ihren Häusern getrieben, zusammengejagt und nach Lamsdorf verschleppt. ... Bei der Registrierung im Lager wurde den Menschen das Letzte geraubt, sie wurden verprügelt, mit Gewehrkolben gestoßen, mit Bleikabeln geschlagen, sodaß ihre Gesichter völlig unkenntlich, blutüberströmt und ihre Rippen und Glieder zerbrochen wurden."

Der Lagerarzt schildert weitere Grausamkeiten: "Die Menschen wurden mit Knüppeln oder Zaunlatten erschlagen, wobei sie meist niederknien mußten und nach den Schlägen tot umfielen. Sie wurden durch Fußtritte in den Leib, den Kopf und den Hals ermordet. Oft bediente man sich eines Henkersknechtes, wie zum Beispiel des 16-jährigen Ukrainers und polnischen Spitzels namens Jusek oder des "deutschen Lagerführers" Jan Fuhrmann, der früher polnischer Korporal, dann deutscher Staatsangehöriger und später wieder Pole wurde. Vor ihm zitterte jeder Deutsche. Einmal riß er einer mißhandelten Mutter den Säugling aus den Armen und erschlug ihn."

Über den Menschenschinder schreibt Esser außerdem: "Um sich vor seinen polnischen Auftraggebern auszuzeichnen, veranstaltete er die jedem Lamsdorfer in grausamer Erinnerung gebliebene "Nachtübung", bei der 25 Männer völlig entstellt und 15 getötet wurden. Bei den Vernehmungen wurden die Häftlinge gefesselt, getreten, mit dem Kopf nach unten aufgehängt und immer wieder geschlagen, bis das Blut aus zahlreichen Wunden floß und den Gefolterten ein Geständnis einer nicht begangenen Tat abgepreßt wurde."

Lehrer, Beamte, Kaufleute und Geistliche seien, so heißt es in *Die Hölle von Lamsdorf*, "besonderen Schikanen ausgesetzt" gewesen, "die fast immer tödlich endeten": "Die polnische Miliz trieb zum Beispiel unter die Zehennägel der Gefolterten lange Nadeln, knebelte sie, übergieß sie unter Schlägen mit Kot und Urin (Alois St. aus Proskau) oder ließ Frauen und Männer sich entkleiden und zwang sie unter Schlägen zu sexuellen und sadistischen Handlungen, ließ sie manchmal auch menschliche Exkrememente essen (Ing. Sch. aus Berlin).

Entkleideten Mädchen wurden mit Petroleum getränkte Geldscheine zwischen die Glieder gepreßt und angezündet, wodurch den Opfern furchtbare Brandwunden beigebracht wurden,

ohne daß später Verbandsmaterial oder ärztliche Behandlung zur Verfügung standen (Geschwister H. aus Lamsdorf und andere). Der Oberstudienrat Kr. aus Neustadt wurde fünf Minuten nach seiner Einlieferung als Leiche aus dem Lager herausgetragen, weil er eine "Intelligenz-Brille" trug. Ebenso erging es dem Bürgermeister F. aus Buchelsdorf, weil er so groß "wie ein SS-Mann" war, und vielen anderen mehr."

Über die Verpflegung und Arbeitsbedingungen im Lager berichtet Esser: "Die Häftlinge mußten am Tage bei einer täglichen Verpflegung von etwa drei bis vier Kartoffeln (etwa 200 bis 300 Kalorien) schwerste Feldarbeiten bei jeder Witterung verrichten. Frauen und Männer wurden zu zehn bis zwölf vor den Pflug oder die Egge gespannt oder mußten mit Kartoffeln überladene schwere Pferdewagen oder Jauchefässer ziehen und so weiter. Sie wurden beim Barackenbau eingesetzt oder mußten dabei überschwere Lasten tragen, bis sie entkräftet oder blutüberströmt zusammenbrachen.

Sie mußten auf dem Lagergelände mit bloßen Händen hunderte von Leichen, die längst verwest waren, ausgraben und waren dabei stundenlang dem penetranten Verwesungsgeruch ausgesetzt. Dabei mußten sie sogar verweste Leichenteile mit dem Munde berühren oder Kot essen."

Ein grauenhaftes Massaker

Der 4. Oktober 1945 ist dem früheren Lagerarzt in besonders schrecklicher Erinnerung geblieben: "Am Mittag dieses Tages brach in der Baracke 12 ein Brand aus, dessen Ursache nie geklärt wurde. Das Feuer entstand plötzlich, während in der Wachstube eine Orgie mit Wodka gefeiert wurde, an der auch ein Brandsachverständiger namens Nowack in polnischer Feuerwehruniform teilnahm.

Der Lagerkommandant Geborski war mit seinen Milizanten an der Brandstelle, bevor die Gefangenen überhaupt ahnten, was geschehen war. Die Lagerinsassen wurden sofort alarmiert und die Männer und Frauen mit Schlägen zur Brandstelle getrieben, um das Feuer zu löschen. Etwa 30 Posten liefen mit vorgehaltenen Schußwaffen hinter den ratlosen, nach Löschmitteln suchenden Menschen, wobei sie einen Kordon um die Brandstelle bildeten und ihre Gewehre und Maschinengewehre schußfertig machten."

Dann geschah das Unfaßbare: "Der erste Schuß war das Signal zum Beginn eines furchtbaren Massakers. Man schoß ununterbrochen auf jeden, der vor der Hitze zurückwich und in die Nähe des Postenrings kam. Sie wurden durch gezielte Kopfschüsse, oft aus einer Entfernung von ein bis drei Metern, getötet. Andere wurden bei lebendigem Leib in die Flammen getrieben." Doch auch nach der Löschung ging das Morden weiter. Esser berichtet: "Am nächsten Tag lagen an der Brandstelle und fernab davon Leichen der Erschossenen.

Bei dem Massaker kamen zu Tode: 36 Männer und elf Frauen - diese wurden erschossen; 25 Männer und 15 Frauen - diese waren in den Flammen verbrannt und blieben als verkohlte Leichen übrig; 285 Männer und Frauen - diese wurden mit Gewalt aus der Krankenstube in ein Massengrab geworfen, wobei sie vorher durch Genickschuß getötet oder, durch Kolbenschläge betäubt, lebendig ins Grab geworfen wurden; 209 Männer und Frauen - diese starben am nächsten Tag oder einige Stunden später an den Folgen der während der Brandkatastrophe erlittenen Schuß- oder Körperverletzungen."

Bis heute ungesühnt

Die Täter sind nie belangt worden. Versuche dazu wurden in der Bundesrepublik von amtlichen Stellen verhindert. Unter der Überschrift "Die Morde von Lamsdorf bleiben ungesühnt" notierte dazu die *Welt* vom 4. Juli 1979: "Der Hagener Staatsanwalt Karl-Heinz Toenges mußte nach bald vierjährigen Ermittlungen die Akten über das polnische Vernichtungslager Lamsdorf beiseitelegen. Der erste Versuch mit dem Ziel, auch Kriegsverbrechen der anderen Seite zu ahnden, war gescheitert.

Der gewaltsame Tod von mehr als 6.000 Oberschlesiern bleibt ungesühnt." Von der *Welt* nach

dem Stand der Bonner Beratungen über ein mögliches Strafverfolgungsersuchen befragt, habe ein Vertreter der Bundesregierung es als "nicht sinnvoll" bezeichnet, "Warschau Beweismaterial über Straftaten bei der Vertreibung zuzuleiten, weil diese Taten nach polnischem Recht verjährt seien".

Zum Hintergrund: 1968, nach der Veröffentlichung von Essers Publikation, kam es zu Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Hagen gegen den früheren Lagerkommandanten Geborski und sieben weitere Angehörige der damaligen Wachmannschaft. 1977 wurde Anklage erhoben, das Verfahren jedoch eingestellt, da Polen eine Auslieferung der Angeklagten an Deutschland ablehnte - aber auch aus politischer Rücksichtnahme auf die Ostpolitik der seinerzeit amtierenden sozialliberalen Koalition, die damit die Beziehungen zu Warschau nicht belasten wollte.

Im Jahr 1989, nach dem Fall des Kommunismus, zeigten wiederum Oberschlesier, die in Lamsdorf inhaftiert gewesen waren, den Lagerkommandanten - inzwischen pensionierter Geheimdienstmitarbeiter - in Polen an. Geborski wurde dann 2000 in einem Verfahren in Opoln (Opole) wegen 48-fachen Mordes angeklagt. Doch das Verfahren wurde immer wieder verzögert, offenbar um einen Urteilsspruch zu vermeiden. Diese Rechnung ging auf: Am 14. Juni 2006 verstarb der frühere Milizionär - vor dem Ende des Prozesses.

Potulice

"Eines Tages wurde eine Frau erschossen, angeblich wegen Fluchtverdachts, was aber nicht auf der Wahrheit beruhte. Daraufhin wurde der schrecklichste Milizmann mit einigen Deutschen hingeschickt, die Leiche zu holen. Diese wurde auf Forkenstiele gelegt, und acht Frauen mußten sie tragen. Die anderen der 150 Personen, die dort arbeiteten, wurden aufgefordert, sich quer über den Weg zu legen, und die Frauen mußten mit der Leiche laufend über diese hinweggehen.

Diejenigen, die die Leiche trugen, wurden sehr geschlagen, denn beim Laufen kam es vor, daß die Leiche ihnen von den Forkenstielen herunterfiel. Einem jungen Mädchen hatten sie das Fleisch von den Wadenknochen abgeschlagen. Als das Fleisch später in Fäulnis überging, wurde sie ins Spital eingeliefert und starb an den Folgen." (Bericht der Bromberger Diakonisse Erna Kelm, die von November 1945 bis September 1947 im Lager Potulice inhaftiert war, zitiert in: *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*)<<

Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager in der CSR (x004/91-94: >>... Die tschechische Regierung ging zu dem System über, tschechische Arbeiter aus Innerböhmen in die sudetendeutschen Industriebetriebe zu holen und an ihrer Stelle Sudetendeutsche als Zwangsarbeiter ins tschechische Gebiet zu verschicken.

Um diese Maßnahmen durchführen zu können, wurden nicht nur die Internierten und Häftlinge, sondern alle Deutschen und Madjaren männlichen Geschlechts vom 14. bis zum 60. und weiblichen Geschlechts vom 15. bis zum 50. Lebensjahr unter Arbeitspflicht gestellt. Meist war diese Regelung von den lokalen oder regionalen Behörden gleich nach der Wiedererrichtung der tschechoslowakischen Verwaltung eingeführt und erst durch das Dekret vom 19. September 1945 für alle Personen, die die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren hatten, nachträglich sanktioniert worden.

Nähere Richtlinien für die Durchführung dieses Dekrets wurden später in der Bekanntmachung des Innenministeriums vom 2. Dezember 1945 erlassen, deren Wortlaut eine zu Lasten der deutschen Arbeitskräfte gehende weite Auslegung gestattete. Soweit die deutschen Arbeiter - es handelte sich vorwiegend um die in lebenswichtigen Betrieben beschäftigten oder zur Anlernung von Tschechen belassenen Spezialisten - noch länger an ihren Arbeitsplätzen blei-

ben durften, löste das Gesetz vom 11. April 1946 ihre Arbeits- und Lehrverhältnisse auf und unterstellte sie den gleichen Bedingungen wie die Zwangsarbeiter. Gleichzeitig wurden auch die durch Verhaftung, Austreibung, Verschickung zur Zwangsarbeit usw. beendigten Arbeits- und Lehrverhältnisse für rechtlich aufgelöst erklärt.

Einen großen Teil der zum Arbeitseinsatz gezwungenen Personen deportierte man ins tschechische Gebiet. Sie wurden in Razzien ausgehoben, bei denen die Bevölkerung ganzer Ortschaften zusammengetrieben und abtransportiert wurde, oder aber durch Einzelverpflichtungen, die das jeweilige Arbeitsamt vornahm. Ohne Rücksicht riß man Familien auseinander. Sie fanden oft erst vor der Aussiedlung oder Jahre danach in Deutschland wieder zusammen.

Die zum Arbeitseinsatz Verschleppten wurden vorwiegend in Bergwerken, Industriebetrieben und in der Landwirtschaft beschäftigt, wie überhaupt in allen Berufssparten, die schlecht bezahlt wurden oder besonders hohe körperliche Anstrengung erforderten und aus denen die Tschechen abgewandert waren.

Besonders harte Arbeits- und Lebensbedingungen bestanden für die deutschen Zwangsarbeiter in den Industriegebieten von Mährisch Ostrau und Kladno und in vielen landwirtschaftlichen Betrieben Innerböhmens. Berüchtigt waren die Arbeitslager des großen Hüttenwerks Witkowitz. Die Behandlung und Verpflegung hingen vielfach nach sowjetischem Vorbild von der Arbeitsleistung nach festgesetzten Normen ab, und da die Ernährung keinesfalls den harten Anforderungen am Arbeitsort entsprach, waren Krankheitsfälle, vorwiegend Hungerödeme, besonders häufig. Aus Schikane setzte man Angehörige der geistigen Berufe zu besonders schweren und gefährvollen Arbeiten ein. Den ungewohnten körperlichen Anstrengungen waren sie nicht gewachsen; ihr Anteil an den Krankheits- und Todesfällen war deshalb besonders hoch.

In einigen Lagern, in denen Revolutionsgardisten und SNB-Leute nach eigenem Ermessen Strafmaßnahmen trafen und die Insassen quälten, bedeutete die sogenannte Freizeit nur eine Fortsetzung der Demütigungen und Erniedrigungen. Um aber wenigstens tagsüber den Quälereien und dem Mutwillen der Lagerwachen zu entgehen, meldeten sich selbst die Kranken zum Arbeitseinsatz. Die Zustände besserten sich erst, als die Krankheitsfälle sich immer mehr häuften und die Leistungen infolge Unterernährung in einem solchen Maße sanken, daß die Betriebe um die Erfüllung des ihnen im Rahmen der Planwirtschaft auferlegten Solls fürchteten und sich für eine bessere Behandlung und Ernährung der Zwangsarbeiter einsetzten.

Für die in die tschechische Industrie und in die Lager gebrachten Personen war es so gut wie unmöglich, aus dem Zwangsarbeitssystem entlassen zu werden. Alle dahingehenden Bemühungen der Familienangehörigen, die nicht selten durch den Zwangsarbeitseinsatz ihres Ernährers in bittere Not gerieten, scheiterten an den polizeistaatlichen Schranken. In einzelnen Fällen hatten Interventionen tschechischer Bekannter einen Erfolg. Völlige Arbeitsunfähigkeit infolge der erlittenen Entbehrungen und Mißhandlungen, die nicht selten jahrelanges Siechtum zur Folge hatten, war oft der einzige Entlassungsgrund.

Erst als die Aussiedlungsaktion Anfang 1946 einsetzte, war die Möglichkeit gegeben, die Familienangehörigen für die geschlossene Ausweisung anzufordern, vorausgesetzt, daß ihr Aufenthaltsort überhaupt bekannt war.

Die Verschickung ins innertschechische Gebiet war wohl die schlimmste Auswirkung des alle Sudetendeutschen erfassenden Zwangsarbeitssystems. Aber auch die in den Heimatorten verbliebenen Deutschen waren diesem System unterworfen, sie wurden zu allen Arbeiten in der Landwirtschaft, zu Aufräumungsarbeiten, zum Straßenbau herangezogen.

Zum Teil mußten sie in ihren enteigneten Betrieben und auf den Höfen für die Nationalverwalter weiter arbeiten. Die Revolutionsgarde oder SNB nahm für vorübergehend anfallende Arbeiten die Deutschen oft wahllos auf der Straße fest und stellte sie zu Arbeitskolonnen zusammen. In verschiedenen Orten scheute der Národní Výbor nicht davor zurück, die Deut-

schen beim sonntäglichen Kirchengang aufzugreifen oder an Sonntagen zum Straßenkehren oder zur Instandsetzung der Grünanlagen heranzuziehen, deren Betreten sonst für sie verboten war.<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Lager in der Tschechoslowakei (x010/45-47): >>Unmittelbar nach Beginn des Prager Aufstandes begann auch in großem Umfange die Verbringung von Deutschen in Gefängnisse und Lager. Nach Ermittlung des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes bestanden in der Tschechoslowakei 1.215 Internierungslager, 846 Arbeits- und Straflager und 215 Gefängnisse, in denen 350.000 Deutsche längere oder kürzere Zeit festgehalten worden sind. ...

Unmenschliche Verhältnisse führten zum Tode von Lagerinsassen durch Kräfteverfall und Epidemien, verursacht durch mangelhafte Ernährung, fehlende Medikamente, unhygienische Verhältnisse und durch Depressionen infolge sadistischer Mißhandlungen. Sehr hoch war die Sterblichkeitsziffer bei Kindern und älteren Leuten. Von den Arbeitslagern wiesen die der Bergwerke eine besonders hohe Sterblichkeit auf.

Erheblich war jedoch auch die Anzahl der Opfer willkürlicher Erschießungen und Mißhandlungen durch Kommandanten und Wachmannschaften der Lager; diese setzten sich vorwiegend aus Angehörigen der Revolutionsgarde, die in die SNB übernommen worden waren, zusammen. Zum Beispiel wurden von Anfang Mai bis Anfang Juli 1945 in dem berüchtigten Hanke-Lager (Kreis Mährisch Ostrau) 350 Insassen zu Tode gefoltert. ...

Die Zurückgebliebenen wurden nach Besetzung der Slowakei durch die Rote Armee und Errichtung des neuen Regimes, sobald sie als Deutsche erkannt wurden, in Lager interniert und zum Arbeitseinsatz "vermietet". Die Verhältnisse in den Lagern, die zumindest in den ersten Monaten unter Aufsicht ehemaliger Partisanen standen, unterschieden sich im allgemeinen nicht von denen in Böhmen und Mähren. ...

Die Lager wurden ... aufgefüllt durch zurückkehrende Karpatendeutsche aus den Sudetenländern, die sich slowakischen Repatrianten angeschlossen hatten. Zu Mißhandlungen durch slowakische Soldaten kam es bei ihrem Eintreffen auf den Zielstationen der Transporte. Eine Massenerschießung von 247 Karpatendeutschen, darunter Frauen und Kinder, die aus Lagern im Kreis Saaz/Sudetenland zurückkehrten, fand am 18.6.1945 noch vor Erreichung des Gebietes der Slowakei in der Nähe des Bahnhofs Prerau/Mähren statt. Die Deutschen wurden aus dem Zuge geholt - angeblich von slowakischen Soldaten - und in einem in der Nähe gelegenen Wald zur Exekution geführt. ...

Nach Schätzungen muß bei einer Gesamtzahl von 350.000 in Gefängnisse und Lager verbrachten Deutschen mit ca. 100.000 Opfern gerechnet werden. A. Bohmann: "Das Sudetendeutschum in Zahlen", München 1959, Seite 199, schätzte die Anzahl der in Lager überführten Sudetendeutschen auf mindestens 1 Million.<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die Internierung von Deutschen in der Tschechoslowakei (x358/67-68): >>**Das stille Sterben unter dem Roten Stern**

_ von Gero Bernhardt

Nicht nur in Polen, auch in der Tschechoslowakei und sogar in der Sowjetischen Besatzungszone wurden nach dem Krieg KZs weiter genutzt. Die Opfer gehen in die Hunderttausende.

Der Name der böhmischen Ortschaft Theresienstadt ist begründeterweise eng mit der Erinnerung an die nationalsozialistische Barbarei verbunden. Doch was sich dort an Unrecht nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur zutrug, weiß kaum jemand. In der Dokumentation Sterben und Vertreibung der Deutschen im Osten 1944-1949 des italienischen Journalisten und Zeitgeschichtsforschers Marco Picone Chiodo heißt es dazu:

"Der Letzte der 16.832 Juden hatte am 9. Mai 1945 Theresienstadt noch nicht verlassen, als die (tschechischen) Revolutionsgarden bereits die ersten deutschen Soldaten und Zivilisten in

die Kleine Festung einlieferten, die als Konzentrationslager der von der Bevölkerung geräumten und als Ghetto eingerichteten Stadt diente."

Schon am 24. Mai 1945 sei ein ungefähr 600 Menschen beiderlei Geschlechts und jeden Alters umfassender Transport dort eingetroffen, darunter viele deutsche Rot-Kreuz-Schwester aus den Prager Kliniken.

Folter in Theresienstadt

Chiodo schildert, wie es den Ankömmlingen in Theresienstadt erging: "Der traurige Zug mußte, um zu den im sogenannten 4. Hof gelegenen Zellen zu gelangen, durch einen 15 bis 20 Meter langen, tunnelartigen Durchgang, in dem etwa vier Meter vor dem Ausgang das Pflaster tief aufgerissen worden war. Dieser enge, dunkle Gang bot sich für die gewohnheitsmäßige Mißhandlung der Gefangenen geradezu an. Unter Gebrüll und Drohungen, Faustschlägen und Prügeln wurden die Männer im Laufschrift den Gang hinuntergetrieben. Da das Hindernis im Dunkeln nicht zu erkennen war, kamen gleich die Ersten zu Fall.

Auf sie traten und stürzten die Nächsten, auf diese wiederum die Folgenden, und in diesen sich windenden Menschenhaufen schlugen die Revolutionsgarden, die sich auf beiden Seiten des Ganges aufgestellt hatten, mit den langen, eisenbeschlagenen Knüppeln mit voller Wucht ein, um die Gefangenen weiterzutreiben. Im Hof mußten sie sich dann in Fünferreihen aufstellen und abzählen. Da es dem Festungskommandanten Prusa zu langsam ging, zählte er selbst ab. Dabei schlug er mit dem eisenbeschlagenen Hackenstiel jeden Einzelnen auf den Kopf. Hierbei büßten siebzig Mann ihr Leben ein."

In seinem Buch schildert der italienische Publizist auch, wie es in einem Folterraum nach schrecklichen Torturen, die die Gefangenen erleiden mußten, aussah: "Auf dem Zellenboden lagen zentimeterhoch abgeschlagene Ohren, ausgeschlagene Zähne, Hautteile mit Haaren, geronnenes Blut, Gebisse."

Weiter schreibt Chiodo: "Bei vielen Häftlingen zeigten sich nach einigen Tagen Geschwülste am ganzen Körper, der Kopf schwoll an, die Augen quollen hervor, die Ohren standen ab, so daß sie aussahen wie die Gestalten auf den Bildern des irischen Malers Francis Bacon." Krankheiten, Epidemien und Unterernährung seien neben den brutalen Mißhandlungen und Giftspritzen die häufigsten Todesursachen gewesen.

Theresienstadt war aber nur eines von vielen Lagern, in denen Deutsche eingesperrt und ermordet wurden. "Kurz vor und nach Kriegsende 1945 errichteten die tschechoslowakische Regierung und ihre ausführenden Organe auf dem Gebiet von Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien und der Slowakei insgesamt 1.215 Konzentrations- und Internierungslager, 846 Arbeits- und Straflager sowie 215 Gefängnisse, in denen insgesamt rund 350.000 Deutsche - oft jahrelang unter unmenschlichen Bedingungen - festgehalten wurden", heißt es in Wolfgang Popp's *Wehe den Besiegten!* ...<<

Jugoslawien

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über die Massenverhaftungen, Zwangsarbeit und Lager in Jugoslawien (x006/107E-112E):

>>Internierung und Zwangsarbeit

Die allgemeine Internierung aller in ihren Heimatorten gebliebenen Jugoslawiendeutschen, soweit sie nicht schon in die Arbeitslager oder in die Gefängnisse der OZNA, des jugoslawischen NKWD, eingeliefert worden waren, setzte in der nordwestlichen Batschka ein, nachdem bereits im Dezember 1944 die Deutschen in einem Streifen der südlichen Batschka interniert worden waren.

Seit Anfang März 1945 wurde in der nordwestlichen Batschka die deutsche Bevölkerung in den bereits bestehenden Lagern oder in neugeschaffenen Ortslagern konzentriert. Die gleichen Maßnahmen wurden anschließend allgemein in der Batschka und auch im Banat, im Süden

um den 26.-27. März 1945, sonst durchweg bis zum 18.-19. April 1945 eingeleitet.

Um die deutsche Bevölkerung in Ortslagern zusammenzufassen, wurde zumeist ein bestimmtes Viertel oder auch nur eine Häuserzeile (Gasse) von allen Bewohnern geräumt und unter scharfe Bewachung durch Partisanen gestellt.

Hier wurden die Internierten zusammengezogen. Die Deutschen waren in den Ortslagern freilich nicht ganz hermetisch abgeschlossen, sondern konnten gewöhnlich noch Kontakte mit der übrigen Ortschaft aufrecht erhalten. Neben den Ortslagern wurden Zentralarbeitslager in den Bezirksorten eingerichtet; sie ergänzten sich aus den Arbeitsfähigen der Ortslager.

Als Motiv dieser Aktion wird man wohl den Beginn der abschließenden Offensive der Partisanenarmeen am 11.4.1945 ansehen können. Im Zusammenhang mit dieser entscheidenden militärischen Operation im Nordwesten Jugoslawiens hielt man es vielleicht für geraten, auch dem letzten Deutschen die ohnehin eingeschränkte Bewegungsfreiheit zu nehmen. Jetzt konnten den Deutschen gegenüber alle Hemmungen fallen, nachdem von den deutschen Truppen kein ernsthafter Widerstand mehr zu erwarten war.

Später hatte sich das System der Lager für die Partisanenverwaltung soweit eingespielt, daß man es auch nach der Aufhebung der Militärverwaltung im Februar 1945 beibehielt, ja, sogar auf alle Deutsche ausdehnte. Damit blieb die beliebig einsetzbare Arbeitsreserve der arbeitsfähigen Deutschen auch den neuen Behörden für ihre vielfältigen Zwecke erhalten.

Schließlich läßt sich die allgemeine Internierung der Deutschen, die zur Räumung ganzer Ortschaften oder Ortsviertel in gemischtsprachigen Wohnorten führte, mit der Beschaffung von Unterkunftsmöglichkeiten für die seit dem Sommer 1945, nach der Verkündung der Agrarreform, eintreffenden Neusiedler aus den wirtschaftlich rückständigen Gegenden Jugoslawiens in Verbindung bringen.

Hatten sich bisher bei der Behandlung der Deutschen und der Verwaltung der Lager die örtlichen Umstände und persönliche - positive wie negative - Charakterzüge der Partisanenführer geltend gemacht, so beruhte jedenfalls die allgemeine Internierung, die bis Ende Mai 1945 abgeschlossen war, auf einem Plan, der die gesamte deutsche Bevölkerung einbezog und sie ausnahmslos der unmittelbaren administrativen Kontrolle in einer verhältnismäßig geringen und schnell überschaubaren Zahl von Lagern unterstellte.

Der systematische Charakter der Aktion drückte sich auch in der Einteilung der Lager in drei Gruppen: Zentralarbeitslager, Ortslager und Konzentrationslager für Arbeitsunfähige aus. Der Unterschied zwischen den Zentralarbeitslagern, in denen vornehmlich arbeitsfähige Männer zu Gruppen zusammengefaßt und den Arbeiter anfordernden Stellen zur Verfügung gestellt wurden, den Ortslagern, in denen die gesamte deutsche Bevölkerung einer Ortschaft abgesondert wurde, und den Konzentrationslagern für Arbeitsunfähige trat seit dem Herbst 1945 immer schärfer zutage.

Wegen der hohen Sterblichkeitsrate der Zwangsarbeit leistenden arbeitsfähigen Männer und Frauen, der unablässigen Mißhandlungen und mangelhaften Ernährung aller internierten Deutschen schwoll vor allem die Zahl der Arbeitsunfähigen, der Kranken und Verletzten, neben den Alten, Frauen und der Kinder bis etwa zum 12. Lebensjahr stark an. Parallel dazu stieg die Zahl der Todesfälle unter denen, die von Alter, Krankheit und Entbehrung schon besonders geschwächt waren, in allen Lagern steil an.

In den großen Lagern für Arbeitsunfähige, Gakovo, Krusevlje und Jarek für die Batschka, Rudolfsgnad und Molidorf für das Banat, starben Tausende, deren Plätze sogleich wieder Neuankömmlinge einnahmen. In Rudolfsgnad mit durchschnittlich 20.000 Insassen starben von den ca. 33.000 Volksdeutschen, die zwischen dem Oktober 1945 und dem März 1948 in das Lager aufgenommen wurden, fast 10.000, d.h. ein Drittel; der monatliche Höchststand an Todesfällen kletterte im Gefolge einer Fleckfieberepidemie im Februar 1946 auf ca. 1.300. In Jarek wurden mehr als 6.000 Tote registriert; ähnlich wurde in Gakovo und Krusevlje die Zahl

der Internierten durch Todesfälle, die durch Hungerödeme, Typhusepidemien, Mißhandlungen verursacht waren, reduziert.

Ärztliche Hilfe konnte in allen Lagern nur unzureichend geboten werden. Die gelegentliche Unterstützung durch jugoslawische Ärzte vermochte den Leiden ebensowenig auf die Dauer entscheidend Abbruch zu tun wie die Inspektionsbesuche von Regierungskommissionen, die dann und wann einmal ein Lager besichtigten.

Auf sanitäre Einrichtungen, Möglichkeiten des Kochens, der Kinder- und Krankenpflege wurde kein Wert gelegt, so daß oft Hunderte von Bauernfamilien in wenigen Höfen und Scheunen oder z.B. Hunderte von Männern in der Molkerei von Groß-Kikinda, die als Arbeitslager diente, hausen mußten.

Die Verpflegung in den Lagern war äußerst mangelhaft. Gewöhnlich gab es Kesselkost, jedoch in sehr geringen Mengen und oft ohne Salz und Fett zubereitet. Die Mahlzeiten bestanden in monotoner Gleichmäßigkeit aus Maisschrot- oder Röstmehlsuppen, Polentabrei, auch aus Maisbrot mit Tee. In Rudolfsgrad wurden z.B. im Dezember 1945 pro Person 2 ½ kg Maismehl, 1 Krautkopf und 4 dkg Salz ausgegeben, im Januar 1946 nur 223 dkg Maisbrot und 7 dkg Salz.

Im Winter 1945/46 kam es jedoch im gleichen Lager vor, daß fünf Tage lang überhaupt keine Lebensmittel ausgegeben wurden und die Insassen dem Hunger überlassen blieben. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch in allen anderen Konzentrationslagern für Volksdeutsche: in Gakovo, Krusevlje, Molin, Mitrovica, Valpovo, Krndija und Jarek.

Die Sterbeziffern wären daher ohne Zweifel noch höher angestiegen, wenn nicht in den Ortslagern ein Teil der aufgespeicherten Ernte - meist trotz strenger Verbote - irgendwie verwertet, bzw. Lebensmittel in die Lager geschuggelt oder außerhalb erbettelt worden wären.

Inzwischen trafen seit dem Sommer 1945, in stärkerem Maße seit Ende September 1945 Neusiedler in den ehemals volksdeutschen Siedlungen ein, vornehmlich Montenegriner, Likaner und Bosnier, die aus den übervölkerten und verarmten Bergbauernbezirken der westlichen und südwestlichen Landeshälfte stammten, auch einen besonders hohen Anteil an den Partisaneneinheiten gestellt hatten und nun mit Landzuweisungen aus dem Bodenfonds der Agrarreform belohnt wurden. Bis zum Frühjahr 1946 waren alle ehemals von Deutschen bewohnten Ortschaften oder Gehöfte in Streusiedlungen von den neuen Besitzern übernommen.

Manchmal wurden die in Ortslagern internierten früheren deutschen Besitzer der Höfe den Neusiedlern eine Zeitlang zur Seite gestellt, um sie mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen Syrmiens und der Woiwodina, die diesen zumeist völlig fremd waren, vertraut zu machen. Durch die verschiedenen Gesetze über die Agrarreform und den Übergang feindlichen Vermögens in Staatseigentum wurde der Besitzwechsel bis zum Herbst 1946 legalisiert. Ein nicht näher bestimmbarer Anteil des früheren deutschen Grundbesitzes wurde den Staatsgütern zugewiesen.

Wenn man die Lager für Arbeitsunfähige einmal außer Betracht läßt, in denen die Insassen oft nur noch von Tag zu Tag dahinvegetierten, so sind alle Internierten dauernd zu Zwangsarbeiten verwendet worden.

Die Verwaltung der Lager oblag seit dem Frühjahr 1945 den Abteilungen für Lager bei den Bezirksverwaltungen, die wiederum den Sektionen für Lager in den Innenministerien der Volksrepubliken unterstellt waren. Anstelle der aus Partisanen bestehenden Wachmannschaften traten Milizposten oder Einheiten der Volksarmee unter der Aufsicht von Lagerdirektoren. Schließlich übernahmen die staatlichen Güterverwaltungen die Ortslager, und allmählich lockerte sich das Lagerleben etwas auf.

Gewöhnlich in Gruppen unter Bewachung bewaffneter Partisanen, später eines Aufsehers, wurden die arbeitsfähigen Männer und Frauen zuerst zu Aufräumungs- und Straßenarbeiten eingesetzt, dann an Fabriken, Staatsgüter und Bauern gegen ein gestaffeltes Entgelt an die La-

gerleitung von täglich bis zu 100 Dinar pro Person "ausgeliehen". Für die überwiegende Zahl der Deutschen bedeutete das in den vorherrschend agrarischen Gebieten des Banats, Syrmiens und der Batschka landwirtschaftliche Arbeit, mit der sie vertraut waren.

Auch hier bewährte sich in zahlreichen Fällen die Hilfsbereitschaft der andersnationalen Bevölkerung, die die aus den Lagern gemieteten "Schwabern" freundlich und verständnisvoll behandelte und ihnen reichlich zu essen anbot. Auf diese Weise konnten viele Deutsche nach den Monaten der Entbehrung wieder etwas zu Kräften kommen, anderen Lagerinsassen mit Lebensmitteln helfen und bisweilen auch Vorräte und etwas Geld für die Flucht über die Grenze nach Ungarn sparen.

Es ist schwer vorstellbar, wie die Internierten ohne diese Arbeit auf dem Lande mit ihrer allmählichen und mittelbaren Verbesserung der Lebensbedingungen, so bitter die Anstrengungen und der Knechtsdienst auf früher eigenem Besitz auch empfunden werden mochten, und ohne den seit dem Frühjahr 1946 genehmigten Empfang von Paketen die Härten des jahrelangen Lageraufenthalts hätten überstehen können.

Die demütigende Verpachtung der Arbeitskraft, die scharfen Kontrollen beim Verlassen und Betreten des Lagers, die unerbittliche Bestrafung, wenn das Einschmuggeln von Lebensmitteln entdeckt wurde, all das hat freilich den lastenden Druck des Lagerdaseins nicht schwinden lassen.

Eine der traurigsten Erscheinungen in der Geschichte der Lager ist die Behandlung der Kinder. Sobald sie das 13. oder 14. Lebensjahr erreicht hatten, wurden sie zur Arbeit eingesetzt. Seit der allgemeinen Internierung wurden auch alle Kinder in die Ortslager getrieben. Oft waren die Väter zum Militär eingezogen oder erschossen, die Mütter nach Rußland deportiert, so daß die Kinder ganz auf sich gestellt waren oder allenfalls von Verwandten betreut wurden.

In den Ortslagern wurden die Kinder jedoch bald rigoros von ihren Angehörigen getrennt und in die großen Konzentrationslager für Arbeitsunfähige überführt, wo sie als sogenannte elternlose Kinder galten (d.h. als Kinder, deren Eltern nicht im gleichen Lager waren, sofern sie überhaupt noch lebten) und ihr Aufenthalt auf eigens abgetrennte Kinderbezirke innerhalb des Lagers eingeschränkt wurde. Krankheit, Hunger und Verwahrlosung forderten einen hohen Todeszoll, zumal da auch mitinternierte Verwandte oder hilfsbereite Lagerinsassen die Kinder abgeben mußten und jeder Kontakt mit ihnen untersagt wurde.

Wenn man sich vor Augen hält, daß am 30.4.1946 die Belegschaft des Konzentrationslagers Rudolfsgnad zu 46 Prozent aus Jungen und Mädchen unter 14 Jahren bestand, läßt sich das Elend dieser hilflosen Kinder erst deutlicher ermessen.

Seit dem Frühsommer 1946, - in Rudolfsgnad z.B. nach der Fleckfieberepidemie im Juli, in Gakovo Ende Juni -, wurden in den Konzentrationslagern, z.T. ganz überraschend, Kindertransporte zusammengestellt und der Obhut von staatlichen Kinderheimen übergeben, die verstreut über das gesamte Staatsgebiet in Mazedonien, Montenegro, Slowenien oder Kroatien lagen. Dort wurden die Kinder manchmal noch eine Zeitlang deutschem Pflegerpersonal überlassen, überall vorzüglich gepflegt und ärztlich betreut, dann aber in Unterricht und Erziehung wie die nichtdeutschen Kinder behandelt; jede Verbindung mit Eltern oder Verwandten wurde unterbunden.

Dieser Versuch einer bewußten "Umvolkung" der Volksdeutschen Kinder kam erst zu einem Ende, als Vereinbarungen zwischen dem Roten Kreuz der FVR Jugoslawien und der Bundesrepublik Deutschland auch den deutschen Kindern der staatlichen Heime im Rahmen der Familienzusammenführung die Reise nach Deutschland ermöglichten. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Massenverhaftungen und Zwangsarbeit in Jugoslawien (x010/50): >>Anfang Mai wurden die Deutschen in Lager verbracht, wo ebenfalls - wie z.B. in Valpovo - Erschießungen stattfanden.

Aus dem Anfang Mai des Jahres 1945 besetzten Slowenien sind Massenerschießungen im

Gebiet der Untersteiermark nach Verhaftungen der dort verbliebenen Deutschen überliefert, und zwar in der Gegend von Rann zusammen mit einer großen Anzahl von Kriegsgefangenen, darunter auch kroatischer und slowenischer Nationalität, am Stadtrand von Cilli und Gonobitz, in Windisch-Feistritz und Mahrenberg, in den Panzergräben bei Marburg-Tetzno, bei einer Massenerschießung von kroatischen Ustaschen sowie in der Männerstrafanstalt Marburg an der Drau; hier wurden am 6.12.1945 als Vergeltung für die Explosion eines Munitionswagens, die als deutscher Sabotageakt ausgelegt wurde, 200 bis 300 Deutsche erschossen.

Die gesamte verbliebene deutsche Bevölkerung war Ende 1945 in Lagern interniert oder in Gefängnissen inhaftiert. Eine gesetzliche Maßnahme für die Internierung war nicht gegeben, sieht man von dem Beschluß des Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) vom 21.11.1944 ab, der die Ausbürgerung und Enteignung jener Personen deutscher Volkszugehörigkeit vorsah, die nicht in den Reihen der Partisanen gekämpft hatten. Es bestanden Ortslager und Zentralarbeitslager für Arbeitsfähige. Die Gesamtzahl der Lager und Gefängnisse ist mit rd. 1.500 anzunehmen.

Es ... handelte sich bei der Mehrzahl der Lagerinsassen um Frauen, aber auch Kinder und Säuglinge traf das Schicksal der Internierung. Die Lagerverhältnisse entsprachen jenen, wie sie aus den anderen Vertreibungsgebieten beschrieben worden sind. Auch hier fanden nach den Massenliquidationen von Oktober und November 1944 noch einzelne Erschießungen statt. Mißhandlungen brutalster Art durch Auspeitschungen gehörten zum Alltag des Lagerlebens. Die Mehrzahl der Todesfälle war auf unmenschliche Verhältnisse, auf unzureichende Ernährung, mangelhafte ärztliche Betreuung und auf die hierdurch entstandenen Seuchen zurückzuführen.<<

Verschleppung von umgesiedelten bzw. geflohenen Rußland-Deutschen und "Straftätern" aus Mitteldeutschland sowie die Heimführung der "befreiten Sowjetbürger"

>>Nichts wird so sehr für Übertreibung gehalten wie die nackte Wahrheit.<< (Joseph Conrad)

Nach dem Kriegsende wurden die Rußland-Deutschen (volksdeutsche Flüchtlinge und Umsiedler aus den Gebieten der Sowjetunion) grundsätzlich wie sowjetische Staatsbürger bzw. Volksverräter behandelt und gewaltsam in die Sowjetunion verschleppt.

Tausende von Rußland-Deutschen wurden sogar in den Besatzungszonen der westlichen Alliierten festgenommen und deportiert. Die amerikanischen und britischen Besatzungstruppen lieferten nicht selten Rußland-Deutsche unaufgefordert an die sowjetischen Deportationskommandos aus. Die Sowjets verschleppten ca. 300.000 Rußland-Deutsche (sog. "Zwangsrepatrierte") in die Zwangsarbeitslager der UdSSR (x026/91) und deportierten ferner ca. 40.000 Reichsdeutsche (unter ihnen waren z.B. auch Rotkreuzschwestern, Nachrichtenhelferinnen und verurteilte "Straftäter") aus Mitteldeutschland (x026/063).

Stalin duldete auch nach dem Kriegsende keine politischen Gegner. Wer sich verdächtig machte oder als unzuverlässig galt, geriet schnell in ein sowjetisches Strafarbeitslager. Ungezählte Sowjetbürger, die das NS-Regime während des Zweiten Weltkrieges als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich verschleppt hatte, wurden nach ihrer Befreiung in der UdSSR inhaftiert. Man schätzte, daß in der Nachkriegszeit mehr als 10 Millionen Gefangene in Stalins Arbeitslagern inhaftiert wurden (x149/131).

Die Siegermächte vereinbarten am 22. Mai 1945 in Halle, daß sämtliche befreiten west- und osteuropäischen Staatsbürger in ihre Heimatstaaten zurückkehren sollten (x133/427): >>Alle früheren Kriegsgefangenen und Staatsbürger der UdSSR, die von den alliierten Streitkräften befreit worden sind, sowie die Staatsbürger der alliierten Nationen, die von der Roten Armee

befreit worden sind, (sind) über die jeweiligen Linien der Armeen hinweg an die zuständigen Armeebehörden beider Seiten auszuliefern. ...

Mit der Auslieferung und dem Empfang wird 24 Stunden nach Unterzeichnung dieses Planes begonnen werden.<<

US-Botschafter Harriman berichtete am 11. Juni 1945 über das Schicksal der heimgekehrten sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter (x133/449-450): >>Die sowjetische Regierung und die Militärs haben aus ihrer Verachtung für die in Kriegsgefangenschaft geratene sowjetischen Truppen nie ein Hehl gemacht. ...

Es ist bekannt, daß die Repatriierten an den Ankunftshäfen von Polizeiwachen in Empfang genommen werden. Ganze Eisenbahntransporte mit Rückkehrern kommen durch Moskau und fahren weiter nach Osten. ... Es ist durchaus möglich, daß Leute, die der vorsätzlichen Desertion oder staatsfeindlicher Akte angeklagt sind, erschossen werden. ... Es ist jedoch zu vermuten, daß die Mehrzahl der Repatriierten in Zwangsarbeiter-Bataillone kommt und unter polizeilicher Aufsicht zu Umbauprojekten im Ural, Innerasien, Sibirien und im hohen Norden herangezogen wird.<<

Ein ehemaliger NKWD-Beamter berichtete später über das Schicksal der "befreiten und heimgeführten Sowjetbürger" (x133/572-573): >>Im ganzen wurden von 1943-1947 über 5,5 Millionen Russen aus den ehemals besetzten Gebieten repatriiert. 20 % wurden zum Tode oder zu 25 Jahren in den Lagern verurteilt - im Grunde ein verlängertes Todesurteil -;

15-20 % erhielten Strafen von 5-10 Jahren;

10 % wurden für mindestens 6 Jahre in die Grenzgegenden Sibiriens verbannt;

15 % wurden als Zwangsarbeiter in den Donbas, Kusbas und andere verwüstete Gebiete geschickt. Ihnen wurde nach Ablauf der Strafzeit nicht erlaubt, in die Heimat zurückzukehren;

15-20 % durften heimkehren, fanden jedoch als nichtregistrierte Arbeitskräfte nur selten Arbeit.

... Die fehlenden 15-20 % sind vermutlich "Schwund", Menschen, die in Rußland "untertauchten", während der Reise umkamen oder flüchteten. ...<<

Ein Pfarrer aus Schwerin berichtete über seine 5jährige Haft in der UdSSR (x149/131): >>Die Gefangenen sind die Zwangskolonisatoren unerschlossener Gebiete, eine Reservearmee unbegrenzter Ausbeutung. Der Zwangsarbeiter ist ein Arbeiter, dem man die härtesten Lebensbedingungen, das ungesündeste Klima, die primitivste und schmutzigste Unterbringung und eine Entlohnung zumuten kann, die sein Leben eben noch fristet. ...

Von der Bahnstrecke Kotlas - Workuta, an deren Fertigung ich noch teilgenommen habe, erzählten die Kameraden, die die ersten Stadien dieser Verlegung mitgemacht haben, daß damals so viele Menschen verhungert, erfroren und an Erschöpfung gestorben seien, daß gleichsam unter jeder Schwelle des Bahnkörpers ein Toter liege.<<

Die Zwangsverschleppung der deutschen Zivilisten und Kriegsgefangenen sowie die Auslieferung der osteuropäischen Verbündeten und sowjetischen Fremdarbeiter, die mehrheitlich nicht freiwillig in die UdSSR zurückkehren wollten, geriet schon bald in Vergessenheit. In der Bundesrepublik Deutschland und der internationalen Öffentlichkeit wurde jahrelang nicht über diese völkerrechtswidrige Versklavung der ost- und volksdeutschen Zivilisten berichtet.

Reichs- und volksdeutsche Verschleppungsoffer, die aus den Deportationsgebieten Ost-Mitteleuropas sowie aus den Besatzungszonen der alliierten Siegermächte in die Sowjetunion verschleppt wurden

>>Sibirien gibt wohl die Toten heraus, aber nicht die Lebenden.<< (Russisches Sprichwort)

Deportationsgebiete	Anzahl der Verschleppten	%	Verschleppungsverluste
Ostpreußen	44.000		19.800
Ostpommern	49.000		22.000
Ostbrandenburg	17.000		7.700
Schlesien	62.000		27.900
Deutsche Ostprovinzen	172.000	1)	77.400
Memelland	10.000	2)	1.000
Danzig	12.000		5.400
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	8.000		3.600
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	26.000		11.700
Polnische Gebiete	46.000	3)	20.700
Jugoslawien	30.000	4)	13.500
Rumänien	75.000	5)	33.700
Ungarn	35.000	6)	15.800
Balkan	140.000		63.000
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	196.000		84.700
Ost-Mitteleuropa	368.000		162.100
Aus den deutschen Reichsgebieten verschleppte Rußland-Deutsche (sog. Zwangsrepatriierte)	300.000	7)	111.000
Aus der SBZ verschleppte "Straftäter"	40.000	8)	8.800
In die UdSSR verschleppte Reichs- und Volksdeutsche	708.000	10)	281.900
Innerhalb der Sowjetunion "umgesiedelte" Rußland-Deutsche	900.000	9)	239.000
Insgesamt	1.608.000		520.900

Quellen: 1) - 3) = x001/83E,87E, x026/91, 4) - 6) = x006/96E, x007/79E, x008/44E, 7) - 10) = x026/31,63,91.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 (x010/34): >>Die Anzahl der in die Sowjetunion als "Reparationsverschleppte" sowie "Vertragsumsiedler" verbrachten Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße dürfte mehr als 400.000 Menschen betragen haben, wovon ca. 55 % überlebten. Demnach wären in den Lagern und auf Transporten ca. 200.000 verstorben ...<<

Kurt W. Böhme ("Gesucht wird ... Die dramatische Geschichte des Suchdienstes", S. 275) ermittelte sogar rd. 874.000 deutsche Zivilisten, die wahrscheinlich nach Sibirien und Zentralasien verschleppt wurden. Von diesen Deportierten kamen ca. 341.000 in der UdSSR um (x026/91).

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) ermittelte zum "Themenkomplex Verschleppung" für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) folgende Zahlen (x037/60): 1.660.000 Reichs- und Volksdeutsche (613.000 Frauen, 796.000 Männer und 251.000 Kinder) wurden damals in sowjetische Deportationslager verschleppt. Während der sowjetischen Verschleppungsaktion kamen etwa 580.000 Deutsche (226.000 Frauen, 258.000 Männer und 96.000 Kinder) um.

Robert H. Jackson (1892-1954; nordamerikanischer Hauptankläger im Nürnberger Kriegsver-

brecherprozeß), der das NS-Regime konsequent bekämpfte, kritisierte später die nordamerikanische Zustimmung zur Sklavenarbeit im Osten (x025/125): >>Was die Welt braucht, ist bestimmt nicht die Idee, die einen aus den Konzentrationslagern herauszuholen und die anderen hineinzustecken, sondern die Konzentrationslager selbst müssen abgeschafft werden. ... Das wirkliche Problem bei der Verschickung von Arbeitskräften wird sein, daß sie niemals wiederkommen.<<

Der deutsche Historiker Herbert Mitzka schrieb im Jahre 1985 (x024/100): >>Es ist eine Tatsache, daß heute in der westdeutschen Bevölkerung erhebliche Informationsdefizite über die Deportations- und Vertreibungsverbrechen bestehen ... Auch waren viele Verbrechen, die in diesem Zusammenhang von den überlebenden Opfern berichtet wurden, so haarsträubend, daß sie von den Westdeutschen für übertrieben gehalten und deshalb teilweise nicht geglaubt wurden.<<

Prof. Dr. Andreas Hillgruber berichtete über die Verschleppung der Reichs- und Volksdeutschen aus Ost-Mitteleuropa (x024/102): >>Gegenüber der Flucht und Vertreibung, die vielfach beschrieben wurden, ist die Deportation von ca. 500.000 Deutschen ... ins Innere der Sowjetunion zu sehr in den Hintergrund getreten, obwohl gerade diese Seite der Eroberung des deutschen Ostens wie der übrigen ostmitteleuropäischen Gebiete charakteristisch für das stalinistische System des Sowjetkommunismus war.<<

Das Potsdamer Abkommen

>>Jeder Dummkopf kann die Wahrheit sagen, aber es braucht einen Menschen mit Gespür, um gut zu lügen.<< (Samuel Butler)

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 im Schloß Cäcilienhof bei Potsdam stattfand, verhandelten Stalin, Truman, Churchill (bis zur Wahlniederlage im Juli 1945) und Attlee (ab 28.07.1945) über gemeinsame Maßnahmen zur Behandlung des Deutschen Reiches und die Schaffung einer neuen Friedensordnung. Während dieser Verhandlungen trafen die nordamerikanischen und britischen Außenpolitiker weitere verhängnisvolle Fehlentscheidungen.

Vor der Potsdamer Konferenz besaß US-Präsident Truman praktisch alle Trümpfe. Im Gegensatz zur Sowjetunion verfügte Nordamerika z.B. schon über eine einsatzfähige Atombombe, die ursprünglich gegen "Hitler-Deutschland" eingesetzt werden sollte (x041/191). Die Nordamerikaner hatten einen Tag vor dem Beginn der Potsdamer Konferenz den ersten erfolgreichen Atombombentest in der Wüste von New Mexiko durchgeführt. Die sowjetische Militärhilfe gegen Japan wurde eigentlich nicht mehr benötigt. Japans Armeen waren außerdem fast besiegt und hatten bereits mehrere Friedensangebote eingereicht. Der überforderte nordamerikanische Präsident war jedoch trotz der japanischen Kapitulationsbereitschaft fest entschlossen, die Atombombe gegen Japan einzusetzen, um Stalin einzuschüchtern.

Den beteiligten Konferenzteilnehmern ging es in erster Linie um Reparationsregelungen, so daß sich die Potsdamer Verhandlungen schnell zu einem verbissenen Kampf um die Kriegsbeute entwickelte. Ferner wollte man den NS-Staat vollständig vernichten und die ehemalige deutsche Industrie- und Wirtschaftsmacht langfristig ausschalten.

Die Nordamerikaner und Briten hatten vor der Potsdamer Konferenz vereinbart, "nur" die preußischen Provinzen Ostpreußen, Danzig, Ostpommern und Oberschlesien an die UdSSR bzw. Polen abzutreten. Diese Gebietsabtretungen genügten den Osteuropäern jedoch längst nicht mehr. Stalin verlangte für Polen schließlich alle deutschen Ostgebiete östlich der Oder und Görlitzer Neiße (außer Nord-Ostpreußen). Die zusätzliche Abtretung der dichtbevölkerten Provinzen Niederschlesien und Ostbrandenburg war für Churchill und US-Präsident Truman

zunächst unannehmbar, deshalb ließen sie sich schließlich auf eine "Politik des Aufschiebs" ("policy of postponement") ein.

Die Massenvertreibung der Deutschen wurde zwar während der Potsdamer Konferenz entschieden, aber die Vertreiberstaaten hatten vorher längst entscheidende Fakten realisiert. Für Stalin waren die geplanten Gebietsabtretungen schon lange erledigt, denn er hatte die Westverschiebung systematisch vorbereiten lassen und ab Ende Mai 1945 die Austreibung von großen Bevölkerungsteilen gefördert bzw. geduldet, um vollendete Tatsachen zu schaffen.

Die Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen aus Ostdeutschland, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn wurde trotz der langen Verhandlungsdauer nicht mehr ernsthaft diskutiert. Die sog. "Umsiedlung" der Deutschen wurde lediglich noch zur Kenntnis genommen. Die westlichen Alliierten ordneten in Potsdam die Vertreibung der Ost- und Volksdeutschen zwar nicht kategorisch an, aber ihre leichtfertige Zustimmung machte die großangelegte Zwangsumsiedlung von Millionen von Deutschen zweifellos erst möglich.

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz wurde ausdrücklich festgelegt, daß die "Ausweisungen" in geordneter und humaner Weise durchgeführt werden sollten. Obwohl die Vertreiberstaaten versicherten, daß sie die Umsiedlungen in geordneter und humaner Weise abwickeln würden, hielt sich später niemand an die offiziellen Vereinbarungen und Zusagen.

Während der Potsdamer Konferenz behauptete Stalin mehrfach, daß die deutschen Ostgebiete menschenleer seien (x150/12). Die polnische Regierung, die zeitweise als Gast in Potsdam teilnahm, gab nur noch 1,5 Millionen Deutsche an (x150/14). Diese Deutschen würden freiwillig ziehen, sobald die Ernte vorbei wäre.

Churchill und Truman wurden vorsätzlich getäuscht, denn in Wirklichkeit hielten sich damals noch ca. 5,7 Millionen Reichs- und Volksdeutsche östlich der Oder-Neiße-Linie auf (x001/78E). Diese osteuropäische "Verhandlungstaktik" beeinflusste sicherlich maßgebliche Entscheidungen der Potsdamer Konferenz.

Als Premierminister Churchill nach seiner Wahlniederlage bei den britischen Unterhauswahlen die Potsdamer Konferenz verlassen mußte, waren US-Präsident Truman und die ebenfalls unerfahrenen britischen Labour-Außenpolitiker sowie ihre Berater nicht mehr in der Lage, den sowjetischen Diktator in die Schranken zu weisen, denn Stalin war ein erfahrener Machtpolitiker und knallharter Verhandlungsführer, der seine Gegner meistens in stundenlangen Debatten zermürbte (x114/2.103). Nach Churchills Rückzug konnte Stalin seine maßlosen Gebietsforderungen schließlich vollständig durchsetzen.

Im Verlauf der internationalen Konferenz von Potsdam, die am 2. August 1945 beendet wurde, schlossen die Alliierten keine völkerrechtlichen Verträge. Es handelte sich lediglich um Absprachen bzw. Vereinbarungen zwischen den Siegermächten und den Vertreiberstaaten (x150/18-19). Die Verhandlungsergebnisse wurden im sog. "Potsdamer Protokoll" festgehalten, das bis zum endgültigen Abschluß einer friedensvertraglichen Regelung Gültigkeit besitzen sollte.

Das sogenannte Potsdamer Protokoll (Mitteilung über die Dreimächte-Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 in Potsdam stattfindet) wird am 22. August 1945 veröffentlicht (x156/12-14, x028/253-254, x156/14-16, x028/256-258): >>...

I. ... Die Konferenz schloß am 2. August 1945. Es wurden wichtige Entscheidungen und Vereinbarungen getroffen. Es fand ein Meinungsaustausch über eine Reihe anderer Fragen statt. Die Beratung dieser Probleme wird durch den Rat der Außenminister, der durch diese Konferenz geschaffen wurde, fortgesetzt.

Präsident Truman, Generalissimus Stalin und Premierminister Attlee verlassen diese Konferenz, welche das Band zwischen den drei Regierungen fester geknüpft und die Rahmen ihrer Zusammenarbeit und Verständigung erweitert hat, mit einer erneuerten Überzeugung, daß ihre Regierungen und Völker, zusammen mit anderen Vereinten Nationen, die Schaffung eines

gerechten und dauerhaften Friedens sichern werden.

II. Die Einrichtung eines Rates der Außenminister

... 3a. Als eine vordringliche und wichtige Aufgabe des Rates wird ihm aufgetragen, Friedensverträge für Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland aufzusetzen, um sie den Vereinten Nationen vorzulegen und Vorschläge zur Regelung der ungelösten territorialen Fragen, die in Verbindung mit der Beendigung des Krieges in Europa entstehen, auszuarbeiten. Der Rat wird zur Vorbereitung einer friedlichen Regelung für Deutschland benutzt werden, damit das entsprechende Dokument durch die für diesen Zweck geeignete Regierung Deutschlands angenommen werden kann, wenn eine solche Regierung gebildet sein wird. ...

III. Über Deutschland

Alliierte Armeen führen die Besetzung von ganz Deutschland durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden. ...

Der deutsche Militarismus und Nationalsozialismus werden ausgerottet und die Alliierten treffen nach gegenseitiger Vereinbarung in der Gegenwart und in der Zukunft auch andere Maßnahmen, die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann.

Die Alliierten sind nicht gewillt, das deutsche Volk zu vernichten oder in die Sklaverei zu stürzen. Die Alliierten haben vor, dem deutschen Volk eine Möglichkeit zu geben, sich vorzubereiten, um zukünftig die Wiederherstellung seines Lebens auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage zu verwirklichen. Wenn die eigenen Anstrengungen des deutschen Volkes unablässig auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet sein werden, wird es ihm möglich sein, zu gegebener Zeit einen Platz unter den freien Völkern der Welt einzunehmen. ...

A. Politische Grundsätze

1. Entsprechend der Übereinkunft über das Kontrollsystem in Deutschland wird die höchste Regierungsgewalt in Deutschland durch die Oberkommandierenden der Streitkräfte der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreiches und der Französischen Republik, welche in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrats handeln, jeder in seiner Besatzungszone nach den Leitsätzen seiner entsprechenden Regierung sowie gemeinsam in den ganz Deutschland betreffenden Fragen ausgeübt.

2. Soweit dieses praktisch durchführbar ist, muß die Behandlung der deutschen Bevölkerung in ganz Deutschland gleich sein.

3. Die Ziele der Besetzung Deutschlands, durch welche der Kontrollrat sich leiten lassen soll, sind:

I. Völlige Abrüstung und Demilitarisierung Deutschlands und die Liquidierung der gesamten deutschen Industrie, welche für eine Kriegsproduktion benutzt werden kann, oder deren Überwachung. ...

II. Das deutsche Volk ist zu überzeugen, daß es eine militärische Niederlage erlitten hat und daß es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es auf sich geladen hat, indem seine eigne mitleidlose Kriegsführung und der fanatische Widerstand der Nazis das deutsche Wirtschaftsleben zerstört und Chaos und Elend unvermeidlich gemacht haben.

III. Die nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen Gliederungen und Unterorganisationen sind zu vernichten; alle nationalsozialistischen Ämter sind aufzulösen; es sind Sicherheiten dafür zu schaffen, daß sie in keiner Form wieder auferstehen können, jeder nazistischen Propaganda ist vorzubeugen.

IV. Die endgültige Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage und eine eventuelle friedliche Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben sind vorzubereiten. ...<<

>>... 4. Alle nazistischen Gesetze, welche die Grundlagen für das Hitlerregime geliefert haben

oder eine Diskriminierung aufgrund der Rasse, Religion oder politischen Überzeugung errichtet, müssen abgeschafft werden. Keine solche Diskriminierung, weder eine rechtliche, noch eine administrative oder irgendeiner anderen Art, wird geduldet werden.

5. Kriegsverbrecher und alle diejenigen, die an der Planung oder Verwirklichung nazistischer Maßnahmen, die Greuel oder Kriegsverbrechen nach sich zogen oder als Ergebnis hatten, teilgenommen haben, sind zu verhaften und dem Gericht zu übergeben. Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen und alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.

6. Alle Mitglieder der nazistischen Partei, welche mehr als nominell an ihrer Tätigkeit teilgenommen haben, und alle anderen Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen, sind aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern und von verantwortlichen Posten in wichtigen Privatunternehmungen zu entfernen. Diese Personen müssen durch Personen ersetzt werden, welche nach ihren politischen und moralischen Eigenschaften fähig erscheinen, an der Entwicklung wahrhaft demokratischer Einrichtungen in Deutschland mitzuwirken.

7. Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.

8. Das Gerichtswesen wird entsprechend den Grundsätzen der Demokratie und der Gerechtigkeit auf der Grundlage der Gesetzlichkeit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität und der Religion reorganisiert werden.

9. Die Verwaltung Deutschlands muß in Richtung auf eine Dezentralisation der politischen Struktur und der Entwicklung einer örtlichen Selbstverwaltung durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke:

(I) wird die lokale Selbstverwaltung in ganz Deutschland nach demokratischen Grundsätzen und zwar durch Wahlausschüsse (Räte), so schnell wie es mit der Wahrung der militärischen Sicherheit und mit den Zielen der militärischen Besetzung vereinbar ist, wiederhergestellt.

(II) sind in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien zu erlauben und zu fördern mit der Einräumung des Rechtes, Versammlungen einzuberufen und öffentliche Diskussionen durchzuführen. ...

(IV) wird bis auf weiteres keine zentrale deutsche Regierung errichtet werden. Jedoch werden einige wichtige zentrale deutsche Verwaltungsabteilungen errichtet werden, an deren Spitze Staatssekretäre stehen, und zwar auf den Gebieten des Finanzwesens, des Transportwesens, des Verkehrswesens, des Außenhandels und der Industrie. Diese Abteilungen werden unter der Leitung des Kontrollrates tätig sein.

10. Unter Berücksichtigung der Notwendigkeit zur Erhaltung der militärischen Sicherheit wird die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion gewährt. Die religiösen Einrichtungen sollen respektiert werden. Die Schaffung freier Gewerkschaften, gleichfalls unter Berücksichtigung der Notwendigkeit der Erhaltung der militärischen Sicherheit, wird gestattet werden. ...<<

>>... **B. Wirtschaftliche Grundsätze**

11. Mit dem Ziele der Vernichtung des deutschen Kriegspotentials ist die Produktion von Waffen, Kriegsausrüstung und Kriegsmitteln, ebenso die Herstellung aller Typen von Flugzeugen und Seeschiffen zu verbieten und zu unterbinden. Die Herstellung von Metallen und Chemikalien, der Maschinenbau und die Herstellung anderer Gegenstände, die unmittelbar für die Kriegswirtschaft notwendig sind, ist streng zu überwachen und zu beschränken ... Die Produktionskapazität, entbehrlich für die Industrie, welche erlaubt sein wird, ist entsprechend dem Reparationsplan, ... entweder zu entnehmen oder, falls sie nicht entnommen werden kann, zu vernichten.

12. In praktisch kürzester Frist ist das deutsche Wirtschaftsleben zu dezentralisieren mit dem Ziel der Vernichtung der bestehenden übermäßigen Konzentration der Wirtschaftskraft, dargestellt insbesondere durch Kartelle, Syndikate, Trusts und andere Monopolvereinigungen.

13. Bei der Organisation des Wirtschaftslebens in Deutschland ist die Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der Friedensindustrie für den inneren Bedarf (Verbrauch) zu richten.

14. Während der Besatzungszeit ist Deutschland als ein einziges wirtschaftliches Ganzes zu betrachten. ...

15. Es ist eine alliierte Kontrolle über das deutsche Wirtschaftsleben zu errichten, jedoch nur in den Grenzen, die notwendig sind:

a) zur Erfüllung des Programms der industriellen Abrüstung und Demilitarisierung, der Reparationen und der erlaubten Aus- und Einfuhr,

b) zur Sicherung der Warenproduktion und der Dienstleistung, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Besatzungsstreitkräfte und der verpflanzten Personen in Deutschland notwendig sind, und die für die **Erhaltung eines mittleren Lebensstandards in Deutschland, der den mittleren Lebensstandard der europäischen Länder nicht übersteigt**, wichtig sind (Europäische Länder bedeuten alle europäischen Länder mit Ausnahme des Vereinigten Königreichs und der Sowjetunion) ...

e) zur Überwachung aller deutschen öffentlichen oder privaten wissenschaftlichen Forschungs- oder Versuchsanstalten. Laboratorien usw., die mit einer Wirtschaftstätigkeit verbunden sind.

16. Zur Einführung und Unterstützung der wirtschaftlichen Kontrolle, die durch den Kontrollrat errichtet worden ist, ist ein deutscher Verwaltungsapparat zu schaffen. ... Jede deutsche Verwaltung, die dem Ziel der Besatzung nicht entsprechen wird, wird verboten.

... 18. Der Kontrollrat hat entsprechende Schritte zur Verwirklichung der Kontrolle und der Verfügung über alle deutschen Guthaben im Auslande zu übernehmen, welche noch nicht unter die Kontrolle der alliierten Nationen, die an dem Kriege gegen Deutschland teilgenommen haben, geraten sind.

19. Nach der Bezahlung der Reparationen sind dem deutschen Volke genügend Mittel zu belassen, um ohne Hilfe von außen zu existieren.

IV. Reparationen aus Deutschland

In Übereinstimmung mit der Entscheidung der Krim-Konferenz, daß Deutschland gezwungen werden sollte, in größtmöglichem Ausmaß für die Verluste und Leiden, die es den Vereinten Nationen verursacht hat, und wofür das deutsche Volk der Verantwortung nicht entgehen kann, Ausgleich zu schaffen, wurde folgende Übereinkunft erreicht:

1. Die Reparationsansprüche der UdSSR sollen durch Entnahmen aus der von der UdSSR besetzten Zone in Deutschland und durch angemessene deutsche Auslandsguthaben befriedigt werden.

2. Die UdSSR wird die Reparationsansprüche Polens aus ihrem eigenen Anteil an den Reparationen befriedigen.

3. Die Reparationsansprüche der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreiches und der anderen zu Reparationsforderungen berechtigten Länder werden aus den westlichen Zonen und den entsprechenden deutschen Auslandsguthaben befriedigt werden.

4. In Ergänzung der Reparationen, die die UdSSR zusätzlich aus den westlichen Zonen erhalten:

a) 15 % derjenigen verwendungsfähigen und vollständigen industriellen Hauptausrüstung, vor allem der metallurgischen, chemischen und Maschinen erzeugenden Industrien, soweit sie für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind und aus den westlichen Zonen Deutschlands im Austausch für einen entsprechenden Wert an Nahrungsmitteln, Kohle, Pottasche, Zink, Holz,

Tonprodukten, Petroleumprodukten und solchen anderen Waren entnommen werden soll, über die noch eine Vereinbarung getroffen werden mag.

b) 10 % derjenigen industriellen Hauptausrüstung, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig ist und aus den westlichen Zonen zu entnehmen und auf Reparationskonto an die Sowjetregierung zu übertragen ist ohne Bezahlung oder Gegenleistung irgendwelcher Art. ...

8. Die Sowjetregierung verzichtet auf alle Ansprüche bezüglich der Reparationen aus Anteilen an deutschen Unternehmungen, die in den westlichen Besatzungszonen in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in allen Ländern mit Ausnahme der weiter unten in § 9 gekennzeichneten Fälle.

9. Die Regierungen der USA und des Vereinigten Königreiches verzichten auf ihre Ansprüche im Hinblick auf Reparationen hinsichtlich der Anteile der deutschen Unternehmen, die in der östlichen Besatzungszone in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in Bulgarien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Ost-Österreich.

10. Die Sowjetunion erhebt keine Ansprüche auf das von den alliierten Truppen in Deutschland erbeutete Gold. ...<<

>>... **VI. Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet**

... Die Konferenz hat grundsätzlich den Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und der anliegenden Gebiete an die Sowjetunion ... zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.

Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden. ...

IX. Polen

... Hinsichtlich der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit definieren sie ihre Haltung in der folgenden Feststellung:

... Die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens haben Maßnahmen zum Schutze der Interessen der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit als der anerkannten Regierung des polnischen Staates hinsichtlich des Eigentums getroffen, das dem polnischen Staate gehört, in ihren Gebieten liegt und unter ihrer Kontrolle steht, unabhängig davon, welcher Art dieses Eigentum auch sein mag.

Sie haben weiterhin Maßnahmen zur Verhinderung einer Übereignung derartigen Eigentums an Dritte getroffen. ...

b) Bezüglich der Westgrenze wurde folgendes Abkommen erzielt:

In Übereinstimmung mit dem bei der Krim-Konferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen die Meinungen der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, das Polen erhalten soll. Der Präsident des Nationalrates Polens und die Mitglieder der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit sind auf der Konferenz empfangen worden und haben ihre Auffassungen in vollem Umfange dargelegt.

Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz (Bildung einer deutschen Zentralregierung) zurückgestellt werden soll (eine Formulierung, die sich von der Verfügung Art. VI des Abkommens deutlich unterschied).

Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen (Lausitzer) Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ... gestellt wird, und einschließlich des Gebietes

der Freien Stadt Danzig unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

XIII. Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn:

Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.

Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die bereits auf den Besatzungsbehörden ruhen, halten sie es für wünschenswert, daß der alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie beauftragen demgemäß ihre jeweiligen Vertreter beim Kontrollrat, ihren Regierungen so bald wie möglich über den Umfang zu berichten, in dem derartige Personen schon aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland gekommen sind, und eine Schätzung über Zeitpunkt und Ausmaß vorzulegen, zu dem die weiteren Überführungen durchgeführt werden könnten, wobei die gegenwärtige Lage in Deutschland zu berücksichtigen ist.

Die tschechoslowakische Regierung, die Polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von Obigem in Kenntnis gesetzt und ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuß (Verteilung auf die einzelnen Besatzungszonen) geprüft haben. ...

Unterzeichnet: J. Stalin - Harry S. Truman - C. R. Attlee.

2. August 1945.<<

>>Wahrheit ist es, vor der die Meinung erbleicht.<< (Georg W. Hegel)
--

Im Potsdamer Abkommen betonten die Siegermächte zwar ausdrücklich, daß man nicht beabsichtigen würde, das deutsche Volk zu vernichten oder zu versklaven, aber die hilflosen Ost- und Volksdeutschen hatten schon längst die brutale Wirklichkeit erlebt bzw. nicht überlebt. Aufgrund der völlig überzogenen Gebietsabtretungen, die sie noch in der Atlantik-Charta vom 14.08.1941 aus moralischen Gründen als unannehmbar abgelehnt hatten, akzeptierten die Nordamerikaner und Briten stillschweigend die Massenvertreibung von Millionen.

Die westlichen Alliierten waren trotz der gigantischen Bevölkerungsmassen zuversichtlich, daß man die Deutschen geregelt und human "umsiedeln" könnte. Diese naiven Fehleinschätzungen und fehlende internationale Kontrollmaßnahmen brachten nochmals unvorstellbare Leiden und unsägliches Elend über die Ost- und Volksdeutschen.

Nach der Potsdamer Konferenz setzte man in Polen und in der CSR die "wilden Vertreibungen" fort. Die "Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile" und andere Abmachungen wurden häufig ebenfalls nicht beachtet.

Nach dem Abschluß des Potsdamer Abkommens verschlechterten sich allmählich die Beziehungen der Kriegsaliierten. Die verbliebenen deutschen Wirtschaftsbetriebe wurden durch Aufsplitterung, Reparationen und Beschränkungen zusätzlich geschwächt, so daß die Versorgung der Bevölkerung fast unmöglich wurde. Die industrielle Produktion Westdeutschlands erreichte 1945 nur noch 18 % des Volumens von 1936 (x148/15). Der deutsche Binnenmarkt war durch Zonengrenzen unterbrochen, die Währung war total zerrüttet und Aufbaukredite

gab es nirgends. Im gesamten Land breiteten sich Hunger, Resignation und Hoffnungslosigkeit aus.

Stalin begründete die deutschen Gebietsabtretungen damals mit dem polnisch-sowjetischen "Sicherheitsbedürfnis" (x149/115): >>Im Laufe der letzten 25 Jahre sei Deutschland zweimal über Polen in Rußland eingefallen. Weder die Engländer noch die Amerikaner hätten solche Invasionen erlebt, die kaum erträglich seien und deren Folgen man nicht so leicht vergessen könne. Diese deutschen Invasionen seien nicht einfach Kriegsführung, sondern den Einfällen der Hunnen vergleichbar. ...

Polens Schwäche und Feindseligkeit ... habe zugleich eine erhebliche Schwächung der Sowjetunion bedeutet, Rußland sei daher wesentlich daran interessiert, ein starkes und befreundetes Polen zum Nachbarn zu haben.<<

Harry S. Truman schrieb später über die Potsdamer Konferenz (x063/605-606, x149/115): >>Wir standen in Potsdam einem fait accompli (vollendeten Tatsachen) gegenüber, wir waren durch die Umstände so gut wie gezwungen, die russische Besetzung Ostpolens und der polnischen (Besetzung) des deutschen Gebietes östlich der Oder zuzustimmen. Es war ein dreister Gewaltakt. ...<<

>>... Das von den Russen mitunterzeichnete Dokument eröffnete die Aussicht auf eine friedliche Zusammenarbeit in Europa. Trotzdem hatte ich einsehen müssen, daß die Russen rücksichtslose Verhandlungspartner waren. ... Macht ist das einzige, was die Russen verstehen.<<

Churchill kritisierte anschließend die britischen Konferenzteilnehmer in Potsdam (x024/109-110, x028/106): >>Weder ich noch Eden hätten die westliche Neiße akzeptiert. Als Kompensation für Polens Rückzug auf die Curzon-Linie hatten wir die Verschiebung der polnischen Westgrenze bis zur Oder und östlichen Neiße anerkannt, doch nie hätte eine Regierung, deren Chef ich war, sich damit einverstanden erklärt, die Grenze bis zur westlichen Neiße zu erstrecken, nur weil die russischen Armeen das Gebiet dazwischen und darüber hinaus besetzt hatten. Das war nicht nur eine Frage des Prinzips, sondern vielmehr eine praktische Angelegenheit von enormer Tragweite, da es dabei um die Entwurzelung von weiteren 3 Millionen Menschen ging. Hier war Unrecht im Werden, gegen das unter dem Gesichtspunkt der künftigen Befriedung Elsaß-Lothringen und der Polnische Korridor nicht viel mehr als Kleinigkeiten waren. ...<<

>>... Die Briten hatten schwere moralische Bedenken gegen umfangreiche Bevölkerungsumsiedlungen. Wir konnten eine Ausweisung von ebenso vielen Deutschen akzeptieren, wie Polen aus Ostpolen östlich der Curzon-Linie übersiedelten, sagen wir, 2 bis 3 Millionen; doch eine Ausweisung von 8 oder 9 Millionen Deutschen, wie sie die polnischen Forderungen mit sich brachten, war zu viel und völlig falsch.<<

Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk schrieb z.B. über die Potsdamer Konferenz (x069/-208): >>An die Stelle Roosevelts ist Truman getreten. Churchill hat in Voraussicht seines Sturzes seinen Nachfolger Attlee mitgebracht. Tiefeinschneidende Beschlüsse werden gefaßt, in den wichtigsten Fragen aber kommt man zu keiner Einigung.

Die Reste der deutschen Flotte werden unter den 3 Siegermächten aufgeteilt. In Zukunft soll Deutschland keine seefähigen Schiffe und auch keine Flugzeuge mehr besitzen. Synthetisches Benzin, Buna und andere Werkstoffe dürfen nicht mehr hergestellt werden. Die Sieger bemächtigen sich sämtlicher Patente und nehmen das deutsche Auslandsvermögen sowie zahlreiche Industrieanlagen in Anspruch. In den nächsten Jahren werden in den westlichen Besatzungszonen 8 % aller Werke demontiert, in Berlin 50 %, in der Sowjetischen Besatzungszone 45 %.

Die Sieger verpflichten sich zwar, während der Besatzungszeit "Deutschland als eine einzige wirtschaftliche Einheit" zu behandeln, riegeln aber schon bald ihre Besatzungsgebiete voneinander ab. Sie erklären auch, sie wollten "dem deutschen Volk genügend Mittel übrig lassen,

um es in die Lage zu versetzen, ohne fremde Hilfe zu bestehen", ihre Maßnahmen aber machen das völlig unmöglich. ...<<

Prof. Dr. Helmuth G. Dahms berichtete über die Potsdamer Konferenz (x090/306): >>Moskau hatte die Einladung Frankreichs zur Potsdamer Konferenz hintertrieben. Die sowjetische Position verbesserte sich auch, als Churchill infolge des Ausgangs der britischen Wahl abgelöst wurde. Stalin rechnete nur mit Truman als gleichwertigen Verhandlungspartner, von dem bekannt war, daß er die amerikanischen Truppen schon bald aus Europa zurückziehen wollte. Trumans Berater durchschauten die Absichten des sowjetischen Diktators. Der Präsident schloß deshalb einen Formelkompromiß. Jede Besatzungsmacht erhielt das Recht, sich aus der Reparationsmasse der eigenen Zone zu bedienen. Die UdSSR sollten zusätzlich 10 % der westlichen Entnahmen erhalten, weitere 15 % im Austausch gegen Nahrungsmittel, Kohle und Kalisalz.

Das Verlangen, die willkürlich gezogene polnische Westgrenze anzuerkennen, lehnten die Westmächte ab. Allerdings galten die deutschen Ostprovinzen nun nicht länger als "Teil der Sowjetischen Besatzungszone". Eine neue Definition der Oder-Neiße-Linie erlaubte Stalin sogar, noch mehr Gebiet - Stettin und Swinemünde mit 850 qkm - der polnischen Verwaltung zu überlassen.

Der westliche Vorbehalt, die Grenzfrage bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen, wurde weiter erschwert durch den Beschluß, alle Deutschen "in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn" auszusiedeln, denn damit waren auch die Bewohner der Ostprovinzen gemeint. ... Nicht nur Kriegsverbrecher, auch Personen, die an "nazistischen Maßnahmen" teilgenommen hatten, sollten interniert und vor Gericht gestellt werden.

Die Siegermächte wollten im Kontrollrat gemeinsam und einstimmig beschließen, aber jede (Macht) auch für sich allein entscheiden. Sie sicherten den Menschen in ihren Besatzungszonen gleiche Behandlung zu, doch diese war von vornherein unmöglich, weil die Konferenz kein einheitliches Reparationsgebiet schuf und an dem sowjetischen Sonderweg nichts auszusetzen fand.

Das "Potsdamer Abkommen" vom 2. August 1945 war kein völkerrechtlich bindender Vertrag. Verschiedene Textstellen hatten lediglich den Charakter vager Absichtserklärungen. Der "Protokoll" genannte Schriftsatz wurde nicht ratifiziert. Frankreich verweigerte dem beschlossenen Aufbau deutscher "Zentralbehörden" seine Zustimmung und forderte zuerst die Abtretung des Rheinlandes, des Saar- und Ruhrgebietes.<<

Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan schrieb nach dem Potsdamer Abkommen über das nordamerikanisch-sowjetische Verhältnis (x156/17-18): >>Die Idee, Deutschland gemeinsam mit den Russen regieren zu wollen, ist ein Wahn. Ein ebensolcher Wahn ist es, zu glauben, die Russen und wir könnten uns eines schönen Tages höflich zurückziehen, und aus dem Vakuum werde ein gesundes und friedliches Deutschland steigen. Wir haben keine andere Wahl, als unseren Teil von Deutschland - den Teil, für den wir und die Briten die Verantwortung übernommen haben - zu einer Form von Unabhängigkeit zu führen, die so befriedigend, so gesichert, so überlegen ist, daß der Osten sie nicht gefährden kann.

...

Zugegeben, daß das Zerstückelung bedeutet. Aber die Zerstückelung ist bereits Tatsache, wegen der Oder-Neiße-Linie. Ob das Stück Sowjetzone wieder mit Deutschland verbunden wird oder nicht, ist jetzt nicht wichtig. Besser ein zerstückeltes Deutschland, von dem wenigstens der westliche Teil als Prellblock für die Kräfte des Totalitarismus wirkt, als ein geeintes Deutschland, das diese Kräfte wieder bis an die Nordsee vorläßt. ...

Es versteht sich - bei solchen Überzeugungen, daß ich die Arbeit der Konferenz von Potsdam mit Skepsis und Entsetzen verfolgte. Ich kann mich an kein politisches Dokument erinnern, daß mich je so deprimiert hätte wie das von Truman unterzeichnete Kommuniqué am Ende

dieser wirren und verwirrenden Verhandlungen. Nicht nur weil ich wußte, daß die Idee einer gemeinsamen Viermächtekontrolle, die man jetzt zur Grundlage für die Regierung Deutschlands gemacht hatte, abwegig und undurchführbar sei.

Auch die unpräzise Ausdrucksweise, die Verwendung so dehnbarer Begriffe wie "demokratisch", "friedlich", "gerecht" in einem Abkommen mit den Russen lief allem zuwider, was 17 Jahre Rußlanderfahrung mich über die Technik des Verhandeln mit der sowjetischen Regierung gelehrt hatten. Die Behauptung z.B., wir würden zusammen mit den Russen das deutsche Erziehungssystem "nach demokratischen Richtlinien" umformen, ließ Rückschlüsse zu, die nach allem, was wir von der Geisteshaltung der sowjetischen Führer und den damaligen russischen Erziehungsgrundsätzen wußten, völlig ungerechtfertigt waren.

Noch erschreckender las sich die von uns verkündete Absicht, in Zusammenarbeit mit den Russen das deutsche Rechtswesen so umzugestalten, daß es "den Prinzipien der Demokratie", der Urteilsfindung nach Recht und Gesetz und der gleichen Behandlung aller Bürger ohne Ansehen von Rasse, Nationalität oder Religion" entspräche. ... Jeder Mensch in Moskau hätte unsern Unterhändlern sagen können, was die sowjetische Führung unter "demokratischen Parteien" verstand. Die Irreführung der Öffentlichkeit in Deutschland und im Westen durch die Verwendung eines solchen Ausdrucks in einem Dokument, das außer von Stalin auch von den Herren Truman und Attlee unterzeichnet war, ließ sich selbst mit allergrößter Naivität nicht entschuldigen. ...<<

Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 10. Mai bis zum 30. Juni 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01.	SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02.	Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03.	Polen
04.	CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05.	Jugoslawien
06.	Rumänien
07.	Ungarn
08.	UdSSR
09.	Österreich
10.	SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11.	Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12.	WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13.	Westeuropa
14.	Amerika
15.	Asien

Mai 1945

>>Das Recht auf Dummheit gehört zur Garantie der freien Entfaltung der Persönlichkeit.<<
(Mark Twain)

10.05.1945

Ostpommern: Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Schrankenwärters O. S. (x002/655): >>Anfang Mai kamen die ersten Züge mit Flüchtlingen in Richtung Stettin. ... Was ich in diesen Zügen und in den einzelnen Waggons sah, war ein Bild des Grauens. Diese Züge fuhren dicht vor oder hinter (dem) Bahnhof Z. sehr langsam. Hier sprangen ... Russen und Polen ab oder auf den Zug. ...

Es war meistens Geschrei von Frauen und Kindern in den einzelnen Wagen (zu hören), so daß einem angst und bange wurde. Frauen, auch einige Männer, waren ganz entkleidet und wurden aus den Zügen geworfen. Auf dem Bahnhof Z. war in der Regel Beuteverteilung.

Weil ich bei den Russen und später auch bei den Polen Dienst versehen mußte, habe ich fast immer mit ansehen müssen, wie die letzte Habe der Flüchtlinge aus den Säcken herausgeholt und verteilt wurde. Das Dienstzimmer glich oft einem ... Warenlager. Wir haben ... an den

Gleisen viele Sparbücher und wertvolle Schriftstücke zusammengesammelt. ...

Dieser Zug, der jeden Tag in der 15. Stunde durch unseren Bahnhof fuhr und außer Personenwagen am Zugende auch Waggons mit Flüchtlingen hatte, wurde von uns Plünderungszug genannt. ...<<

CSR: Prag wird vollständig durch sowjetische Truppen besetzt. Mit der "Prager Operation" beendet die Rote Armee die vollständige Einschließung der deutschen Heeresgruppe Mitte und der Heeresgruppe Ostmark. In der CSR nimmt die Rote Armee ca. 860.000 deutsche Soldaten gefangen (x047/238).

Konrad Henlein (1898 in Maffersdorf bei Reichenberg geboren, Sohn deutsch-tschechischer Eltern, Reichsstatthalter und Gauleiter des Sudetenlandes) begeht am 10. Mai 1945 im US-Gefangenenlager in Pilsen Selbstmord.

Rückkehr von geflüchteten Schlesiern – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/-408-409): >>Der Magistrat der Stadt beschloß, die eingesperrten Deutschen über die Grenze abzuschieben. Gegen Mittag marschierten wir, Frauen und Männer gesondert, ab. Über Tannwald und Polaun zogen wir dem Riesengebirgskamm entgegen. In Polaun übernachteten wir auf freiem Felde. Es waren Hunderte von Flüchtlingen eingetroffen.

Während der ganzen Nacht kamen Russen und Polen, um Frauen und Mädchen gewaltsam wegzuholen. Das markerschütternde Geschrei aller Schläfer vertrieb sie größtenteils. Am nächsten Tag zog der Troß weiter. Die Tschechen und Russen hatten noch einige Kontrollstellen errichtet, um die Flüchtlinge auszuplündern und junge Frauen und Mädchen zu vergewaltigen. ...<<

Kreis Luditz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/416): >>Nach der Kapitulation erschien ein Auto mit 5 amerikanischen Soldaten und einem Offizier. Diese blieben aber nur wenige Stunden in der Stadt und kamen täglich für kurze Zeit wieder. Einige Tage später erhielt Luditz eine russische Abteilung als Besatzung. Nun begannen die Leiden der Bevölkerung, wobei es keinen Unterschied zwischen Einheimischen und Flüchtlingen gab. Die russischen Soldaten gaben weder am Tage noch in der Nacht Ruhe. Junge Mädchen durften sich nicht auf der Straße sehen lassen und hielten sich versteckt, da sie auch in der Wohnung nicht sicher waren.

Inzwischen waren tschechische Gendarmen, Miliz und zivile Verwaltungsbeamte eingetroffen. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen rissen jetzt nicht mehr ab. Hierbei kamen aber die Flüchtlinge noch verhältnismäßig gut davon. Die Verhafteten wurden nach dem Verhör, meist mit einem großen Hakenkreuz auf dem Rücken, in die tschechische Schule in der Nähe des Landratsamtes, in dem ich seinerzeit arbeitete, gebracht. Die Einlieferung und Bewachung erfolgte durch die Miliz (in deutscher Afrika-Uniform). Die Behandlung im Kerker war furchtbar, die Schreie waren bis an meinen Arbeitsplatz (ca. 50 Meter entfernt) zu hören. Auch bin ich wiederholt blaugeschlagenen Männern begegnet, die sich nur noch mit fremder Hilfe fortbewegen konnten.<<

Kreis Hohenstadt in Mähren – Erlebnisbericht des L. R. (x005/7-9): >>Am Morgen des 10. Mai erhielten wir den ersten Besuch. Russen kamen in die Wohnungen, verlangten nach Alkohol, und einer ließ den gesamten Schmuck von einigen Familien mitgehen, die dort beisammen waren. ... Am Vormittag wurde ich von den Tschechen verhaftet und in der Kaserne festgesetzt. Im Laufe des Nachmittags wurden noch andere Männer aus Mährisch Rothwasser, Weißwasser und Mährisch Karlsdorf eingebracht. Zwei Tage saßen wir (dort) ohne Nahrung. ... Als die Russen weitergezogen waren, brachte uns eine tschechische Wache nach Schreibendorf. Wir wurden dort verhört, verprügelt und entlassen. ...

Im Karlsdorfer Gemeindehaus fanden wir Unterschlupf. ... Wir schliefen zu 9 in einer Bodenkammer auf dem blanken Fußboden. ... Jede Nacht kamen die Russen aus Rothwasser ins Dorf, suchten nach Frauen, und das gellende Schreien der verfolgten und bedrängten Frauen

hallte durch die Nacht. ... Im Gemeindehaus war nachtsüber eine tschechische Wache, die sich gegenüber den Frauen sehr anständig benahm. ...

Im Ort war das Verhältnis zwischen den einheimischen Tschechen und Deutschen so, daß man nie hörte, daß tschechische Männer sich an deutschen Frauen vergingen. Wenn es zu Brutalitäten kam, waren es gewöhnlich Tschechen, die aus anderen Orten zugezogen waren.

... Als wir unsere Sachen bergen wollten, fanden wir nur noch klägliche Überreste, zerrissene Koffer, zertretene und beschmutzte Fetzen unserer Kleider, einige Wäschestücke im Haus und auf der Wiese verstreut. Damals plünderte oder stahl fast jeder.

Die deutschen Männer und Frauen wurden jetzt zur Arbeit eingesetzt. Ich hatte mit anderen deutschen Männern unter einem tschechischen Aufseher Straßensperren zu räumen. ... Die erste Panzersperre, die wir wegräumten, stand bei der tschechischen Schule in Schreibendorf.

...

Als die Kinder aus der Schule strömten, bimmelte es auf der Dorfstraße. Ein sonderbarer Zug kam heran. Vorn (ging) der Gemeindeausrufer mit einer Glocke, dahinter (ging) ein deutscher Gendarm in tadelloser Uniform mit allen Dienstgradabzeichen und Auszeichnungen. Die Hände hatte (man ihm) hinter dem Rücken gefesselt, eine Kuhkette reichte von den Hand- zu den Fußfesseln, die ihm nur kleine Schritte erlaubten. Begleitet wurde der Gefesselte von bewaffneten Tschechen, die ihn vor ein nettes Einfamilienhaus führten.

Ein Tscheche ging hinein, und die Frau des Gendarms, angeblich eine einheimische Tschechin, stellte einen Napf mit Essen auf die Stufen, die zur Haustür hinaufführten. Kniend beugte sich der Gefesselte über die Schüssel und mußte buchstäblich wie ein Tier fressen. Da er ... seit längerer Zeit nicht rasiert war und ihm die Essenreste nachher an den Bartstoppeln hingen, war der Mensch erbärmlich anzusehen. Die Schuljugend begleitete den Zug auf dem Rückweg zum Arrest. ...<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/114-118): >>Die Straße war bedeckt mit Papieren, Kokarden und zerrissenen Papierfähnchen, aber sonst wie ausgestorben. ... Ein Gendarm in der alten tschechoslowakischen Uniform hielt uns am Maltheserplatz an. "Wo-hin?", fragte er mich. "Zum Kommissariat." Er ließ uns ziehen. Vor dem Hause der Polizei angekommen, waren wir erstaunt und doch irgendwie beruhigt, denn dort standen schon etwa 10 Menschen, elegante, verängstigt dreinblickende Männer und Frauen – Deutsche. ...

Endlich wurde das Tor aufgeschlossen, mit Murren über die zeitlichen Besucher öffnete der Schutzmann beide Torflügel; wir durften uns auf die Stiegen setzen. "Ihr seid Deutsche, also wartet, ihr kommt gleich dran!" Eine Frau packte Butterbrote aus, wir bekamen auch ein Brot und aus einer Thermosflasche guten, süßen Kaffee. "Wir, sagte sie, "durften alles Eßbare mitnehmen, und die Wohnung wurde versiegelt; aber wenn man uns verhört hat, dürfen wir wieder zurück, hat uns ein deutschsprechender russischer Offizier versprochen."

Das war Wasser auf meine Mühle, und die langersehnte Zigarette im Mund, nickte ich meiner Frau zu, was soviel heißen sollte, wie: "Siehst Du, habe ich doch recht behalten, vielleicht sind wir in ein paar Stunden wieder in unserer schönen, gepflegten Wohnung und haben dann Hitler, den Krieg und alles Drum und Dran hinter uns."

... Eine Tür wurde geöffnet. "Alle Frauen hier herein, Dokumente vorweisen!" Meine hübsche Frau hatte sich inzwischen gänzlich erholt und war ruhig und gefaßt, ruhiger als ich, weil ich wegen ihrer mangelnden Kenntnis der tschechischen Sprache um sie bangte.

Aus dem Zimmer war bald der bekannte Polizeiton zu hören, vermischt mit deutschen Lauten und Weinen. Endlich wurden die Frauen. Es waren ungefähr 10 Frauen, an uns vorbei auf die Straße geführt. Ein Polizist ging vorn, einer hinten, so marschierten sie ab. Meine Frau war voll guten Mutes. Man hatte ihr gesagt, in 2 Stunden kämen wir nach. Gottlob war es noch früh am Morgen und die Straßen noch ziemlich leer. Noch einmal winkte sie mir zu. Ob ich sie wohl je wiedersehen würde? Mir war trotz meiner Gewißheit, das Richtige getan zu haben

– nämlich nicht zu fliehen – irgendwie bang ums Herz.

Jetzt kamen wir an die Reihe. Bei mir ging's glatt. ... Ein Herr hinter mir, der kein Tschechisch verstand, wurde angebrüllt, und da die Lautstärke der Frage seine Unkenntnis nicht änderte, bekam er eine schallende Ohrfeige. "Ein Prager, der nicht Tschechisch kann, da seht Ihr, was Ihr für Gauner seid!", so wurde die Züchtigung gerechtfertigt. Mir aber fiel meine Frau ein – Gott im Himmel, steh' ihr bei!

Schließlich waren wir alle registriert, zu dritt hieß es nun antreten. ... Wir 15 Mann marschierten gleich mit 4 Polizisten um die Ecke und wurden in den Hof des alten Palais Auersperg geführt. Der lange breite Gang, der in den Hof führte, war voller Menschen, die Luft war schrecklich. ... Eine versoffene Stimme brüllte fast ohne Unterbrechung, dazwischen knallte es, und ich hörte zum ersten Male männliches Stöhnen und Schmerzensschreie.

Auf alle Fälle befühlte ich meine Giftampulle, die mir unterwegs der Apotheker zugesteckt hatte. "Wenn es nicht anders geht", meinte der alte Herr. Ich war aber fest entschlossen, erst zu diesem Mittel zu greifen, wenn es wirklich nicht mehr anders gehen sollte. Schließlich hatte ich 4 Jahre Weltkrieg in vorderster Linie hinter mir, auch wenn es schon 20 Jahre zurücklag. Inzwischen rückten wir langsam vorwärts. Ich konnte jetzt ab und zu in den Hof sehen. Im ersten Augenblick hätte ich beinahe gelacht, so unerwartet war der Anblick, der sich mir bot. Ich sah einige alte Herren, wie Gamsböcke springend, Holzscheite sammeln und wieder hüpfend wegtragen.

Da sagte jemand neben mir: "Ja, das ist KZ-Schule - das kann fein werden!" ... Vor uns standen jetzt nur noch etwa 10 Mann. Jeder mußte zu einem Tisch vortreten, seinen Namen nennen und den Tascheninhalt auf einen zweiten Tisch legen. Dann wurde von einem jungen Burschen, der einen Knüttel in der Hand hielt, kontrolliert. Einer hatte die goldene Zigarettendose nicht abgegeben, was ihm einen furchtbaren Hieb mit dem Knüttel über die Finger eintrug, dann folgte noch ein Fußtritt und schon war der Nächste an der Reihe. Ich hätte gern meine Zigaretten behalten, war aber zu feige dazu und kam daher ohne Hieb und Tritt über die Empfangsformalitäten hinweg.

Im Hof standen schon ... viele Schutzhäftlinge, streng, militärisch ausgerichtet. Ich trat hinzu. Jetzt öffnete sich eine Tür, heraus trat wohl einer der widerlichsten Männer, die ich je im Leben gesehen hatte, und ich hatte im Ersten Weltkrieg verschiedene Menschentypen kennengelernt, aber ... soviel Abstoßendes wie bei diesem kleinen untersetzten Mann, war in keinem Antlitz gewesen. In der linken Hand hatte er einen Revolver und in der rechten Hand trug er eine sogenannte neunschwänzige Katze mit kleinen Metallkugeln an den Enden.

Dieses Tier hielt eine kurze Ansprache, ... wobei sich sein feistes Gesicht zu einem Lächeln verzog: "So, da habe ich Euch, Ihr Hurensöhne! 4 Jahre habt ihr mich im KZ gequält, jetzt seid ihr an der Reihe!" Leider verstanden einige diese ... tschechische Ansprache nicht, aber die haßerfüllten Augen – ein Auge irrte immer wieder nach links ab – waren nicht mißzuverstehen.

Vom ersten ... bis zum letzten Gefangenen, alle beehrte er mit Fragen, deren Beantwortung er dann entweder mit einem Schlag mit der Peitsche, einem Fußtritt oder einem Hieb mit dem Revolvergriff quittierte. ... Ich hatte ... Glück. Mein Vordermann hatte ihn durch seinen hundertprozentig tschechischen Namen zur Weißglut gebracht, und er schlug unter wüsten Beschimpfungen eine ganze Weile auf den großen dicklichen Mann ein, der seinen Peiniger fast um doppelte Haupteslänge überragte. Kein Schmerzensschrei entrang sich seinen längst blutig geschlagenen Lippen. Vielleicht hatte ihn der Genius Beethovens so unempfindlich gegen körperliche Schmerzen gemacht, war er doch seines Zeichens Musik- und Gesanglehrer. ...

Mein Interview fiel im Hinblick auf meinen Vordermann direkt kläglich aus. Ich bekam nur einen mäßigen Fußtritt und schon war der Nächste an der Reihe. Endlich waren alle durch, und wir durften im Laufschrift hinter einer Tür verschwinden. Es war wohl einst ein Pferde-

stall, wo wir uns jetzt befanden. Hier standen, lagen oder saßen an die 30 Männer herum, die meisten (hatte man bereits) übel zugerichtet.

... Kurz darauf öffnete sich die Tür und jemand rief: "Die letzte Gruppe sofort wieder im Hof antreten!" Draußen ging es inzwischen wüst zu. Drei Männer mit entblößtem Oberleib, Hände hoch, standen an der Wand und wurden von drei jungen Burschen geschlagen. Das Wimmern der Gezüchtigten, der Blutgeruch in der schwülen Hofluft - es war grauenvoll! Im gleichen Augenblick ertönte das Kommando: "Links um! Laufschrift marsch!" Wir liefen ... durch das alte Tor des Nostizpalais und trabten in den Hof. Hier waren schon etwa 100 Menschen versammelt und standen in ... Gruppen herum, die erregt debattierten. ... Unser Aufseher war verschwunden. Wir atmeten auf.

Ich sah sofort Bekannte. ... Da stand der fast 70jährige ehemalige tschechoslowakische Gesandte Dr. F., ein Mann, den Hitler ... unter ständige Bewachung durch die Gestapo gestellt hatte. Dort stand auch ein deutscher Weihbischof mit seinem Gebetbuch in der Hand. ...

Einige Häftlinge hatten breite blaue Ringe um die Augen, die sicherlich nach Faustschlägen entstanden waren. ... Ihre Gesichter waren todernst. ... Mir ging es genauso wie diesen Männern, die zum Großteil Prager Deutsche waren: Wir hatten uns das alles so ganz anders vorgestellt! Übrigens hatte ich einen ganz anständigen Hunger, eine Zigarette wäre mir allerdings fast noch lieber gewesen.

Ich erkundigte mich bei einem der Herren. "Was fällt ihnen ein? Wir sind schon den zweiten Tag hier und haben noch keinen Bissen gegessen; man sagte uns, die Sieger hätten jetzt andere Sorgen, als die deutschen Huren zu füttern, wir seien ja dick genug und sollten erst mal die Sonderzuteilungen abhungern, die wir im Protektorat so lange gefressen hätten." ... Ich ging von Gruppe zu Gruppe, fast überall traf ich Bekannte, alles keine Nazis, Männer meist im Alter von 50 bis 70 Jahren, alles andere war ja eingerückt.

Gegen 7 Uhr abends erschienen 4 Gardisten auf dem Hof. "Jetzt geht's wieder ins Hotel", meinte ein Herr, sogar fließendes Wasser haben wir." Es zeigte sich jedoch bald, daß es um etwas anderes ging. Wir mußten antreten. Dann inspizierten die Herren Gardisten unsere Sachen. Einige mußten die Schuhe ausziehen, andere die Mäntel. Ein besonders, gut angezogener Häftling mußte sogar den Anzug ausziehen. Er erhielt dafür einen blau-weiß-gestreiften Sträflingsanzug; wie ich später erfuhr, handelte es sich um die ehemalige Bekleidung in den deutschen Konzentrationslagern. ...

Nach dieser Revision durften wir beim Brunnen Wasser trinken. Danach wurden wir zu einer Tür geführt und mußten viele uralte Steinstufen in einen Keller hinabsteigen. Die Luft war hier feucht und modrig. Der Boden war zum Teil mit Wasser bedeckt, denn von den Steinwänden fielen Wassertropfen. Dann ging es noch ein paar Stufen tiefer in einen Raum, wo Holzbänke und Tische standen. Bevor ich mich so richtig zurechtgefunden hatte, war alles besetzt. Ich konnte mich noch zur Not mit 2 Herren auf eine Steinstufe setzen. Nicht weit von mir sah ich in dem fahlen Licht, das durch die Kellerfenster eindrang, den Herrn Weihbischof. Er stand hochaufgerichtet an der Wand, seine Lippen bewegten sich – er betete.

Viele Häftlinge schliefen trotz der frühen Stunde, es dürfte kaum später als 20 Uhr gewesen sein, andere erzählten ihre Erlebnisse. Ich konnte feststellen, daß ich eigentlich noch recht glimpflich davongekommen war; besonders diejenigen, die in den Vorstädten ... verhaftet worden waren, erzählten schreckliche Dinge, so daß das erzwungene Austrinken von Spucknapfen, das mir anfangs so abscheulich erschienen war, ganz in den Schatten gestellt wurde.

Mein Magen knurrte entsetzlich, aber vielleicht eben deshalb schlief ich selbst bald ein. Das eintönige Geschwätz eines alten Professors, eines geradezu widerlichen Schmierfinken, der zum zehnten Mal erzählte, er wäre ein persönlicher Freund des tschechischen Dichters Emil Frida gewesen und müßte schon deswegen morgen oder spätestens übermorgen entlassen werden, trug sicher auch dazu bei. ...<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/142): >>Die Verzweiflung forderte ihr erstes Opfer. Bald nach unserer Einlieferung stürzte sich ein Oberregierungsrat ... aus einem Fenster des 4. Stockes. ...

Wir wurden aufgefordert, uns ... zur Wegräumung der Barrikaden zu melden. Niemand unter 60 Jahren durfte sich davon ausschließen. Die Zurückkehrenden befanden sich in einem Zustand höchster Aufregung und Erschöpfung, viele hatten große Hakenkreuze auf dem Rücken, die Frauen kamen mit geschorenen Köpfen zurück.

Das Straßenvolk hatte sie so zugerichtet. Sie erzählten, daß sie von den Zuschauern gezwungen worden seien, die Schuhe auszuziehen und die Arbeit mit bloßen Füßen zu verrichten, daß sie beschimpft und geprügelt worden seien, vereinzelt auch, daß sie, wenn sich in den Trümmern die Gelegenheit bot, mit bloßen Füßen hätten über Glasscherben gehen müssen. Soweit die Wachorgane es hätten verhindern wollen, wäre es ihnen nicht gelungen. Das alles wurde von vielen übereinstimmend erzählt und bestätigt.

Wir fürchteten jeden Augenblick, daß eindringendes Volk ein Blutbad unter uns anrichten würde. Mehrmals am Tag mußten wir zu Appellen antreten, für die wir keinen anderen Zweck sehen konnten, als uns durch drohende Ansprachen einzuschüchtern. Das ist auch gelungen. Wir wurden von solcher Angst geschüttelt, daß wir nicht mehr klar zu denken vermochten. Wir haben diesen Zustand wahrscheinlich nur dadurch ertragen, weil wir uns andererseits auch wieder ebenso übertriebenen Hoffnungen hingaben. So waren wir übereinstimmend der Meinung, daß es der einzige Zweck der über uns verhängten Haft war, uns ... vor der Revolution, die auf der Straße tobte, zu schützen und daß man uns nach einigen Tagen freilassen würde. ...<<

Langenlutsch im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna B. (x005/245): >>Am 10. Mai kamen die Russen und haben schrecklich gehaust. ...

Die (tschechischen) Partisanen quälten die Menschen, wie und wo sie konnten. Die ganzen Nächte wurde geschossen, und bei Tag wurde ... ein Bauer hinter dem anderen vollends ausgeplündert. Was die Russen nicht gefunden haben, fanden die Tschechen, und die Prügelei ging los. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278):

>>Am 10.5. kam die russische Soldateska. Diese setzte die Plünderungen fort. Die Wohnungen, in denen sie hauste, waren hernach verwüstet und beschmutzt. Es war ein Grauen, dies zu sehen. Die Russen suchten vor allem Schnaps und Weiber, letztere waren ihr Freiwild. In der Nacht hörte man die Hilferufe der Mädchen und Frauen, die vergewaltigt wurden.

Es traute sich niemand auf die Straße, doch die Frauen mußten sich über Nacht sichere Verstecke suchen, Magazine und Elbkähne wurden geplündert, auch die Bevölkerung versorgte sich mit Fett, Schokolade, Suppenwürfeln, Tabak usw. Zivilisten, die man auf der Straße sah, wurden zu Arbeiten kommandiert, ohne daß die Familie von ihren Arbeitsplätzen Kenntnis hatte. ... Besonderes Interesse hatten die Russen auch für Uhren, deshalb machten sie ständig Kleidervisite auf der Straße. ...<<

Stadt Leitmeritz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/286-287): >>Nach dem Einmarsch der Russen in Leitmeritz wurden die Insassen des KZ-Lagers, die Juden des Ghettos in Theresienstadt und die Häftlinge freigelassen, die dann 3

Tage lang mit den Partisanen in der Stadt plünderten, gewaltsam in verschlossene Räume eindringen, wobei sich auch eine große Anzahl Frauen beteiligte, und alles mitnahmen, was ihnen begehrenswert erschien.

Hierauf folgten wiederholte Haussuchungen durch Russen, Partisanen und tschechisches Militär nach angeblich verborgenen Waffen und deutschen Soldaten, wobei wiederum viele Wertgegenstände, Schmuck, Uhren und dergleichen verschwanden. ...<<

Theusing, Kreis Tepl im Sudetenland – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/-

321): >>Nach dem halbwegs guten Einvernehmen zwischen der amerikanischen Besatzung und der Bevölkerung wirkte die Nachricht, daß sich die Amis zurückziehen, um den anrückenden Russen Platz zu machen, wie ein kalter Wasserstrahl.

Es wurde Wahrheit, russische Fußtruppen, ca. 300 Mann marschierten ein, während die Amerikaner nahe des Waldrandes in Zelten Platz nahmen. Die Russen quartierten sich im Schloß ein, das Kommando belegte die Bürgerschule. Es kam nun täglich und besonders in den Nächten zu häßlichen Szenen, und oft genug mußten amerikanische Streifen eingreifen, wenn weibliche Hilferufe in der Nacht wiederhallten.

Tagsüber konnte man täglich mit dem Besuch der Russen rechnen, oft gemeinsam mit den Polen, die vor allem Wodka und Spiritus suchten. Oft genug stürmten sie im betrunkenen Zustand die Geschäfte und nahmen einfach mit, was ihnen passend schien. Ich sah Russen, die an beiden Armen 2 oder 3 Armbanduhren trugen. Das Unangenehme war, daß die Russen viermal die Truppen wechselten und die Neuangekommenen abermals auf Beutezüge nach Waren und Frauen gingen. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/566-567): >>10. Mai: Furchtbare Dinge, die oft erst nach Tagen bekannt wurden, haben sich in dieser Nacht ereignet.

Die Plünderungen in Stadt und Land dauerten an, und uns rettete wohl nur der zerstörte Laden vor einem Wohnungsbesuch. In einer Stadtrand siedlung haben die Russen alle Frauen aus den Betten geholt, in Nachthemden in einem größeren Raum zusammengetrieben und dort stundenlang festgehalten, während sich die ranghöheren jeweils die passenden ... Frauen heraus suchten und im Nebenraum mißbrauchten. ... Jede erreichbare Uhr war fort. ... Ein Bauer, der sich vor seine gefährdete Frau stellte, wurde niedergeschossen. Auch die Patienten des Krankenhauses wurden ihrer Habe beraubt. Auf offener Straße wurden Passanten die ... Kleidungsstücke ausgezogen. Die ersten Verzweifelten legten Hand an sich.

Man denkt unwillkürlich an Grimmelhausens "Simplizissimus": Je nach Bedarf wird einfach geschlachtet, z.T. am Spieß gebraten. ...

Alle Deutschen tragen sofort weiße Armbinden. Binnen 11 Stunden müssen alle deutschen Firmenanschriften verschwinden. Vater brauchte Stunden, um die erhabene Schrift "Kaufhaus" mit Hammer und Meißel abzuklopfen. Glasschilder wurden einfach eingeschlagen. ... Deutsche Firmenstempel waren ab sofort verboten.

Im Bürgermeisteramt fand sich der rote Narodni Vybor (Nationalausschuß) als regierende Körperschaft zusammen. Ihm gehörten jene Tschechen an, die ... in Braunau seßhaft waren. ... Zur Ehre dieser Männer muß gesagt werden, daß keiner von blinden Haßgedanken geleitet an Rache dachte. Sie handelten so, wie sie es vor jedem verantworten konnten, ehrlich, loyal und nach bestem Können gerecht. Dieser Ausschuß weckte in uns auch die Hoffnung, daß eine Zusammenfassung im tschechischen Staatsverband möglich und gut sei.<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/642-643): >>Es blieb ... zunächst alles unverändert, alle Beamten, Angestellten und Arbeiter taten weiter ihren Dienst, die Verwaltung lief reibungslos weiter. ...

Die US-Truppen, auf deren Einmarsch wir schon tagelang warteten, kamen noch immer nicht. ... Es wurde ... mit großer Erleichterung begrüßt, als am 10. Mai der Drahtfunk die Mitteilung brachte, ... daß Karlsbad zur Besatzungszone der amerikanischen Truppen gehöre.<<

Jugoslawien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Tüffer – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/167-168): >>In dieser Nacht, die ich nie vergessen werde, ist es wirklich zugegangen, als ... (hätte) man die Hölle weit aufgerissen. Frauen und Kinder haben geweint und geschrien, überall wurde geschossen. Die Straßen waren blockiert. ...

Morgens, am 10.5., sahen wir, daß unser Zug auf einer Brücke stand. ... Im Laufe des Vormittags wurde unser Zug nach ... Tüffer (geschleppt), zirka 10 km südlich von Cilli in der Unter-

steiermark. Dort sind wir dann schnell ausgestiegen, um ein wenig Luft zu holen; wir waren der Meinung, daß unser Zug bald weiterfahren würde, aber wir wurden bald eines Besseren belehrt. ... Von allen Seiten kamen Partisanen und zündeten die Waggons an, und so mußten wir unsere Habseligkeiten auf schnellstem Wege herausholen. ...

Als dann der Abend herankam, schleppten wir unser Gepäck in eine bombardierte Textilfabrik in der Nähe vom Bahnhof. ... Im Freien stellten wir 2 Ziegelsteine auf und machten ein Feuer an, um etwas Suppe zu kochen, denn wir hatten noch etwas Mehl und Fett.<<

UdSSR: Im Baltikum kapitulierte am 10. Mai 1945 die eingeschlossene Heeresgruppe Kurland ("Kurlandarmee"). Generaloberst Karl Hilpert geht mit ca. 208.000 deutschen Landsern in sowjetische Kriegsgefangenschaft (x040/285).

Zwangsarbeitslager in Sibirien – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/51): >>Nach Ablauf der Erholungszeit wurden wir in Berufsgruppen eingeteilt. ...

Die Arbeitszeit dauerte von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Es wurde auch teilweise in 2 Schichten gearbeitet oder zum Verladen von Ziegelsteinen Überstunden bis nach Mitternacht eingelegt; auch sonntags wurde gearbeitet. Die eingesetzten Normen mußten erfüllt werden. Es gab etwas mehr Beköstigung und 5 g Tabak pro Tag, aber keine Löhnung. Die schwere Arbeit und Unterernährung wirkten sich auch bei den noch kräftigen Männern aus. Beim Baden sah man recht deutlich die abgemagerten Gestalten. Nur die Verschleppten, die einen guten Posten als Antreiber oder (beim) Barackenpersonal erreicht hatten, konnten sich gut ernähren.

Die Frauen arbeiteten z.T. in Ziegeleien, Kolchosen, ... in der Lagerküche und in den Krankenbaracken. Im allgemeinen hielten sich die Frauen gesundheitlich besser als die Männer. Durch Wasser geschwollene Glieder und Durchfall mit Blut wurden von den Russen nur als Krankheit anerkannt. Es fehlte an Medikamenten. Ein Arzt aus Cosel/Oberschlesien tat Dienst in der Baracke der Schwerkranken. ...<<

Österreich: Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Grünbach an der Thaya – Erlebnisbericht des Professors J. P. (x006/110-111): >>Unser Bauernhaus wurde von einem Dutzend Rotarmisten besetzt, die etwa 18-20 Jahre alt waren. ...

In unserem Zimmer hielten sie auf Bilder, Schränke und auf die Pendeluhr Schießübungen ab. Nachts stürmten sie besoffen in unsere Zimmer und suchten unter den Betten nach Hitler; mit brennenden Strohfackeln liefen sie in der Scheune herum.

Tagelang verbargen sich unsere Töchter und die Tochter des Bauern in einer verrammelten kleinen Kammer ... vor den ... Wüstlingen. Wir blieben vielleicht darum vor den schwersten Mißhandlungen verschont, weil ich mich mit ihnen serbisch verständigen konnte.<<

SBZ: Nach der Kapitulation werden die Übergriffe gegen Zivilisten in Berlin mit aller Schärfe geahndet. In Berlin setzt man vielerorts Moskauer Elitedivisionen ein, um disziplinelose Truppenteile der Roten Armee zu inhaftieren oder auszutauschen. Sexualverbrecher werden kurzerhand ohne Verfahren durch sowjetische Offiziere erschossen (x037/32).

Berliner Zivilisten berichten später über die ersten Wochen nach der "sowjetischen Befreiung" (x037/126-127): >>Also wir wohnten in der Nähe der Kommandantur und dadurch sind wir später nicht mehr viel belästigt worden. Denn wenn sie sie beim Vergewaltigen überraschten, wurden sie erschossen. Da haben sie auch nicht viel Mätzchen gemacht. Knall, weg waren sie.

...

Es wurde nachts oft geschossen. Da haben sie wieder mal einen erschossen, der wollte Frauen vergewaltigen. Die (Soldaten der sowjetischen Kommandantur) waren ganz scharf. ... Aber in der Bismarckstraße und die weiter von der Kommandantur weg wohnten, die waren oft schlecht dran. Die Frauen mußten sich noch monatelang verstecken. ...

Nach 14 Tagen, 3 Wochen, kamen ganz scharfe Befehle von Marschall Shukow, und wer dabei gefaßt oder angezeigt wurde ... der wurde mit dem Maschinengewehr hingerichtet, und

zwar in dem Bunker Schuman/Ecke Karlstraße. Da ging das Maschinengewehr Tag und Nacht. ...

Ja, auch die, die Uhren klauten und Überfälle machten. Die wurden ganz hart bestraft. ...<<

WBZ: Der letzte Lagerälteste des befreiten KZ Dachau kündigt am 10. Mai 1945 die Ausrottung der Nazis an (x073/219): >>Rücksichtslos werden wir den organisatorischen Apparat der Nazis zerbrechen. Rücksichtslos werden wir alle Verwaltungsorgane, Schulen, Kultureinrichtungen, Literatur von Vertretern der Verbrecherpartei säubern! Ausrotten werden wir die faschistische Ideologie, gleichgültig, unter welchem Mantel sie auch immer auftreten mag. ...

Wir wollen für uns und unsere Jugend ein neues Deutschland aufbauen, ein Deutschland des Antifaschismus, der Freiheit, der Demokratie! Durch unsere Tat wollen wir den deutschen Namen wieder reinwaschen, damit Deutschland als würdiges Glied ... an den hehren Aufgaben der Menschheit mitarbeitet.<<

Großbritannien: Thomas Mann erklärt am 10. Mai 1945 während einer BBC-Rundfunksendung (x111/19): >>... Und dennoch, die Stunde ist groß - nicht nur für die Siegerwelt, auch für Deutschland -, die Stunde, wo der Drache zur Strecke gebracht ist, das wüste und krankhafte Ungeheuer, Nationalsozialismus genannt, verröchelt und Deutschland von dem Fluch wenigstens befreit, das Land Hitlers zu heißen.<<

USA: Nach Mitteilung des US-Kriegsministers vom 10. Mai 1945 sollen schon bald rd. 3,1 Millionen US-Soldaten aus Europa abtransportiert werden (x040/285).

11.05.1945

CSR: Der stellvertretende kommunistische Ministerpräsident Gottwald unterzeichnet am 11. Mai 1945 folgenden Aufruf der tschechoslowakischen Regierung (x004/70): >>Die neue Republik wird ein slawischer Staat, die Republik der Tschechen und Slowaken sein. Die Deutschen und Ungarn, die sich gegen unsere Völker und gegen die Republik so schwer vergangen haben, werden wir der Staatsbürgerschaft als verlustig betrachten und werden sie schwer bestrafen. Die Nationalausschüsse sollen damit sofort anfangen. Macht alle aktiven Nazisten unschädlich und beschlagnahmt ihr Vermögen zugunsten der Nation und des Staates. ...

Beschlagnahmt und gebt in die Nationalversammlung das Eigentum von Deutschen, Verrätern und Kollaboranten. ... Bereitet auf dem Lande die Konfiskation des Bodens vor, der dem fremden Adel, Deutschen, Verrätern und Kollaboranten gehörte. ...<<

Internierung in der Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/133-134): >>Während des Marsches forderte ein russischer Soldat die Abgabe der Uhren. In der Polizeidirektion war Hochbetrieb, im Saal wurden die Personalien aufgenommen, größere Geldbeträge erpreßt und viele Verhaftete geschlagen.

In den Morgenstunden kamen wir in den Hof, wo bereits ... Hunderte von Deutschen zusammengetrieben waren, viele davon durch Verprügelungen verletzt. Nun begann der Abtransport ... nach dem Zuchthaus in Prag-Pankrac. Vorher wurden mein Schwiegersohn Dr. Z., ein Fahrer und ich in ein Nachbardorf beordert, wo wir 2 Erschlagene auf ein Lastauto betten mußten.

...

Endlich wurden wir in einen Autobus verfrachtet. Die Fahrt war nicht ungefährlich, da uns bei aufgerissenen Straßenstellen die tschechische Bevölkerung, besonders die Weiber, angriffen. Russische Panzer hingegen wurden bejubelt. ...

Vor dem Zuchthaus mußten wir mehrere Stunden mit hochoberarmen Armen warten. Die Frauen (hatte man) bereits von den Männern getrennt. Endlich konnten wir eintreten. Im Korridor mußten wir über ein Hitlerbild am Boden gehen und bekamen dabei mit Gummiknüppeln Hiebe auf Kopf und Rücken. Wieder Warten, neuerliche Registrierung, Abgabe aller Sachen bis auf die Kleider, einschließlich des Mantels, eines Handtuches und Reinigungssachen. Dann endlich schloß sich nach der Aufteilung auf einzelne Zellen die Tür mit dem Guckloch und dem Eisenriegel: wir waren endgültig eingekerkert!

Meine Zelle, 2,30 x 4,00 m groß, hatte bereits 2 Insassen, einen Prager Hochschulprofessor ... und einen pensionierten Sparkassendirektor. ... In der Zelle wurden wir nicht belästigt, als Verpflegung des ersten Tages gab es Suppe. - Die Nacht verlief ruhig, der Betrieb im Gefängnis lief sich ein.

In der zweiten Nacht wurden wir durch Schüsse, Geschrei auf den Gängen, Schläge gegen Türen, Salven und gellende Schreie aufgeschreckt. Dieser nervenzermürende Lärm dauerte einige Stunden, dann war wieder Ruhe, nur ein Lastauto fuhr ab.

In der nächsten Nacht Fortsetzung der Exekutionen. ... (Ich erfuhr), daß die Erschießungen nicht deutsche Inhaftierte, sondern verhaftete tschechische Vertrauensleute betrafen, die vorher für die Gestapo gearbeitet hatten. Dann schritten die Russen ein und stellten diese gesetzlosen Exekutionen ein.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/150): >>Das Licht (in dem Kinosaal) brannte Tag und Nacht. Durch aufpeitschende Vorführungen und Vorträge wurde der Mensch in einen "Dämmerzustand" gebracht, in dem er nicht mehr Wahrheit von Trug unterscheiden konnte.

Zu essen erhielten wir 8 Tage lang nichts als trockenes Brot und Wasser. Wenn man den Anstandsort aufsuchte, mußte man "Front stehen". "Die junge Garde der Roten Armee" versuchte ihre Schießkunst und vergnügte sich damit, längs der wartenden Front in die Mauer rings um das WC zu schießen. Hysterische Weiber schrien Anschuldigungen gegen Anwesende vom Balkon herunter in den Saal. Mich beschuldigte man, ich gäbe mich jetzt als Tschechin aus. 2 junge Burschen schleppten mich hinaus. ... Es kam mit dieser Person zu einer aufregenden Debatte, aber ich kam ungeschoren in den Saal zurück.

Manche Menschen, die nicht gut Tschechisch konnten und sich nicht verteidigten, kamen nicht mehr zurück. Viele führten im Saal Selbstmord ... durch. Täglich gegen früh hörte man Schüsse ... der Erschießungen. ...

Meine Nichte (wurde) als ehemalige Österreicherin, ihr Mann war Österreicher, am 11.5. entlassen. Ich mußte ... dortbleiben.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/567): >>11. Mai: ... Ich beobachtete den Abzug der Polen. Mittags zog ein größerer Haufen sauber und fein hergerichteter Polen und Polinnen bei uns vorbei. ...

Dann kam ein Fuhrwerk, das irgendeinem Bauern entführt worden war, auf dem die geklauten Schätze von etwa 12 bis 15 Leuten waren. ... Die Frauen waren geschmückt mit Goldketten und Ringen wie Fürstinnen, und dieser echte Schmuck bildete einen ziemlichen Kontrast zum ... meist ordinären Gebaren der Trägerinnen.

Als der Wagen dann abgefahren war, stand ein einsamer Pole mit einem Sack über der Schulter da. Es war 1 Uhr mittags. Kam nun irgendein Deutscher, Mann oder Frau daher, ging er hin, erleichterte ihn um sein Geld, seinen Schmuck und auch um gute Kleidung. ... Gegen 4 Uhr hatte der "Kunde" auf einem Straßenstück von etwa 100 m Länge seinen Sack fast voll gebracht.<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/643-647): >>Als ich am ... 11. Mai 1945, früh ins Amt ging, wimmelte es in der Stadt von fremden Soldaten, die im Begriffe waren, alle Brücken zu besetzen. Es waren Russen, die in der Nacht gekommen waren. ...

In Karlsbad verursachte der Einmarsch der Russen zunächst eine Selbstmordepidemie großen Umfangs unter den Deutschen. ... Die Straßen waren menschenleer, es herrschte eine ... unheimliche Atmosphäre. ... Als wir den Heimweg antraten, kam uns beim Anfang der Friedhofsstraße ein Lastwagen, von Pferden gezogen, entgegen. ... Als (dieses Fuhrwerk) an uns vorüberkam, sah ich, daß unter einer Plane Menschenfüße lagen, nackte Füße und bestrumpfte oder beschuhte Füße. Es waren wohl ... Opfer der Selbstmordepidemie. ...

Die größte Tragödie hatte sich im Hause ... der Familie des braven Stadtinspektors Ferdinand T. abgespielt. Eine ganze, aus 8 Personen bestehende Familie ging damals in den Tod. ...<<

Jugoslawien: Die Heeresgruppe E (Generaloberst Alexander Löhr mit ca. 175.000 Mann) gerät am 11. Mai 1945 in jugoslawische Kriegsgefangenschaft. Etwa 80.000 deutsche Gefangene kommen später um (x130/216).

Ein Wehrmachtssoldat berichtet später über die Gefangennahme durch jugoslawische Truppen (x130/211): >>Viele, viele blieben ohne Schuhe, ohne Hemd, ohne Jacke, ja sogar ohne Hose. Ich kenne eine Rotkreuz-Schwester, die inmitten der Soldaten ihres Rockes beraubt marschierte. Was wir an Privateigentum besaßen, wurde zum größten Teil abgenommen: Uhren, Füllfederhalter, Waschzeug, Kamm, Eßbesteck. Ja sogar Brillen wurden vom Gesicht gerissen. Mancher Gefangene, der sich dem widersetzte, mußte dafür mit dem Leben bezahlen. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte schreibt später über die Ausplünderung von Kriegsgefangenen (x130/212): >>(Im Artikel 4 der Haager Landkriegsordnung und im Artikel 6 der Genfer Konvention heißt es:) alles was ihnen (den Kriegsgefangenen) gehört, verbleibt ihr Eigentum, mit Ausnahme von Waffen, Pferden und Schriftstücken militärischen Inhalts. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über die "Sühnemärsche" in Jugoslawien (x130/212): >>Für die Masse der Gefangenen ... hatte sich der Sieger Tito eine Sonderbehandlung ausgedacht. Er wollte seinem ganzen Volk den Triumph der Partisanen über den deutschen Feind demonstrieren. Schon wenige Tage nach der Kapitulation wälzten sich über die staubigen Straßen Jugoslawiens endlose Kolonnen des Elends: Die Deutschen waren zu sogenannten Sühnemärschen angetreten.

Ihrer Uniformen beraubt, die Offiziere meistens in Unterhosen, barfuß quälten sich die Gefangenen zu Zehntausenden durch das Land. Gesunde und Kranke, Unversehrte und Verwundete wurden durch Dörfer und Städte getrieben.

Die Wächter prügeln die Ermatteten und Erschöpften mit langen Stöcken vorwärts, wer zurückblieb, wurde erschossen. Einige dieser Märsche führten über 200, manche über 800 Kilometer. ...<<

Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten der Wissenschaftlichen Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte später über die "Sühnemärsche" in Jugoslawien (x130/212-214): >>Am Straßenrand lungerten Halbwüchsige und Partisanen. Ein oder zwei Bewaffnete packten sich diesen oder jenen Deutschen und beraubten ihn. Uhren, Ringe, Brillen, Schuhe, Waffenröcke und Tornister. Kadavergeruch begleitete die Kolonne. Gefallene Menschen und tote Pferde verwesten am Straßenrand. ...

In den langen Stunden des Marsches war vielen Gefangenen die Beherrschung geschwunden. Ungeachtet der Todesgefahr, brachen immer einige zu einer Pfütze, einem Bach oder einer Viehtränke aus. Der Kommandant ließ sofort scharf schießen, und er selbst legte mit sicherer Hand diesen oder jenen Gefangenen um. ...

Auf dem Wege bekamen die Gefangenen fast nichts zu essen. Wenn sich ein Soldat oder eine Nachrichtenhelferin aus einem Brunnen Wasser holen wollte, wurden sie von den Begleitmannschaften in den Brunnen hinabgeworfen. Die Frauen wurden bis auf das Hemd ausgezogen und während der Rastpause von den Bewachungsmannschaften vergewaltigt. In Belgrad wurden Mädchen und Soldaten zu fünf aneinandergebunden und dann über eine Brücke in die Donau geworfen. ...

Auch viele Ärzte, Sanitäter und Kameraden, die den Zusammengebrochenen helfen wollten, erlagen einem Gnadenschuß. ...

Sobald der Zug stehenblieb, waren erneut die Ausplünderer am Werk. Allerdings fanden sie

nur noch Eheringe oder Goldplomben, die sie auf ganz brutale Weise requirierten. ...
Wer vor Entkräftung nicht mitkam – da zog der Kommissar die Pistole ab, und der Fall war erledigt. ...

Nach einem mißglückten Fluchtversuch traf ich wieder auf die fast endlosen Marschkolonnen der menschlichen Wracks, die einmal deutsche Soldaten waren. Als wir zum Weitergehen aufgetrieben wurden, stand ich neben einem großen Menschen im Ordenskleid der Benediktiner. Ich betrachtete ihn fragend. Daß Frauen in unserem Zug des Elends mitgeschleppt wurden, das hatte ich gewußt. Aber ein Mönch? Wer war das? Wo kam er her?

Es war Abt Adalbert Graf von Neipperg. Seit dem Zusammenbruch 1945 in jugoslawischer Gefangenschaft. Die Partisanen hatten ihn, der nach dem Kriegsrecht als Zivilist zu gelten hatte, aus dem österreichischen Grenzgebiet verschleppt und ihn nun mit uns ehemaligen Soldaten der Wehrmacht auf den "Hungermarsch" durch halb Jugoslawien getrieben. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über die völkerrechtswidrigen "Sühnemärsche" in Jugoslawien (x130/215-216): >>Die Sühnemärsche forderten neue Opfer.

Die Gewahrsamsmacht kann sich im Hinblick auf eine etwaige Motivierung dieser Märsche nicht auf Artikel der Genfer Konvention berufen, wo es u.a. heißt:

"Die Kriegsgefangenen sind in möglichst kurzer Frist nach ihrer Gefangennahme nach Sammelstellen zu bringen, die vom Kampfgebiet genügend weit entfernt liegen, so daß sie sich außer Gefahr befinden".

Eine Gefahr bestand nicht mehr, da der Krieg beendet war. Auch widersprechen die geforderten Marschleistungen dem Artikel 7, der in dieser Beziehung fordert:

Bei der Rückführung zu Fuß darf die tägliche Marschleistung in der Regel nicht mehr als 20 km betragen, sofern nicht die Notwendigkeit, Wasser- und Verpflegungsstellen zu erreichen, größere Marschleistungen erfordert.

Die Berichte ehemaliger Marschteilnehmer besagen eindeutig, daß man Wasser- und Verpflegungsstellen nicht nur nicht erreichen konnte, sondern im Gegenteil gar nicht erreichen wollte. Damit entfällt auch das Argument der Notwendigkeit, größere Marschleistungen zu fordern, als völkerrechtlich zulässig sind. Die Meinung eines Heimkehrers, die Kriegsgefangenen hätten "zum Einsatz im Arbeitsprozeß" ins Landesinnere gebracht werden müssen, ist an sich durchaus richtig, erklärt jedoch nicht, ob das auf diese Weise geschehen mußte.

Die Bezeichnung Sühnemärsche ließ vielmehr darauf schließen, daß die Gewahrsamsmacht hierbei in starkem Maße propagandistische Ziele verfolgte, wie sie auch von der Sowjetunion bei den bekannten Moskauer und Kiewer Märschen nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 angestrebt wurden ...

Die Zahl der auf den "Sühnemärschen" ums Leben gekommenen Kriegsgefangenen wird auf Grund der vorliegenden Berichte auf etwa 10.000 Mann geschätzt. Eine in ihrer Stärke nicht auszumachende Gruppe von ihnen erreichte zwar noch das Ziel (Lager), die Männer verstarben jedoch unmittelbar darauf infolge der während des Marsches eingetretenen Entkräftung, so daß sie als Marschopfer zu gelten haben. ...<<

WBZ: Großadmiral Dönitz, das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, erteilt am 11. Mai 1945 folgende Anordnung für die deutsche Wehrmacht (x033/615): >>... (Das Auftreten bei der Begegnung mit den Alliierten habe) voller Stolz und Würde zu sein, (denn) ohne Flecken an unserer Ehre stehen wir Soldaten da.<<

Dänemark: Sowjetische Truppen landen am 11. Mai 1945 auf der Insel Bornholm, die mit ostdeutschen Flüchtlingen überfüllt ist (x040/285).

Geflüchtete Ostpreußen auf der Insel Bornholm – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/290): >>Die Insel Bornholm wurde, wie uns von den Russen mitgeteilt wurde, mit Einverständnis der anderen Siegermächte von den Russen besetzt, um die Deutschen abzuho-

len. Es waren etwa 20.000 deutsche Soldaten und 4.000 deutsche Zivilisten. In den ersten Stunden kümmerte sich niemand um uns. ... Die Dänen, die uns zuerst ziemlich ablehnend gegenüberstanden, wurden um vieles freundlicher, als sie die Russen sahen.

Wir wurden in einem Massenlager untergebracht und vom Dänischen Roten Kreuz betreut. Inzwischen hatte der Russe sämtliches Militär zusammengezogen, und es ging an den Abtransport.

Bornholm verfügte über eine große Fischkutterflotte und mehrere große Passagierschiffe, die kurz bevor der Russe kam, ... hinüber zum dänischen Mutterland gefahren waren. Diese Schiffe mußten nun zurückkommen und den Transport der Deutschen nach Pommern übernehmen.<<

Frankreich: Die französische Nachrichtenagentur "AFP" meldet am 11. Mai 1945, daß die militärische Besetzung Deutschlands in der Hauptsache nach dem Morgenthau-Plan erfolgen soll (x043/31): >>Zertrümmerung des deutschen Industriestaates

Die militärische Besetzung durch die Truppen der USA, Großbritanniens, der Sowjetunion und Frankreichs erfolgt nach den Plänen des amerikanischen Finanzsekretärs Morgenthau, der das hochindustrialisierte Deutschland zu einem reinen Agrarstaat machen will.

Für die amerikanische Besatzungszone gelten folgende Richtlinien: Vollständige Entwaffnung der Deutschen, Ausschaltung der Rüstungsbetriebe, Überführung der deutschen Industrieunternehmen nach den von den Nationalsozialisten verwüsteten europäischen Ländern, Aufstellung deutscher Arbeiterbataillone für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete, Beschlagnahme der deutschen Patente, Kontrolle über die Finanzoperationen der deutschen Banken, Aufteilung des deutschen Großgrundbesitzes in Bauernhöfe, Lieferungen von Rohstoffen nach den alliierten Ländern, Verbot des Baues von Flugzeugen, Beschränkung der deutschen Industrieproduktion, Kontrolle der örtlichen Verwaltungen, Rückführung der während des Krieges geraubten Güter, Schadenersatz usw.<<

12.05.1945

Reichsgau Wartheland: Kreis Sieradz im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der E. S. (x002/623): >>12. Mai 1945. An diesem Tag wurden alle Deutschen von der polnischen Polizei abgeholt, zum Zwecke der Überführung nach Deutschland. ...

Den Deutschen (wurde) alles noch vorhandene Wertvolle abgenommen. ... Sie kamen danach ins Gefängnis nach Sieradz. Erwähnen möchte ich noch, daß die Männer, ... die beim Einmarsch der Russen in die evangelische Kirche in Zdunska-Wola gesperrt wurden, etwa 6 Wochen dort waren, 2mal am Tage Schläge bekamen und nur einmal am Tage etwas zu essen erhielten. Diese Mißhandlungen wurden von ... Polen durchgeführt. Von hier aus wurden die Gefangenen nach Kalisch abtransportiert.

In Kalisch kamen sie vor die russische Kommission. Sie wurden befragt, von wem sie so geschlagen worden wären. Es fiel auf, daß sie alle blau, grün und gelb aussahen. Von hier aus kamen diese Männer dann nach Rußland. ...<<

Schlesien: Kreis Hirschberg in Schlesien – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/409-410): >>Mit Tausenden von Soldaten und Zivilisten mußte ich 10 Stunden zwischen Warmbrunn, Hirschberg und den Dörfern der Umgebung marschieren. Spät in der Nacht wurden wir in einen Saal gebracht - am Morgen waren die Russen verschwunden. Ich schlich mich auf Nebenwegen, alle Ortschaften meidend, nach Warmbrunn zurück.

Nun stand ich vor einer sehr schweren Entscheidung. Wohin sollte ich mich wenden? ... Ich beschloß, nach Eichgrund, Kreis Oels, zu gehen. Dort hatte ich ein Grundstück gekauft und von 1937 bis 1939 gewohnt. Daß Schlesien von den Polen in Besitz genommen war, konnte ich nicht wissen: nur eines war mir klar, daß Oberschlesien (meine Heimat) für uns mit Sicherheit verloren war. Dahin konnte ich also nicht mehr zurück. Außerdem vermutete ich, daß auch meine Frau und meine 4 Kinder dahin kommen würden, um mich zu treffen. Ich schnür-

te mein Bündel und begab mich auf den Weg. Mein Schwager gab mir noch Geld und einige Wertsachen, damit ich mir notfalls damit helfen konnte. Es wurde ein trauriger Marsch!

Auf Feldwegen umging ich die Stadt Hirschberg und wanderte, immer nach Russen ausspähend, in Richtung Bolkenhain dahin. Am Abend suchte ich ein Dorf auf und schlief bei Bauern, die fast vollständig zurückgekehrt waren. So schien es mir wenigstens. Sie ahnten noch nicht, daß die Polen ihre fetten Höfe einstecken würden und daß sie als Bettler die Heimat und ihren ererbten Boden ... verlassen müßten. Am Morgen wanderte ich weiter.

So erreichte ich Striegau. Lange Trecks kehrten zurück in ihre Heimatdörfer. Diese Ärmsten litten Foltern, sie wurden in jedem Dorf von Polen und Russen geplündert. Ein Treckführer stellte sich plündernden Polen entgegen und verteidigte sich und seinen Wagen gegen die Banditen. Man bearbeitete ihn mit Gewehrkolben, trat ihn mit Füßen, bis einige Russen ihn befreiten. Ich habe ... auch des öfteren beobachtet, daß sich Russen und Polen schlecht vertrugen.

In der Nähe von Kanth kehrten Scharen von Flüchtlingen zurück. In einer Ortschaft waren sehr viele Russen einquartiert. Da es spät am Abend war, blieb ich bei einer Familie, Mutter und Tochter, die soeben von der Flucht in ihr Haus zurückkehrten. Der gesamte Hausrat lag im Garten, die Fensterscheiben waren zumeist zerschlagen.

Die Frauen jammerten, und wir halfen ihnen, ein paar Sachen ins Haus zu schaffen – es war noch ein Breslauer dazugekommen. Dann erzählte mir die Tochter, daß sie einen toten Säugling, ihr Kind, mitgebracht hätte. Sie wollte es unbedingt nach Haus bringen und nun beerdigen. Ich warnte die Tochter, sie solle sich um Gotteswillen nicht draußen zeigen, die Soldaten beugten jede Frau mit Stielaugen. Sie hörte nicht auf mich, und so begruben wir noch am Abend das Kind. ...<<

Kreis Landeshut in Schlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x001/493): >>Mit einem Treck aus dem Kreis Schweidnitz kam auch ich am 12. Mai 1945 ... (voller Hoffnung) nach Landeshut zurück: - Wir kehren heim. ... Wir werden noch etwas Sommergetreide und Kartoffeln in die Erde bringen können, wir werden wieder ernten für uns und unser Volk. Selbst wenn man uns als den Besiegten schwere Lasten auferlegt, wir Bauern und unser Volk werden wieder vorwärtskommen. –

Diese Gedanken beflügelten Herz und Fuß der Heimkehrenden. Sie ahnten nicht, daß die Russen und vor allem die Polen alle frohen Hoffnungen zunichte machen würden, daß alle Deutschen in Schlesien ein Jahr später froh sein würden, arm, ganz arm die Heimat verlassen zu können, zwangsweise verlassen zu müssen.<<

Westpreußen: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/593-594): >>Bei der Einlieferung ins Lager wurden wir unseres Geldes und der Wertsachen ... entledigt. ... Nebenbei verschwanden natürlich auch bessere Wäsche- und Kleidungsstücke, Strümpfe, Schuhe, ja, selbst Lebensmittel usw., kurz alles, was den Kontrollierenden von Nutzen zu sein schien. Gebet- und Gesangbücher, Sparkassenbücher, Dokumente, ja, selbst Familienfotos wurden zerrissen und einem vor die Füße geworfen.

Die Wertsachen wurden mit dem Hinweis sichergestellt, daß sie bei der Entlassung aus dem Lager zurückerstattet würden, was auch geschah; jedoch bei der allerletzten Kontrolle, ... vor dem Transport nach dem Reich, verschwanden die Sachen, die kurz zuvor dem Eigentümer gegen Unterschrift ausgehändigt worden waren, wieder in den habgierigen Händen der revidierenden Milizen. ...

Nachdem wir auf die Baracken verteilt waren, mußten wir vor der Baracke aufmarschieren und uns gegenseitig mit Leuchtfarbe das Hakenkreuz auf den Rücken unseres Kleides oder Mantels malen, und zwar recht groß, damit man schon von weitem sah, daß wir Deutsche waren. Einige Tage später ordnete eine ... russische Kommission an, das Hakenkreuz müsse verschwinden. Wir hatten Mühe, die Farbe zu entfernen. ... Statt des Hakenkreuzes auf dem Rück-

ken mußten wir nun ein kleines, aus Papier oder Stoff angefertigtes Hakenkreuz auf der linken Brust tragen ...<<

CSR: Der tschechische Unterrichtsminister Nejedly erläutert am 12. Mai 1945 das neue Volksbildungsprogramm der Regierung (x004/95): >>Selbstverständlich werden alle deutschen Schulen geschlossen werden. ...<<

Geflüchtete Schlesier im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/459): >>Verängstigt waren die Frauen besonders des Nachts, wenn die Russen betrunken von ihren Siegesfeiern zurückkehrten. ...

Endlich erfolgte der Abmarsch zum Bahnhof und nach langem Warten die Abfahrt des ersten Sammeltransportes im überfüllten Zug über Dux und Aussig nach Bodenbach. In welchem Zustand die ... unter der Gepäcklast und der Hitze keuchenden, völlig erschöpften deutschen Flüchtlinge auf den Bahnhöfen lagerten, läßt sich kaum beschreiben. In einer Schule in Bodenbach fand sich eine Unterkunft für 2 Tage. Dann folgte ... - wie ein schöner Traum in diesen Tagen des Grauens – bei herrlichstem Sonnenschein eine Fahrt auf 2 aneinandergeschlossenen Kohlenkähnen die Elbe abwärts, durch die Sächsische Schweiz bis Pirna, wo eine zerstörte Brücke der Fahrt ein Ende machte.

Endlich war man wieder in Deutschland. Es tauchten aber neue Schwierigkeiten auf, denn wo sollte man in der überfüllten Stadt bleiben? Noch abends um 10 Uhr lagen meine Frau und meine Kinder mit den Gepäckstücken auf der Straße. Im Pfarrhaus, wo ich anklopfte, nahm man uns aus Furcht nicht auf, da es die Russen verboten hatten, Flüchtlinge zu beherbergen. Schließlich erbarmte sich eine Kaufmannsfamilie. Sie nahm uns für etwa 10 Tage auf. Nach den vorhergegangenen Anstrengungen und Aufregungen waren diese Ruhetage unbedingt notwendig.

Wir erkrankten außerdem der Reihe nach und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ein Teil der Familie fand zum Schluß Unterkunft im Pfarrhaus. Dann mußten wir jedoch weiter, denn die Lebensmittelkarten wurden uns nur für wenige Tage mit der Anweisung gegeben, so schnell wie möglich in den Heimatort zurückzukehren. ...<<

Mährisch Schönberg im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/36): >>Die Deutschen zeigten sich nur in den dringendsten Fällen auf der Straße. Sie mußten eine Armbinde tragen. Neben der russischen Militärpolizei patrouillierten tschechische Jugendliche ("straz") in den Straßen. ...

Ich war Zeuge, als eine russische Kolonne in der Mühlfeldstraße ... hielt, die Soldaten von den Fahrzeugen sprangen und in den anliegenden Häusern alle erreichbaren Frauen und Mädchen vergewaltigten. Meinen Versuch, in einem Haus ihrem Treiben entgegenzutreten, hätte ich beinahe mit dem Leben bezahlen müssen. Auf den Fahrzeugen saßen auch einzelne ordensgeschmückte weibliche Soldaten, die dieser Vorgang anscheinend ganz unberührt ließ.

Einige Tage nach dem Einmarsch der Russen sah man die Soldaten in Scharen, mit großen in Leinen gewickelten Paketen, zur Bahn ziehen. Sie hatten die Erlaubnis, ihr Beutegut an ihre Angehörigen zu senden.

Die ehemaligen Kriegsgefangenen und dienstverpflichteten Arbeiter aus Rußland wurden von den Russen sehr schnell erfaßt und einem sehr strengen militärischen Drill unterworfen. ...<<

Polizeikommissariat der Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/118-120): >>Mit steifen Gliedern, am ganzen Körper vor Kälte und Nässe klappernd, wurden wir um 6 Uhr früh auf den Hof getrieben. Die warme Morgensonne tat uns ordentlich wohl und die Schale mit schwarzem Kaffee samt einem Stück Brot, die wir uns holen durften, ließen unsere Lebensgeister bald vollends erwachen. ...

Um 7.30 Uhr hieß es antreten. Es wurden 15 Mann zum Wegräumen der Barrikaden ausgesucht, ich war nicht dabei. Ich ahnte ... nicht, daß ich da wieder einer bösen Sache entgangen war. Erst als ich die Abkommandierten um 12 Uhr wieder einmarschieren sah, wußte ich al-

les. Kaum einer, der nicht verletzt worden war. "Sogar vier Frauen, die bei uns waren, haben sie zuerst kahlgeschoren, dann zum Teil ausgezogen und dann noch geschlagen", sagte einer der Männer, und "die Weiber, diese Hyänen, das sind die Schlimmsten!" ...

Dr. K. kam an mir vorbei. Ich erkannte an seinem Blick, worum es ging; ich verließ schweigend meine Gruppe und ging ihm nach. Hinter einer Arkade versteckt, stand eine Schüssel und drinnen dampften 4 riesige, blühend weiße Hefeknödel. ... "Essen Sie", sagte Dr. K., "ich kann nicht mehr, ich habe schon 8 Stück gegessen." Ich glaube, ich habe noch nie so schnell 4 riesige Hefeknödel verschlungen, auch haben sie mir bestimmt noch nie im Leben so gut geschmeckt. Ich dankte mit vollem Munde. "Eine Zigarette kriegen Sie auch noch", sagte Dr. K. Auf meinen verwunderten Blick hin fuhr er fort: "Das Pack ist ... bestechlich, wenn ich 10.000 tschechische Kronen hätte, so wäre ich morgen wieder in der Wohnung." ...

Die Zigarette schmeckte mir wunderbar, so gut, daß ich sie allein ausrauchte, obzwar mich die Blicke von mindestens 10 Nikotikern sehnsüchtig durchbohrten. Erst den Stummel übergab ich dem Unentwegtesten und auch das, ehrlich gesagt, schweren Herzens.

Am Nachmittag um 14 Uhr wurden wieder zehn Mann gebraucht, diesmal war ich dabei. Gott sei mir gnädig! Auf alle Fälle befühlte ich meine Giftampulle, sie war in Ordnung.

Vier Männer in grünen Finanzeruniformen führten uns auf die Straße; vorher hatte ein fünfter, offenbar der Kommandant, jedem von uns ein Hakenkreuz mit Kreide auf den Rücken gemalt. Der Kommandant sah übrigens trotz einer geradezu riesigen Hakennase gar nicht so übel aus.

...

In Dreierreihen betraten wir die Straße. ... Wir mußten nicht weit marschieren. ... Wir mußten offenbar ehemalige deutsche Dienststellen ausräumen, das Material auf die Straße tragen und auf Lastautos laden. In den Räumen war es herrlich. Die Arbeit war zwar schwer, für uns ausgehungerte ältere Menschen sogar sehr schwer, aber hier war heilige Ruhe, niemand trieb uns an, niemand schlug uns. Draußen bei den Lastautos, da standen schon die Hyänen, fast lauter Weiber, und schlugen auf uns ein, wenn wir schwer keuchend die Möbel auf die Lastautos hoben. ...

(Ich sah) gerade auf die Tennisplätze, auf denen ich ... in tschechischer Gesellschaft als deutscher Gast oft gespielt hatte. Hatte ich vielleicht laut aufgeseufzt oder waren mir doch ein paar Tränen in die Augen geschossen? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß plötzlich der Mann mit der Hakennase, die Peitsche in der Hand, hinter mir stand. Ich wollte schnell verschwinden. "Was machst Du da?" "Ich schaue auf die Tennisplätze, wo ich noch vor einem halben Jahr als freier Mensch spielen durfte." "Du lügst, hier haben nur tschechische Beamte gespielt!" "Jawohl, ich bin ja auch einer gewesen, 20 Jahre lang!" Und jetzt geschah etwas Sonderbares; die Augen des Mannes schauten plötzlich ganz anders drein. ...

"Geh hinauf in den vierten Stock und ordne dort die Akten und vor 18 Uhr komm mir nicht herunter!" Seine Augen zwinkerten, und meine wurden jetzt wirklich naß. An diesem Tag habe ich fast nichts mehr getan. ... Um 17 Uhr kam plötzlich ein junger Finanzier zu mir - ich erschrak; sollte er den Auftrag haben, mich zu holen? "Da hast!", sagte er und verschwand. Ich hielt ein riesiges Butterbrot und 2 Zigaretten in der Hand. Um 18 Uhr war Abmarsch; johlend empfing uns die Menge auf der Straße, meist halbwüchsige Burschen und Weiber, Weiber aller Altersklassen. Mir schwante nichts Gutes.

Unser Kommandant, der Mann mit der großen Nase, trat vor. "Leute laßt die Kerle in Ruhe, sie haben gearbeitet. Aber euren Spaß sollt Ihr haben - sie werden jetzt im Stechschrift nach Hause marschieren, so wie ich es mußte, als ich im KZ war." Mit Gelächter wurde der Vorschlag angenommen, wir warfen die Beine hoch. Ein armer schwacher Lehrer, der neben mir marschierte, lispelte ständig vor sich hin: "Herr, verleihe mir noch diese letzte Kraft!" Die Menge johlte toll vor Vergnügen über unseren Stechschrift, aber es fiel kein Schlag, und unbehellig gelangten wir wieder in unseren Hof. Der Kommandant zwinkerte mir zu, ich nickte

dankbar - er hatte uns gerettet.

... "Was gab es denn hier?", fragte ich einen alten Herrn. "Ach Gott, die Revolutionäre Garde war hier. 2 junge, schwerbewaffnete Burschen haben uns gequält. Wir mußten laufen, uns dann vor die Wand stellen. ... Sie schossen dann zur Belustigung mit ihren Revolvern oberhalb der Köpfe in die Mauer. ... Ein alter Mann ist dabei nach einem Herzschlag gestorben, soeben hat man ihn mit einer Bahre weggetragen.

Um 19 Uhr gab es einen Teller Suppe, diejenigen, die gearbeitet hatten, bekamen ein Stück Brot dazu. Dann ging's wieder in den Keller. Ich vermißte den Weihbischof. "Den hat man am Nachmittag im Wagen weggeführt. Er darf in einem Kloster die Haft abbüßen." Wie mächtig ist doch die katholische Kirche! Ich eroberte eine Bank und schlief sofort ein.<<

Internierungslager in Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/159): >>Am 12. Mai erschienen unter Führung von tschechischer Gendarmerie Partisanen, darunter auch Frauen, welche mit vorgehaltener Pistole die Herausgabe des gesamten Schmuckes, von Uhren, Wertgegenständen, Bargeld bis auf den letzten Heller und Pfennig, Sparkassenbüchern und Wertpapieren verlangten; auch die Trauringe durften wir nicht behalten. Pro Person wurde ein Eßbesteck belassen, spitze Messer und Scheren wurden uns abgenommen. Was man nicht freiwillig abgab, wurde mit Gewalt genommen.

Um 8 Uhr abends wurde bekanntgegeben, daß am folgenden Tag ... der Abmarsch in Richtung Prag oder Pilsen erfolgen solle. Und dabei wollte man uns weismachen, daß wir über die Grenze abgeschoben werden. Handgepäck durfte mitgenommen werden, alles andere mußte zurückbleiben. Nachts kam noch eine Partie Gefangene, die wegen Überfüllung des Lagers auf dem Hof und im Stiegenhaus übernachten mußten.<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/647): >>Es begann damit, daß man den Deutschen die Telefone abschaltete. Bei mir geschah dies am ... 12. Mai. ...

Von größerer Tragweite war ... die Anordnung, daß alle Deutschen auf der Straße eine weiße Binde von 8 cm Breite am linken Arm zu tragen haben. Diese weiße Binde wurde von da ab zur Quelle dauernder Quälereien. ... Trotzdem war ich stolz darauf, die Binde tragen und mich als Deutscher bekennen zu dürfen. ... "Farbe tragen, heißt Farbe bekennen!" ... Jetzt mußte jeder Deutsche, ob er es wollte oder nicht, Farbe bekennen. Viele allerdings gab es, die alles Mögliche unternahmen, um sich dieser Pflicht zu entziehen. Das war natürlich riskant, und mancher mußte es büßen. Andere allerdings hatten wenigstens zeitweise Erfolg damit. Die weiße Binde blieb uns bis zum Tage der Einlieferung in das Aussiedlungslager treu.<<

Österreich: 3 Regimenter der serbischen Staatswache ergeben sich am 12. Mai 1945 den Briten. Diese Kriegsgefangenen, die bis zum Kriegsende auf deutscher Seite gekämpft hatten, werden 20 Tage später an Titos Truppen ausgeliefert.

Geflüchtete Rumänien-Deutsche in Oberösterreich – Erlebnisbericht des R. G. (x007/355): >>Am 12. Mai 1945 wurde der Markt (in) Prägarten überraschend von russischen Truppen besetzt. Schreiend und schießend jagten sie durch die Straßen.

Die Bevölkerung versteckte sich in den Häusern, die Kaufläden schlossen, und die Angst begann, alles zu lähmen. Während die Männer von den Russen Tag für Tag zur Arbeit abgeholt wurden, war keine Frau und kein Mädchen sicher. Tag und Nacht fanden Hausdurchsuchungen statt, die Türen durften nicht verschlossen sein. Unser Zimmer, in dem meine Eltern und meine Familie wohnten, wurde durchschnittlich einmal am Tag durchstöbert. Das Leben wurde zur Qual. ...<<

SBZ: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 12. Mai 1945 über kleine Grabhügel im Berliner Tiergarten und den Anblick der Reichskanzlei (x111/20-21): >>Hastig aufgeworfen, noch hastiger vollendet. Zwei Latten auf ihm. Mit Bindfaden zum Kreuz verschnürt. "Hier ruhen ein Hauptmann, ein Leutnant, zwei

Unteroffiziere und sechs Grenadiere" steht mit Blaustift auf dem Querbalken. Regen hat die Schrift verwischt. Wie blaue Tränen rinnt es von den Buchstaben. ...

Ein zerschundener Steinkoloß. Öde starren seine Fensterhöhlen auf den trümmerübersäten Wilhelmplatz. Nichts regt sich hinter den Mauern, die die Überreste Adolf Hitlers bergen. Vor der Auffahrt wacht ein russischer Soldat. Sein Gewehr über den Knien, sitzt er, behaglich zurückgelehnt, in einem grünseidenen Polstersessel. Mitten im sog. Ehrenhof, ein Urbild des Friedens. ...<<

Die deutsche Schriftstellerin Karla Höcker (1901-1992) schreibt am 12. Mai 1945 über eine Villa in der Berliner Ebereschenallee, in der die Sowjets elektrisches Licht durch ein Stromaggregat erzeugten (x111/21): >>... Nach den langen dunklen Wochen wirkte der Anblick märchenhaft; alles pilgerte zu diesem Haus und berauschte sich am Licht der anderen.<<

Zur Kontrolle von Druckschriften, Rundfunk, Nachrichtendienst, Film, Theater und Musik wird am 12. Mai 1945 in den westlichen Zonen die Nachrichtenkontrollvorschrift Nr. 1 erlassen.

Diese Nachrichtenkontrollvorschrift Nr. 1 vom 12. Mai 1945 verbietet z.B. (x111/21): >>... Das Drucken, Erzeugen, Veröffentlichen, Vertreiben, Verkaufen und gewerbliche Verleihen von Zeitungen, Magazinen, Zeitschriften, Büchern, Broschüren, Plakaten, Musikalien und sonstigen gedruckten (mechanisch) vervielfältigten Veröffentlichungen.<<

WBZ: Der deutsche Schriftsteller Klaus Mann (1906-1949) schreibt am 12. Mai 1945 über seine Ankunft in München (x111/21): >>Ich hatte mir's erst schlimm vorgestellt, aber es war noch schlimmer. München ist nicht mehr da. Das ganze Zentrum, vom Hauptbahnhof bis zum Odeonplatz, besteht nur noch aus Trümmern. Ich konnte kaum den Weg zum Englischen Garten finden, so schauerlich entfremdet und entstellt waren die Straßen, in denen ich jedes Haus gekannt. War dies die Heimkehr? Alles fremd, fremd, fremd. ...

Mit Kreide steht an die linke Stirnseite der Münchener Feldherrnhalle geschrieben: KZ Dachau – Velden – Buchenwald: Ich schäme mich, daß ich ein Deutscher bin! ...

Goethe, Diesel, Haydn, Rob. Koch: Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. ...<<

Großbritannien: Churchill sendet am 12. Mai 1945 ein Telegramm an US-Präsident Truman (x043/98): >>Die Lage in Europa beunruhigt mich zutiefst. Ich erfahre, daß die Hälfte, der in Europa stehenden amerikanischen Fliegerkräfte bereits die Verlegung nach dem Fernen Osten eingeleitet hat. Die Zeitungen sind voll von Nachrichten über den massiven Abzug der amerikanischen Armeen aus Europa hinaus.

Auch unsere Armeen dürften auf Grund früherer Beschlüsse wesentlich reduziert werden. Die Franzosen sind schwach und schwer zu behandeln. Es liegt offen zutage, daß unsere Macht auf dem europäischen Kontinent binnen kurzem dahinscheiden wird und dort nur noch bescheidene Kräfte zur Niederhaltung Deutschlands verbleiben.

2. Was aber soll dann in bezug auf Rußland geschehen? Ich habe mich stets um die Freundschaft der Russen bemüht; aber ihre falsche Auslegung der Jalta-Beschlüsse, ihre Haltung gegen Polen, ihr überwältigender Einfluß auf dem Balkan bis hinunter nach Griechenland, die uns von ihnen in Wien bereiteten Schwierigkeiten ... und vor allem ihre Fähigkeit, lange Zeit große Armeen im Felde stehen zu lassen, beunruhigen mich ebenso sehr wie Sie.

Wie wird sich die Lage in ein bis zwei Jahren darstellen, wenn die britischen und amerikanischen Armeen nicht mehr existieren und die Franzosen noch keine beachtliche Armee aufgestellt haben, so daß wir nur über eine Handvoll Divisionen, davon die Mehrzahl französischer, verfügen, während Rußland zwei- bis dreihundert unter den Fahnen hält?

3. Ein eiserner Vorhang ist vor ihrer Front niedergegangen. Was dahinter vorgeht wissen wir nicht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der gesamte Raum östlich der Linie Lübeck - Triest - Korfu schon binnen kurzem völlig in sowjetischer Hand sein wird. General Eisenhower wird alle nur möglichen Maßnahmen treffen müssen, um eine 2. Massenflucht der Deutschen nach

Westen zu verhindern, wenn dieser enorme moskowitische Vormarsch ins Herz Europas erfolgt. Und dann wird der Vorhang von neuem bis auf einen schmalen Spalt, wenn nicht gänzlich niedergehen. Damit werden uns russisch besetzte Territorien von vielen hundert Kilometern Tiefe wie ein breites Band von Polen abschneiden.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den Eisernen Vorhang (x051/-145): >>Eiserner Vorhang, von Goebbels am 25.2.45 in der Wochenschrift "Das Reich" geprägte, aber allgemein Churchill (Telegramm an Truman 12.5.45, Rede in Fulton, USA, 5.3.46) zugeschriebene Bezeichnung für die radikalen sowjetischen Maßnahmen zur Abschottung des sowjetischen Herrschaftsbereiches im Zeichen der Entfremdung gegenüber den Westalliierten und des beginnenden kalten Krieges.

Der scharf bewachte und stark befestigte Eisernen Vorhang zerschnitt vor allem Deutschland längs der 1.346 km langen Westgrenze der sowjetischen Besatzungszone von der Lübecker Bucht bis zur deutsch-tschechoslowakischen Grenze.<<

13.05.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/-410): >>Vor Breslau wurden wir nochmals ausgeplündert. Ein Russe nahm mir alle Wertsachen ab, darunter war auch der Goldschmuck meiner Mutter. Und dann kamen wir nach Breslau. Der Süden Breslaus bis unmittelbar zum Hauptbahnhof war ein einziger Schutthaufen. In manchen Gegenden der Stadt konnte man sich kaum zurechtfinden, die Verwüstungen waren grauenhaft. Und überall saßen schon die Polen.

Wir verließen bald die Stadt in östlicher Richtung und liefen weiter nach Hundsfeld. Auch hier waren viele Schäden sichtbar. Mir ließ es keine Ruhe mehr, es war schon spät am Nachmittag und ich wollte noch Eichgrund ... erreichen. Ich wollte mein Haus sehen. ... Es dunkelte bereits, als ich über die kleinen Brücken vor der Eichgrunder Mühle schritt. Durch die Baumlücken sah ich, daß die Häuser unversehrt waren; wie freute ich mich darüber.

Die Mühle sah ... so wunderbar aus; als ich davor stand, sah ich, daß man die ganze Außenfront mit Ölgemälden meines Bruders, der Kunstmaler war, behängt hatte. Da kein Mensch zu sehen war, nahm ich sogleich 2 Gemälde herunter und schleppte sie zu meinem Haus. Dort stand die Haustür weit offen. In der Diele lag ein großer Haufen verfaulter Kartoffelschalen, alle Türen standen offen. Ich ging hinauf in den Saal.

Dort sah es wüst aus – überall lagen (Scherben), Stroh, Lumpen und umgestürzte Möbel. In der Mitte stand der große Bücherschrank, die Rückwand war herausgerissen, die Bücher lagen bergeweise verstreut umher. Im Schlafzimmer lagen auf den Betten nur noch einige Matratzen. Im Ankleideraum standen alle Schränke offen und waren völlig ausgeplündert. Und so war es in dem ganzen Haus. An Porzellan und Glas fand ich noch einiges wieder, und dann hatte man eine Bodenkammer, die gut getarnt war, nicht gefunden. Dort waren noch erhebliche Mengen von Wertsachen verstaubt.

Da es nun vollständig dunkel geworden war, rückte ich mir in meinem Bett die Matratzen zurecht, aß noch ein paar Pellkartoffeln mit Fett und legte mich mit der unheimlichen Frage vor Augen zur Ruhe: Was würde nun kommen? ...<<

Kreis Grottkau in Schlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/439): >>In Nossen ... trafen wir auf einige anständige russische Kapitäne, die uns vor den Polen Schutz gewährten und uns ein Gefühl der Sicherheit gaben. ...

Es war nicht mehr weit, und schon am Vormittag kamen wir glücklich daheim an. Es war Sonntag der 13. Mai. Wir freuten uns, daß wir unser Heim ... unbeschädigt vorfanden! Nicht allen wurde dieses Glück zuteil. Im Vergleich zu den Nachbarorten wies Klodebach trotz 7 Wochen Kampffront nicht allzu viele Schäden auf. An meinem Haus waren nur kleine Dachschäden und im Garten einige Granattrichter, die in der nächsten Zeit beseitigt wurden. Unsere Möbel und auch andere Gegenstände holten wir aus den Bunkern zurück, die wir im nahege-

legenen Wald errichtet hatten. ... Die Frühjahrsbestellung wurde beendet.<<

CSR: Polizeikommissariat der Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/120-121): >>Am ... Morgen gab's neue Überraschungen. Die Österreicher durften weiße Vorstöße um die Hüte binden und sich auf einem Teil des Hofes sammeln. Viele von uns erfaßten die Gelegenheit und wurden plötzlich Österreicher. ... Um 11 Uhr erschien ein Abgesandter der österreichischen Gesandtschaft, die "Österreicher" formierten sich und marschierten in Dreierreihen ab. Was würde mit uns geschehen? ...

Um 16 Uhr erschienen 8 Milizionäre. "Antreten", hieß es, dann marschierten wir auch ab. ... Auf der Straße war es ungewöhnlich still. Als wir auf den Platz vor dem Wehrmachtskommando ankamen, wußten wir, warum. Hier standen die Menschen Spalier. Wir wurden kaum beachtet. ... Jetzt sahen auch wir den Grund des Volksinteresses. Der Anblick, der sich uns bot, war auch für mich faszinierend.

In einem merkwürdig anmutenden langsamen Schritt, nicht soldatisch, eher wie buddhistische Priester beim Opfergang, kamen ungefähr 100 russische Soldaten daher. ... Lauter fesche, große, junge Menschen in dunklen Uniformen, die Kappen, Achselklappen und Ärmel mit gelben Aufschlägen geziert, gingen singend die Straße hinunter. Herrliche ... Männerstimmen sangen ein wehmütiges russisches Lied. ... Andächtig lauschte die Menge, manche zogen instinktiv die Hüte, nur wir schlichen weiter - ein Haufen gebrochener Menschen.

Nach fast halbstündigem Marsch kamen wir vor ein Kloster. Eine Wache öffnete die Tür. Wir traten in die Gänge des uralten Klosters. Hier wimmelte es von Menschen, Frauen, Kinder, Greise und Männer lagerten im Klosterhof, in den Gängen und auf den Stiegen. Dort winkte eine Bekannte; mein Gott, das war doch ... eine Halbjüdin, also die auch! Im Reich verfolgt und jetzt wieder, was sollten diese armen Menschen erst sagen! Ich fragte nach meiner Frau, die Antwort konnte ich nicht mehr hören, denn ein Hieb mit dem Gummiknüppel auf den Rücken und ein wütendes Gekeife belehrten mich, daß ich mit den Frauen nicht sprechen durfte. ... "Schlafen kann jeder, wo er will", lautete das Kommando. "Die Weiber gehen alle in den 1. Stock, die Männer bleiben unten."

Die Nacht war mild, die Sterne funkelten. Wir drängten uns dicht zusammen und schliefen bald ein, (denn wir waren) reichlich müde.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/150-151): >>Am Sonntag, dem 13.5., erhielten wir auf einmal spät nachmittags Suppe und Tee.

Wir mußten (dann) antreten. Ich konnte kaum gehen, meine Füße waren zu Klumpen angeschwollen. Wir kamen unter großer Bewachung auf die Straße. ... Man hörte nur hier und da Beschimpfungen als Zurufe, sonst ging es ruhig bis zum Hauptbahnhof. Dort wurden 60-80 Leute in einen Viehwaggon verstaubt, samt Gepäck, wenn jemand welches hatte. Die wenigsten deutschen Prager hatten (aber noch) etwas Gepäck. Bis Mitternacht standen wir auf einem abseits gelegenen Bahngleis, dann ging es langsam los.

In unserem Waggon waren ... Partisanen versteckt, die alle Fenster und Türen fest verschlossen, so daß wir kaum Atem holen konnten und uns der Schweiß in Strömen von der Stirn floß. Einer versuchte mich durch Schläge in die Kniekehlen und gegen die Waden zu Fall zu bringen und sprach von "Vergewaltigung". Ich hielt mich an einem eisernen Ring der Waggonwand fest und gab lieber meinen Mantel und ein Paket mit Essen, um mich zu retten. ...

In einer kleinen Station auf der Strecke nach Böhmisches Brod wurden wir 2.500 Menschen auswaggoniert. ... (Wir marschierten danach) durch kleine Dörfer, wo man unsere Aufnahme verweigerte. Endlich kamen wir zu dem Gutshof Teinitz bei Kaunitz, wo ein dreistöckiger Schuppen zur Verfügung stand. Wir mußten uns Stroh vom Gutshof holen, und je 800 Leute wurden in jedem Stockwerk untergebracht. Männer, Frauen, Kinder, alle lagen nebeneinander wie die Heringe. Es gab selbstverständlich keine Beleuchtung, statt Fenster waren Holzgitter eingesetzt. Die Männer mußten eine Latrine graben, die sehr primitiv ausfiel, da sie eine freie

Sicht zuließ. ...

Um das gesamte Gelände – Schuppen, 2 Felder und Gutshof – wurde Stacheldraht gezogen. Am Eingang stand ein Eisenbahnwaggon für die Wache ... mit der Überschrift "Konzentrationslager" in russischer und tschechischer Sprache. Wir mußten morgens um 5.30 Uhr aufstehen und uns im Teich waschen. ... Dann mußten wir uns anstellen, ... damit man von den Bauern der Umgebung zur Arbeit ausgesucht werden konnte. Die Wache half mit Gummiknüppeln nach. ... Bis alle ... verteilt waren, gab es bitteren schwarzen Kaffee mit einer dünnen Schnitte Brot. ...<<

Internierungslager in Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/159-160): >>Am 13. Mai 1945 wurde um 5 Uhr früh der Befehl zum Abmarsch gegeben. Für alte und kranke Personen sowie für Kleinkinder standen einige Wagen zur Verfügung, die allerdings lange nicht ausreichten, um alle die in Frage kommenden aufzunehmen. – In dem Lager waren ja vorwiegend Frauen mit Kindern und alte Leute. –

Dann setzte sich die Kolonne in Richtung Prag in Bewegung, doch niemand wußte ein Ziel. Es herrschte eine glühende Hitze. Der zunächst geschlossene Zug zersplitterte langsam, einzelne alte und kranke Leute blieben unterwegs oft sitzen, um sich auszuruhen, bis sie schließlich nicht mehr weiter konnten. Viele davon starben im Straßengraben, entweder an Erschöpfung oder (sie wurden) von der tschechischen Revolutionsgarde (RG) niedergemacht, (die uns) begleitete.

Seit Tagen hatte es keine ausreichende Verpflegung gegeben, und nur die wenigsten hatten noch einen geringen Vorrat, mit dem sie haushalten mußten. In den Ortschaften, die durchwandert werden mußten, wurden viele überfallen und ihrer letzten Habe beraubt. Die Frauen und Kinder wurden von den Wagen heruntergerissen, wenn sie schon das Glück hatten, dort untergekommen zu sein. Das Gepäck wurde ihnen abgenommen, und dann mußten sie zu Fuß weiterlaufen, denn der Wagen wartete nicht.

In Doberschich war nach 16 km Marsch am Abend die erste kurze Rast auf einer Wiese. Die Einwohner kamen in Scharen, und wo Gepäckstücke standen, wurden diese untersucht und alles, was gefiel, herausgenommen. Man forderte uns sogar auf, überhaupt alles liegen zu lassen, da uns ohnedies alle Sachen abgenommen werden und wir uns das Weitertragen ersparen könnten. Um unsere Nerven noch mehr aufzupeitschen, wurden uns die gemeinsten Schreckensbilder über das uns erwartende Schicksal ausgemalt. Meine Frau mit den 3 Kindern kam noch am gleichen Abend auf einem Wagen mit deutschen Soldaten unter, die in die Gefangenschaft nach Prag fuhren.

Der Marsch ging auch in der Nacht weiter. Unterwegs kamen Russen und suchten sich aus, was ihnen gefiel: Koffer, Taschen und was sonst noch übriggeblieben war, und am liebsten Frauen. Zwischen 2 und 5 Uhr früh wurde im Straßengraben gerastet, doch man kam nicht zur Ruhe. Dann ging es weiter bis nach Königsaal, wo die gehetzten Menschen auf einer großen Wiese gesammelt wurden. –

Ein polnischer Rot-Kreuz-Angehöriger, der hier bei der tschechischen Bewachung Dienst machte, meinte mir gegenüber, daß von den ca. 1.300 aus Pribram abmarschierten Menschen etwa 300 diesen Marsch nicht überstanden hatten. Er selbst hatte ein 2-3 Monate altes Kind im Arm, daß er einer im Straßengraben verschiedenen Mutter abgenommen hatte. Wessen Kind war das? Und was ist mit dem Kind geschehen? Fragen, die wohl nie beantwortet werden können.

Verpflegung wurde auch auf dieser Raststation nicht gegeben. Wasser konnte trotz drückender Hitze nur unter scharfer Bewachung in geringen Mengen aus dem Ort geholt werden. Im Laufe des Tages wurden in diesem improvisierten Lager mehrere Leichen zur Schau gestellt, und zwar von Frauen mit Kindern, die den Freitod wählten, um den weiteren Qualen zu entgehen, und von 2 Männern, die beim Fluchtversuch erschossen wurden. - Die Nacht in diesem Lager

war erfüllt von peitschenden Gewehrschüssen und MG-Garben, dazwischen angstvolle Hilferufe und gellende Schmerzensschreie (von) ... Frauen.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/289): >>Am 13. Mai, in den Abendstunden, kam es endlich zum Abtransport aus dieser Hölle, wobei wir vorerst am Prager Hauptbahnhof im geschlossenen Viehwagen (60 bis 70 Personen) verladen wurden. Vor Abgang des Zuges gab man russischen Soldaten noch Gelegenheit, uns zu plündern.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/67): >>Am 13. Mai 1945 wurde ich zur Arbeit auf einer Kolchose abgestellt. Dort war das Leben erträglicher als in dem großen Lager "Korken", wo ca. 3.000 Gefangene waren. ... Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang waren wir draußen auf den Kartoffelfeldern. Jeder deutsche Bauer hätte seine Freude an dem guten, fetten Boden gehabt.

Obwohl die Kartoffeln dort nur 3 Monate zum Wachsen und Reifen hatten, waren sie ganz prächtig. Das Essen war auf der Kolchose verhältnismäßig gut, die Behandlung (war ebenfalls) gut. Das Ungeziefer verschwand, weil wir uns gut sauber halten konnten. Man fing langsam an, sich wie ein Mensch zu fühlen. Doch die Zeit sollte nicht lange andauern. ...<<

Dänemark: Geflüchtete Ostpreußen auf der Insel Bornholm – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/290-291): >>Nachdem das (deutsche) Militär abtransportiert war, kamen auch die Zivilisten dran. Verschiedene äußerten ganz heimlich den Wunsch, dazubleiben, aber es bestand keine Möglichkeit.

Am 13. Mai wurden wir auf einem großen Passagierschiff nach Kolberg in Pommern gebracht. Dort piff schon ein anderer Wind ... (als in Dänemark). In Kolberg lag viel russisches Militär. Der Hafen und das Stadtgebiet waren nur noch Trümmerhaufen. Wir wurden in zerstörte Häuser eingewiesen, die wir uns wohnlich einrichteten. Aus anderen Häusern wurde noch Brauchbares zusammengeholt. Hier hörte man schon von den wenigen Deutschen, die in der Stadt geblieben waren, vom (zukünftigen) Leben mit den Russen.

Dann mußten wir jeden Morgen antreten und 1-3 Stunden stehen, ehe man sich besonnen hatte, wo wir arbeiten sollten. Meistens wurden Häuser ausgeräumt. ... Wir räumten alle Wohnungen leer, warfen alles vom Treppenhaus in den Flur und von dort in den Keller. Eine andere Gruppe mußte die Keller ausräumen. ... Alles wurde vernichtet.

Eßbares mußten wir uns selbst besorgen, denn wir bekamen nur hin und wieder ein Stückchen Brot, sonst nichts. ...<<

14.05.1945

Ostpreußen: General von Saucken kapituliert am 14. Mai 1945 gegenüber der 2. Weißrussischen Front und geht mit der "Armee Ostpreußen" (rd. 150.000 Soldaten) in sowjetische Kriegsgefangenschaft (x040/286).

Polnische Milizangehörige schleppen am 14. Mai 1945 u.a. über 550.000 kostbare bzw. unersetzliche Bücher aus der Breslauer Universitätsbibliothek und den Breslauer Staatsarchiven, um sie in die Oder zu werfen oder in der Annen-Kirche zu verbrennen (x093/167).

Zetthun, Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/242): >>Kurz vor dem 15. Mai wurden ... die landwirtschaftlichen Betriebe von Maschinen und Geräten entblößt. ... Unter Aufsicht des russischen Militärs, (wurde) alles abgefahren oder ... auf den Bahnhof Pritzsig gebracht. Dort wurde alles verladen und abtransportiert, nachdem man Nähmaschinen, Standuhren, Klaviere, Polstermöbel etc. abtransportiert hatte.

Sämtliches Vieh wurde zusammengetrieben und zu größeren Herden zusammengestellt. Es gab sehr viele Dörfer, in denen man nicht mehr ein Stück Vieh vorfand. Nach und nach wurden diese großen Herden weiter ostwärts getrieben oder in Viehwaggons verladen. Eine Bestellung der Ländereien war nicht möglich, sondern sogar auch teils von Russen unter Strafe verboten, so daß die Ackerflächen ein fast steppenartiges Aussehen erhielten.<<

Westpreußen: Internierungslager Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-

504): >>Draußen im Gefängnishof warteten schon polnische Bauern und polnische ... Beamte, die uns zur Landarbeit haben wollten. Es war wie auf dem Sklavenmarkt. Wir wurden besichtigt, eingeordnet. Die jungen Arbeitskräfte waren naturgemäß die begehrtesten. Wir älteren (hatten) ständig Angst, nicht genommen zu werden, denn wir wollten alle lieber zur Arbeit als ins Lager. Dann bildeten wir auf der Straße Gruppen, die an die verschiedenen Arbeitsplätze geführt wurden. Den Müttern wurden damals ihre Kinder zurückgegeben. ... Sie konnten sie zu ihrer Arbeitsstelle mitnehmen.

Ich kam mit 6 Frauen und einem Mann auf das Gut Wichorze ... zur Arbeit. Wir hatten eine menschliche Behandlung. Da (der Gutsbesitzer) von L. ... die Polen gut behandelt hatte, hatten wir es auch nicht schlecht. Wir mußten in der Hauptsache Kartoffelmieten abdecken und Kartoffeln sortieren. Wir bewohnten ein freundliches Zimmer und bekamen ausreichendes Essen. Die Behandlung war menschlich und wir hatten es dort gut, wenn uns auch die andauernde, ungewohnte Landarbeit zusetzte und schwerfiel. Leider wurden wir ... nach 5 Wochen nach Kulm zurückgerufen. ... Diesmal kamen wir ... ins eigentliche KZ ... <<

CSR: Ein Sprecher der tschechischen Armee verkündet am 14. Mai 1945 während der "Brüner Befreiungsaktion" (x004/105): >>Unsere glorreiche Armee ist zu dem einzig möglichen Entschluß gekommen: die Republik als einen nationalen Staat der Tschechen und Slowaken aufzubauen. Wir werden von jenen Deutschen, die nicht in ein Gefängnis oder in ein Konzentrationslager gehen, verlangen, daß sie ihre Bündel packen und dorthin zurückgehen, woher sie gekommen sind.<<

Tabor im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/21-22): >>Am Morgen des 14. Mai wurden die Insassen des improvisierten Lagers geschieden: Alle Männer über 14 Jahre, ob Soldaten oder Zivilisten, mußten den Marsch in die Gefangenschaft antreten. ... Unser Weg führte ... mit dem LKW zunächst auf der Straße nach Tabor zurück. Mit Schubkarren, Leiterwagen und ähnlichen (Transportmitteln) schleppten die Tschechen aus der kilometerlangen Wagenkolonne, an der wir vorbeifuhren, alles heraus, was nicht niet- und nagelfest war.

Wurden wir als Deutsche erkannt, dann flogen Steine, Knüppel und ähnliches auf die LKW. Trotz der hohen Fahrgeschwindigkeit wurde in dem vor uns fahrenden LKW ein kleines Mädchen am Kopf getroffen und starb nach einigen Stunden. ...<<

Sammellager in Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/121-124): >>Um 6 Uhr früh wurden wir geweckt. Der Andrang zu den wenigen Klosetts war unbeschreiblich. Dann wurden wir Männer gezählt, geordnet und abmarschbereit auf den Hof gestellt. ... Wir zogen am alten Czernin-Palais vorbei zur ehemaligen SS-Reitschule. ...

Gott sei Dank. Die Reitschule war nicht so weit entfernt, und als die Menge sich besann und uns mit den üblichen Beschimpfungen und Schlägen zu bedenken begann, war ich nur mehr 10 Schritte vom Eingang in die Reitschule entfernt und kam ohne Schlag hinein.

Die riesige Reitschule war voller Papierstrolchsäcke. Eine Wachmannschaft von ca. 10 Mann nahm uns in Empfang. Wir erhielten Befehl, uns auf den Papierstrolchsäcken Liegestätten herzustellen und auch für weitere Ankömmlinge solche Lager zu errichten. ...

Über dem Tor stand in großen Lettern ein Spruch. ... Er lautete ungefähr wie folgt: "Wem Gott die Schönheit der Welt will zeigen, den läßt er auf dem Pferderücken am Morgen in den Frühling reiten." ...

Inzwischen kamen stündlich neue Häftlinge, anfangs nur Männer, später auch Frauen und Kinder. Die Kinder waren schmierig und übernachtigt, die meisten weinten vor Hunger. Die Kleidung vieler verriet die früheren guten Verhältnisse, doch wie schnell verkommt der Mensch, wenn er so herumgeschoben wird wie wir und diese armen Kinder, denen die Mütter in Todesangst den Mund zuhielten, weil sie deutsch nach Brot schrien. Bald waren wir etwa 500 Menschen. ...

Für alle gab's nur ein Klosett. Organisationstalente nahmen sich der Sache an. ... Alles schön angestellt; der deutsche Ordnungssinn setzte sich auch hier durch, folgsam wie Schafe standen die meisten geduldig in der Schlange. Ungeduldige wurden durch die eigene Justiz zur Vernunft und Disziplin gezwungen. Die Wachmannschaft hatte inzwischen gewechselt, ... mir gefielen die diebeslüsternen Augen des neuen Kommandanten nicht. Bald sollte ich erkennen, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Es dürfte gegen 9 Uhr abends gewesen sein, als der neue Kommandant alle Männer antreten ließ. ... Wie Aasgeier stürzten sich die neuen Aufseher auf uns. Wer noch einen Ring oder sonst etwas Goldenes bei sich hatte, mußte alles vor sich hinlegen. Wer nicht schnell genug Folge leistete, dem wurde mit Ohrfeigen und Stockhieben nachgeholfen. Es war ein hübscher Goldschatz, den der Kommandant zum Schluß in einem Säckchen wegtrug. Dann kamen die Frauen an die Reihe. ... Bei ihnen wurde fast nichts gefunden. Doch der Herr Kommandant war ein geriebener Halunke. Die Mannschaft mußte die Liegestätten der Frauen absuchen, und wieder füllte sich sein Sack mit Gold und Edelsteinen.

Viele Frauen weinten, die Kinder schrien durcheinander - es war ein Jammer! Ich legte mich auf mein Lager und starrte in die Höhe. Ich wollte nichts mehr hören und sehen. ... Es war ja alles vergeblich! ...

Langsam senkte sich die Dämmerung auf uns nieder. Durch die großen Fensterscheiben sahen wir Leuchtraketen aufsteigen, leuchten und verglimmen. Russische Soldaten vergnügten sich so und glaubten, der Bevölkerung nie gesehene Wunder vorzuführen. Noch ein Spiel schien sie sehr zu ergötzen: sie schossen durch die Fensterscheiben kreuz und quer in unsere Reitschule. Das Klirren der Scheiben und die Angstschreie der Kinder und Frauen erfüllten unser Gefängnis. Endlich, gegen 11 Uhr nachts, wurde es ruhiger. ...

Zwei Stunden später gab's wieder Krach - die Wachmannschaft unterhandelte mit betrunkenen Russen, die Einlaß begehrten. Die Unterhandlungen währten nicht lange, dann waren so sechs bis acht Russen eingedrungen. Mit Taschenlaternen wurden wir angeleuchtet. ... Trotz Bitten, Weinen und Flehen hatten sie bald gegen zwanzig junge Mädchen, darunter 14jährige Kinder, beisammen. Mit vorgehaltenen Revolvern trieben sie die Frauen vor sich her. "Zum Kartoffelschälen geht Ihr!", so versicherte der tschechische Kommandant - wir wußten es besser.

Gegen 9 Uhr Vormittag kamen die meisten Frauen wieder zurück, mit stummem Mund und leidgequälten Augen sanken sie auf ihre Lagerstätten. ...

Dieses Martyrium dauerte 14 Tage. Das Essen wurde schlechter und weniger, dafür kamen die Russen jetzt auch am Tag. Oft mußten auch wir Männer antreten und uns manchmal sogar nackt ausziehen. Wer noch halbwegs brauchbare Sachen besaß, mußte daran glauben. Mich kostete es eine grüne Krawatte, ... schlimmer waren jene dran, die ohne Hemd oder ohne Hose dastanden. ... Ein langer Ukrainer kam und spielte 3 Nächte hindurch auf einer Ziehharmonika traurige Lieder, manchmal tanzte er auch, aber sonst war er harmlos und ließ Frauen und Männer ungeschoren. An Schlaf war allerdings nicht zu denken. ...<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/143-144): >>Nach einigen Tagen schien sich draußen der Sturm zu legen, und auch wir wurden ruhiger. Am sechsten Tag mußten wir mittags mit unsrem Gepäck auf der Straße vor dem Gefängnis antreten. ...

Wir marschierten zu einem Bahnhof. Dort wurden wir in Güterwagen verladen und die Türen wurden geschlossen, nachdem uns russische Soldaten die Uhren abgenommen hatten. Am Abend setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Er fuhr langsam, hielt oft, fuhr zeitweilig auch ein Stück zurück. Das ging die ganze Nacht. Niemand wußte, wohin wir gebracht werden sollten und wo wir waren. ...

Um Mitternacht meinten einige, das berühmte KZ von Theresienstadt zu erkennen. ... Um 6 Uhr wurden die Türen geöffnet und wir auf freiem Feld ausgeladen. Wir befanden uns etwa 30 km von Prag entfernt. Warum wir, um dieses Ziel zu erreichen, eine ganze Nacht hin und

her gefahren worden waren, haben wir niemals erfahren. Diese unheimliche Nachtfahrt wird keiner von uns vergessen.

Wir kampierten auf einer Wiese, etwa 2.500 Menschen, zu 2 Dritteln Frauen und Kinder. Wer noch etwas zu essen hatte, aß. Gegen 9 Uhr wurden wir in Marsch gesetzt. 6 Kilometer trugen wir unser Gepäck. Wer damit zu reichlich ausgestattet oder zu schwach war, warf einen Koffer nach dem anderen weg. Als wir in Tynice bei Cesky Brod ankamen, waren die Unterschiede des Besitzes so ziemlich ausgeglichen. Niemand besaß mehr als das Notwendigste. Sehr viele (besaßen) auch das nicht. Sie waren an ihren Arbeitsplätzen, auf der Straße oder in der Wohnung von Bekannten, die sie besucht hatten, verhaftet worden und besaßen nichts, als was sie auf dem Leibe trugen.

Verhängnisvoll (war es) für viele, daß sie keine Mäntel und Decken hatten. Die Schuhe, besonders die der Frauen, waren meist dünn und nach kurzer Zeit zerrissen. Einen Ersatz gab es niemals, auch nicht für die, welche auf den Feldern und Höfen schwer arbeiten mußten. Eine Ausnahme bildete eine Gruppe von 28 alten Frauen, die aus einem badischen Altersheim ... nach Prag gekommen und dort verhaftet worden waren. Sie wurden samt ihrem Gepäck mit Wagen nach Tynice gebracht, von wo 3 Monate später 9 mit dem ersten Transport in die Heimat reisten; die übrigen alten Frauen starben bis dahin.<<

Stadt Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/250-251): >>Ich wurde in Zwittau am 14. Mai 1945 ... zur Einteilung einer Arbeit ins Bezirksgericht geführt. Kaum war ich eingetreten, richteten sich 3 Gewehrläufe auf mich, und ich wurde tschechisch aufgefordert, die Hände hochzuheben. Tschechische Partisanen und ein gewisser Tomala nahmen mir Brieftasche, Uhr, Ehering, Brille, kurz alles ab.

Ich erhielt sofort einige Hiebe auf den Kopf und Fußtritte und wurde in ein Zimmer gesteckt, wo sich ca. 45 Häftlinge befanden. Am Abend bekamen alle zusammen ein Laib Brot. Gegen 18 Uhr kam ein Ostarbeiter mit der tschechischen Wache und suchte sich einige Leute heraus, darunter den Bäckermeister J. aus ... Zwittau, dann einen gewissen V., der bei mir Weber war und als etwas verrückt galt und noch einige andere. Über unserem Arrest wurden diese geprügel und wir hörten alle das Schreien und die dumpfen Schläge.

Blutüberströmt kamen sie dann wieder herunter. V. wurde alle 6 Stunden, 2 Tage lang, diesen Folterungen unterzogen, bis er der Wache angab, ihr das Versteck zu zeigen, wo er Schnaps und Zigaretten aufgehoben hatte. Nach der letzten Folterung ... ersuchte er um einen Verband, bekam aber keinen. Kopfhaare und Rock waren ganz mit Blut verklebt.<<

Internierungslager Fejnice – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/289-290): >>Am 14. Mai, morgens, erreichte der Transport mit ca. 2.000 Personen, darunter befanden sich etwa 50 Personen über 50 Jahre und ca. 300 Kinder, die noch keine 2 Jahre alt waren, eine kleine Bahnstation, ca. 60 km von Prag entfernt. Von dort mußten wir einen Fußmarsch in das ca. 12 km entfernte Internierungslager Fejnice antreten. In glühender Hitze erreichten wir dieses Lager, welches im wesentlichen aus einem kleinen Gutshof und einem dreistöckigen Getreidespeicher bestand.

Der Besitzer des Hofes, Leutnant Kadrzabek, war zugleich unser Lagerkommandant, der uns mit 12 Nationalgardisten in Empfang nahm. In den 3 Stockwerken des Speichers, der nur eine Eingangstür hatte, waren die Schlafräume für uns 2.000 Leute. ... Die äußerst primitiven Latrinen waren ca. 200 m vom Speicher entfernt. Die Küche bestand aus Kesseln mit offener Feuerung, die man am nahen verschlammten Teich aufgestellt hatte. Es mangelte im allgemeinen an allem, so auch an Trinkwasser.

Die Folge der skandalösen Zustände war, daß ... während der 88 Tage, in denen ich dort interniert war, 79 Personen starben. Unter diesen Toten waren 2 Selbstmörder. ...

2 Tage nach unserer Einlieferung wurde uns vom Lagerkommandanten - bis auf 1.000 Kronen pro Familie - alles Geld und der gesamte Schmuck, am dritten Tag alles Übrige abgenommen,

so daß wir dort bereits alle zu Bettlern wurden. Diese Maßnahmen wurden damit begründet, daß die Tschechen unsere Sachen gewissermaßen ins Depot nehmen, da infolge der Nähe von russischen Soldaten diese uns eventuell alles stehlen könnten.

Wir erhielten alle 2 bis 3 Tage ... in den Abendstunden Besuch durch je 25 bis 30 russische Soldaten, welche angetrunken und mit offenen Brandfackeln den Speicher stürmten, Frauen und Mädchen an Ort und Stelle vergewaltigten oder für einige Stunden in die Felder verschleppten. ... Hierbei sahen die Nationalgardisten nicht nur untätig zu, sondern sie forderten die Frauen des öfteren auch auf, sich freiwillig hinzugeben. ...<<

SBZ: Geflüchtete Ostdeutsche in Vorpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/191): >>Nach ca. 2 Wochen kam plötzlich das Gerücht auf, es müsse alles nach Hause. Da ich noch zwei Pferde, die in der Scheune versteckt waren, und einen Gummwagen hatte, fuhr ich mit einigen Nachbarn auch heimwärts.

Am 14. Mai 1945 setzten wir uns in Richtung Jarmen in Bewegung. Schon nach kurzer Strecke wurden uns von Russen die Pferde ausgespannt und gegen lahmere Pferde umgetauscht. In Jarmen wurde der Wagen von Polen durchsucht und alles Brauchbare wurde uns abgenommen. Der Weg führte dann über Anklam - Pasewalk. Überall wurden wir wieder geplündert und beraubt, die Stiefel und Anzüge (wurden uns kurzerhand) ausgezogen.

Überall an den Straßen saßen russische Soldaten und polnische Horden, um sich auf die unglücklichen Opfer zu stürzen. Frauen und Mädchen konnten sich manchmal kaum retten vor den ... Bestien. ...<<

WBZ: Das letzte ostdeutsche Flüchtlingsschiff läuft am 14. Mai 1945 im Flensburger Hafen ein. An Bord des Schiffes "Hoffnung", das für die Fahrt von Hela nach Flensburg fünfeinhalb Tage benötigt, sind 135 Verwundete, Flüchtlinge und Soldaten.

Der Kapitän, der nicht einmal einen Kompaß besitzt, sagt nach seiner Ankunft (x031/193): >>Das einzige, was ich hatte, war Gottvertrauen. ...<<

USA: US-Präsident Truman genehmigt am 14. Mai 1945 die nordamerikanische Geheimdirektive JCS/1067/6 vom 26.4.1945, die bis zum 17.10.1945 als Top Secret behandelt wird.

Der Grundsatz dieser Direktive, die bis zum 15.07.1947 in Kraft bleibt, lautet (x063/613): >>... Deutschland wird nicht mit dem Ziel der Befreiung besetzt, sondern als eine besiegte Feindnation. ... (Die Befehlshaber werden angewiesen) keine Maßnahmen zu ergreifen a) die die wirtschaftliche Erholung Deutschlands bezwecken oder b) die bestimmt wären, die deutsche Wirtschaft aufrechtzuerhalten oder zu kräftigen.<<

US-General Lucius D. Clay schreibt später über die berüchtigte Geheimdirektive JCS 1067 (x114/2.103): >>JCS 1067 ließ der Militärregierung nur begrenzte Vollmachten. Es untersagte uns ausdrücklich, Schritte zu unternehmen, die deutsche Wirtschaft irgendwie wieder herzustellen oder auf ihrem Stand zu erhalten: erlaubt war nur die höchstmögliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung; eine Bodenreform war vorgesehen. ...

Die Fertigung der Kriegsbetriebe sollte gestoppt, die dafür ausgerüsteten Fabriken mußten entfernt werden, ohne erst Kontrollratsbeschlüsse abzuwarten. Bis zu einer Übereinkunft im Rat sollte nichts an Eisen, Stahl, Chemikalien, Werkzeugmaschinen, Radios, elektrischem Gerät, Autos und schwere Maschinen hergestellt werden. ...

(Es) stand außer Zweifel, daß JCS 1067 einen "Karthago-Frieden" zum Ziel hatte, der unser Handeln in den ersten Besatzungsmonaten bestimmte.<<

15.05.1945

Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/122): >>Am 15. Mai 1945 wurden wir ... nach Preußisch Eylau ins Lager gebracht. Es war eine ehemalige Infanteriekaserne, bestehend aus 8 großen Blocks. Hohe Wachttürme befanden sich an allen Ecken und Enden, außerdem ringsherum Stacheldraht. In Block 4 und 5 waren die Männer untergebracht.

Hier herrschten ... Polen als Etagenälteste, die man nur mit großen Knüppeln bewaffnet sah, von denen sie mehr als genug Gebrauch machten. Wenn die Männer über den Hof auf die Toilette geführt wurden, so setzte es oft Schläge, besonders für Alte und Gebrechliche, die nicht mehr so schnell laufen konnten. Es kam ja gar nicht darauf an, wenn einer totgeschlagen wurde, denn was galt den Russen oder Polen damals schon das Leben eines Deutschen. ...<<

Schlesien: Bischof Adamski aus Kattowitz fordert die Deutschen am 15. Mai 1945 auf, Schlesien zu verlassen (x039/228).

Giersdorf, Kreis Hirschberg in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/491): >>Wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen ... (erhielten wir) die Befehle, sämtliche ... Autos, Motorräder, Fahrräder, Waffen, Schreibmaschinen und Radioapparate abzugeben. Die Nichtbefolgung der Anordnung zog schwerste Strafen nach sich.

Seitdem waren wir von allen Nachrichten der Welt abgeschnitten und lebten nur noch von den wilden Gerüchten, die täglich ... umliefen. Das Auftreten der russischen Soldaten erregte überall Angst und Grauen. Gelegentlich konnten wir freilich auch gute Züge an ihnen entdecken, besonders wenn sie ausnahmsweise einmal nüchtern waren. Kindern gegenüber zeigten sie sich immer freundlich, nahmen sie auf den Arm und streichelten sie. Auch die Bitten hungernder Frauen fanden bei ihnen Gehör. Mitleidig warfen sie ihnen ein Stück Fleisch von dem massenweise abgeschlachteten Vieh hin.

In das kirchliche Leben haben sich die Russen nicht eingemischt. Wir konnten ungestört Gottesdienste halten, die zahlreicher als je zuvor besucht waren. In dem ersten Gottesdienst nach der Besetzung fanden sich auch einige russische Offiziere ein, die wohl als Spitzel abgesandt waren, aber sich völlig ruhig verhielten.

Eines Morgens erschienen bei mir 3 Offiziere, von denen einer Deutsch verstand, und baten mich, ihnen in die Kirche zu folgen. Sie forderten mich schließlich auf, ihnen auf der Orgel etwas vorzuspielen, was ich bereitwillig tat. Mit Dank und Händedruck verabschiedeten sie sich. Trotzdem waren die Russen in ihrem Verhalten immer unberechenbar.<<

Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/323-324): >>Im Lager Zgoda angekommen, standen wir stundenlang auf dem Hof, bis wir aufgenommen wurden. In einem großen Raum befanden sich 3stöckige Holzgestelle, und man konnte sich auf den Brettern wenigstens ausstrecken, nachdem wir in Bielitz nur auf dem Zementboden gekauert hatten.

An Verpflegung gab es nur einmal täglich eine dünne Suppe und ein kleines Stück Brot, das bis zum nächsten Morgen reichen mußte. Uns Frauen wurden auf Befehl des Kommandanten die Haare völlig abgeschnitten. Die jungen Mädchen und einige ... Künstlerinnen weigerten sich und wurden mit vorgehaltenem Revolver zu dieser Prozedur herangeholt. Ich erkrankte sehr bald und konnte nicht mehr zur Arbeit gehen. Die anderen Frauen gingen täglich zur Eintrachtshütte, um Eisen zu verladen.

Das Lager hatte 7 Baracken. In einer davon waren nur Mitglieder der NSDAP untergebracht. Diese Baracke war so überfüllt, daß einer neben dem anderen kauern mußte, und keiner konnte sich weder hinlegen noch ausstrecken. Der Anblick dieser zum Skelett abgemagerten Männer war entsetzlich. Es waren Bergwerksdirektoren, Gutsbesitzer und alle Volksschichten darunter.<<

Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/380-381): >>Nahrungsmittel erhielt die deutsche Bevölkerung keine, was in Scheunen oder Gruben auf dem Felde gefunden wurde, trug man zusammen. Es wurde vom Bürgermeister verwaltet und in ganz bescheidenen Tagesrationen an die Einzelnen verteilt; ein Pfund Brot pro Kopf in der Woche galt als besonderer Leckerbissen. Im übrigen ernährten wir uns von Kartoffeln, die man noch in Mieten und Kellern entdeckte, und ... tranken Rübensaft, den wir heimlich aus den vom Felde geholten Zuckerrüben bereiteten.

Meine Frau mußte ... ihre 3 kleinen Kinder sich selbst überlassen. Von morgens 6.00 Uhr bis abends spät (wurden wir gezwungen), ungewohnte Schwerarbeit bei der Leichenbergung und auf den Straßen zu leisten, ohne Zeit zu finden, eine wenigstens einigermaßen sichere Unterkunft für die Kinder und für uns zu besorgen.

3 Wochen lang schliefen meine Frau und die Kinder in einem Raum, durch dessen zerschossene Fenster, ... Wind und Regen freien Zugang hatten, bis dann endlich im früheren Kantorhaus Gelegenheit war, 2 kleine Kammern zu beziehen. Den wichtigsten Hausrat, wie eine Bettstelle, einen Tisch, ein paar Stühle, ein paar Töpfe und einen Schrank hatte sich meine Frau heimlich und mit großer Anstrengung vom Schloß geholt, wo die Russen die sonderbarerweise noch sehr reichlich vorhandene wertvolle Innenausstattung mit sadistischer Freude vernichteten und kunstvolle Kostbarkeiten an Domänenarbeiter, die plötzlich ihre kommunistisch-bolschewistische Gesinnung entdeckten, verteilten. ...<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/402-403): >>(Wir sahen überall) zivile deutsche Flüchtlinge, die vor den Tschechen flohen, Schlesier, die heimkehrten, deutsche Soldaten aller Art, die sich auf irgendeine Weise eine zivilähnliche Kleidung beschafft hatten und die tunlichst nicht noch in russische Gefangenschaft fallen wollten. Polnische und ukrainische Arbeiter, die zu Fuß nach Süden und Norden abzogen. Russische Formationen, die von Süden nach Norden durchkamen, teils mit Marschmusik, die auf Fahrrädern von einem Ort zum anderen vorausfuhr, um den Soldaten eins aufzuspielen, wenn sie durch den Ort zogen. Ganze Trecks (folgten), die dann auf dem Marktplatz kampierten. ...

Schließlich brachten die Russen System in das Chaos, und die Menschenströme wurden auf bestimmte Ziele ab- und umgeleitet.<<

Ostpommern: Treptow, Kreis Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der G. O. (x002/267): >>Am 15. Mai 1945 zogen die Polen ins Rathaus, die Verwaltung wurde von den Polen übernommen.

Die polnische Miliz, fast alle unter 20 Jahre, konnte sich nicht genug tun, uns Deutsche zu quälen. Kamen morgens nicht genug zur Arbeit, wurden sie von der Miliz geholt. Wegen kleinster Übertretungen wurden wir Deutschen verhaftet und gequält.

Alle Deutschen mußten sich im Bürgermeisteramt registrieren lassen. Wer arbeitete, bekam täglich 150 g Brot, wöchentlich 1 Pfund Knochen.<<

CSR: Rückkehr nach Kiowitz, Kreis Wagstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Graf Friedrich von S. (x005/12-13): >>Mitte Mai 1945 wollten meine Tochter und ich ... nach Kiowitz zurückkehren.

Auf der ersten Bahnstation wurden wir von jungen Burschen, die durch Armbinden als Sicherheitswache gekennzeichnet waren, angehalten, obgleich wir Ausweise der Polizeibehörde mit der Bewilligung zur Heimreise vorweisen konnten. Wir hatten Rucksäcke. Die wurden durchsucht. Es wurde (eine) Leibesvisitation vorgenommen, Geld (12.000 RM) und was sonst irgendwie von Wert erschien, wurde weggenommen. Quittungen wurden verweigert. Wir wurden unter Bewachung mit anderen Schicksalsgenossen ... nach Friedeck gebracht. ...

Das Männerlager war ein Gerichtsgebäude. Der Raum, in den ich abgeführt wurde, ca. 40 qm Bodenfläche, beherbergte 60 Männer. Es gab keine Pritschen, kein Stroh, keine Decken. Einige Männer lagen nachts auf einem Tisch. Ich hatte mir einen einfachen, harten Holzstuhl gesichert. Die meisten Männer lagen auf dem bloßen Boden, was nicht sehr verlockend war, da der Unratkübel, der bei Nacht benützt werden mußte, weil niemand den Raum verlassen durfte, überlief und seinen Inhalt auf den Fußboden ergoß.

Unsere Rucksäcke hatte man uns abgenommen und unsere Taschen geleert. Ich hatte keine Seife, keine Bürste, keinen Kamm. Nur das gebrauchte Schnupftuch hatte man mir gelassen. Für die 60 Männer gab es am Morgen eine einzige kleine Waschschiüssel - Wasserleitung war

keine vorhanden. Dabei waren tagsüber ... meistens sehr schmutzige Arbeiten zu verrichten: Aufräumungsarbeiten in der Stadt, Erdarbeiten auf den Feldern, Abladen von Waggons mit Kohlenstaub und dergleichen.

Zur Ernährung erhielten wir morgens ein Stück Brot, 120 g, mittags einen Napf mit warmem Wasser, in dem eine Kartoffel schwamm. Früh und abends gab es eine schwarze Flüssigkeit, die als Kaffee bezeichnet wurde. - Von Zeit zu Zeit wurde ein Gefangener abgeführt, und dann konnte man aus dem Nebenraum laute Schreie und Peitschenhiebe hören. Ein paar Züge aus einem Zigarettenstummel oder ein Blick aus dem Fenster waren die Verbrechen, die so gesühnt wurden.

Nach zehn Tagen wurde ich aus dem Lager entlassen. ... Irgendeine Erklärung, weshalb wir ins Lager gekommen waren, erfolgte nicht. Die Rückgabe meines Rucksackes und des Inhaltes meiner Taschen wurde verweigert.<<

Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/-144-145): >>(In) Tynice war unser Lager. Es wurde zuerst als Konzentrationslager, später als Arbeitslager, später als Internierungslager, später als Lager bezeichnet. In Wirklichkeit war es ein Vernichtungslager vom Anfang bis zum Ende, wenigstens so lange wir dort waren. Es war ein großer alter viergeschossiger Getreidespeicher, der zu einem Gutshof gehörte, ohne Beleuchtung und Beheizung, ohne Klosetts, ohne Waschgelegenheit, ohne Küche. ...

Wir bauten eine Küchenbaracke, 2 Baracken für die ärztliche Betreuung und je eine Latrine für Männer und Frauen. Die letzteren Latrinen waren 300 Meter vom Lager entfernt. Gewaschen haben wir uns, unsere Wäsche und unser Kochgeschirr anfangs in einem kleinen Teich, dessen Wasser durch den Schmutz der Dysenteriekranken bald in unerträglicher Weise verunreinigt war. Wasser für die Küche wurde aus dem Gutshof ... mit einem Tankwagen zugeführt. Es wurde auch getrunken, obwohl davor gewarnt wurde. ... Ob die vereinzelt Typhusfälle von dem Wasser herrührten, ist nicht aufgeklärt worden.

Das einzige, was außer dem Bauholz ... und Stacheldraht zu unserer Einrichtung beigelegt wurde, war Stroh, welches ... auf dem Fußboden ausgebreitet wurde. ... Auf dem Stroh lagen wir wie Tiere, Tag und Nacht in unseren Kleidern, zugedeckt mit unseren Mänteln und Decken, wer solche besaß. ...

Bewacht wurden wir anfangs von einer kleinen Abteilung Soldaten unter dem Kommando des Gutsherrn, der Reserveleutnant war; später von einer Polizeiwache, die wir "die Schwarzen" nannten, weil sie die schwarzen Uniformen der deutschen Panzertruppen trugen. (Sie) standen unter dem Kommando von Gendarmeriewachtmeistern. Sie trugen und gebrauchten die russische Knute.

Der Gutsherr, der sich von uns seinen Hof herrichten ließ, behandelte uns streng, hart, verächtlich. Seine Frau stand hierin nicht nach. Von ihr wurde das Zitat verbreitet: "Die Deutschen verdienen es nicht, von der Sonne beschienen zu werden." Die Wachmannschaft, (war) meist roh und zeigte selten menschliche Regungen. Es war immer dasselbe: leidenschaftlicher Haß, dem kein Mittel der Befriedigung zu schlecht war. Eine Ausnahme waren die Gendarmewachtmeister, welche wenigstens die ärgsten Ausschreitungen zu verhindern suchten, vereinzelt sogar bestrafte. Als Vorbild ... wurden uns die Nazi-KZ vorgehalten, aus denen Abbildungen an der Eingangstür hingen. Man hätte solche Bilder auch in unserem Lager herstellen können.

Die Führung und Verwaltung des Lagers lagen in den Händen von Aufsehern aus unserer Mitte. Sie waren die schlimmsten. ... Die ersten machten sich zu Führern und behaupteten sich, später ergänzte sich die Führerclique durch Kooptation (Hinzuwahl) und Inzucht. Diese Potentaten (Machthaber), wie wir sie nannten, waren die einzigen, die gut genährt waren und von den fürchterlichen Krankheiten der Unterernährung verschont blieben.<<

Fußmarsch nach Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/160-161): >>Am ... 15.

Mai wurde Befehl zum Aufbruch gegeben.

Sämtliche Männer im Alter von 16 und 60 Jahren mußten aber im Lager zurückbleiben, die anderen wurden auf einer unweit gelegenen Wiese gesammelt. Die Männer wurden von der tschechischen Revolutionsgarde (RG) und russischen Soldaten eingehend untersucht und alle diejenigen, die verdächtig erschienen, der Wehrmacht oder SS anzugehören, hielt man zurück. Als unsere Gruppe den Lagerplatz verließ, sahen wir einen jungen Mann vor einer Grube stehen, tschechische Milizionäre der Revolutionsgarde (RG) waren um ihn versammelt.

Es soll ein SS-Mann gewesen sein, der von einer Frau verraten wurde und nun zur Hinrichtung bereitstand. 4 weitere Männer waren mit dem Ausheben von Gruben beschäftigt. Als wir über die Straße gingen, hörten wir Salven von dem verlassenen Lagerplatz her.

Nachdem wir zu den Familien zurückgekehrt waren, wurde bei drückender Mittagshitze der Abmarsch in Richtung Prag angeordnet. Unter dem Zeichen des Roten Kreuzes schleppte sich der Zug weiter; nur wenige Wagen waren übriggeblieben, und auf diesen befanden sich nur die Kränksten und ein Teil der Kinder. Nicht nur einmal wurde eine Leiche von den Wagen gehoben und im Straßengraben liegengelassen. Wer noch etwas Gepäck hatte, warf Stück für Stück in den Graben, nur um mit dem nackten Leben weiterzukommen; so verlor auch ich mein letztes Hab und Gut.

In jedem Ort waren wir Beschimpfungen, Steinwürfen und auch Schlägen ausgesetzt. Bei manchen Brunnen standen Wachen und verweigerten uns die Wasserentnahme mit den Worten: "Dieses Wasser ist für Pferde und nicht für Deutsche." Die Hitze wurde immer unerträglicher, und wir waren schon den dritten Tag ohne Verpflegung. ...<<

Stadt Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/251):

>>Am 15.5.1945 wurde abends ein ... Angestellter eingeliefert. Er wurde bei seiner Einlieferung ca. 3-4 Stunden lang ständig aufgefordert, ein Geständnis abzulegen und dabei jedes Mal mit einem Regenschirmgriff ins Gesicht geschlagen. Gegen Mitternacht mußte er sich gegen die Wand stellen und bis frühmorgens stehenbleiben, obwohl er sich vor Schwäche nur noch mit Mühe aufrecht halten konnte.<<

Stadt Leitmeritz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/287):

>>Unterdessen begann aus allen Gegenden der CSR die Invasion der sog. tschechischen "Goldgräber", die mit Koffern, Aktentaschen, Schachteln, Kisten und Rucksäcken ankamen und sich an dem Eigentum der Sudetendeutschen, die nun vogelfrei waren, bereicherten.

Täglich mußten die Sudetendeutschen um 7 Uhr früh auf dem Marktplatz gestellt sein, wo sie in Arbeitstrupps eingeteilt wurden und dann von Tschechen wie Sklaven zur Arbeit geführt wurden. Die niedrigsten und schwersten Arbeiten mußten die Deutschen verrichten, wobei es sehr oft zu schweren Mißhandlungen durch die aufsichtführenden Personen kam. Auch sämtlich Richter, Beamte und Angestellte des Oberlandes- und Amtsgerichts Leitmeritz mußten täglich zur Arbeit antreten und Aufräumungsarbeiten im Gerichtsgebäude leisten. ...

Von der tschechischen Verwaltung, die nach der Kapitulation eingesetzt worden war, wurde uns versichert, daß es wahrscheinlich wieder zur Übernahme der Deutschen kommen werde, wenn sich die Verhältnisse einigermaßen beruhigt haben würden. Auf diese Weise wiegte man uns in Sicherheit. Doch es sollte bald anders kommen.

Etwa Mitte Mai 1945 wurden der Generalstaatsanwalt von S., der Oberstaatsanwalt Dr. W. und der Oberlandesgerichtsrat Dr. W. verhaftet ... und nach Theresienstadt gebracht. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/568):

>>Tschechische Gendarmerie soll da sein! Wir hoffen auf Ordnung und Ende des Faustrechts. ... In der gesamten Bevölkerung wird es wesentlich ruhiger. Wir haben wieder eine Obrigkeit und erhoffen Gerechtigkeit.

In der ersten Woche nach dem Ende kehrte der größte Teil der in den letzten Tagen Geflüchte-

ten zurück. Aber wie? Barfuß, krank, elend, zermürbt, ausgeplündert. Die Bilder des Elends wollen kein Ende nehmen.

Der Flieder blüht, und die Menschen haben den besten Willen zur Zusammenarbeit, eine unendlich große Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. ...<<

Jugoslawien: Windisch-Feistritz in Slowenien – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/557): >>Mit dem Einmarsch der jugoslawischen Tito-Truppen begannen die Inhaftierungswellen. Bis Mitte Mai war das Ortsgefängnis bereits überfüllt. Die Verhaftungen nahmen OZNA-Kommandos (Geheime Staatspolizei) vor. ...

Es wurden vor allem Volksdeutsche, Kulturbündler, aber auch Slowenen eingeliefert, die bloß beim deutschen Militär gedient hatten, auch Familien deutscher Herkunft, welche die kämpfenden Partisanentruppen schon längere Zeit durch Lebensmittel oder Nachrichtenvermittlung unterstützt hatten.

In diesen Tagen wurden bereits Erschießungen vorgenommen. ... Mitte Mai wurden meine Eltern, mein Bruder Emil, der vor Kriegsschluß als Invalide aus der US-Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, und ich in der Nacht von 6 OZNA-Soldaten inhaftiert. Der OZNA-Chef Kac sprach mit meinem Vater deutsch und war höflich. Während wir uns ankleideten, nahmen einzelne Soldaten bereits vor unseren Augen – Gegenstände aus unseren Zimmern. ...<<

Österreich: Die jugoslawische Armee besetzt am 15. Mai 1945 das Klagenfurter Becken in Kärnten (britische Besatzungszone). Jugoslawien fordert anschließend Südkärnten und Grenzkorrekturen in der Steiermark (x006/577).

Die Briten liefern am 15. Mai 1945 sämtliche kroatischen Kriegsgefangenen und Zivilisten, die sich nach Kriegsende der 8. britischen Armee widerstandslos ergeben hatten, an Titos Partisaneneinheiten aus. Etwa 80.000 kroatische Kriegsgefangene und ca. 30.000 Frauen, Kinder und Greise werden später zwischen Bleiburg und Marburg umgebracht (x044/45).

SBZ: NKWD-Einheiten richten Mitte Mai 1945 in Ketschendorf bei Fürstenwalde das "Speziallager Nr. 5" ein. In den folgenden Monaten werden hier durchschnittlich ca. 6.000 Häftlinge aus Berlin und der Mark Brandenburg interniert (x126/52). Unter den Gefangenen sind viele Jugendliche (vermeintliche "Werwolf-Angehörige").

NKWD-Einheiten richten Mitte Mai 1945 in Berlin-Hohenschönhausen das "Speziallager Nr. 4" ein. Hier werden durchschnittlich ca. 2.000 Berliner Häftlinge interniert (x126/163).

Berlin: Die "Tägliche Rundschau" berichtet am 15. Mai 1945 (x037/32, x116/53): >>Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin. ...

Vielen sowjetischen Soldaten, die heute durch die Straßen Berlins gehen, sind zu Hause nur abgebrannte Häuser und zerstampfte Felder geblieben: ... Greise und Kinder zuhauf erschossen, Millionen Mütter, Schwestern, Frauen, Bräute wurden in die deutsche Sklaverei getrieben. Trotzdem - die Rote Armee hat das deutsche Volk niemals mit der Hitlerclique gleichgesetzt und wird es niemals mit ihr gleichsetzen.<<

>>... Die Verdunkelung ist aufgehoben, und die Aufenthaltsgenehmigung auf den Straßen ist nicht mehr begrenzt. Die Bevölkerung nimmt an den Wiederaufbauarbeiten sehr aktiven Anteil. ...

17 Kinos ... sind bereits in Berlin wieder eröffnet worden. Es werden Sowjetfilme vorgeführt. Der Andrang des Publikums ist sehr bedeutend.<<

In Berlin werden am 15. Mai 1945 neue Lebensmittelkarten ausgegeben.

Diese neuen Lebensmittelkarten sind in fünf Stufen unterteilt (x111/23):

>>Karte I Schwerarbeiter und hervorragende Persönlichkeiten der Verwaltung, Wirtschaft und Kultur;

Karte II alle sonstigen Arbeiter;

Karte III Angestellte;

Karte IV Kinder;

Karte V Nichtberufstätige.

Pro Tag werden auf Karte I 600 g Brot, auf Karte V 300 g Brot verteilt. An Fleisch entfallen auf Karte I 100 g täglich, auf Karte V 20 g.<<

WBZ: US-General Clay erklärt am 15. Mai 1945 während einer Pressekonferenz, daß es die erste Aufgabe sein wird, die deutschen Kriegsverbrecher einer gerechten Aburteilung zuzuführen und daß man die Lebensmittelversorgung für Deutschland zunächst sehr knapp halten wird.

General Eisenhower widerruft am 15. Mai 1945 alle bisherigen Befehle, deutsche Kriegsgefangene freizulassen (x131/66).

Italien: Die alliierten Militärbehörden stellen Italien am 15. Mai 1945 rd. 200.000 deutsche Kriegsgefangene zur Verfügung, um Wiederaufbauarbeiten durchzuführen.

Großbritannien: Die "United Press" berichtet am 15. Mai 1945 (x043/33): >>Auf die Frage, warum Dönitz in seiner ersten Deklaration die Fortsetzung des Kampfes gegen den Bolschewismus verlangte, erwiderte Graf Schwerin von Krosigk: "Dönitz wollte Zeit gewinnen, damit die aus den östlichen Provinzen vor den Russen fliehenden Zivilisten weiter nach Westen gelangen könnten, bevor sie von den eigenen zurückflutenden Streitkräften oder den Russen überrannt würden." Dönitz fürchtete auch, daß im Falle einer allgemeinen Kapitulation, die an der russischen Front stehenden Streitkräfte dem Befehl zur Niederlegung der Waffen keine Folge leisten könnten, bevor sich diese Flüchtlinge in Sicherheit brachten.<<

16.05.1945

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/683): >>Im Laufe des Monats Mai kamen die Polen.

Nun sollte die Arbeit nachgeholt werden, aber nicht von den Polen, die das Land haben wollten, sondern von den Deutschen, die aus dem Land vertrieben werden sollten. Jeden Morgen wurde die Bevölkerung von bewaffneten polnischen Bengels zur Arbeit zusammengetrieben. Rücksichtslos wurden Deutsche ausquartiert. Sie mußten zusammenziehen oder mit dem Stall vorliebnehmen.

Unser Haus blieb zunächst nur deswegen frei, weil es der polnische Bürgermeister von Tempel für Verwandte ausersehen hatte. Es begann nun eine richtige "polnische Wirtschaft". Immer mehr verstärkte sich das Gerücht, daß wir ganz vertrieben werden sollten. Wir konnten und wollten es nicht glauben.

Unter Hunger und Zwangsarbeit gingen Mai und Juni dahin. Immer mehr Polen kamen und machten sich breit. Wir waren nur noch Sklaven. ...<<

CSR: Der tschechische Exilpolitiker Dr. Benesch (Staatspräsident) kehrt am 16. Mai 1945 nach Prag zurück. Der Sozialist Fierlinger wird Ministerpräsident (KP-Führer Gottwald wird stellvertretender Ministerpräsident).

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/124-126): >>Um 12 Uhr ... war Abmarsch. Vorn, hinten und zu beiden Seiten von Soldaten flankiert, setzten wir uns in Bewegung. Über die ... Karlsbrücke, den Quai entlang, marschierten wir in Richtung zum Nationaltheater. Das Publikum begnügte sich diesmal mit Beschimpfungen und Drohungen, da die Soldaten Ausschreitungen verhinderten.

Mit Rieseninteresse schaute ich mir alles an. Ja, war denn das überhaupt noch Prag? ... Staub, Papier, Pferdemit bedeckten die Fahrbahnen. In den meisten Fenstern hingen rote Fahnen mit dem Sowjetstern und Bilder von Stalin und Dr. Benes. In den Parkanlagen weideten Pferde und lagerten russische Soldaten mit oft ganz jungen Mädchen im Arm. Schlachtvieh wurde blökend durch die Straßen getrieben.

Die Geschäfte waren zum Großteil geschlossen. Die Menschen – die einst so gut gekleideten Prager – gingen ... in offenen Hemden durch die Straßen, viele mit kleinen Sowjetsternen geschmückt. Die Barrikaden waren notdürftig aufgeräumt. Die Pflastersteine lagen locker, oft in

Haufen, auf der Fahrbahn der Straßenbahn. Autos, meist mit eleganten russischen Offizieren besetzt, fuhren ewig hupend durch die Stadt.

Über die Nationalstraße marschierten wir zur Polizeidirektion. ... Ein Mann, der neben mir ging, sagte: "Na also, jetzt geht es zur Polizeidirektion, und dann kommen wir nach Hause." Auf dem Hof der alten Polizeidirektion wurden wir von sehr aufgeregten, meist alten Polizisten in Empfang genommen. Mit viel Geschrei und einigen Maulschellen wurden wir in Gruppen von 30 Mann aufgeteilt und in Zellen abgeführt. Auf den Türen stand: "30 Mann". Als wir hereinkamen, waren sicher schon 20 Mann drin. ...

Es war eine bunte Gesellschaft, die uns dort empfing. – Es waren fast lauter Tschechen. Sie lagen auf einer Pritsche, die längs einer Wand stand. In der Zelle waren noch 3 Bänke und ein Klosett, von einer Blechwand umgeben. ...

Der unumschränkte Diktator in dieser Zelle - wie sich bald zeigte - kein schlechter, hielt eine kurze Ansprache an uns Neuankömmlinge. ... "Liebenswerte Kameraden, Deutsche, Tschechen oder was immer für ein Gesindel Ihr sein mögt! Von jetzt habt Ihr Euch meinem Kommando zu fügen - gute Kameraden sind willkommen, Schweinehunde werden verprügelt. Ich habe in diesen Räumen schon einige Jahre meines Lebens verbracht. ... Wer von Euch hat was zum Rauchen bei sich? Er hat alles bei mir abzuführen, es wird gemeinsam verraucht, auch Fressalien werden aufgeteilt. Wir sind hier Edelkommunisten - wehe dem, der sich aus-schließt!"

Der Bursche hat Wort gehalten, alles wurde ehrlich geteilt. Er selbst behielt nicht mehr und nicht weniger, als jeder andere Zellengenosse bekam.

Eine Stunde später wurde ein RG-Jüngling in voller Uniform - einst die deutsche Afrika-Uniform - von 2 Polizisten mit einem Fußtritt in unsere Zelle befördert, ein widerlicher Geselle. Er erklärte, es müßte ein Irrtum vorliegen, er hätte nichts verbrochen; gerade, als er einen deutschen Hurensohn weidlich verprügelt hatte und abführen wollte, hätten ihn Polizisten verhaftet und hierher gebracht.

Jetzt aber leuchtete unser Führer diesem Lumpen heim. "Kusch, Du Schwein!", unterbrach er ihn kurz. "Sicher hast Du gestohlen. Ich kenne das, ich habe schon mehr gestohlen als Du, aber unschuldige, wehrlose Menschen habe ich noch nie verprügelt! Was hast Du an Zigaretten bei Dir?"

"Keine!", kam es trotzig aus dem Munde des Uniformierten. Mit einem Satz war der Diktator bei ihm und hielt eine volle Schachtel mit deutschen Zigaretten in der Hand, die er mit affenartiger Geschwindigkeit aus einer der Taschen des Neuen herausbefördert hatte. "Also so einer bist Du!" ... Und schon klatschte eine Ohrfeige ins Gesicht des Revolutionsgardisten. Mit funkelnden Augen stürzte sich der Bursche auf unseren Kommandanten, aber ... 6 Arme hielten ihn fest, und es regnete nur so Kopfhiebe, Backpfeifen und Fußtritte.

Wer weiß, wie es ihm noch ergangen wäre, wenn nicht der slowakische Tierarzt Einhalt geboten hätte. Der Verprügelte zog sich zähneknirschend in eine Ecke zurück. ...

Mich hatte die ganze Szene mit großer Genugtuung erfüllt; der Lump sollte spüren, wie es ist, wenn man verprügelt wird und sich nicht wehren kann und darf. ...<<

Sammellager im Stadion Strahov, Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/161-162):
>>Bis 2 Uhr früh wurde im Straßengraben gerastet, und dann ging es in der Dunkelheit im Eiltempo durch Prag bis zum Strahover Stadion, wo wir am 16. Mai, um 6 Uhr früh, in völlig erschöpftem Zustand anlangten.

Im Strahover Stadion waren etwa 9.000-10.000 Personen unter freiem Himmel, auf der bloßen Erde untergebracht. In den ersten Tagen bestand der Großteil der Lagerinsassen aus Wehrmachtsangehörigen, zum größten Teil handelte es sich um Kriegsverletzte und Kranke, die vom tschechischen Mob aus den Spitälern herausgeworfen wurden. Die Wehrmachtsangehörigen wurden nach 8-10 Tagen in ein anderes Lager gebracht. Es kamen aber laufend weitere

Zivilisten hinzu, vorwiegend Frauen und Kinder, so daß sich laut Aussage des Kochs der durchschnittliche Stand zwischen 9.000-10.000 Personen bewegte, obwohl jeden zweiten Tag etwa 1.200 in Arbeitslager abgeschickt wurden.

Von den Neuankömmlingen waren viele aus den in Prag eingetroffenen Eisenbahnzügen herausgeholt worden. Mir selbst sind 2 Fälle genauer bekannt: Frau S. aus Leipzig und Herr Dipl.-Ing. E. von S. aus Bremen, beide ehemals in Brünn beschäftigt. Die Genannten wurden in Südböhmen ... interniert, jedoch als Altreichsdeutsche wieder freigelassen und mit Fahrkarten sowie Bescheinigungen von russischen und amerikanischen Behörden versehen. Bei der Heimreise über Prag waren sie (jedoch) von den Tschechen wieder interniert worden.

Die Deutschen, die über Prag fuhren, wurden von der Revolutionsgarde aus den Zügen geholt und zum Strahover Stadion geschafft. Von Seiten der Tschechen wurden weder amerikanische noch russische Papiere respektiert. ... Viele Kraftfahrzeuge und Flüchtlingstrecks sind in der Nähe von Prag abgefangen worden.

Die Verpflegung im Stadion war ganz unzureichend. An den ersten 3 Tagen gab es überhaupt nichts, später ... (erhielten wir) einmal täglich schwarzen Kaffee und eine dünne Suppe, dazu etwa 100 g Brot pro Tag. Als sich die Todesfälle häuften, wurde für Kinder und Kranke eine Graupensuppe gekocht. Das Essen wurde gruppenweise für 400-500 Personen ausgegeben. ... Die zum Essenempfang notwendigen Eimer, die jeweils ... von den Internierten zur Verfügung gestellt werden mußten, wurden vielfach in der Nacht ... zu anderen Zwecken benützt.

Die allgemeine Unsauberkeit und der Mangel an hygienischen Einrichtungen - es gab z.B. nur offene Latrinen mitten auf dem Platz, ohne Unterschied für Frauen, Männer und Kinder, Kranke und Gesunde, wo es von Insekten wimmelte - hauptsächlich auch der große Nahrungsmittelmangel - führten zum Ausbruch der Ruhr. Die Rot-Kreuz-Station hatte ihre Hilfsmittel in den ersten Tagen vollständig ausgegeben und da von tschechischer Seite keine Medikamente und sonstige Hilfsmittel zur Verfügung gestellt wurden, standen die ebenfalls internierten deutschen Ärzte der Seuchengefahr machtlos gegenüber. ...<<

Stadt Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/251):

>>Am 16.5. begingen 2 Mithäftlinge, und zwar der Oberlehrer St. und ein gewisser Schulrat K. aus Troppau, Selbstmord - vermutlich – mit Blausäure. ...

Daraufhin kam der Wachkommandant herein und drohte, jeden Dritten zu erschießen, wenn noch ein Selbstmord vorkäme. Dabei hatte er uns tags zuvor gesagt, daß bei uns nur die Frage offenstehe, ob wir gehenkt oder erschossen werden sollen. ...<<

Stadt Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/354):

>>Ich nahm meinen Rucksack ... und wurde vom Wachtmeister ... dem tschechischen Militär übergeben. Dort fand ich etwa 20 bekannte Znaimer vor. ... Wir erhielten die Verpflegung aus der Mannschaftsküche. ...

Am 16.5.1945 wurden wir frühmorgens in das UvD-Zimmer geführt, wo tags zuvor die große Schlacht mit den Verhafteten stattgefunden hatte. Hier lagen (noch Kaufmann M., Viehhändler R. und Gastwirt K.) blutüberströmt, bewußtlos im Todeskampf auf dem Boden. ... Bei den Schwerverletzten lagen handgelenkdicke, zerschlagene Knüttel. Ein tschechischer Oberleutnant kam, ließ uns Ordnung machen und das eingetrocknete Blut vom Fußboden aufputzen. ... Abends, etwa um 19 Uhr, ... bat uns der schwerverletzte Viehhändler R., ihm aufzuhelfen und ihn mitzunehmen. Die 2 anderen Schwerverletzten waren bisher nicht zum Bewußtsein gekommen und atmeten nur noch schwach.

Wir wurden dann - etwa 30 Mann - in das Arbeitshaus (Strafgefängnis für Arbeitsscheue) geführt. Hier empfing uns Kommissar Kraus, einen deutschen Tropenhelm auf dem Kopf, einen alten österreichischen Offizierssäbel in der linken Hand und eine russische Peitsche in der rechten Hand, mit einer Schar blutjunger Partisanen zur Seite, die mit Stöcken und russischen Peitschen bewaffnet waren. Vor dem Gebäude stand ein rotgeschmücktes Lastauto.

Wir mußten in die Einfahrt, die Tür wurde geschlossen, und nun ging die Schlacht los. Die halbwüchsigen Burschen, sog. Partisanen, suchten sich ihre Opfer aus und bearbeiteten sie mit Stöcken und Peitschen. ... Als sich die Wut ausgetobt hatte, wurden wir in den Hof getrieben. Dort mußte alles Eigentum bis auf die Kleidung abgelegt werden. Wir wurden visitiert (durchsucht) und in die halb unterirdischen Korrektionszellen abgeführt. Etwa 30 Znaimer waren in einer Zelle (von 3 x 3 m) ... zusammengepfercht.

Beim Essen, das wir auf dem Gang erhielten, sahen wir alle Inhaftierten der 6-8 Zellen. Es waren lauter bekannte Znaimer Geschäftsleute, Angestellte, Handwerker, Beamte ... – über 200 Mann.

Die Nacht verbrachten wir auf der Pritsche oder auf der Erde sitzend, teils auch stehend. Um Mitternacht erklang es dumpf im Gang: "Wir grüßen unseren Führer." Die Zellentür ging auf, und herein traten die stark angeheiterten Kommissare Kraus und Böhm. Taschenlampen blitzten auf. Man befahl den ausgesuchten Opfern vorzutreten und bearbeitete die Ausgesuchten mit Peitschen. Dann ging man zur nächsten Zelle und vergnügte sich auf dieselbe Weise. ...<<

Jugoslawien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Tüffer – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/168-169): >>Auf einmal kamen die Partisanen in großen Massen aus den Wäldern, und nun ging das Martyrium los. ...

Am Abend, 16. Mai 1945, mußten wir ... unser gesamtes Gepäck wieder in die Textilfabrik zurückschleppen und wurden dort total ausgeplündert. Dokumente, Bargeld, Bankbücher, Kleider, ... kurzum alles, was wir hatten, raubten sie uns. ... Meine Frau konnte die Ohrringe nicht schnell genug herausnehmen, da riß ihr ein Partisan einen Ohrring ... heraus. ...

Als diese Plünderung nach Mitternacht ziemlich beendet war, mußten sich die Männer ganz nackt ausziehen und die Frauen und Kinder bis aufs Hemd. ... Dann haben die Partisanen die ganzen Kleider durchsucht nach Schmuck und Geld; am liebsten hatten sie Schnaps. ...

Bei dieser Kleiderdurchsuchung haben sie ... (einen nackten) Mann ... auf einen großen Tisch geworfen. 2 Partisanen haben den Befehl bekommen, dem Mann mit einem 2 Meter langen und 4 bis 5 Zentimeter dicken Stock 25 Hiebe zu verabreichen; und wir alle mußten ... zuschauen, auch die Frau und seine 2 Kinder mußten zusehen. ... Der Mann hat geheult vor Schmerzen und wir alle haben geweint. ... Der Kommandant sagte, wer noch einen Muckser macht, kommt als nächster auf den Tisch - und die Schlägerei ist weitergegangen, bis die 25 Hiebe alle waren. ...

Als die Schlägerei vorüber war, durften wir uns wieder anziehen; und dann ist der andere Zirkus losgegangen. ... Ein Partisan kam mit einer Ziehharmonika und spielte feste darauf los. ... 2 Partisanen mit Scheren begannen ihre schändliche Arbeit. ... Dem einen haben sie ein Hakenkreuz in die Haare geschnitten, aber wie!, und dem anderen haben sie willkürlich die Haare ausgerissen. Einem alten Mann mit starkem Schnurrbart haben sie die eine Seite Bart ganz weggeschnitten und die andere Hälfte stehengelassen. ...

In ... der Fabrik ... waren (gefangene) Ustascha; wir haben sie zwar nicht gesehen, aber wir haben diese Menschen brüllen gehört wie die Löwen, wenn sie zu irgendeiner Stunde in der Nacht ... schwer mißhandelt und geschlagen wurden. Gottscheer Augenzeugen ... mußten zusehen, wie sie diese armen Männer geschunden haben, bis sie dann eines Tages doch ... erschossen wurden.<<

17.05.1945

CSR: Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/126-131): >>Auf dem Hof standen Lastautos bereit, junge Partisanen trieben uns mit Stockhieben auf die Wagen. Wir standen dort gepreßt wie die Heringe, dann fuhr das Auto los. Wir fuhren durch die Altstadt; hier sah ich an Gaslaternen merkwürdig verschrumpelte kleine Leichen hängen - später erfuhr ich, warum sie so klein waren: man hatte die lebenden Menschen mit Benzin übergossen und dann angezündet. Wir fuhren durch die ganze Stadt, von Passanten bestaunt und

verhöhnt. ...

Als wir ... in Richtung Pankrac zufuhren, da wußte ich, was unser Schicksal war. Dort stand die im ganzen Land berüchtigte Strafanstalt Pankrac, von der Gestapo ausschließlich für politische Gefangene verwendet. Wenn das unser Ziel war, dann Gnade uns Gott!

Jetzt war kein Zweifel mehr möglich, ... schon rollten wir durch das Gittertor zum Haupteingang des Gefängnisses. Ein großer eleganter Mann, der einen ungefähr 13jährigen Burschen an der Hand hielt, sagte zu mir: "Ich heiße S. und bin Direktor einer großen Fabrik. Ich bin Tscheche. ... Man wird uns wohl nach der Personalaufnahme entlassen." ...

Vor dem Haupteingang wurden wir von einer Rotte von jungen Revolutionsgardisten empfangen; alle hatten Gerten, Peitschen oder Gummiknüppel in der Hand. Wir rollten langsam in den ersten Vorhof, die Meute begleitete uns. Herr Direktor S. drängte sich vor und rief den Burschen tschechisch zu: "Hallo, wir sind Tschechen!" Ein langer Lackel sprang vor und schlug Herrn S. mit einem Stock quer übers Gesicht: "Da hast Du, Du Mistvieh!" Der Gezüchtigte taumelte, Blut spritzte aus seiner Nase, sein Bub schluchzte laut.

Ich sprang trotz meines Alters als einer der ersten vom Lastauto herunter. ... Hinter mir formierten sich in langer Reihe die anderen Gefangenen. Ich hörte Schläge, Wimmern und Flüche. ...

Längs der Hofmauer standen deutsche Frauen, mit dem Gesicht zur Wand, die Hände hoch erhoben. ... Wir marschierten im Gänsemarsch ein paar Stufen hinauf, ein eisernes Gitter wurde zurückgeschoben. In einem langen Gang mußten wir uns längs einer Wand aufstellen. ... "Halt!", ertönte ein Kommando, dann "Rechts um!" Ich stand mit dem Gesicht zur Wand. Ich kannte die Kommandos, aber nicht allen war die tschechische Sprache geläufig, das hatte wüste Beschimpfungen, Verhöhnungen und Fußtritte zur Folge. "Hände hoch!" ...

Neues Geschimpfe und schmerzliches Wimmern war zu hören. Ich stand still mit erhobenen Armen, keine 10 cm von der Mauer entfernt – mir schwankte der Boden unter den Füßen; ob ich das lange aushalten würde? ... Da hörte ich das laute Geschrei: "Wirst Du die Hände hochhalten, Du Hure!" Dann hörte ich ein Klatschen. Ich reckte die Arme so gut ich konnte, die Kontrolle ließ mich ungeschoren.

So standen wir ... schon eine halbe Stunde. ... Ich glaubte schon, es nicht mehr aushalten zu können, aber die Angst vor Hieben war stärker als die Müdigkeit. Dann wurde mir schwarz vor den Augen – ich schwankte gegen die Mauer, aber die Arme hielt ich hoch. ... Wie ein Zug von stummen Geschöpfen standen wir da, verlor einer das Bewußtsein - schwups, hörten wir Wasser plätschern, dann ein paar Schimpfworte und dann ein Stöhnen. "Siehst Du, Du Hund, wie es geht!"

Wie lange noch? ... Hände herunter! Wie leblos hingen die Arme herunter, kein Gefühl in den Fingern, als ob es nicht meine Arme seien, so kam es mir vor. Ein Aufseher führte uns in eines der Zimmer. ... Endlich kam ein Beamter. Name, Geburtsdatum, Beruf, Nationalität – so lauteten die Fragen. ... Wieder kam der Aufseher, wir gingen an den Kameraden vorbei, einige lagen bewußtlos am Boden. Ein neues Gittertor wurde aufgeschlossen, ein neuer langer Gang nahm uns auf; dann mußten wir alle Taschen leeren und alles vor uns hinlegen. ...

Vorwärts marsch! ... Vor uns lag ein riesig langer Gang, rechts und links waren Eisentüren. ... Ich ... schaute mir meine neue Behausung gründlich an. Die Zelle war recht düster, denn der schmale Fensterschlitz mit seinen Gittern ließ nur wenig Licht herein. ... Von außen wurde die Tür mit großen Schlüsseln versperrt und durch einen ... Riegel ... gesichert.

Im ersten Moment war der Eindruck niederschmetternd, ebenso die schlechte Luft - und doch war ich glücklich! Ich kam mir wie geborgen vor, ich hatte zuviel erlebt bei meinen Märschen durch die Stadt. Hier schlug mich niemand, niemand spie mich an, niemand beschimpfte mich. ...

6 Menschen, die das gleiche Schicksal hierher verschlagen hatte, ... überschütteten mich mit

Fragen. ... Ich antwortete: "Die Menge auf den Straßen - ja, die ist noch immer die gleiche; jeder Transport von Deutschen wird beschimpft und geschlagen, und wenn sich die SNB nicht beteiligt, so duldet sie es lächelnd - wir sind ja in ihren Augen keine Menschen; und der Ausspruch "Der beste Deutsche ist der tote Deutsche," gilt genauso wie in den ersten Tagen." ...<< Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/256-259):

>>Die männliche Bevölkerung von Landskron wurde zu Aufräumarbeiten kommandiert. Ich wurde einem Arbeitskommando zugeteilt, das ... Wehrmächtsausrüstungen zu ordnen und zu verladen hatte. Am 17. Mai 1945, gegen 11.30 Uhr, ging ich mit einigen Landsleuten von der Arbeit nach Hause und hörte an einer Wegkreuzung, wie ein bewaffneter tschechischer Partisan einem tschechischen Zivilisten in tschechischer Sprache sagte, "daß heute das große Gericht beginnen würde."

Knapp vor meiner Wohnung wurde ich von wild um sich schießenden Partisanen abgefangen und mit ungefähr 50 bis 60 Deutschen, die inzwischen zusammengetrieben worden waren, im Laufschrift auf den Marktplatz gepeitscht, wobei die tschechische Begleitmannschaft unablässig auf das Straßenpflaster schoß. Dadurch erlitten mehrere deutsche Männer Verletzungen. Ich selbst wurde durch ein abgepralltes Geschoß erheblich am rechten Fuß verletzt.

Auf dem Marktplatz meiner Heimatstadt Landskron waren inzwischen etliche hundert deutsche Männer zusammengetrieben worden, die in Reihen formiert wurden. Bis 7 Uhr abends am 17. Mai und den ganzen 18. Mai 1945 haben bewaffnete Tschechen und Russen an uns ein furchtbares Blutgericht gehalten. In meinem Heimatstädtchen mit seinen ca. 6.500 Einwohnern wurden an den beiden Tagen gegen 40 Männer hingemordet; etwa 100 Landsleute gaben sich den Freitod.

Wir mußten am 17.5.1945 über 6 Stunden ununterbrochen beide Arme hochhalten. Jede Reihe war von patrouillierenden Partisanen flankiert. Wer die Hände auch nur sekundenweise sinken ließ, wurde mit dem Gummiknüppel über den Kopf oder die Arme geschlagen. Ununterbrochen schossen die Partisanen knapp über unsere Köpfe hinweg. An den Fenstern, die geschlossen bleiben mußten, durfte sich niemand zeigen. Geschah dies trotzdem, schossen die Partisanen in die Wohnungen.

Plötzlich brüllte ein Partisan durch die Lautsprecher: "Alles zusammen und nieder!" Hunderte von Männern drängten sich wie ein Bienenklumpen zusammen und versuchten vergeblich, sich auf die Erde zu legen. Es entstand ein wildes Durcheinander, über welches hinweggeschossen wurde. Ob und wer verletzt wurde, konnte ich in der begreiflichen Aufregung nicht feststellen. Mit größter Schnelligkeit mußte sodann die Reihenordnung wieder hergestellt werden. Dies wiederholte sich einige Male.

Ein vom Schreien heiser gewordener Partisan veranstaltete mit uns Sprechchöre, indem er zu uns "Heil Hitler!" kommandierte, anschließend sogleich auf Tschechisch: "Es lebe Präsident Benesch, es lebe Generalissimus Stalin!" Zivilisten gingen die Reihen ab und suchten sich entweder besondere Opfer aus, die sogleich vor den unter freiem Himmel aufgestellten "Richtertisch" geschleppt wurden, um sofort gehängt oder erschossen zu werden oder aber sie zogen ihnen bekannte Sozialdemokraten und Kommunisten heraus, die sich abseits vor dem Rathaus hinsetzen und die Massaker den ganzen Tag mit ansehen mußten.

Jeder angehaltene Deutsche mußte vor den "Richtertisch", ... die letzten Schritte auf den Knien rutschen. ... An dem "Partisanen-Richtertisch" saßen der Vorsitzende, namens Hrabacek, 4 weitere Zivilisten, ein Gendarm, ferner stand dabei ein Partisanenweib, welche einige Deutsche, darunter auch mich, mit einem Gummistempel viermal im Gesicht abstempelte, bis ein Tscheche aus dem ersten Stockwerk des Landratsamtes ihr dies verbot. Andere Tschechen in Zivil, die die Mißhandlungen an den Verurteilten zu vollstrecken hatten, standen um das Partisanengericht herum.

Dieses Blutgericht "verurteilte" die herangeschleppten Deutschen entweder zu Prügelstrafen

zwischen 10 bis 100 Schlägen oder zum Tod durch Erschießen oder Erhängen. Die zu Prügel Verurteilten wurden an jenen 2 Tagen in die Toreinfahrt des Gemeindehauses geschleppt, dort auf ein vorbereitetes neues breites Brett geworfen und, ohne daß einer der Henker zählte, mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Gewehrkolben und Stöcken über den ganzen Körper, auch über den Kopf und Hals, geschlagen und mit Füßen getreten.

Vor mir erhielt Brauereidirektor Gustav Z. 10 Schläge zudiktiert. Die gellenden Schmerzensschreie der Geprügelten waren den ganzen Tag über in grauenerregender Lautstärke zu hören. Damit vermengten sich ununterbrochen die Gewehr- und Maschinenpistolensalven.

Ein Kandelaber (Laternenträger) vor dem Gasthaus S. diente als Galgen. Ich sah wie der Installateur Josef J. gehängt wurde. Er eilte selbst auf den Galgen zu, legte sich die Schlinge um den Hals, ein Partisan stieß den Hocker weg. Der Gehängte blieb, solange ich auf dem Ringplatz war, am Galgen, nachdem vor ihm ein anderer Deutscher gehängt worden war. Ferner sah ich, wie der Leiter des Amtsgerichts, Dr. Josef M., schon unter dem Galgen angetreten war, nach kurzer Umfrage durch Lautsprecher aber wieder in meine Reihe zurückgetrieben wurde. M. hatte viele blutende Wunden auf dem Kopf und war sehr benommen. Er wurde (später) nach Sibirien abtransportiert und kehrte von dort krank zurück.

Links vor dem Aufgang zum Rathaus befand sich ein Luftschutzwasserbassin, in das mehrere Deutsche hineingeworfen wurden, worauf die Partisanen auf sie schossen. Die am Leben Gebliebenen wurden herausgezogen, über das Gelände geworfen, aus Feuerwehrschräuchen angestrahlt, so daß sie umfielen, sodann wurden die meisten von ihnen an die Mauer gestellt und von Partisanen durch Feuerstöße aus Maschinenpistolen niedergestreckt. Die Ermordeten lagen dort auf einem Haufen, wurden gegen Abend auf einen Wagen des Fuhrwerkers S. geworfen, auf den Friedhof geführt und wie ich später erfuhr, in einem Massengrab begraben.

Fast nach jedem Mord trat ein Partisan an den Toten heran und gab ihm mit der zynischen ... Bemerkung: "Jetzt hat er genug!", einen Fangschuß mit der Pistole.

Der Ziegeleibesitzer Ing. Josef N. wurde von 3 Partisanen ... anscheinend aus dem Gefängnis im Laufschrift über den Marktplatz gejagt, wobei ihn 3 mitlaufende bewaffnete Tschechen unablässig mit Gummiknüppeln auf den Kopf und den Rücken schlugen. Bei der Rathausmauer angelangt, stellte er sich auf Kommando mit erhobenen Armen mit dem Gesicht zur Mauer. Maschinenpistolen traten in Tätigkeit. N. fiel lautlos auf den Haufen der dort liegenden Gemordeten, ein Partisan gab auch ihm den Fangschuß. Auf ähnliche Weise, aber ohne Spießbrutenlauf, sah ich Ing. Otto D. an der Richtstätte enden.

... Unter dem Schmerzensgebrüll der Gezeißelten suchten die Tschechen 2 starke deutsche Männer aus, befahlen ihnen, den Oberkörper zu entblößen und einen Boxkampf aufzuführen. Offenbar in der - allerdings irrigen - Hoffnung, sich das Leben zu erkämpfen, schlugen die Kämpfenden mit bloßen Fäusten aufeinander los, bis sich der eine von ihnen im Staube wälzte. Was weiter mit ihnen geschehen ist, konnte ich nicht beobachten. Den Bauern R. aus Lußdorf habe ich in der darauffolgenden Nacht in meiner Zelle getroffen, er war durch die erlittenen Mißhandlungen völlig apathisch und wurde am nächsten Tag abtransportiert.

Mir wurden am 17.5.1945, gegen 18 Uhr, 30 Schläge ... zudiktiert. Bei dieser unmenschlichen Mißhandlung wurde ich zweimal ohnmächtig. Nach der Exekution wurde ich zu dem Eckhaus des Kaufmanns H. geschleppt und dort ... an die Mauer gelehnt.

Gegen 19 Uhr wurden wir, ungefähr 40 Mann, in das Gerichtsgefängnis abgeführt, nachdem schon tagsüber einige Trupps dorthin eingeliefert worden waren. Vor dem Gefängnis brach ich wieder zusammen und wurde von meinen Leidensgenossen in die Zelle geschleppt.

Die Schießereien hörten wir noch bis spät in der Nacht. An Schlaf war nicht zu denken, denn in einer bloß für 3 Häftlinge bestimmten Zelle wurden 19 Männer zusammengepfercht, die alle schwer angeschlagen waren. Ich spürte, wie die Lähmung beider Arme begann. Am nächsten Tag hing mein rechter Arm schlaff herunter. Dieser Zustand dauerte einige Wochen. Bis

heute sind eine teilweise Lähmung der rechten Ellenbogennerven und die Folgen eines Bruches des rechten Kiefergelenks zurückgeblieben, die laut ärztlichem Befund nicht mehr zu heilen sind. Außerdem erlitt ich einen Bruch des linken Ellenbogenknochens, Verletzung der Nieren, Blutunterlaufungen am ganzen Körper und eine Gehirnerschütterung.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/568-569): >>17.

Mai: Die ersten Plakate mit tschechischer Unterschrift fordern nochmals die allgemeine Abgabe von Radios und Fotoapparaten gegen Aushändigung einer Abgabebescheinigung und die Ablieferung von Männerkleidung zur Einkleidung der ehemaligen russischen Kriegsgefangenen. ...

Ein Deutscher (ein ehemaliger Postbeamte) ... wird von SNB-Leuten ... mit langen mehrstrieimigen Lederpeitschen zum Wehrmeldeamt getrieben. Seine Schreie sind tierisch, aus den Augen spricht keine Seele mehr. Der Zusammengebrochene wird mit Hieben wieder aufgejagt. ... Schließlich bleibt er - vielleicht noch lebend - im Hofe des Wehrmeldeamtes liegen.

Unvergeßlich! Einer von vielen! ...<<

UdSSR: Ilja Ehrenburg schreibt am 17. Mai 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Wir erretteten die menschliche Kultur, die aus alter Zeit stammenden Steine Europas, seine Museen und Bücher. ...

Wenn der Traum eines goldenen Zeitalters jemals Wirklichkeit werden sollte, dann wird dies deshalb geschehen, weil die Soldaten der Freiheit Tausende von Werst marschierten, um das Banner der Freiheit, der Brüderlichkeit und des Lichtes aufzupflanzen. ...

Das ist der Grund dafür, warum nicht nur in unserem Land, sondern überall in der Welt Stalins Name mit dem Ende der Nacht und dem ersten Morgen des Glücks verbunden ist.<<

Prof. Tarle berichtet am 17. Mai 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über Berlin bzw. Brandenburg-Preußen (x046/219): >>Seit über 2 Jahrhunderten sei durch Preußen ein mächtiges Gangsterlager im Herzen Europas geschaffen und in Berlin sei der Plan gefaßt worden, Europa, Rußland, 2 Kontinente, die ganze Welt zu erobern. (Raub und Plünderung, das sei) das Hauptziel der politischen Existenz Deutschlands gewesen. ...<<

Österreich: Der britische General Alexander telegraphiert am 17. Mai 1945 an den Gemeinsamen Stab der Alliierten (x133/376): >>... Um uns bei der Beseitigung der Überfüllung in Südösterreich behilflich zu sein, bitten wir dringend um Weisung bezüglich der endgültigen Verfügung. ...

Ungefähr 50.000 Kosaken, einschließlich 11.000 Frauen, Kinder und alte Männer. Sie waren Teil der deutschen Streitkräfte und haben gegen die Alliierten gekämpft. ... Sie umgehend in ihre Heimat zurückzuschicken, könnte jedoch für ihre Gesundheit tödlich sein. Erbitten baldmögliche Entscheidung über endgültige Verfügung.<<

SBZ: Geflüchtete Ostpommern in der Nähe von Rostock – Erlebnisbericht der E. K. (x001/206): >>Nach 14 Tagen wollte der Dolmetscher, ein zurückgebliebener Soldat aus Oberschlesien, die Verantwortung für die vielen Frauen auf dem Hof nicht mehr übernehmen. Ein Russe hatte ihm erklärt, falls sie doch noch Frauen fänden, würde er erschossen.

Die Polen ... waren bereits mit unserem Treck nach Osten zurückgefahren. ... Einige Betten und Sachen, die gerade im Gebrauch waren, wurden zusammengepackt. Meinem Vater war es nach 14 Tagen gelungen, ein herrenloses Pferd auf dem Felde einzufangen. Auch fand er einen Wagen dazu. Wir luden unsere Habseligkeiten auf und fuhren nach G., nachdem auch meine Nerven auf diesem Hofe zum Zerreißen gespannt waren.

... 2 alte Männer wurden täglich als Wachen aufgestellt, um die Wege zum Hof zu beobachten. Sie trillerten, falls Russen gesichtet wurden. Wir zogen dann die Leiter hoch und verschwanden in unseren Höhlen.

Eines Tages hatten meine Schwester und ich das Warnsignal überhört und mußten über den Gartenzaun auf eine Wiese flüchten. Der grasende Bulle kam wütend auf uns zugelaufen. Wir

krochen hastig unter dem Stacheldraht hindurch und versteckten uns in einem der 4 Strohschober. Schon nach kurzer Zeit kam einer von den Russen, ein älteres Väterchen, und fand uns unter dem Stroh. Er forderte: "Uhra" Ich antwortete: "Uhra (Uhr) schon Kamerad." Wir taten ihm anscheinend leid, denn er deckte uns wieder zu und ging. ...<<

Berlin: Der sowjetische Stadtkommandant setzt am 17. Mai 1945 den Magistrat für Groß-Berlin ein.

18.05.1945

CSR: Der tschechische Minister für Erziehung erteilt folgende Weisung (x004/96): >>Der Unterricht deutscher Schüler wird sofort eingestellt. Schüler deutscher Nationalität werden nicht in tschechische Nationalschulen aufgenommen.<<

Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/259-260): >>Am 18. Mai 1945 wurden wir aus dem Gefängnis abermals auf den Marktplatz getrieben, wo die Tschechen ähnliche Greuelthaten wie am Vortage verübten.

Geschlagen wurde ich aber nicht mehr, auch die Arme mußten wir nicht mehr hochhalten, doch wurden wir wieder vor das Partisanengericht befohlen, nochmals untersucht und in das Gefängnis zurückgeführt. Der Massenmörder Hrabacek unterbrach, als ich vor dem Blutgericht stand, die "Sitzung" mit der Bemerkung, er müsse feststellen, ob mich die Russen suchen. Er ... kam mit einem größeren Notizbuch zurück und sagte, er könne mich nicht in den Listen finden. 13 Tage wurde ich im Gerichtsgefängnis zurückgehalten.

Die Verpflegung bestand morgens aus schwarzem Kaffee, mittags aus einer Gemüsesuppe und abends (gab es) wieder schwarzen Kaffee. Einmal täglich wurden 200 g Brot ausgegeben. Ununterbrochen, tags und nachts, kamen kleinere Kommissionen der Russen, Partisanen und Zivilisten, auch Polen, in die Zellen, um nach Deutschen zu fahnden, die anscheinend auf besonderen Listen standen. Einige Zellengenossen wurden sofort abgeführt. Welches Los ihnen beschieden war, haben wir nicht erfahren. In meiner Zelle war ... auch ein Spitzel, dessen Namen ich nicht kannte.

In der Zelle nebenan lag die Frau eines deutschen Gendarmen mit ihrem kleinen Sohn, die schwer mißhandelt worden war. ...

Auf dem Flur vor den Zellen mußten verschiedene Deutsche, ein Gendarm, ein in Landskron wohnhafter Holländer, der Spediteur Karl N. und andere, tagelang mit zur Wand gekehrtem Gesicht, an Händen und Füßen mit starken Seilen oder schweren Eisenketten gefesselt, stehen und wurden dann ... fortgebracht. ...

In der Nähe des Badehauses hatte ein betrunkenener russischer Soldat einen anderen russischen Soldaten erschossen. Eine russische Patrouille erschöß daraufhin den ersten ihr aus jenem Hause entgegenkommenden deutschen Mann, der gar nicht zu Wort gekommen war. In jenen Tagen des 17. und 18. Mai 1945 wurden auf der Straße R. G. und Forstdirektor Theodor B. von Partisanen umgebracht. Deutsche Frauen wurden wiederholt von Russen vergewaltigt. ...<<

19.05.1945

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. Mai 1945 ein Dekret über die Ungültigkeit von vermögensrechtlichen Rechtsgeschäften aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen und Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und verschiedener Organisationen und Anstalten (x004/204-205): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich: ...

§ 2 (1) Das im Gebiete der Tschechoslowakischen Republik befindliche Vermögen der staatlich unzuverlässigen Personen wird gemäß den weiteren Bestimmungen dieses Dekretes unter nationale Verwaltung gestellt. ...

§ 4 Als staatlich unzuverlässige Personen sind anzusehen:

a) Personen deutscher oder madjarischer Nationalität.

b) Personen, die eine gegen die staatliche Souveränität ... der Tschechoslowakischen Republik gerichtete Tätigkeit entfaltet haben ...

§ 6 Als Personen deutscher oder madjarischer Nationalität sind Personen anzusehen, die sich bei irgendeiner Volkszählung seit dem Jahre 1929 zur deutschen oder madjarischen Nationalität bekannt haben oder Mitglieder nationaler Gruppen, Formationen oder politischer Parteien geworden sind, die sich aus Personen deutscher oder madjarischer Nationalität zusammensetzen. ...<<

Kreis Hohenstadt in Mähren – Erlebnisbericht des L. R. (x005/9): >>Dann kam der Pfingstsonntag.

Im Dorf erschien ein Partisanenkommando, angeblich Studenten aus Königgrätz, in roten Hosen, bewaffnet mit Ochsenziemern und Gummischläuchen. Der Bürgermeister des Ortes, ein Deutscher mit Namen W., bestellte alle deutschen Männer von 16 bis 60 Jahren zur Schule. Dort standen sie mit erhobenen Armen, wurde einer müde und ließ die Arme sinken, knallte ein Schuß über die Köpfe. Gruppenweise wurden wir in ein Schulzimmer hineingelassen. Die Partisanen vertrieben sich die Wartezeit mit Späßen.

Hitlerjungen mußten am Fußboden robben, Männer den deutschen Gruß leisten und sich dann gegenseitig ohrfeigen. Fielen die Schläge nicht nach dem Wunsch der Tschechen aus, zeigten sie dem Rücksichtsvollen am eigenen Körper, wie man zuschlagen müsse. Einzeln kamen wir dann in ein anderes Zimmer. Der Bürgermeister verlas Namen und Herkunft. Wir wurden kurz verhört. Ein Kommissionsmitglied schrieb mit Kreide eine Zahl auf den Rücken des Opfers. Trat das Opfer dann aus der Türe, flog es sofort von Fausthieben getrieben in ein anderes Zimmer. Dort standen die Schulbänke in zwei langen Reihen. Jeder wurde über die Bänke gezerrt, und zwei bis vier Mann hieben los.

Das Opfer mußte laut zählen, kam aber kaum mit. Mit 25 Hieben war ich noch gut dran, trotzdem konnte ich mehrere Tage nicht auf dem Rücken liegen. Schlechter war mein Kamerad H. mit 40 Hieben dran, denn man schlug ihm die Krampfadern an den Beinen durch, daß er stark blutete. Der alte Oberlehrer des Dorfes U., der fast 70 Jahre alt war und dem Aufruf irrtümlich Folge leistete, bekam auch seine Schläge, so daß er längere Zeit an einer Nierenerkrankung laborierte.

Die Pfingstfeiertage über "arbeitete" das gleiche Kommando in Mährisch Rothwasser und Grulich. ...<<

Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/47-48): >>Ich höre noch die mahnende Stimme meines tschechischen Lagerverwalters im August 1944: ..."Bleiben sie hier, Herr Doktor", sagte er, "was hat das für einen Sinn, jeden Tag eine Kiste mit ein paar Sachen irgendwohin nach Deutschland zu schicken, wo es nur zerbombt werden wird. ... Bleiben Sie hier, Sie haben niemand etwas getan, man wird ihnen auch nichts tun. Aber wenn Sie fortgehen, wird es nicht möglich sein zurückzukommen."

Und so wurde nicht einmal etwas weggeschickt. ... Man hatte ja tatsächlich nichts zu verbergen, hatte niemandem ein Unglück zugefügt oder sich politisch betätigt. Also glaubte man auch, daß ein "mitteleuropäischer Staat" - wie es die Tschechei ja immerhin gewesen war - auch mitteleuropäische Begriffe haben würde, selbst wenn es gewisse Härten für uns Deutsche geben sollte. Und in diesem Kinderglauben handelte man in jenen ersten Russentagen, von Woche zu Woche hoffend, daß endlich die Tschechen das Regiment der Verwaltung übernehmen würden.

Ja, sie übernahmen die Verwaltung; aber die gutgesinnten Tschechen standen völlig machtlos vor den neuen Herren. Viele von ihnen liefen dann auch mit fliegenden Fahnen ins neue Lager über und beteiligten sich brutal an dem Raub und den Unmenschlichkeiten. Was sich damals in den sog. "Lagern" abspielte, war unbeschreiblich. Und die, die so sauber und charaktervoll blieben - es gab auch diese Tschechen - die mußten schweigen und konnten nur unter der

Hand mit Kleinigkeiten helfen. Der tschechische Lagerverwalter ... sagte später zu mir: "Hätte ich Sie doch niemals davon abgehalten, wegzugehen. In Troppau weinen die Steine!" ...

Die Russen waren etwas Unheimliches. Man wußte nie, wie man mit ihnen dran war. Aber sie waren manchmal auch hilfsbereit, selbst gegen Übergriffe der Tschechen. Und was sie nahmen, das war eben Kriegsbeute. Die Tschechen aber, die neben uns gelebt und keinen Krieg mit uns geführt hatten, nahmen uns alles. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278):
>>Am 19.5. kam das sehnlichst erwünschte tschechische Militär. Nun wird Ordnung werden, so hofften wir alle.

Aber welche Enttäuschung (erlebten wir, denn) sie brachten erst die Hölle. Oft mußten selbst die Russen gegen die Tschechen um Hilfe gebeten werden, die sie oft erfüllten, insofern es sich nicht um Jagd auf Frauen handelte. Nun gab's Plünderungen, die Tschechen nannten ... (sich) "Kommissionen", die angeblich nach Waffen suchten. ...<<

UdSSR: George F. Kennan berichtet am 19. Mai 1945 aus der US-Botschaft in Moskau (x116/35): >>Man kann getrost behaupten, daß kein anderer Personenkreis irgendwo auf der Welt sich der entscheidenden Wichtigkeit der Zeit nach dem Waffenstillstand, ihrer Möglichkeiten und Gefahren stärker bewußt ist als die Führer der Sowjetunion. ...

Die Entscheidungen der nächsten paar Wochen halten sie für wichtiger als selbst die Beschlüsse zukünftiger Friedenskonferenzen. Denn diese werden nach Auffassung der Sowjets wenig mehr ergeben als eine Bestätigung der Landmarken, die aufgestellt wurden als alles im Fluß war.<<

Berlin: Der 1. sowjetische Stadtkommandant, Generaloberst Bersarin (1904-45), erklärt am 19. Mai 1945 vor dem Berliner Magistrat (x116/15): >>Wir wollen den Frieden in der ganzen Welt. Wir wollen, daß die Völker der ganzen Erde frei und froh leben und ein friedliches Leben führen. ...

Vor allem ist es notwendig, daß alle diejenigen aus dem Weg geräumt werden, die uns an der Arbeit stören. ...

Wer in der Praxis des Faschismus fortfährt und sich für ihn betätigt, muß entfernt werden. Außerdem sind diejenigen Faschisten, die mitschuldig sind am Unglück der Welt, zu beseitigen. ...<<

WBZ: Der Schriftsteller Franz Werfel beschäftigt sich am 19. Mai 1945 in der "Frankfurter Presse" mit der Kollektivschuld des deutschen Volkes (x114/2.150): >>Ihr habt zu schaffen damit, jeder Einzelne unter Euch. War jemals die Weltgeschichte das Weltgericht, das Gottesgericht, so war sie es jetzt und hier. Habt nicht Ihr von Eurer "Volksgemeinschaft" geprahlt, in welcher das Individuum nur ein fanatisches Atom ist, das bedingungslos dem Ganzen dient? Nicht einzelne Verbrecher haben also Greuel begangen, sondern die "Volksgemeinschaft" in Person, wo das Ganze für jene und jeder für das Ganze einsteht. ...<<

Ein gefangener Feldweibel der Wehrmacht berichtet am 19. Mai 1945 über das US-Kriegsgefangenenlager Rheinberg mit mehr als 100.000 deutschen Kriegsgefangenen (x131/58-59):
>>... Kameraden äußern die Absicht, bei Nacht und Nebel aus dem Lager zu fliehen. Einige wagen es. Manche kommen durch, manche werden wieder gefangen.

Einer erzählt mir: "Wir gingen zu zehnt über den Stacheldraht. Alles schien zu klappen. Da – ein Geräusch. – Der Posten schießt. – Die einen rennen vorwärts, die anderen zurück. Jagd auf die Ausreißer. Einige strecken die Hände hoch, sich zu ergeben. Sie werden erbarmungslos erschossen. – Ich werfe mich auf den Boden und stelle mich tot. Der Ami stößt mich mit dem Fuß an – ich rühre mich nicht. Als er sich entfernt, zwänge ich mich wieder unter dem Draht durch ins Lager zurück. – Die Flucht ist mißlungen, doch ich lebe noch." ...<<

20.05.1945

Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten

A. B. (x002/184): >>Am 20. Mai war Pfingsten.

Trotz Not und Angst versammelten wir uns in unserer Kirche, um für unsere verschleppten Frauen, Mädchen und Männer zu beten. Wir beteten auch für unsere Männer, Söhne und Brüder, die als Soldaten wer weiß nicht wo waren und von denen wir doch schon so lange keine Nachricht (erhalten) hatten. Wie sah unsere einst so schöne Kirche jetzt aus! Der Altarbehang zerrissen, die Teppiche alle fort, gestohlen. Trotzdem hat einer Gottesdienst gehalten und den Herrn um Hilfe und Beistand angefleht.

Die Zeit, in der wir in der Kirche waren, nutzten die Russen aus, um die Wohnungen zu durchsuchen und zu plündern. Mir stahlen sie große Bilder und meine Spiegel von den Wänden.

Eines Tages sortierten wir Saatkartoffeln. Plötzlich erschienen einige uniformierte Russen, die viele Orden und Auszeichnungen trugen. Sie schrien uns an, warum wir nicht aufstehen und sie grüßen würden. Im Garten erblickten sie dann meinen Hahn. Sie fingen ihn ein und steckten den Hahn in einen gestohlenen Sack. ... Einer sagte, daß sie irgendwo eine Hühnerzucht hätten und deshalb einen Hahn für die Zucht benötigten. ... Als mein Hahn aus dem Sack fliehen konnte, schossen sie ihn tot und nahmen ihn mit.

Immer wieder kamen Russen mit Autos und holten den Leuten ... Betten, Matratzen, Wäsche und Kleider fort. ... Einige Betten wurden aufgeschnitten und die Federn ausgeschüttet, so daß einige Felder aussahen, als ob es geschneit hätte. Während der Fahrt sortierten sie auch ihre gestohlenen Sachen. Was ihnen nicht gefiel oder zu alt war, warfen sie einfach in den Straßengraben. Vieles blieb an den Bäumen hängen – (es war) ein trostloses Bild.

Einige Frauen wurden wochenlang ... als Arbeitskommando eingesetzt. Sie wurden morgens von den Russen abgeholt und abends wieder zurückgebracht. Sachen, die sie unterwegs im Straßengraben fanden, durften sie mitnehmen.

Die Frauen mußten ... Tierkadaver verscharren und tote Soldaten und Zivilisten begraben, die, seitdem der Schnee getaut war, freilagen. ... Auch mußten sie Wehrmachtsgut, Uniformen, Ausrüstungen usw. sortieren und stapeln. Die Sachen gingen alle als Beutegut nach Rußland. Diese Frauen ... erzählten uns viele schreckliche Erlebnisse ...<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/304-305): >>Nach Wochen durften wir in unser Heimatdorf zurückkehren. ...

Es begann die Kolchosenarbeit. ... Wir atmeten erleichtert auf, als eine geregelte Arbeit begann. ... Die Arbeit begann um 5.00 Uhr morgens. Eine Uhr besaß niemand mehr außer dem Bürgermeister. Er läutete eine Glocke zum Arbeitsbeginn. Alle - ohne Ausnahme - ob krank oder gesund, mußten zur Arbeit. ...

Zu Anfang waren noch einige Kühe im Dorf. ... Da gab es noch etwas Milch für die Kinder. ... Wir ... kochten ... Sirup und besaßen damit etwas ganz Köstliches. Was läßt sich aus Sirup alles herstellen! Oft aßen wir Brennesseln als Salat zubereitet. ...

Übrigens war auch der Sonntag ein Arbeitstag, ebenso Ostern und Pfingsten. Das Feuer wurde wie etwas Kostbares gehütet. Wir hatten ja keine Streichhölzer. ... Da wir kein Salz besaßen, kochten wir mit rohem Viehsalz. Waschmittel gab es natürlich auch nicht. Wir nahmen Kalk zum Einweichen und auch, wenn vorhanden, Molke. ...<<

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/-328-329): >>Eine Lebensmittelversorgung gab es nicht, außer einer sehr mangelhaft funktionierenden Brotzuteilung. ... Häufig genug konnten auch diese nicht zugeteilt werden, wenn das Mehl oder das fertige Brot von Russen oder Polen beschlagnahmt worden war. Die ungeheuren Lebensmittelvorräte in Breslau ... waren zum größten Teil von den russischen Truppen geplündert. ...

War für uns Antifaschisten schon das erste Erscheinen der Russen als Befreier eine Enttäuschung, so kam hierzu in der zweiten Phase die Invasion der Polen. ... Zu den Übergriffen rus-

sischer Besatzungstruppen traten nun noch diejenigen der bewaffneten Jugendlichen, allerdings aus ganz anderen Motiven. ...

Allerdings, und hier zeigten sich wieder positive Kräfte der russischen Militärverwaltung, leistete die russische Kriegskommandantur auf Ansuchen häufig Schutz und Hilfe gegen polnische Gewalttaten.<<

Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/-352): >>Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 flutete die evakuierte Bevölkerung in den schlesischen Raum zurück.

Es begann eine Zeit emsigen Schaffens und des Bemühens, nach dem Chaos wieder zu geordneten Verhältnissen zu kommen. In dieser Zeit (etwa bis August/September 1945) beherrschte der Russe hauptsächlich das Feld. Polen gab es (in diesem Gebiet) nur wenige.<<

Westpreußen: Internierungslager Kaltwasser in Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/526-527): >>Der Mai 1945 war sehr heiß.

Die vielen Kranken, die nur im Stroh auf dem Fußboden lagen, die keine Möglichkeit hatten, ihre Bedürfnisse zu erledigen, lagen in ihrem eigenen Schmutz, wurden von dem vielen Ungeziefer furchtbar geplagt, sahen mit offenen Augen ihrem furchtbaren Ende entgegen. In konnte in dieser Angelegenheit nichts ändern, konnte nur ab und zu einem Sterbenden einen Trunk reichen. Leider war dieses nur selten möglich, da wir ja nichts hatten, oft nicht einmal Wasser. Und gerade die Menschen, die den Körper voller Wasser hatten, hatten das Bedürfnis, immer mehr zu trinken. ...

So leicht und schnell die Erwachsenen starben, so schwer starben die kleinen Kinder. Sie lagen oft die Nacht und den ganzen Tag im Sterben. ...

Ich mußte von jedem Verstorbenen die Blechnummer zum Lagerbüro bringen. Noch heute tut es mir leid um diese unangenehme Arbeit, die ich mit Gewissenhaftigkeit ausführte. Es war bei manchen Leichen, die voller Ungeziefer waren, nicht so einfach, die Blechnummer zu suchen. Ich war auch zu schwach, um große, starke Personen zu entkleiden, niemand wollte mir helfen, denn sie konnten solche Leichen nicht anfassen. Einmal holte ich mir eine schwere Leichenvergiftung. Es fehlte nicht viel, dann hätte ich dem "Bruder Tod" folgen müssen. Doch mein Schutzengel verließ mich nicht.

Wenn nur nicht alles zwecklos gewesen wäre! Denn kein Verstorbener hat eine Nummer auf dem Friedhof bekommen und alle Bücher von Kaltwasser sollen verschwunden sein. ...<<

Ostpommern: Rückkehr von geflüchteten Ostpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/191): >>In Greifenhagen, wo wir die Oder überschritten, wurden einige Landsleute und auch ich verhaftet, nachdem man alle Wagen getrennt hatte.

Meine Frau und Tochter mußten nun den Weg mit sehr lahmen Pferden, diese hatte man uns schon mehrmals umgetauscht, ... allein fortsetzen.

Wir wurden in Greifenhagen in einen Ziegenstall gesperrt, der nur ein Luftloch von 20 x 20 cm hatte, ca. 6 qm groß war und 20 Menschen beherbergte. Alles mußte stehen, ich selbst stand im Türrahmen, hinter mir wurde die Tür zugepreßt. ...

Ich wurde am nächsten Morgen von einem russischen Dolmetscher und einem Oberleutnant unter Ohrfeigen vernommen und ... (danach) entlassen. Auf der Oderbrücke wurde mir dann die Hose ausgezogen und ... 2 goldene Armbänder meiner Tochter, die ich in der Unterhose versteckt hatte, weggenommen. Als ich am Bahnhof in Greifenhagen vorbei kam, hatte ich einen Güterwagen mit Steinkohlen zu entladen. Die Russen gaben uns nicht mal Wasser. Dann traf ich 2 Dörfer weiter meinen Treck und meine Familie, die aber schon wieder stark von Russen bedrängt wurden, und es an der Zeit war, weiterzuziehen.

Dann ging es ... weiter, ewig in Angst, überall tauchten Russen auf. ... Wir waren Freiwild.<<

Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/278-279): >>Mai 1945: ... Das Gesicht der Städte war durch den Polen bestimmt, noch bevor die ... ländlichen Polen ...

hineinfluteten. ...

Der Russe hatte ... Wohnungen und Gärten mit Absicht ... ruiniert ... und war abgezogen.

Aber der Pole ... wollte es sich gemütlich machen. Er ließ die Deutschen in Kolonnen unter Führung junger Bengel, die mit Stöcken bewaffnet waren, zwar täglich die Straßenzüge reinigen, dennoch nahmen die Haufen an Unrat und Trümmern zu.<<

CSR: Friedrichsdorf bei Iglau, Mähren – Erlebnisbericht des Lehrers Laurenz H. (x005/195):

>>Die Bauern des Igelandes waren beim Zusammenbruch fast zu 100 % auf ihren angestammten Höfen. Fast niemand war geflüchtet. Außer der bodenständigen deutschen Bevölkerung waren noch viele Flüchtlinge aus Schlesien in Stadt und Land, die nun von den Tschechen abtransportiert wurden.

... Nach (den sowjetischen Truppen) ... erschienen benachbarte Tschechen und Partisanen. Und nun begann eine schreckliche Leidenszeit. Aller kleinlicher persönlicher Nachbarschaftshaß, der sich in den letzten Jahren angesammelt hatte, tobte sich nun an den deutschen Bauern aus. Mißhandlungen, Folterungen und Morde waren an der Tagesordnung. ... Aber noch waren die Bauern auf ihren Höfen.

Erst als man in der Stadt die Deutschen aus ihren Wohnungen trieb, da begann auf dem Lande der gewaltsame Besitzwechsel. Tschechen erschienen und erklärten sich als neue Herren des Hofes. Der eigene Knecht spielte sich plötzlich als Hofherr auf, und unsere Bauern wurden so über Nacht zu Knechten und Mägden, zu Arbeitssklaven auf ihren eigenen Höfen degradiert. Die meisten zogen in die Gesindekammern um, hatten aber bei all ihrem Elend den Städtern gegenüber doch einen Vorteil: Sie hatten wenigstens noch ein Dach über dem Kopf, hatten etwas Nahrhaftes zu essen, und es blieben ihnen die Todesmärsche zur Grenze erspart.

Dieses Knechtsein auf dem eigenen Hof dauerte meist bis in den späten Sommer 1945, dann wurden die Bauern und ihre Angehörigen willkürlich in der Gegend zur Zwangsarbeit eingeteilt, wo eben Bedarf bestand. Schon im Sommer waren einige ... Internierungslager entstanden, meist in den vorhandenen RAD-Barackenlagern.<<

Kreis Freiwaldau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/229): >>Die im Laufe der nächsten Wochen anfangs nur zögernd folgenden, später die ganze Gegend überflutenden Tschechen haben sofort Internierungslager für Deutsche (aus der Stadt Freiwaldau und die umliegenden Gemeinden) in Ober-Thomasdorf und Adelsdorf und in Jauernig errichtet.

Am laufenden Band wurden Verhaftungen, zunächst nur männliche Einwohner, vorgenommen und Wohnungen samt der Einrichtung beschlagnahmt. Den ... Beraubten wurden unzulängliche Wohnräume angewiesen und viele Familien auch wiederholt im Ortsgebiet umgesiedelt. ...

Gelegentlich der fortwährenden Militärstreifen und Hausdurchsuchungen (einmal nach Waffen, dann wieder nach Ferngläsern, fotografischen Apparaten und dgl. oder zur zwangsweisen Rekrutierung von Arbeitskräften, namentlich weiblichen für alle möglichen, meist schweren und erniedrigenden Verrichtungen) ist von der Soldateska, was ihr in den durchsuchten Wohnungen gefiel, samt den zur bequemeren Wegschaffung dienlichen Koffern, Aktentaschen und derlei Behältnissen, einfach mitgenommen worden.

Alle Deutschen, männlich und weiblich, sind verpflichtet worden, weiße Armbinden mit einem "N" (Nemci = Deutsche) zu tragen und jeden uniformierten Tschechen zu grüßen. Es ist ihnen verboten worden, irgendwelche Verkehrsmittel (auch Pferdefuhrwerke und Fahrräder) zu benutzen. Die Fahrräder mußten abgeliefert werden. ...

Ferner ist den Deutschen ohne Ausnahme untersagt worden, nach 9 Uhr, später sogar 8 Uhr abends, auf Straßen oder öffentlichen Plätzen zu verweilen. In allen gewerblichen Betrieben wurden sofort sog. Nationalverwalter eingesetzt. Nur die deutschen Eigentümer und Angestellten, soweit sie zur Weiterführung der Geschäfte absolut unentbehrlich schienen, sind geduldet worden. ... Auf die fachliche Eignung der neuen Verwalter kam es dabei nicht an, im

Gegenteil.<<

Internierungslager Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/355-357): >>An meinem neuen Aufenthaltsort sah und erfuhr ich nun erst, was "KZ" bedeutete. ...

Unsere Tagesration bestand aus 100 g Brot, morgens und abends je 1/4 l schwarzen Kaffee, mittags gab es immer nur 1/2 l Krautsuppe ohne Fett, oft auch ohne Kartoffeln. ... Wir hunger-ten und ich nahm 5 kg ab. Die Bauern bekamen von ihren Frauen viel nachgeschoben, doch verschwand das meiste davon bei der Wachmannschaft. An die hungernden Leidensgefährten wurde jedoch nichts abgegeben. Wer nichts von außen bekam, bettelte nach Möglichkeit bei der Außenarbeit.

Die Behandlung sprach jeder Menschenwürde Hohn, und Menschenrechte existierten überhaupt nicht. Wir waren eine Ochsenherde, die man nur mit Ohrfeigen, Peitschenhieben und Stockschlägen behandelte. ... Wachkommandant Vlcek, ein tschechischer Soldat ohne Charge (Dienstgrad), ein früherer Pferdekutscher, ... tat sich durch besondere Roheit, Wildheit, Unmenschlichkeit, rohes Schlagen und Ohrfeigen hervor. Er war unermüdlich im Erfinden neuer Bosheiten und Mißhandlungen. ...

(In den Zellen) war es so eng, daß man gerade noch zu seinem Bett gelangen konnte. In unserem Zimmer lagen etwa 80 Mann. Die Fenster durften nur ¼ Stunde am Tage ... geöffnet werden. ... Die unentwegten Raucher verstanden es, Rauchmaterial und Streichhölzer ... ins Lager zu schmuggeln und es so zu verstecken, daß es trotz aller unvorhergesehenen Spindvisiten und Bettdurchsuchungen meist nicht gefunden wurde.

Im ... Klosett wurde dann morgens oder abends verstohlen geraucht und seinem besten Freund "ein Zug" gelassen. Wer aber von der spionierenden Wache erwischt wurde - und das war nicht selten - wurde unmenschlich mit Stöcken geschlagen. So erwischten sie auch den Schlosser N., der neben mir lag. Sie schlugen ihn so unmenschlich, daß ... er fieberte und nicht mehr arbeitsfähig war. ...

Tagwache war um 5 Uhr morgens oder, wenn die Wache bezechet war, um 4 Uhr. Das militäri-sche Morgenturnen mit nacktem Oberkörper dauerte ½ Stunde. Oft wurden wir wie junge Rekruten herumgejagt. Nachher hieß es Kaffee holen und um 6.30 Uhr auf der Lagerstraße zur Arbeitseinteilung antreten. Um 7 Uhr war Abmarsch zur Arbeit. ... Beim Einrücken (nach der Arbeit) fand vor dem Wachzimmer meist eine Körpervisite nach Rauchmaterial, Wein, Fleisch, Wurst und Kuchen statt, alles Dinge, die die Wachmannschaft haben wollte. Oft wurde aber auch das Brot weggenommen. ...

Lagerkommandant war Fähnrich Tojzl, der ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl besaß. Sein Stellvertreter war ein rauher Geselle, der die tägliche Arbeitseinteilung durchführte. Sein Hauptvergnügen war es, jeden ärztlichen Befund des deutschen Lagerarztes durch seine Re-densart: "Das habe ich auch!", zu ignorieren und lächerlich zu machen.

(Der) Pfingstsonntag 1945 im KZ wird mir unvergeßlich bleiben. Vormittags war die obligate Lagerarbeit: Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten.

Nachmittags kam eine starke Gruppe von sog. Partisanen (Jungen von 15-18 Jahren), ging von Unterkunft zu Unterkunft, suchte sich ihre Opfer oft unter Fingerzeig der Wachmannschaft aus. Sie ließen die alten Leute nackt ausziehen und bearbeiteten sie vor unseren Augen mit der Peitsche. In meiner Unterkunft waren damals nur 7 Mann, sie suchten sich den 70jährigen Lederfabrikanten Ferdinand B. und den Betriebsleiter S. aus. Dann gingen sie weiter. Wir hörten nur die Schläge und hier und da Schmerzensschreie der Opfer.

... Um 22 oder 23 Uhr kam die letzte Visite des Wachkommandanten mit der üblichen tschechischen Meldung, und dann hieß es "spat" ("schlafen"). Nun erst durfte man sein Bett machen und sich auskleiden. Nachts war meistens Ruhe. ...<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/682-683):

>>Auf der Straße ... fuhren stundenlang LKW in umgekehrter Richtung wie vorher der Menschenstrom (deutsche Flüchtlinge und Wehrmachtssoldaten) gezogen war: gefangene Landser fuhren in Richtung Osten. ...

Von ihnen hörten wir auch, daß eine große Zahl Soldaten, aber auch Zivilpersonen, die bis Karlsbad vor den Russen geflohen waren, dort von den Amerikanern in einem Sammellager zusammengefaßt und den Russen übergeben worden waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/397):

>>Wir hatten sehr viel Ungeziefer, hauptsächlich Läuse. Im Mai 1945 brach im Lager Typhus aus. Alle waren wir furchtbar unterernährt und völlig herabgekommen. Täglich sind in dieser Zeit 40 bis 45, einmal sogar 53 Personen gestorben. Sie wurden in Massengräbern auf dem Friedhof, ohne Begleitung der Angehörigen und ohne Priester, eingescharrt. Ich war damals ... Totengräber.

In einem Massengrab, 2 m breit und 2 m tief, hatten wir 500 bis 700 Tote in vier bis fünf Schichten aufeinandergelegt. Den Friedhof durften nur die Totengräber betreten. Es gab insgesamt 16 Totengräber. 12 Männer darunter auch ich, mußten morgens die Gräber ausheben und abends zudecken. 4 Totengräber führten die Toten aus dem Lager auf den Friedhof, entkleideten sie und schichteten sie in die ausgehobenen Gräber. Die Toten wurden auf Befehl der Partisanen nackt beerdigt; die Kleider mußten von den Totengräbern in einem Magazin abgegeben werden.

Insgesamt sind vom 3.12.1944 bis zur Auflösung des Lagers am 17.4.1946 rund 6.300 Personen gestorben. ...<<

Österreich: Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Grünbach an der Thaya – Erlebnisbericht des Professors J. P. (x006/111):

>>Die Lage wurde jeden Tag unerträglicher. Wir ... entschlossen uns, die Wanderung wieder aufzunehmen. Dies taten wir, weil wir von anderen geflüchteten Landsleuten hörten, daß die Jugoslawen ihre schwäbischen Untertanen zurückriefen, ohne an ihnen Repressalien zu üben. Es liefen tatsächlich jugoslawische Agenten in Österreich und Deutschland herum, die die Flüchtlinge zur Heimkehr überredeten und ihnen bis zur jugoslawischen Grenze Autobusse zur Verfügung stellten.

Wer wollte nicht nach so schweren Entbehrungen gerne in seine Heimat zurückkehren! Wen lockte nicht das eigene bequeme Haus, der blühende Rosengarten? Die unhaltbare Lage, in der unsere Töchter waren, die panische Angst vor den gewalttätigen Horden zwangen uns, die gewagte Reise durch Wien und Budapest nach Neusatz zu unternehmen. ... Unter Segenswünschen unseres Hausherrn fuhren wir ab. ...<<

Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen aus Prägarten/Oberösterreich – Erlebnisbericht des R. G. (x007/355):

>>Am 20. Mai 1945 erhielten wir, auf Grund einer von der Besatzungsmacht erlassenen Verordnung, die gemeideamtliche Aufforderung zugestellt, in unsere Heimat zurückzukehren. Gleichzeitig wurde uns mitgeteilt, daß man uns ab sofort keine Lebensmittelkarten mehr geben würde. ...<<

21.05.1945

Schlesien: Geflüchtete Breslauer im Glatzer Bergland – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/448-449):

>>Am 21. Mai erhielten wir vom russischen Kommandanten die Erlaubnis, ... zur Heimkehr aufzubrechen. Ausgestattet mit russischen Ausweisen, dazu mit weißen und roten Fahnen an den Wagen.

Wir wurden vom russischen Militär umschwärmt, das sich aber nur für die Wegnahme von Taschenuhren, Fahrrädern, Autos und etlichen Pferden interessierte. Mit Entsetzen sahen wir, (daß man bereits) alle deutschen Straßenschilder durch unleserliche russische Bezeichnungen ersetzt hatte. Endlos war der steile Aufstieg zum ... Eulengebirge samt Abstieg nach Langenbielau. Hier verteilte sich der Zug der Wagen in einzelne Gruppen. Je näher wir dem Kampfgebiet kamen, desto mehr fanden wir die Spuren des Krieges. Unheimlich (waren) die verlas-

senen Dörfer. ... Es begegneten uns Leute, die mehr als 5 km weit wanderten, um Brot zu kaufen.

Von der Gorkauer Höhe am Zobtenberg sahen wir ergriffen unser Kirchdorf wieder mit den noch ragenden Türmen und der Kirche und die anderen Ortschaften im weiten Land. Erst als wir näher kamen, sahen wir, daß in unserem Rogau-Rosenau die evangelische Kirche zu einem Drittel zerstört war.

Die katholische Kirche und das Schloß (waren) ausgebrannt. 75 % des ... 1.100 Einwohner fassenden Dorfes (hatte man) mehr oder weniger zerschossen. Das ... Dach (des evangelischen Pfarrhauses) konnte ich mit 200 Flachwerken eigenhändig regendicht machen, die ich dem stark mitgenommenen Dach des Wirtschaftsgebäudes entnahm. Im Dorf und Garten (sah man) überall Granattrichter, zerschossene Bäume, zerbrochene Mauern und Zäune, Viehkadaver, gefallene deutsche Soldaten ringsum, die 14 Tage oder länger (lagen).

Unbeschreibliche Massen großer Fliegen, schlechte Luft. Das Pfarrhaus ... war so gut wie ganz leer. Hinter dem Haus (lag) eine 10 m lange, 1 bis 1,25 m hohe Schanze von Wäsche, Kleidern, Büchern, Viehteilen, Flüchtlingsgut, Hausgerät, seit Monaten modernnd.

Plünderungen durch durchziehende Russen waren weniger in Rogau, aber in den 5 Außendörfern der Kirchengemeinde eine große Plage. In Wernersdorf, wo die Einwohner nur noch unter Trümmerhaufen lebten, war das Plündern bei Tag und Nacht so schlimm, daß sich die Einwohner in das mehr abseits von der Heerstraße gelegene Groß Mohnau hinüberretteten.<<

Österreich: Der britische General Keightley erteilt am 21. Mai 1945 folgenden Befehl (x133/347-348): >>Betrifft: Definition sowjetischer Staatsangehöriger. ...

Folgende sind als sowjetische Staatsangehörige zu behandeln:

Ataman-Gruppe.

15. Kosaken-Kavallerie-Korps (inklusive Kosaken und Kalmücken).

Reserve-Einheiten von Generalleutnant Schkuro.

Kaukasier (inklusive Muselmanen).

2. Einzelfälle werden nicht in Betracht gezogen, es sei denn auf speziellen, dringenden Antrag. In diesen sowie auch in anderen Fällen des Einspruchs weiterer Einheiten und Verbände gelten folgende Richtlinien:

a) Jede Person in unserem Gewahrsam, die zur Zeit des Beitritts in die deutschen Streitkräfte oder des Beitritts zu einer Einheit, die mit den deutschen Streitkräften kämpfte, innerhalb der 1938 gültigen UdSSR-Grenzen lebte, ist in bezug auf die Repatriierung als sowjetischer Staatsangehöriger zu behandeln.

b) Jede Person, die, obwohl russischer Abstammung, vor dem Beitritt zu den deutschen Streitkräften seit 1930 nicht in der UdSSR gelebt hat, ist bis auf weiteres nicht als sowjetischer Staatsangehöriger zu behandeln.

c) In allen Zweifelsfällen sind die Personen als sowjetische Staatsangehörige zu behandeln.<<

WBZ: Im KZ Bergen-Belsen wird am 21. Mai 1945 die letzte Baracke niedergebrannt. Von den ca. 60.000 befreiten KZ-Häftlingen sterben später noch rd. 13.000 (x111/25).

Heinrich Himmler (ehemaliger Reichsführer SS, Chef der deutschen Polizei und "oberster Herrscher aller KZ und Todeslager") gerät am 21. Mai 1945 zunächst unerkant in britische Gefangenschaft.

22.05.1945

CSR: Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/-278): >>Am 22. Mai mußten alle Schieß- und Stichwaffen abgeliefert werden.

Auch ich trug meine Jagdgewehre aufs Polizeiamt. Der Besitz von Waffen wurde mit Erschießen bedroht.<<

Jugoslawien: An der Save-Brücke bei Podsused erschießen am 22. Mai 1945 jugoslawische Soldaten der 1. Partisanenarmee 90 gefangene Soldaten der Waffen-SS-Division "Prinz Eu-

gen" (x130/212).

Stadt Cilli in der Untersteiermark – Erlebnisbericht des Kaufmanns J. S. (x006/165): >>Der Transportzug stand bis (zum) 22. Mai 1945 in Cilli.

Alles, was nur arbeiten konnte, wurde von Partisanen eingesetzt. ... Um 22 Uhr wurde die Bahnstrecke Cilli - Marburg eingleisig hergestellt, und unser Transport fing an zu rollen. Mit der Versprechung, nach Österreich gebracht zu werden, fuhren wir weiter. Die Ankunft in Marburg war im Morgengrauen. ...

Um 8 Uhr mußten wir unser ganzes Hab und Gut, was wir hatten, vor die Waggonen stellen. Die Männer wurden von den Frauen getrennt. ... Ich und ... ca. 300 Gottscheer Männer wurden (dann) nachts mit LKW in das (jugoslawische) Vernichtungslager Sterntal gebracht. ...<<

SBZ: In Halle vereinbaren die Siegermächte am 22. Mai 1945, daß sämtliche befreiten west- und osteuropäischen Staatsbürger in ihre Heimatstaaten zurückkehren sollen (x133/427):

>>Alle früheren Kriegsgefangenen und Staatsbürger der UdSSR, die von den alliierten Streitkräften befreit worden sind, sowie die Staatsbürger der alliierten Nationen, die von der Roten Armee befreit worden sind, (sind) über die jeweiligen Linien der Armeen hinweg an die zuständigen Armeebehörden beider Seiten auszuliefern. ...

Mit der Auslieferung und dem Empfang wird 24 Stunden nach Unterzeichnung dieses Planes begonnen werden.<<

WBZ: Die Direktive Nr. 1 der PWD (Psychological Warfare Division) tritt am 22. Mai 1945 in Kraft (x111/25, x115/270): >>Der erste Schritt der Umerziehung wird sich ausschließlich darauf beschränken, die Deutschen mit unwiderlegbaren Tatsachen zu konfrontieren, die eine Einsicht in die deutsche Kriegsschuld und die Kollektivschuld für solche Verbrechen wie die Konzentrationslager wachrufen. ...<<

>>... Der tiefe Graben, der die Besatzungsarmeen von den besiegten Deutschen trennt, ist ausdrücklich zu betonen. ... Eine Politik der "austerity" (Härte) hat an die Stelle aller Schmeicheleien zu treten, die von der psychologischen Kriegsführung als erforderlich angesehen wurden. ...<<

23.05.1945

Ostpreußen: Die Sowjets übergeben am 23. Mai 1945 den südlichen Teil Ostpreußens ("Bezirk Masuren") an Polen (x111/26).

CSR: Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/134): >>(Wir wurden) bei der Instandsetzung der Straßen eingesetzt. (Es gab oft) Prügeleszenen, (aber fast) keine Verpflegung.

Die Verköstigung im Gefängnis war vollkommen unzureichend, sie bestand aus Kaffeebrühe, 120 g Brot und wenig Gemüse und Kartoffeln, insgesamt nur ca. 700 Kalorien, wie ein Arzt in der Zelle errechnete.

Bereits geschwächt, wurden wir ... in einer Ziegelei zur Arbeit bestimmt. (Dort ereigneten sich wieder) wüste Prügeleien, jedoch (erhielten wir) etwas zusätzliches Essen. Beim nächsten Einsatz, vor dem wir uns fürchteten, war die Behandlung durch die Partisanen gut, es gab auch reichlich zu essen. Jetzt, wo sich scheinbar das Leben in Prag normalisiert hatte, wurde die Außenarbeit eingestellt. ... Ohne Beschäftigung saßen wir in der Zelle und hungerten. ...<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>Alle Deutschen, mit Ausnahme der deutschen Bolschewiken (Kommunisten), müssen ihren Radioapparat, Photoapparat, Vervielfältigungsgerät, Feldstecher usw. abliefern. Kein Deutscher darf mit der Eisenbahn fahren. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/569): >>23. Mai: ... Das Ausgehverbot wird von 21 bis 5 Uhr festgesetzt. ... Armbinden müssen gegen Entrichtung von einer RM gestempelt werden. Erneute letzte Aufforderung zur Waffenabgabe! ... Messer, ab 10 cm Klinglänge, gelten auch als Waffen.

Als parteilich vollkommen unbelastet, erhalte ich bis zur endgültigen Einreihung die rote Armbinde. ... Ich schäme mich des Vorzugs, komme mir vor wie eine nationale Verräterin. Ich bin Deutsche und bleibe es!<<

Ungarn: Internierungslager Ödenburg – Erlebnisbericht des Lehrers N. N. (x008/113):
>>Nach 14tägiger Haft kamen wir in das Internierungslager. Wir atmeten auf. ...

Im Lager konnten wir uns ... freier bewegen. Es war eine Kaserne. Da trafen wir etwa 3.000 Leute. Meist waren es Männer von 50-70 Jahren. Zu 80 % waren es Volksdeutsche, die anderen waren Gendarmen, Pfeilkreuzler oder ehemalige Beamte. ...

Das Herz tat einem weh, wenn man die alten Ödenburger Weingärtner sah, die ... nur die harte Arbeit kannten und jetzt wie Verbrecher behandelt wurden. Die Räume waren überfüllt. In der Kaserne gab es fürchterlich viel Ungeziefer. Die erste Nacht schlief ich unter der Pritsche meines Vetters. Viele schliefen auch im Gang. Zu essen gab es Bohnensuppe und 2 Scheiben Brot.<<

Berlin: Im Kino "Babylon" am Bülowplatz wird am 23. Mai 1945 der sowjetische Abenteuerfilm "Die Kinder des Kapitän Grant" gezeigt.

Die "Geschäftsführende Zentralregierung des Deutschen Reiches" wird durch die Siegermächte abgesetzt.

WBZ: Die "Geschäftsführende Zentralregierung des Deutschen Reiches" wird am 23. Mai 1945 durch die Siegermächte abgesetzt.

Sämtliche Mitglieder der letzten deutschen Reichsregierung und des Oberkommandos der Wehrmacht (sog. "Dönitz-Clique") werden am 23. Mai 1945 auf Weisung General Eisenhower in Flensburg-Mürwik verhaftet und "als Kriegsgefangene" inhaftiert. Generaladmiral von Friedeburg begeht noch am selben Tag in seiner Zelle Selbstmord (Giftkapsel).

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Hans-Georg von Friedeburg (x051/194): >>Friedeburg, Hans-Georg von, geboren in Straßburg 15.7.1895, gestorben in Flensburg 23.5.1945, deutscher Generaladmiral (1.5.45); bei Kriegsausbruch 1939 Chef der Organisationsabteilung beim Befehlshaber der U-Boote Dönitz.

Friedeburg wurde im Februar 43 Kommandierender Admiral der U-Boote und nach Ernennung von Dönitz zu Hitlers Nachfolger am 1.5.45 letzter Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine. In dieser Eigenschaft unterzeichnete er am 4.5. bei Montgomery die deutsche Teilkapitulation im Nordwestraum und am 7.5. und 8.5. die Urkunden über die Bedingungslose Kapitulation in Reims bzw. Berlin-Karlshorst.

Friedeburg nahm sich bei Verhaftung der Regierung Dönitz das Leben.<<

Im Berliner Kino "Babylon" am Bülowplatz wird der sowjetische Abenteuerfilm "Die Kinder des Kapitän Grant" gezeigt.

Himmler bringt sich am 23. Mai 1945 nach seinem ersten Verhör in Lüneburg um (Giftkapsel).

24.05.1945

Polen: Die polnische Regierung erläßt am 24. Mai 1945 ein Dekret über die Verwaltung der "Wiedergewonnenen Gebiete" und unterstellt die deutschen Ostgebiete den Organen des polnischen Staates (x001/108E).

CSR: Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/170-171):
>>Am 24. Mai ... wurden etwa 300 Mann ... in das Strafgefängnis Bory bei Pilsen gebracht.

Der Transport vollzog sich in der Weise, daß wir zuerst alle Effekten zurückerhielten, d.h. es fehlten vielfach gerade die wertvollsten Wertgegenstände, wie Ringe, Uhren und größere Geldbeträge, die einzelne Kameraden bei sich gehabt hatten. Wenn es einer wagte, diesbezüglich eine Bemerkung zu machen, gab es bestenfalls Achselzucken, meist jedoch schallende Ohrfeigen.

Dann standen wir etwa 2 Stunden mit dem Gesicht zur Wand, bis wir auf Lastautos verladen

und nach Bory gefahren wurden. Dort wurden wir mit Kolbenstößen in den großen Gang des Haupttraktes befördert und standen dort wiederum, manche bis 9 Uhr abends mit dem Gesicht zur Wand. Wir wurden nämlich einzeln in die Kanzlei gerufen und dort wurde ein Fragebogen ausgefüllt. Diese Prozedur dauerte eben so lange. Dann wurden einzelne Gruppen von 30-40 Mann zusammengestellt und von alten Wärtern unter wüsten Beschimpfungen in die Zellen abgeführt.

Die praktische staatsbürgerliche Erziehung begann damit, daß man namentlich den vielen reichsdeutschen Flüchtlingen aus Schlesien, die ebenfalls in Pilsen verhaftet worden waren - darunter waren vielfach über 70 Jahre alte Männer - die tschechische Sprache beibringen wollte. Man rief ihre Namen. Wenn sich einer mit "hier" meldete, erhielt er zwei schallende Ohrfeigen. Das wurde solange fortgesetzt, bis der Betreffende mit "zde" antwortete. Vor der Einlieferung in die Zellen wurden uns wieder alle Effekten abgenommen, aber diesmal in ein Buch eingetragen. Ich bemerke schon hier, daß das meiste trotzdem bei der Entlassung unauffindbar blieb.

Ich kam mit 29 Kameraden in eine Zelle, die für 15 Mann bestimmt war. Wir hatten für 3 Mann 2 Strohsäcke und keine Decken, einen Tisch und 2 Bänke. In einer Ecke befand sich ein Holzverschlag mit einem Kübel, wo man seine Notdurft verrichten konnte. Dieser Kübel wurde von uns zweimal am Tag geleert. Dazu gab es eine Waschschüssel und 2 Kübel mit Wasser zum Waschen. ...

An dem Tag der Übersiedlung hatten wir gar nichts gegessen. Viele unter uns, namentlich die Greise, waren schon so schwach, daß sie bei der langen Wartezeit zusammenbrachen. Man ließ sie ungeachtet liegen, bis die Reihe an sie kam, und half ihnen dann mit Fußtritten weiter. ... Wir hungerten nach allen Regeln der Kunst. Vorstellungen wurden (von der Gefängnisleitung) mit Hohngelächter beantwortet.

Wie wir dann erfuhren, waren die winzigen Rationen von der Polizeidirektion angeordnet. Wir erhielten aber nicht einmal das, weil alle besseren Dinge, wie Hülsenfrüchte, Fett, und Zucker in der Küche von den Wärtern entwendet oder vom Küchenpersonal an Protektionskinder verteilt und gegen Wäschestücke und andere gesuchte Dinge eingehandelt wurden. Wer sich beim Prügeln der "deutschen Schweine" besonders hervortat, wurde besonders berücksichtigt.

Die ersten Wochen kamen wir nicht aus der Zelle. Einmal in der Woche ... wurden uns die Haare kahlgeschoren und der Bart abrasiert. Im übrigen versuchten die Wärter, meist ganz junge Burschen, ausgesuchte Kommunisten und ehemalige Insassen aus deutschen Konzentrationslagern, uns das Leben so sauer wie möglich zu machen. Auf dem Strohsack liegen oder sitzen durften wir nur von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Beinahe jeden Tag wurde die Zelle nach Zeitungen, Spielkarten, Bleistiften und Papier untersucht. Alles, was geeignet gewesen wäre, uns ein wenig die Zeit zu vertreiben, war verboten, wurde bei diesen Untersuchungen weggenommen und die Besitzer mit Ohrfeigen bedacht.

Es gab unter ihnen Rohlinge, die nur darauf ausgingen, möglichst viele Ohrfeigen anzubringen. Das geschah z.B. in der Weise, daß sie alle Männer in einer Reihe mit Eßnäpfen antreten ließen, diese einzeln untersuchten und jedes gefundene Stäubchen mit 2 kräftigen Ohrfeigen quittierten. Die Einleitung dazu lautete gewöhnlich: "Stellen Sie sich gerade und nehmen Sie die Brille herunter!" Mit der Zeit waren wir gegen alle Roheiten ganz abgestumpft und kamen uns nicht mehr wie Menschen, sondern eher wie eingesperrte Raubtiere vor. ...

Etwa alle 14 Tage erschien der Gefängnisarzt, besah ganz flüchtig die Krankgemeldeten und verschwand. Fast nie erhielten sie Medikamente oder sonst eine Betreuung. ... Es war klar, daß nur Roßnaturen dieses Leben längere Zeit aushalten konnten. Infolge der Unterernährung stellte sich bald Hungertyphus und Ruhr ein, ohne daß der Arzt davon die geringste Notiz genommen hätte. Als ich einmal als Zimmerältester dem Wärter meldete, daß mehrere Kamera-

den an argem Durchfall erkrankt seien, erklärte er lächelnd, daß wir solange kein Brot erhalten würden, bis diese gesund gemeldet wären. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/649): >>Am 24. Mai zogen die Amerikaner wieder aus Fischern ab. ...

Nach Karlsbad kamen aber immer wieder einzelne US-Offiziere, auch Mannschaftspersonen und Zivilisten. Sie wußten also wohl, was sich bei uns abspielte. (Der Abzug der amerikanischen Truppen aus der CSR wurde am 1. Dezember 1945 beendet).<<

UdSSR: Stalin erklärt am 24. Mai 1945 beim Empfang der Befehlshaber der Roten Armee im Kreml (x243/146): >>Genossen! ...

Ich möchte einen Toast auf das Wohl unseres Sowjetvolkes und vor allem auf das Wohl des russischen Volkes ausbringen. Ich trinke vor allem auf das Wohl des russischen Volkes, weil es die hervorragendste Nation unter allen zur Sowjetunion gehörenden Nationen ist. ...<<

Ilja Ehrenburg schreibt am 24. Mai 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Wir gewannen diesen Krieg, weil wir Eroberungskriege hassten. ...<<

Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/327): >>2 Wochen brauchten wir nicht auf die Arbeit und bekamen dreimal täglich gutes Essen, wie Bohnensuppe mit Kartoffeln usw.

Für die Männer kam es aber zu spät, denn schon im ersten Monat starb die Hälfte von ihnen. Nach diesen 2 Wochen mußten wir zur ärztlichen Untersuchung. Die ganz Schwachen brachte man in ein anderes Lager - wir sagten "Kurort" -, wo 2 Drittel von ihnen gestorben sind. Die übrigen teilte man in 2 Gruppen: die Stärkeren kamen zur Bauarbeit am Flugplatz, die Schwächeren - die Ziegelkratzer - mußten im Schutt Backsteine heraussuchen und abkratzen.

Zur leichteren Arbeitseinteilung wurden Gruppen von 15 Gefangenen gebildet, die von einem russischen Posten bewacht wurden. Jede Gruppe erhielt einen besonderen Namen. Von der Lagerleitung wurde außerdem ein Vorarbeiter aus unseren Reihen ernannt, der die Arbeit der Gruppe leiten mußte und für seine Leute verantwortlich war. Diese Vorarbeiter wurden oft abgesetzt.

... Zum Frühstück gab es einen halben Liter Suppe und 200 Gramm Brot. Von 8 bis 12 Uhr mußten wir arbeiten. Mittags erhielt jeder $\frac{3}{4}$ Liter Suppe, 200 g Brot und etwa 4 Eßlöffel Hirse- oder Kartoffelbrei oder etwas Ähnliches. Von 1 bis 4 Uhr mußten wir wieder auf den Arbeitsplatz. Der Appell war erst vor oder nach dem Abendessen. Er dauerte normalerweise eine halbe Stunde, oft sogar bis zu 2 Stunden. Wir wurden täglich gezählt, was immer sehr lange dauerte. Dann wurde die Arbeit für den nächsten Tag an die Gruppen verteilt. Die Vorarbeiter wurden ernannt, schlechte Arbeiter eingesperrt oder zur Strafarbeit nach dem Appell verurteilt, wie z.B. Abort reinigen usw.

Die Unterkunft war in diesem Lager wesentlich besser als in Iwanowka. Hier hatte jeder sein eigenes Bett. 2 der eisernen Betten standen übereinander. Es gab sogar Leintücher und 2 Decken pro Kopf.<<

Österreich: General Charles Keightley (Kommandeur des 5. britischen Korps) befiehlt am 24. Mai 1945, die Auslieferung von ca. 50.000 gefangenen Kosaken vorzubereiten (x130/264): >>Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß sämtliche Offiziere ... aufgebracht werden und daß wir keinen von ihnen entkommen lassen. Die sowjetischen Streitkräfte legen darauf ganz besonderen Wert; wahrscheinlich betrachten sie die Auslieferung der Offiziere als einen Prüfstein des britischen Wohlverhaltens.<<

Die deutschen Journalisten Paul Carell (1911-1997) und Günter Böldcker (1933-2012) schreiben später in ihrem Buch "Die Gefangenen ..." über die Auslieferung der gefangenen Kosaken (x130/264-265): >>... Lord Nicolas Bethell, der als erster die offiziellen Akten der britischen Regierung über die Auslieferung der Kosaken an ihre Todfeinde ausgewertet hat, kommentiert in seinem Buch "Das letzte Geheimnis" diesen Befehl: "Keightley ignorierte ein

sehr wichtiges Faktum, nämlich, daß bis auf einen die führenden Kosakenoffiziere Altemigranten waren, die Rußland um 1920 verlassen hatten. Nach dem Jalta-Abkommen fielen sie nicht unter die Zwangsrepatriierung.

Das war den Engländern unbequem, weil sie wußten, wie sehr die Sowjets gerade auf diese Leute aus waren, und sie wollten ihrem Verbündeten so gefällig sein wie nur möglich".

Die britischen Offiziere begannen nun ein schäbiges Ränkespiel, um die Kosaken über ihr zukünftiges Schicksal zu täuschen. Sie deuteten den Kosakenführern an, das Reitervolk könne möglicherweise als eine Art Fremdenlegion in den Dienst der britischen Krone treten. Ein andermal hieß es, die Kosaken würden nach dem Pazifik verschifft, um mit den Engländern zusammen gegen die damals noch im Krieg stehenden Japanern zu kämpfen.

Selbst der Oberkommandierende der Kosakendivision, der deutsche Generalleutnant von Pannwitz, glaubte den Gerüchten. Einer seiner deutschen Offiziere berichtet: "Pannwitz hatte die Vorstellung, das Korps bleibt intakt. Es werde nach dem Iran geschickt, um dort den Kommunisten Widerstand entgegenzusetzen, die die Provinz Aserbeidschan in ihre Gewalt bringen wollten".

Pannwitz lehnte den Vorschlag eines seiner Offiziere ab, das Korps aufzulösen und eine Massenflucht in Gang zu setzen. ...<<

Generalfeldmarschall Robert Ritter von Greim (1892 in Bayreuth geboren, letzter Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe) begeht am 24. Mai 1945 in einem Lazarett in Kitzbühl/Tirol Selbstmord (x033/618).

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Robert Ritter von Greim (x051/225): >>Greim, Robert Ritter von, geboren in Bayreuth 22.6.1892, gestorben in Salzburg 24.5.1945, deutscher Generalfeldmarschall (28.4.45); im Ersten Weltkrieg Flugzeugführer, Studium der Rechtswissenschaften; 1924-27 in Kanton mit dem Aufbau der chinesischen Luftwaffe beauftragt.

1935 wurde Greim Kommandeur des Jagdgeschwaders "Richthofen", 1938 Generalmajor im Reichsluftfahrtministerium. Als General der Flieger (1940) leitete er seit April 42 das Luftwaffenkommando Ost.

Im April 45 flog er, zusammen mit Hanna Reitsch, in das eingeschlossene Berlin ein und wurde als Nachfolger Görings zum Oberbefehlshaber der Luftwaffe ernannt. Nachdem er auf Befehl Hitlers Berlin verlassen hatte, geriet er in Gefangenschaft und beging Selbstmord.<<

Japan: 520 US-Fernbomber werfen am 23./24. Mai rd. 750.000 Phosphorbrandbomben über Tokio ab (x040/287).

25.05.1945

Schlesien: Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/376-377): >>Allmählich trafen nun auch ... weitere seinerzeit geflüchtete Einwohner aus Buschen und Herrnmotshelnitz ein. Alle waren mehr oder weniger von Tschechen, Polen und Russen ausgeplündert und mißhandelt, und trotzdem froh, wieder in der Heimat zu sein. Alle Bauern fingen sofort wieder mit der Arbeit an.

Da ihnen alles Spannvieh, soweit es ihnen noch nicht weggenommen war, beschlagnahmt wurde, griffen sie zum Spaten und legten wenigstens noch so viele Kartoffeln, wie sie pflanzen konnten. Keiner dachte an die Möglichkeit, daß ihnen die Sieger nach der bedingungslosen Kapitulation noch ihre letzte Habe nehmen und sie sogar aus der Heimat vertreiben würden, in die sie auf ausdrückliche Weisung der Siegermächte zurückgekehrt waren.

Am 25. Mai erschien auch meine Familie. Unser Wiedersehen war erschütternd, da ich nicht wußte, was aus uns werden sollte. Allein hätte ich vielleicht bei günstiger Gelegenheit aus der russischen Sklaverei entweichen können. So waren wir den Russen alle auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Es gelang mir, von einem russischen Oberleutnant die Erlaubnis zum Beziehen meines leer-

stehenden Hauses zu bewirken. ... In dieser Wohnung richteten wir uns mit den noch vorhandenen Haushaltsgegenständen und mit den Sachen, die meine Frau zurückgebracht hatte, notdürftig ein.

Unlösbar erschien uns jedoch die Frage der Verpflegung. Meine Frau, meine immerhin schon 60jährige Schwester, die ländliche Arbeit nicht gewohnt war, und ich mußten auf der Sowchose arbeiten und bekamen dafür 3 Essenrationen. Meine Schwiegermutter, die den Haushalt übernahm, meine Tochter, mein Sohn und mein Pflegekind (ein 8jähriger Junge aus Breslau) mußten mit durchgehungert werden. Dazu kam, daß die Arbeit meiner Frau und meiner Schwester oft über die Kräfte ging, so daß sie zusammenbrachen und sich krank melden mußten. Auch ich versagte zuweilen, denn von Krankheiten, insbesondere Darmkrankheiten, blieb auch ich nicht verschont. Dadurch trat eine weitere Kürzung unserer Verpflegung ein. Hätten wir nur von der Zuteilung leben müssen, so wären wir in kurzer Zeit zugrunde gegangen.

Es blieb uns also nichts übrig, da es nichts zu kaufen gab, unsere geringen Reserven aufzubrauchen und uns Kartoffeln und Gemüse von den Feldern der Sowchose zu nehmen, wo wir es konnten. Dies war natürlich nicht leicht. Aber ... unter den russischen ... Aufsehern gab es Menschen, die Mitleid mit uns hatten. ... Offiziell war jede Aneignung von Feldfrüchten der Sowchosen bei strengster Strafe verboten. ...<<

Ostpommern: Geflüchtete Ostpreußen in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/291): >>Am 25. Mai wurde die Parole verkündet: Alles geht nach Hause. Jeder konnte sich einen Passierschein für seinen Heimatort ausstellen lassen. ...

Wir hatten nun einen Weg von 360 km vor uns. Wir kamen an ausgestorbenen Dörfern vorbei. Wir durchquerten Dörfer, die nur noch zum Teil von Deutschen bewohnt waren. Sie kamen meistens ängstlich herbei und verschwanden sogleich, wenn in der Nähe Soldaten in Uniformen auftauchten. Zur Nacht wurde in leeren Häusern oder bei Deutschen Quartier gemacht. Kartoffeln gab es in den zahlreichen Mieten, und Rhabarber wuchs überall. Es war das einzige, was der Russe uns gelassen hatte.

Überfälle der Russen des Nachts oder auch am Tage mußte man sich gefallen lassen. ... Sie nahmen sich, was ihnen gerade gefiel. Man war nur froh, daß sie einen noch davongehen ließen.

Nach zwölfitägigem Marsch langten wir in der Heimat an.<<

CSR: Informationsminister Kopecky berichtet im Prager Rundfunk indirekt über die Austreibung von Sudetendeutschen (x004/105-106): >>Das tschechoslowakische Militär ist schon in Bereitschaft für die Säuberung des Grenzgebietes der Republik von Deutschen und Ungarn und für die Rückerstattung der Reichtümer dieser von altersher slawischen Gebiete in die Hände der Tschechen und Slowaken.<<

Rückkehr nach Kiowitz, Kreis Wagstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Graf Friedrich von S. (x005/13-14): >>Mit einigen Schicksalsgenossen wurde ich per Bahn nach Ostrau gebracht und dort zu später Abendstunde auf die Straße gesetzt.

Deutsche durften kein Eisenbahnbillett nehmen, sie durften keine Gaststätte benützen. Sie durften sich auf keine Bank in den öffentlichen Anlagen niederlassen. Kein Tscheche durfte ihnen, bei sonstiger schwerer Strafe, die Kollaboranten drohte, irgendwie helfen oder auch nur mit ihnen sprechen. Dabei waren wir mit einer Armbinde gekennzeichnet; sie trug die Aufschrift "Wir danken unserem Führer", dazu ein Hakenkreuz. Man hatte mir keinen Pfennig Geld gelassen. Kiowitz war 40 km entfernt, und es war später Abend. Ich entschloß mich schließlich, beim Pfarrhause anzuklopfen. Der tschechische Pfarrer nahm mich freundlich auf. Er gab mir ein Bad, ein Bett und Essen. Am folgenden frühen Morgen konnte ich den Heimweg antreten. ...

Ich fand das Schloß in Kiowitz gänzlich ausgeplündert und verwüstet. Einige Tage hatten die Russen dort gehaust. Nach ihrem Abzug hatte die heimische Bevölkerung sich geholt, was

noch zu holen war. Möbel, Wäsche, Kleidungsstücke sah ich im Dorf wieder. ... Die wenigen Deutschen, Frauen und Männer, Angestellte des Schlosses, waren in einem Lager zu Zwangsarbeiten zusammengefaßt.

Dank meines Alters blieb ich davon verschont. Es wurde mir und meiner Tochter ein ganz kleines Quartier im Schloß angewiesen. Meine Tochter mußte im Schloßgarten arbeiten. Dazwischen wurde sie für drei Wochen ins Arbeitslager in Wagstadt befohlen, wo sie unter anderem helfen mußte, die Wohnungen der Deutschen auszuräumen. ...

Wir hätten ... verhungern müssen, wenn wir nicht bei einem großen Teil der tschechischen einheimischen Bevölkerung ... Hilfe gefunden hätten. Aber diese Hilfe mußte ganz heimlich gegeben werden, denn immer fanden sich Spitzel, welche bestrebt waren, die Wohltäter anzuzeigen und als "Deutschenfreunde" zu verfolgen.<<

Bezirksgefängnis in Zwittau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/252-253): >>Am 25. Mai wurde ich mit einem anderen Häftling zur Reinigung der alten Arrestzellen befohlen.

Diese Kerker ... dienten (schon während der österreichischen Monarchie) als Kohlenkeller. Der Fußboden war verfault. ... In diese Keller kamen wir dann. ... Diese Zellen mit 10 qm wurden mit minimal 17, maximal 33 Menschen belegt. ... Ein Liegen war nicht immer möglich. Das Essen bestand ... eine Zeitlang aus 2 Kartoffeln zu Mittag und einer Schnitte Brot zum Nachtmahl. ...

Ein Mann aus Boskowitz verlangte die Gefangenen zu sehen. Er fragte jeden, was er sei und verabreichte nach Willkür jedem zweiten bis dritten Häftling eine Ohrfeige. Dann ließ er uns nochmals antreten und fragte, wer bei der Polizei oder SS war. Ein Polizeibeamter wurde dann von ihm gehohlet. Ein 17jähriger Bauernbursche, der zu 70 % invalid und (nur 3 Monate) bei der SS war, ... wurde von diesem Mann mit Fußtritten und Stockschlägen schwerstens mißhandelt. Nachts wiederholten sich diese Szenen. Der Junge hieß Erwin E. und wohnte in Greifendorf. ...

Bei den Verhören wurde im allgemeinen immer geprügelt. Meist kamen die Verhörten mit blutig unterlaufenen Augen oder blutenden Nasen und Mund wieder zurück. Ich wurde zweimal von Tschechen und einmal von einem Russen verhört. Beim russischen Verhör wurde mir zwar mit Dunkelarrest gedroht, wenn ich die Unwahrheit reden würde, aber das Verhör ging ordentlich vor sich. ... Bei einem anderen Verhör durch einen tschechischen Richter beim Bezirksgericht, wurde ich gefragt, ob ich eine Frau hätte, ob die hier sei und wo die Kinder wären. Ich antwortete, daß meine Frau hier in Zwittau sei. ...

Daraufhin drohte mir der Richter, meine Frau einzusperren, wenn ich nicht gleich reden würde. Der Kerkermeister kam auf mich zu und durchstöberte meine Taschen. ... In einer inneren Westentasche hatte ich ein kleines Etui mit dem Bild meiner Frau und meiner Tochter, das man bei meiner Verhaftung übersehen hatte. Er betrachtete die beiden Bilder und fragte mich: "Wer sind die Huren?"

Ich sagte ihm, das sind keine Huren, sondern meine Frau und meine Tochter. "Was, Sie werden noch frech!", schrie er mich an. Die Schreiberin schloß von selbst die Fenster. Der Kerkermeister packte mich bei der Gurgel und schlug mir einige Male mit der Faust ins Gesicht. Mir schwanden die Sinne, und ich spürte nur noch einige Fußtritte. ...<<

Rumänien-Deutsche in Falkenau, Kreis Eger – Erlebnisbericht der Bäuerin G. K. (x007/333): >>Nach dem Umsturz im Mai 1945 wurden wir von den Tschechen in ein Lager gesteckt.

700 Volksdeutsche und Schlesier mußten in 3 großen Räumen, ohne Betten, ohne Decken und Stühle, auf bloßem Zementfußboden schlafen. Zu essen bekamen wir zweimal täglich ... Suppe und eine Scheibe Brot für 5 Personen. Wir mußten betteln gehen und auf den Feldern nach zurückgebliebenen Ernteresten suchen, um unser Leben zu fristen.

Nach dem Umsturz kamen die Russen nach Falkenau. ... Wir versteckten uns in den Kellern,

in Komposthaufen, Schuppen usw., nur um den Nachstellungen der Russen und Tschechen zu entgehen. ... Und dabei waren wir halb verhungert, da sich niemand darum kümmerte, daß wir etwas zu essen bekamen. ...<<

Jugoslawien: Tito fordert am 25. Mai 1945 die Abtretung der besetzten Gebiete Südkärntens (x040/287). Die westlichen Alliierten lehnen diese Forderung jedoch ab. Sämtliche jugoslawischen Truppen müssen diese Gebiete später räumen.

WBZ: US-Militärgouverneur Eisenhower gibt am 25. Mai 1945 bekannt, daß mehr als 1.500.000 sowjetische Zivilisten (ehemalige Zwangsarbeiter) in die UdSSR zurückgebracht werden sollen.

Die US-Militärregierung verkündet am 25. Mai 1945 in München (x111/26): >>Politischen Parteien, Organisationen, Truppen oder antinationalsozialistischen Gruppen und Organisationen ist es nicht erlaubt, sich zu organisieren, Büros einzurichten oder Versammlungen irgendwelcher Art abzuhalten. Sie sind ferner nicht ermächtigt, Kraftwagen, Nahrungsmittel oder Gebäude zu beschlagnahmen. Die Verteilung oder Aufstellung von Plakaten, Büchern, Flugblättern und anderem Schrift- und Druckmaterial ist verboten. Alle diese Tätigkeiten müssen sofort eingestellt werden. ...<<

Geflüchtete Bessarabien-Deutsche im Schwarzwald – Erlebnisbericht des Landwirts Gottlob E. (x007/26): >>Es war schon in Bessarabien mein sehnlichster Wunsch, Deutschland gründlich zu sehen.

Nun ging mein Wunsch in Erfüllung: Im Laufe des Monats Mai fuhr ich mit einem Pferd, Frau und Kindern 600 km von Sachsen (Leipzig) bis in den Schwarzwald, in den Heimatort meines Urgroßvaters, wo noch direkte Verwandte wohlsituiert lebten.

Einen Monat verbrachten wir hier. Mein Pferd war einem Bauern sehr willkommen, aber für uns fand sich im Herkunftsort keine Wohnung, obwohl wir die einzige Flüchtlingsfamilie waren. ...<<

26.05.1945

Ostpreußen: Stadt Osterode in Ostpreußen – Erlebnisbericht des J. E. (x002/204-205): >>Am 26. Mai 1945 übergab der russische Kommandant in öffentlicher Feier ... die Zivilverwaltung an die Polen. Zu dieser öffentlichen Veranstaltung wurden ... auch die Deutschen eingeladen. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung beteiligte sich nicht an dieser Feier. ... Da ich leidlich russische und gute polnische Sprachkenntnisse hatte, ging ich zur Veranstaltung.

Auf dem Sportplatz hatte man eine unbedeutende Tribüne errichtet und mit Bildern Stalins und Bieruts geziert. ... Nach 2 Stunden Wartezeit erschien der russische Kommandant mit 5 oder 6 Begleitern zu Pferd. Nach einer halben Stunde war die Feier zu Ende. Die begeisterten Polen riefen: "Polen es lebe, es lebe, es lebe!"

So bekam Polen die Zivilverwaltung in Osterode. ...

Zunächst änderte sich ... für uns Deutsche nichts. Wenn früher Razzien nach Menschen durch die Russen durchgeführt wurden, jetzt taten solches Polen. Die Menschen wurden zusammengetrieben und in Arbeitstrupps festgehalten. Vor allem galt es, die arg verdreckten Hauptstraßen zu säubern. ... Ich wurde zum Truppführer ernannt, weil ich die polnische Sprache beherrschte. Etwa 20 Personen, hauptsächlich Frauen, wurden mir zugeteilt. Wir taten gern diese Arbeit, denn schließlich war es unsere Heimatstadt, die wir von dem angesammelten Dreck reinigen mußten.

... Die Kreisbehörde ... sorgte nun zuerst dafür, daß möglichst viele Deutsche "zu Polen gestempelt" wurden. Wenn der Deutsche Anspruch auf Schutz erhob, so mußte er den sog. "Masurenschein" annehmen. ... Ich mußte mit viel Entrüstung feststellen, wie groß die Zahl derer war, die sich den Schein ausfertigen ließen. ... (Ich erkenne an, daß ich aus dem polnischen Volke hervorgegangen bin.) So setzte die Polonisierung ein.<<

CSR: Kundmachung des nationalen Sicherheitsdienstes der Stadt Troppau, Sudetenland, vom

26. Mai 1945 (x004/315): >>Mit sofortiger Gültigkeit wird angeordnet, daß alle Personen deutscher Nationalität vom 6. Lebensjahr an folgende Kennzeichnung tragen; eine weiße Scheibe im Durchmesser von 15 cm und auf ihr, aus schwarzer Leinwand aufgenäht, ein "N" in der Stärke von 2 cm, dessen Rand 1 cm von der Umrißlinie des Kreises entfernt ist.

Diese Kennzeichnung wird auf der linken Brustseite getragen. Deutsche, die in der NSDAP, in der SA, SS, NSV, NSKK, HJ oder in anderen Gliederungen der Partei organisiert waren, müssen diese Zeichen auch auf dem Rücken tragen, also 2 - eines auf der Brust und das zweite auf dem Rücken.

Allen Deutschen wird die Fahrt mit öffentlichen Beförderungsmitteln, der Besuch öffentlicher (Einrichtungen) und Unterhaltungslokale und Anlagen (Parkanlagen) verboten. Allen Deutschen ist verboten, ab 20 Uhr ihre Wohnungen zu verlassen. Bei Begegnungen eines russischen oder tschechoslowakischen Offiziers müssen die Deutschen den Hut abnehmen und müssen in entsprechendem Abstand vorbeigehen. Der Einkauf in den Geschäften ist eine Stunde vor der Sperre erlaubt.

Die Abzeichen laut angeordnetem Muster muß jeder Deutsche sich selbst anschaffen. Die Nichtbefolgung dieses Befehls ist strafbar. Strafbar macht sich ebenfalls jeder Bürger anderer Nationalität, der auf irgendeine Weise die Deutschen begünstigt oder ihnen hilft. Die österreichischen Staatsangehörigen unterliegen diesen Bestimmungen nur dann, wenn sie bei der NSDAP, der SA, SS, NSV ... oder in einer anderen Gliederung der NSDAP organisiert waren.<<

Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Franz W. (x005/207): >>Allmählich kehrten die Evakuierten (Schlesier) unter unsagbaren Entbehrungen und Mißhandlungen durch Russen und Tschechen zurück.

Sie wurden von der tschechischen Miliz aufgefangen, der letzten Habseligkeiten und dürftigen Nahrungsmittel beraubt und in Massenlager ... gebracht. Alles deutsche Vermögen wurde ... beschlagnahmt ...<<

SBZ: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 26. Mai 1945 über das erste Nachkriegskonzert der Berliner Philharmoniker (x111/27): >>Fast tausend Menschen sitzen in stummer Erwartung. Sie kamen zu Fuß und zu Rad. Aus ihren Trümmerwohnungen. Aus den Sorgen ihrer Tage, der Angst ihrer Nächte. Wie schön das eigentlich ist. ...

"Das so was noch möglich ist", stammelt neben mir ein Mann. Wir sehen keinen Kinosaal. Wir sehen keine Ruinen. Wir haben vergessen, daß es Nazis gibt, einen verlorenen Krieg und Besatzungstruppen. Plötzlich ist alles unwichtig geworden. Wichtig ist nur, was die Geigen singen: Tschaikowsky, Mozart und Mendelssohn. ...<<

WBZ: Die US-Militärregierung veröffentlicht am 26. Mai 1945 die Hauptziele der Alliierten (x073/216): >>Grundlegende Ziele der Militärregierung in Deutschland:

a) Es muß den Deutschen klargemacht werden, daß Deutschlands rücksichtslose Kriegsführung und der fanatische Widerstand der Nazis die deutsche Wirtschaft zerstört und Chaos und Leiden unvermeidlich gemacht haben und daß sie nicht der Verantwortung für das entgehen können, was sie selbst auf sich geladen haben.

b) Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als ein besiegter Feindstaat. Ihr Ziel ist nicht die Unterdrückung, sondern die Besetzung Deutschlands, um gewisse wichtige alliierte Absichten zu verwirklichen. Bei der Durchführung der Besetzung und Verwaltung müssen Sie gerecht, aber fest und unnahbar sein. Die Verbrüderung mit deutschen Beamten und der Bevölkerung werden Sie streng unterbinden.

c) Das Hauptziel der Alliierten ist es, Deutschland daran zu hindern, je wieder eine Bedrohung des Weltfriedens zu werden.<<

Großbritannien: Das Foreign Office bestätigt am 26. Mai 1945 die Auslieferung von sowje-

tischen Staatsbürgern an die UdSSR (x133/343): >>Alle Personen, die Sowjetbürger sind, die dem britischen Gesetz unterliegen, müssen repatriert werden, und ... alle Personen, die dem britischen Gesetz unterliegen und nicht Sowjetbürger sind, dürfen nicht in die Sowjetunion repatriert werden, es sei denn auf ausdrücklichen Wunsch der betroffenen Personen.<<

Japan: 500 US-Fernbomber bombardieren am 26. Mai 1945 Tokio und verwüsten über 50 % der bebauten Fläche Tokios (x040/287).

27.05.1945

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>27. Mai: Um 11 Uhr ist in unserer Kirche der erste tschechische Gottesdienst.

Knapp 200 Menschen waren gekommen, darunter viele Neugierige. Tschechische "Soldaten" beginnen ... bald damit, deutsche Männer und Frauen, Burschen und Mädchen auf dem Weg zum Sonntagsgottesdienst aufzuhalten, um sie während des Sonntags zur Zwangsarbeit in die Kasernen zu schaffen. Dadurch wagen es viele Leute nicht, am Sonntag das Haus zu verlassen. ...<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/683): >>Vom Einzug einiger tschechischer Gendarmen, wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen, erhofften viele von uns den Beginn geordneter Verhältnisse.

Einer der Männer hatte früher in Kaaden Dienst getan und war der Bevölkerung als rechtschaffener Mann bekannt gewesen. Die Übernahme der Verwaltung durch die Tschechen war jedoch lediglich der Beginn systematischer Grausamkeiten. ... Man kann von den ersten Monaten ohne Übertreibung sagen, daß sich jede Amtsperson als persönlicher Feind eines jeden Deutschen gebärdete.

Wenn die Russen in Häuser eindringen, hielten sich die Frauen versteckt; man konnte auch manche Habe vor ihnen verbergen. Vor den Tschechen gab es kein Entrinnen. Im allgemeinen vergingen sie sich zwar nicht an Frauen, ... aber die tschechischen Revolutionsgardisten oder Gendarmen raubten nicht nur; sie "fanden" vor allem überall verbotene Dinge, so daß man nach ihrem Besuch sich wenig darum kümmerte, was sie genommen, als was sie vielleicht gebracht hatten: Sie versteckten mit Vorliebe Waffen oder Munition, die im nächsten Augenblick von einem anderen Tschechen aufgestöbert wurden. ...

Dröhnend laut verkündete der Lautsprecher vom Marktplatz aus täglich neue Verordnungen. So war zur Abgabe der Rundfunkgeräte aufgerufen worden, am 27. Mai auch der Ferngläser und Schreibmaschinen. Wir fürchteten diese Bekanntmachungen, ebenso die Anschläge, vor allem wenn sie in deutscher Sprache gehalten waren. So las ich von Erschießungen von 40 Personen im Gerichtsgebäude. Wir hatten oft von dort Schüsse gehört.<<

UdSSR: Stalin teilt am 27. Mai 1945 US-Sonderbotschafter Hopkins mit, daß die Nordamerikaner allein in Westböhmen 135.000 deutsche Kriegsgefangene an die Sowjets ausgeliefert hätten (x004/20).

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen aus Prägarten/Oberösterreich – Erlebnisbericht des R. G. (x007/355): >>Am 27. Mai 1945 versammelten sich die Flüchtlinge mit ihren Fuhrwerken auf dem Marktplatz. ...

Jede Familie erhielt von der Marktgemeinde Prägarten eine polizeiliche Abmeldung. Der russische Ortskommandant beantwortete unsere Frage nach Reisepapieren mit den Worten: "Reisepaß - nix brauchen. Fahren! Hier bis Wladiwostok - alles Rußland!" Noch am gleichen Tag fuhren wir los. ...<<

WBZ: General Eisenhower ruft am 27. Mai 1945 in der "Frankfurter Presse" zum Kampf gegen den "Schleichhandel" auf (x111/27): >>... Unter der alliierten Besatzung darf es weder Hamstern noch Schleichhandel geben. Die Militärregierung wird über den ordnungsgemäßen Bedarf hinausgehende Vorräte an Lebensmitteln und anderen Gütern beschlagnahmen und an Bedürftige verteilen lassen.

Landwirte werden daher gut daran tun, bisher verborgene Vorräte an die von der Militärregierung eingerichteten Märkte zu bringen und dort zu den amtlichen Preisen zu verkaufen, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten.<<

Konrad Adenauer (ab 1949 deutscher Bundeskanzler) schreibt am 27. Mai 1945 (x095/15):
>>Die Verwaltung haben die Nazis in einem geradezu skandalösen Zustand zurückgelassen, man muß buchstäblich ganz von vorn wieder anfangen. Es ist unbeschreiblich schwer. Es sieht überall sehr böß aus. Man kann sich noch gar kein Bild machen, wie alles werden soll. ...<<

USA: Die "New York Times" kritisiert am 27. Mai 1945 die strenge Zensur des US-Oberkommandos (x131/82): >>Dem amerikanischen Volk werden Nachrichten vorenthalten, auf die es ein Anrecht hat. ...

Es hat beinahe den Anschein, als verbrächten jetzt, wo es keinen Feind mehr zu bekämpfen gibt, hohe Offiziere der Armee einen großen Teil ihrer Zeit damit, Weisungen zur Eingrenzung der Bewegungsfreiheit und Tätigkeit von Kriegskorrespondenten zu schreiben.<<

28.05.1945

CSR: Stadt Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Landgerichtsrats Dr. Heinrich K. (x005/351-352): >>In den Geschäftslokalen mußte die Bedienung nach der Nationalität durchgeführt werden. Auf der einen Seite hatten sich die Tschechen, die in Znaim wohnten, aufzustellen, auf der anderen Seite die Deutschen. Die Tschechen wurden nahezu immer sofort bedient, während die Deutschen oft eine Stunde lang warten mußten. ...

Partisanen führten Hausdurchsuchungen durch. Man hörte von Einlieferungen in Konzentrationslager. Als Konzentrationslager wurden ehemalige militärische Baracken in Znaim in Verwendung genommen. Namentlich wohlhabende Geschäftsleute kamen in das Lager. Die Geschäfte übernahmen tschechische Handlungsgehilfen. ... Beunruhigende Gerüchte durchschwirrten die Stadt. Man sprach von Greueln im Protektorat. ...

Die Radiomeldungen, wonach die Deutschen aufgefordert wurden, die Tschechoslowakei zu verlassen, häuften sich. ... In der ersten Zeit wurden diese Meldungen von den in Znaim ansässigen Tschechen noch verlacht, da diese die Radiomeldungen für übertrieben hielten, denn von der entsetzlichen Entwicklung waren auch die einheimischen Tschechen vollkommen überrascht.

So forderte der in Znaim wirkende tschechische Anwalt - unter Berufung auf meine objektive Amtsführung zur Zeit des früheren Systems – auf, mich so bald wie möglich zum Dienstantritt in der tschechischen Justizverwaltung zu melden, was ich auch tat. Doch das Unheil nahm seinen Lauf. Tschechische Polizeistreifen fingen Spaziergänger und andere Leute zusammen, die Einkäufe besorgten, und forderten sie auf, Znaim zu verlassen, da dies so angeordnet sei. So ging es bis Ende Mai 1945. ...<<

Stadt Bilin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Angestellten Wilhelm S. (x005/406): >>In den Morgenstunden des 28. Mai wurden plötzlich alle deutschen Bewohner ... durch Beauftragte des Narodni Vybor gezwungen, den Platz vor der Haltestelle aufzusuchen, wo ... nach langem Warten eine Order des Präsidenten Dr. Benesch des Inhalts verlesen wurde, daß sich die Versammelten sofort zu entscheiden haben:

- a) für eine sofort nach dem Mittag beginnende Abwanderung nach Deutschland unter Zusage der Mitnahme aller verfügbaren Barmittel oder
- b) für eine Überführung in ein KZ mit allen damit verbundenen Risiken, z.B. Trennung der Kinder von den Eltern usw.

Natürlich war die Bestürzung ungeheuer. ... Ich entschied mich ... für das KZ. Wir wurden sofort von Bewaffneten umstellt und in die bisher von Ostarbeitern benutzten, total verschmutzten Unterkunftsräume eskortiert. ... Wir bekamen dort weder Speise noch Trank. ...<<

Internierungslager Novaky – Erlebnisbericht des Ehepaares D. (x005/781-783): >>In diesem

Lager verbrachten wir die Zeit vom 28. Mai 1945 bis 12. Mai 1946. ...

Amtlich hieß es, daß wir 180 g Brot täglich bekommen sollten; es gab aber vielleicht nur 18 g. Sind irgendwo Pferde verendet, so waren wir froh, einmal Fleisch zu bekommen. ... Die Gesetzgebung, die Gerichtsbarkeit und die sofortige Verurteilung zum Tode durch Erschießen oder Erschlagen lagen immer in den gleichen Händen, hier z.B. in den Händen des Lagerkommandanten. Dieser war niemand gegenüber verantwortlich. ...

Jeden Morgen hieß es zuerst: Alles heraustreten zum Waschen, ob jung oder alt, ob krank oder gesund. Die Posten gingen mit geflochtenen Peitschen durch die Baracken und wehe, wenn einer langsam ging oder noch ... im Zimmer anzutreffen war, sogleich gab es Hiebe. ... Kranke mußten von den Angehörigen zum Appell getragen werden. In Doppelreihen mußten wir antreten. Das wurde immer wiederholt, beim Essenholen, beim Heraustreten zum Arbeiten usw. ... Die Frauen mußten täglich auf den 12 km entfernten Berg "Cigla" ... marschieren. Das Meterholz mußte von dem hohen Berg heruntergetragen werden. ...

Slowakische Frauen, die sich angeblich für ihren verhafteten Gemeindepfarrer einsetzen wollten, wurden ... in dem Prügelkeller verprügelt, dann durften sie wieder gehen. Es gab einen eigens dafür eingerichteten Keller, in dem nur geprügelt wurde. ... Wir hörten nicht nur tagsüber sondern oft auch nachts das Schreien der Geprügelten aus dem ... Keller.

Das Lager faßte damals ca. 7.000 Menschen. Es waren hauptsächlich Volksdeutsche und einige Slowaken. ... Die Latrine war von vorne mit Brettern etwas verstellt, beiderseits und hinten offen. Sie war für alle gemeinsam gemacht worden. Es war eine Grube 2,00 x 0,80 m groß und 1,70 m tief, vorne mit einer Stange zum Setzen. Daß einige Kinder in die nicht gesicherte Grube gefallen sind, kann ich selbst bezeugen. Die Eltern mußten zur Arbeit, so daß die Kinder meistens ohne Aufsicht waren. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Archangelsk am Weißen Meer – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/26): >>Nachdem ich 8 Wochen dort war, ... wurde ich Barackenältester. Wir pflückten uns im Lager Kraut und Klee, schnitten es kurz und mischten es in unsere dünne Suppe.

Meine Aufgabe war es nun, den Kranken täglich zweimal Fieber zu messen, das Essen aus der Küche zu holen, und wenn einer starb - es waren auch manchmal mehrere an einem Tag -, mußte die Wache benachrichtigt werden, damit der Wachhabende sämtliche Kleidungsstücke des Toten buchte, die dann restlos abgeliefert werden mußten. In einem Schuppen wurde die Leiche noch nach Goldkronen untersucht, die dann, falls welche vorhanden waren, entfernt wurden. Jede Leiche wurde seziiert, um die Todesursache festzustellen. Jeder Todesfall mußte, wie man uns sagte, innerhalb von 2 Stunden an das Hauptlager gemeldet werden, und dieses mußten sie dann sofort nach Moskau weitergeben.

Am nächsten Morgen vor dem Wecken wurden die Leichen splitternackt auf einen Bretterwagen geladen und in einem Massengrab beerdigt. Kein Mensch durfte mit; nur 2 Mann, die sog. Totengräber, schaufelten die Löcher, die sie vor ein paar Tagen vorrätig gegraben hatten, wieder zu. An einem Morgen wurde ich unfreiwilliger Zeuge einer solchen Bestattung. Die Leichen lagen kreuz und quer auf dem Wagen, Arme und Beine hingen über die Wagenbretter; es war ein furchtbarer Anblick. ...<<

Österreich: Oberst Bryar informiert am 28. Mai 1945 alle britischen Offiziere über die Repatriierung der Kosaken, die in Spittal/Österreich als Kriegsgefangene inhaftiert sind, und erteilt Sicherheitsmaßnahmen, um eine reibungslose Auslieferung an die Sowjets zu gewährleisten (x133/247-248): >>1. Jeder Widerstandsversuch ist konsequent durch Scharfschießen zu unterbinden.

2. Jeder Selbstmordversuch eines Offiziers muß verhindert werden, vorausgesetzt, daß unsere Truppen dadurch nicht gefährdet werden. Falls unsere Truppen dabei der geringsten Gefahr ausgesetzt sind, soll der Selbstmord erlaubt werden. ...<<

General von Pannwitz wird mit 144 deutschen Offizieren am 28. Mai 1945 durch die Briten in Judenburg an den sowjetischen NKWD-Geheimdienst ausgeliefert (x133/321).

Die Briten berichten später über die Auslieferung des Oberkommandierenden der Kosakendivision, General von Pannwitz (x130/265): >>General von Pannwitz war, als er aus dem Wagen stieg, der ihn über die Grenze der sowjetischen Besatzungszone in Österreich gebracht hatte, offensichtlich überrascht, die Russen zu sehen. Er warf die Arme hoch und rief: "Mein Gott". ...<<

Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Grünbach an der Thaya – Erlebnisbericht des Professors J. P. (x006/111-112): >>Die verummumten Frauen hielten sich hinter den Koffern und Schachteln (versteckt), sooft russische Soldaten sichtbar wurden. ... 8 Tage lang dauerte der Weg bis Wien.

Es war eine schreckliche Reise. Nur die gütige Vorsehung bewahrte uns vor dem Untergang. Tausende von Wagen und Kanonen surrten an uns in entgegengesetzter Richtung vorbei. Dutzende Eroberer schauten in unser aus Säcken zusammengeflicktes Zeltdach nach Beute. Dreimal drohten sie, mich zu erschießen. Wir rasteten in Wäldern, schliefen auf dem nassen Boden, stießen auf geschlossene Türen und verhärtete Herzen, bettelten um Brot und Milch für die hungrigen Kinder.

Unser alter Gaul konnte sich nach Tagen kaum mehr schleppen; bei jeder Erhöhung halfen wir den Wagen schieben. Ich ging meist zu Fuß, um das überlastete Tier zu schonen. ... Krank und apathisch trotteten wir weiter. Pferd, Wagen und wir selbst waren derart herabgekommen, daß uns die Leute mit Bedauern nachschauten; in unseren Seelen aber wuchs immer mehr der Zweifel, ob wir unsere Heimat noch einmal zu sehen bekommen.

Unterwegs fanden wir entvölkerte Dörfer. ...Wir hätten uns gern in einem herrenlosen Haus niedergelassen, wenn uns nicht die herumliegenden Kadaver, Schmutz und Läuse weitergetrieben hätten.<<

29.05.1945

CSR: Der tschechische Informationsminister Kopecky erklärt am 29. Mai 1945 vor Kulturschaffenden in Prag (x004/88): >>Wir wollen unseren großen Sieg über die Deutschen zu einer gewaltigen nationalen Offensive ausnutzen, um das Grenzgebiet unseres Landes von den Deutschen zu säubern. General Svoboda schickt seine Truppen und bewährte Partisaneneinheiten, um diese Gebiete von Deutschen zu säubern.

Den Truppen werden tschechische Wirtschaftler, tschechische Arbeiter folgen. Mit ihnen werden tschechische Schulen, Theater, Filme, Zeitungen und Künstler kommen.<<

Am 29. Mai 1945 wird die Kundmachung Nr. 2 des Garnisonskommandanten von Neustadt-Tafelfichte/Sudetenland in tschechischer und deutscher Sprache veröffentlicht (x004/316):

>>1. Ich ordne allen Reichsdeutschen an, soweit sie nicht nachweisbar vor dem 30.09.1938 auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik ... wohnhaft waren, bis heute 18 Uhr das Gebiet des tschechoslowakischen Staates zu verlassen. Nur das nötigste Handgepäck mit persönlichen Notwendigkeiten im Gewicht von 30 kg ist erlaubt mitzunehmen. Lebensmittel auf 3 Tage.

2. Ich verbiete der gesamten Bevölkerung den Zutritt in den Wald. Arbeitseinheiten aus den Reihen der deutschen Bevölkerung dürfen nur unter Aufsicht der tschechischen Wehrmacht den Wald betreten. ... Jede Unterstützung von Wehrmachtsangehörigen der deutschen Armee, die nicht polizeilich gemeldet sind, in der Form von Lebensmitteln und jede andere Hilfe, wird mit dem Tode bestraft.

3. Ich verbiete Privatfahrten auf Motorfahrzeugen. Alle Treibstoffmittel sind an das Garnisonskommando abzuliefern. ...

4. Sämtliche privaten Telefongespräche der deutschen Bevölkerung sind verboten.

5. Sämtliche Mitglieder der NSDAP kennzeichnen sich selbst mit dem Hakenkreuz in schwar-

zer Farbe auf gelben Streifen. Breite der Armbinde 10 cm und Breite der Linie des Hakenkreuzes 15 mm. Diese Armbinde trägt jedes Mitglied der NSDAP - Männer und Frauen - auf dem linken Arm anstatt der weißen Binde. Durchführung bis 16 Uhr. ...

6. Sollte aus irgendeinem Hause geschossen werden, werden sämtliche Bewohner des Hauses erschossen.

7. Für jede Erschießung von tschechischen Soldaten, werden 10 Deutsche erschossen. ...

9. Jeder in der letzten Zeit unrechtmäßig erworbene Anzug- und Kleiderstoff ist sofort am Rathaus abzuliefern. Wer die oben angeführten Befehle nicht befolgt, wird verhaftet und bestraft.<<

Stadt Brünn in Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/442): >>Als ich von der Arbeit heimkam, erwartete mich mein Vater schon auf der Straße. Der alte Herr war verzweifelt. Man hatte unsere Wohnung im ersten Stockwerk geräumt. In der Diele lagen Bündel und Koffer mit unseren Habseligkeiten. ...

Im Stiegenhaus traf ich den neuen Mieter. ... Unser Installateur, ... der jahrelang für uns gearbeitet hatte, war mit seiner Frau und 2 erwachsenen Töchtern eingezogen. ... Die Frau war besonders nett. Das neue Heim war ihr zu groß, gerne hätte sie sich mit 2 Zimmern begnügt. Überhaupt war ihr die Wohnungsübernahme peinlich, aber ich wollte nicht bedauert werden.

Am Abend kamen verschiedene Burschen, Leute aus der Nachbarschaft, die uns um "Andenken" baten. Sie waren lästig und habgierig. Um sie los zu werden, gab ich ihnen von den versteckten Gegenständen. Vasen, Schalen, Tassen wechselten den Besitzer. Wie auf dem Jahrmarkt ging es zu. Mit Mühe rettete ich einen elektrischen Heizkörper. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/649-651): >>Am 29. Mai gab es ... neue Lebensmittelkarten. ...

Die Deutschen erhielten besondere Karten mit dem Aufdruck "Deutsche". Diese sahen natürlich viel weniger Lebensmittel vor, als sie die Tschechen und die Antifaschisten erhielten. ... Die Tschechen behandelten uns nicht, wie die Deutschen die Tschechen im Sudetenland oder im Protektorat behandelt hatten, sondern sie wandten auf uns Grundsätze an, die der Behandlung der Juden durch die Deutschen zugrunde lagen.

Die ihrer ganzen Mentalität nach antisemitischen Tschechen haben sich also berufen gefühlt, an den Deutschen zu vergelten, was die Deutschen den Juden zugefügt haben.

Daß die Tschechen große Antisemiten waren, ist mir aus vieljährigen Erfahrungen bekannt. Von 1893 bis 1907 habe ich in Prag studiert. In dieser Zeit habe ich alle deutschfeindlichen Ausschreitungen miterlebt und die Wahrnehmung gemacht, daß alle sich schließlich gegen die Juden wandten. Was deutsch sprach, wurde als Jude betrachtet, obzwar die Juden gerade zum größten Teil beide Landessprachen beherrschten.

Nach dem Mai 1945 wurde Benesch einmal gefragt, wie er sich zur Judenfrage verhalte. Er antwortete: "Bei uns gibt es keine Judenfrage; die Juden haben sich alle zum Deutschtum bekannt, also müssen sie auch als Deutsche behandelt werden. Das war natürlich eine grobe Verdrehung der Tatsachen, wie sie sich ja der sog. Staatsmann Benesch oft geleistet hat. ...

Die neuen Lebensmittelkarten gaben den Deutschen fast gar kein Fett und überhaupt kein Fleisch. Offiziell erhielten wir innerhalb eines Jahres nur einmal Fleisch zugewiesen, aber nur Pferdefleisch. ... Wir mußten ... Wertgegenstände zu Schleuderpreisen verkaufen. ...<<

Jugoslawien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Tüffer – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/169): >>Endlich, am 29. Mai 1945, gegen Abend, wurden wir ... Männer, Frauen und Kinder ... zum Bahnhof Tüffer getrieben, um einwaggoniert zu werden. ...

Die Wasserflaschen sind uns weggenommen und an die Mauer geworfen worden. Wir haben einige Wagen bekommen und mußten wie Streichhölzer zusammengepreßt stehen. Niedersitzen war unmöglich. ... So ist dann endlich spät abends der Zug in Richtung österreichische Grenze abgefahren.<<

Stadt Marburg an der Drau – Erlebnisbericht der A. K. (x010/314): >>3 Wochen nach dem Umsturz ... hörte ich, daß mein Mann eines Tages nachts um 11 Uhr verhaftet, dem Gericht in Marburg überstellt und kurzerhand zum Tode verurteilt worden sei. ...

Es waren im ganzen 45 Volksdeutsche, die damals mit ihm hätten erschossen werden sollen. Drei derselben wurden bei der Erschießung von den Kugeln nicht getroffen, darunter auch mein Mann. Sie stürzten jedoch mit den Getroffenen zu Boden und stellten sich tot. ... So konnten die drei entfliehen. ...

Drei Wochen hindurch gelang es meinem Mann, sich auf der Flucht versteckt zu halten. Wir wollten möglichst bald über die Grenze. Dabei hatten wir uns einem Partisanen anvertraut, der uns das Ehrenwort gab, daß er meinen Mann nicht verraten und uns bei der Flucht nach Österreich behilflich sein wolle. Aber er zeigte uns doch an, und am 29. Mai ... wurde mein Mann aus seinem Versteck geholt. ...

Bald darauf wurde auch ich verhaftet und gleichfalls dem Gericht Marburg überstellt. Dort habe ich meinen Mann noch einige Male ... gesehen. ... Ende Juni 1945 sah ich ... (meinen Mann) das letzte Mal. Um diese Zeit muß er hingerichtet worden sein, denn von ihm war keine Nachricht mehr zu erhalten.

Ich blieb nahezu drei Monate eingesperrt. ... Ich wurde sehr schlecht behandelt, auch gehohlet und bekam nur wenig und sehr schlechtes Essen, so daß ich fast verhungert wäre. ... (Später) wurde ich ohne gerichtliches Urteil und ohne irgendwelche Verhandlungen freigelassen.<<

Österreich: Obwohl es sich bei den Kosaken (ca. 50.000 Männer, Frauen und Kinder) vielfach um Altémigranten handelt, die Rußland schon um 1920 verlassen hatten und nach dem Jalta-Abkommen nicht an die Sowjets ausgeliefert werden müssen, beginnen die Briten am 29. Mai 1945 mit der Auslieferung sämtlicher Kosaken (x130/264-265).

30.05.1945

CSR: Geflüchtete Schlesier in Mährisch Trübau – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/-362-363): >>Der Krieg war zu Ende, die Waffen ruhten.

Man konnte wohl annehmen, daß man einigermaßen sicher die Heimat erreichen würde, obwohl wir schlimme Gerüchte über Ausplünderungen und Mißhandlungen hörten. Man munkelte auch schon von zwangsweisem Lageraufenthalt und von Bahnsperre für Flüchtlinge. Aber wir konnten nicht bleiben und fuhren bei strömendem Regen mit fünfstündiger Verspätung Ende Mai 1945 aus Mährisch Trübau ab. ...

In Böhmisches Trübau mußten wir alle aussteigen und wurden auf einen kleinen Hof abseits des Bahnhofs getrieben. Dort kauerten wir Deutschen ... und erwarteten mit Herzklopfen die Nacht. Totenstille herrschte. Man fühlte das Unheil förmlich herannahen.

Es dunkelte. Russen und Tschechen beobachteten uns. Da ... blitzte die erste Taschenlampe auf, danach noch mehrere andere. Die Russen und Tschechen bahnten sich einen Weg durch unsere Mitte und nahmen weg, was sie wollten. Eine Frau wurde hochgerissen und in die Büsche gezerrt. Ihre Kinder schrien gellend vor Angst. Sie wehrte sich verzweifelt, schrie, schlug um sich. ... Neben uns stand ein Pastor. Außer seinem Gepäck mußte er auch seinen Mantel und seinen Rock hergeben. Jeder weiblichen Person wurde ins Gesicht geleuchtet. Wer gefiel, mußte mit in die Büsche. Das Weinen, Schreien und Beten wird mir zeitlebens in den Ohren klingen.

Um 3 Uhr morgens war diese Quälerei beendet. Wir durften wieder auf den Bahnsteig gehen. Die Gepäckstücke von 5 Frauen blieben zurück. Wohin hatte man die Unglücklichen gebracht? Wir konnten uns darum nicht kümmern. Jeder mußte sehen, wie er selbst durchkam. In ganz kleinen Etappen ging unsere Reise langsam vorwärts. Die Tschechen wollten uns mit der Bahn nicht mehr weiterbefördern. ... Zu Fuß ging es weiter. ... Mit Mühe und Not gelangten wir einige Tage später nach Schweidnitz.<<

Heinrichsschlag im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern F. P. (x005/432-433): >>Am 30.5., um halb 11 Uhr vormittags, kam der Befehl: binnen 2 Stunden muß das Dorf geräumt sein. ... An jenem Tage arbeiteten viele Leute draußen auf dem Feld. Wir selber waren auch auf dem Feld und wurden erst geholt. 30 kg Gepäck waren erlaubt. ... Meine Eltern waren so verwirrt, daß sie vor Jammer gar nichts fanden. ...

Als ich mit dem Schubkarren zum Hoftor hinausfuhr, kamen 2 Partisanen und fragten mich, wie groß unsere Wirtschaft wäre. Ich sagte nichts und bekam 2 Kolbenstöße in den Rücken, daß ich glaubte, das Rückgrat sei entzwei, und der eine meinte: "Jetzt kannst Du einen Tagelöhner machen, deutscher Hund." Das war der Abschied aus dem Hause meiner Väter, auf welchem unser Geschlecht seit dem Jahre 1686 war; ... und nun waren wir in einer Stunde draußen. Ein Schubkarren voller Sachen war unser ganzes Hab und Gut.

... Bei der Schule war der Sammelplatz. Es gab ein Weinen und Jammern ohnegleichen. Auf 3 Wagen wurden die wenigen Habseligkeiten von über hundert Personen geladen. Die alten Leute und die kleinen Kinder konnten aufsitzen, und der Zug setzte sich in Bewegung. Schwerebewaffnete tschechische Partisanen begleiteten zu Roß den traurigen Zug bis an die österreichische Grenze. ... Von den tschechischen Grenzwächtern wurde alles genau kontrolliert und was ihnen angenehm war, genommen. ... Die Straßen an der österreichischen Grenze ... waren voller Flüchtlinge, welche dörferweise mit Schubkarren oder Handwagen samt Kind und Kegel ankamen. Viele hatten nur (noch) das, was sie am Leibe trugen ...

In Österreich war jeder auf sich selbst angewiesen und niemand kümmerte sich darum, ob sie ein Unterkommen fanden. Oft konnten die Flüchtlinge nicht einmal ein Nachtquartier finden. ... Wenn mehr Arbeitsfähige und weniger Kinder oder alte Leute in der Familie waren, ging es ja noch. Kinderreiche Familien hatten es schwer, weil sie fast nirgends unterkommen konnten. Am 1. März 1946 mußten wir ... Österreich verlassen.<<

Stadt Brünn in Mähren – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/488): >>Unsere Frauen und Angehörigen wurden ... am 30. Mai 1945 mit kleinem Handgepäck von Brünn zu Fuß über die 50 km lange Strecke über Pohlitz-Nikolsburg zur österreichischen Grenze gejagt; es war ... ein Leidensmarsch, an welchem die Frauen von begleitenden Partisanen geschlagen, beraubt um ihr Letztes, schließlich vergewaltigt wurden.

Hunderte Menschen haben diesen Leidensmarsch nicht überstanden und kamen wie das Vieh um. Auch diese unmenschliche Tat ist für immer ein Schandfleck an der tschechischen Nation.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/570): >>30. Mai: Um 5 Uhr ... rumpelte eine traurige Karawane zum Niedertor hinunter. Kinder und Greise, Arme und Reiche waren gleich geworden –

Heimatlose, Bettler, Vieh. Manches bekannte Gesicht war darunter, verweint, steinhart oder gleichgültig. Morgen sind wir dran! ... Die Karawane wurde damals bei der Pollack-Fabrik gründlich durchsucht und erleichtert. Junge Leute verlud man auf Lastautos, und sie gingen ab ins Landesinnere zur Arbeit. Die anderen trieb man nach Tuntschendorf, wo sie über die Grenze sollten. Doch der Russe ließ sie nicht hinüber. ...

Jene Betriebe, in denen ein Tscheche tätig gewesen war, öffneten langsam wieder, und zwar übernahm der Tscheche als nationaler Verwalter den gesamten Besitz, der nun Staatseigentum war. Der deutsche Besitzer wurde je nach Belieben des nationalen Verwalters als Arbeiter beschäftigt oder er flog z.B. in 10 Minuten mit mehr oder weniger Gepäck auf die Straße. Die meisten dieser ersten Verwalter benahmen sich jedoch zu ihren ehemaligen Chefs einwandfrei und halfen oft in den verschiedenen kritischen Lagen. ...<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/683-687): >>Gegen Ende Mai ... rief der Lautsprecher alle Deutschen in dringlicher Form auf den Marktplatz. ...

Sieben Männer führte man auf den Platz, den eine große Menschenmenge säumte. In tschechischer und deutscher Sprache wurde von Vergeltungsmaßnahmen gesprochen. ... Maschinenpistolen, von unten nach oben streuend, peitschten gegen die Männer. Unbeweglich starrte unser Hausgenosse R. auf seinen beinamputierten Sohn, der erst als seine Prothese sank, ... zu Boden fiel. "Ich muß sehen, ob der Junge gleich tot ist", wehrte er seine Frau ab, die ihn wegziehen wollte, als die ersten Schüsse fielen. Auch die junge Ehefrau des Opfers, die ihr zweites Kind erwartete, stand dabei.

Manchen Frauen, die sich wegwenden wollten, hielten Tschechen den Kopf fest: "Hinschauen!" Niemand durfte zu den Leichen, niemand wußte, wohin sie geschafft worden waren. Den Friedhof durfte man damals nicht betreten. ...

Öffentliche Erschießungen in Gegenwart der gesamten Ortsbevölkerung (manchmal waren nur die nächsten Angehörigen dazu befohlen) wurden zu dieser Zeit auch in mehreren Gemeinden des Kreises, wie z.B. in Totzau, Tschachwitz, Pokatitz und in zahlreichen Städten und Dörfern des Sudetenlandes durchgeführt. ...

Die Revolutionsgardisten (RG) waren die berüchtigsten und gefürchtetsten Tschechen, welche besonders auf den Dörfern ihr Schreckensregiment führten. Es waren Freiwillige, bunt zusammengewürfelt, sie waren mit beliebigen Uniformstücken der ehemaligen deutschen Formationen bekleidet.<<

Jugoslawien: Transport von Volksdeutschen nach Marburg und Abschub nach Österreich - Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/169-170): >>Zeitig morgens, am 30. Mai, sind wir in Marburg/Drau aus dem Zug herausgeholt worden, und die ganze Karawane ist für zirka 3 Stunden in der Stadt Marburg herumgetrieben worden. ...

Wir wurden während der schrecklichen Herumtreiberei von der dortigen Bevölkerung beschimpft und angespuckt. ... Viele Frauen hatten ein kleines Kind im Arm getragen, und ein Kind oder zwei Kinder haben sich an die Mutter ... geklammert und haben geweint und geschrien vor Hunger und Angst. ... So ist es denn weitergegangen.

Als die Partisanen ratlos waren, was sie mit uns machen sollten, haben sie uns ... weitergetrieben, ... Richtung österreichische Grenze. Unterwegs ist dann der Flüchtlingsstrom immer größer geworden, da von allen Seiten noch viele hundert Flüchtlinge dazugekommen sind. ...

Viele sind im Straßengraben zusammengebrochen, da sie die Strapazen einfach nicht mehr mitmachen konnten, hatten wir doch schon den dritten Tag überhaupt nichts mehr zu essen; aber die Partisanen haben uns mit ihren Maschinenpistolen immer weitergetrieben, bis wir dann endlich am 30. Mai 1945 gegen Abend die österreichische Grenze bei Spielfeld erreicht haben.<<

Ungarn: Rückkehr von geflohenen Jugoslawien-Deutschen – Erlebnisbericht des Professors J. P. (x006/112): >>Am 30. Mai 1945, morgens um 5 Uhr, überschritten wir die österreichisch-ungarische Grenze. ...

Unsere ungarischen Reisegegnossen waren hinter der Grenze wie ausgetauscht. In Österreich waren sie auf meine Dolmetscherdienste angewiesen, jetzt verhielten sie sich abstoßend und wurden nicht fertig, über die Schwaben zu schimpfen, banden mir sogar noch das letzte Säckchen Hafer ab.

... Wir wollten zurück in unsere Heimat, nach Neusatz, mußten aber ... erfahren, daß alle Brücken, auch viele Straßen gesprengt waren und der Eisenbahnverkehr lahmgelegt war. An Leib und Seele gebrochen, enttäuscht und ratlos standen wir da - mit 3 kleinen Enkeln - wir wußten noch nicht, daß ihr Vater in russischer Gefangenschaft sterben mußte. ...<<

Österreich: Im Gefangenenlager Peggetz wird am 30. Mai 1945 die Auslieferung der Kosaken vorbereitet.

Verzweifelte Kosaken-Offiziere übergeben am 30. Mai 1945 dem britischen Oberst Malcolm mehrere Bittschriften, die an König Georg VI., den Erzbischof von Canterbury und an Win-

ston Churchill gerichtet sind (x133/279): >>Wir ziehen den Tod der Rückkehr nach Sowjetrußland vor, wo wir zu langwieriger und systematischer Ausrottung verdammt sind. Wir, Ehemänner, Frauen, Mütter, Brüder, Schwestern und Kinder beten für unsere Rettung!!! ...<<
Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/355-356): >>Am 30. Mai setzten wir bei Ybbs über die Donau.

Wagen um Wagen wurde von russischen Soldaten durchsucht. Ein Rotarmist wollte mir die Geige nehmen, griff aber dann doch lieber nach meinen Stiefeln. Jeder Russe ließ irgend etwas mitgehen.

In Ybbs wurden wir einige Tage aufgehalten und mußten den Russen helfen, ... Pferdeställe zu bauen. Unsere Wagen standen auf einem freien Platz neben der Landstraße. Tag für Tag kamen Soldaten der Roten Armee, führten unsere guterhaltenen Pferde mit sich fort und ließen uns dafür ihre schwachen Gäule zurück. Sie belästigten dabei Frauen, begannen Zank und Streit und machten uns den unfreiwilligen Aufenthalt zur Hölle. Bei einer solchen Gelegenheit wurde der schwerkriegsversehrte und beinamputierte M. ... als "Faschist" ... beschimpft und so lange geprügelt, bis er zusammenbrach. ...<<

SBZ: Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/445): >>Die Lebensmittelkarten wurden weiter ausgegeben, und die Gemeinde sorgte so gut sie konnte für eine gerechte Verteilung der noch verbliebenen Reste an Lebensmitteln. Es war alles sehr knapp, vor allen Dingen Brot, und wir hatten entsetzlich viel Hunger. Es gab für Erwachsene ein Dreipfundbrot und für Kinder ein Zweipfundbrot für die ganze Woche, später für 10 Tage.

Am 30. Mai kam ein Aufruf des kommissarischen Bürgermeisters an die Schlesier, daß wir binnen 5 Tagen das Dorf zu verlassen hätten und in die Heimat zurückkehren könnten. Wir besorgten uns 2 Handwagen und zogen mit dem Guhrauer Treck in Richtung Freiberg - Dresden zu Fuß gen Osten, Richtung Heimat. Verpflegung hatten wir nur wenig, und wir lebten unterwegs nur von dem, was uns mitleidige Menschen verkauften oder schenkten.

Von dem Treck mußten wir uns schon am ersten Tag trennen, weil wir mit dem Tempo der Pferde nicht lange Schritt halten konnten. Die Eisenbahn konnten wir nur auf kurzen Strecken benutzen, weil fast alles durch den Krieg zerschlagen war. So kamen wir über Bischofswerda nach Bautzen, wo wir im dortigen Flüchtlingslager vom Roten Kreuz aufgenommen wurden. In diesem Lager waren auch schwerverwundete deutsche Soldaten untergebracht.

In der Nacht erfuhren wir, daß Typhus ausgebrochen war und wir brachen schleunigst wieder auf. Wir gelangten bis ... in die Nähe von Görlitz. Durch das verseuchte Wasser in Bautzen hatten wir alle 4 schweren Darmkatarrh. Wir mußten daher 8 Tage bei einem Bauern rasten, der uns auch ein Zimmer überließ. ...<<

Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/459): >>Wir wollten ... um jeden Preis in die Heimat, nicht nach Bayern, wohin sich damals viele gewandt hatten. In der Tschechei war uns ... versichert worden, daß die linke Oderseite in Schlesien deutsch bleiben würde.

Schwierig war nur das Weiterkommen. Die Bahnlinien und Brücken waren größtenteils zerstört. Flüchtlingszüge wurden überdies häufig von zurückkehrenden Ostarbeitern überfallen und restlos ausgeplündert. Längere Strecken mit Gepäck und den kleinen Kindern zu Fuß zurückzulegen, war unmöglich.

So entschloß ich mich Ende Mai ... trotz der beunruhigenden Nachricht von Mißhandlungen im Sudetengau, den Rückweg durch dieses unsichere Gebiet zu wagen, weil dort noch eine durchgehende Bahnverbindung (nach Schlesien) zu erhoffen war. Ich fuhr voraus nach Bodenbach und erkundete dort Zugverbindungen.

Dann traten wir gemeinsam die Rückreise über Bodenbach und Reichenberg bis an die schlesische Grenze bei Polaun an, wo wir allerdings erst nach zweimaliger Gepäckkontrolle durch

tschechische Zollbeamte - die zweite Kontrolle war eine regelrechte Ausplünderung - über die Grenze gelassen wurden und aufatmeten, als wir endlich das schöne Oberschreiberhau im Riesengebirge und dann Hirschberg erreicht hatten.<<

Berlin: In der zerstörten Reichshauptstadt werden am 30. Mai 1945 "zentralgeleitete Arbeitskräfte" aufgefordert, die Trümmerberge beseitigen (x111/28): >>Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!<<

WBZ: Montgomery erklärt am 30. Mai 1945 in der britischen Besatzungszone (x111/28): >>Mein unmittelbares Ziel ist es, für alle ein einfaches und geregeltes Leben zu schaffen. In erster Linie ist dafür zu sorgen, daß die Bevölkerung folgendes hat: Nahrung, Obdach, Freisein von Krankheit. ...

Alle deutschen Soldaten ... werden nach ihren Handwerken und Berufen gemustert. In wenigen Tagen wird damit angefangen werden, sie von der Wehrmacht zu verabschieden, damit sie mit der Arbeit beginnen können.<<

31.05.1945

Ostdeutschland: Die polnischen Behörden ordnen am 31. Mai 1945 in den besetzten deutschen Ostprovinzen "wilde Ausweisungen" an. In den folgenden Wochen und Monaten treibt die Miliz mehrere hunderttausend Deutsche gewaltsam über die Oder und Neiße nach Westen. Zur gleichen Zeit staut sich am westlichen Ufer der Neiße, im Raum Görlitz, ein großer Rückwanderungsstrom. Tausende von geflüchteten Schlesiern verlassen gleichzeitig das Sudetenland, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/336-338): >>Endlich kamen wir über den Vorort Opperau an. ... Die Straßen waren kaum wiederzuerkennen. ... Schuttberge, ... Trümmer, Trümmer - eine Mondlandschaft. ... Das Haus meines Sohnes ... war der Erde gleich. ... An den Straßenecken saßen die Russen auf Stühlen und fanden es schön, ab und zu Feuergarben die Straßen entlang zu jagen. ... Unsere Wohnung, ... meine Firma, alles (war) restlos ausgelöscht und für immer dahin.

Gebrochen, wortlos zogen wir unsere Karre weiter über Berge von Schutt. ... Uns wurde eine zerschlagene Wohnung ... zugewiesen, und wir bekamen auch Anweisung für ein Brot. ... Brot war für uns eine Kostbarkeit. Wir stellten den Karren unter und ruhten uns in einer leeren Wohnung aus. Es gab selbstverständlich kein Wasser und kein Licht. Alles war unbrauchbar. Da und dort gab es irgendwo eine Handpumpe und man mußte sich mit seinem Gefäß anstellen, um etwas Wasser zu bekommen.

In den Straßen hatten die Russen Kolonnen von "Trümmerfrauen" eingesetzt. Männer sah man wenig, nur ganz alte. Diese Frauen, meist in Lumpen, waren als solche kaum noch zu erkennen und waren völlig ungepflegt. Trotzdem waren sie der Willkür der Soldateska restlos ausgeliefert. ... Alles war zerrissen, jede Familienbande aufgehoben. Man lag in Höhlen, in Räumen ohne Unterschied. Sogar die Notdurft wurde in aller Öffentlichkeit verrichtet. Eine regelrechte Ernährung und Lebensmittelkarten gab es nicht. Man hungerte und lebte von Nahrungsmitteln aus den meist zerschlagenen Kellern. Die Folge war, daß alles mehr oder weniger krank wurde. ... Alle mußten Sühnarbeit verrichten.<<

Stadt Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/351): >>Alle Privatwohnungen mußten von Deutschen verlassen werden, und diese wurden unter Zurücklassung ihrer gesamten Habe in den Elendsquartieren, Hintergassen und Hinterhäusern der Stadt, bis acht Parteien in einem Raum, zusammengepfercht.

Das Elend war unbeschreiblich! Die Deutschen erhielten keine Lebensmittelkarten, sondern mußten sich durch schwerste Sklavenarbeit bei Aufräumarbeiten in der Stadt oder Feldarbeiten auf dem Lande das kärgliche Brot verdienen. Eine furchtbare Hungersnot brach unter den Deutschen aus, Elend und Krankheiten folgten. Der "Schwarze Markt" feierte Triumphe, aber kein Deutscher durfte dort kaufen, noch konnte er es, weil er kein polnisches Geld besaß.

Alte Leute und Kinder starben hin wie die Fliegen. ...<<

CSR: Die nationalsozialistische Benesch-Partei veröffentlicht am 31. Mai 1945 die Broschüre "My a Nemci" - "Wir und die Deutschen" - (x004/71): >>Der Teufel spricht deutsch.

Es gibt keine guten Deutschen, es gibt nur schlechte und noch schlimmere. Derjenige tschechische Vater, der seine Kinder nicht zum Haß gegen die deutsche Lügenkultur und Unmenschlichkeit erzieht, ist nicht nur ein schlechter Vaterlandsanhänger, sondern auch ein schlechter Vater. ...

Wie kann man nur ein tschechisches Kind dazu erziehen, solche deutschen Mitmenschen zu lieben? ... Das ganze deutsche Volk ist für Hitler, Himmler, Henlein und für Frank verantwortlich, und das ganze Volk muß auch die Strafen für die begangenen Verbrechen tragen. Jeder von uns müßte es als inhuman, unmenschlich betrachten, wenn die Deutschen ihrer totalen Bestrafung entgehen würden.<<

Internierungslager Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/357): >>Ende Mai tagte im Lager ... eine große tschechische Volkskommission unter Führung der Kommissare Kraus und Böhm, bei der über das weitere Schicksal der Inhaftierten (Entlassung oder Weiterverbleib im KZ) ... entschieden wurde.

Diese Tagungen fanden bei Wein und Zigaretten statt. Nachmittags war alles angeheitert. ... Ich trat vor, nannte meinen Namen. Einer suchte mein Karteiblatt und las es vor. Es waren genau meine Angaben, die ich beim Verhör im Arbeitshaus gemacht hatte. ... Obwohl durch tschechische Plakatierung die Bevölkerung amtlich aufgefordert worden war, Anzeigen gegen Deutsche zu erstatten, die sich irgend etwas gegen Tschechen hatten zuschulden kommen lassen, war keine Anzeige gegen mich eingegangen. Kommissar Kraus erklärte: "Sie müssen dafür bestraft werden, daß ihre Regierung die tschechischen Schulkinder germanisieren wollte. Sie bleiben im Lager."

Er gab mir mehrere Peitschenschläge über den Rücken und trieb mich zur großen Gruppe der Nichtentlassenen. ... Ich sah nun dem Schauspieler des angeheiterten sog. Volksgerichtshofes zu. Bei mehreren Vortretenden rief Kommissar Kraus nach Verlesung des Karteiblattes "na lavici" ("auf die Bank"). Die bereitstehende Lagerwache, rohe, wilde Gesellen, ergriff ihn, stieß ihn in einen Nebenraum, und nun hörte man nur die schweren Stock- und Peitschenschläge und Schmerzensschreie.

Wachkommandant Vlcek ... schrieb sich nun von den nichtentlassenen Häftlingen 28 Mann für eine "Strafkompanie" heraus (darunter war auch ich ...) und ließ sie in einen Lagerraum einsperren. Am Abend ließ er sie namentlich rufen, antreten und führte sie in eine leere Baracke und ließ sie dort unter seinem Kommando von 4 Mann mißhandeln. Ich wurde aufgerufen, in einen Barackenraum gestoßen, auf eine Bank gelegt und erhielt mit daumendicken Stöcken von links und rechts je 10 Hiebe über den Rücken. Dann wurde ich durch Fußtritte zur Türe hinausgestoßen, und der Nächste kam dran.

Am nächsten Abend, nach der Rückkehr von der Arbeit, wiederholte sich dieselbe Straffaktion. ... Nur erhielt ich diesmal etwa 15 Stockhiebe von links und rechts auf das Gesäß ...<<

Stadt Brünn in Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/444-446): >>Eine Kommission, bestehend aus 7 Herren, gab uns bekannt, daß wir ausgewiesen werden.

Wir wurden ersucht, einen Bogen zu unterschreiben, daß wir freiwillig unseren gesamten Besitz dem tschechischen Staat überlassen. ... "Ihr geht zu Fuß. Belastet Euch nicht mit viel Gepäck. Ein Kleid, ein Paar Schuhe, etwas Wäsche, eine Decke, ein Kochtopf muß genügen. Ferner darf nicht mitgenommen werden: tschechisches Geld, Schmuck, Wertgegenstände." Während Vater verschiedene Bogen ausfüllte, packten wir. Das Notwendigste wurde in Rucksäcken verstaut. ... Einer der Herren überwachte das Packen. Vater ... nahm 2 Koffer mit Mänteln und Wäsche mit. Ich bat ihn, etwas zurückzulassen, doch er wollte sich vom Pelz nicht trennen. Ich wurde ungeduldig.

Eine knappe halbe Stunde stand uns nur zur Verfügung. ... Ich sorgte mich um meinen Schmuck. Wohin mit dem Schmuck? Ich vertraute ihn schließlich der alten, uns sehr ergebenden Mutter unserer Hausbesorgerin an. Sie versprach, ihn aufzubewahren. ... Schon wurden wir gerufen. Der Anblick, der sich uns bot, war unbeschreiblich. Niemand war auf den Abmarsch vorbereitet. Man sah Bündel auf den Rücken, vollgepackte Kinderwagen, Handwagen der Kinder, vollgestopft mit den unmöglichsten Dingen. Die Kinder weinten, sie waren schläfrig - ein jammervolles Bild.

Da dieser letzte Abend in unserer Heimat wunderbar warm war, ließen es sich die Tschechen nicht nehmen, das Schauspiel zu genießen, und waren alle auf der Gasse. Sie saßen auf den Einfriedigungen der Gärten, ihre Mienen waren vergnügt wie auf einem Volksfest. Wir mußten noch warten, bis sich die einzelnen Kolonnen in Bewegung setzten. Einer der Nachbarn trat zu uns und sagte: "Seht Ihr, so habt Ihr es (mit) den Juden gemacht!" Ich konnte mich nicht zurückhalten: "Herr Rat, bitte machen Sie sich nicht lächerlich! Fast 20 Jahre haben wir normal zusammen gesprochen. Wer war es, der sich vor Jahren so freute, daß die Juden verfolgt werden, Sie oder ich?" Da zog er beschämt ab.

Noch ein Blick in den Garten. Die Pfingstrosen waren in voller Blüte. Ade, du liebes Haus; ade, du schöner Garten! Die Hausbesorgerin verabschiedete sich von uns, die Falsche. Obwohl sie Mädi ein Glas Malz schenkte und uns alles Gute wünschte, fühlte ich, daß sie sich freute. Mit einem Auge weinte sie, doch das andere lachte. "So wenig haben Sie uns geschenkt, gnädige Frau! ... Könnte ich nicht die Edelmarder haben?!"

Sie sah, daß ich 2 Stück eingepackt hatte. Einen davon gab ich ihr, fügte aber boshaft hinzu: "Jetzt haben sie mehr Sachen als ich. Ist das nichts?!" Dann meinte die Hausbesorgerin: "Der alte Herr hat in seinem Koffer eine Toledodecke. Sie brauchen doch nichts mehr." Vater sagte: "Gib ihr die Decke und sprich nichts mehr mit ihr!" ... Ich erfuhr noch von ihr, daß wir nach Rußland verschickt werden sollen. ...

Wir wurden in Reihen zu viert aufgestellt. ... Unser Kaufmann, ... der friedliebendste Mensch, war in eine Uniform gesteckt worden, die ihm gar nicht paßte, und zu unserer Wachmannschaft eingeteilt worden. Er sagte zu mir: "Fürchten Sie sich nicht zu sehr! Es wird geschossen werden, aber wenn alle folgsam sind, nur in die Luft."

... "Gehen wir", und "schneller!", wurde gebrüllt. Allmählich kamen wir in das richtige Tempo. ... Papa keuchte, denn er trug 2 Koffer. ... Ich hatte ihn gewarnt, nicht so viel mitzunehmen. Mit fast 86 Jahren hieß es, mit seinen Kräften hauszuhalten. ... Wir konnten ihm leider nicht helfen. Mädi trug ihren kleinen, vollgestopften Rucksack, einen Mantel und eine Tasche. ... Ich war bepackt wie ein Kamel: einen Rucksack hatte ich auf dem Rücken, den zweiten Rucksack trug ich vor der Brust. (Ferner trug ich) einen Koffer, ... eine Steppdecke, Polster, einen elektrischen Kocher und anderes, was in der Eile des Aufbruches nötig schien. Es war zum Tragen zu viel, aber zum Leben zu wenig.

Trotz der Hitze war ich mit einem Flauchmantel bekleidet. ... Papa stolperte ... und schon war er von uns getrennt. Trotzdem die Pistolen krachten, wurde die gewünschte Ordnung nicht eingehalten. Die alten Leute oder Kränkliche kamen nur schwer mit. Es ging viel langsamer vorwärts als vorgesehen war.

In der Eichhorngasse wurde haltgemacht. In der Polizeidienststelle wurden unsere Heimatscheine kontrolliert, Namen und Daten notiert. Diese Prozeduren dauerten Stunden.<<

Jugoslawien: Windisch-Feistritz in Slowenien – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/557-558): >>Bis Ende Mai ... blieben wir im Ortsgefängnis.

Das Essen war schlecht und nicht ausreichend, jedoch wurde die Erlaubnis gegeben, sich von daheim Essen bringen zu lassen. Die Behandlung durch die Wärter war sehr unterschiedlich. Am Tag fielen mir keine wesentlichen Quälereien auf, auch die Verhöre verliefen ruhig und beschränkten sich auf die Registrierung von persönlichen Daten.

In der Nacht wurden die Verhöre strenger genommen und mit Stockhieben unterstützt. Die Hiebe und das Schreien der Opfer hörten wir bis in unsere Zellen. Ich selber wurde nicht angerührt. Die Opfer solcher nächtlichen Verhöre wurden meist wieder in ihre Zelle gestoßen, getrauten sich aber nicht, davon zu berichten. Mir ist auch noch das Schreien einer korpulenten Frau in Erinnerung, die man am Tage aus der Zelle zerrte und – wie ich später erfuhr – mit vielen anderen erschöß. Der Direktor des Gefängnisses versuchte unsere Lage zu erleichtern, so gut er konnte.

... Ein junger deutscher Offizier, den sie nach Kriegsende gefangen hatten, war einige Tage in meiner Zelle. Eines Nachts führte man ihn ab, und wie mein Bruder bemerkte, gefesselt. Wir schliefen damals im Gang auf dem Steinboden, weil in der Zelle alles überfüllt war. Mein Bruder flüsterte mir zu: "Den werden sie erschießen." ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager am nördlichen Eismeer – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/28): >>Mit instinktiver Sicherheit gelangten die minderwertigen und verbrecherischen Elemente der Gefangenen auf die wichtigeren Posten im Lager und in der Küche.

Die Verpflegung und Unterkunft war so (ungenügend), daß schon im ersten Monat ein Viertel der Belegschaft starb und mehr als ein Drittel arbeitsunfähig wurde und abgeschoben werden mußte. ...

Ende Mai kam auch ich in ein etwa 300 km weiter nördlich gelegenes Lazarett, ein verfallenes früheres Arbeitslager. Ohne ernstliche Pflege, aber aufmerksam von einem Spezialisten für Avitaminosen (durch Vitaminmangel hervorgerufene Krankheiten) und Hungerkrankheiten beobachtet, siechten wir elend dahin. Mitte August lebten nur noch 20 % der Verschleppten.<<

Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des E. P. (x002/87-88): >>Ende Mai fing das große Sterben an: Ruhr, Typhus, Fleckfieber. Täglich verstarben 12 bis 28 Menschen. 2 deutsche Stabsärzte wurden herangezogen, aber ohne Medikamente konnten sie auch nicht helfen. Die Toten wurden ohne Registrierung splinternackt vergraben.

Bis Oktober waren 60 % verstorben. Im Frauenlager, das neben unserem lag, starben von 800 Frauen 200.

Unserem Lager waren 2 Majore zugeteilt. Der ältere Major übernahm die Verpflegung- und Arbeitsabteilung, während der jüngere Major ... für Drill und Sport zuständig war. ... Er schlug sofort mit der Reitpeitsche zu, wenn ein Befehl nicht befolgt wurde.

Die Verpflegung war sehr schlecht. Die russischen Offiziere verschoben alles. Der alte Major ließ jede Woche die Baracken ausplündern, Trauringe, Anzüge, gute Koffer usw. Dafür kaufte er 36 Kühe und 60 Schafe. Die wurden im Lager zwar geschlachtet, aber danach auf dem Schwarzen Markt abgesetzt. Wir Gefangenen bekamen nichts. Kuhhirt war Kreistierarzt S. aus Stuhm. ...<<

Österreich: SS-Gruppenführer Globocnik wird am 31.05.1945 in Kärnten verhaftet und begeht in britischer Gefangenschaft Selbstmord (Zyankali). Globocnik (Spitzname: "Globus") war er u.a. für die Errichtung der Vernichtungslager Belzec, Sobibor, Majdanek und Treblinka verantwortlich.

Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen aus Niederösterreich – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/341-342): >>Die örtlichen Behörden verweigerten uns die Lebensmittelkarten und drängten uns, in die Heimat zurückzukehren. Am 31. Mai brachen wir wieder auf. ...

Von den Russen war der Befehl ausgegangen, daß alle Flüchtlinge zu repatriieren seien. Außerdem ging das Gerücht um, König Michael von Rumänien habe in einer Rede alle Volksdeutschen und andere Flüchtlinge aus Rumänien aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren; jedermann werde alle bürgerlichen Rechte genießen und nichts zu befürchten haben. In unserer hoffnungslosen Situation, in der wir uns befanden, war dies ein rettender Strohalm.

Trotzdem wir den Reden nicht viel Glauben schenkten, waren wir entschlossen, den Heimweg anzutreten, denn wir dachten, daß es nicht schlimmer werden konnte.

In Göpfritz wollten wir einige Tage verbringen. In ständiger Furcht vor russischen Übergriffen, hatten wir unsere Wagen zu einer Wagenburg zusammengeschoben und begannen, das Geschirr und die Wagen instandzusetzen. Die Pferde brauchten ... dringend Ruhe. ... Kaum, daß wir unser Lager aufgeschlagen hatten, kamen schon russische Soldaten und schnüffelten herum. Es sah so aus, als hätten sie es auf unsere Pferde abgesehen. ...

Um Mitternacht drangen 3 besoffene sowjetische Soldaten in unser Lager ein und versuchten mehrere Frauen und Mädchen zu vergewaltigen. Das Einschreiten unserer Männer vereitelte den Anschlag. Dabei kamen aber einige in Lebensgefahr. 2 Männern gelang es, den Russen die Waffen zu entreißen. Mit fürchterlichen Flüchen und Drohungen begannen die Russen danach, alle Wagen nach ihren Pistolen zu durchsuchen. ... Noch schlotternd vor Angst, bereiteten wir uns sofort zur Weiterfahrt vor. Hier wollten wir nicht länger bleiben.<<

SBZ: NKWD-Einheiten richteten Ende Mai 1945 in der ehemaligen Landesstrafanstalt Bautzen das "Speziallager Nr. 3" ein.

Die deutschen Häftlinge kommen hauptsächlich aus den sowjetischen Internierungslagern Mühlberg, Torgau und dem NKWD-Gefängnis Magdeburg (x126/182).

Berlin: Oberbürgermeister Werner ruft am 31. Mai 1945 zum Arbeitseinsatz auf (x111/28-29): >>Berliner!

Hitlers Kriegsverbrechen hat unsere Heimatstadt in die tiefste Katastrophe ihrer Geschichte gestürzt. Es gibt jetzt nur einen Ausweg: Durch friedliche Arbeiten den Schutt und die Ruinen wegräumen und dann wieder aufbauen. Jeder der uns daran hindert, ist ein Volksfeind. ...

Er wird mit seinem Leben büßen. Jeder, der einen Anschlag auf einen Angehörigen der Besatzungstruppen oder einen Träger der öffentlichen Funktionen unternimmt oder aus politischer Feindschaft eine Brandstiftung verübt, reißt außerdem 50 ehemalige Mitglieder der Nazi-Partei mit sich in den Abgrund. Ihr Leben ist zugleich mit dem Leben des Attentäters oder Brandstifters verwirrt.<<

WBZ: Die US-Regierung löst am 31. Mai 1945 die NSDAP "per Gesetz" auf.

In den Westzonen halten sich noch ca. 4.250.000 "Displaced Persons" auf (x118/197): >>1.500.000 Russen, 1.200.000 Franzosen, 600.000 Polen, 350.000 Italiener, 200.000 Holländer, 200.000 Belgier, 100.000 Jugoslawen, 60.000 Tschechoslowaken sowie je 10.000 Luxemburger, Griechen, Dänen und Norweger.<<

Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch ("Nicht Rache, nicht Vergeltung ...") über die "Displaced Persons" (x024/195-196): >>... 1945 befanden sich auf dem deutschen Gebiet in den vier Besatzungszonen rund 11,3 Millionen Menschen, die nicht dem deutschen Volk angehörten. In den drei Westzonen waren es etwa 6,4 Millionen. Die Amerikaner faßten sie mit dem Begriff "DP" – Displaced Persons – zusammen, obwohl sie völlig unterschiedlicher Herkunft waren. Die "entheimateten" Ausländer waren z.B. ehemalige "Fremdarbeiter", KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene oder Angehörige der Wlassow-Armee, die auf deutscher Seite gekämpft hatte. Die Sammelbezeichnung verwischte im Bewußtsein der Öffentlichkeit die gravierenden Unterschiede.

So wie die Politik der Siegermächte darauf angelegt war, die Deutschen für das "Dritte Reich" zu bestrafen, so trieben sie jetzt für die DPs eine Art Wiedergutmachungspolitik, die eine wesentliche Besserstellung gegenüber den Deutschen bewirken sollte. Die Deutschen hatten aus der Sicht der Alliierten gerechterweise jetzt auch für die Ernährung und Unterbringung der heimatlosen Ausländer zu sorgen.

Da die ehemalige deutsche Regierung für die Anwesenheit dieser Menschen verantwortlich war, war es durchaus naheliegend, diese Folgelasten den Deutschen aufzubürden. Ungerecht aber war der krasse Unterschied, der jetzt – geradeso wie im deutschen Unrechtsstaat – wie-

derum zwischen den Menschen gemacht wurde.

Obwohl für eine ausreichende Ernährung alle Menschen die gleiche Nahrungsmenge brauchen, gab es zwischen Deutschen und den DPs bei der Kalorienzuteilung jetzt große Unterschiede. Während erstere täglich eine Nahrungsmenge von 1.550 Kalorien erhalten sollten, die aber in vielen Monaten nicht erreicht wurden und zeitweilig auf nur 800 Kalorien absanken, wurde von der UNRRA, der Wiederaufbau- und Rehabilitationsorganisation der Vereinten Nationen, die tägliche Ration der Nahrungsmenge für die von ihr betreuten DPs auf 2.650 Kalorien festgesetzt – also fast das Doppelte. ...<<

Mai 1945

SBZ: NKWD-Einheiten errichten im Mai 1945 im Dorf Weesow (nordöstlich von Berlin) ein sowjetisches Internierungslager.

Das Internierungslager Weesow wird danach überwiegend als Durchgangslager genutzt (x126/168).

WBZ: Ein Angehöriger der US-Besatzungstruppen berichtet im Mai 1945 über die Zustände in Frankfurt/Main (x114/2.57): >>Frankfurt ist zu 80 bis 90 Prozent zerstört. Nach der Ausgangssperre um 19 Uhr schallen die Stiefel der GIs wie Schritte in einer Gruft. Man hört keine Hunde bellen und keinen Laut von anderen Tieren. Die Leute, die im Stadtgebiet bleiben, verkriechen sich in die Keller, haben vielleicht nur das Wasser, was sie in Kübeln von einer zentralen Zisterne holen, und haben kein Licht, ganz zu schweigen von anderen Einrichtungen, die ihre Lage erleichtern könnten.

Wir waren in den Überresten eines Hotels untergebracht; ein paar Räume waren notdürftig zurechtgezimmert worden, und der Besitzer des Hotels stellte jedem von uns einen kleinen Kübel mit Wasser zur Verfügung. Andere Einrichtungen gab es nicht, und die GIs hatten in der ehemaligen Grünanlage vor dem Eingang provisorisch eine Grube gegraben. Die Einheimischen erledigten dieses Geschäft offenbar wie die Tiere, d.h. sie erledigten es irgendwo in den Trümmern und deckten nachher alles zu.

Das trifft natürlich nur auf die Armen zu. Die Reichen leben von all dem ziemlich unberührt in den Vororten oder den umliegenden Städten wie Bad Homburg oder Ursel; sie wohnen dort mit ihren Dienern und haben fast allen Luxus.

Ich weiß das, weil ich mehrere Direktoren und Techniker aus ihren Häusern abgeholt und die Gelegenheit wahrgenommen habe, mir die Häuser sehr gründlich anzusehen. Außerdem hatte die Bourgeoisie anscheinend reichlich zu essen, frisches Gemüse, Eier und Milch, ausreichend Eingemachtes und Konserven aller Art.

Die in den Städten zurückgebliebenen Armen stehen fast den ganzen Tag an, um das bißchen zu erhalten, was sie überhaupt bekommen konnten.<<

Juni 1945

>>Den Armen geht es nur noch wohl, wenn sich das Unglück vollgesoffen hat und schlafengegangen ist.<< (Unbekannter Verfasser)

01.06.1945

Ostdeutschland: Ab Juni 1945 beginnt die "Umsiedlung" der polnischen Bevölkerung Ostpolens in die deutschen Ostgebiete (x039/228).

Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/123):

>>In Preußisch Eylau war ich von Juni bis September 1945 Etagenälteste. Ich hatte die Betreuung und die Essenausgabe für 478 Frauen zu übernehmen. Außerdem gehörten die Arbeitseinteilung und die Säuberung der Räumlichkeiten dazu. Hier herrschte ein Russe, der lange in Deutschland gelebt hatte. ...

Trotzdem wir auf dem Fußboden schliefen und auch aßen, herrschte überall peinliche Sauberkeit. Täglich waren über 100 Arbeitskräfte für die Feldarbeit zu stellen. Es gab einen festen

Trupp, der dauernd in der Sauna arbeitete, einen anderen, der täglich ins Offizierskasino zur Arbeit ging. Die letzte Gruppe hatte es verpflegungsmäßig am besten.

Wenn man bedenkt, daß weit über die Hälfte der Frauen an Ödemen (Gewebewassersucht) litten und wie aufgeblasene Frösche aussahen, so wird man die Schwierigkeiten verstehen, die die Gestellung der Arbeitskräfte mit sich brachte.

Was nützte es, daß später eine russische Betreuung einsetzte und die Ärztin von Zimmer zu Zimmer ging? Sie schrieb die Frauen krank, und der Russe jagte später diese Frauen mit Schlägen und Fußtritten doch zur Arbeit. In dieser Beziehung war ich ziemlich machtlos, trotzdem schlug ich den Russen in aller Heimlichkeit so manches Schnippchen, um diesen bedauernswerten Menschen zu helfen. Sich offen dagegen aufzulehnen, hätte bedeutet, sein eigenes Grab zu graben. Ich wäre dort einfach verschwunden, denn es gab dort viele GPU-Keller, in denen so mancher verschwand, um niemals wieder zurückzukehren.

Zuerst hatte eine Frau K. den Posten der Etagenältesten inne. Nach kurzer Zeit wurde sie ihres Postens enthoben und ich ihre Nachfolgerin. Frau K. war eine Bestie und der leibhaftige Satan. Sie hatte die Frauen in unglaublicher Weise schikaniert und hielt die Frauen tagsüber eingeschlossen, so daß sie nicht einmal zur Toilette gehen konnten. Da fast alle Frauen infolge der Wassersuppen an Durchfall litten, spielten sich oft ekelerregende Szenen ab. Frauen, von denen sie annahm, daß sie Läuse hätten, sperrte sie ein oder ließ ihnen die Haare schneiden. Bis ich mir eines Tages den tizianroten Lockenkopf von Frau K. vornahm und nicht weniger als 72 Läuse herunterholte.

Meine erste Tätigkeit bestand darin, daß ich alle Türen öffnete, so daß die Frauen ungehindert ein- und ausgehen konnten. Das Essen wurde von nun an gerecht verteilt, daß niemand zu kurz kam. In meine besondere Obhut nahm ich die Jugendlichen und die schwangeren Frauen. Daß es nicht einfach war, 478 Menschen unter einen Hut zu bringen, war klar. ... Es den vielen Menschen recht zu machen, die durch monatelange Ungerechtigkeit mißtrauisch geworden waren, war ein schweres Stück Arbeit und nicht immer gerade dankbar. Ich führte mein schweres Amt jedoch mit zäher Ausdauer durch, und ich glaube, letzten Endes zu aller Zufriedenheit.

So nach und nach lockerte sich die Haft, so daß wir uns auf dem Kasernenhof frei bewegen durften. Ja, es wurde sogar ein Lagertheater eingerichtet, dessen "Künstler" von uns gestellt wurden. Auch ich wirkte dort mit, und wir gaben unser Bestes, um den unglücklichen Menschen wenigstens ein paar frohe Stunden zu schenken. So oft es meine Zeit ... erlaubte, ging ich durch alle Stuben und habe den Frauen Mut und Trost zugesprochen. Denn zu allen sonstigen Qualen kam eine neue seelische Belastung hinzu.

Unzähligen Frauen wurden die Haare abgeschnitten, ein großer Teil lief bereits kahlköpfig herum, so daß man oft nicht wußte ob es ein Mann oder eine Frau war. Eines werde ich nie vergessen. Jeden Abend mußte ich mit ihnen singen und allen "Gute Nacht" sagen, erst dann schliefen sie ein. Waren sie nicht alle meine Kinder? Ich hieß dort ganz einfach "Mutti L." ...<<

Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/155): >>Noch Anfang Juni haben wir viele Tote, Soldaten, Freund und Feind, Kinder, alte Leute, zur letzten Ruhe gebettet. Wer kannte ihre Namen? –

Auch viel Großvieh lag auf den Feldern umher, welches wir Frauen unter die Erde brachten. Ende Mai wurde (das) Vieh, das wir betreuten, nach Rußland getrieben, und wir waren ... arbeitslos, brotlos, schutzlos. ...<<

Schlesien: Die Kunstschatze der Breslauer und Berliner Bibliothek (505 Kisten, die man in das schlesische Benediktinerkloster Grüssau ausgelagert hatte) werden am 1. Juni 1945 durch polnische Milizen nach Krakau transportiert (x111/29-30).

Westpreußen: Kreis Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/530-

531): >>Die Polen nahmen uns fast alles und wir hatten kaum noch ein Kleid. Wir mußten die ganzen 4 Jahre umsonst arbeiten, es sollte kein Deutscher einen Pfennig ... (erhalten). Auch wurden alle Familien auseinandergerissen. ...

Am 1. Juni 1945 wurden alle Deutschen des Kreises Bromberg nach Bromberg zur UB (polnische Gestapo) gebracht. Man fragte nicht danach, ob es Säuglinge oder Greise waren, jeder mußte dorthin. Die UB-Männer, die dort waren, waren Teufel in Menschengestalt. Zuerst wurden wir untersucht, ob wir Wertsachen hatten. ... Dann wurden wir getrennt. ...

Eine Soldatenkapelle spielte aus Leibeskräften, während den Müttern die Kinder entrissen wurden. Es durfte kein Kind bei der Mutter bleiben. So manche Mutter wurde irre, ... denn dort standen schon polnische Leute, die die Kinder kauften. Verkauft wurden sie bis zu 10 Jahren. Die irre gewordenen Mütter wurden geschlagen, die anderen verlacht und schikaniert.

... Die über 60 Jahre alten Leute kamen ins Altersheim. Es war aber kein Altersheim, ... in welche sie ein paar hundert alte Frauen preßten und sagten:

"Jetzt seid ihr im Altersheim und verlebt gute Tage." Der Gummiknüppel kam gar nicht zur Ruhe. ... Die Polen wollten keinem ein Stückchen Brot geben, der es nicht bitter verdient hatte, und das konnten die alten Mütter und Väter nicht mehr, denn man hatte für uns Deutsche nur schwere Arbeit. ...

Die arbeitsfähigen Frauen und Mädels trieben sie ... alle Weile in ein anderes Zimmer, dabei gab es auch bittere Hiebe. Die jungen Männer und Kriegsgefangenen wurden sehr geschlagen. Es herrschte damals eine große Hitze, man gab uns nichts zu trinken, auch nichts zu essen. So mancher wurde geschändet und verhöhnt oder zum Krüppel geschlagen. Wir waren dort 3 Tage und jeden Tag wurden wir mehr schikaniert. Am dritten Tag wurden wir nach dem Lager Langenau, Kreis Bromberg, getrieben.<<

Internierungslager Langenau – Erlebnisbericht der R. S. (x002/587-588): >>Am 1. Juni 1945 übernahm das Lager Langenau mit dem Lager Hohensalza auch den Platzkommandanten Wladyslaw Dopierala, der "Schrecken des Lagers" genannt wurde.

Er brachte ganz besondere Erziehungsmethoden mit. ... Häufig erzählte er uns persönlich, wieviel Deutsche er umgelegt hätte. Dazu wurden im Lager Hohensalza provisorisch angefertigte Särge in 2 Reihen aufgestellt. In diese Särge mußten sich die Menschen legen. Er ging die Reihen entlang und gab ihnen den Genickschuß. Das war das Ende vieler.

... In den ersten Junitagen versuchten 2 Kriegsgefangene, Heinz F. und W. K., zu fliehen. Kaum etliche Kilometer vom Lager entfernt wurden sie von der polnischen Miliz gefaßt und erneut dem Lager zugeführt. Sie kamen im Lager an, während wir auf dem Hof antreten mußten. Der Platzkommandant - damals Mieczyslaw Walentowicz - stellte sie uns vor. Es war ein unbeschreiblicher Anblick, wie man junge Menschen, die vor kurzer Zeit noch vor Gesundheit strotzten, so schnell zurichten konnte.

Schon unterwegs waren sie maßlos geschlagen worden, hier begann dieses Schauspiel von neuem. ... Dieses Spiel wurde stundenlang auf dem Lagerhof und dazu in der Gegenwart des Lagerleiters Krakowski getrieben, ohne daß er auch nur ein einziges Wort dazu erwiderte.

Während Heinz F. einige Wochen später starb, kam W. K. mit einem Transport fort. Über dessen Verbleib ist mir nie etwas bekannt geworden. So kamen hier unzählige brave Menschen ums Leben, ohne das überhaupt später mal eine Eintragung vorgenommen worden wäre. Kein Mensch fragte mehr nach ihrem Tod nach ihnen. Sie waren tot, und hiermit war alles erledigt. ...<<

Ostpommern: Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/246): >>Bis Anfang Juni 1945 lebten wir ohne außergewöhnliche Belästigungen in unserem Heim.

In der Zwischenzeit waren rund 12.000 Deutsche wieder nach Köslin zurückgekehrt. Es hatte sich eine sogenannte deutsche Verwaltung gebildet, die aus Kommunisten und KZlern be-

stand. ... Einige dieser Kommunisten lieferten diejenigen Deutschen an die Russen aus, die der NSDAP oder anderen NS-Organisationen angehört hatten. Diese Landsleute wurden eingesperrt und dürften bis auf einige Ausnahmen im Osten umgekommen sein.

Unterdessen entschieden die Russen, die Verwaltung der Stadt in polnische Hände zu übergeben. Nach und nach wurden polnische Soldaten und Zivilisten nach Köslin verlegt, die durch ihre Plünderungen und Schikanen ... noch größere Unruhe als bisher in die Stadt brachten.

Um die Deutschen vor den dauernden Übergriffen der Polen einigermaßen schützen zu können, ordnete der russische Kommandant an, daß sämtliche Deutschen in ein bestimmtes Stadtviertel umsiedeln mußten. Dieses Stadtviertel wurde durch russische Posten vor den Polen geschützt, was aber nicht verhindern konnte, daß die russischen Posten bei den Deutschen plünderten. ...<<

Stadt Stolp in Ostpommern – Erlebnisbericht des O. M. (x002/271): >>Eines Tages wurde ich ... in die Transportkolonne eingereiht und mußte hier Möbel, Bohlen und Maschinenteile von einer Baracke forttragen und 100 Meter weiter aufstapeln. ...<<

Jastremken, Kreis Zempelburg in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/494-495): >>Auf dem Fußboden lag eine alte Strohschütte. Frisches Stroh bekamen wir nicht, so daß wir dort schlafen mußten. Es dauerte nicht lange, und wir wimmelten von Läusen. Tagsüber mußten wir aufs Feld, abends entlausten wir uns. ... Wenn wir draußen arbeiteten, mußten wir oft höhnische Bemerkungen der Wachposten über uns ergehen lassen: "Ja, da seht ihr jetzt, so weit hat euch der Adolf gebracht." ...

Nun war es schon Juni 1945. Ich befand mich mit meinem Vater, welcher 78 Jahre alt war, in Jastremken auf einem Gut. ... Normalen Schrittes durfte man nicht gehen, ... sonst hieß es gleich: "Na, gehst wohl spazieren, was?" Während unserer Gefangenschaft haben wir zur Genüge erfahren: "Merkt euch, es gibt nur Gesunde und Tote!" ...

Durch die Läuse war mein Körper so verseucht, daß ich eine Eiterbeule neben der anderen hatte, besonders auf dem Rücken. Dazu stellte sich ein wahnsinniger Juckreiz ein. ... Tat man einen schweren Seufzer, so hieß es: "Ja, jammert nur, euch wird doch nicht geholfen, wenn ihr nicht mehr weiter könnt, dann gibt's andere." ...<<

CSR: Sammellager im Stadion Strahov, Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/162-163): >>Der Wehrmachtsarzt der Rot-Kreuz-Stelle sagte mir, daß Kinder unter 2 Jahren und alte Leute diesen Verhältnissen nicht gewachsen sind und das Lager nicht lebend verlassen werden.

So habe ich selbst dort meinen 15 Monate alten Jungen verloren; die mir hierüber von der Sanitätsstelle ausgegebene Bestätigung lautete auf Unterernährung. Die Leichen von täglich 12-20 Verstorbenen wurden mit einem Wagen vom Stadion weggeführt, wo sie dann überhaupt hinkamen, konnte niemand erfahren. So starben die Kinder den Müttern und die Mütter den Kindern. Ich führte ... als stellvertretender Treckführer die Personalmeldungen und Aufnahmen.

Am 1. Juni 1945 z.B. verlor allein unser "Treck" 6 Personen, darunter 2 Kinder und eine Mutter von 2 Kindern. Ein Rot-Kreuz-Angehöriger ... hatte einen zweieinhalbjährigen Jungen bei sich, den er einer sterbenden Mutter im Lager abgenommen hatte, von dem er nur eine Adresse wußte.

Über dem Lager standen Hunger und Tod. Das Zeichen des Todes um so mehr, als vor den Augen (der Inhaftierten) des ganzen Lagers Hinrichtungen erfolgten. Die im Lager entdeckten SS-Leute wurden öffentlich umgebracht. Eines Tages hat man 6 junge Burschen so lange geschlagen, bis sie am Boden liegenblieben, dann mit Wasser begossen, daß die deutschen Frauen holen mußten, und dann weiter geschlagen, bis kein Lebenszeichen mehr zu sehen war. Die furchtbar zugerichteten Leichen wurden absichtlich tagelang neben den Latrinen zur Schau gestellt. Ein 14jähriger wurde mit seinen Eltern erschossen, weil er angeblich mit einer Schere

nach einem Rotgardisten gestochen hatte. ...

Außerdem gab es auch die Prügelstrafe, welche meist im Zimmer des Kommandeurs der Revolutionsgarde durchgeführt wurde. Auch Frauen wurden mit der Peitsche auf den entblößten Körper geschlagen, so z.B. eine Treckführerin, die etwas verspätet eine Meldung abgegeben hatte.

Zur Zwangsarbeit wurden Männer und Frauen von der Revolutionsgarde mit Gewehrkolbenschlägen getrieben. Die Arbeit bestand zumeist darin, die bei den Straßenkämpfen während des Aufstandes in Prag errichteten Barrikaden zu beseitigen, wobei die Arbeitenden verhöhnt, bespottet und mit Steinen beworfen wurden. Verschiedentlich sind Frauen, vereinzelt auch schwächere Männer von dieser Arbeit nicht mehr zurückgekehrt. An vereinzelt Arbeitsplätzen, wie Kasernen und Spitälern der Russen, ... erhielten die Arbeitenden manchmal bessere Verpflegung, im allgemeinen aber mußten auch sie hungern.

Die wenigen Sachen, die man noch bis hierher gerettet hatte, wurden im Stadion von der Revolutionsgarde (RG), Angehörigen der in Rußland aufgestellten tschechischen Befreiungsarmee "Svoboda" (meist Wolhynien-Tschechen) und russischen Soldaten durchwühlt und weggenommen. Es wurden auch Schuhe und Stiefel, Mäntel und Kleider ausgezogen, ohne Rücksicht darauf, ob man nichts mehr anzuziehen hatte. Wer nicht "freiwillig" hergab, was man verlangte, wurde durch Schläge dazu gezwungen.

Die Frauen waren hier Freiwild für Russen und Tschechen; jeder kam und suchte sich aus, was ihm paßte, und wenn die Kinder um die Mutter schrien, wurden sie mit Gewalt zur Ruhe gebracht. Wer sich schützend vor seine Frau stellen wollte, mußte damit rechnen, niedergemacht zu werden. Die Russen und Tschechen nahmen sich oft gar nicht die Mühe, die Frauen fortzuführen, zwischen den Kindern und vor allen Lagerinsassen vollführten sie ihr Treiben wie die Tiere. Während der Nächte hörte man das Jammern und Wimmern dieser armen Frauen. Schüsse knallten von allen Ecken und Enden. Die Kugeln flogen über die Köpfe hinweg. Es herrschte ständiger Lärm, der durch die vielen Menschen verursacht wurde.

Die ganze Nacht über war der Platz durch Scheinwerferlicht hell erleuchtet, und die Russen ließen immer wieder Leuchtraketen steigen. Die Nerven fanden Tag und Nacht keine Ruhe, man glaubte in die Hölle geraten zu sein. ...<<

Kreis Freiwalldau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/233): >>Ich kann ... berichten, daß ... von Juni bis August 1945 im Lager und im Gerichtsgefängnis unzählige unschuldige Menschen mit Knüppeln in der brutalsten Weise blutig geschlagen, ohne jeden Grund geohrfeigt, mit Faustschlägen ins Gesicht bedacht oder bis zur Erschöpfung herumgejagt worden sind. ...

Im Gespräch mit ... Tschechen ... (konnte ich) feststellen, daß die unmenschliche und unwürdige, jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Behandlung aller Deutschen durch die herrschende Schicht von vielen einsichtigen, maßvollen Tschechen entschieden verurteilt wurde, ebenso wie die Aussiedlung. Diese Leute versuchten, ... mir durch verschiedene Freundlichkeiten und Guttaten zu beweisen, wie sehr sie das uns widerfahrene Unrecht bedauerten.<<

Kreis Neudek im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lehrers Willibald U. (x005/317-318): >>Wir bekamen nun ... angekommene tschechische Partisanen als Wächter. Es ging aber mit diesen Partisanen. Es scheinen Studenten in deutschen Afrika-Uniformen gewesen zu sein, die stolz mit ihren umgehängten Maschinenpistolen spielten.

Unter ihrer Aufsicht wurden wir aber einmal zu schrecklicher Arbeit angehalten. Wir mußten früher antreten, und ein Lastauto stand bereit. Auch war eine besondere Auswahl unter uns getroffen. Scheinbar warteten unsere Wächter auf einen höheren Befehl. So wurden wir erst einige Zeit auf dem städtischen Bauhofe beschäftigt. Dann hieß es aber auf einmal, schnell aufs Auto, und fort ging es nach Bärzingen.

Dort hieß es wieder warten. Zum Zeitvertreib durften wir die Straßen kehren. Im "Bärzinger

Hof" bekamen wir ganz unerwartet ein Mittagessen. Es gab Kartoffeln mit Spinat. Dann hatte es große Eile. Wir bekamen Schaufeln und Spitzhacken (Krampen). Ich war mit 62 Jahren der Älteste und schulterte eine Spitzhacke in der letzten Reihe. Man führte uns im Eilschritt vom Wege ab, geradeaus den Berg hinauf. Da ich nicht recht mitkam, erhielt ich von hinten einen Tritt. Der Tritt kam von einem ... Partisanen, den wir noch nie gesehen hatten.

Auf einer Waldwiese mußten wir aus einem Massengrab Leichen ausgraben, KZler, die von der SS während eines Transportes erschossen worden waren. Schaufeln und Krampen (Spitzhacken) durften wir am Anfang benutzen, dann mußten wir mit bloßen Händen graben und die Leichen herausheben und in bereitstehende Särge legen. Es war ein heißer Tag. Dann mußten wir die Särge zu vierten einige hundert Meter zum Lastauto tragen. Dabei versagten mir die Kräfte, und ein anderer mußte mich ablösen.

Wohl durften wir nach dieser Arbeit unsere Hände in Lysolwasser waschen, als aber einige von uns um Trinkwasser baten und der Führer, anscheinend ein Medizinstudent, Wasser herbeiholen ließ, schlug der ... schon erwähnte fremde Partisan ... unserem Kameraden das gefüllte Wasserglas aus der Hand. ... Dann wurden wir wieder nach Neudeck gebracht.

Für einen wurde dieser Tag zum Verhängnis. Für Oberlehrer Adolf M. Er war ein in der ganzen Gegend hochangesehener Mann und 5 Jahre älter als ich, also 67. Deswegen erschien er an diesem Tage nicht zur Arbeit. "Dem werden wir helfen", sagte Ebert. Nach einigen Tagen wurde das Haus des Oberlehrers durchsucht und er mit einem Hitlerbild um den Hals zwischen Partisanen auf dem Marktplatz herumgeführt. Danach kam er nach Neu Rohlau ins KZ und wurde dort zu Tode gequält. ...<<

Austreibungsaktion in Brünn, Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/446-449): >>Der Morgen graute bereits, als wir marschbereit waren. Indessen wurden wir ... bestohlen. Vater, den ich inzwischen gefunden hatte, büßte einen Koffer ein. Auch unsere Bestecke ... wurden geraubt. ...

Endlich wurden wir in breiten Reihen zum Abmarsch geordnet. ... Rennen hieß es jetzt, sonst riskierten wir Peitschenhiebe ... "Rascher, faules Pack, nicht zu brauchen. Das sind die großen Deutschen!" ... So ging es bis zum außerhalb der Stadt gelegenen Zentralfriedhof. Hier mußte Rast gemacht werden, weil viele alte Leute und Kinder nicht mehr mitkamen. ... Man beschloß, die Gebrechlichsten und Ältesten mit Lastautos zu befördern. Auch mein Vater durfte mit ihnen fahren. Eine Sorge waren wir augenblicklich los, doch wann, wo und wie wir uns treffen sollten, wurde uns nicht gesagt. ...

"Aufladen und gehen." Ich bekam einen Peitschenhieb und mußte die Wanderung ... mit einem braunen und einem schwarzen Schuh fortsetzen. ... Jetzt wurde flottes Marschtempo verlangt. "Schau, Mutti, es geht ganz gut", sagte mein tapferes Mädels zu mir und setzte ihre so dünn gewordenen Beine womöglich noch schneller in Trab. Seit wir beide so viel gemeinsames Leben hatten, war sie meine Freundin, mein alles. ...

Unerträglich heiß wurde es. Den Lammfellmantel wollte ich wegwerfen, aber ein Blick auf mein Kind sagte mir, daß sie gern auf ihm schlafen würde. Die Straßen waren in einem trostlosen Zustand. Die Endkämpfe um Brünn hatten sich hier abgespielt. ... Und pausenlos ging es weiter. Viele entledigten sich ihres Gepäcks. Auch ich konnte nicht mehr alles tragen. Als überflüssigen Ballast warf ich manches fort, was der Wahrscheinlichkeit nach bald für uns sehr nötig sein würde.

Die Felder waren bald ein Bazar schöner Kleider und Wäsche, sowie einer reichen Auswahl an Steppdecken, Polstern, Koffern ... und buntem Allerlei. ... Bis Mittag marschierten wir, doch nicht mehr in Reih und Glied. Auch die Führer waren müde geworden. Manche kränkliche Frau, besonders Herzkrankte, legten sich in den Straßengraben. Es war ihnen gleichgültig, was mit ihnen geschah. Ein Fußtritt konnte niemanden mehr aus der Fassung bringen. ... Vor Raigern gab es den ersten Todesfall.

In Raigern (ca. 12 km südlich von Brünn) wurde gerastet. ... Die Babys wimmerten vor Hunger, bis sie einschliefen. ... Trotz unserer Übermüdung und der letzten schlaflosen Nächte fanden die Erwachsenen keinen Schlaf. Wir fragten uns, wie wir uns ohne Geld mit geschwächten Kräften erhalten sollten. Niemand sorgte für uns. Heimatlos und rechtlos waren wir geworden. ...

Dauernd wurden wir untersucht. Außer Geld und Schmuck, die sie noch vereinzelt ...fanden, wurde nach Fotoapparaten gesucht. ... Man wünschte nicht, die Greuelthat der jedes Menschenrecht zum Himmel schreienden Ausweisung im Bilde festgehalten zu sehen. ...

Rechts und links wurde viel auf das Hitlersystem geschimpft. Ich verschwendete keine Energien, um Gespräche dieser Art, denn meine Gesinnung war immer gegen Zwang und Grausamkeiten gerichtet. Dazu bedurfte es nicht erst der jetzt übersteigerten Reaktion, die meine Familie und meine Freunde jahrelang gefürchtet hatten, wenn auch nicht in so krasser Form. Der Wankelmut vieler begeisterter Anhänger des Systems wunderte mich. Entweder hatten sich diese Menschen aus praktischen Gründen blind und taub gestellt, oder sie hatten ein Brett vor dem Kopf. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo in der Batschka – Erlebnisbericht der C. S. (x006/175): >>Eine Gruppe von Leuten, samt mir, wurde in das Vernichtungslager Gakovo verlegt.

Gakovo war früher eine rein deutsche Gemeinde, die jetzt als Lager für Deutsche benutzt wurde. In jedem Haus waren durchschnittlich 50-60 Personen und auch mehr untergebracht. Die beschlagnahmten Felder der ehemaligen Ortsinsassen wurden als Staatsgut, unter Leitung eines ehemaligen Dorfrasierers, der Gutsverwalter war, von den Inhaftierten bearbeitet.

Die Ernährung war äußerst dürftig und bestand fast ausschließlich aus einer sog. Gerstensuppe: Wasser und Gerste. Alle Lagerinsassen, denen es nicht gelang, auf irgendeine Weise zusätzliche Ernährung zu erhalten, starben eher oder später an Hunger.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/297-298): >>Was wir noch an guten Kleidern besaßen, nahm man uns bei den abendlichen Appellen weg, oder unsere Kleider wurden in einem Magazin aufbewahrt und verschwanden dort nach und nach.

Als Ersatz bekamen wir zerlumpte und verlauste Militärkleidung. Besonders scharf waren die Russen auf Uhren und Füllhalter. Zum größten Teil mußten wir in Gummigalosen gehen, Größe 42-45. Obwohl diese ... mit Stricken oder Draht festgebunden wurden, blieben sie doch im Lehm stecken. Um die Füße wickelten wir uns alte Lumpen, die, wie auch die andere Kleidung, von einer Schicht zur anderen nie trockneten.

... Bei der Arbeit ... in den Tongruben, ... standen wir oft bis an die Knie im Lehm. Aus dieser Tonerde wurde Aluminium gewonnen, außerdem wurde sie zur Herstellung von Ziegeln ... verwendet. ... Andere kamen zur Transportkolonne und mußten diese Tonerde in Waggons verladen. Die Norm in 8 Stunden waren ca. 18 Tonnen. Männer und Frauen mußten die gleiche Norm erfüllen. ... Es wurden übermenschliche Leistungen und die letzte Kraft aus uns herausgeholt.

Die Elitetruppe war das Küchenpersonal, die immer, wenn sie sich einigermaßen erholt hatte, mit körperlich Schwachen ausgewechselt wurde. Die schwersten Arbeiten mußte wohl die Transportsturmbrigade leisten, die zu jeder Zeit einsatzbereit sein mußte und oft von einer Schicht zur anderen durcharbeitete. ...

Je nach ... Leistung wurde unsere Arbeit bezahlt. Abgezogen wurden die Spesen für das Lager (Miete, Licht, Heizung ...) so auch die Verpflegung für die jeweils Kranken. - Diese bekamen aber nur das wenige schlechte Essen aus der Küche, so daß ... sie sich nicht mehr erholen konnten. - Mit dem Rest bezahlten wir das Essen in der Küche. Wer nicht gerade die schwerste Arbeit verrichten konnte, verdiente so wenig, daß er noch sein Stückchen Brot verkaufen mußte, um die Suppe bezahlen zu können.

Das Lager war mit doppeltem Stacheldraht umgeben. Wir wurden sehr streng bewacht. Es gab immer mehrere Wächter, die das Lager umkreisten und vom Wachturm aus bewachten. Die Eingangspforte wurde von einem bewaffneten Posten bewacht. ... Zur Arbeit wurden wir ... von einem Posten ... geführt. Später lockerte man die Bewachung und wir wurden von einer Zivilperson ... der Bergwerksverwaltung ... abgeholt und wieder zurückgebracht.

In der ersten Zeit wurden wir auch von Kindern und Halbwüchsigen mit Steinen beschmissen und beschimpft. Die russischen Arbeiter aber, mit denen wir gemeinsam arbeiteten, waren uns gutgesinnt und teilten oft ihr Essen mit uns.

Menschenunwürdig waren die Latrinen im Lager, am Arbeitsplatz gab es überhaupt keine. Wer Strafarbeit machen mußte, mußte Latrinen reinigen und den Kot mit einem Handwagen wegfahren.<<

Österreich: Die Briten liefern 3.161 Kosaken (Kriegsgefangene, Frauen und Kinder) an die Sowjets aus. Die Ausgelieferten werden am 1. Juni 1945 in Güterwagen nach Judenburg in ein Stahlwerk transportiert. Dort wird ein großer Teil der ausgelieferten Kosaken sofort durch sowjetische Hinrichtungskommandos erschossen (x133/259,282).

Britische Offiziere berichten später über das Schicksal der ausgelieferten Kosaken (x130/267):

>>... Ich fürchte einige von Ihnen gingen nicht allzuweit. Einige Minuten später hörten wir Schußsalven, und ich bin sicher, eine ganze Menge von ihnen wurde an Ort und Stelle erschossen – nicht gleich auf dem Bahnsteig selbst, aber um die Ecke hinter dem Wald. Zwar bin ich nicht absolut sicher, daß die von uns gehörten Salven den Gefangenen galten, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß zu diesem Zeitpunkt aus irgendeinem anderen Grunde geschossen wurde. ...

Man brauchte nicht viel Phantasie, um zu wissen, was mit diesen Leuten geschehen sollte.<<

Lord Nicholas W. Bethell (1938-2007) schreibt später in seinem Buch "Das letzte Geheimnis" (x130/267-268): >>... Viele britische Soldaten, die dort waren, bezeugten, daß sie kurz nach der Abführung der Gefangenen in der Nähe das Rattern von Maschinengewehren hörten.

Kein Soldat hat tatsächlich gesehen, wie ein Gefangener erschossen wurde. Man kann also nicht mit Sicherheit schließen, das dies geschah; aber - wie einer der Fahrer ... sagte: "Wir meinten, die MG-Salven, mußten ihr Ende sein. Wir dachten, sie wurden einfach nach hinten gebracht und abgeschlachtet. Das war unsere allgemeine Ansicht."<<

Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über die Auslieferung von Kosaken und Angehörigen der Wlassow-Armee an die Sowjetunion (x024/196): >>... Es ist eines der traurigsten Kapitel der westlichen Geschichte, daß sie diese Menschen größtenteils der Rache Stalins auslieferten. Die Angehörigen der Wlassow-Armee und die Kosaken mit ihren Familien wurden meist sofort erschossen oder zu langjähriger Haft in sibirische Lager eingewiesen. Ganze Kosakenfamilien verübten lieber gemeinsam Selbstmord, als dem Schicksal ausgeliefert zu sein, das in der Sowjetunion auf sie wartete.

Während also Millionen deutscher Vertriebener gewaltsam ihre Heimat hatten verlassen müssen, sträubten sich umgekehrt ... Ausländer dagegen, wieder in ihre Heimat zurückgebracht zu werden, weil sie wußten, daß es ihr Todesurteil bedeutete. ...<<

Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Graz – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/170-171): >>Ungefähr um Mitternacht sind wir am total zerstörten Hauptbahnhof in Graz angekommen.

Alles mußte auf schnellstem Wege den Zug verlassen. Wir haben uns, total erschöpft, zwischen den Bahngleisen niedergelassen und sind auch gleich eingeschlafen. Nach einiger Zeit, es war noch stockfinster, hat es schwer geregnet. Wir sind dann zum Ostbahnhof marschiert. ... Diesmal wurden wir nicht mehr von Partisanen begleitet, sondern von österreichischen Feldgendarmen, die uns gut behandelten. Dort sind wir dann in Viehwaggons gekommen und

hatten wenigstens ein Dach über dem Kopf. ...

Am 1. Juni 1945 wurden wir gegen Abend ... einige Stationen weitergefahren und dann auswaggoniert; niemand wußte, wo wir uns befanden. ...

In der Früh brachten uns die Bauern einen Kessel gekochte Kartoffeln, so daß jeder einige Kartoffeln bekam. Die Kinder erhielten etwas Brot und Milch. Die Leute in dieser Gegend waren sehr gut und hilfsbereit. Wir sind dann den ganzen Tag gewandert, bis wir am Abend ... in ein altes Barackenlager nach Kaiserwald kamen. Hier haben wir uns gleich ohne Decke oder Stroh auf den Boden gelegt und sind bald total erschöpft und ausgehungert eingeschlafen.

Am nächsten Tag arbeiteten wir bei den Bauern, um etwas Essen zu bekommen.<<

Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen aus Zwettl, Oberösterreich – Erlebnisbericht der A. N. (x007/360): >>Dort (in Zwettl) blieben wir bis zum 1. Juni 1945.

Dann brachen wir auf und ... (gingen auf) den Heimweg, weil wir ... von den Russen dazu aufgefordert wurden. 21 Tage waren wir unterwegs. Ich lief die meiste Zeit zu Fuß, war ja froh, daß die Kinder bei der Hitze und Wassernot im Wagen bei Landsleuten aufgenommen wurden. Meine Kinder waren bis auf die Knochen abgemagert und hatten alle Durchfall.

In unserer Heimat angelangt, vernahmen wir schon an der Grenze die Hiobsbotschaft, daß es keine jungen Leute daheim gäbe, wir konnten es nicht begreifen, daß man unsere Leute nach Rußland verschleppt (hatte)! ...<<

SBZ: Geflüchtete Ostpommern in Gnoiien – Erlebnisbericht der E. K. (x001/207): >>In Gnoiien durften wir 14 Tage sehr ruhig in einem Heim, unmittelbar neben der (sowjetischen) Kommandantur, wohnen.

Dort wurden wir nicht belästigt und atmeten auf. Leider bekamen wir nicht länger Lebensmittelkarten und mußten weiter – nach Hause! Wir schlossen uns mit einem Treck aus Ziegenort bei Stettin zusammen. Der Treckführer war Baltendeutscher und sprach fließend russisch. Dadurch hatten wir wieder etwas Schutz.

Von Gnoiien bis Ziegenort wurden unsere Wagen noch viermal ausgeplündert. Sie fanden immer noch etwas Brauchbares heraus. Es war eine fürchterliche Fahrt! Zweimal forderte man uns auf, abzusteigen und die Sachen in den Straßengraben zu werfen. Das Weinen und Schreien der Kinder und meiner alten Mutter hielt sie dann immer wieder von dem Vorhaben zurück. Wir waren heilfroh, als wir nach einer Woche in Ziegenort ankamen und bei unseren Fahrtgenossen eine gute Unterkunft fanden. Es war am 1. Juni 1945. Der dortige Bürgermeister gab uns befristete Lebensmittelmarken.

Nach 3 Wochen sollten wir unbedingt den Ort verlassen. Das furchtbare Elend und das Massensterben unter den Flüchtlingen ... in Stettin hielt uns jedoch von der Weiterfahrt ab. Da wir noch einige Lebensmittel bei uns hatten und mein Vater auch noch etwas mit dem Pferd verdiente, blieben wir noch einige Wochen ohne Genehmigung in Ziegenort. Dann setzten auch die ersten Ausweisungen jenseits der Oder ein.<<

Die Sowjets gründen am 1. Juni 1945 eine deutsche Grenz- und Schutzpolizei ("Volkspolizei").

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die deutsche "Volkspolizei" in der SBZ (x009/467-468): >>Die Volkspolizei besteht seit 1.6.1945 und wurde schon Mitte 1946, obwohl bis 1949 nominell Sache der Länder, zonal zentralisiert. Das für die Volkspolizei zuständige Ministerium des Innern (MdI) war von 1949 bis Juni 1955 vorwiegend ein Wehrministerium. Ihm war und ist die Volkspolizei, auch territoriale Volkspolizei genannt, als Hauptverwaltung (HV) eingegliedert.

Die Volkspolizei umfaßt Schutz-, Kriminal-, Verwaltungs-, Verkehrs- und Wasserschutzpolizei und erfüllt einerseits normale Polizeiaufgaben. Andererseits ist sie ein politisch geschultes und überwachtes Werkzeug der SED und Hilfsorgan des SSD. ...

Die Volkspolizei hatte 1953 bis 1957 kasernierte militärähnliche motorisierte Bereitschaften, zuletzt rund 13.500 Mann stark. Bis auf 3.000 Mann in Berlin wurden Mitte 1957 die Polizeitruppen-Bereitschaften der Volkspolizei in die Bereitschaftspolizei übergeführt. - Die Bereitschaftspolizei und die Deutsche Grenzpolizei unterstehen zwar seit Februar 1957 dem MdI, haben aber als Polizeitruppen eigene Kommandos und hängen nicht von der Volkspolizei ab. ...<<

WBZ: Die "Bayerische Landeszeitung" berichtet am 1. Juni 1945 (x114/2.92): >>**Strenge Bestrafung für Stehlen von Eigentum der alliierten Streitkräfte**

Die Militärregierung gibt folgende Warnung bekannt: Täglich erhält die Militärregierung Berichte über Verhaftungen von Zivilisten, in deren Besitz sich Eigentum der alliierten Streitkräfte befand.

Die Militärregierung weist die Zivilbevölkerung daraufhin, daß alle Personen, in deren Besitz sich Eigentum der alliierten Streitkräfte befindet, strengstens bestraft werden. Die Entschuldigung, daß die gestohlenen Dinge nicht als Eigentum der alliierten Streitkräfte erkannt wurden, wird nicht anerkannt.

Sicherstellung von geplündertem Gut

Auf Befehl der Militärregierung wird für das Land Bayern angeordnet:

1. Geplünderte oder widerrechtlich erworbene und übermäßig verteilte Lebensmittel und Bedarfsgegenstände aller Art sind sofort zurückzufordern und sicherzustellen.
2. Die angeordneten Verbrauchersätze sind einzuhalten und eine Überschreitung ist im Auftrage der Militärregierung zu ahnden.
3. Die noch vorhandenen Bestände und Lager sind zu erfassen und sicherzustellen. Über diese Bestände verfügt ausschließlich der Leiter des Amtes für Ernährung und Landwirtschaft in Bayern.<<

Lindau am Bodensee wird am 1. Juni 1945 das Hauptquartier der französischen Besatzungstruppen in Deutschland.

Der "Braunschweiger Bote" veröffentlicht am 1. Juni 1945 einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Canterbury, Dr. G. F. Fisher (x043/31): >>Wir dürfen nicht vergessen, daß es Deutsche gibt, die sich dem Nationalsozialismus widersetzen und dafür in Konzentrationslagern leiden mußten. Die unerträglichen Enthüllungen der Zustände in den Konzentrationslagern haben uns vor Augen geführt, wie tief das deutsche Volk gesunken war. Es ist nach den ganzen Umständen schwer, nicht die ganze Rasse zu verurteilen.

Aber wir dürfen uns nicht hinreißen lassen, über die Tatsache hinwegzusehen, daß es auch Deutsche gab, die das Übel bekämpft haben.<<

Großbritannien: In London beginnt am 1. Juni 1945 eine internationale Konferenz (Teilnehmer aus 16 Nationen), um eine Kriegsverbrecherliste zu erstellen.

02.06.1945

CSR: Klösterle im Sudetenland, Regierungsbezirk Aussig – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/85): >>2 Deutsche werden unter zwangsweiser Anwesenheit der Bevölkerung öffentlich erschossen. ... Täter: Tschechen.<<

Austreibungsaktion in Brünn, Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/449-450): >>Ein tiefer Schlaf hatte die Kinder erquickt. Annemarie opferte schweren Herzens das Geschichtsbuch; doch es bedeutete, ein Stück weniger zu schleppen. Mit den ausgeruhten Kindern wurde flott marschiert. ... 30 km hatten wir noch zu leisten. ... Am späten Nachmittag gab es ein heftiges Gewitter. ... Die Straßen waren sehr aufgeweicht. ... Bei diesem starken Guß gab es keine Möglichkeit, sich vor dem Regen zu schützen. ...

Die Führer ermüdeten, der Eifer erstarb. Das natürliche menschliche Empfinden brach durch. Junge tschechische Burschen trugen Kinder auf dem Rücken, halfen und hetzten uns nicht mehr, denn ... der Einzelne kann gut sein. Die fanatische Führung in beiden Lagern verhetzte

besonders diejenigen, die nicht fähig waren, selbständig zu urteilen, um sich eine eigene Meinung zu bilden. ...

Als es Abend wurde, schüttete es. ... "Und wenn mich der Polizist erschießt, ich gehe nicht mehr weiter", erklärte mir meine sonst so fügsame Tochter. Der Wachmann gestattete uns, ... im Laubwäldchen zu bleiben. Das beleuchtete Pohrlitz, daß mir wie eine Oase erschien, konnten wir durch die Nebelschwaden erkennen. ... Das durchnäßte Laubdach bot keinen Schutz vor Nässe. Die größte Sorge ... (bereiteten uns) die Kleinen. ... Obwohl es schon fast finster war, entdeckte ich ein Erdloch. Da breitete ich meinen Pelz aus, wickelte meine Tochter hinein; über das Häufchen Elend legte ich die trockene Decke und den Regenmantel. Mehr konnte ich nicht für sie tun. ... 2 Frauen mit Säuglingen im Korbwagen waren verzweifelt, da es wieder zu schütten begann. Die Babys lagen bald in Wasserlachen, sie wimmerten nur noch, zum Weinen hatten sie keine Kraft mehr. ...<<

Jugoslawien: In den Wäldern der Gottschee liquidieren am 2. Juni 1945 Titos Partisaneneinheiten ca. 11.000 Gefangene der slowenischen Hilfsverbände und 3 Regimenter der serbischen Staatswache, die von den Briten ausgeliefert wurden (x040/286).

UdSSR: Stalin fordert die schwedische Regierung am 2. Juni 1945 auf, alle baltischen und deutschen Soldaten an die Sowjetunion auszuliefern, die an der Ostfront gekämpft hatten und anschließend nach Schweden geflohen waren (x130/193).

Österreich: Rückkehr von geflüchteten Ungarn-Deutschen – Erlebnisbericht des Bergmannes Josef N. (x008/98-99): >>Angesichts der verworrenen Lage hatten nach dem Kriege viele Ungarn-Deutsche, die sich in Österreich aufhielten, die Sehnsucht, ... nach der alten Heimat zurückzukehren. Es kam ... noch hinzu, daß die ungarischen Behörden die Volksdeutschen zunächst nicht schlecht behandelten, wobei man gern den Vergleich mit der sehr viel schlechteren Lage der Deutschen in Jugoslawien zog.

Es sickerte bei den in Österreich lebenden Ungarn-Deutschen durch, daß aus dem Flüchtlingslager in Markt Bischofshofen (südlich von Salzburg) Heimkehrertransporte in Richtung Ungarn fuhren. Jeder Transport zählte ungefähr 400 bis 500 Personen, die sich vorher einer politischen Kontrolle durch die Amerikaner unterziehen mußten. Die Kontrolle war sehr oberflächlich, so daß es allmählich auch ehemalige Angehörige der Waffen-SS wagten, die Ausreisegenehmigung zu beantragen. Man ließ sie auch ausreisen. ...

... So entschlossen sich meine Eltern und ich zur Heimfahrt. Wir fuhren am 2. Juni 1945 ab, in der Hoffnung, daß es uns in der alten Heimat besser ergehen werde. Aber schon beim Betreten des ungarischen Gebietes bei Ödenburg wurden wir durch Grenzposten geplündert. Es herrschte große Aufregung. Ein Grenzposten sagte uns: "Na, ihr Hitlerianer, ihr werdet noch eure Wunder erleben." Das war der Anfang.

Angesichts dieser unerwarteten Lage beschlossen wir Männer, nicht nach Hause zu gehen. Wir ließen uns vorübergehend in Kisber, im Komitat Komorn, nieder und schickten unsere Frauen als Vorhut nach Hause. Wir nahmen in Kisber landwirtschaftliche Arbeiten an und gingen erst nach Hause, als es uns vertretbar erschien. ...<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 2. Juni 1945 über die Premiere der satirischen Groschenbühne "Kuttel Daddeldu" in Berlin (x111/30): >>... Etwas Neues beginnt. Man kann nicht bei 1932 anknüpfen, wenn man 1945 meint ... Noch ringen wir unschlüssig um den Ausdruck des "Heute". – Und mancher ist versucht, das Vorgestern mit Morgen zu verwechseln.<<

WBZ: Während US-General John H. C. Lee (1887-1958) am 2. Juni 1945 erklärt, daß sich in den Lagern der US-Army 3.878.537 deutsche Kriegsgefangene aufhalten, meldet SHAEF (Oberkommando aller Alliierten-Armeen in Europa) eigenartigerweise am selben Tag nur 2.927.614 inhaftierte deutsche Kriegsgefangene (x131/67). Die Differenz der fehlenden **950.923** Kriegsgefangenen wurde später wahrscheinlich per Buchungstrick an die Sowjetuni-

on "ausgeliefert".

Vatikan: Papst Pius XII. erklärt am 2. Juni 1945 in einer Radioansprache (x111/30): >>Der Krieg hat eine Not und Hoffnungslosigkeit zurückgelassen, die jetzt überwunden werden müssen. ...

Welche Tragödie wäre es, wenn nach so vielen Jahren des Leidens und der Entbehrungen die Anstrengungen der Menschheit für Frieden und Sicherheit umsonst bleiben würden, wenn der Geist der Unterdrückung wieder über die Hoffnungen der Menschheit den Triumph davontragen sollte. ...

Möge das deutsche Volk sich aus dem Abgrund erheben und in Demut den rechten Weg finden.<<

03.06.1945

CSR: Mährisch Karlsdorf in Mähren– Erlebnisbericht des L. R. (x005/10-11): >>Am 3. Juni verließen wir ... Mährisch Karlsdorf. Es ging nur zu Fuß. Deutsche durften nicht mit der Bahn fahren, durften kein Fahrrad benutzen. ...

Am nächsten Morgen durchschritten wir Mährisch Schönberg. Die Einwohner fegten die Straßen und Plätze. Der dortige russische Kommandant hielt auf gute Ordnung. Es soll dort auch zu geringeren Ausschreitungen gekommen sein als in anderen mährischen Orten. Am Abend kamen wir nach Mährisch Neustadt. ... Die Witwe eines Amtsrichters nahm uns auf. Das Haus, in dem sie wohnte, war, wie fast alle in der Umgebung, ausgeplündert. Die Haustüren waren gewaltsam erbrochen, die Fenster eingeschlagen, die Vorräte aus den Häusern geholt, die Möbel vielfach verschleppt.

Am nächsten Morgen trafen wir auf dem Wege nach Sternberg ein Mädchen. Sie war noch nicht 20 Jahre, hatte weder Hut noch Mantel, ging barfuß, und ihre Füße bluteten. Sie war aus der Gegend von Ratibor. Aus ihrem Wohnort war sie nach Westen geflüchtet, aber bald von den Russen überholt worden. ... Sie bat uns, sich uns anschließen zu dürfen, weil sie große Angst vor den Russen hatte, die noch immer in ihren Autos die Landstraßen unsicher machten.

In Sternberg ging es drunter und drüber. Die Schwägerin meines Kameraden, bei der wir für die Nacht bleiben wollten, riet uns, den Ort zu verlassen. Die Russen feierten ein Siegesfest. Sie selbst und viele Frauen der Nachbarschaft rüsteten sich für einen Aufenthalt im Wald, sie konnten in dieser Nacht nicht in ihren Häusern bleiben. Am Bahnhof lag ein Berg von ... Fahrrädern, die man den Deutschen abgenommen hatte. Ein Russe kletterte in dem Räderberg umher, er suchte sich ein heiles Rad. Wieviel Räder er bei dem Suchen zertrampelte, daß weiß ich nicht. ... <<

Arbeitslager Kojetitz – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/163-165): >>Im Rahmen der Abtransporte in Arbeitslager kam ich mit meiner Familie am 3. Juni 1945 nach Kojetitz, 20 km nördlich von Prag, zum Landeinsatz.

Wir waren insgesamt 63 Personen, vorwiegend Schlesier. Die Leitung dieser Gruppe hatte ich, da ich mich mit den tschechischen Aufsichtsorganen in tschechischer Sprache verständigen konnte. Diese Leute sprachen nie ein Wort Deutsch, selbst wenn sie es konnten und verlangten sogar von den Altreichsdeutschen, daß diese die tschechische Sprache beherrschen sollten. ... Wir lagen in einem Pferdestall auf nassem Stroh; die zweite Gruppe kam in eine offene Scheune.

Gleich bei unserer Ankunft wurden wir in den Stall gesperrt und dieser von außen verschlossen. In der Ecke stand ein Faß als Ersatz für eine Latrine. Erst nach längeren Verhandlungen gelang es uns, ... daß von uns eine Latrine auf dem Hof errichtet werden konnte. ...<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/298-299,302): >>Am 3. Juni 1945 wurden ... alle männlichen Personen (auch Jungen von 12-13 Jahren und ältere) der Stadt ... von mit Gewehr und Peitschen ausgerüsteten Svoboda-Soldaten zusam-

mengetrieben und in Reih und Glied am Ringplatz aufgestellt. Bald darauf marschierten wir (rd. 3.000-4.000 Mann) geschlossen nach Postelberg (13 km entfernt).

Von den rund 3.000-4.000 Mann wurden nach dem Abmarsch außerhalb der Stadtgrenze ein Teil der ältesten Männer und die Kriegsbeschädigten zur Umkehr aufgefordert und geschlossen in die Baracken der SS-Kaserne zurückgeführt, wo sie untergebracht wurden. An diesem Sonntagvormittag marschierten wir, sommerlich leicht bekleidet, ohne jede Proviantmitnahme ... nach Postelberg in die alte Kavalleriekaserne. –

Die Oberleitung der ganzen Aktion hatte ein tschechischer Polizist namens Marek, der aufgrund seiner sadistischen Anwandlungen und persönlichen Racheakte oft rein willkürliche Anordnungen gegen die ihm ausgelieferten Männer, Frauen und Kinder erließ, so daß er in den kommenden Monaten eine traurige Berühmtheit erlangte. –

3 Tage waren wir in den Kasernengebäuden ... ohne feste Nahrung. Nur Wasser durften wir uns holen. In der ersten Nacht schliefen wir mitten auf dem Kasernenweg. In der folgenden Nacht wurden wir wahllos in die einzelnen Ställe getrieben und so zusammengepfercht, daß ... man die Nacht stehend in der stickigen Stallluft verbrachte.

Frühmorgens wurden wir von bewaffneten Posten wieder hinausgetrieben, wobei, wenn es nicht rasch genug ging, ... auf die Männer geschossen wurde. Dabei gab es Verwundete, die man auf den Kasernenhof schleifte, ... wo sie früher oder später zugrunde gingen. In der ersten Nacht mußten wir uns, als wir im Hof (der alten Kavalleriekaserne) in Reih und Glied angetreten waren, auf die Erde niederlassen, mit dem Befehl, den Kopf nicht zu erheben, sonst würde der Betreffende sofort erschossen. ...

Am 3. Juni erschienen ... Gruppen von plündernden Svoboda-Soldaten unter dem Vorwand in unseren Wohnungen, noch eventuell versteckte männliche Personen aufspüren und mitnehmen zu müssen. Dabei wurden die meisten weiblichen Bewohner in der gemeinsten Weise mit Waffen bedroht. Wurde die Tür nicht sogleich von den geängstigten Frauen geöffnet, so feuerte diese Soldateska mit ihren Handfeuerwaffen einfach durch die Tür, so wurde die Augenärztin Frau Dr. H. ... durch einen Lungenschuß ernstlich verletzt. ...

In unseren Wohnungen erschienen nicht nur am 3. Juni, sondern auch an den folgenden Tagen des öfteren kleine Gruppen dieser Marodeure und Plünderer, die die Räumlichkeiten in Anwesenheit meiner Frau und meiner 15jährigen Tochter nach Wertgegenständen, Kleidern und noch vorhandenem Schmuck durchstöberten. Mit einer Axt öffneten sie gewaltsam verschlossene Körbe und versperrte Koffer. Durch wüste Drohungen, anzügliche Redensarten und rüdes Benehmen schüchterten sie nicht nur meine Frau und Tochter ein, sondern sie zwangen auch die übrigen Frauen im Haus zur Flucht aus ihren Wohnungen. ...<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/307): >>Am Sonntag, dem 3. Juni, ab 7 Uhr früh sprengten tschechische Reiter durch die Stadt und trieben die gesamte männliche Bevölkerung, gleich ob Krüppel oder Kranke, alt und jung, auf den Marktplatz. Zu einer Kundgebung, wie es hieß. Mit Gewehrkolbenhieben, MP-Schüssen und Peitschenschlägen wurden wir empfangen. ... Es gab die ersten Toten.

Nach Formierung eines Zuges in Sechserreihen zogen etwa 5.000 Männer von 13-65 Jahren aus unserer Stadt. Nur die wenigsten sollten sie wiedersehen, keiner mehr aber seine Wohnung. Damals ahnte noch niemand von uns, daß mit dem Marsch nach Postelberg die "humane Aussiedlung" ihren Anfang nahm.

Nachdem in Postelberg die Funktionäre der NSDAP, Angehörige der SA, SS, NSKK, Wehrmacht, Polizei, Gendarmerie, Hilfspolizei usw. herausgezogen waren, um einer "besonderen Behandlung" zugeführt zu werden, wurden einige hundert Spezialisten für lebenswichtige Betriebe nach Saaz, die übrigen in Arbeitslager gebracht.<<

Austreibungsaktion in Brünn, Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/450-451): >>Als der Morgen graut, läßt der Regen endlich nach. ... Die beiden Babys sind zwar unterkühlt,

doch schauen sie freundlich drein. Wir alle rüsten, um unser Ziel bald zu erreichen. Pfützen, Wasser, lehmiger Boden erschweren das Weiterkommen. - Am Vormittag kommen wir in Pohrlitz an. (Im Lager) ... erwartet uns Vater. Es fällt mir auf, wie elend er aussieht. ...

Gegen Mittag werden uns Baracken angewiesen. ... Eine Waschgelegenheit gibt es nicht. Die Atmosphäre ist trostlos. ... Da wir Nichtraucher sind, kann ich für einige Zigaretten bei einem Bäcker Brot eintauschen. ...

Ein Taufbild aus Silber, noch von meiner Großmutter, hatte ich bei unserem Ausmarsch ... in die Manteltasche gesteckt. Dafür tauschen wir bei einem Lebensmittelhändler Brot. Vater opfert seinen Trauring, um Fett einzutauschen. Die ärgste Not ist gebannt. Auf den Feldern klauen wir die alten Kartoffeln. ... Russen (beginnen), uns Frauen aufzulauern. Nachts stürzen sie ins Lager. Wir hören Schreien, Schießen und Angstgeschrei. ... Die Russen überrennen die tschechischen Lagerwachen. Viel Böses geschieht in dieser Nacht. Die alten Männer, die den Frauen helfen wollen, werden niedergeschlagen. ...

Die Erkrankungen häufen sich. Matt liegen die alten Leute auf ihren elenden Lagern. ... Die Sterblichkeit der Alten nimmt täglich zu. Auch die Säuglinge schwinden dahin. ... Der Hunger ist so groß, daß sich niemand scheut, von Sterbenden ein altes Brot zu nehmen. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/356): >>Am 3. Juni 1945 konnten wir endlich weiterfahren. Es ging über St. Pölten, Wilhelmsburg ... zur Wiener Neustadt.

Vor jeder größeren Ortschaft mußte die Kolonne halten. Der Kolonnenführer Georg W., der gut russisch sprach, hatte sich beim russischen Kommandanten zu melden und bekam von diesem den weiteren Marschbefehl. Dies wiederholte sich während eines Tages mehrmals. ...<<

04.06.1945

Westpreußen: Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/531): >>In dem Lager sahen wir viel Leid und Elend. Dort wurde ... schrecklich geschlagen, und mit dem Essen war es auch sehr schlecht. Brot gab es gar nicht, nur einmal am Tag (gab es) Rübensuppe. Es herrschten dort viele Krankheiten: Ausschlag, Wassersucht, Typhus und andere Krankheiten.

Auch waren die Deutschen alle nackend und bar jeden Schutzes. ... Auch bei uns (brach) ... der Hungertyphus aus. Die Krankheit dauerte über 2 Monate.<<

Ostpommern: Kreis Köslin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/278): >>Das Verhältnis zwischen Russen und Polen habe ich bis zuletzt nicht durchschauen können. Anfangs und auf dem Lande war der Pole deutlich den Russen unterstellt. Gleichzeitig gab es in den Städten schon polnische Behörden ... (und) die berüchtigte Miliz. ...

Nachts hielt polnische Miliz Wache in den Straßen, die der Deutsche nach 20.30 Uhr nicht mehr betreten durfte. Schießerei und Hilferufe gab es jede Nacht. Oft hieß es dann morgens, zwei Russen tot, drei Polen verwundet.<<

CSR: Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/-278): >>Am 4. Juni mußten die Radioapparate abgeliefert werden. Jetzt waren wir von der Welt abgeschlossen und nur auf Gerüchte angewiesen. Nun begannen die Verhaftungen. Der Narodni Vybor amtierte, eine Kundmachung folgte der anderen.

Schon ahnten wir, was mit uns geschehen würde. Doch die Latrinengerüchte nährten noch immer Hoffnung, bald Verzweiflung. Es hieß, daß die Amis alle Gebiete bis zur Elbe besetzen. Das war freilich ein trügerischer Trost. In meinem Haus ... hatten sich 2 tschechische Partisanen einquartiert, ihre Frauen kamen nach, um zu plündern. ...<<

Großbritannien: Churchill warnt am 4. Juni 1945 die US-Regierung vor Stalins Einflußnahme in Westeuropa und lehnt die Übergabe Mitteldeutschlands ab (x118/29): >>Ich sehe dem im Mittelabschnitt unserer Front beabsichtigten Rückzug der amerikanischen Armee auf

unsere Zonengrenzen mit größtem Unbehagen entgegen, ist doch der Vormarsch der Sowjetmacht ins Herz Westeuropas und die Senkung eines eisernen Vorhangs zwischen uns und dem ganzen Osten verbunden.

Ich hatte gehofft, dieser Rückzug würde, falls er überhaupt erfolgen muß, von der Regelung vieler wesentlicher Dinge begleitet sein, die allein eine echte Grundlage des Weltfriedens darstellen könnten. Noch ist nichts von Bedeutung geregelt.<<

05.06.1945

Ostpommern: Rückkehrer in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/191-192): >>Wir mußten eine Woche Kartoffeln pflanzen und traten dann am 5. Juni 1945 ... die Heimfahrt über Tütz - Schloppe an und waren gegen Mittag in Trebbin.

Östlich der Oder bestanden schon in allen Orten polnische Verwaltungen. Die Straßen wimmelten von polnischer Miliz, die halb Zivilisten, halb Soldaten, schwer bewaffnet ein wahres Räuberleben führte und oft mit den Russen schwere Zusammenstöße hatte, die selten ohne Schießerei abgingen. Während in Märkisch-Friedland wenig zerstört war, waren Tütz und Schloppe bis auf einige Häuser der Randgebiete völlig ausgebrannt. Trebbin war zu 80 % ausgebrannt. ... Unser Wohnhaus, ein abseits des Hofes gelegenes Vierfamilienwohnhaus der Deputanten und unsere Villa in Schloppe waren abgebrannt. ... Sämtliche Gebäude wurden 8 bis 10 Tage nach der Besetzung, die am 29. Januar 1945 erfolgte, systematisch in Brand gesteckt.

...

Einige Familien, die sich nicht zur Flucht entschließen konnten, erlebten Grausiges. ... Der Bauer Adolf W., seine Ehefrau und 4 Kinder wurden erschossen. Die ersten Rückwanderer fanden sie im Mai 1945 am Giebel ihres Hauses ... und bestatteten sie. ... Jungbauer Rudolf S. aus Trebbin, der 1944 war wegen Verlust seiner rechten Hand als Wehrmachtssoldat entlassen worden war, wurde Mitte Februar 1945 von einer durchziehenden Kolonne als Wegweiser mitgenommen. Man fand ihn später mit zerschlagenem Schädel in einem Stall des Nachbardorfes ...<<

Treptow, Kreis Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der G. O. (x002/267): >>Anfang Juni 1945 kamen dann die ersten Ausweisungen "über die Oder", es betraf erstmals die Leute von der Heilanstalt und der Kolberger Vorstadt. Ich sehe heute noch den Elendszug. ...

Aus den Wohnungen wurden täglich Deutsche vertrieben, oft durften diese nicht mal Lebensmittel mitnehmen, geschweige noch Wäsche und Kleidung.

Ebenso ließen die Vergewaltigungen nicht nach, ich weiß Fälle, wo 8jährige Mädchen und Frauen von 70 bis 80 Jahren vergewaltigt worden sind. Es waren wirklich Unmenschen, die auf die Zivilbevölkerung losgelassen wurden.<<

CSR: Rückkehr nach Schlesien – Erlebnisbericht des Kreisbürodirektors Martin F. (x001/455): >>Nach der Kapitulation ... wurden alle deutschen Flüchtlinge ... aus der Tschechei ausgewiesen. Wir wurden in Viehwagen und offene Kohlenwaggons gepfercht und 14 Tage lang ... herumgefahren: Über Dresden, Cottbus, Primkenau kamen wir Anfang Juni 1945 in Liegnitz an. Weiter fuhr der Zug nicht. Unterwegs wurden wir von den Tschechen, den Polen und den zurückflutenden Ostarbeitern ständig bedrängt, ausgeplündert und in Angst und Schrecken versetzt. Zu Fuß marschierten wir dann von Liegnitz aus in unsere Heimatstadt Neumarkt, wo wir am 5. Juni 1945 eintrafen.

Wer nicht mit der Bahn in Richtung Heimat fortkommen konnte, treckte weiter westwärts und überschritt die bayerische Grenze. Sie fanden in Bayern Unterkunft. Wir waren glücklich, noch rechtzeitig den nun einsetzenden haarsträubenden Greuelthaten der Tschechen gegen die Deutschen entgangen zu sein. ...<<

Der Prager Rundfunk berichtet am 5. Juni 1945 über tschechische Plünderer (x004/88): >>Den Nationalausschüssen und Sicherheitsorganen wurde die Weisung gegeben, gegen die im Grenzgebiet auftretenden Elemente, die sich auf Staatskosten an dem konfiszierten Eigen-

tum bereichern, streng vorzugehen.<<

Buchau, Kreis Luditz – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/329): >>Wir Deutschen mußten stets weiße Armbinden tragen, 10 cm breit.

In meinem Haus hatte ich dauernd 20-25 Russen, 5 Flüchtlinge aus der Slowakei und meine Schwester mit 3 Kindern. Vor Leid waren wir alle gebrochen. Einmal nur ging ich ohne Armbinde ins Nachbarhaus, schon stand ein tschechischer Offizier vor mir und fragte, ob ich Tschechin oder Deutsche sei. Und schon sauste etwas Hartes auf meinen Kopf. Ich lag ganz benommen auf den Steinen und schämte mich, ein Mensch zu sein. ... Ich war ganz erschöpft und konnte mich nicht erheben.

Da drohte der tschechische Offizier, auf mich zu schießen, wenn ich nicht aufstehen würde. Mühsam raffte ich mich auf und im nächsten Moment sauste wieder der schwere Knüppel auf meinen Kopf. Ich lag abermals auf der Erde. ... So wurden an diesem Tage in Buchau noch viele Frauen geschlagen; dann ging dieser Soldat in die umliegenden Ortschaften und suchte und fand viele neue Opfer. ...<<

Austreibungsaktion im Kreis Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/455-457): >>Anfang Juni 1945: ... Straßenweise wurden die Menschen aus ihren Häusern getrieben.

Eine halbe Stunde hatten sie Zeit, das Notwendigste an Wäsche mitzunehmen. Dann wurden sie ... in die Lager getrieben, die während des Krieges errichtet worden waren. ... Man hatte unterdessen, um Platz zu schaffen, Tausende ... durch ganz Böhmen getrieben und sie dann, soweit sie arbeitsunfähig waren, einem ungewissen Schicksal an der sächsischen Grenze zu überlassen. Die Arbeitsfähigen wurden von Bauern aus den Transporten herausgeholt und ins Innere Böhmens verschleppt.

Bei der Austreibung ... ging man so vor: ... In der Nacht wurde das Dorf meist schon von allen Seiten (durch Gendarmerie und Miliz) umstellt, so daß niemand entkommen konnte. ... Dann wurden die Leute auf dem Dorfplatz zusammengetrieben. ... Danach erfolgte der Fußmarsch ... ins Lager.

Die nachrückenden Tschechen kamen meist abgerissen mit Aktentasche oder leerem Koffer an, besetzten die Höfe und spielten den Herrn. Die meisten verstanden von der Landwirtschaft nichts und waren froh, wenn sie die ausgetriebenen Besitzer wieder aus dem Lager holen konnten, damit diese als Knechte und Mägde bei ihnen arbeiten konnten. Das flache Land, die guten Höfe kamen natürlich zuerst dran. Erst später ... ging man daran, auch die Gebirgsdörfer zu entvölkern. ...

Manch einer nahm sich vorher das Leben, weil er es nicht über sich bringen konnte, sein Heim zu verlassen und ins "Lager" zu wandern, wo die Menschen als Sklaven für die Tschechen verwendet wurden.<<

Totzau im Sudetenland, Regierungsbezirk Aussig – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/87): >>20 Deutsche werden vor dem Gasthaus Donner erschossen, ... weil im Dorf angeblich Waffen gefunden wurden. ... Täter: Kommissar Hrubry.

Die Männer des Dorfes waren vor dem Gasthaus zusammengetrieben worden, jeder zehnte Mann wurde erschossen.<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der N. T. (x007/336-337): >>Anfang Juni kam der Befehl, wir mußten wieder zurück in die Heimat. Ein russischer Offizier, der gebrochen Rumänisch sprach, versuchte uns damit zu trösten, daß er sagte: "In Rumänien ist Petru Groza, dort ist es gut."

Nun, was blieb uns anderes übrig, als wieder die Heimreise anzutreten. Also wurden wir in Güterwagen hineingepfercht, 70 Personen (kamen mit dem gesamten Gepäck) in einen Waggon, ... und los ging's in Richtung Heimat. Die Fahrt bis nach Hause dauerte volle 6 Wochen und war das Furchtbarste, was ich bis dahin erlebt hatte. Während der ganzen Fahrt kümmerte

sich niemand um unsere Verpflegung. Die eigenen kleinen Vorräte waren bald verzehrt. Dann ging das Organisieren los. Oft standen wir tagelang auf irgendeinem toten Gleisanschluß und sahen mit wehem Herzen die Transporte mit deutschen Landsern, jetzt als russische Gefangene, in Richtung Osten an uns vorüberrollen.

Dann ging's in die ... Gehöfte, um ... etwas Eßbares (zu bekommen), und wenn es oft auch nur ein paar alte Kartoffeln oder Rüben waren, die schon lange Keime aufwiesen. Sowie der Zug irgendwo hielt, wurden 2 Steine zusammengestellt, und der "Herd" war fertig, auf dem nun gekocht wurde. Am schlimmsten empfanden wir den Wassermangel und die fehlende Möglichkeit, sich wenigstens von Zeit zu Zeit waschen zu können. So war es denn kein Wunder, daß nach einiger Zeit viele von Krätze und Ungeziefer befallen wurden.<<

Berlin: Mit der "Berliner Deklaration" vom 5. Juni 1945 wird die deutsche Regierungsgewalt offiziell beendet und an die 4 Militärgouverneure der alliierten Siegermächte (Eisenhower, Montgomery, Shukow und de Lattre de Tassigny) übertragen.

Die Aufteilung in 4 Besatzungszonen erfolgt nach den Grenzen des Deutschen Reiches von 1937. Berlin wird in 4 Sektoren eingeteilt. Die oberste Regierungsgewalt übt ein Kontrollrat der 4 alliierten Oberbefehlshaber (Sitz in Berlin) aus, der damit die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Verwaltung des Landes übernimmt (Übernahme der "absoluten Autorität").

In der Erklärung (Berliner Deklaration) der Siegermächte vom 5. Juni 1945 heißt es (x101/185-188): >>**Erklärung**

in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands durch die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und durch die Provisorische Regierung der Französischen Republik

Die deutschen Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft sind vollständig geschlagen und haben bedingungslos kapituliert, und Deutschland, das für den Krieg verantwortlich ist, ist nicht mehr fähig, sich dem Willen der siegreichen Mächte zu widersetzen. Dadurch ist die bedingungslose Kapitulation Deutschlands erfolgt, und Deutschland unterwirft sich allen Forderungen, die ihm jetzt oder später auferlegt werden.

Es gibt in Deutschland keine zentrale Regierung oder Behörde, die fähig wäre, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Verwaltung des Landes und für die Ausführung der Forderungen der siegreichen Mächte zu übernehmen.

Unter diesen Umständen ist es notwendig, unbeschadet späterer Beschlüsse, die hinsichtlich Deutschlands getroffen werden mögen, Vorkehrungen für die Einstellung weiterer Feindseligkeiten seitens der deutschen Streitkräfte, für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland und für die Verwaltung des Landes zu treffen und die sofortigen Forderungen zu verkünden, denen Deutschland nachzukommen verpflichtet ist.

Die Vertreter der obersten Kommandobehörden des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und der Französischen Republik, im folgenden "Alliierte Vertreter" genannt, die mit der Vollmacht ihrer betreffenden Regierungen und im Interesse der Vereinten Nationen handeln, geben dementsprechend die folgende Erklärung ab:

Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Provisorische Regierung der Französischen Republik übernehmen hiermit die oberste Regierungsgewalt in Deutschland, einschließlich aller Befugnisse der deutschen Regierung, des Oberkommandos der Wehrmacht und der Regierungen, Verwaltungen oder Behörden der Länder, Städte und Gemeinden. Die Übernahme zu den vorstehend genannten Zwecken der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands.

Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Provisorische Regierung der Französischen Republik werden später die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtliche Stellung Deutschlands oder irgendeines Gebietes, das gegenwärtig einen Teil deutschen Gebietes bildet, festlegen.

Kraft der obersten Regierungsgewalt und Befugnisse, die die vier Regierungen auf die Weise übernommen haben, verkünden die Alliierten Vertreter die folgenden Forderungen, die sich aus der vollständigen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ergeben und denen Deutschland nachzukommen verpflichtet ist:

Artikel 1

Deutschland und alle deutschen Behörden des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe und alle Streitkräfte unter deutschem Befehl stellen sofort auf allen Kriegsschauplätzen die Feindseligkeiten gegen die Streitkräfte der Vereinten Nationen zu Lande, zu Wasser und in der Luft ein.

Artikel 2

a) Sämtliche deutschen oder von Deutschland kontrollierten Streitkräfte, einschließlich Land-, Luft-, Flugabwehr- und Seestreitkräfte, die Schutzstaffeln, die Sturmabteilungen, die Geheime Staatspolizei und alle sonstigen mit Waffen ausgerüsteten Verbände und Hilfsorganisationen, wo sie sich auch immer befinden mögen, werden restlos entwaffnet, indem sie Waffen und Gerät an die örtlichen Alliierten Befehlshaber bzw. an die von den Alliierten Vertretern namhaft zu machenden Offiziere abliefern.

b) Nach dem Ermessen des Obersten Befehlshabers der Streitkräfte des betreffenden Alliierten Staates wird, bis weitere Entscheidungen getroffen werden, das Personal der Verbände und Einheiten sämtlicher im Absatz a) bezeichneten Streitkräfte für Kriegsgefangene erklärt und unterliegt den von den betreffenden Alliierten Vertretern festzulegenden Bestimmungen und Weisungen.

c) Sämtliche im Absatz a) bezeichneten Streitkräfte, wo sie sich auch immer befinden mögen, verbleiben bis zur Erteilung von Anweisungen der Alliierten Vertreter an ihren jeweiligen Stellen.

d) Gemäß den von den Alliierten Vertretern zu erteilenden Anweisungen räumen die genannten Streitkräfte sämtliche außerhalb der deutschen Grenzen (nach dem Stande vom 31. Dezember 1937) liegenden Gebiete.

t) Zivile Polizeiabteilungen, die zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und der Leistung des Wachdienstes nur mit Handwaffen auszurüsten sind, werden von den Alliierten Vertretern bestimmt.

Artikel 3

a) Alle Militär-, Marine- und Zivilflugzeuge jeder Art und jeder Nationalität, die sich in Deutschland und in von Deutschland besetzten oder beherrschten Gebieten und Gewässern befinden, verbleiben bis zur Erteilung von weiteren Anweisungen auf dem Boden bzw. auf dem Wasser oder an Bord Schiff. Ausgenommen sind die in Alliierten Diensten stehenden Flugzeuge.

b) Alle deutschen oder von Deutschland beherrschten Flugzeuge, die sich auf oder über Gebieten und Gewässern außerhalb des deutschen Machtgebietes befinden, haben sich sofort nach Deutschland oder an irgendeinen anderen von den Alliierten Vertretern zu bestimmenden Ort zu begeben.

Artikel 4

a) Alle deutschen und von Deutschland beherrschten Über- und Unterwasserkriegsschiffe, Marinehilfsfahrzeuge, Handelsschiffe und sonstigen Wasserfahrzeuge, wo sie sich zur Zeit der Abgabe dieser Erklärung auch immer befinden mögen, sowie alle anderen in deutschen Häfen

befindlichen Handelsschiffe jeder Nationalität haben in den von den Alliierten Vertretern zu bestimmenden Häfen oder Stützpunkten zu verbleiben bzw. sich sofort dorthin zu begeben. Die Besatzungen der genannten Fahrzeuge bleiben bis zur Erteilung weiterer Anweisungen an Bord.

b) Alle Schiffe und sonstigen Wasserfahrzeuge der Vereinten Nationen, die zur Zeit der Abgabe dieser Erklärung zur Verfügung Deutschlands stehen oder von Deutschland beherrscht sind, begeben sich an die von den Alliierten Vertretern zu bestimmenden Häfen oder Stützpunkte, und zwar zu den Zeiten, die ebenfalls von den Alliierten Vertretern bestimmt werden. Es ist unerheblich, ob der Rechtstitel nach prisengerichtlichen oder sonstigen Verfahren übertragen worden ist.

Artikel 5

a) Alle oder jeder einzelne der folgenden Gegenstände im Besitz der deutschen Streitkräfte oder unter deutschem Befehl oder zur deutschen Verfügung sind unversehrt und in gutem Zustand zur Verfügung der Alliierten Vertreter zu halten für die Zwecke, zu den Zeiten und an den Orten, die von letzteren bestimmt werden:

I. alle Waffen, Munition, Sprengstoffe, Kriegsgerät, Kriegsvorräte und alle anderen Kriegsmittel sowie sonstiges Kriegsmaterial jeder Art;

II. alle Über- und Unterwasserkriegsschiffe jeder Kategorie, Marinehilfsfahrzeuge und Handelsschiffe, ob schwimmend, zur Reparatur aufgelegt oder im Bau befindlich;

III. alle Flugzeuge jeder Art sowie alle Geräte und Vorrichtungen, die der Luftfahrt und der Flugabwehr dienen;

IV. alle Einrichtungen und Gegenstände des Verkehrs und des Nachrichtenwesens, zu Lande, zu Wasser und in der Luft;

V. alle militärischen Einrichtungen und Anlagen, einschließlich Flugplätze, Wasserflugzeughäfen, See- und Kriegshäfen, Lagerplätze, ständige und vorläufige Land- und Küstenbefestigungen, Festungen und sonstige befestigte Gebiete sowie Pläne und Zeichnungen aller derartigen Befestigungen, Einrichtungen und Anlagen;

VI. alle Fabriken, Industrieanlagen, Betriebe, Forschungsinstitute, Laboratorien, Prüfstellen, technischen Unterlagen, Patente, Pläne, Zeichnungen und Erfindungen, die bestimmt oder geeignet sind, die unter I., II., III., IV. und V. oben bezeichneten Gegenstände und Einrichtungen zu erzeugen bzw. deren Erzeugung oder Gebrauch zu fördern oder überhaupt die Kriegsführung zu unterstützen.

b) Auf Verlangen sind den Alliierten Vertretern zur Verfügung zu stellen:

I. die Arbeitskräfte, Versorgungsmittel und Betriebsanlagen, die zur Erhaltung oder zum Betrieb jeder der sechs unter a) oben bezeichneten Kategorien erforderlich sind; und

II. alle Auskünfte und Unterlagen, die in diesem Zusammenhang von den Alliierten Vertretern verlangt werden können.

c) Auf Verlangen der Alliierten Vertreter sind alle Mittel und Einrichtungen für die Beförderung alliierter Truppen und Dienststellen mit deren Ausrüstung und Vorräten, auf Eisenbahnen, Straßen und sonstigen Landverkehrswegen oder zur See, auf Wasserstraßen und in der Luft zur Verfügung zu stellen. Sämtliche Verkehrsmittel sind in gutem Zustand zu erhalten und die hierzu notwendigen Arbeitskräfte, Versorgungsmittel und Betriebsanlagen müssen zur Verfügung gestellt werden.

Artikel 6

a) Die deutschen Behörden übergeben den Alliierten Vertretern nach einem von letzteren vorzuschreibenden Verfahren sämtliche zur Zeit in ihrer Gewalt befindlichen kriegsgefangenen Angehörigen der Streitkräfte der Vereinten Nationen und liefern vollständige Namenslisten dieser Personen unter Angabe der Orte ihrer Gefangenhaltung in Deutschland bzw. in von Deutschland besetzten Gebieten. Bis zur Freilassung solcher Kriegsgefangenen haben die

deutschen Behörden und das deutsche Volk ihre Person und ihren Besitz zu schützen und sie ausreichend mit Lebensmitteln, Bekleidung, Unterkunft, ärztlicher Betreuung und Geld gemäß ihrem Dienstrang oder ihrer amtlichen Stellung zu versorgen.

b) Die deutschen Behörden und das deutsche Volk haben auf gleiche Weise alle anderen Angehörigen der Vereinten Nationen zu versorgen und freizulassen, die eingesperrt, interniert oder irgendwelchen anderen Einschränkungen ausgesetzt sind, sowie alle sonstigen Personen, die aus politischen Gründen oder infolge nationalsozialistischer Handlungen, Gesetze oder Anordnungen, die hinsichtlich der Rasse, der Farbe, des Glaubensbekenntnisses oder der politischen Einstellung diskriminiert, eingesperrt, interniert oder irgendwelchen anderen Einschränkungen ausgesetzt sind.

c) Die deutschen Behörden haben auf Verlangen der Alliierten Vertreter die Befehlsgewalt über Orte der Gefangenhaltung den von den Alliierten Vertretern zu diesem Zweck namhaft zu machenden Offizieren zu übergeben.

Artikel 7

Die zuständigen deutschen Behörden geben den Alliierten Vertretern:

a) alle Auskünfte über die im Artikel 2, Absatz a), bezeichneten Streitkräfte; insbesondere liefern sie sofort sämtliche von den Alliierten Vertretern verlangten Informationen über die Anzahl, Stellung und Disposition dieser Streitkräfte sowohl innerhalb wie auch außerhalb Deutschlands;

b) vollständige und ausführliche Auskünfte über Minen, Minenfelder und sonstige Hindernisse gegen Bewegungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie über die damit verbundenen sicheren Durchlässe. Alle solche Durchlässe werden offengehalten und deutlich gekennzeichnet; alle Minen, Minenfelder und sonstigen gefährlichen Hindernisse werden soweit wie möglich unschädlich gemacht und alle Hilfsmittel für die Navigation werden wieder in Betrieb genommen. Unbewaffnetes deutsches Militär- und Zivilpersonal mit der notwendigen Ausrüstung wird zur Verfügung gestellt und zu obigen Zwecken sowie zum Entfernen von Minen, Minenfeldern und sonstigen Hindernissen nach den Weisungen der Alliierten Vertreter eingesetzt.

Artikel 8

Die Vernichtung, Entfernung, Verbergung, Übertragung, Versenkung oder Beschädigung von Militär-, Marine-, Luftfahrt-, Schiffs-, Hafen-, Industrie- und ähnlichem Eigentum und Einrichtungen aller Art sowie von allen Akten und Archiven, wo sie sich auch immer befinden mögen, ist verboten; Ausnahmen können nur von den Alliierten Vertretern angeordnet werden.

Artikel 9

Bis zur Herbeiführung einer Aufsicht über alle Nachrichtenverkehrsmittel durch die Alliierten Vertreter hören alle von Deutschland beherrschten Funk- und Fernnachrichtenverkehrseinrichtungen und sonstigen Draht- und drahtlosen Nachrichtenmittel auf dem Lande oder auf dem Wasser zu senden auf; Ausnahmen können nur von den Alliierten Vertretern angeordnet werden.

Artikel 10

Die in Deutschland befindlichen, von Deutschland beherrschten und in deutschem Dienst oder zu deutscher Verfügung stehenden Streitkräfte, Angehörigen, Schiffe und Flugzeuge sowie das Militärgerät und sonstige Eigentum eines jeden anderen mit irgendeinem der Alliierten im Kriegszustand befindlichen Staates unterliegen den Bestimmungen dieser Erklärung und aller etwaigen kraft derselben erlassenen Proklamationen, Befehle, Anordnungen oder Anweisungen.

Artikel 11

a) Die hauptsächlichen Naziführer, die von den Alliierten Vertretern namhaft gemacht wer-

den, und alle Personen, die von Zeit zu Zeit von den Alliierten Vertretern genannt oder nach Dienstgrad, Amt oder Stellung beschrieben werden, weil sie im Verdacht stehen, Kriegs- oder ähnliche Verbrechen begangen, befohlen oder ihnen Vorschub geleistet zu haben, sind festzunehmen und den Alliierten Vertretern zu übergeben.

b) Dasselbe trifft zu für alle die Angehörigen irgendeiner der Vereinten Nationen, von denen behauptet wird, daß sie sich gegen die Gesetze ihres Landes vergangen haben, und die jederzeit von den Alliierten Vertretern namhaft gemacht oder nach Dienstgrad, Amt oder Stellung beschrieben werden können.

c) Allen Anweisungen der Alliierten Vertreter, die zur Ergreifung und Übergabe solcher Personen zweckdienlich sind, ist von den deutschen Behörden und dem deutschen Volke nachzukommen.

Artikel 12

Die Alliierten Vertreter werden nach eigenem Ermessen Streitkräfte und zivile Dienststellen in jedem beliebigen Teil oder auch in allen Teilen Deutschlands stationieren.

Artikel 13

a) In Ausübung der obersten Regierungsgewalt in Deutschland, die von den Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken sowie der Provisorischen Regierung der Französischen Republik übernommen wird, werden die vier Alliierten Regierungen diejenigen Maßnahmen treffen, die sie zum künftigen Frieden und zur künftigen Sicherheit für erforderlich halten, darunter auch die vollständige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands.

b) Die Alliierten Vertreter werden Deutschland zusätzliche politische, verwaltungsmäßige, wirtschaftliche, finanzielle, militärische und sonstige Forderungen auferlegen, die sich aus der vollständigen Niederlage Deutschlands ergeben. Die Alliierten Vertreter bzw. die ordnungsmäßig dazu ermächtigten Personen oder Dienststellen werden Proklamationen, Befehle, Verordnungen und Anweisungen ergehen lassen, um solche zusätzlichen Forderungen festzulegen und die übrigen Bestimmungen dieser Erklärung auszuführen. Alle deutschen Behörden und das deutsche Volk haben den Forderungen der Alliierten Vertreter bedingungslos nachzukommen und alle solche Proklamationen, Befehle, Anordnungen und Anweisungen uneingeschränkt zu befolgen.

Artikel 14

Diese Erklärung tritt in Kraft und Wirkung an dem Tage und zu der Stunde, die nachstehend angegeben werden. Im Fall einer Versäumnis seitens der deutschen Behörden oder des deutschen Volkes, ihre hierdurch oder hiernach auferlegten Verpflichtungen pünktlich und vollständig zu erfüllen, werden die Alliierten Vertreter die Maßnahmen treffen, die sie unter den Umständen für zweckmäßig halten.

Artikel 15

Diese Erklärung ist in englischer, russischer, französischer und deutscher Sprache ausgefertigt. Die englischen, russischen und französischen Fassungen sind allein maßgebend.

Berlin, den 5. Juni 1945.

18:00 Uhr mitteleuropäischer Zeit.

(Die in den drei maßgebenden Sprachen abgefaßten Texte dieser Erklärung sind von Dwight D. Eisenhower, General der Armee, G. Shukow, Marschall der Sowjetunion, B. L. Montgomery, Feldmarschall, und T. de Lattre-Tassigny, Armeegeneral, unterzeichnet.)<<

Die Berliner Deklaration vom 5. Juni 1945

Die siegreichen Mächte waren aufgrund dieser Deklaration für sämtliche Geschehnisse in ihrer Zone verantwortlich. Fragen, die das gesamte Deutsche Reich betrafen, sollten gemeinsam und einstimmig durch die Mitglieder des alliierten Kontrollrats entschieden werden.

Die Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 stellte damals eindeutig fest, daß das Deutsche

Reich als Völkerrechtssubjekt nicht untergehen sollte (x151/67). Gemäß Haager Landkriegsordnung blieb das Deutsche Reich von 1871/1919 jedenfalls weiterhin völkerrechtlich bestehen, denn es wurde nachweislich durch die Siegermächte nicht annektiert, sondern nur besetzt (x063/605).

Es sind noch immer ungelöste staatsrechtliche Fragen, ob die Alliierten nach der "militärischen Kapitulation" überhaupt berechtigt waren, die Regierungsgewalt in Deutschland zu übernehmen.

Prof. Rudolf Laun (deutscher Staats- und Völkerrechtler) schrieb später über den Fortbestand des Deutschen Reiches, daß die Siegermächte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verpflichtet gewesen wären, die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung gegenüber dem geschlagenen Deutschland anzuwenden (x063/604).

Die damals gültige Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 (in Kraft seit dem 26. Januar 1910) legte für die Kapitulation des Feindes und die militärische Gewalt auf besetztem feindlichem Gebiet folgende Regeln und Gebräuche des humanitären Völkerrechts fest (x852/...): >>Viertes Kapitel: Kapitulation

Artikel 35 Die zwischen den abschließenden Parteien vereinbarten Kapitulationen sollen den Forderungen der militärischen Ehre Rechnung tragen. Einmal abgeschlossen, sollen sie von beiden Parteien gewissenhaft beobachtet werden. ...

Dritter Abschnitt: Militärische Gewalt auf besetztem feindlichem Gebiet

Artikel 42 Ein Gebiet gilt als besetzt, wenn es sich tatsächlich in der Gewalt des feindlichen Heeres befindet. Die Besetzung erstreckt sich nur auf die Gebiete, wo diese Gewalt hergestellt ist und ausgeübt werden kann.

Artikel 43 Nachdem die gesetzmäßige Gewalt tatsächlich in die Hände des Besetzenden übergegangen ist, hat dieser alle von ihm abhängenden Vorkehrungen zu treffen, um nach Möglichkeit die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten, und zwar, soweit kein zwingendes Hindernis besteht, unter Beachtung der Landesgesetze.

Artikel 44 Einem Kriegführenden ist es untersagt, die Bevölkerung eines besetzten Gebiets zu zwingen, Auskünfte über das Heer des anderen Kriegführenden oder über dessen Verteidigungsmittel zu geben.

Artikel 45 Es ist untersagt, die Bevölkerung eines besetzten Gebiets zu zwingen, der feindlichen Macht den Treueid zu leisten.

Artikel 46 Die Ehre und die Rechte der Familie, das Leben der Bürger und das Privateigentum sowie die religiösen Überzeugungen und gottesdienstlichen Handlungen sollen geachtet werden. Das Privateigentum darf nicht eingezogen werden.

Artikel 47 Die Plünderung ist ausdrücklich untersagt.

Artikel 48 Erhebt der Besetzende in dem besetzten Gebiete die zugunsten des Staates bestehenden Abgaben, Zölle und Gebühren, so soll er es möglichst nach Maßgabe der für die Ansetzung und Verteilung geltenden Vorschriften tun; es erwächst damit für ihn die Verpflichtung, die Kosten der Verwaltung des besetzten Gebietes in dem Umfange zu tragen, wie die gesetzmäßige Regierung hierzu verpflichtet war.

Artikel 49 Erhebt der Besetzende in dem besetzten Gebiet außer den im vorstehenden Artikel bezeichneten Abgaben andere Auflagen in Geld, so darf dies nur zur Deckung der Bedürfnisse des Heeres oder der Verwaltung dieses Gebiets geschehen.

Artikel 50 Keine Strafe in Geld oder anderer Art darf über eine ganze Bevölkerung wegen der Handlungen einzelner verhängt werden, für welche die Bevölkerung nicht als mitverantwortlich angesehen werden kann.

Artikel 51 Zwangsaufgaben können nur auf Grund eines schriftlichen Befehls und unter Verantwortlichkeit eines selbständig kommandierenden Generals erhoben werden. Die Erhebung

soll so viel wie möglich nach den Vorschriften über die Ansetzung und Verteilung der bestehenden Abgaben erfolgen. Über jede auferlegte Leistung wird den Leistungspflichtigen eine Empfangsbestätigung erteilt.

Artikel 52 Naturalleistungen und Dienstleistungen können von Gemeinden oder Einwohnern nur für die Bedürfnisse des Besetzungsheers gefordert werden. Sie müssen im Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes stehen und solcher Art sein, daß sie nicht für die Bevölkerung die Verpflichtung enthalten, an Kriegsunternehmungen gegen ihr Vaterland teilzunehmen. Derartige Natural- und Dienstleistungen können nur mit Ermächtigung des Befehlshabers der besetzten Örtlichkeit gefordert werden. Die Naturalleistungen sind so viel wie möglich bar zu bezahlen. Andernfalls sind dafür Empfangsbestätigungen auszustellen; die Zahlung der geschuldeten Summen soll möglichst bald bewirkt werden.

Artikel 53 Das ein Gebiet besetzende Heer kann nur mit Beschlag belegen: das bare Geld und die Wertbestände des Staates sowie die dem Staate zustehenden eintreibbaren Forderungen, die Waffenniederlagen, Beförderungsmittel, Vorrathshäuser und Lebensmittelvorräte sowie überhaupt alles bewegliche Eigentum des Staates, das geeignet ist, den Kriegsunternehmungen zu dienen.

Alle Mittel, die zu Lande, zu Wasser und in der Luft zur Weitergabe von Nachrichten und zur Beförderung von Personen oder Sachen dienen, mit Ausnahme der durch das Seerecht geregelten Fälle, sowie die Waffenniederlagen und überhaupt jede Art von Kriegsvorräten können, selbst wenn sie Privatpersonen gehören, mit Beschlag belegt werden. Beim Friedensschlusse müssen sie aber zurückgegeben und die Entschädigungen geregelt werden.

Artikel 54 Die unterseeischen Kabeln, die ein besetztes Gebiet mit einem neutralen Gebiete verbinden dürfen nur im Falle unbedingter Notwendigkeit mit Beschlag belegt oder zerstört werden. Beim Friedensschlusse müssen sie gleichfalls zurückgegeben und die Entschädigungen geregelt werden.

Artikel 55 Der besetzende Staat hat sich nur als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Gebäude, Liegenschaften, Wälder und landwirtschaftlichen Betriebe zu betrachten, die dem feindlichen Staate gehören und sich in dem besetzten Gebiete befinden. Er soll den Bestand dieser Güter erhalten und sie nach den Regeln des Nießbrauchs verwalten.

Artikel 56 Das Eigentum der Gemeinden und der dem Gottesdienste, der Wohltätigkeit, dem Unterrichte, der Kunst und der Wissenschaft gewidmeten Anstalten, auch wenn diese dem Staate gehören, ist als Privateigentum zu behandeln. Jede Beschlagnahme, jede absichtliche Zerstörung oder Beschädigung von derartigen Anlagen, von geschichtlichen Denkmälern oder von Werken der Kunst und Wissenschaft ist untersagt und soll geahndet werden.<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) schreibt später über die völkerrechtliche Bedeutung der Haager Landkriegsordnung (x063/463-464): >>Die Haager Landkriegsordnung baute auf der Entwicklung von Jahrzehnten auf. Die Tradition freiheitlichen Denkens und der Ritterlichkeit leben in Ihr, und in den Zivilpersonen suchte sie die Träger von Menschenrechten zu schützen. Als wichtigen Begriff führt sie das "öffentliche Gewissen" ein. ...

Die Haager Landkriegsordnung geht von der Voraussetzung aus, daß ein Land auch nach der Besetzung durch feindliche Streitkräfte eine Rechtspersönlichkeit bleibt. Eine bedingungslose Übergabe in dem Sinne, daß das Land an den Sieger versklavt und selbst nicht mehr Persönlichkeit wäre, ist ihr unbekannt. Daher bestimmt Artikel 43 des Abkommens, daß die Landesgesetze, soweit kein zwingendes Hindernis besteht, geachtet werden müssen.

Der Zweck der Haager Landkriegsordnung ist es auch, selbst bei Zerstörung des Staatsapparates alle Menschen der Völkergemeinschaft zu schützen; von diesem allgemeinen Völkerrecht kann kein Staat sich einseitig lossagen. ...

Die Bedeutung der Haager Landkriegsordnung hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg klar her-

ausgestellt. Das Nürnberger und andere internationale und alliierte Tribunale haben ihre Gültigkeit bestätigt, und da das Völkerrecht seiner Definition nach nur eines und unteilbar sein kann, mußte das Vertragswerk von 1899 und 1907 auch die rechtliche Grundlage für die Behandlung Deutschlands nach der militärischen Übergabe bilden. ...<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Junideklaration" (x051/-295): >>Junideklaration, vier am 5.6.45 herausgegebene Erklärungen der Vier Mächte, Großbritannien, Frankreich, USA und UdSSR, zur Übernahme der obersten Regierungsgewalt in Deutschland:

1. "Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands", aus der die Übernahme sämtlicher Regierungsbefugnisse, einschließlich OKW, und aller Behörden durch die Siegermächte folgte;
2. Errichtung eines Systems der Viermächtekontrolle über Gesamtdeutschland durch den Alliierten Kontrollrat sowie selbständige Verwaltung der jeweiligen Besatzungszonen;
3. endgültige Abgrenzung dieser Zonen;
4. Erklärung der Diskussionsbereitschaft mit allen UN-Staaten hinsichtlich der Deutschen Frage.<<

Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch ("Nicht Rache, nicht Vergeltung ...") über die Folgen der Berliner Deklaration (x024/193-194): >>... Die Direktive JCS/1067, die Berliner Deklaration und die Potsdamer Beschlüsse bildeten ... die politische Grundlage für das Leben der Menschen im Nachkriegsdeutschland.

Der Alltag war vor allem durch die Sorge ums bloße Überleben geprägt – um die Beschaffung von Nahrung, warmer Kleidung und Brennmaterial in den kalten Monaten.

Die Deutschen hatten aufgehört, sich selbst zu bestimmen. Die genaue Gesetzgebungs-, Verwaltungs- und Justizgewalt war auf die Organe der vier Militärregierungen übertragen worden. All ihre Maßnahmen zielten auf die Durchführung der vier großen "D", die fortan das Leben der Deutschen bestimmen sollten: Demilitarisierung, Denazifizierung, Demontage und Demokratisierung.

Da anfangs eine allgemeine Informationssperre herrschte – es gab für Deutsche keinen Rundfunk und keine Zeitungen -, hielten viele Bürger die sofortigen strengen Maßnahmen für Willkürakte und Schikanen der Besatzer.

Bis zum 11. Juli 1945 bestand außerdem das Fraternisierungsverbot, das den Amerikanern verbot, mit deutschen Erwachsenen zu sprechen.

Bis zur Regelung der deutschen Verwaltungen in den einzelnen Ländern, die im Frühjahr 1947 langsam einsetzte, war der deutsche Landrat Partner und Gegenspieler der allmächtigen Kreismilitärregierung. Seine Aufgaben waren wesentlich umfassender, als bisher üblich. Unter der Aufsicht und Weisung der Militärregierung war der Landrat verantwortlich für alle Dienststellen, die im Kreis arbeiteten. Außerdem für die Gerichte, die Banken, die Sparkassen, die Reichsbank, die Eisenbahn, das Zuchthaus, die Zollverwaltung, das Finanzamt, das Bauamt, das Forstamt, die gesamte Wirtschaft und schließlich auch für die Vertriebenen. Eine wahre Flut von Gesetzen und Verordnungen der Militärregierung und Proklamationen des Alliierten Kontrollrates ging auf den Landrat nieder.

Zu den Landräten wurden von den Alliierten meist Personen ernannt, die im jeweiligen Gebiet bereits länger ansässig und als Gegner des Nationalsozialismus bekannt waren. Den Landräten wiederum oblag es, die bisherigen Bürgermeister abzusetzen und neue, für den Demokratisierungsprozeß geeignete Amtspersonen in den Gemeinden zu bestimmen.<<

06.06.1945

Ostpreußen: Kreis Heilsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/333): >>In 20 Tagen hatten wir den Weg von Küstrin bis Heilsberg zurückgelegt.

Wir sahen bei unserer Fußwanderung, wie zerstört unser armes Vaterland war. ... Viele Dörfer

(hatte man) dem Erdboden gleichgemacht. Nur als wir den ehemaligen Korridor durchwanderten, fand man geordnetes Leben und kaum Zerstörungen. Die Menschen hier waren eigentlich nicht häßlich zu uns. Sie gaben uns zu essen und zu trinken und Schlafgelegenheit, wenn wir darum baten; aber sie sprachen polnisch, besonders die älteren Leute, während die Jugend nur wenig von der polnischen Sprache wußte.

Am 6. Juni 1945 waren wir wieder in unserem geliebten Heilsberg.<<

Schlesien: Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/381): >>Noch ehe ich zu meiner Familie gelangte, grüßte mich am Toreingang des Kantorats ein Anschlag der polnischen Regierung, der wie folgt begann: "Nachdem die siegreiche polnische Armee die urslawischen Gebiete Schlesiens in heldenhaften Kämpfen wieder zurückerobert hat -, geht sämtlicher lebende und tote Besitz in die Hände des polnischen Staates über." - Unsere jahrhundertlang deutsche Heimat sollte also plötzlich polnisches Land sein, und die darin befindliche deutsche Bevölkerung wurde somit als Fremdling und später dann als überhaupt nicht existenzberechtigt behandelt.

Bei meinem Eintreffen erging gerade der russische Befehl, die Leichen der gefallenen russischen Soldaten, deren Gräber durch ... hohe Holztürme mit Sowjetsternen gekennzeichnet waren, auszugraben und auf dem russischen Heldenfriedhof der Kreisstadt Ohlau beizusetzen. Ich selbst mußte mich auch an dieser Arbeit beteiligen. ... Daß wochenlang der Wind nur Leichengeruch zu tragen hatte und die dicken schwarzen Leichenfliegen herumschwirrten, war eine Selbstverständlichkeit.

In den ersten Wochen zogen immer wieder andere russische Besatzungstruppen durch die Ortschaften, und wo sie ihr Quartier aufschlugen, ging Angst und Schrecken durch die Bevölkerung. Besonders gefürchtet waren die täglich durchziehenden russischen und polnischen Viehtreiber, die deutsches Beutevieh (große Herden von Pferden, Rindern und Schafen) aus Deutschland abtransportierten. Die russischen Soldaten und Viehtreiber waren der Schrecken der deutschen Bevölkerung, denn sie raubten und plünderten, was ihnen in den Weg kam. Sie nahmen auch die letzten Lebensmittel und das letzte Kleidungsstück.

Am allerschlimmsten aber waren die Vergewaltigungen der Frauen und Mädchen, so daß sie des Abends gezwungen waren, ganz gleich bei welchem Wetter, sich heimlich in Wäldern oder Getreidefeldern zu verstecken, um in den Ackerfurchen und Gräben zu übernachten, am Tage jedoch ihre Fronarbeit unter den Russen ohne Kost und Entlohnung verrichten mußten. Außerdem kamen auch fremde russische Kommandos, die Frauen und Mädchen für landwirtschaftliche Arbeiten in ... anderen Ortschaften benötigten und sie mit unbekanntem Ziel abtransportierten. Manche kehrten erst nach Wochen oder gar nicht zurück.

Diesem Schicksal zu entgehen, war das tägliche Gebet unserer Frauen und Mädchen. Ebenso trafen verschiedentlich russische Kommandos mit Wagen ein, die Männer mit unbekanntem Ziel zur Arbeit abholten. ...<<

CSR: Internierungslager Postelberg bei Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/300): >>Wir (wurden) durch Svoboda-Soldaten und kommunistische Partisanen gezwungen, ... Geld, sämtliche Wertsachen, wie Uhren, Ringe ... abzugeben, die in aufgestellte Körbe und Schachteln geworfen wurden. Selbst goldene Brillen wurden ihren Trägern von den Nasen genommen. ...

5 Burschen im Alter von 14-16 Jahren, die man beschuldigte, Gemüse aus dem nahen Kasernengarten gestohlen zu haben, bekamen vor unseren Augen 25 Peitschenhiebe auf den nackten Körper; nach einer Viertelstunde wurden sie an einer Mauer, 100 Schritte vor uns, erschossen. Während der folgenden Tage wurde aus einer Gruppe ehemaliger Wehrmachtsangehöriger immer jeder Zehnte an die Wand gestellt und auf diese einige Zeit hindurch Anschlagübungen mit geladenem Gewehr gemacht.

Einige von den ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, darunter (war auch) ein Hauptmann, der

gegen die Behandlung protestierte, wurde vor unseren Augen von Marek selbst erschossen. Bestattungskommandos zu je 4 Mann hatten die Ermordeten am Kasernenhof in Müllhaufen zu verscharren. ...<<

Internierungslager Nr. 28 in Oberleutensdorf bei Brüx, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/307-309): >>Wir kamen am 6.6.1945 mit etwa 800-1.000 Kameraden, darunter auch 13jährige, in das Arbeitslager Nr. 28. ... Lagerkommandant war Karel Vlasak, ... ein ehemaliger Bergarbeiter aus Maltheuern bei Brüx.

Das Lager beherbergte früher Fremdarbeiter des Hydrierwerkes aus Brüx. ... Die Einrichtungen waren gut. (Es gab eine) moderne Küche, einen Speisesaal, Gartenanlagen, Wasserleitung, Brausebad und ein Waschhaus.

Als wir die Autobusse verließen und in das Lager einmarschierten, hagelten Schläge mit Gewehrkolben, Peitschen und Gummikabel auf uns nieder. Die tschechischen Posten, besonders die "Zivilgarde", benahmen sich wie Rasende.

Wir waren starr vor Schreck. ... Warum das alles? Was hatten wir verbrochen? Wir waren Deutsche, und das genügte!

So gingen wir durch das Tor des Lagers 28, das ungezählte Kameraden nur mehr als Tote verlassen sollten. "Bis der Kistendeckel auf die Nase drückt", wie uns gleich bei der Abnahme unserer Kleidung, die wir nie wiedersahen, angekündigt wurde. Ausgeplündert hatte man uns bereits in Postelberg. ... Wir erhielten Sträflingskleidung, alte Uniformen; als diese nicht mehr ausreichten, wurden Anzüge mit gelber Ölfarbe beschmiert (Hakenkreuze und KT 28 = Straf- bzw. KZ-Lager 28). ... Später wurden wir alle kahlgeschoren, oder durch Haarschnitt arg entstellt ("Autobahnen", "Hundefrisur" usw.). ...

In unserem Lager befanden sich jetzt etwa 1.500 Mann aus Saaz, Brüx und Umgebung. ... Unser Lager wurde zu einer traurigen Berühmtheit, so wollte es der Ehrgeiz des Kommandanten Vlasak. Es herrschte ein System der Vernichtung durch Arbeit, Hunger und Mord.

Ich kam nach einiger Zeit in die Sanitätsbaracke. Meine Aufgabe war es dort, die zusammengeschlagenen Menschen zu reinigen und die Ruhrkranken zu waschen. Zu diesem Zwecke hatten wir 2 große Holzbottiche aufgestellt, die als Badegelegenheit dienten. ...

Besonders roh war die Behandlung in den ersten 4 Wochen durch die Zivilgarde. Ohne besonderen Anlaß wurden die Menschen schwerstens mißhandelt.

So wurden eines Nachts alle Richter des Kreisgerichtes Brüx aus den Baracken geholt und mit dem gefürchteten Gummikabel (ca. 3 cm stark und 60 cm lang) geprügelt. Darunter 70jährige Männer (Landgerichtspräsident i. R. Bernhard K., Landgerichtsrat B., Landgerichtsdirektor K., Zentralkommandant K. u.a.). Ein alter Mann aus Brüx, der wegen seines langen weißen Bartes von uns "Nikolaus" oder "Vater Jahn" genannt wurde, erhielt von einem Tschechen, ohne Vorwarnung, einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß er taumelte. Dann wurde ihm der Bart abgeschnitten. Kurze Zeit darauf starb "unser Nikolaus".

Bei schweren Mißhandlungen waren nicht immer Zeugen dabei. ... Dazu waren die Bunker, Luftschutzstollen und vor allem die Nacht da. Wir sahen aber dann die Folgen: Auf Tragbahnen wurden Kameraden gebracht, noch blutend, bewußtlos, mit bis zur Unkenntlichkeit geschwollenen Gesichtern, mit Rippenbrüchen und verletzten Nieren. ... Die Rücken zeigten blutige Muster von der Bearbeitung mit Stahlruten. ...

Mehrmals kam es vor, daß Posten nachts in die Sanitätsbaracke kamen und einen Menschen holten, den sie vorher halbtot geschlagen hatten. Solche Kameraden sahen wir dann nie wieder. Auf den noch blutfeuchten Holzwollesack wurde schon vormittags ein anderer Kamerad gelegt.

Ein etwa 50jähriger Mann, Josef K. aus Saaz, der die Tschechen wegen seiner Beleidigung gereizt hatte, wurde Tage hindurch ... geprügelt. ... Er starb. ...

Die Zivilposten, alle mit MP bewaffnet, nahmen sich das Recht, in der Krankenbaracke selbst

Visite zu machen. Dann holten wir so rasch wie möglich unseren deutschen Lagerarzt. ... Ein Posten (ließ sich) die Tuberkulosekranken zeigen und fragte, ob diese arbeiten könnten. Als der Arzt verneinte, befahl er kurz: "Fertigmachen!" Dazu kam noch ein 60jähriger Mann, der infolge Prügel an Gleichgewichtsstörungen litt und den Verstand verloren hatte. Sie wurden aus dem Lager geführt. ... Gegen Abend wurden diese armen Menschen erschossen und außerhalb des Lagers verscharrt.

Der Herr Kommandant machte daraus gar kein Geheimnis und drohte manchem von uns, der nicht schnell genug arbeitsfähig werden "wollte", mit einer unmißverständlichen Bewegung des rechten Zeigefingers. ...<<

Stadt Teplitz-Schönau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. E. H. (x005/404-405):

>>6. Juni 1945: ... 7 bewaffnete Tschechen drangen nachmittags in unser Haus ein. ...

Der Anführer, der mit einer Uniform der ehemaligen tschechischen Staatspolizei gekleidet war, setzte sich an meinen Schreibtisch und verlangte alles Geld, sämtlichen Schmuck und sonstige Wertgegenstände. Er gab uns, mit der Uhr in der Hand, 20 Minuten Zeit, unser Gepäck zu sammeln, um für immer unseren Besitz zu verlassen.

Ich hatte keine Möglichkeit, auch nur ein Personaldokument ... mitnehmen zu können, denn der Anführer bedrohte mich, als ich zum Schreibtisch gehen wollte. Seine Spießgesellen - mit Uniformen der deutschen Afrika-Truppen - hatten sich gleichzeitig in den anderen Räumen zur üblichen Ausplünderung verteilt und verschiedene Sachen für den eigenen Bedarf "beschlagnahmte".

30 Minuten nach Eindringen der Tschechen vertrieb man uns tatsächlich aus unserem Hause, mit dem, was wir am Leibe trugen, einem Kinderwagen mit dem Säugling und einem kleinen, defekten Kinderwagen, der etwas Essen, einige Wäschestücke, Schuhe und für jeden einen Mantel, aufnahm. ...

Wir ... kamen dann ... auf den Sportplatz. ... Sofort wurde dann eine Leibesvisitation ... gemacht. ... Männer und Frauen wurden getrennt. ... Genommen wurden besonders die besser scheinenden Kleidungsstücke, so daß meine Schwestern nicht mal mehr ein Paar Strümpfe hatten. ... Ich sehe auch hier absichtlich davon ab, die erniedrigende Art der Durchsuchung zu schildern, weil wir, wenn auch immer bedroht, wenigstens nicht geprügelt wurden, wie so viele unserer Bekannten. ...

Auf einer schmutzigen Wiese mußten wir warten, bis das tschechische Grenzkontrollamt zu amtieren begann. Dabei umschwärmten uns dauernd russische Soldaten, um sich weibliche Opfer zu suchen, ohne natürlich von der tschechischen Wachmannschaft daran gehindert zu werden. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/571-572):

>>6. Juni: Ab 2 Uhr nachts zogen in endlosen Kolonnen die Russen durch; angeblich 12.000 Soldaten. Es dauerte bis 2 Uhr mittags. Das Gerücht sagte, daß sie hinter die Oder zurück sollten.

... Ganz neuartig war der Marschgesang. ... Ein Flügelmann der sich durch eine besonders kräftige Stimme auszeichnen mußte, sang 2 oder 4 Zeilen vor. Man bedenke, daß er den Lärm der marschierenden Kolonne und Fahrzeuge übertönen mußte! Sein Gesicht war puterrot, sein Hals vor Aufregung dick. Den Refrain sangen dann alle. ...

Nach etlichen Kolonnen kam dann eine lange Abteilung Panjewagen, deren zottelige Pferde zwischen 2 Deichseln liefen, die über dem Kopf verbunden waren. Schläfrig und gleichgültig saßen die Kutscher auf ihren harten Brettern. ... An einer großen Menge dieser Gespanne waren rückwärts 1-8 Pferde festgebunden, Beutegut, ... das nach Osten mitging. ...

Während des endlosen Marsches spielten auch ... 4 Kapellen der Militärmusik. Die Autos waren durchweg amerikanische Fabrikate. ... Alle russischen Fahrzeuge, Panjewagen und Kanonen besaßen keine Bremsen. Kleine Gefährte bremsten sie mit eingeklemmten Stangen. Bei den schweren Fahrzeugen hängten sich 6-8 und mehr Männer als Bremsklotz hinter Fahrzeu-

ge.

Das beste Idyll dieser vielfältigen Eindrücke war zweifellos die Rinderherde, die, wenn auch nicht im Gleichschritt, so doch im gleichen Tempo, mitten im Zuge mitgetrieben wurde. ... In der brütenden Hitze vermischte sich der Geruch der tierischen Exkremente mit der Ausdünstung der Menschen zu einem beklemmenden Gestank. Kuhfladen lagen auf der Straße wie auf der Weide, und Stunden dauerte die Reinigung. ...<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/-564,570): >>Am 6. Juni, vormittags, kamen 5 schwerbewaffnete Partisanen. 3 Partisanen blieben mit unserer Hausgehilfin in der Wohnung zurück, und 2 Partisanen führten uns ins Gefängnis. ...

Mein Mann, noch immer sehr krank, sah erbarmungswürdig aus und konnte kaum gehen. - Im Gefängnis wurden wir dann getrennt, nahmen bitterlich weinend Abschied voneinander. Das erste Mal in meiner 27jährigen glücklichen Ehe habe ich meinen Mann weinen gesehen. ... Es wäre wohl besser gewesen, wir hätten mit uns selbst Schluß gemacht. Alles, was noch kam und viel schlimmer war, wäre uns erspart geblieben.

Von da an sah und hörte ich von meinem Mann nichts mehr. ...

Was für ein tragisches Ende ... mein armer Gatte (fand), das erfuhr ich erst (viel später) von einer im Dezember 45 ... geflüchteten Frau. ... Täglich fuhr man die armen Menschen (darunter auch meinen Mann) mit Lastautos aus den Cillier Gefängnissen in die "Koschnitza", das ist ein Bergland in der Umgebung Cillis, wo es nur einige Bauernhöfe gab. - Dort durfte sich niemand an den Fenstern zeigen. Immerhin versteckten sich einige Neugierige in den Wäldern auf Bäumen. Sie sahen die Tragödie und erzählten dann auch davon. -

Es gab dort "Panzergräben". Ringsherum mußten sich die ... Opfer aufstellen, mit dem Rücken zur Grube, die Kleider ausziehen, vor sich hinlegen, und die ... alkoholisierten Partisanen schossen mit Maschinengewehren auf die Unglücklichen. Dann warfen sie Erde in die Grube. Manche waren noch gar nicht tot und fanden so ein qualvolles Ende.

Von solchen Massenerschießungen, bei denen die Partisanenarmee, die OZNA und einzelne örtliche Partisanengruppen nach Kriegsende mehrere tausend Kriegsgefangene (Angehörige der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS, insbesondere auch der kroatischen Ustasa, der slowenischen Weißen Garde usw.) und zahllose verhaftete Flüchtlinge, einheimische Volksdeutsche und Slowenen längs der Transportstraßen, an noch offenen Panzergräben, Erdbunkern, Luftschutzgräben, Bombentrichtern, an Bergschluchten, verlassenen Gruben usw. auf diese Weise liquidierten, wurde aus allen Gegenden Sloweniens berichtet, insbesondere aus der Umgebung von Marburg und Pettau, Cilli, Laibach, Rann und der Gottschee.

Die Gesamtzahl der so nach dem Kriegsende allein auf dem Gebiet Sloweniens Getöteten wird auf 30.000 bis 50.000 geschätzt.<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/342): >>Tagsüber treckend, nachts in unserer Wagenburg wachend, erreichten wir am 6. Juni Wien. Hier wurde von der sowjetischen Kommandantur ein großer Treck zusammengestellt, zu dem auch Flüchtlinge aus mehreren anderen nordsiebenbürgischen Gemeinden stießen. ...

Wir kamen bis zur Wiener Neustadt. Hier wurde unser Treck auf eine große Wiese gelenkt, auf der einige Baracken standen. Es war heiß, die Luft stank fürchterlich nach Verwesung, und große Fliegenschwärme umschwirten uns. Nachdem wir abgestiegen waren und umhergingen, entdeckten wir die Ursache. Es waren Massengräber. Die Toten waren kaum mit Erde bedeckt. Hier sah noch ein Stiefel, dort ein helmbedeckter Kopf oder eine Hand heraus. Wir wandten uns schauernd ab und trachteten danach, außer Sicht- und Reichweite der Gräber zu gelangen.

Nach einiger Zeit kamen mehrere Russen zu uns, darunter auch eine uniformierte Frau, die

fließend Deutsch sprach und uns eine Rede hielt, deren Einleitung mir wegen der grotesken Formulierung in Erinnerung geblieben ist. Sie sagte: "Liebe deutsche Volksgenossen, wir heißen euch herzlich willkommen!"

Wir waren von dieser Anrede verblüfft, nicht weniger auch von dem Inhalt der weiteren Rede, die uns eröffnete, daß man uns in die Heimat geleiten, für unser Wohl sorgen und alles für uns tun werde. An uns sei es, Vertrauen zu fassen und Ordnung zu bewahren. Schließlich verkündete sie uns, man werde uns nun ärztlich untersuchen, unsere Kleider desinfizieren und uns eine Badegelegenheit geben. Sie warnte uns, ungekochtes Wasser zu trinken, da Typhus- und Ruhrgefahr bestehe. Es seien am vorangegangenen Tag 7 Personen an Ruhr gestorben, da sollten wir doch die Zahl der ... Toten nicht noch durch Unvorsichtigkeit erhöhen.

Tatsächlich führte man uns in einen jämmerlichen Waschraum, nahm uns unsere Kleider und Wäsche ab, die jedoch in bester Ordnung und sauber waren. Als wir unsere Kleider zurückerhielten, fanden wir Läuse darin, und in der Folgezeit hatten wir Mühe damit, des Ungeziefers Herr zu werden. Viel schlimmer aber war, daß man einen Teil unserer Wäsche und Sachen völlig "desinfiziert", d.h. gestohlen hatte. Alle unsere Reklamationen nutzten nichts, die entwendeten Kleidungsstücke und Gegenstände tauchten nicht mehr auf. Unser Gepäck wurde auch durchsucht, und dabei kam wohl die Hälfte weg. ...<<

07.06.1945

CSR: Geflüchtete Schlesier im westlichen Sudetenland – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/416): >>Nach der Übernahme des Sudetenlandes durch die Tschechen wurden die Städte und Dörfer von den dort befindlichen Flüchtlingen geräumt.

Die Vertriebenen machten sich, gestützt auf die Veröffentlichungen der Siegermächte, wonach die Verwaltungsgrenzen Deutschlands diejenigen des Jahres 1937 bleiben, auf den Weg in die Heimat. Ich schloß mich am 7. Juni 1945 einem Treck von etwa 300 Personen mit 16 Pferdegespannen an. Von der tschechischen Treckstelle war angeordnet worden, daß der Treck vor der Stadt auffahren sollte, um die Treckausweise zu erhalten.

Als wir dort aufgefahren waren, wurden wir auf einem in der Nähe liegenden Platz zusammengetrieben und von der Miliz umstellt. Es durfte nur Handgepäck mitgenommen werden, das ... jeder tragen mußte. Der Truppführer der Miliz schoß mit der Pistole in die Luft, um sich Gehör zu verschaffen. Er gab bekannt, daß nur das mitgenommen werden durfte, was jeder in der Hand tragen konnte, alles andere hatte zurückzubleiben. Es durfte nur ein Gespann für kleine Kinder und kranke Personen mitgenommen werden.

Nach Verhandlungen mit dem tschechischen Landrat wurden uns schließlich fünf Gespanne genehmigt. Nach fünfstündigem Warten setzte sich der Treck in Bewegung. Es ging auf die Reichsgrenze in Sachsen zu. Nach kurzer Wanderung wurde der Zug von russischen Soldaten überfallen und der letzte Teil, der etwas zurückgeblieben war, der wenigen Habe beraubt.

Einige Tage danach wurde der Treck von zwei tschechischen Gendarmen angehalten und zwei Gespanne zurückbehalten. Von diesen Beamten wurden außer dem Treckführer mehrere Personen durch Schläge mißhandelt, weil die vorgelegten Papiere von der Treckstelle Luditz nicht mit dem Dienstsiegel versehen waren. ...<<

Der tschechische Minister für Erziehung erläßt am 7. Juni 1945 eine Verordnung über die Schließung der sudetendeutschen Schulen und verbietet jegliche Art von deutscher Erziehung (x004/96). Die Kinder deutscher Volkszugehörigkeit besitzen danach keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen (x005/496).

Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/214): >>Es war der 7. Juni 1945.

Die Partisanen durchzogen die Straßen, durchwühlten das Gepäck und bedrohten ankommende Rückkehrer. Es traute sich niemand in sein eigenes Haus, weil die meisten Häuser schon von Tschechen besetzt waren.<<

Stadt Teplitz-Schönau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. E. H. (x005/405):

>>Um 6 Uhr, früh am 7.6.45, überschritten wir, da nichts mehr zu "verzollen" war, ungehindert die (sächsische) Grenze.

Unsere Austreiber verabschiedeten uns mit den höhnischen Worten: "So, jetzt seid ihr heim im Reich". In den 2 Stunden vor uns ausgewiesenen Trupp fuhr ein russischer Lastwagen mit Beutegut, verletzte einige Menschen schwer und tötete die Tochter des Bürgerschullehrers T. Als wir in Sächsisch Zinnwald ankamen, hatten er und seine Frau den Freitag gesucht und gefunden. An dieser Grenze ... nahmen viele der Landsleute Abschied für immer, nicht nur von der Heimat. ...

War Sächsisch Zinnwald schon überfüllt als wir ankamen, so glich es bald einem Heerlager, da in gewissen Abständen immer mehr Vertriebene ... eintrafen. ... Es kümmerte sich niemand um uns. Es gab keinerlei Lebensmittel. ... Als unsere Eßvorräte nach 3 Tagen verzehrt waren, ... zogen wir nach Dresden, wo das Durcheinander eben großstädtisch war, aber dort wurde uns wenigstens eine Bescheinigung mit russischem Vermerk ausgestellt. In dieser Bescheinigung wurde verschiedenes versprochen, aber später nicht eingehalten. ...

Von dort ging es über Freiberg, Chemnitz, Ölsnitz nach Hof. Wir wurden von Ort zu Ort gereicht. Da wir nur für einen Tag oder 2 Tage Verpflegung oder Lebensmittelkarten bekamen, war das Betteln bald nichts Ehrenrühriertes mehr. Mit einigem Glück kamen wir erst Ende Juni in Hof an, da wir ja meist zu Fuß reisten. ...

In Regensburg erhielten wir später eine großzügige Aufenthaltsbewilligung für 2 Monate, um in der Umgebung irgendwo Fuß fassen zu können.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-94-96): >>Wir konnten uns wochenlang nicht waschen. Dann legten deutsche Gefangene eine Wasserleitung, und wir hatten endlich Wasser.

Eine russische Ärztin, die von uns wegen ihrer Güte und Hilfsbereitschaft sehr geschätzt wurde, betreute unser Lager. Wenn ihr auch weder Medikamente noch Instrumente zur Verfügung standen, so sorgte sie doch dafür, daß die Kranken Pritschen, Strohsäcke, bessere Verpflegung und Pflegepersonal bekamen. Es wüteten Typhus und Ruhr, der Tod hielt reiche Ernte, und zu den meisten kam er nicht als Schrecken, sondern als Erlöser. Die Toten wurden in einen Keller gebracht. ... Nachts zog dann unser Kamel mit demselben Wagen, auf dem es am Tage unser Brot geholt hatte, die Toten ... in die Steppe zu den ausgehobenen Massengräbern. ... Kein Baum, kein Strauch stand an den Gräbern, ja nicht einmal ein Vogel sang den stillen Schläfern ein Lied, nur der Steppenwind heulte über den Gräbern.

Auch die Lebenden hatten totenhafte Gesichter. Einseitige Ernährung und ungewohntes Klima machten uns stark zu schaffen. In den ersten Wochen gab es täglich dreimal ungeschälte Hirse, in Wasser mit etwas Fett gekocht, dazu 800 g Brot. Das Brot war ungenießbar, sauer, bitter und naß. Es war aus Weizen-, Hafer- und Gerstenmehl gebacken, Spreu wurde auch ... vermahlen. Bald hatten wir blutendes Zahnfleisch und die Gaumen wurden wund, so daß wir mit Recht sagen konnten: Wir aßen unser Brot mit Tränen.

Unser Lager, ein großes, viereckiges Gelände, war mit einem 2 m hohen Stacheldrahtzaun umgeben. ... Vor diesem Zaun gab es noch einen kleinen Stacheldrahtzaun, in dessen Nähe wir nicht gehen durften. In jeder Ecke außerhalb des Zaunes stand ein Wachturm, der Tag und Nacht mit Posten besetzt war. Außerdem erhellten nachts Scheinwerfer das ganze Lager. Das Frauen- und Männerlager war durch einen Stacheldrahtzaun getrennt. Küche, Badehaus und Ambulanz lagen im Männerlager. Ein Posten bewachte das Tor. In der Baracke lagen dichtgedrängt 120 bis 140 Frauen. Es lag die Studienrätin neben der Fabrikarbeiterin, die Bäuerin neben der Frau aus der Stadt. Uns alle verband das gleiche Schicksal. Wir freuten uns, wenn wir unter den Barackeninsassen ein bekanntes Gesicht entdeckten.

In den ersten 3 Wochen unserer Quarantänezeit wurden wir nur mit leichter Arbeit, wie Ba-

racken- und Pritschenscheuern und dem Fegen des Hofes und der Wege beschäftigt. Jeden Morgen und Abend gab es Appell wie bei den Soldaten. Offiziere, alles Strafversetzte, brachten uns den militärischen Schliff bei. Das ging manchmal stundenlang. Regnete es gerade um diese Zeit, machten die Offiziere sich ein Vergnügen daraus, uns besonders lange stehen zu lassen; manchmal wurde es schon Nacht. ...

Nach 3 Wochen hieß es: "Morgen ist Kommissionierung!" (österreichisch: Überprüfung) ... Wir mußten barackenweise zur Ambulanz. In einem kleinen Raum mußten wir uns nackt ausziehen und einzeln in das sogenannte Sprechzimmer gehen. Beim Öffnen der Tür sahen wir, daß der ganze Raum voller Offiziere war. Es gab deswegen unter uns wieder Aufregung und Tränen, aber es half nichts, wir mußten nackt hinein.

Gott sei Dank, saß unsere gute russische Ärztin da, außer ihr waren noch 5 oder 6 Offiziere anwesend. Die Offiziere machten sich über unsere schamroten Gesichter und über unsere durch starke Abmagerung entstellten Figuren lustig. Einige kniffen in unsere Arme und Beine, um die Festigkeit des Fleisches festzustellen.

Dieses wiederholte sich alle 3 Monate. Es gab 3 Arbeitsgruppen ... und die OK-Gruppe, das waren Schwache und Dystrophiker. Die Schwachen bekamen etwas bessere Verpflegung und durften nur ganz leichte Lagerarbeiten machen.

In den ersten Junitagen wurden wir zur Arbeit an einer Eisenbahnstrecke eingesetzt, die ungefähr 25 bis 30 km von unserem Lager entfernt war und 2 Nickelbergwerke verbinden sollte. Wir Frauen mußten Dämme aufwerfen, die Männer Schwellen und Schienen legen. ... Nun hieß es graben und die Erde auf den Damm werfen. Vertriebene Deutsche aus der Ukraine waren unsere Vorarbeiter. Sie waren gut zu uns, wir waren Schicksalsgefährten. Bald hatten wir große Blasen an den Händen. ... Die Hitze war unerträglich.

Alle 2 Stunden gab es eine Ruhepause von 10 Minuten. Um die Mittagszeit kam ein Lastauto und brachte uns die dünne Wassersuppe. Wir konnten unseren Hunger stillen und uns etwas ausruhen. Dann ging es weiter. Die schmerzenden Hände konnten den Spatenstiel kaum halten, aber es winkte der Feierabend. Unsere Bewacher sorgten dafür, daß wir pünktlich mit der Arbeit aufhörten. Müde, mit schmerzenden Gliedern, kamen wir im Lager an und konnten nur unseren Herrgott um Kraft für den nächsten Tag bitten. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/356): >>Am 7. Juni 1945 erreichten wir die Wiener Neustadt.

Hier traf unsere kleine Wagenkolonne auf viele Flüchtlingswagen aus dem Banat und Siebenbürgen. Noch am gleichen Tag konnten wir warm baden und wurden registriert. Selbstverständlich wurden auch wieder die Wagen durchsucht. Nur um Futter für die Pferde und Lebensmittel für die Menschen kümmerte sich niemand.<<

WBZ: Oskar Dirlewanger (1895 in Würzburg geboren, SS-Oberführer eines SS-Sonderbataillons, später SS-Sturmbrigade D) stirbt am 7. Juni 1945 angeblich nach schweren Mißhandlungen in französischer Gefangenschaft (x030/68).

08.06.1945

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/240-241): >>8.6.45. Die erste Landwirtschaft wurde besetzt. ... "Treuhänder" wurde Adolf D., ein Tagelöhner ... mit seiner 9köpfigen Familie. Er brachte einen alten Schrank, ein Pack Betten und eine Kiste für Kaninchen mit. Mit ähnlichen Nichtfachleuten, Drahtbindern, Hausierern, die vielfach vorbestraft waren, wurden nach und nach alle Landwirtschaften besetzt, obzwar das Gesetz zur Beschlagnahme landwirtschaftlichen Eigentums erst einige Wochen später in Kraft trat.

Im Laufe des Jahres zeigte es sich bereits, was es bedeutete, wenn Nichtsköner vor landwirtschaftliche Aufgaben gestellt werden. ... Die landwirtschaftlichen Geräte, welche der deutsche Bauer ... immer geschont und gepflegt hatte, wurden unsachgemäß beansprucht und allen Wit-

terungseinflüssen ausgesetzt, so daß sie bald unbrauchbar wurden. ...

Die Arbeit des tschechischen Besitzers litt aber nicht nur unter seinem Nichtkönnen, sondern auch unter der großen Trunksucht, der 5/6 aller Treuhänder ergeben waren. Sie verschleuderten das ihnen anvertraute Besitztum und setzten es in Alkohol um.<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>8.

Juni: Jeder Deutsche muß eine weiße Armbinde mit dem schwarzen "N" am linken Unterarm tragen (N = Nemeč, Deutscher).<<

Theusing, Kreis Tepl im Sudetenland – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/321-322): >>Es erschienen tschechische Truppen, ... die nun ihren Rachegefühlen freien Lauf ließen.

Jahrelange Unterdrückung hatte bei ihnen eine Unmenge Haß aufgespeichert, und wir Sudentendeutschen sollten nun diese entfesselte Wut zu spüren bekommen. Noch am gleichen Tag wurden sämtliche Parteigrößen verhaftet. Spitzel besorgten, daß alle ihnen unbeliebten Männer in Haft genommen wurden. Hausdurchsuchungen kamen nun nicht mehr von der Tagesordnung. Die noch vorhandenen jungen Leute, junge Mädchen und Frauen mußten sich täglich ... zur Arbeit melden.

Es regnete Verordnungen, deutsche Aufschriften mußten verschwinden, die Gassen erhielten neue Namen. Die Ablieferung der Radios, Musikinstrumente, Fotoapparate, Büchersammlungen usw. folgte. Die Geschäfte hatte man nach der Warenbestandsaufnahme geschlossen. Es sollte jeder Privatbesitz in das Eigentum des Staates übergehen, was aber nicht verhinderte, daß es die führenden Macher schafften, sich in den Besitz dieser oder jener Waren zu bringen. Verhaftung über Verhaftung erfolgte. Man war sich oft nicht klar, warum dieser oder jener fortgeholt wurde. Man wußte an keinem Tag, ob man die folgende Nacht noch in seinem Bett schlafen würde. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/573-575): >>8. Juni: Im Schützenhaus ist "Musterung".

Alle, ... Parteilose, Mitläufer usw., werden auf Herz und Nieren geprüft. Erst muß man 1-2 Tage anstehen, um dranzukommen. ... Dann kam der große Augenblick, wo man vorgelassen wurde und mit tiefstem Groll wie ein Stück Vieh beurteilt wurde. Dort saßen etwa 12 Männer, bis auf 2 bis 3 Tschechen, ... nur Deutsche, ... meist solche, die wegen illegaler kommunistischer Tätigkeit lange Haftstrafen hinter sich hatten. ... Sie fragten uns aus und hielten Gericht. Mich stufte man in die Gruppe der loyalen Bürger ein. ...

Hatten wir uns noch vor Wochen nach den Tschechen gesehnt, so gedachten wir jetzt mit leiser Sehnsucht der Russen, die einzig in der Behandlung der Frauen die Tschechen überboten. Als der erste Sturm vorüber war, zeigte der russische Soldat im allgemeinen höfliches und ordentliches Benehmen im öffentlichen Verkehr. Russische Kommissare ... schützten ... ihre Arbeiter, die auch mehr Zuteilungen erhielten, vor der Zwangsäumung. ...

Es war keine Seltenheit, daß ein Soldat bis zu 8 Uhren und mehr nebeneinander am Arm trug, verteilt bis zum Ellbogen. Ihre Freude und ihr Stolz waren kindlich, sie waren reich geworden.<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/564-565): >>Gleich am zweiten Gefängnistag holte man mich zum Verhör.

Der Richter, ein Bergarbeiter, ... warf mir die üblichen Beschuldigungen und Beschimpfungen an den Kopf. Dann wollte er wissen, ob ich Mitglied im "Kulturbund" war. Selbstverständlich leugnete ich, weil mir bekannt war, daß sie die Mitgliederliste nicht finden konnten. ... Danach landete ich wieder in meiner Gefängniszelle. Wir waren ca. 25 Frauen. Alle saßen auf den schmutzigen Pritschen und weinten. Wir waren ganz verzagt, und der Magen krachte vor Hunger. Wir bekamen ... nur Dörrgemüse, morgens schwarzen, dünnen Blümchenkaffee, mit dem wir uns tagsüber schluckweise den Durst zu stillen versuchten.

Während meiner 5tägigen Gefängnisdauer hörten wir des Nachts, wie unter uns im Hofe einzelne Internierte mit Ketten geprügelt wurden. Die Schmerzensschreie, das fürchterliche Brüllen vernahm man deutlich bis zu uns in den II. Stock. ... Zuerst wurden die nackten Fußsohlen mit Ruten bearbeitet, das war ihre Taktik. Meist war dann das Opfer bald bewußtlos.

Die Tochter des Kaufmanns W. aus Cilli ... hat man ... am ganzen Körper blau geschlagen. ... Tags darauf hat man sie "für immer" weggeführt, ihren Gatten ebenso. Ihre 3 Jungen, noch Kleinkinder, kamen damals zu armen Bauern ins Gebirge.<<

Rumänien: Hatzfeld im Banat – Erlebnisbericht des Landwirts T. T. (x007/306-308): >>Da es noch keinen Zugverkehr gab, mußte ich den Weg (in meine Heimatgemeinde) zu Fuß und per Anhalter zurücklegen.

Überall sah ich die Spuren des Krieges und der Plünderungen. Als ich meine Heimatgemeinde betrat, ... (sah ich), daß ein großer Teil der Häuser verwüstet war, die Zäune niedergedrückt und die Fenster zertrümmert waren. Zigeuner und sonstiges Gesindel hausten in den Höfen. Die noch vorhandenen schwäbischen Bauern und ihre Familien waren zwar noch in ihren Behausungen, aber in den Vorderzimmern machten sich bereits Soldaten, Zigeuner und Zugelaufer breit. Mein Haus war bis auf das letzte Möbelstück ausgeplündert, die Speicher geleert, der Garten verwüstet, alles mit Unrat bedeckt. Ich säuberte ein kleines Zimmer und quartierte mich hier ein.

Im März ... hatte (man bereits) alle Bauern deutscher Volkszugehörigkeit vollkommen enteignet. Eine Kommission hatte die Felder ausgemessen und in Stücke von je 9 Joch (1 Joch = rd. 0,4 ha) eingeteilt. Diese zerstückelten Felder kamen gleich nach der formellen Enteignung zur Verteilung an ortsansässige Rumänen, Ungarn und Zigeuner sowie an sog. Kolonisten, d.h. (rumänische) Flüchtlinge aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha. In jedes Haus wurde ein Kolonist ... einquartiert. Das Vieh, die Pferde, das Kleinvieh, die Geräte kamen gasenweise zur Enteignung und Verteilung. Wer ... sich auflehnte, wurde geschlagen und eingesperrt. ...

Ich selber, der ich aufgrund meiner Akten nachweisen konnte, daß ich als rumänischer Feldwebel bis April 1945 Dienst gemacht hatte, wurde trotzdem enteignet. Man nahm mir meine 110 Joch Grund und steckte mir einen ungarischen Kolonisten ins Vorderhaus, nachdem ich es vorher mit meinen eigenen Händen gesäubert und in Ordnung gebracht hatte. ... Ich war Deutscher und damit rechtlos. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/356): >>Am 8. Juni verließ die nun 150 Wagen zählende Kolonne die Wiener Neustadt. Es goß aus allen Wolken.

Ein russischer Offizier und 2 russische Soldaten leiteten den Transport. Es herrschte Ordnung und Disziplin. Die Russen gaben das Tempo an, bestimmten die Rastzeiten und die Nachtlager. Abend für Abend verließen wir die Landstraße und (übernachteten) ... außerhalb von geschlossenen Ortschaften. ... Diese Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen, weil vor uns bereits einige Transporte ... ausgeplündert worden waren.

Auf Befehl des russischen Offiziers mußten nachts einige Männer Wache stehen. Niemand durfte ohne sein Wissen das Lager betreten. Kamen vorbeiziehende russische Soldaten, mußte er sofort geweckt werden.

Schwierig war während des ganzen Transportes - wir waren mehr als 5 Wochen unterwegs - das Beschaffen des nötigen Futters für die Pferde. Aber links und rechts lagen Felder und Wiesen. Wir holten uns dort, was wir unbedingt brauchten. Oft hatten wir aber auch Pech. An einem späten Abend waren z.B. 40-50 Männer auf Heusuche. Wir waren ungefähr 5-6 km durch Sumpf und Moor gewatet und hatten jeder ein Bündel halbverfaultes und verschimmelter Heu ergattert. Kurz vor dem Nachtlager hielten einige ungarische Bauern mit

ihren Wagen. Wir sollten das Heu darauf laden. Einige taten es. Die meisten aber warfen es in den nahen Fluß. Es war nicht das erste und letzte Mal, daß unsere braven Pferde nichts zu fressen hatten.

Am schrecklichsten jedoch wurde die Wassernot empfunden. Das Wasser der Pußta-Brunnen (in Ungarn) wollte und wollte nicht reichen. Es waren aber auch 300 Pferde und 700-800 Menschen zu versorgen. Im Nu war so ein Brunnen ausgeschöpft.<<

Berlin: Wilhelm Pieck und weitere kommunistische Emigranten treffen am 8. Juni 1945 aus Moskau ein, um Stalins Pläne zu realisieren.

Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) notiert am 8. Juni 1945 in ihrem Tagebuch (x111/32): >>... Es ist heiß in Berlin. Mit jedem Tag wird es heißer. Junihitze glüht über der Stadt, brütet auf ihren zahlreichen, frisch aufgeworfenen Gräbern. Unter der dünnen Staubdecke regen sich die Toten. Wie eine Giftwolke hängt der Geruch ihres Sterbens in der Luft. ...

Die "Kulis von Berlin" arbeiten mit Überstunden. Wenn sie ihre traurige Fracht durch die Straßen fahren, blickt man beklommen beiseite. Der Mensch mag nicht zuschauen, wenn sein Mitmensch verfault. Auf Handkarren und Leiterwagen ziehen sie die Toten zu Grabe. Nur spärlich verhüllt, so wie sie sie ausgeschaufelt haben. Es gibt keine Särge in Berlin. ... Wer heute bestattet wird, dem stiftet man als letzte Ruhestätte im Höchstfall einen Pappkasten.<<

Großbritannien: Der Londoner "Exchange Telegraph" berichtet am 8. Juni 1945 über das besetzte Deutschland (x043/75): >>Von einem Gebiet innerhalb der Grenzen von 1937 mit 471.000 qkm werden die Russen 221.000 qkm oder 47 % besetzen. ...

In der russischen Zone befinden sich 9 von 27 deutschen Städten mit einer Einwohnerzahl von mehr als 200.000. Bemerkenswert ist, daß die Russen in ihrer Zone die intakt gebliebene Großindustrie des Reiches haben werden und daß Bombenschäden in den von den Russen besetzten Provinzen am geringsten sind. Neben einer wesentlich höheren Industriekapazität liegt auch die Nahrungsmittelerzeugung in der russischen Zone wesentlich günstiger.<<

09.06.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/346): >>Wir bewohnten ... eine notdürftig hergerichtete Wohnung im ersten Stock, deren Fenster wir mit Pappe verkleideten. In diesem Hause wohnte noch eine Anzahl von Familien, darunter (befanden sich auch) junge Frauen und Mädchen, die Freiwild für die meist unter Alkohol stehenden Russen und Polen waren.

Abends wurde die Haustür verrammelt und ein organisierter Wachdienst durch die im Hause befindlichen Männer eingerichtet. Ständige Schießereien auf dem Bänderplatz zeugten von der Jagd nach wehrlosen Frauen. Allnächtlich begehrten die Horden Einlaß, und da ihnen nicht aufgemacht wurde, schossen sie einfach durch die Fenster.

Am Tage kamen die angetrunkenen Russen mit Säcken und holten sich, was ihnen mitnehmerswert erschien. An Widerstand war bei der schwerbewaffneten Soldateska nicht zu denken, man wäre einfach umgelegt worden. Auf der Straße konnte man sich nur in schlechtester Garderobe sehen lassen, sonst wäre man glatt ausgezogen worden. ...<<

CSR: Stadt Wagstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des L. R. (x005/11-12): >>Endlich, am Sonntag, dem 9. Juni, kam ich verstoßen in unser Wohnhaus.

Das Haus war ausgeraubt. Die meisten Möbel, auch die 2 Klaviere, waren weggeschafft. In einem Schlafzimmer standen noch die Möbel, aber Matratzen, Wäsche, Betten, Teppiche, Kleider und Geschirr waren weg. Meine Bücher lagen zerrissen und angefault im Hofe. Im Hause war, wie ich hörte, eine russische Dienststelle einquartiert. Nachher hatten die Tschechen aus den umliegenden Dörfern das Beste weggeholt, einzelne Kleidungsstücke und Geschirr sah ich auch bei deutschen Nachbarn. Sie haben sich damit aber kaum bereichert, sondern sie nahmen die Dinge aus Not. ...

Am Nachmittag feierten die Tschechen die Befreiung Wagstadts durch einen Festzug und ein Fest in der deutschen Turnhalle. Eine Nacht schlief ich bei Bekannten noch in Freiheit. ...<<
Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Reichsbahnoberinspektors Eduard K. (x005/292-294): >>Am Morgen des 9.06.1945 ... waren in der 35.000 Einwohner zählenden Stadt Komotau rot bedruckte Plakate ausgehängt, in denen die gesamte männliche Bevölkerung der Stadt, vom 13. bis 65. Lebensjahr, aufgefordert wurde, sich um 10 Uhr vormittags am Jahnturnplatz zu versammeln. Mitzubringen sei, eine Decke und Mundvorrat für 3 Tage. ... Nichtbefolgung dieser Anordnung würde mit dem Tode bestraft.

Als ich mit 2 bekannten Männern um 9.30 Uhr am Jahnturnplatz ankam, waren schon einige Tausend versammelt. ... Der Platz selbst war von tschechischem Militär – der sogenannten "Roten Armee des Generals Svoboda" – mit zahlreichen Maschinengewehren bewacht, die zum Teil auf Lastautos gestellt waren. Die ankommenden Deutschen mußten sich in Dreierreihen formieren. An einer Stelle wurde ihr Gepäck revidiert, wobei alles außer der Decke und dem Brot weggenommen wurde. ...

Die so bestohlenen Deutschen mußten sich dann in Reih und Glied mit dem Gesicht zur Jahnturnhalle aufstellen. Vor der Turnhalle leitete ein mir unbekannter tschechischer Zivilist das ganze Werk, wobei er sich mit den um ihn herumstehenden tschechischen Zivilisten lustig unterhielt – es waren auch Frauen darunter - Soldaten, Gendarmen und Staatspolizisten. ...

Über die noch aus der Reichszeit stammenden Lautsprecher wurde wiederholt gegen die Deutschen gehetzt, wobei auch der Vorfall von Lidice erwähnt wurde. Dann wurden einige Namen von Männern verlesen, die in lebenswichtigen Betrieben beschäftigt waren. Sie mußten sich auf einem etwas tiefer gelegenen Platz hinter der Turnhalle aufstellen. Es waren ungefähr 100-120 Mann. Die Namen wurden so schnell verlesen, daß es wohl mancher von ihnen nicht hörte. Ich selbst wurde zwar nicht verlesen, stellte mich jedoch zu ihnen, weil ich sah, daß eine weitere Kontrolle nicht stattfand und weil ich ahnte, daß man den Deutschen etwas Schreckliches zugedacht hatte.

Als alle aufgestellt und gesiebt waren, erscholl durch die Lautsprecher das Kommando: "Oberkörper entblößen!" Auf dieses Kommando mußten die vor der Turnhalle stehenden Deutschen Rock, Weste und Hemd ausziehen. Hierauf mußten wir das Deutschlandlied anstimmen, was bei den Tschechen schallende Heiterkeit auslöste. Hierauf mußten die Deutschen rufen: "Wir danken unserem Führer." Als den laut lachenden Tschechen dieser Ruf nicht laut genug erschien, mußten ihn die Deutschen wiederholen.

Dann erscholl das Kommando: "Hände hoch!"

Hierauf gingen tschechische Soldaten (der Svoboda-Armee), Gendarmen und Staatspolizisten unter Führung eines Offiziers die erste Reihe der deutschen Männer und Knaben ab. Plötzlich packten sie einen deutschen Mann, 2 Soldaten drehten ihm die Arme seitwärts und rissen ihn aus der Reihe. Die übrigen Soldaten schlugen mit Gewehrkolben und Knuten mit Bleikugeln auf den wehrlosen Mann ein. So wurde er auf einen freigelassenen Platz getrieben und geschlagen, bis er tot zusammenbrach. Hierauf wiederholte sich der eben geschilderte Vorgang noch mehrmals. Unter den auf so viehische Weise zu Tode geprügelten Deutschen befand sich auch ein Kriegsinvalid, dem beide Vorderarme fehlten.

War einer nach dem Zusammenbrechen noch nicht tot, schütteten die tschechischen Henker 2 Kübel kaltes Wasser auf ihn, worauf sie ihn vollends totprügelten. Auch traten sie den am Boden liegenden Opfern in die Geschlechtsteile. Während mir noch heute die Schmerzensschreie der so bestialisch Gemarterten in den Ohren gellen, konnten sich tschechische Frauen, die bei der Turnhalle ... zusahen, nicht genug darüber freuen. Sie klatschten mit den Händen, lachten und riefen: ... "Sie haben schon wieder einen" - wenn die Soldaten des Generals Svoboda ein neues Opfer aus den aufgestellten Reihen der Deutschen rissen.

Nachdem man auf diese schreckliche Weise 14 wehrlose deutsche Männer umgebracht hatte,

durften wir abseits stehenden 100-120 Männer heimgehen. Unsere weißen Armbinden wurden zuvor mit 2 roten Stempeln versehen. Während der Abstempelung warf ich noch einen Blick auf den Leichenhaufen, ... um den die Henker herumstanden, während ein Tscheche auf den Leibern stand, mit einer Knute auf den oben liegenden Körper einhieb und dabei brüllte: "Drehst Du Dich um!" Anscheinend war dieser Mann noch nicht ganz tot.

Nach unserem Weggehen mußten sich die zurückbleibenden Deutschen wieder ankleiden. Sie wurden vom tschechischen Militär über Görkau und Ober Georgenthal nach dem 5-6 Stunden von Komotau liegenden Grenzort Katharinaberg getrieben.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/300-301):
>>Während die übrigen Häftlinge teils in Straflager und Bergwerke, teils zur Arbeit bei Bauern abtransportiert wurden, marschierte meine Gruppe am 9. Juni ... nach Saaz zurück. ... Wer auf dem Rückweg nicht mehr konnte, blieb im Straßengraben liegen. Unter ... (ihnen) war auch Pater G., der infolge eines Herzleidens die Strapazen des Marsches nicht aushielt, aus der Reihe trat und sich in einem Straßengraben niederließ. Bei unserer Ankunft in Saaz erfuhren wir, daß er erschossen wurde.

Wir wurden in 3 Lagern untergebracht und z.T. schwerster manueller Arbeit zugewiesen. ... Wir bekamen zu Mittag fast täglich Kartoffelsuppe mit kleinen Brotrationen. Die Eintönigkeit des Lageressens verursachte Magen- und Darmerkrankungen. Man wollte an uns den Betrieb eines KZ-Lagers ausprobieren und schikanierte uns neben schwerer Tagesarbeit oft mit mehrmals am Abend durchgeführten Appellen, bei denen sich neben dem Lagerkommandanten, einer Person höchst zweifelhafter Herkunft, auch ein Kommissar der Saazer Kriminalpolizei, einst ein Deutscher namens Ströbel, jetzt eifriger Kommunist, hervortat.

Er erschien fast täglich bei den Appellen, nahm sich die Leute heraus, die er angeblich von früher her kannte, warf ihnen ihre Vergangenheit vor und traktierte sie vor uns mit Schlägen ins Gesicht, mit Kostentzug und ließ sie einsperren, während wir in strammer Haltung stehen mußten.

Ständig wurden wir nach angeblich versteckten Waffen durchsucht; wurden bei diesen ... Leibesvisitationen nur ein Bleistift oder ein Taschenmesser gefunden, so wurde der Besitz dieser Dinge vom Lagerkommandanten mit einer Ohrfeige oder mehreren Ohrfeigen ... bestraft. Hatte der Betreffende einen Brief oder eine beschriebene Postkarte bei sich, so bezahlte er diese Tatsache mit Faustschlägen in den Magen oder mit den beliebten Fußtritten ...

Ich sah Gerichtshäftlinge, die als Parteiangehörige besonderen Haßorgien der Tschechen ausgesetzt waren, wie sie halbverhungert im Laufschrift zur Arbeit getrieben wurden. Wenn sie in unserer Nähe waren, erhielt ich von ihnen persönlich Berichte über die grausame, sadistische Behandlung in den Strafzellen. Am ganzen Körper voller Verletzungen, durch nächtliche Verhöre seelisch vollständig zermürbt, erbettelten sie oft etwas Brot von uns. ...<<

Stadt Böhmisches Leipa im Sudetenland – Erlebnisbericht des Spinnereimeisters Hugo N. (x005/396-397): >>Am 9.6., um 9 Uhr, waren etwa 200 am Stellplatz versammelt. ...

Das Gepäck wurde geöffnet, doch wurde nicht darin gewühlt wie bei den anderen. Also dachten wir, das Glück wäre mit uns, da sie uns nichts wegnahmen. Doch es sollte anders kommen. Wir mußten uns auf eine Seite stellen. Dann hieß es: Jede Person hat 10 RM für's Licht zu geben. Es wurde gegeben. Dann hieß es: Jede Person muß noch 50 RM für die Fahrt geben. Als sich niemand rührte, schrien sie: Wenn in 5 Minuten das Geld nicht hier wäre, nähmen sie uns alles weg; also gaben wir wieder.

Dann mußten die Frauen auf die andere Seite treten und wurden von dem tschechischen Militär ... nach ... verstecktem Schmuck abgegriffen. Ohrringe, Uhren, Ringe wurden abgenommen. Dann kamen wir Männer an die Reihe. Uhren, Ketten, Zigarettentuis wurden eingesammelt und verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Es war Mittag geworden, als 3 Autobusse und ein LKW mit Anhänger kamen. ... Und weiter

ging es bis zum Endziel Sebnitz (Kreis Pirna, an der alten deutschen Reichsgrenze). ... Der Schreck war groß, als ich meinen Koffer nicht mehr fand. So ging es auch einigen anderen. Wir gingen zum Transportführer, um unseren Verlust zu melden. Er antwortete uns zynisch: "Ihr müßt halt denken, ihr seid ausgebombt." Wir sollten froh sein, daß wir so gut angekommen wären. Dabei zeigte er auf seine Knute im Stiefel. Wir waren also wieder um vieles ärmer.

Wir mußten nochmals antreten, und jede Familie mußte mit den letzten Sachen nochmals zur Kontrolle in das Finanzamt. Dort mußten sich die Frauen hinter einem Vorhang splitternackt ausziehen, und was sie doppelt an hatten, wurde ihnen weggenommen, während ein Finanzler (österreichisch: Zollbeamter) den Rest unserer letzten Habe nochmals durchsuchte. Es wurden mir noch eine Decke, das letzte Stück Seife, alle Arbeitskleidung und einige andere Sachen weggenommen, so daß ich nur noch daß hatte, was ich am Körper trug.

Nach ein paar Schritten waren wir hinter der Grenze. Somit waren wir unser Hab und Gut und unsere liebe Heimat los. ...<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Facharbeiters Adalbert E. (x005/412-414): >>Am 9. Juni, früh (um) 6 Uhr, wurden in Komotau Plakate ... angeschlagen, daß sich sämtliche männlichen Einwohner, von 13 bis 65 Jahren, auf den ehemaligen Jahnspielplätzen melden müssen. Mitzubringen war eine Garnitur Leibwäsche und Verpflegung für 3 Tage. Auf Nichtbefolgung der Anordnung stand die Todesstrafe. Es wurden ... 8.000 Personen zusammengetrieben. Auch Kranke hatte man von dieser Aktion nicht ausgenommen. ...

Auf dem Platz mußten sich alle in Reih und Glied aufstellen. Dann wurde durch Lautsprecher bekanntgegeben, daß jene, welche bei der Waffen-SS gedient haben, vortreten sollten. Nachdem sich niemand meldete, mußten alle Anwesenden, auch die 13- bis 65jährigen, den Oberkörper entblößen und die Arme emporstrecken.

Da hat man 15 Mann herausgefunden, darunter war auch ein schwer Körperbeschädigter (Bein und Arm amputiert), der gar nicht bei der Waffen-SS, sondern bei der Luftwaffe gedient hatte. Über jeden ... Ausgesuchten machte sich gleich eine Meute von tschechischen Zivilisten und Soldaten und schlug solange auf ihn ein, bis er blutüberströmt zusammenbrach. ... Alle 15 Mann waren vollkommen nackt, die Kleider hatte man ihnen vom Körper heruntergerissen; furchtbar hallten die Todesschreie der Gequälten. Das alles mußten wir Anwesenden ansehen und anhören. ...

Nachmittags, um ca. 2 Uhr, marschierten wir dann ab, an den nackten Leichen der Erschlagenen vorbei, wo man uns noch ... höhnisch zurief: "Hier habt ihr eure Kollegen von der SS!" Da man auch Kranke aus den Wohnungen, ja selbst aus den Betten getrieben hatte, waren wir noch keine Viertelstunde marschiert, als einige Kranke nicht mehr weiter konnten. Sie wurden geschlagen. Konnten sie dann trotzdem nicht weiter, wurden sie erschossen. ...

Zwischen Udwitz und Görkau sah ich im Vorbeimarsch unseren Werkmeister Julius K. im Straßengraben liegen. Er war krank und konnte nicht mehr weiter marschieren. Er wurde von der tschechischen Begleitmannschaft geschlagen und erschossen. ...

Als wir durch Görkau und andere Ortschaften marschierten, eröffneten die uns begleitenden tschechischen Soldaten eine wilde Schießerei gegen die Häuser. Kein Einwohner durfte sich an einem Fenster blicken lassen, sonst mußte er es mit dem Leben bezahlen. ...

Von den am Ende des Zuges Marschierenden sollen unterwegs über 70 Mann in qualvoller Weise ihr Leben gelassen haben. ... Auf den Serpentinaen, welche eine starke Steigung aufwiesen, ... mußte der größte Teil bis zum Eisenberger Schloßberg im Laufschrift ... (zurückgelegt werden); da wurde mit Gewehrkolben, Maschinenpistolen und Ochsenziemern dreingeschlagen. ...

Als die Spitze der Kolonne abends in Deutsch Neudorf ankam, ... verweigerten die Russen die Aufnahme und verboten den weiteren Grenzübertritt. ...<<

Bartelsdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des N. N. (x005/413-414): >>Am 9.6.1945 war auf der Dorfstraße eine Schießerei.

Alles mußte in die Häuser flüchten und die Fenster schließen. Wo ein Fenster offenstand, wurde hineingeschossen. Wir beobachteten hinter den Gardinen, daß Tschechen ungefähr 1.500-2.000 deutsche Männer, im Alter von 13 Jahren bis ins hohe Greisenalter, im Laufschrift durch das Dorf in Richtung ... Grenze trieben.

Wer infolge körperlicher Gebrechen oder Müdigkeit nicht mehr gehen konnte und zusammenbrach, wurde erbarmungslos erschossen. Ich selbst mußte 2 Erschossene in einem Dekungsloch hinter dem Bahnhof einscharren.

Diesen Zug gequälter Menschen nannten die Deutschen allgemein den Todesmarsch von Komotau zur Grenze. Es sollen auf diesem Marsch ca. 60 Männer ihr Leben eingebüßt haben.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/575): >>9. Juni: ... Ein Zug Leute, fast nur Frauen und Kinder, (kam) ... zur Stadt herab. Es war erschütternd. Fast alle (waren) barfuß. Statt Kleider (trugen sie) meist nur Lumpen. Mit fiebrigen Augen, mehr schwankend als gehend, einige mit nackten Säuglingen, mehr Grippe als Kind, auf den Armen, (zogen vorüber). ...

Hinter diesen gequälten Kreaturen (folgte) die tschechische Soldateska als Treiber. Angeblich waren es Prager Deutsche, der Rest von etwa 700 Menschen, die der dortigen Hölle entronnen waren. ... Niemand durfte mit ihnen sprechen. Man führte sie ins ehemalige Russenlager. ... Dort riefen sie flehentlich um Brot. Viele wollten helfen und durften nicht. ...

Die Selbstmordziffer war rasend in die Höhe geschneilt. ... An einem Morgen schnitt man einmal 20 Leichen am Friedhof ab - erhängt. ... Ein Familienvater erschöß seine 5 Kinder, Frau, Schwiegermutter, zuletzt sich selbst. Es gab alle Todesarten. ... Jeder war selbst überbürdet, schwamm mit letzter Kraft im Strom des Leids.<<

Jugoslawien: Das Präsidium des Antifaschistischen Rates erläßt am 9. Juni 1945 ein Gesetz über die Konfiskation von Vermögen (x006/189E-196E): >>Artikel 1

1. Eine Konfiskation von Vermögen ist die zwangsweise, entschädigungslose Wegnahme des gesamten Vermögens oder eines genau bestimmten Teiles des Vermögens, welches persönliches Eigentum oder der persönliche Anteil an gemeinsamen Vermögen mit anderen Personen ist, zugunsten des Staates.

2. Die Konfiskation bezieht sich auf alle Vermögensrechte. ...

Artikel 4 Es kann nur das Vermögen derjenigen Person konfisziert werden, die zur Konfiskation verurteilt wurde, gleich worin dieses Vermögen besteht. Bildet dieses Vermögen einen Anteil einer solchen Person am gemeinsamen Vermögen mit mehreren Personen, so kann dieser Anteil in vollem Umfang konfisziert werden. ...

Artikel 6 1. Von der Konfiskation werden ausgenommen: 1) Haushaltsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Möbel, Geschirr u.ä.), die für das Leben des Verurteilten und seiner engeren Familie unbedingt notwendig sind; 2) Handwerkszeug aller Art, welches ... für die Ausübung eines ... Berufs unbedingt notwendig ist, wenn dem Verurteilten nicht durch das Gericht das Recht entzogen wurde, seinen Beruf auszuüben; ... 4) Lebensmittel und Brennstoff für den persönlichen Gebrauch des Verurteilten und seiner engeren Familie für 4 Monate. ...

Artikel 7 1. Das konfiszierte Vermögen geht mit seinen Aktiva und Passiva in Staatseigentum über. ...

Artikel 13 ... 3. Erfolgt eine Verurteilung, so geht das Vermögen auf die in diesem Gesetz vorgesehene Weise in Staatseigentum über. ...

Artikel 16 Die Konfiskation führt dasjenige Kreis-Volksgericht durch, in dessen Bezirk sich das Vermögen befindet, das zu konfisizieren ist. ...

Artikel 20 1. Der Beauftragte des Gerichts legt an Ort und Stelle ein genaues Verzeichnis aller Gegenstände mit ihrer näheren Bezeichnung an ...

2. Bei der Registrierung des Vermögens erfolgt auch eine Schätzung nach dem Wert zum Zeitpunkt der Registrierung. ...

Artikel 31 Jede böswillige Handlung mit dem Ziel der Vereitelung der Konfiskation, ... insbesondere jede absichtliche Beschädigung, Verbergung oder Minderung des Wertes des Vermögens sowie böswillige Veräußerung oder Belastung wird als Verbrechen gegen die nationalen Interessen angesehen und mit Zwangsarbeit bis zu 6 Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Ehre bestraft. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/343): >>Nachdem wir im "Büro" unsere Personalien angegeben und einen Ausweis erhalten hatten, bekamen wir ein sehr gutes und kräftiges Mittagessen. Als Reiseproviant wurde uns Zwieback, Weißbrot, Salzfleisch, Zucker und Tabak zugeteilt.

Der Aufbruch erfolgte 3 Tage nach unserer Ankunft. Kurz vorher gaben uns die Russen eine kleine Probe ihrer Hilfsbereitschaft. Sie nahmen den Schwaben die guten Pferde und Wagen ab. Auch unsere Fahrzeuge wurden auf ihre Qualität geprüft und die besseren Wagen wurden uns weggenommen. Da unsere Pferde schon zu viele Strapazen hinter sich hatten, erweckten sie nur geringes Interesse, so daß wir unseren Weg nach Umladung der Gepäckstücke ... fortsetzen konnten, während der größte Teil der Schwaben mittels Eisenbahn weitergeschafft wurde.

Da nun die Zahl unserer Fahrzeuge bis auf ein Drittel zusammengeschmolzen war, mußten wir Jüngeren zu Fuß neben den ... beladenen Wagen einhergehen. Nur alte Leute und Kinder genossen den Vorzug, fahren zu dürfen. Unablässig von unseren (sowjetischen) "Begleitern" angetrieben, marschierten wir vom Morgengrauen bis in die Nacht. Es wurden anfangs täglich bis 60 km zurückgelegt. Mit uns marschierten auch einige Rumänen, die sich in der Wiener Neustadt angeschlossen hatten und von uns gepflegt wurden. ...<<

SBZ: Die sowjetische Besatzungsmacht übernimmt in der SBZ sämtliche Verwaltungsaufgaben. Marschall Shukow, Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungstruppen, läßt am 9. Juni 1945 die "Sowjetische Administration für Deutschland" (SMAD) errichten. Dieser Apparat stellt eine zentrale sowjetische Regierung dar (x009/358).

Die SMAD setzt danach lokale und regionale deutsche Verwaltungen ein und befiehlt die Errichtung von "Deutschen Zentralverwaltungen".

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "SBZ" (x009/-378-379): >>(SBZ ist die) Abkürzung für sowjetische Besatzungszone. Teil Deutschlands, der auf Grund der Vereinbarungen unter den Alliierten nach der Kapitulation von sowjetischen Truppen besetzt wurde. Das Gebiet der SBZ ist nicht identisch mit dem durch die Sowjets militärisch eroberten Gebiet. Ein großer Teil des von Engländern und Amerikanern eroberten Raumes wurde im Sommer 1945 der Sowjetunion abgetreten.

Der sowjetische Sektor von Berlin gehört weder rechtlich noch verwaltungsmäßig zur SBZ, wird aber als Hauptstadt der DDR beansprucht. Die vielgebrauchte Bezeichnung "Ostzone" für die SBZ ist irreführend. Die SBZ hat als Mittelzone zu gelten, da sie mitten zwischen der Bundesrepublik und den zur Zeit von Polen und der Sowjetunion verwalteten Ostgebieten liegt.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Sowjetische Besatzungszone" (x051/544-545): >>Sowjetische Besatzungszone (SBZ, Sowjetzone), eine der vier Besatzungszonen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, 107.862 qkm mit 18,3 Millionen Einwohnern (1946).

Die Sowjetische Besatzungszone umfaßte das Gebiet des Deutschen Reiches zwischen Oder-Neiße-Linie im Osten und der Linie Lübeck-Helmstedt-Hof im Westen (ausgenommen West-Berlin). Die zunächst von amerikanischen und britischen Truppen besetzten Teile Mecklenburgs, Sachsens und Thüringens wurden am 1.7.45 von diesen geräumt und ebenfalls sowje-

tisch besetzt.

Die oberste militärische und politische Gewalt übernahm in der Sowjetischen Besatzungszone am 9.6.45 die Sowjetische Militäradministration (SMAD). Unter ihrer Regie wurde die Sowjetische Besatzungszone systematisch wirtschaftlich ausgebeutet und eine kommunistische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufgebaut: Schul- und Justizreform; Enteignung des Großgrundbesitzes sowie des Besitzes von "Kriegsverbrechern und Naziaktivisten" und dessen Verteilung an Bauern, Landarbeiter und Vertriebene; Verstaatlichung der Schwer- und Schlüsselindustrie; Vereinigung von SPD und KPD zur SED u.a. Aus der Sowjetischen Besatzungszone entstand 1949 die Deutsche Demokratische Republik (DDR).<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "SMAD" (x009/-358): Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Mai 1945 übernahm die sowjetische Besatzungsmacht alle Verwaltungsaufgaben in der SBZ. Sie errichtete im Juni 1945 die "Sowjetische Administration für Deutschland" (SMAD), die zu ihrer Unterstützung lokale und regionale deutsche Verwaltungen einsetzte.

Im Gegensatz zur Entwicklung in der heutigen Bundesrepublik Deutschland wurden in der SBZ jedoch bald die Befugnisse der Kommunal- und Länderbehörden eingeschränkt. Bereits im Juli befahl die SMAD die Errichtung von "Deutschen Zentralverwaltungen". Ihre Zahl betrug zunächst 11, stieg aber bis Mitte 1947 auf 16. De facto (tatsächlich) stellte dieser Apparat bereits eine zentrale sowjetische Regierung dar. ...<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die Einsetzung der Sowjetischen Militäradministration in Mitteldeutschland (x046/222-223): >>... Durch Befehl Nr. 1 wurde zum Stellvertreter des Generaldirektors der Sowjetischen Militäradministration (SMA) und Oberbefehlshabers der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, Marschall der Sowjetunion Shukow, der Generaloberst des NKVD Serov ernannt, nach dem Urteil von Generaloberst Professor Volkogonov "eine der übelsten Gestalten in Berijas Umgebung". Serov, zugleich Bevollmächtigter des NKVD der UdSSR bei der Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, hatte seit Beginn des Krieges als Hauptwerkzeug Stalins bei der technischen Durchführung von Massendeportationen und anderen Gewalttaten fungiert, die alle unter den Begriff des Völkermordes und des Verbrechens gegen die Menschlichkeit fallen.

Er war es, der einst 1939/1940 1-2 Millionen Polen, Ukrainer, Weißrussen und Juden aus dem annektierten polnischen Staatsgebiet und 1940/1941 Zehntausende von Esten, Letten und Litauern aus den annektierten baltischen Republiken in die unwirtlichen Gebiete der Sowjetunion deportierte, wie üblich unter Zerreißung der Familienbande und, wie im Baltikum, oft nach Liquidierung der Familienväter. ...

Aufgrund des Befehls Nr. 00315 des Volkskommissars Berija vom 18. April 1945 nahm Serov nun auch in okkupierten Teilen Deutschlands umgehend Massenverhaftungen unter der Zivilbevölkerung durch die von ihm geleiteten Operativgruppen des NKVD/NKGB vor. Die Verhafteten, darunter Frauen und Jugendliche, wurden als sogenanntes "Spezialkontingent" in die übernommenen oder sofort eingerichteten Konzentrationslager (Special'nye lageri NKVD SSSR) überführt, wo Zehntausende von ihnen an den unmenschlichen Lebensbedingungen zugrunde gingen.

Die Ernennung Serovs zu der politisch ausschlaggebenden Figur des sowjetischen Besatzungsgebietes und die sofort durchgeführte brutale Ausschaltung aller, die irgendwie als oppositionell eingeschätzt wurden, ließ jedenfalls keinen Zweifel daran, welche Art von Politik die Sowjetunion in Deutschland künftig zu betreiben gedachte. ...<<

10.06.1945

Reichsgau Wartheland: Lager Pakosc bei Hohensalza, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der G. W. (x002/546): >>Man wollte uns Müttern die Kinder wegnehmen. Wir setzten

uns alle zur Wehr, da ließen sie von uns ab, um zu beratschlagen. Nun mußten ... alle Männer, Frauen und Mädchen heraustreten - wer nicht wollte, bekam Schläge. Wir mußten dann gleich auf die bereitstehenden LKW steigen und fahren ohne Kinder und ohne jegliches Gepäck los.

...

Diesen Tag werde ich ... nicht vergessen. ... Die Kinder blieben allein zurück. Verschiedene hatten einen alten Großvater oder eine alte Großmutter, die anderen Kinder mußten eben bei Fremden bleiben. Und das waren meistens alte, hilflose Menschen, die selbst der Hilfe bedurften.

Die Lastkraftwagen fuhren mit den Menschen auf Güter, die hinter der Stadt Posen lagen. Dort wurden sie verteilt und mußten bei schlechter Kost und ohne Bezahlung schwer arbeiten. Kleidung, Wasch- und Nähzeug bekamen sie nicht. ...

Das Lager Pakosc wurde aufgelöst. Wir wurden dann wieder auf Güter und Bauernhöfe verteilt und unterstanden dem Lager Gronowo bei Lissa. Ich kam mit meinen Eltern nach Althof auf ein staatliches Gut. Dort mußten wir auch wieder ohne Bezahlung arbeiten. Unsere Verpflegung bestand aus 200 g Brot täglich und 100 g Schrotmehl, 100 g Grütze, 5 g Salz und einem Korb mit 20 Pfund Kartoffeln pro Woche. Meine 83jährige Großmutter und mein kleiner Sohn erhielten nichts. Fett, Fleisch, Milch oder Zucker bekamen wir nie. ...<<

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/338-339):

>>Es gelang mir, ... eine Art Wohnungsamt einzurichten. Von allen noch verfügbaren Wohnungen wurden Listen erstellt. Diese Wohnungen mußten besichtigt werden. Ich ging mit einem Knüppel mit. Oft lagen Russen in den Wohnungen, und man war froh, wenn man wieder verschwinden konnte.

Hin und wieder bekam ich von der Kommandantur ein Brot als Entgelt. Ab und zu erhielten auch meine Mitarbeiter ein Brot. Es kam auch vor, daß ein Brot brockenweise verteilt wurde. ... Dann erhielten wir die Genehmigung, Rüben von den Feldern zu holen, so daß man einige Tage etwas zu essen hatte.

Im Zimmer des Bürgermeisters ging es oft hoch her. Er nahm sich die schönsten Frauen. ... Die betreffenden Frauen waren schutzlos. –

Oft kamen auch Russen, manchmal schwer angetrunken, und benahmen sich entsprechend, auch höhere Dienstgrade. ... Man war eben Freiwild, und der Russe sagte oft: "Ruski haben auch alle Frauen erobert. Befehl von Stalin." ... Sobald es dunkel wurde, (ertönten) die Not-schreie der Frauen schauerlich durch die Finsternis, und das Entsetzen war allgemein. Die Tochter konnte die Mutter nicht schützen und umgekehrt.

Inzwischen hatte die Verseuchung einen derartigen Umfang angenommen, daß eine Geschlechtskrankenstation ... eingerichtet werden mußte. Ich mußte zwecks Untersuchung und eventueller Behandlung einen Schein ausstellen. Täglich kamen nun Frauen und baten um eine Bescheinigung. ... Manche verhielten sich gleichgültig, manche waren lebensmüde und völlig zerbrochen. Vor dem Hospital standen die Bedauernswerten Schlange. ...

Die oberen Räume des Hospitals waren für den Sieger reserviert, die Kellerräume für die Deutschen. ...<<

Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Alice T. (x002/800-801): >>Nachdem die Russen die Bevölkerung von Glatz immer wieder in Angst und Schrecken versetzt hatten und eines Tages auch die Ausweisung der Bevölkerung forderten, die aber nach einem Bittgesuch der Bevölkerung beim russischen Kommandanten noch einmal zurückgezogen wurde, übernahmen im Juni 1945 die Polen die Verwaltung der Stadt.

Wir bekamen bald auch die Grausamkeiten zu spüren. Neben unserem Haus hatten sie im Keller ein Gefängnis für Deutsche eingerichtet, die oft wirklich nichts verbrochen hatten. Aber, um einen Grund zu haben, sie abführen zu können, legten die Polen einen verbotenen Gegenstand in die Wohnung, der ihnen dann bei der Haussuchung zum Verhängnis wurde. Wir hör-

ten abends oft Kommandorufe im Gefängnishof. ...

Von unserem Bodenfenster sahen wir die deutschen Gefangenen, die im Hof herumgeführt wurden. Es waren abgemagerte elende Gestalten, die vor Schwäche kaum stehen konnten und nun turnerische Übungen ausführen sollten, zu denen sie nicht mehr fähig waren. Immer wieder sauste der Gummiknüppel über sie hinweg, auch als sie die polnische Schrift nicht entziffern konnten, die ihnen auf einem weißen Bogen vorgehalten wurde. Wir waren nach diesem Erlebnis erschüttert und tieftraurig. ... Nachts wurde oft das Radio nebenan im Gefängnis laut eingestellt. Kurz bevor es ertönte, hörte ich einmal die furchtbaren Schreie eines Mannes, und ich wußte nun, daß das Radio den Zweck hatte, diese Schreie zu übertönen.

So war das Leben für uns voller Aufregungen und es wurde auch immer wieder von der Ausweisung gesprochen. Wir konnten und wollten es aber nicht glauben, da die Polen immer wieder deutsches Hab und Gut nach Polen verschickten. Selbst Schaufensterscheiben, Fensterscheiben und Fensterrahmen wurden abtransportiert. Wenn die Polen die Absicht hatten, zu bleiben, konnten sie daß doch nicht alles abmontieren. ...

Die Deutschen wurden immer wieder aus ihren Wohnräumen herausgejagt und geplündert. Selbst nachts war keiner davor sicher. Auch wurde nachts geschossen, um die Menschen zu erschrecken. Die Miliz verlangte nachts Ausweise, um gleichzeitig zu plündern und Menschen einzusperren.<<

CSR: Deutsch Jasník im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers J. K. (x005/237-238):
>>Solange die bekannten Tschechen maßgebend waren, war das Verhältnis zu mir nicht übel. Bald bekamen (jedoch) die Fremden die Oberhand. ... Sie forderten von mir, daß von nun an in der Kirche alles tschechisch und nichts mehr deutsch sein müsse.

Mein Vorschlag, getrennte tschechische und deutsche Gottesdienste zu halten, wurde abgelehnt. Mein Einwand, eine so wesentliche Änderung der Gottesdienstordnung könnte nur vom Bischof eingerichtet werden, wurde mit der Antwort abgetan, auch (der Bischof in) Olmütz müsse sich jetzt fügen.

Vom 10.6.1945 an war in der Kirche alles tschechisch. Kein Evangelium, keine Vermeldung durfte deutsch gelesen werden, kein Lied, kein Vaterunser, ... nicht einmal bei Begräbnissen, obwohl noch alle deutschen Pfarrkinder da waren und kein tschechisch verstanden. Ferner führte ich allen Amtsverkehr und alle Bücher in tschechischer Sprache. Doch das war nicht genug. Der Pfarrer war noch ein Deutscher, deshalb wollte man mich entfernen und in die Kohlengruben abführen. Durch Vermittlung des Herrn Dechant durfte ich zwar bleiben, aber es mußte ein tschechischer Kaplan kommen. ...<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241):
>>10.06.45. Alle Deutschen mußten ihre Fahrräder, Radios, Schreibmaschinen, Fotoapparate ... und ähnliche wertvolle Geräte abliefern. Sie erhielten über die Abgabe weder eine Bestätigung noch ein Entgelt.<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Arztes Dr. W. K. (x005/296): >>Da zur Zeit ein fühlbarer Ärztemangel herrschte, wurde ich ohne Vergütung gegen Verpflegung eingestellt. Das Krankenhaus bildete in diesen etwas turbulenten Zeiten immerhin einen einigermaßen ruhigen Pol, da die ärztliche Versorgung vorerst mit deutschen Ärzten sichergestellt werden mußte. Im Verlauf der Zeit wurden die deutschen Ärzte durch Tschechen ersetzt, meist erfolgte kurz vorher die Verhaftung eines deutschen Arztes. ...

Ein Teil des Krankenhauses (war) noch mit verwundeten deutschen Soldaten belegt, da es vorher z.T. Lazarett gewesen war. Eines Tages wurden die Soldaten von der tschechischen Verwaltung ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand auf die Straße gesetzt. Die gleiche Aktion führte man später an deutschen Zivilkranken durch. ...

Am 10.6.1945 wurde ich am Vormittag ohne Angabe des Grundes verhaftet. Bei meiner Einlieferung ins Polizeigefängnis wurde mir alles, was ich bei mir trug, abgenommen. ... Ich soll-

te die Sachen nie wiedersehen. ...<<

Buchau, Kreis Luditz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/329): >>Es wird immer schlimmer, wir trauen uns nicht mehr auf die Straße. Jeder Tscheche kann mit uns machen, was er will, jeder Tag bringt neue Verbote und neuen Zwang. Essen gibt es fast gar nicht. Es ist ein Wunder, daß wir noch leben.

Überall sind Tschechen, sie kommen in allerschlechtesten Kleidern. Sie haben eine alte Aktentasche bei sich, in der gewöhnlich ein Stück Brot, ein Benesch-Bild und ein blau-weiß-rotes Fähnchen ist. So kommen sie in unsere Häuser und sagen: "Jetzt bin ich der Besitzer." Und unsere Leute müssen ihre Häuser räumen. ... Im besten Falle dürfen sie am eigenen Hofe als Knecht leben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal in Slowenien – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/558-560): >>In der ersten Junihälfte wurde ich mit etwa 30 Mithäftlingen nach Sterntal abtransportiert. ...

Die meisten – wie auch mein Vater -... erlebten brutale Quälereien. Ein Herr aus meinem Heimatort erzählte mir, daß ihn junge Partisanenburschen (Wächter) als lebendes Schaukelpferd benutzten. Andere wurden in die Badewanne ... getaucht. Fast alle prügelte man, besonders in der Nacht, ... wenn die Wächter betrunken waren.

Die Frauen waren gesondert untergebracht. Man durfte mit ihnen nicht reden. Wenn sie befehlsgemäß traurige slowenische Lieder singend an unseren Baracken bzw. den Stacheldrähten vorüberzogen, gelang es uns manchmal doch, ein leises Wort mit ihnen zu tauschen.

Die Zahl der Häftlinge betrug damals etwa 3.000-4.000. ... Sie waren aus allen Standes- und Berufsgruppen zusammengesetzt, viele von ihnen konnten nicht einmal deutsch.

... Die Straßen, welche zum Lager führten, waren an gewissen Tagen mit Menschen überfüllt, die ihren Angehörigen Eßwaren bringen wollten. Die Eßwaren, mit Namen und Adressen versehen, dürften jedoch in die Küchen der Wärter gewandert sein. Ich habe jedenfalls nie gehört, daß einer meiner Lagergenossen auch nur ein Stückchen Brot erhalten hätte.

Auf dem Weg in die Fabrik sangen wir slowenische Lieder. Wenn es nicht klappte, wurden wir auf Kommißart "geschliffen", natürlich mit vorgehaltener MP. Manchen gelang es, unterwegs zu entfliehen, sie wurden aber fast immer wieder erwischt. Einmal mußten wir wegen eines Flüchtlings die ganze Nacht vor der Baracke stehen.

Bei geringsten Vergehen, z.B. wenn jemand ein Wort geringster Auflehnung wagte, wurde man ohne Essen in den Bunker gesteckt. – Auch alte Frauen, wie z.B. die Gräfin von F., behandelte man so. - Wenn irgend etwas im Lager vorgefallen war, mußte die ganze Belegschaft dafür büßen. Mitten in der Nacht piffen uns die Wächter heraus. Die Ausgänge waren so eng, daß höchstens 2 Mann nebeneinander ins Freie konnten. In der Baracke trieb ein Wächter die Leute mit Hieben ins Freie, die dann über die Stiegen fielen. Die Nachkommenden trampelten dann auf ihnen herum; so daß man in der Dunkelheit nicht wußte wohin. Einmal verding sich ein Mann im Stacheldraht. ...

Der Lagerleiter, Tine genannt (ein brutaler junger Mann), hatte immer eine Peitsche in der Hand oder in den Stiefeln. Einmal sah ich, wie er auf einem alten Mann herumtrampelte. ...

Die Todesfälle mehrten sich von Woche zu Woche. Meist waren es Ermattungs- und Hungerfälle, die zum Tode führten. ... Die ärztliche Betreuung war völlig mangelhaft. ...

Die körperliche Verfassung der Häftlinge glich nach ein paar Wochen jenen Skelettfiguren, die man in den ersten Nachkriegsmonaten auf den Photographien von Mauthausen und Dachau abgebildet sah. - Bessere Anzüge oder Hosen tauschten sich die Wärter um. ...<<

SBZ: Durch SMAD-Befehl Nr. 2 vom 10. Juni 1945 erfolgt die Zulassung von Parteien und Gewerkschaften (x111/33): >>1. Auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland wird die Bildung aller antifaschistischen Parteien gestattet, die sich die endgültige Ausrottung der Überreste der faschistischen Elemente, die Festigung der demokratischen

Grundlagen ... zum Ziele setzen.<<

Die kommunistische Partei (KPD) schaltet danach bis April 1946 jegliche Opposition konsequent aus.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Parteien" in der SBZ (x009/319): >>Die Zulassung von Parteien und Gewerkschaften erfolgte durch den SMAD-Befehl Nr. 2 vom 10.6.1945. ...

Am 19./20.4.1946 Zwangszusammenschluß der SPD und KPD zur SED. ...

Insbesondere im Zeitraum von 1948/1949 bis 1952 gelang es der SED mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht und einzelner Funktionäre in den anderen Parteien, alle Ausführungsorgane ihrer eigenen Politik zu degradieren. Die Aufstellung eigener Wahllisten wurde unterbunden.

Das formale Mehrparteiensystem der SBZ stellt sich in Wirklichkeit dar als Einparteienherrschaft der SED. Nach außen haben die übrigen Parteien die Funktion, die demokratische Fassade des SBZ-Staates zu bilden; nach innen ist ihnen hauptsächlich die Aufgabe zugewiesen, den Mittelstand und die christliche Bevölkerung für den Aufbau des Sozialismus zu gewinnen.<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Antifaschistisch-demokratische Ordnung" in der SBZ (x009/23): >>Im Parteijargon Bezeichnung für den politischen Zustand in der SBZ bis zur Verkündung des Aufbaus des Sozialismus.

Nach dem offiziellen (halbamtlichen) Lexikon der SBZ: "Durch die demokratischen Kräfte ... mit Hilfe der Besatzungsmacht" auf den Grundlagen der interalliierten Vereinbarungen entwickelte Staatsordnung, in der die Reste des Faschismus und Militarismus liquidiert, Monopole und Großgrundbesitz enteignet wurden" ("Lexikon von A-Z", Bd. I, S. 76).

Tatsächlich wurde die antifaschistisch-demokratische Ordnung bewußt als Instrument zur Vorbereitung der Bolschewisierung gehandhabt. Die bolschewistischen Vorstellungen hinsichtlich der Wiedervereinigung Deutschlands sehen mit der Forderung der Einführung der "demokratischen Errungenschaften" in der Bundesrepublik grundsätzlich vor, daß auch hier die antifaschistisch-demokratische Ordnung errichtet werden soll.<<

Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/417): >>Wir versuchten nun, so schnell es ging, durch Sachsen zu kommen, um Schlesien zu erreichen. Zu unserem Glück oder Unglück ... wurden wir ... nach ... Sachsen umgeleitet und weiteres Trecken verboten.

Nach und nach wurden die Treckangehörigen ... auf andere Gebiete der sowjetischen Besatzungszone verteilt. ... Ein Teil erreichte nach vielen Irrfahrten den Westen Deutschlands.<<

WBZ: Feldmarschall Bernhard L. Montgomery (1887-1976; Befehlshaber der britischen Besatzungstruppen und Mitglied des Alliierten Kontrollrats) läßt am 10. Juni 1945 in der britischen Besatzungszone folgende Mitteilung veröffentlichen (x105/287-288): >>Ihr habt Euch oft gewundert, warum unsere Soldaten Euch gar nicht beachten, wenn Ihr ihnen zuwinkt oder auf der Straße guten Morgen wünscht und warum sie nicht mit Euren Kindern spielen. Unsere Soldaten handeln gemäß ihren Befehlen. ... Der Befehl war notwendig, und ich will Euch erklären, warum. Im Weltkrieg 1914, der durch Eure Führer begonnen wurde, wurden Eure Armeen im Felde geschlagen. Eure Generale ergaben sich, und Eure Führer gestanden im Vertrag von Versailles zu, daß Deutschland für den Krieg verantwortlich war. ...

Als Eure Führer abermals diesen Krieg mutwillig auslösten, habt Ihr ihnen Beifall gezollt. Abermals wurden Eure Armeen nach Jahren von Zerstörung und Elend geschlagen. Dieses Mal sind die Alliierten entschlossen, daß Ihr Eure Lektion lernen sollt, und zwar nicht nur, daß Ihr geschlagen wurdet, was Ihr jetzt wohl wissen müßt, sondern auch, daß Ihr als Nation schuld am Beginn des Krieges wart. Denn wenn dies Euch und Euren Kindern nicht klargemacht wird, mögt Ihr Euch noch einmal durch Eure Beherrscher dazu verleiten lassen, einen

neuen Krieg zu führen.

Unsere Soldaten haben schreckliche Dinge in vielen Ländern gesehen, wo Eure Beherrscher Krieg führten. Ihr denkt, daß nicht Ihr, sondern Eure Führer für diese Dinge verantwortlich sind. Aber diese Führer sind aus dem deutschen Volk gewachsen. Die Nation ist verantwortlich für ihre Führer. Solange sie erfolgreich waren, habt ihr frohlockt, gefeiert und gelacht. Das ist der Grund, weshalb unsere Soldaten sich Euch gegenüber nicht freundlich verhalten. Wir haben dies befohlen, um Euch, Eure Kinder und die ganze Welt vor einem neuen Krieg zu bewahren.

Dies wird nicht stets so bleiben, denn wir sind ein christliches Volk, das gerne vergibt. Wir schätzen es, zu lachen und freundlich zu sein. Aber es ist unser Ziel, das Übel des nationalsozialistischen Systems zu zerstören. ... Ihr sollt dieses Euren Kindern vorlesen, wenn sie alt genug sind, und dazu sehen, daß sie es verstehen.<<

Die deutsche Journalistin Martha Maria Gehrke (1904-1986) schreibt am 10. Juni 1945 über die Wanderschaft der deutschen Bevölkerung (x111/33-34): >>... Ich mußte eine Beschäftigung haben. Allmählich begaben sich unsere Evakuierten auf die Rückwanderung in die zerbombten Heimatstädte. Ich tat mich mit einer Bekannten und ihren drei Kindern zusammen, wir bekamen einen Passierschein, drängten uns in einen Lastwagen, der uns bis Immenstadt mitnahm. Dort fanden wir einen Zug. Die Franzosen hatten in ihrer Zone als erstes die Eisenbahn wieder in Betrieb gesetzt. Freilich dauerte das Vergnügen nur bis Lindau. Von dort brauchte man einen neuen Passierschein. Und den gab es erst am nächsten Morgen. ...

Ich trampelte los, fand das Schlöbchen und traf dort auch die Freundin, die mit Mann und drei Kindern von Riga bis an den Bodensee geflüchtet war. Das Ehepaar, völlig abgemagert, zog gerade los, um bei einem Bauern, der zwei Fußstunden entfernt wohnte, etwas Milch zu erbeteln ... Sogar ein Bett ... In der Erinnerung scheint mir das am wichtigsten gewesen zu sein. Ein Bett zu finden war in jenen Zeiten ein Glücksfall.

Am nächsten Tag dann anstehen um den Passierschein für das nächste Stück Weiterfahrt. Wir fanden einen Lastwagen, der uns mitnahm. Am Abend suchten wir irgendwo in einer Halle mit ausgeschlagenen Fenstern einen Schlafplatz. In der Nacht bin ich weinend vor Kälte aufgewacht. Die 13jährige Tochter von Frau R. kroch zu mir und versuchte mich zu wärmen.

Eine Reise in vielen Etappen, so wie alle Reisen in diesem Land zu jener Zeit.<<

11.06.1945

CSR: Ein ehemaliger tschechischer Funktionär der Aussiger Verwaltungskommission berichtet am 11. Juni 1945 über die Austreibungsaktion im Bezirk Aussig/Sudetenland (x005/284): >>Lidice war ein Fanal zur Aufrüttlung der ganzen zivilisierten Welt gegen die grausamste Tyrannei und die Entartung eines totalitären Regimes.

Die Wahrheit und die Menschlichkeit standen damals in der Welt auf unserer Seite. Wir hatten das Recht und die Pflicht, uns nach der Beendigung des Krieges mit den Verbrechern gegen die Menschlichkeit auseinanderzusetzen. Allerdings wurde diese Auseinandersetzung in den Grenzgebieten durch eine noch größere Unmenschlichkeit überschattet als die, die die nazistischen Verbrecher in sich trugen.

So z.B. wurden die ersten Evakuierungen, eigentlich Auspeitschungen am 11. Juni 1945 durchgeführt. Die Ortsnationalausschüsse waren verpflichtet, die Personen deutscher Nationalität, die Angehörigen der Nazipartei zum Abschub auszuschreiben. Man arbeitete an den Verzeichnissen bis in die Nacht. In den frühen Morgenstunden kamen in die betreffenden Gemeinden Militärabteilungen, zusammengesetzt aus den Revolutionsgarden und sogenannten Partisanen. Auf die Aufforderung der Mitglieder der Ortsnationalausschüsse, die Deutschen nach den angefertigten Verzeichnissen zu evakuieren, bekamen sie von den vielfach betrunkenen "Offizieren" die Antwort: "Das stecken Sie sich in den ..."

Die Aktion begann. Man ging in die Wohnungen, und in einer halben Stunde mußte jede Fa-

milie auf dem Versammlungsplatz der Gemeinde sein. Schmuckstücke wurden abgenommen, und zur Sicherheit wurden Mädchen auch die Geschlechtsorgane durchsucht, ob sie dort nicht weitere Wertstücke verbergen. Danach steckte man die "Transporte" in Straßenbahnwagen nach Tellnitz, und von dort mußten sie über das Erzgebirge zu Fuß nach Deutschland. Auch 78- bis 81jährigen blieb dieser Kalvarienweg nicht erspart.<<

Stadt Leitmeritz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/287-288): >>Am 11.06.1945 ging ich, wie täglich, nachmittags gegen 14 Uhr zum Gericht.

Beim Eingang saß ein tschechisches Kontrollorgan, der Ein- und Ausgang der deutschen Richter und Angestellten notierte. Etwa eine halbe Stunde später wurde ich mit dem Senatspräsidenten des Strafsenats Richard P. in die Präsidialkanzlei gerufen. Dort wartete ein Mitglied der SNB in Zivil, mit Revolver bewaffnet, der uns sofort nach Betreten der Kanzlei "Hände hoch!" zurief und uns dann nach erfolgter Leibesvisitation aufforderte, ihm zu folgen. Er brachte uns zu einem Polizeibeamten, der im Hause des Cafés Corso in Leitmeritz amtierte. Wir mußten uns dort zunächst in einem Vorraum, mit dem Gesicht gegen die Wand gewendet, eng vor die Wand stellen und warten, bis wir zum Verhör gerufen wurden.

Inzwischen kam der SNB-Mann wiederholt an uns heran, packte uns bei den Haaren und schlug uns den Kopf wiederholt so heftig an die Wand, daß uns buchstäblich "Hören und Sehen" vergingen. Dann folgte ein kurzes Verhör, worauf wir wieder an die Wand gestellt wurden und sich die ... geschilderten Mißhandlungen wiederholten.

Dann wurden wir in das Gerichtsgefängnis geführt. Nach Erledigung der Aufnahmeformalitäten sperrte man uns gesondert je in eine Zelle im dritten Stock des Gefängnisses. Etwa eine halbe Stunde später holte uns ein Gefangenenaufseher, der uns in den Baderaum des Gefängnisses führte und auf dem Wege dahin wiederholt mit dem Gummiknüppel ohne jeden Grund auf uns einschlug. Im Baderaum, der im Erdgeschoß lag, mußten wir uns vollkommen entkleiden und dann jeder in eine Badewanne steigen, die hierauf bis zum Rande mit eiskaltem Wasser gefüllt wurde.

Unterdessen waren weitere 4 Aufseher mit Gummiknüppeln erschienen. Einer tauchte mir den Kopf solange unter das Wasser, bis mir der Atem ausging und ich Wasser zu schlucken begann, während die anderen 4 unterdessen mit ihren Gummiknüppeln wahllos auf den nackten Körper und besonders auch auf die Fußsohlen einschlugen, da die Füße durch das Niederdrücken des Kopfes aus dem Wasser herausragten.

Dann wurde ich gewaltsam umgedreht, der Kopf wurde niedergedrückt und Rücken, Gesäß und Waden mit den Gummiknüppeln bearbeitet. Hierauf mußte ich mich etwa eine Viertelstunde unter die kalte Brause stellen, worauf es wieder in die Badewanne ging, wo ich in dem kalten Wasser liegenbleiben mußte, bis die geschilderte Mißhandlung in der Badewanne auch an dem Senatspräsidenten P. beendet war. Hierauf mußten wir beide aus der Wanne steigen, uns gegenüberstellen und uns gegenseitig ohrfeigen.

Hinter jedem von uns stand ein Aufseher, der mit dem Gummiknüppel auf uns losschlug oder uns schallende Ohrfeigen oder Faustschläge ins Gesicht versetzte, wenn wir ihrer Meinung nach nicht kräftig genug aufeinander einschlugen, was nach der vorangegangenen Mißhandlung und der fast der Ohnmacht nahen Erschöpfung fast immer der Fall war. Außerdem hatte ein jeder auch eine selbstverständliche Hemmung mit aller Wucht gegen den anderen loszuschlagen. Der Ohnmacht nahe und vor Kälte zitternd durften wir uns dann endlich wieder ankleiden. Das ging natürlich bei unserem Zustande nicht so rasch, wie es die Aufseher verlangten, so daß die Gummiknüppel in Tätigkeit traten.

Dann mußten wir den Rückweg nach der im dritten Stock befindlichen Zelle antreten. Das war ein neuer Leidensweg. Da die Körperkräfte und die Füße infolge der vorangegangenen Mißhandlungen versagten und wir die vielen Stufen zum dritten Stock mehr krochen als gin-

gen, regnete es wieder Hiebe mit dem Gummiknüppel, um unseren Gang zu beschleunigen. Mit einem Fußtritt wurden wir schließlich in unsere Zellen befördert. Ich hatte dann eine schlaflose Nacht, da infolge der ... Mißhandlungen die Füße und der ganze Körper, der sich grün und blau verfärbte, anschwellen, so daß ich weder stehen noch sitzen noch liegen konnte und die Nacht in hockender Stellung verbringen mußte.

Am nächsten Tage erschien wieder ein Aufseher, führte mich in eine leere Zelle und forderte mich auf, hundertmal die tiefe Kniebeuge zu machen und dabei selbst laut zu zählen. Das gelang natürlich bei meinem Zustand und der Entkräftung des Körpers nicht mehr ordentlich. Dauernde Schläge mit dem Gummiknüppel erzwangen auch die hundertste Kniebeuge. Damit noch nicht genug, mußte ich jetzt noch eine Zeitlang den Liegestütz machen, bei dem mich aber die Kräfte verließen und ich vollkommen erschöpft liegenblieb, worauf der Aufseher wie rasend wieder mit dem Gummiknüppel auf meinen Körper wahllos losschlug. Mit einem Fußtritt und einem Schlag mit dem Gummiknüppel wurde ich dann wieder in meine Zelle zurückbefördert. ...<<

St. Georgen in Mähren – Erlebnisbericht des Paul F. (x010/295-296): >>Am 11. Juni 1945 kam ich in St. Georgen an. ...

Leider konnte ich nicht mehr in meine Wohnung, weil mein Haus von Slowaken beschlagnahmt worden war. ... Zu meinem Entsetzen mußte ich weiter feststellen, daß alles bewegliche Vermögen, das ich zu Hause gelassen hatte, inzwischen weggekommen war. Man hatte alles gestohlen.

Alle zurückgekehrten Deutschen wurden zusammengezogen und in 2 Häusern untergebracht. Wir wurden eingesperrt gehalten. ... Wir Deutsche waren nun völlig entrechtete Menschen. Man nahm uns auch noch die vorhandenen Betttücher weg und schnitt daraus Armbinden, die mit einem Stempel versehen wurden und uns Deutsche von der übrigen Bevölkerung kennzeichnen sollte. Diese Armbinden mußten wir immer und überall, gut sichtbar tragen. Sie kosteten 10 Kronen, die wir bezahlen mußten.<<

SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Spinnereimeisters Hugo N. (x005/397): >>Am 11.6., früh 1 Uhr, kamen wir in Dresden/Reitz an, mußten in einem Lagerschuppen übernachten, alles war überfüllt. Die Kinder schrien vor Hunger, die Russen holten sich die Frauen. Wir waren froh, als es hell wurde und wir das Lager verlassen konnten. Wir hielten uns dann einige Wochen bei meinem Schwager auf, der in Dresden wohnte. Er schenkte mir einen Arbeitsanzug, so daß ich wieder arbeiten konnte.

Ende August mußten alle Zugewanderten Sachsen verlassen, und wir wurden von einer Stadt in die andere verwiesen, bis wir in Köthen (Anhalt) auf die Dörfer verteilt wurden.<<

Berlin: Neugründung der KPD in Berlin (Walter Ulbricht) - SPD (15.06.1945), CDU (25.06.1945) und LDPD (05.07.1945). Gründungen von Gewerkschaften werden ebenfalls genehmigt (x116/62-63).

Am 11. Juni 1945 tritt die KPD in Ost-Berlin mit einem völlig neuen Parteiprogramm vor die Öffentlichkeit (x009/229): >>Wir sind der Auffassung, daß der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre. ... Wir sind vielmehr der Auffassung, daß die entscheidenden Interessen des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage ... den Weg der Aufrichtung eines antifaschistischen demokratischen Regimes, einer parlamentarisch-demokratischen Republik ... vorschreiben.<<

Walter Ulbricht erklärt am 11. Juni 1945 vor den KPD-Delegierten (x111/34-35): >>... Mit der Vernichtung des Hitlerismus gilt es gleichzeitig, die Sache der Demokratisierung Deutschlands, die Sache der bürgerlich-demokratischen Umbildung, die 1848 begonnen wurde, zu Ende zu führen. ...

Wir sind der Auffassung, daß der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre, denn dieser Weg entspricht nicht den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen in

Deutschland. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß die entscheidenden Interessen des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage für Deutschland einen anderen Weg vorschreiben, und zwar den Weg der Aufrüstung eines antifaschistischen, demokratischen Regimes, einer parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk.<<

Der Gründungsaufwurf wird am 11. Juni 1945 von 16 KPD-Funktionären unterzeichnet, die sich mehrheitlich in den Jahren 1933 bis 1945 in der Sowjetunion aufhielten (x111/35): >>Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Franz Dahlem, Anton Ackermann, Gustav Sobotta, Ottomar Geschke, Johannes R. Becher, Edwin Hörnle, Hans Jendretzky, Michel Niederkirchner, Hermann Matern, Irene Gärtner, Bernhard Koenen, Martha Arendsee, Otto Winzer und Hans Mahle.<<

Der deutsche Historiker Wolfgang Leonhard (1921-2014), der damals ein Mitglied der "Gruppe Ulbricht" ist, berichtet später über die Neugründung der KPD in Berlin (x111/35): >>Ein Genosse aus dem roten Wedding fragt: "Genosse Ulbricht, so richtig und notwendig dieses Programm ist ... so ist doch eines unklar: Worin unterscheidet es sich von dem Programm irgendeiner beliebigen demokratischen Partei?"

Ulbricht erwidert darauf (nun selber augenzwinkernd): "Das wirst Du schon bald merken, Genosse! Wart nur mal ein bißchen ab." ...<<

In den Westzonen erfolgt die Zulassung der Parteien später: CDU (26.06.1945), CSU (10.10.1945) und FDP (30.11.1945).

WBZ: General Eisenhower meldet am 11. Juni 1945, daß die nordamerikanischen Streitkräfte insgesamt 5.224.310 Kriegsgefangene eingebracht haben (x131/219).

Großbritannien: Die Londoner Zeitung "Daily Mirror" berichtet am 11. Juni 1945 (x044/-219): >>... Wenn man aus Deutschland kommt, so verblüfft einen als erstes, daß die Leute Geld als Bezahlung erwarten, kabela David Walker aus Paris: Es kommt ein wenig wie ein Schock.

Die derzeitige Grundwährung in Deutschland – oder, auf jeden Fall die vertrauenswürdigste – ist eine gewöhnliche Zigarette. Für ein paar Zigaretten kann man einen ausführlichen Rundgang durch Buchenwald unternehmen; für sechs bekam ich einen sorgfältigen Haarschnitt von einem uniformierten deutschen Polizisten.

Ein Päckchen Zigaretten hat die Kaufkraft von mindestens einem Pfund Sterling. Kaffee, Tee, Kaugummi oder Seife sind Ersatzwährungen, die alle auf dem offenen Markt gelten. Ich habe gesehen, wie eine Flasche Brandy für 40 englische Zigaretten den Besitzer wechselte.

Wer in England Freunde oder Verwandte hat, die dazu verdammt sind, eine Weile auf deutschem Territorium zu bleiben, möge dies im Auge behalten.<<

USA: US-Botschafter William A. Harriman (1891-1986) berichtet am 11. Juni 1945 über das Schicksal der heimgekehrten sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter (x133/449-450): >>... Obwohl keine Beweise vorliegen, die die Berichte über die strenge Behandlung der aus den alliierten Gebieten repatriierten Sowjetbürger bestätigen, wäre es jedoch unklug, die Prämissen dieser Berichte in Frage zu stellen.

Die sowjetische Regierung und die Militärs haben aus ihrer Verachtung für die in Kriegsgefangenschaft geratenen sowjetischen Truppen nie ein Hehl gemacht. Die Sowjetregierung hat die Genfer Konvention nicht unterzeichnet und während des ganzen Krieges alle Annäherungen der Feindmächte zurückgewiesen, eine Vereinbarung über die Behandlung der Kriegsgefangenen zu erreichen, die auch eine Verbesserung der Lebensbedingungen der sowjetischen Gefangenen in Deutschland bedeutet hätte.

Obwohl die Repatriierung bereits seit Monaten stattfindet, ist der Botschaft nur ein einziger Fall eines Gefangenen bekannt, der zu seiner Familie nach Moskau heimgekehrt ist und seiner Vorkriegsbeschäftigung wieder nachgeht. Dieser Mann litt unter Tuberkulose und wurde nach

viermonatiger Haft in einem Lager bei Moskau entlassen.

Es ist bekannt, daß die Repatriierten an den Ankunftshäfen von Polizeiwachen in Empfang genommen werden. Ganze Eisenbahntransporte mit Rückkehrern kommen durch Moskau und fahren weiter nach Osten. Während sie auf Moskauer Güterbahnhöfen halten, wird den Passagieren keinerlei Verbindung mit der Außenwelt erlaubt. Obgleich es nur wenige Informationen hierüber gibt, wird jedoch angenommen, daß die Repatriierten zunächst einer intensiven polizeilichen Überprüfung unterzogen werden. ...

Es ist durchaus möglich, daß Leute, die der vorsätzlichen Desertion oder staatsfeindlicher Akte angeklagt sind, erschossen werden, während einige, die sich im Krieg gut geführt haben und entweder als Verwundete oder unter ähnlichen Umständen in Gefangenschaft gerieten und sich geweigert haben, für die Deutschen zu arbeiten, nach Hause entlassen werden. Es ist jedoch zu vermuten, daß die Mehrzahl der Repatriierten in Zwangsarbeiter-Bataillone kommt und unter polizeilicher Aufsicht zu Umbauprojekten im Ural, Innerasien, Sibirien und im hohen Norden herangezogen wird.<<

Mehrere Naturwissenschaftler schreiben am 11. Juni 1945 an den US-Kriegsminister, um den Einsatz von Atombomben zu verhindern (x191/109): >>Wir meinen, daß die Überlegungen nicht dafür sprechen, nukleare Bomben in einem baldigen, unvorhergesehenen Angriff gegen Japan einzusetzen. Wenn die Vereinigten Staaten das erste Land wären, welches die neuen Mittel zur rücksichtslosen Zerstörung der Menschheit anwendete, würden sie auf die Unterstützung aller Welt verzichten, den Aufrüstungswettlauf beschleunigen und die Chancen für ein zukünftiges internationales Abkommen zur Kontrolle derartiger Waffen zunichte machen. ...<<

12.06.1945

CSR: Seifersdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/223): >>Es war am 12. Juni in der 6. Morgenstunde, wir waren im Stall, ... als man mit Gewehrkolben an die ... Stalltür schlug. Bald sahen wir, daß es tschechische Soldaten waren, die uns heraustrieben, ins Haus stürmten und die Kinder aus dem Schlafe rissen und halbnackt auf die Straße trieben. ... Jedes Haus wurde nun gestürmt, die Leute wurden herausgetrieben, die Männer von den Frauen getrennt und nach Waffen durchsucht. ... Junge Mädchen, die durch den Tumult erwachten, flohen in die Kornfelder, sie glaubten sich von Russen verfolgt.

Die Tschechen umstellten die Felder und schossen wüst herum. ... Nun ging es im Schneckenzug zur Schule. Nach stundenlangem Warten verkündete man uns, daß die Frauen heimgehen könnten. Männer und Jungen über 10 Jahre mußten bleiben. Wir sollten ihnen Mittagessen bringen. Sie wurden in einem kleinen Gasthaussaal zusammengepfercht. ... Am nächsten Tag rief (man) ... uns wieder zusammen. Dieses Mal wurden wir auch interniert. Frauen mit Kindern und solche ohne Kinder wurden getrennt.

Wir schliefen mit den Kindern in einem Saal auf altem, dreckigem Stroh, andere lagen in der Schule auf dem harten Fußboden. Jede Nacht kamen Russen, um sich Frauen und Mädchen zu holen. ... In der Schule ritt ein Russe mit seinem Pferd bis in den 1. Stock ...<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/564-565): >>In der Nacht, es war der 12. Juni, wurde ich aus meiner Zelle geholt und in einen finsternen Keller des Gefängnisses geführt. ... Dort standen schon mehrere Unglückliche. ... Wir waren auf das Schlimmste gefaßt, als wir geholt wurden, aber man pferchte uns (nur) auf Lastautos, die im Hof standen. ... Wir hatten sozusagen noch "Glück", denn man fesselte uns nicht die Hände mit Draht hinter dem Rücken, wie bei den späteren Häftlingstransporten.

Es ging ins Hunger- und Vernichtungslager Tüchern, ca. 4 km von Cilli entfernt. ... Hier wurde man nur mit "Schwäbische Hure" und "Du" gerufen, vielmehr angeschrieen. Erst war ich entsetzt, aber mit der Zeit mußte man sich eben auch daran gewöhnen.

Wir waren zu 10 Personen und noch mehr in einem kleinen Raum, teilweise schliefen wir auf

dem Boden, teilweise auf Pritschen. ... Tag und Nacht überfielen (uns) Prozessionen von Wanzen. ... Wir hungerten ... schrecklich, man kann sich das gar nicht vorstellen: (Es gab) kein Zucker, Salz, Fett, Mehl, Kaffee, Tee, Gemüse, Kartoffel, Fleisch, keine Milch etc. ... Brot (bekamen wir) nur sehr, sehr wenig.

Alles war an einer Art Ruhr erkrankt, und viele starben. - Wir haben Tag und Nacht nur geweint. ... Es waren Lichtblicke für uns, daß unter den Partisanen anständige Menschen waren, die uns oft unter eigener Lebensgefahr halfen. Es waren meist Bauernsöhne, die zum Wachpersonal gehörten. ... <<

UdSSR: Der britische Reuter-Pressedienst meldet am 12. Juni 1945 (x043/32): >>Radio Moskau gab Kenntnis von einer Botschaft, die Marschall Stalin anlässlich des 3. Jahrestages des sowjetisch-amerikanischen Paktes an Präsident Truman gesandt hat.

In der Botschaft heißt es: Dieses Abkommen, auf dessen Grundlage die Vereinigten Staaten der Sowjetunion während des Krieges in Europa Leih- und Pachtrüstungen, strategisches Material und Lebensmittel geliefert haben, war von großer Bedeutung und trug in beträchtlichem Ausmaß zur erfolgreichen Beendigung des Krieges gegen Hitler-Deutschland bei.<<

Österreich: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Graz – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/171): >>Am 12.06. gingen viele von uns nach Graz zum Arbeitsamt. Im Hof des Arbeitsamtes sah es wie auf einem Viehmarkt aus.

Von allen Seiten kamen die Bauern, um sich Arbeiter auszusuchen. Natürlich wurden junge kräftige Arbeiter bevorzugt. Familien mit mehreren arbeitsunfähigen Kindern wollte niemand haben, da die Kinder auch Essen benötigten. ... Ich bemühte mich, Arbeit als Tischler zu bekommen, aber alle Bemühungen waren umsonst. Die Meister hatten wohl genug Arbeit, aber es fehlte an Material und an Wohnraum. So waren wir gezwungen zum Bauern zu gehen und dort zu arbeiten, damit wir nicht verhungerten. Bei manchen Bauern mußten wir hungern, da sie kein Herz für uns Flüchtlinge hatten.

Solange ich lebe, werde ich diese bittere Zeit niemals vergessen können.<<

Großbritannien: General Eisenhower erklärt am 12. Juni 1945 während der Verleihung der Londoner Ehrenbürgerrechte (x114/1.43): >>Die Deutschen verstehen unter dem Begriff "normal" die Vorstellung, daß Deutschland imstande ist, mit jeder anderen hochzivilisierten und stark industrialisierten Nation der Welt konkurrieren zu können. Dieses Ziel wird Deutschland ... nie wieder erreichen, das heißt, wenn die Anregungen befolgt werden, die von mir und meinem Stab ausgehen. ... Damit ergeben sich zwangsläufig Vorsichtsmaßnahmen, die Deutschland aus der Reihe der großen Industriestaaten ausschalten.<<

Die "Yorkshire Post" berichtet am 12. Juni 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x111/35): >>... Zehntausende strömen in hilflosen Gruppen durch die Berge zurück in das zerfallene Reich. Sie ziehen zu Fuß oder auf Ochsenkarren, in die sie ihr spärliches Hab und Gut und ihre zerlumpten Kinder hineingepfercht haben. Sie werden vom Hunger gepeinigt und von der Furcht gejagt und sind ohne Hoffnung.

Zuerst mußten die Sudetendeutschen gehen, die offen ihre Sympathie für Hitler bekundet hatten, dann folgten auch die, die 20 und 30 Jahre lang im Land einen festen Wohnsitz gehabt hatten, und schließlich selbst die zweite Generation.<<

13.06.1945

CSR: Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/-214-215): >>Am 13. Juni 1945 ... sah ich am Rathausplatz eine Masse Partisanen aufmarschieren, und von Bekannten wurde mir im Laufschrift zugerufen, daß man am Rathausplatz das Standrecht für Jägerndorf verkündet hätte. ... Bei der Kirchengasse erwischten mich die Partisanen und trieben mich in die Pfarrkirche. Dort waren schon circa 50 Leidensgenossen versammelt, und weitere kamen. ...

Inzwischen war es 12.30 Uhr. ... Auf einmal ging die Tür auf, es kamen 7 Partisanen mit Ge-

wehren auf den Schultern herein, durchsuchten und verprügelten die Frauen und schickten sie heim. Wir Männer wurden ... ins Rathaus geführt.

... Im Keller angelangt, wurde einer nach dem anderen überfallen und fürchterlich verprügelt und sodann in die Zellen geworfen. Wir waren zu viert in einer kleinen Zelle. In der Zelle gab es nur 2 Holzpritschen und einen zerrissenen Teppich. Wir waren hungrig, zerschlagen und voller Angst. ... Wir legten uns zu zweit auf die Pritschen und deckten uns mit Teppichfetzen zu. Wir dachten, daß wir jetzt Ruhe hätten und schlafen könnten. Am nächsten Tag würde man uns sodann entlassen. Wir hatten uns aber sehr getäuscht.

Alle 10 Minuten kamen immer 2 andere Partisanen in die Zelle und lehrten uns neue Methoden: Wenn die Partisanen hereintraten, mußten wir den Arm hochheben und dabei in tschechischer Sprache melden: "Wir danken unserem Führer Adolf Hitler, dem Gauner, daß wir da sind!" Wenn einer verprügelt wurde, mußten wir sagen: "Wir danken für die Auszahlung!" Wer es in tschechischer Sprache nicht schnell genug melden konnte, wurde immer wieder verprügelt. So ging es bis 3 Uhr früh. ...<<

Gefängnis in Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Arztes Dr. W. K. (x005/296-297):

>>Ich teilte den 2,5 x 2,5 m großen Raum zeitweilig mit 15 anderen Häftlingen. Nachts erschienen öfters tschechische Zivilisten und Uniformierte, um wahllos mit Peitschen und Knüppeln auf die Häftlinge einzuschlagen. Nachdem ich 3 Tage in einer Zelle des Polizeigefängnisses zugebracht hatte, wurde ich mit 10 anderen Häftlingen, darunter 2 Frauen in das Konzentrationslager Komotau-Glashütte überführt. Schon der Empfang dort war sehr niederdrückend.

Wir mußten uns alle splitternackt ausziehen und die Taschen entleeren. Wer nur einen Papierfetzen vergaß, wurde unbarmherzig ausgepeitscht. Ein Teil meiner Leidensgenossen war bereits von den Nächten vorher arg zerschlagen. Wer Striemen aufwies, wurde gleich neuerlich verprügelt.

Als wir wieder angezogen waren, wurden wir in einen 6 x 10 m großen Raum gejagt. Dieser Raum sollte etwa 80-100 Mann für die nächsten 3 Monate als Unterkunft dienen.

Mit mir wurde ein ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS eingeliefert. Man sagte ihm gleich, daß er den nächsten Tag nicht mehr erleben werde. Er wurde später dann in einen Nebenraum geführt und gepeitscht. Man hörte die Schläge und sein Wimmern und Schreien noch einige Stunden. Dann knallte es ein paarmal, und dann war Ruhe. Wiedergesehen haben wir ihn nicht mehr. ...

Im Verlauf meine Haft wurden noch mehrmals Leute eingeliefert, die die Blutgruppe unter dem linken Arm eintätowiert hatten. ... Mit geringen Modifikationen gingen sie denselben Weg. ... Die geringsten Vergehen wurden mit Prügelstrafen geahndet. Auch auf Frauen wurde keine Rücksicht genommen. ... Etwa 20 Jungen, im Alter von 12-18 Jahren, die als Werwölfe verdächtigt und verhaftet worden waren, wurden unmenschlich geschlagen und gefoltert, um irgendwelche Geständnisse von ihnen zu erpressen. ... Kenntnis von all diesen Dingen erhielt ich, weil die betroffenen Personen infolge ihrer Verletzungen meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahmen.

Die Wachmannschaft bestand aus uniformierten Tschechen, die sich als Partisanen bezeichneten. Verantwortlich für dieses Lager zeichnete in dieser Zeit Gendarmeriewachtmeister Pruha. Die Verpflegung bestand in den ersten 3 Monaten aus 100 g Brot und einem halben Liter Suppe. Wer sich nicht auf der Arbeitsstelle etwas Eßbares besorgen konnte und dabei eben täglich 25 Peitschenhiebe riskierte, mußte verhungern. ...<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/301-302):

>>Meine Frau und meine Tochter verließen unsere Wohnung endgültig am 13. Juni, nur mit dem notwendigen Handgepäck, das kaum wenige Kilogramm betrug.

Der Auszug erfolgte keineswegs freiwillig, sondern wurde von den tschechischen Organen auf

folgende Weise erzwungen. Am 13. Juni, zeitig früh, wurden die bisher noch in den Wohnungen verbliebenen Frauen und Kinder durch in den Häusern verteilte Flugzettel aufgefordert, sich zwecks Arbeitszuweisung mit dem notwendigsten Gepäck und Proviant für 3 Tage in die ehemalige SS-Kaserne zu begeben und sich dort zu melden. Außerdem war angeordnet worden, neben Geld, Schmuck und anderen Wertgegenständen auch die Wohnungsschlüssel, mit genauer Adresse versehen, mitzunehmen. Letztere wurde den Familien in der Kaserne abgenommen und bald darauf allen jenen Tschechen, die aus den verschiedensten Teilen des Landesinnern nach Saaz als sog. Neusiedler kamen, ausgehändigt. Diese bezogen dann im Einvernehmen mit dem Narodni Vybor (Nationalschuß bzw. der revolutionären Oberbehörde der Stadt) die ehemals deutschen Wohnungen der Stadt.

Paßte einem der tschechischen Neusiedler die Wohnung nicht mehr, so trug er die ... von den Deutschen zurückgelassenen Kleider, Wäsche und Bedarfsartikel jeglicher Art, die ihm passend und geeignet erschienen, in schweren Koffern verpackt aus dem Haus und ließ sich eine ihm geeignet erscheinende neue Wohnung zuweisen.

Auf diese Art und Weise brachte man den deutschen Besitz, ... ohne an eine Entschädigung auch nur zu denken, mit einem Schlag in tschechische Hände. Die deutschen Frauen und Kinder saßen als Bettler in den sog. Arbeitslagern, von ihren männlichen Angehörigen getrennt, die teils in den 3 anderen Lagern der Stadt untergebracht waren, teils in Brüx oder Kladno als billigste Arbeitskulis buchstäblich ihr nacktes Leben bei elender Kost zu erhalten suchten. Das war eine der üblichen Arten der Plünderung.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht der E. D. (x005/314): >>Am 13. Juni wurden wir in der Frühe, um 5 Uhr, ... geweckt. ...

Tschechische Posten liefen von einer Gasse zur anderen. ... Die Anordnung war, das Geld, den Schmuck, alle Wertpapiere, Arbeitskleidung, für 3 Tage Essen und 25 kg Gepäck mitzunehmen: "Wir gehen für 3 Tage in die SS-Kaserne, nach 3 Tagen könnt ihr wieder heimgehen."

Nie mehr durften wir heim, nie mehr unsere Wohnung betreten. ...<<

Zettwing, Kreis Kaplitz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts Alois R. (x005/350-351): >>Tschechische Gendarmerie und Partisanen (kamen) nach Zettwing. Am 13. Juni 45 wurden fast alle Männer verhaftet, die bei der NSDAP und Freikorps waren. Im Saal des Gasthauses mußten wir mit dem Gesicht zur Wand Aufstellung nehmen. Dabei kam es vor, daß der eine oder andere von ... den Partisanen geschlagen wurde. Dann wurde jeder einzeln zum Verhör geführt.

Die Vernehmung wurde sehr genau und umfangreich durchgeführt. Besonderer Wert wurde auf die Zugehörigkeit zum Freikorps und zur Wehrmacht gelegt, die in Prag und anderen Städten des Protektorats eingesetzt war. Bei dieser Aktion tat sich der Kommunist Konrad M. aus Zettwing besonders hervor. Als das Verhör zu Ende war, wurden der Kriegsheimkehrer L. und ich wieder freigelassen. Alle übrigen Verhafteten brachte man ins Internierungslager Kaplitz.

Von diesem Zeitpunkt an wurden die Zustände immer schlimmer. Um 7 Uhr abends durften wir Deutsche(n) nicht mehr auf der Straße sein. Nachts wurden wir von der Kontrolle geweckt, um unsere Anwesenheit im Hause bzw. im Bett festzustellen. Dann wurden unsere Häuser, angeblich nach Waffen, durchsucht.

Sämtliche Edelmetalle mußten abgeliefert werden. Desgleichen Radios, Fahrräder, Grammophone, Autos, Motorräder, Ski und anderes. ...

In einigen Fällen waren die Russen bei der Flucht von Deutschen nach Österreich behilflich. Sie taten das gegen Rum, Fleisch und Wertgegenstände.

Neben den üblichen Lebensmittelkarten gab es für Deutsche nicht viel. Fleisch gab es überhaupt nicht. ... Die deutschen Schulen waren gesperrt. ... Unser Arzt wurde interniert. ... Soziale Fürsorge und Rentenwesen ruhten vollständig. ... Die Antifaschisten bekamen eine Zeit-

lang die tschechischen Lebensmittelkarten und brauchten keine Robotarbeit zu leisten. Rechte hatten wir Deutsche keine. Die deutschen Namen auf Schildern und Grabsteinen wurden nicht zerstört. Dagegen mußten alle anderen Aufschriften sowie Ortsbezeichnungen in tschechischer Sprache sein. ... Tschechen hatten wir keine im Ort.<<

14.06.1945

Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/150): >>Bei unserer Ankunft am 14. Juni 1945 in Nemmersdorf kam mir voll zum Bewußtsein, wohin uns das Schicksal geführt hatte. Wir wurden von ... einem Polen empfangen, der uns nach Erledigung der üblichen Formalitäten die Unterkünfte anwies. Diese verlassenen Wohnungen befanden sich in einem fürchterlichen Zustand, verschmutzt, ohne Türen und zertrümmerte Fensterscheiben. Kein Stuhl, Tisch oder Bettgestell war vorhanden. Hier also sollten wir uns häuslich einrichten und unser Leben erträglich gestalten.

Nach und nach wurden die Unterkünfte instand gesetzt und bewohnbar gemacht. In der ersten Zeit schliefen wir auf Strohlagern, bis Möbel aus verlassenen Wohnungen der umliegenden Ortschaften herangeschafft und verteilt wurden. ... Wir aßen meistens Roggenmehl und Gerstengrütze. ... Durch diese einseitige Ernährung mußte sich der Körper völlig umstellen und verfiel langsam. ... Alte Leute und kleine Kinder konnten sich an diese einseitige Kost nicht gewöhnen. Einer nach dem anderen erkrankte an Stoffwechsel- und Kreislaufstörungen, Wassersucht oder an Herzschwäche.

Ärztliche Betreuung und Medikamente waren im Jahre 1945 überhaupt nicht vorhanden. Die sanitären Verhältnisse in dem provisorisch eingerichteten Krankenhaus waren denkbar schlecht und spotteten jeder Beschreibung. Die Kranken, die hier eingeliefert wurden, legte man in ein mit Haferstroh ausgelegtes Holzbettgestell. Jeder bedeckte sich mit seinen mitgebrachten Kleidungsstücken, da Schlafdecken nicht vorhanden waren. Starb ein Kranker, so wurde das Stroh aus dem Bett des Kranken nicht entfernt, und man legte den nächsten Kranken unbesorgt wieder hinein. Das Ungeziefer fand hier den besten Nährboden und vermehrte sich in erschreckendem Ausmaß. Abwehr- und Reinigungsmittel ... zur Bekämpfung dieser Plagegeister gab es nicht. ...<<

CSR: Die tschechoslowakische Regierung fordert von Polen am 14. Juni 1945 die Abtretung der Gebiete um Glatz, Ratibor und das Hultschiner Ländchen (x111/36).

Tschechische Militärkommandanten ordnen am 14. Juni 1945 "wilde Ausweisungen" von Sudetendeutschen an.

Am 14. Juni 1945 wird der Ausweisungsbefehl für Böhmisches Leipa/Sudetenland erteilt (x004/325-327): >>Befehl des Militärortskommandanten.

Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit, ... ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, verlassen am 15. Juni 1945, um 5 Uhr früh, ihre Wohnungen und marschieren ... auf den Sammelplatz beim Bräuhaus in Ceske Lipe. ...

Die Anordnung betrifft nicht die nachstehend angeführten Personen und die Familien derselben:

1. Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Pflegepersonal und Feuerwehr. ...

5. Angestellte der Eisenbahn, der Post sowie der Verkehrsunternehmen. ...

Jeder Einzelperson, auf die sich die Ausweisung bezieht, ist es gestattet mitzunehmen:

a) Lebensmittel auf 7 Tage und

b) die allernotwendigsten Sachen für ihren persönlichen Bedarf in einer Menge, die sie selbst tragen kann; ...

Wertsachen: Gold, Silber und alle aus diesen Metallen hergestellten Gegenstände (Ringe, Broschen usw.), ... Einlagebücher, Versicherungen, Bargeld, mit Ausnahme von 100 RM pro Kopf sowie Photoapparate sind in ein Säckchen einzulegen oder in verschnürte Papierpäckchen einzupacken. ... Diese Wertsachen ... werden an der Versammlungsstelle abgegeben.

Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Einzelperson einer strengen Leibesvisite unterzogen wird. Auch der Inhalt der Gepäckstücke wird genau überprüft werden. Es ist daher jede Verheimlichung der angeführten Gegenstände ... zwecklos und wird bestraft werden.

Haustiere bleiben an Ort und Stelle, das Verzeichnis der Tiere ist unter Angabe der Hausnummer und der Straße gleichzeitig mit den Schlüsseln an der Versammlungsstelle abzugeben.

Unbewegliches Eigentum und Einrichtung, wie ... Maschinen und Geräte, ist an Ort und Stelle zu belassen, jede absichtliche Beschädigung dieses Eigentums oder Einrichtung wird streng bestraft werden. Desgleichen wird die Übergabe ... an andere Personen, zwecks Aufbewahrung, bestraft werden. ... Beim Abgang sind alle Haus- und Wohnzimmereingänge ... zu verschließen. ... Vor dem Verlassen ... der Gebäude muß jede Eingangstür verschlossen und mit einem Streifen Papier so verklebt werden, daß dieser beide Türflügel verbindet und das Schlüsselloch überdeckt. ...

Nach Übernahme der Schlüssel werden alle Gebäude sofort von Militär- und Gendarmerieorganen durchsucht werden. Personen, welche unberechtigt und absichtlich die Gebäude nicht verlassen haben, haben eine strenge Strafe zu erwarten. ...<<

Internierungslager Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/216-217): >>Wir marschierten gegen die Troppauer Straße. Wohin ging es?, war die bange Frage. Die Landsleute, die uns begegneten, getrauten sich nicht einmal, zu uns aufzublicken, weil sie fürchten mußten, von den Partisanen angefallen zu werden. ... In den sog. Panzerbaracken war ein Lager errichtet. Zuerst hieß es Lager für politische Häftlinge, sodann Arbeitslager für politische Gefangene und schließlich Internierungslager für Deutsche. Es wurde je nach der Auslandsstimmung gewechselt. ...

Im Lager waren schon Tausende von Jägerndorfern und weitere Transporte kamen an. ... Ein Entweichen aus dem Lager war unmöglich, weil die Tore und der Zaun von Partisanen bewacht wurden. ... Nacheinander wurden wir zur Registrierung in die Kanzlei getrieben. Dort mußten wir Uhren, Geld, Wertsachen und Messer abgeben, und wurden sodann in einer Barackenbehausung interniert. Vielfach lagen ... 2 Personen zusammen auf einem Lagerbett. Parteifunktionäre, SA und SS kamen in Extrabaracken hinter Gitter und wurden 3mal täglich mit Gummiknütteln auf den nackten Körper geschlagen, bis sie ... zusammenbrachen. Die armen Gequälten haben oft Tag und Nacht vor Schmerzen geschrien. Viele haben die Zeit nicht überlebt, und viele wurden wahnsinnig. ...

Man hörte den ganzen Tag nichts anderes als das Gebrüll der Partisanen, immer nur Kommandos: Antreten! Ohrfeigen, Kolbenhiebe, Schläge, und (man) sah die Blutenden. Überall (gab es) Zimmerkommandanten, Gruppenkommandanten, Arbeitskommandanten. Die Kommandanten waren Deutsche, und wenn sie sich nicht so ... (verhielten), wie es die Partisanen anordneten, wurden sie geschlagen. ... Die ersten 3 Tage bekamen wir nichts zu essen und behielten uns dadurch, daß wir zu Leidensgefährten betteln gingen.<<

Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/363-365): >>Am 14. Juni wurde ohne erkennbaren Grund das Standrecht über Jägerndorf verhängt. Niemand durfte nach 8 Uhr abends die Straße betreten. An diesem Tag verbreitete sich das Gerücht, daß alle Deutschen, ganz gleich, ob es sich um Frauen oder Kinder handelte, in ein Lager müßten. ... Wir machten die 2 kleinen Kinder fertig, und schon nach einer Viertelstunde schellte die Hausglocke und an der Haustür wurde gerüttelt.

Als ich öffnete, traten mir 5 schwerbewaffnete Partisanen entgegen. Sie fingten an, in die Luft zu schießen und unter lautem Schreien verlangten sie, ... das ganze Haus zu sehen, um nach Waffen, Essen und ... wertvollen Sachen zu suchen. ... Da die Kinder schrien und weinten, lief meine Tochter, mit den Kindern auf den Armen, zum Haus hinaus. Von meiner Schwester und mir verlangten die Partisanen die Herausgabe aller Wertgegenstände, zogen uns sogar die

Eheringe von den Fingern, und als ich mich weigerte, meinen Ehering abzugeben, drohten sie, mich zu erschießen. ...

Dann trieb man mich, ohne mir zu gestatten, etwas Wäsche und Kleider mitzunehmen, aus dem Hause, nahm mir die Hauschlüssel ab und gliederte uns in einen bereits vor dem Hause stehenden Menschenzug ein.

In diesem Zug befanden sich alte Frauen, Mütter mit ihren kleinen Kindern, alle mit verängstigten Gesichtern und Tränen in den Augen, aller Habe beraubt, mit leeren Händen, wie man sie eben von der Arbeit im Hause weggeholt hatte. Zum Teil holte man die Menschen auch von der Feldarbeit weg und führte sie in ihrer Arbeitskleidung ab, ohne ihnen zu gestatten, noch einmal ihr Haus zu betreten. Darunter befand sich auch meine Cousine, welcher man den Mann, ... eine Viertelstunde vorher im Vorraum ihrer Wohnung kurzerhand grundlos ... erschossen hatte. Man gestattete ihr nicht, sich um den Toten zu bemühen und die Beerdigung zu veranlassen. Der Mann blieb 8 Tage im Eingang zum Keller liegen, und erst auf wiederholte Bitten gestattete man ihr, die Beerdigung zu veranlassen. ...

Während des Marsches von der Stadt nach dem ca. 2 km entfernten Lager haben sich (schlimme) Ereignisse abgespielt, welche nicht unerwähnt bleiben können. ... (Die Marschkolonne) mußte in der Stadt halten, um die aus den Nebengassen herangeführten Menschen aufzunehmen. 2 Schritte vor mir stand unser Milchhändler mit seiner Frau und ihrem 14jährigen Sohn. Ein Partisan trat auf den Jungen zu und schrie ihn an: "Wir kennen uns doch!"

Der erschrockene Junge antwortete: "Nein!" ... Darauf brüllte der Partisan: "Was, wir kennen uns nicht?" und schlug ihm dabei mehrere Male mit der Faust ins Gesicht, packte ihn am Arm ... und befahl ihm, auf der Straße 10mal "Auf und Nieder" zu machen, wobei ... er jedesmal mit dem Gummiknüppel auf seinen Rücken schlug, so daß der Junge vor Schmerz aufschrie. Die Mutter stand mit dem Gesicht abgewendet dabei. ...

Der Vater stand ebenfalls totenblaß dabei, und ... schrie den Partisanen bittend an, er möge doch sein Kind nicht so schlagen. ... Wie ein Tiger stürzte sich nun der Partisan auf den Vater des Kindes, packte ihn am Rockkragen, riß ihn aus der Reihe auf die Straße und befahl ihm, 15mal auf der schmutzigen Straße "Auf und Nieder" zu machen. Bei jedem Niederwerfen trat er dem Mann mit den Füßen in den Rücken und hieb mit dem Gummiknüppel auf ihn ein, so daß er ... vor Schmerzen brüllte. Es waren für uns entsetzliche Augenblicke, weil keiner wußte, ob ihm nicht im nächsten Augenblick das gleiche Schicksal widerfahren könne. ...

Nach dieser Mißhandlung ging der Partisan, immer seine Hundepeitsche und den Gummiknüppel schwingend, den Zug entlang. Einige Schritte hinter mir stand der Sohn unseres Kesselheizers G., welcher im Kriege den linken Arm verloren hatte und schon lange von der Wehrmacht entlassen war. Als der Partisan in die Nähe dieses Mannes kam, brüllte er wie ein Löwe: "Wo Du Deinen Arm?" und schlug ihm dabei die Faust ins Gesicht, wobei er die Frage: "Wo Du Deinen Arm?", nochmals brüllend wiederholte. Der Mann gab ihm auf seine Fragen keine Antwort, worauf ihn der Partisan wieder mit der Faust ins Gesicht schlug und dabei brüllte: "Du deutsches Schwein in Rußland gekämpft, was?"

Eine junge Mutter lehnte sich an einen Baum und konnte nicht mehr weiter. ... Ihre Mutter stand neben ihr, den Säugling im Arm und ihre beiden kleinen Enkelkinder an der Hand. Die junge Mutter konnte nicht weiter und mußte sich am Baum festhalten, um nicht umzufallen. ...

Ein Partisan trat auf sie zu und fragte sie, was sie denn dort mache?

Nachdem die Frau keine Antwort geben konnte, schlug sie der Partisan in gemeinster Weise mit dem Gummiknüppel und forderte sie auf, sofort weiterzugehen. Die Frau sank daraufhin wieder zur Erde, und als weitere Schläge mit dem Gummiknüppel nichts nützten und sie schließlich liegen geblieben wäre, lud man sie schließlich auf einen Wagen und brachte sie auf diese Weise weiter. ... <<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/577): >>14. Juni: ...

Immer mehr Nachrichten über die Behandlung unserer Gefangenen sickern durch. ...

Bei jeder Vernehmung stehen hinter den Angeklagten 2 SNB mit Peitschen. Es wird nur tschechisch gesprochen, das der Großteil gar nicht kann. Zur Auffrischung des Gedächtnisses werden einzelne Inhaftierte früh mit dem Gesicht zur Wand gestellt, wo sie bis abends mit der Nase ein Blatt Papier an die Wand drücken müssen. Jede Foltermethode ist erlaubt, und das mittelalterliche Faustrecht, Hexenprozesse und Schwedengreuel des 30jährigen Krieges können nicht schlimmer gewesen sein. ...

Mein Zahnarzt, ein kleiner, schwächerer Mann, der während der gesamten Kriegsjahre oft bis 21.30 Uhr arbeitete, um auch alle Arbeiter zu behandeln, wurde mit einer schweren Führerbüste, die man im Keller seines Hauses gefunden hatte, so oft die Klosterstiege hinaufgejagt, bis er zusammenbrach.

Die Gründe der Inhaftierung waren neben irgendwelcher Mitgliedschaft ein ungezügelter Wort oder oft schon eine Gebärde, ein Blick, Unterhaltung mit einem Gefangenen usw. Der harmloseste Passant war nicht sicher. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal in Slowenien – Erlebnisbericht des Fabrikanten T. R. (x006/558-559): >>Um 10 Uhr abends erreichten wir das Konzentrationslager.

Der Lagerkommandant, mit einer MP ausgerüstet, erschien. In seiner Begleitung befand sich ein etwa 14jähriger Junge. Der Kommandant teilte uns mit, daß der Knabe das Recht habe, jedermann zu verprügeln.

Er trat auf mich zu und befahl mir, mich niederzuknien. Ich faßte diesen Befehl als Scherz auf. Daraufhin schlug er mir ins Gesicht. Als ich der Anordnung sodann Folge leistete, verprügelte er mich mit einem Gummiknüppel. Den Frauen, die in unserer Nähe angetreten waren, geschah nichts. Von unserem Eintreffen, bis etwa 2.30 Uhr, wurden wir gepeinigt.

Bei der Aufnahme wurde schon geprügelt. Sodann mußte ich mich im Gang auf den Bauch legen und wurde von 2 Partisanen mit Ochsenziemern verprügelt. Die Gefangenen wurden gezwungen, auf allen Vieren zu gehen und sich gleich Ziegenböcken mit den Köpfen aneinanderzustoßen. Die Partisanen bemerkten, daß wir nur geringe Kraft aufwandten und prügelten uns ... wieder. Sodann mußten wir antreten und die Hände vorweisen, die mit dem Ochsenziemer bearbeitet wurden. ...<<

Berlin: Die "Tägliche Rundschau" veröffentlicht am 14. Juni 1945 zehn wesentliche Forderungen der Kommunistischen Partei Deutschlands (x111/36): >>1. Vollständige Liquidierung der Überreste des Hitler-Regimes und der Hitler- Partei.

2. Kampf gegen Hunger, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit.

3. Herstellung der demokratischen Rechte und Freiheiten des Volkes.

4. Wiederaufrichtung der auf demokratischer Grundlage beruhenden Selbstverwaltungsorgane in den Gemeinden, Kreisen und Bezirken sowie der Provinzial- bzw. Länderverwaltungen und der entsprechenden Landtage.

5. Schutz der Werktätigen gegen Unternehmerwillkür und unbotmäßige Ausbeutung.

6. Enteignung des gesamten Vermögens der Nazibonzen und Kriegsverbrecher, Übergabe dieses Vermögens in die Hände des Volkes zur Verfügung der kommunalen oder provinziellen Selbstverwaltungsorgane.

7. Liquidierung des Großgrundbesitzes, der großen Güter der Junker, Grafen und Fürsten und Übergabe ihres ganzen Grund und Bodens sowie des lebenden und toten Inventars an die Provinzial- bzw. Landesverwaltung zur Zuteilung an die durch den Krieg ruinierten und besitzlos gewordenen Bauern.

8. Übergabe aller jener Betriebe, die lebenswichtigen öffentlichen Bedürfnissen dienen, sowie jener Betriebe, die von ihren Besitzern verlassen wurden, in die Hände der Selbstverwaltungsorgane der Gemeinden oder Provinzen bzw. Länder.

9. Friedliches und gut nachbarliches Zusammenleben mit den anderen Völkern.

10. Anerkennung der Pflicht zur Wiedergutmachung für die durch die Hitler-Aggression den anderen Völkern zugefügten Schäden. Gerechte Verteilung der sich daraus ergebenden Lasten auf die verschiedenen Schichten der Bevölkerung nach dem Grundsatz, daß die Reicheren auch eine größere Last tragen. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands ist der Auffassung, daß das vorstehende Aktionsprogramm als Grundlage zur Schaffung eines Blocks der antifaschistischen demokratischen Parteien dienen kann.<<

WBZ: Das SHAEF-Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa wird am 14. Juni 1945 aufgelöst. General Eisenhower (US-Militärgouverneur in Deutschland) bleibt Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Streitkräfte in Europa.

Die US-Militärregierung erleichtert am 14. Juni 1945 die bisherigen Reiseverkehrsbeschränkungen der bayerischen Bevölkerung (im Kreis des Wohnortes entfallen z.B. Passierscheine). Die britischen Soldaten erhalten die Erlaubnis, mit deutschen Kindern zu sprechen und zu spielen (x111/36).

Der deutsche Schriftsteller Erich Kästner (1899-1974) notiert damals in seinem Tagebuch (x111/37): >>Der Frieden macht die ersten Gehversuche. Er lernt laufen. Wie ein kleines Kind. Wir dürfen an den Gehversuchen teilnehmen. Vor ein paar Tagen wurde die Spazierzone erweitert. ...<<

15.06.1945

Schlesien: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/324): >>Tagtäglich wurden aus diesem Lager, das ungefähr 500 Menschen faßte, 12 bis 15 Menschen tot auf einem Arbeitswagen herausgefahren und in einem Massengrab begraben.

Als im Juni die Typhusepidemie ausbrach, starben täglich 60 bis 80 Menschen. Drei- bis viermal täglich fuhr der Arbeitswagen, von Gefangenen gezogen, auf den Friedhof.

Täglich wurden weitere Gefangene eingeliefert, die man meistens in Gleiwitz, wo man alle Reisenden kontrollierte, festgenommen hatte und nach einem Verhör in unser Lager brachte. Es kamen trotz der restlosen Überfüllung der Baracken täglich Transporte von Männern; die ließ man Tag und Nacht auf dem Hof stehen, verhörte und mißhandelte sie und transportierte sie zu den Gruben zur Arbeit. Von da kam keiner mehr wieder. ...

Ich selbst bin dann ... an Typhus erkrankt. Wir lagen in den Baracken ohne jegliche Betreuung und ärztliche Hilfe. Viele Frauen bekamen Geschwüre. ... Ich lag mehrere Tage besinnungslos auf meinem Lager, und als ich wieder aufwachte, waren im Saal nur noch ein Zehntel der Frauen, die mit mir erkrankt waren. Die Sachen, die ich nicht am Leibe trug, hatte man sämtlich gestohlen. Als ich so weit hergestellt war, daß ich mich allein auf den Füßen halten konnte, kam ich in die Baracke für Genesende. Dort war die Verpflegung besser. ...<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/408-409): >>Man hatte schon vorher gehört, daß in Liegnitz und Glatz polnische Fahnen aufgezogen seien, und hatte das nicht geglaubt. Tatsächlich erschienen eines Tages aber einige polnische Herren mit dreisprachigen Ausweisen, von denen sich der eine als Regierungsbevollmächtigter für den Kreis ... und der andere als Bürgermeister von Habelschwerdt und Mittelwalde vorstellte.

Major M. wollte die Herren absolut nicht empfangen, und Frau O. und ich hatten große Schwierigkeiten, diplomatisch zu vermitteln. Gegenüber dem wie aus dem Ei gepellten russischen Major sahen die beiden polnischen Herren ja auch wirklich wie besonders schäbige Landstreicher aus.

Schließlich empfing er sie doch, und da beide sehr gut russisch sprachen, kam auch eine Art von Unterhaltung zustande. Die beiden Polen übernachteten dann bei mir. In der Nacht fuhr ein großer Omnibus vor, dem weitere Polen entstiegen, darunter der Woiwode (Präsident) von Niederschlesien. Für all diese Herren mußte Kathinka in aller Eile noch Essen beschaffen,

dann hatten wir auch für den Wojewoden noch ein Bett zurecht gemacht, und damit hatte die polnische Besetzung des Kreises Habelschwerdt begonnen.

Der polnische Bürgermeister, Herr C., war in seinen jungen Jahren Offizier in der russischen Armee gewesen, seither war er auch in Polen als Bürgermeister tätig gewesen, und nun war er also hier. ... Er trug auf den Resten eines weißen Hemdes einen jämmerlichen Schlips. Dies waren die ersten Kleidungsstücke, die ihm Kathinka aus meinen Beständen schenkte. Schon nach 3 Tagen zeigte sich, daß dies übereilt war, denn er trug nach diesen 3 Tagen einen fe-schen neuen Anzug, gute Wäsche und Lackschuhe.

Dies war wieder einer der Fälle, die mir stets unbegreiflich sein werden. Wenn unsereiner als eingessener Bürger von Mittelwalde in den letzten 4 Jahren zum Schneider gegangen wäre oder in das Schuhgeschäft und hätte binnen 3 Tagen einen maßgeschneiderten Anzug aus gutem Stoff und Lackschuhe verlangt, die auch noch passen, so hätten uns die Leute doch für verrückt gehalten. Es zeigte sich jedoch zur Russen- und noch mehr zur Polenzeit, welche unwahrscheinlichen Vorräte sämtliche Handel- und Gewerbetreibende hinter sich hatten.

Beim Lederhändler R. entdeckten die Russen einen Lagervorrat von Sohlenleder, Stiefeloberleder, ledernen Hand- und Aktentaschen, den sie in 2 vollen Lastern abfuhren. Aber weder unsere Waldarbeiter noch ich waren in den Jahren vorher imstande gewesen, die Schuhe oder Stiefel besohlt zu bekommen, von neuen Stiefeln schon gar nicht zu sprechen. Beim Leinenhändler Z. dauerte die Haussuchung der Polen 5 Tage. Dort wurden viele 1.000 Meter Leinwand, 5 neue Nähmaschinen, Anzugstoffe, Kleiderseiden und 160 Gläser Konserven zu Tage gefördert.

Die Lebensmittelgeschäfte verloren an die Russen Hunderte von Doppelzentnern Zucker, obwohl ich (vor dem sowjetischen Einmarsch) angeordnet hatte, daß pro Kopf 9 Pfund Zucker an die Bevölkerung ausgegeben werden sollten. Die Lebensmittelhändler schworen damals jeden Eid, daß sie diese Mengen nicht hätten; die Russen fuhren den Zucker später tagelang mit großen Lastautos ab.

Nun schworen die Lebensmittelhändler erneut, sie hätten nichts mehr. Aber als dann die Polen ihre Geschäfte übernahmen, zeigte sich, daß sie nicht nur Zucker, sondern Mangelwaren wie Kakao und Reis sackweise hatten.

Seit Jahren hatte es Schnaps nur auf Zuteilung gegeben, und wer außerhalb der Zuteilung einen Schnaps verlangte, mußte schon Dinge anbieten, die normale Sterbliche nicht mehr anzubieten hatten. Die Sowjets erhielten später von unseren Geschäftsleuten unentwegt soviel Schnaps, wie sie benötigten, und überhaupt jede beliebige Mangelware, vom Süßstoff bis zur Zigarette und vom Nagel bis zum Bohnenkaffee.

Alles, was die Geschäftsinhaber schon seit Jahren zu besitzen geleugnet hatten, fand ich auch in den kleinen Dorfgeschäften in erstaunlichem Umfang. Obwohl ich als Bürgermeister immer wieder verlangt hatte, daß alle derartigen Mangelwaren schleunigst an die deutsche Bevölkerung abgegeben werden sollte, konnten sich die deutschen Kaufleute hierzu nicht entschließen.

So sind sehr beträchtliche Bestände erst kurz vor der Ausweisung der deutschen Geschäftsleute und nun natürlich zu Gunsten der Polen auf den Markt gekommen, ja manche sogar erst nach der Ausweisung der Deutschen. Diese kaufmännische, unkorrekte und unsoziale Haltung unserer Geschäftsleute brachte ihnen keinen Segen, denn natürlich bezahlten die Russen und Polen nichts, sondern prügeln die hartnäckigen Leugner und sperrten sie ein. Ich finde, daß es diese Burschen verdient haben, nachdem sie den Dank und das Geld der deutschen Bevölkerung aus eigensüchtigen Gründen nicht hatten haben wollen.

Herr C., neu und elegant gekleidet, wohnte bei uns, und wir regierten gemeinsam. Auf meine Frage, wie er sich die Geschäftsverteilung für uns vorstellte, sagte er mit einem lebenswürdigen Lächeln: "Sie werden nichts tun, und ich werde nichts tun."

Leider hat sich dieses schöne Programm nicht einhalten lassen. Die Besuche der Russen in unsrem Amtszimmer blieben zahlreich. ... Meist drehte sich die Unterhaltung um Wurst, Butter und Brot, die sie haben wollten, eine Zeitlang auch um Radios, die die deutsche Bevölkerung abgeben mußte und von denen sich die Russen die besten Stücke aussuchten.

Wir hatten eine Zeitlang über 1.000 Radios unter Verschuß. Darunter waren große und wertvolle Apparate, die ich der armen Bevölkerung unserer Gegend nie zugetraut hätte. Der Radiospeicher sprach sich herum und wurde im Wege einiger Einbrüche erheblich erleichtert. Als zum Schluß nur noch defekte Geräte übrig waren, wurde der Radiomechanikermeister R. verhaftet. ... Er wurde dann einige Zeit später in Oberschlesien gesehen, wo er für die Russen Radios reparierte und dort alles hatte, nur daß er nicht in seine Heimat durfte. ...<<

CSR: Geflüchtete Schlesier im westlichen Sudetenland – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/416-417): >>Mitte Juni 1945 wurde die tschechisch-sächsische Grenze in der Nähe von Annaberg/Sachsen erreicht.

Bei der tschechischen Grenzkontrolle wurde von der Miliz eine eingehende Durchsuchung aller Personen, auch der Kleinkinder, vorgenommen. Was den Kontrolleuren als nicht brauchbar erschien, wurde (auf dem Boden) verstreut, und so haben wir alle nur das, was wir auf dem Leibe trugen, übrigbehalten. Daß es hierbei nicht ohne Mißhandlungen abging, wäre noch zu erwähnen. Neben mir wurde der Kreiskraftwagenführer M., in dessen Brieftasche einige Briefmarken mit dem Hitlerbild gefunden wurden, mit Fäusten bearbeitet.

Wir versuchten nun, so schnell es ging, durch Sachsen zu kommen, um Schlesien zu erreichen. Zu unserem Glück ... wurden wir in der Nähe von Bautzen nach ... Kamenz/Sachsen umgeleitet und weiteres Trecken verboten. Nach und nach wurden die Treckangehörigen vom Flüchtlingsamt Kamenz auf andere Gebiete der sowjetischen Besatzungszone verteilt. ... Ein Teil erreichte nach vielen Irrfahrten den Westen Deutschlands.<<

Staatspräsident Benesch erklärt in Pilsen (x004/114): >>Die Regierung ist sich der Bedeutung des Verrats der Deutschen und Ungarn im Jahre 1938 wohl bewußt, und sie hat deshalb mit Recht den Beschluß gefaßt, die Republik von diesen verräterischen Elementen zu säubern. ...

Es ist uns bekannt, daß die Deutschen viele Gebiete unseres Landes aus eigenem Antrieb und im Bewußtsein ihrer Schuld verlassen haben, aber in einer Reihe von Fällen hat man auch unsererseits nicht korrekt gehandelt.

Ich habe deshalb angeordnet, daß diese Mißstände abgestellt werden. ... Ich kann euch zusichern, daß dieses große (sudetendeutsche) Problem eine befriedigende Erledigung finden wird.<<

Ausweisungsbefehl vom 15. Juni 1945 für die Einwohner von Ebersdorf/Sudetenland (x004/325): >>... Es wird Ihnen aufgetragen, sich mit der ganzen Familie bis zum 18.6.1945, 10 Uhr, zwecks Abreise aus dem Gebiete der CSR vorzubereiten. Jede Person kann höchstens 30 kg Gepäck mitnehmen. Die Aufforderung zum Abgang wird noch am morgigen Tage erfolgen, vor der Aufforderung dürfen Sie die Wohnung nicht verlassen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß jedwede Beschädigung, Vernichtung u.ä. des Eigentums und der Einrichtung des Haushalts sogar mit dem Tode bestraft wird. Diese Auswanderung erfolgt in voller Übereinstimmung mit dem Kommando der Russischen Armee. Die bestimmten Personen sammeln sich ... vor dem Gasthaus K. um 11 Uhr.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht der Nachrichtenhelferin A. L. (x005/140): >>Wir wurden in Viehwagen verladen und nach Sorau in Schlesien transportiert. Männer und Frauen waren in den Wagen zusammenpfercht, ohne Decken und ohne Stroh. ... Wir bekamen fast alle die Ruhr. Viele starben unterwegs. In größeren Stationen wurden die Toten von Arbeitskommandos weggebracht. Die Angehörigen durften die Wagen nicht verlassen. Eine Konservendose diente ... dazu, unsere Notdurft zu verrichten.

In Dresden brachte die Bevölkerung Verbandszeug und Lebensmittel, aber das reichte ja lange

nicht aus. Einigen, die laufen konnten, gelang es, hier auszurücken. In Sorau wurden wir ausgeladen. ...<<

Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/260):

>>Nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis lag ich einige Wochen teilweise gelähmt und an inneren Verletzungen krank in meiner Wohnung.

Mitte Juni wurde anlässlich der Registrierung der männlichen Bevölkerung von Landskron wiederum ein großer Teil der Männer in verschiedenen Gebäuden eingesperrt; ich selbst, obwohl kaum gehfähig, wurde mit etwa 20 Männern auf dem Dachboden der sog. "Beseda" (Kasino) eingesperrt.

In der Nacht wurden einige der Inhaftierten zur Leibesexekution in einen Nebenraum gebracht, aus dem dann die Schmerzensschreie zu hören waren. Nach schweren Mißhandlungen kamen in jener Nacht ... der Gefangenenaufseher W., der bis vor wenigen Tagen noch Dienst gemacht hatte, und ein gewisser G. aus Troppau in die Zelle zurück. Beide stöhnten die ganze Nacht. Am nächsten Morgen wurde ich wieder entlassen. Auch in dieser Nacht wurden wir von Fahndungstrupps besucht. ...<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265): >>15.

Juni. Viele Frauen aus Trautenau werden von der tschechischen Polizei auf Autobusse verladen und weggeschafft; angeblich zu Arbeiten aufs Land. Die Leute dürfen fast nichts mitnehmen. Man erklärt ihnen, daß sie nach wenigen Tagen wieder in die Heimat dürfen. Das war eine gemeine Lüge. Viele können nie mehr in ihre Wohnungen zurück. Die Wohnungen werden ausgeraubt.

Täglich kommen Leute zu uns, die über die Schandtaten der tschechischen Räuber berichten und in der Aussprache mit dem Seelsorger etwas Trost suchen. Von den Zwangsaussiedlungen werden oft unsere besten katholischen Familien betroffen, die politisch durchaus einwandfrei sind. Interventionen sind aussichtslos. Nur ehemalige Sozialdemokraten und vor allem Kommunisten genießen einen gewissen Schutz. Sie dürfen eine rote Armbinde tragen und erhalten die gleichen Lebensmittelzuteilungen wie die Tschechen.

Die übrigen Deutschen bekommen die sog. "Judenrationen". Fleisch gibt es für Deutsche überhaupt nicht. ...<<

Wustung, Kreis Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Lagerverwalters Franz L. (x005/273-274): >>

Bald bildete sich wie in anderen Dörfern auch in Wustung ein antifaschistischer Ausschuß, um die Ordnung in die Hand zu nehmen.

Anfangs war es nicht schlecht, denn der russische Kommandant war ein ziemlich rücksichtsvoller Mann. Doch als die Russen den Tschechen die Befehlsgewalt übergaben und sich in das kunstvoll erbaute Holzbarackendorf im Wustunger Tiergarten zurückzogen, war der "antifaschistische Ausschuß" nur befehlsausführender Teil des Narodni Vybor. Unter tschechischer Leitung mußte jeder Deutsche zur Gemeindeverwaltung kommen und wurde nach allen Regeln der Kunst ausgefragt. Das Tragen der weißen Armbinde wurde eingeführt, ferner das Ausgehverbot während der Dunkelheit und dergleichen mehr.

Jetzt verlangten auch die damaligen Verwalter der Wustunger Zigarettenfabrik die gestohlenen Tabakbestände und Zigaretten von der Bevölkerung zurück. Jetzt war auch die Zeit der Denunzierungen gekommen, Hausdurchsuchung folgte auf Hausdurchsuchung, und auch ich hatte sehr darunter zu leiden, weil ich samt der Mutter in der Zigarettenfabrik beschäftigt war. Als erstes wurden sämtliche Reichsdeutschen, die in der Gemeinde wohnten, mit dem, was sie gerade tragen konnten, über die nahe Grenze gejagt.

Am 15. Juni, eine Stunde vor Mitternacht, wurden die ersten Gemeindeangehörigen aus dem Bett geholt und mußten um Mitternacht beim Spritzenhaus sein. ... Es waren etwa 20 Dorfangehörige. ... Sie wurden ... am nächsten Tag in Waggons gepfercht, nachdem man ihnen noch die schönsten Sachen abgenommen hatte. Dann schob man sie per Bahn über die Grenze in

das nun von Polen besetzte Gebiet und jagte sie ... aus den Wagen in die Hände der lauenden Polen, die den Flüchtlingen nochmals ihre wenige Habe erleichterten.

So bitter es im Augenblick klingen mag, aber als man von den furchtbaren Mißhandlungen in anderen Dörfern hörte, ... blieb diesen armen Menschen doch noch die größte Mißhandlung erspart. ...<<

Stadt Bilin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Angestellten Wilhelm S. (x005/407-408):

>>Am 15. Juni 45 ... betraten 10-12 bewaffnete Tschechen meine Wohnung, verlangten sofort alle Wertgegenstände, Geld, Einlagebücher, Lebensmittelkarten.

(Sie teilten uns mit), daß wir binnen 15 Minuten die Wohnung zu verlassen hätten und mitnehmen dürften, was wir tragen könnten. Indessen war draußen ein ganz neuer Kastenwagen vorgefahren, und es wurde sofort mit dem Ausräumen der Schränke begonnen. ... Mit dem, was wir gerade auf dem Leibe hatten und in der kurzen Zeit in 2 Handkoffern verstauen konnten, traten wir den Marsch in die Motalstraße an, wo sich nacheinander ein Zug von ca. 800 Personen formierte. ... Mit dem Betrag von 43,50 RM ... verließen wir die Heimat. ...

Der Zug setzte sich gegen Mittag in Bewegung. In einer großen Baracke bei Briesen wurden die Namen der Ausgewiesenen in ein Verzeichnis aufgenommen. Dann ging es in der Mittagshitze ohne Aufenthalt über Preschen ... nach Langewiese, wo wir in einem Kleefeld ... die Nacht verbrachten. Die Nacht war schrecklich. Kindergeschrei, hysterisches Weinen, der für die "Belustigungen" der begleitenden Tschechen ausgesuchten jungen Frauen und Mädchen, sorgten dafür, daß man überhaupt nicht zur Ruhe kam.

Um 4 Uhr früh ging es über Fleyh weiter zur Grenze. Dort wurden wir noch einmal von den wenigen ... Sachen "befreit", die wir unter Aufbietung der letzten Kräfte über das steile Erzgebirge heraufgeschleppt hatten. ... Besonders verabscheuungswürdig empfand ich, daß man schwächere und ältere Leute am Fuße des Gebirges mit einer "menschenfreundlichen Geste" aufforderte, ihre Koffer auf Wagen zu verladen, die niemals angekommen sind. ...

In den Nachmittagsstunden ... wurden wir ... über die Grenze gejagt.

Wir besaßen weder einen Ausweis, noch erhielten wir eine Bestätigung über den beschlagnahmten Besitz. ... Wir bekamen keine Verpflegung, dagegen wurde sogar den Leuten in Langewiese und Fleyh, die uns Erschöpften Wasser reichten oder wollten, die Gefäße aus der Hand geschlagen. ...<<

Stadt Bilin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Beamten Anton W. (x005/408-410):

>>Am 15.6.1945, um 6 Uhr morgens, ... drängten sich ungefähr 10 ... bewaffnete tschechische Soldaten der sog. Svoboda-Armee herein und forderten uns auf, das Haus binnen 5 Minuten zu verlassen.

Mit einer Uhr in der Hand kontrollierte ein tschechischer Offizier die Zeit. Zu allem Unglück war meine Frau kränklich und bettlägerig. Wir konnten uns deshalb während dieser kurzen Frist nur notdürftig ankleiden, und schon gab dieser Offizier den Befehl, uns hinauszudrängen, da statt der 5 Minuten bereits 7 Minuten vergangen waren. Auf meine Bitte, noch eine Kopfbedeckung für meine Frau holen zu dürfen, verweigerte er dies. ... Vorher schon wurden uns alle Wertgegenstände, ... einschließlich Sparkassenbücher, abgenommen. Pro Person konnten wir 50 RM Bargeld behalten.

Also ergriffen wir rasch 3 kleine Handkoffer, in die wir etwas Wäsche und Kleidung gestopft hatten, und begaben uns, von Tschechen eskortiert, in das unweit gelegene ... Gasthaus. ... Ein tschechischer Korporal, der an einem Tisch neben dem Türeingang saß, notierte unsere Namen und machte laufend darauf aufmerksam, daß jeder nur 50 RM bei sich haben dürfe und alles übrige Geld samt allen Wertsachen und Wertpapieren abzugeben sei. Jeder, der diesen Befehl mißachtete würde, sollte auf der Stelle erschossen werden. Manch einer glaubte, doch noch etwas Geld durchbringen zu können. ...

Fast alle mußten diese Versuche bitter büßen. ... Herr Z, hatte das Unglück, daß man bei der

Durchsuchung verstecktes Geld fand. Sofort schlug ein wüst aussehender Tscheche mit einem Gummiknüppel auf Z. ein., bis er zu Boden fiel, und der Korporal rief überdies, erschieß' ihn! Der Tscheche trat zurück und hob sein Gewehr. Ein unbeschreiblicher Tumult entstand. Die Kinder schrien, Frau Z. sank mit erhobenen Händen in die Knie, und im gleichen Moment fiel Fräulein S. ohnmächtig vom Stuhl. ... Der Korporal gebot dem tschechischen Soldaten schließlich Einhalt. Im Hintergrund des Gasthauses sah ich viele Soldaten betrunken umher-
taumeln. ...

Endlich, um 10 Uhr vormittags, hieß es: "Fertigmachen zum Abmarsch." Wir konnten zu unserer Erleichterung unsere Koffer auf den Handwagen unseres Nachbarn aufladen. ... Der Elendszug setzte sich in Bewegung. Das Herz schien uns zu stocken, als wir auf dem Marktplatz ankamen und sehen mußten, daß dieser schon zur Hälfte mit Deutschen gefüllt war, die mit uns von Haus, Hof und Heimat vertrieben wurden. ... Der Zug von Männern und Kindern, die man als Bettler aus der Heimat trieb, wurde größer und größer.

Der Marsch ging durch die Bahnhofstraße nach der Ortschaft Briesen. Auf der Brückenmauer ... lümmelten einige Tschechen, um uns mit hämischen und schadenfrohen Blicken zu mustern. Spöttische Zurufe, wie: "Wir wollen heim ins Reich!", sandten sie uns nach. In Briesen angekommen, wurden wir in Baracken gepfercht, in denen während des Krieges ausländische Arbeiter untergebracht waren. Diese Baracken konnten die Masse der Menschen kaum fassen, und unsere Stimmung wurde immer gespannter. ... Wir atmeten auf, als es endlich wieder hieß: "Alles antreten zum Weitermarsch".

Nun begann ein wahrer Dauerlauf, denn wir sollten noch ... Langewiese erreichen und am nächsten Tag über die Grenze getrieben werden. Es war eine drückende Hitze und nur einmal während des Gewaltmarsches wurde gerastet. Von den Tschechen wurde keine Verpflegung ausgegeben. ... Immerhin hatte der Transport, dem ich angehörte, das Glück, von Tschechen aus Bilin eskortiert zu werden, mit denen wir jahrzehntelang in leidlich gutem Einvernehmen gelebt hatten. Uns blieb deshalb vieles erspart. ...

Mancher Tscheche half uns Zurückbleibenden, den Handwagen zu schieben oder Lasten zu tragen. Nur vereinzelt trieb man ... jene, deren Kräfte nachließen, durch Schläge mit der Hundpeitsche oder mit Kolbenstößen an. ... Viel mehr ... hatten die Transporte auszustehen, die von Angehörigen der sog. Svoboda-Armee eskortiert wurden. Ältere Personen, die vor Schwäche nicht mehr Schritt halten konnten, wurden einfach erschossen und in den Straßengraben gestoßen. ...<<

Internierungslager Pohrlitz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/452): >>15. Juni 1945. Zum Pfarrer ging ich heute und bat ihn um seinen Besuch bei meinem Vater. Der Geistliche war sehr entgegenkommend, doch ersuchte er mich, nicht darüber zu sprechen, da er keine Bewilligung hätte. Auch käme er in Zivil und ohne Ministranten.

Zur festgesetzten Stunde am Nachmittag trafen wir uns in der Baracke. Die heiße Sonne ließ den Geruch noch quälender sein. Die Türen waren weit geöffnet, ein Mohnfeld, groß und rotblühend, leuchtete im Hintergrund. Die Kranken lagen auf übelriechendem Stroh.

Papa konnte nicht mehr sprechen, doch er war bei Bewußtsein. Er empfing die Sterbesakramente. Fromm, wie er gelebt hatte, bereitete er sich zur letzten Stunde vor. Annemarie ersetzte den Ministranten. Die meisten der Kranken fanden Trost und dankten dem Priester, der freudig seine Pflicht erfüllte. Kniend beteten wir mit ihnen.

Diese erhabene Stunde wird uns immer in Erinnerung bleiben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der T. S. (x006/417): >>Mitte Juni wurde die Verpflegung zusehends schlechter. Von dieser Zeit an erhielten wir morgens eine leere Suppe und mittags einen wurmigen Futtererbsenbrei, der fast ungenießbar war, den wir aber trotz allem Widerwillen essen mußten, weil der Hunger uns dazu trieb. Später gab es mittags Weizenschrotbrei, der fast aus lauter Kleie bestand. ...

Infolge der mangelhaften und schlechten Ernährung waren die Häftlinge gezwungen, während der Feldarbeiten im Sommer ... zu betteln oder zu stehlen, um sich und besonders die kleinen Kinder, die mit der Zeit furchtbar abmagerten, am Leben zu erhalten.

Viele von uns ... schlichen ... nachts aus dem Lager, um in den benachbarten Dörfern Lebensmittel zu erbetteln oder zu kaufen. Laut Verordnung des Lagerkommandanten war es verboten, ... das Lager ohne Erlaubnis oder bewaffnete Begleitung zu verlassen. ... Das Verlassen des Lagers wurde unter Todesstrafe gestellt.<<

SBZ: Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/-445-446): >>Nachdem wir uns wieder einigermaßen erholt hatten, zogen wir weiter in Richtung Görlitz. Man nannte die langen Flüchtlingskarawanen damals scherzhafterweise "die Ausflügler". Als wir für das Passieren der Neiße-Brücke beim polnischen Kommandanten einen Passierschein verlangten, mußten wir hören, daß unsere Reise zwecklos war, weil die Polen die Grenze geschlossen hatten und keine Deutschen mehr nach Schlesien hineinließen, im Gegenteil, die noch verbliebenen Deutschen auswiesen.

An den Zufahrtsstraßen der Neiße-Übergänge stauten sich Zehntausende von schlesischen Flüchtlingen, die nach der Kapitulation in ihre Heimat zurückkehren wollten. Die Übergänge waren von polnischen Militärkommandos gesperrt. In den meisten Gemeinden Schlesiens hatte bereits die Austreibung der zurückgebliebenen oder inzwischen von der Flucht ... aus dem Sudetenland und der Tschechoslowakei zurückgekehrten Bevölkerung begonnen. ... Nach den von der Stadt Görlitz herausgegebenen Mitteilungen lagen bereits Mitte Juni 1945 allein in Görlitz und Umgebung 80.000 Rückwanderer nach Schlesien, denen die polnische Kommandantur den Übergang verwehrte. ...

Nun mußten wir an der Grenze unserer vielgeliebten Heimat wieder kehrtmachen. Was das bedeutete, kann nur der verstehen, der die Heimat liebt und nicht mehr in das Land der Väter zurückkehren darf. Wieder nahmen sich viele Rückwanderer das Leben, weil sie die Kraft nicht mehr fanden, noch einmal in eine ungewisse Zukunft und ohne Ziel zu wandern. Bettelnd und hungernd kamen wir am 5. Juli wieder in unserem Dorf im Erzgebirge an.<<

Berlin: In Berlin erfolgt am 15. Juni 1945 die Neugründung der SPD.

Otto Grotewohl (1894-1964, 1925-1933 Mitglied des Reichstages, 1945 Vorsitzender der SPD in der SBZ) fordert im Gründungsaufwurf vom 15. Juni 1945 (x111/37): >>... Demokratie in Staat und Gemeinde, Sozialismus in Wirtschaft und Gesellschaft. Wir sind bereit und entschlossen, hierbei mit allen gleichgesinnten Menschen und Parteien zusammenzuarbeiten.

Wir begrüßen daher auf das wärmste den Aufruf des Zentralkomitees der KPD vom 11. Juni 1945, der zutreffend davon ausgeht, daß der Weg für den Neubau Deutschlands von den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen abhängig ist und daß die entscheidenden Interessen des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage die Aufrichtung eines antifaschistischen demokratischen Regimes und einer parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten, Freiheiten und Pflichten für das Volk erfordern.<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "SPD" in der SBZ (x009/409): >>Abkürzung für Sozialdemokratische Partei Deutschlands, wurde nach dem Zusammenbruch 1945 in der SBZ und in Berlin durch den sowjetischen Befehl Nr. 2 über die Zulassung antifaschistisch-demokratischer Parteien wieder gegründet und trat mit dem Aufruf vom 15.6.1946 an die Öffentlichkeit.

In ihrem Programm entsprach die SPD der SBZ im wesentlichen der der Westzonen. Am 14.7.1945 bildete sie zusammen mit den anderen in der SBZ zugelassenen Parteien den Antifaschistischen Block. ... In der Wahl vom 20.10.1946 erhielt die SPD gegenüber der SED eine überwältigende Mehrheit.

In der SBZ ist die SPD nicht wieder zugelassen worden. Sozialdemokratismus gilt heute als eine schwere Form der Abweichungen.<<

Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 15. Juni 1945 in ihrem Tagebuch über deutsche Vertriebene auf der Autobahn Berlin-Frankfurt/Oder (x111/37): >>... Barmherziger Himmel. Sind wir in die Völkerwanderung geraten?

In endlosem Elendszug wälzt es sich vor uns von Osten nach Westen. Frauen und Männer, Alte und Junge wahllos durcheinandergewürfelt, wie das Schicksal sie zusammentrieb. Aus Posen die einen, die anderen aus Ostpreußen. Diese aus Schlesien, jene aus Pommern. Sie schleppen ihre Habe auf dem Rücken. Irgendwohin, wohin die Füße sie tragen.

Ein Kind wankt vorüber. Ein jämmerliches Bürschchen. "Tut mir so weh", schluchzt es in sich hinein. Kläglich balanciert es auf nackten Hacken und reckt seine blutenden Fußsohlen spitzwinkelig in die Luft. ...

Da stirbt doch jemand, denke ich und schaue bestürzt auf den wackeligen Leiterwagen, den ein Mann hinter sich herkarrt. ... Man hat zwei Kissen hineingestopft, ein Bündel Stroh und eine wattierte Decke. Auf der Decke liegt eine Greisin. Weißhaarig, in dörflichem Sonntagstaat. Die Hände über der Brust gefaltet, blickt sie feierlich hinauf in den Himmel. Um ihre Nase dämmern blaue Schatten. Der Wagen holpert. Kraftlos schlenkert ihr Kopf hin und her. Noch zehn, zwölf Atemzüge, dann wird der Mann eine Leiche ziehen. Er dreht sich nicht um. Schwerfällig tritt er seines Weges. Er merkt es wohl kaum, daß ein Mensch hinter ihm stirbt. ...

Was fragt die Weltpolitik danach, ob deutsche Flüchtlinge ohne Schuhe gehen, ohne Strümpfe, auf blutenden Füßen? Andere Dinge stehen auf dem Spiel. Größere ... entscheidendere. Und hat es uns denn etwas ausgemacht, als Hitler die Ukraine entvölkerte?<<

WBZ: Der bayerische Ministerpräsident Fritz Schäffer (1888-1967, CSU-Politiker) fordert am 15. Juni 1945 während einer Rundfunkansprache (x073/219): >>Keine nationalsozialistische Lüge, kein Massenterror darf mehr sein; auch der Zwillingbruder des Nationalsozialismus, der Militarismus und Kadavergehorsam, muß verschwinden. ...<<

16.06.1945

CSR: Im böhmischen Pilsen weist Dr. Benesch am 16. Juni 1945 nochmals darauf hin, daß man das sudetendeutsche Problem für "alle Zeiten" erledigen wird und daß die Liquidierung der Deutschen 100%ig sein muß (x025/95).

Stadt Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Regierungsinspektors E. W. (x005/386): >>Am 16.6.45, ... es schlug 23.00 Uhr, ... erblickte ich im Hof einen Tschechen mit Schriften in der Hand. Ich ging hinunter und bekam ein Exemplar ausgehändigt. Oben las ich die Schrift. Es war, als hätten wir Dolchstöße bekommen, wir waren sprachlos vor Schrecken, unfähig, irgend etwas zu unternehmen. Am nächsten Tag, um 2 Uhr (nachts), also in 3 Stunden sollten wir am Bahnhof sein, um ausgewiesen zu werden. Man stelle sich unsere Lage vor. Von einer Ausweisung hatten wir nie etwas gehört. Nun sollten wir plötzlich und gänzlich unvorbereitet die Heimat, unseren schönen und wertvollen Besitz, ... für immer verlassen. ... Es war eine schreckliche Lage.

Nur 24 kg pro Person wurde uns erlaubt, mitzunehmen. Wir waren ganz unfähig, etwas zu unternehmen. Es wurde 24.00, 1.00, 2.00, 3.00 Uhr. Wir fanden keine Fassung. Da, kurz nach 3.00 Uhr, ... bekam ich abermals eine Druckschrift ausgehändigt, in welcher uns mitgeteilt wurde, daß unsere Ausweisung ... rückgängig gemacht wurde. Uns fiel ein Stein vom Herzen, wir atmeten auf, wir schöpften Hoffnung. Diese Hoffnung sollte jedoch nur wenige Stunden währen. ...<<

Austreibungsaktion in Bilin, Sudetenland – Erlebnisbericht des Beamten Anton W. (x005/411): >>>Kurz nach Morgengrauen ... ging es bis zum tschechischen Zollhaus. ...

Dort wurde Halt gemacht, und nun wurde jeder nochmals genau untersucht, und was den Tschechen gefiel, das wurde einfach von ihnen genommen. Diese Untersuchungen dauerten

bis zum späten Nachmittag. ... Jede Person durfte nur 20 RM über die Grenze mitnehmen. Wer mehr Geld bei sich hätte, würde erschossen. Während des Wartens konnte ich beobachten, wie tschechische Soldaten uns mit schußfertigen Gewehren ständig umkreisten, Habgier in ihren Augen, und uns immer wieder drohend aufforderten, doch ja alles Geld und besonders Wert- und Schmucksachen abzuliefern.

Schließlich wurden aus diesen Drohungen regelrechte Betteleien, dann nämlich, als viele von uns Geld zerrissen oder Ringe, Uhren u.a. in das hohe Waldgestrüpp warfen, wo die Tschechen es zu ihrem Leidwesen nicht finden konnten. ...

Endlich hatte auch meine Familie die Leibesuntersuchung hinter sich, und wir überschritten die Grenze. Jetzt und im Laufe der nächsten Zeit erfuhr ich so viel Grauenhaftes, dessen Urheber Tschechen und Russen waren, daß ich aufatmend sagen konnte, ich hatte wirklich Glück und konnte dieser Hölle rasch entinnen.<<

Arbeitslager Pohrlitz bei Brünn, Mähren – Erlebnisbericht der Maria Z. (x005/453): >>16. Juni 1945. In der ... Nacht starben wieder 20 Personen, darunter (war auch) mein Vater. ... Er ist ohne Todeskampf eingeschlafen. Erst heute konnten wir den Verstorbenen sehen: Niemand hatte ihm die Augen zugeedrückt. Irgendwo wurden alle verscharrt. Nie habe ich erfahren, wo sich die Grabstätte befindet. Wir fühlten keinen Schmerz und gönnten dem fast 86jährigen die Ruhe. In den nächsten Tagen las der Geistliche in der Pfarrkirche die Seelenmesse, der wir beiwohnen konnten.

Alles mußten wir daransetzen, um unsere Gesundheit zu kräftigen. (Meine Tochter) Annemarie wurde täglich dünner. Da die deutschen Bauern noch nicht ausgesiedelt waren, hatten wir Gelegenheit, ... bei ihnen etwas zu verdienen. Doch mußten wir mit der Nahrungsaufnahme sehr vorsichtig sein. Der ... entwöhnte Magen vertrug nicht viel. ...

Mädi und ich lagen nachts im Vorzimmer. Wir hatten unseren Schlafplatz für Kranke geräumt. Mitten in der Nacht wurde ... eine sterbende Frau zu uns ins Vorzimmer gelegt. ... Die alte Frau phantasierte. ... Starker Durst quälte sie. Ich setzte ihr ein Glas Wasser an die Lippen. Es war so unheimlich. ... Plötzlich richtete sich die Sterbende auf, schrie und fiel in sich zusammen. Ich rief ihre Schwiegermutter und Frau E. Noch nachts trugen wir die Leiche in den Hof. ... Da sich solche Ereignisse mehrten, gingen wir einer Abstumpfung entgegen. Wir beneideten jeden, der es überstanden hatte.<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/279-280): >>Um 9 Uhr ... erschien der Partisan Pospisil bei mir und forderte mich auf, ihm zu folgen. ... Ich mußte mit ihm hinter die Scheune gehen ... und mich 3 Schritte vor ihm hinstellen. Er richtete dann seine MP gegen mich und forderte mich auf, einzugestehen, daß ich meine Magd Maria G. einmal geohrfeigt hätte. ... (Er) drohte mir mit der Abziehung der Fingernägel. Da auch das nichts half, wurde ich von ihm ... geohrfeigt.

Dann rief er 2 Bauern, die er noch mit starken Knüppeln bewaffnete. Ich mußte mich neben ein bereits ausgehobenes Erdloch legen ... und die Unwahrheit bestätigen, ansonsten hätten mir diese 2 Männer das Kreuz zerschlagen. Am Nachmittag führte mich dieser Partisan ... in den Stall und fragte die Beschäftigten, ob ich ihnen einen Schaden zugefügt hätte. Eine Magd erklärte, daß ich ihr keine Bezugsscheine gegeben hätte, worauf mich der Partisan ohrfeigte. Als ich fragte, warum er mich immer schlagen würde, (stieß er mir) den Kolben der Maschinenpistole in den Leib, so daß ich an der Hausmauer zusammenbrach.

Als er zum Schlagen mit dem Kolben ausholte, sprang ich schnell auf und bekam wieder mehrere Ohrfeigen. Nun führte er mich zu dem Bauern Gustav H. ... H. sagte die Unwahrheit und beschuldigte mich. Dafür erhielt ich wieder mehrere Ohrfeigen. Danach kam ich in Einzelhaft. Dort "besuchten" mich verschiedene Partisanen. Ich mußte vor ihnen strammstehen, bevor sie mich ohrfeigten. ...<<

UdSSR: Stalin telegraphiert am 16. Juni 1945 an US-Präsident Truman und fordert, die US-

Truppen ab 1. Juli 1945 aus den westlichen Gebieten der sowjetischen Besatzungszone (Mitteldeutschland) abzuziehen (x116/58).

Berlin: Die alliierten Militärbehörden veröffentlichen am 16. Juni 1945 eine Vielzahl von Bestimmungen (x111/38): >>Die Flaggen der Alliierten sind von deutschen Männern mit Abnehmen der Kopfbedeckung zu grüßen.

Englisch ist Amtssprache. Sämtliche amtlichen Bekanntmachungen und alle Dokumente der alliierten Behörden müssen auf Englisch abgefaßt sein, bei der Übersetzung ins Deutsche hat der englische Text Gesetzeskraft; alle an die Militärregierung gerichteten Briefe und Schriftstücke müssen auf Englisch abgefaßt sein. ...<<

Generaloberst Nikolaj E. Bersarin (ein entschlußfreudiger sowjetischer Offizier, der die sowjetisch-deutsche Verständigung sucht und Verbesserungen der Lebensmittelversorgung fördert) "verunglückt" am 16. Juni 1945 während einer Inspektionsfahrt mit einem Motorrad tödlich. Die Umstände des tragischen Todes des ersten Berliner Stadtkommandanten, der von einem sowjetischen Militärlastkraftwagen überrollt wird, werden nie restlos aufgeklärt (x116/63).

Die deutsche Schriftstellerin Karla Höcker (1901-1992) schreibt am 16. Juni 1945 in ihrem Tagebuch (x111/38): >>Erste Radfahrt mit Gerry nach Potsdam. Unvorstellbar! Von der Langen Brücke standen nichts als Trümmer. Stadtschloß, Kolonnaden, ganze Straßenzüge vernichtet. Kirchenschiff und Marmorkuppe der Garnisonskirche zerstört, der Turm ohne Spitze. Erst vom Nauener Tor an wird es besser, und auf der Fahrt nach Wildpark kommt man durch fast heile Straßen. In Sanssouci soll nichts passiert sein. ...

Später wieder die wilde Kulisse neben der Straße: Wald mit zerschossenen Baumkronen, gestrandete Tanks, hier und da tote Soldaten.<<

WBZ: Die US-Militärregierung entläßt am 16. Juni 1945 alle Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltung, die vor dem 30. Januar 1933 der NSDAP beigetreten sind (x111/38).

In der "Münchener Zeitung" schreibt der Historiker F. Meinecke am 16. Juni 1945 über das NS-Regime (x111/38): >>Es war doch ein in der Geschichte niemals vorher so ingeniös (erfinderisch) geübter und unentrinnbarer Terror, der uns überwältigte. ...<<

Schweden: Die schwedische Regierung erklärt sich bereit, alle deutschen und baltischen Kriegsgefangenen an die UdSSR auszuliefern.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später (x130/194): >>Sehr bald wurde erschreckend klar, daß der Auslieferungsbeschluß der (schwedischen) Regierung in eklatantem Widerspruch zu den laut verkündeten Grundsätzen von Humanität und Neutralität stehe, ganz zu schweigen von der Tatsache, hierbei von völkerrechtlichen Normen abgewichen zu sein. Die ... sozialdemokratische Regierung (Schwedens) ... war angelegentlich darum bemüht, mit der Sowjetunion einen Handelsvertrag abzuschließen. ...

Zwei Umstände sind ... beachtenswert: daß erstens Schweden mehr Soldaten auslieferte, als Rußland für billig erachtete, und daß zweitens Rußland in keiner Weise übermäßig an der Übernahme der Soldaten interessiert war.<<

USA: Das Statut der Vereinten Nationen wird am 16. Juni 1945 veröffentlicht (x058/377-378): >>Kapitel I: Ziele und Grundsätze.

Artikel 1: Die Ziele der Vereinten Nationen sind:

1. Internationalen Frieden und internationale Sicherheit aufrechtzuerhalten und zu diesem Zwecke: wirksame gemeinsame Maßnahmen zur Verhütung und Beseitigung von Bedrohungen des Friedens und zur Unterdrückung von Angriffshandlungen oder anderen Friedensbrüchen zu treffen und auf friedlichem Wege und gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Völkerrechts für die Schlichtung oder Entscheidung zwischenstaatlicher Streitfragen oder

- Regelung möglicherweise zu einem Friedensbruch führender Situationen zu sorgen;
2. freundschaftliches, auf Achtung für den Grundsatz gleicher Rechte und der Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen Nationen herbeizuführen und zu pflegen und andere geeignete Maßnahmen zur Stärkung allgemeinen Friedens zu treffen;
 3. Zusammenarbeit der Nationen zu erzielen in der Lösung internationaler, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Probleme und bei der Förderung und Unterstützung des Respekts für die Grund- und Freiheitsrechte des Menschen für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion; und
 4. ein Mittelpunkt zu sein, von dem aus die Handlungen der Nationen zur Erreichung dieser gemeinsamen Ziele in Einklang gebracht werden.

Artikel 2: Die Organisation und ihre Mitglieder sollen entsprechend den in Artikel 1 festgestellten Zielen in ihren Handlungen folgende Grundsätze beobachten:

1. Die Organisation beruht auf dem Grundsatz gleicher Souveränität aller ihrer Mitglieder.
2. Um die aus der Mitgliedschaft sich ergebenden Rechte und Rechtsvorteile für alle Mitglieder zu sichern, sollen alle Mitglieder die von ihnen gemäß dem gegenwärtigen Pakt übernommenen Verpflichtungen in Treu und Glauben erfüllen.
3. Alle Mitglieder sollen ihre zwischenstaatlichen Streitigkeiten auf friedlichem Wege auf eine solche Weise schlichten, daß internationaler Friede und internationale Sicherheit und Gerechtigkeit nicht gefährdet werden.
4. Alle Mitglieder sollen in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen Androhung oder Anwendung von Gewalt gegen die Unversehrtheit des Gebietes oder politische Unabhängigkeit irgendeines Staates oder sonst irgendeine andere mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Handlungsweise unterlassen. ...

Artikel 4:

1. Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen steht allen anderen friedliebenden Staaten offen, welche die in dem gegenwärtigen Pakte enthaltenen Verpflichtungen übernehmen und nach Ansicht der Organisation fähig und willig sind, diese Verpflichtungen zu erfüllen. ...<<

17.06.1945

Schlesien: Lauterbach, Kreis Görlitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Otto B. (x002/-694-695): >>Die Polen verteilten sich auf die einzelnen Gehöfte und trieben die Einwohner unter Schießen und Peitschenhieben aus ihren Wohnungen. Zum Packen wurde nur 5 Minuten Zeit gelassen, und es durfte nur mitgenommen werden, was jeder tragen konnte. Die Polen nahmen sich inzwischen, was sie wollten. Die Austreibung erstreckte sich auf 80 % der Einwohner, nur für die Arbeiten auf dem russischen Friedhof blieben (einige Deutsche) zurück. Der Rittergutspächter T. wurde von den Polen derartig mit Gewehrkolben geschlagen, daß er nach ein paar Wochen an den Folgen verstarb. ... Erwähnt soll noch werden, daß die Russen selbst keinen Einwohner geschlagen haben. Aber es gab kaum einen Mann, der nicht von den Polen geschlagen und mißhandelt wurde.

Als die Bevölkerung von den Polen abgeführt wurde, und zwar unter dauernder Schießerei, wurde das wenige Gepäck, das jeder hatte, noch einmal von den Polen revidiert und dabei wurde abermals gestohlen. Wir wurden bis zur Neiße geführt und blieben uns selbst überlassen.

Görlitz war eine Stadt von etwa 100.000 Einwohnern; als wir dort ankamen, waren schon ca. 100.000 Flüchtlinge zusätzlich in Görlitz. Hier herrschte infolgedessen Hungersnot. ... In jedem Haus waren mindestens 10 Flüchtlinge und mehr.<<

Ostpommern: Stadt Naugard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Apothekers Ernst G. (x002/666): >>Mitte Juni ... ging Miliz von Haus zu Haus und gab eine Verordnung bekannt, wonach alle Deutschen innerhalb einer Stunde die Stadt verlassen mußten.

Auch wir luden unsere Habseligkeiten auf einen Handwagen und zogen zum Markt, wo sich

schon der größte Teil der deutschen Bevölkerung versammelt hatte. Auf dem Marktplatz verkündete ein polnischer Sprecher, daß alle diejenigen, deren Namen nicht aufgerufen würden, über die Oder wandern müßten. Unter den Aufgerufenen befanden sich auch meine Schwester Lisa und ich. Während wir in unsere Wohnung zurückgingen, mußte der größte Teil der Naugarder Bevölkerung Abschied von der Heimat nehmen. In den verlassenen Wohnungen waren bereits emsige Polen am Werk, um sich die zurückgelassenen Gegenstände anzueignen.

Das Altersheim war von der Evakuierung nicht betroffen, da die erforderlichen Transportmöglichkeiten nicht vorhanden waren. ... Kurze Zeit darauf kamen auch die ausgewiesenen Einwohner meiner Heimatstadt Regenwalde durch Naugard. Mit Hilfe eines polnischen Beamten gelang es mir, meine 76jährige Mutter aus dem Elendszug herauszuholen, ebenso wie eine kranke Schwester, und bei uns aufzunehmen. Beide standen kurz vor dem Zusammenbrechen und sie hätten den Leidensweg bis nach Mecklenburg nicht zu Fuß durchhalten können. ...<<

CSR: Stadt Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Regierungsinspektors E. W. (x005/386-387): >>Um 15 Uhr wurden wir verständigt, um 8 Uhr am Bahnhof zwecks unwiderruflicher Ausweisung zu erscheinen. Ein Protest bei der russischen Besatzung verlief ohne Erfolg. Diese Ausweisung war hier die erste und wohl schrecklichste Austreibung, betroffen waren angeblich 800 Personen.

Auf tschechischer Seite waren fast nur junge Burschen beteiligt, die sich gegenseitig an Gemeinheit und Niedertracht überboten. Jede Partie hatte einen Handwagen zum leichteren Fortschaffen der mitgenommenen wenigen Habe. Die erste Gemeinheit bestand darin, daß uns die Mitnahme der Handwagen verboten wurde. ...

Im Bahnhofsraum wurden alle zur Ausweisung bestimmten Personen und deren gesamte Habe einer scharfen "Kontrolle" unterworfen. ... Alles Bargeld, alle Dokumente, alle Sparbücher, Uhren, Messer, ... alle Gebrauchsgegenstände, alle neuen und neueren Bekleidungsartikel und Schuhe (wurden uns) abgenommen. Wer neue Sachen am Leibe hatte, mußte diese ausziehen und alte Sachen anziehen. ... Wer sich widersetzte oder wer auch nur schüchtern gegen die Wegnahme protestierte, wurde grob geschlagen und in gemeinster Weise beschimpft. Jedermann wurde durch diese Burschen einer peinlichen Leibesvisitation unterzogen, selbst das weibliche Geschlecht. ... Wir (mußten) alle als Bettler das Lokal verlassen, um einwaggoniert zu werden.

Es war bereits nach Mitternacht, als der Zug, beschriftet mit "Heil Hitler" und "Heim ins Reich", mit uns in Viehwagen abfuhr. Hinter der Grenze, im freien Felde, bei stockfinsterner Nacht wurde gehalten und (dort wurden) wir unter Hohngelächter auswaggoniert. Dasselbst lauerten Polen und Russen auf uns. Wenn noch jemand etwas gerettet hatte, dem wurde es jetzt abgenommen. ... Schüsse fielen, Schreie erfüllten die Luft. Nur wenige fanden eine Unterkunft. Die meisten mußten im Freien übernachten, nicht wissend, wohin sie am nächsten Tag gehen sollten. ...

Deutschen Boden betraten wir in der Görlitzer Gegend, wo wir uns die ersten Monate aufhielten, und zwar so lange, bis die einzige Nahrung der Vertriebenen - Kartoffeln, in den sog. Mieten im Freien gelagert, vorhielten, Brot gab es nicht. Die Gegend hier war überfüllt mit Vertriebenen aus dem Osten und dem Sudetenland. An die 100.000 sollen es gewesen sein, die Sterblichkeit war sehr hoch. Kein Wunder, daß wir rasch von Kräften kamen.<<

Langenbruck im Sudetenland – Erlebnisbericht der E. K. (x005/389-390): >>Wir mußten schon am 17. Juni 1945 unseren Heimatort verlassen, nachdem uns dies die Tschechen in der vorhergehenden Nacht um 2 Uhr mitgeteilt hatten. Etwa 60 % der Bevölkerung erhielt diese furchtbare Botschaft. Es wurde gestattet, 30 kg Gepäck mitzunehmen. Weder Geld noch Schmuck durften mitgenommen werden. ...

Überall herrschte lähmender Schrecken, da niemand der Aufgeforderten eine blasse Ahnung hatte, wohin sie geschafft werden sollten. Etliche zogen es vor, durch Selbstmord aus dem

Leben zu scheiden, so eine Familie aus der Nachbarschaft, wo der Mann, welcher erst vor Tagen aus dem Lazarett entlassen worden war, seine beiden Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren, dann seine Frau und die Schwiegermutter erschöß, zuletzt noch das Haus in Brand steckte und sich selbst erschöß.

Auch eine Nachbarsfrau, im Alter von 80 Jahren, ... zog es vor, ... freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Ich sehe noch immer diese alte Frau vor mir, wie sie, am ganzen Körper zitternd, nur immer mit dem Kopf schüttelte, weil sie es nicht fassen konnte.

Vom Sammelplatz ... zogen wir zu Fuß bis zum Bahnhof nach Reichenberg. Dort wurden sämtliche Personen und das Gepäck ... in Vieh- und Kohlenwagen gepfercht, so daß man sich kaum rühren konnte. Die Kinder schrien und Leute fluchten, zwischendurch gaben die Tschechen Schreckschüsse ab.

Während der Fahrt, es ging zur deutschen Grenze, kamen 3 Tschechen in die Waggons herein und plünderten sämtliche Koffer mit vorgehaltenen Revolvern. Von den 30 kg Gepäck blieb nicht mehr viel übrig, denn Wäsche, Kleider, selbst Kinderschuhe, hauptsächlich neue und gute Sachen, alles wurde genommen. Den anwesenden Frauen rissen sie die Kleider auf und suchten nach Geld und Schmuck. Niemand durfte mehr als 20 RM behalten.

In Tschernhausen, eine Bahnstation in der Nähe der deutschen Grenze, wurden wir nach einer nochmaligen Gepäckkontrolle und Leibesvisitation ausgeladen. Es war gegen 21 Uhr. Dann lagen ca. 2.000 Menschen bzw. Bettler im staubigen Straßengraben, fast jeder Habe beraubt. Dieser Anblick wird mir unvergessen bleiben. ... Gegen 24 Uhr begann es zu regnen, so daß ein Tscheche, der uns mit geschultertem Gewehr begleitete, die Anweisung erteilte, in der Halle eines nahegelegenen Sägewerkes zu übernachten.

Früh um 9 Uhr fuhr der Zug weiter zur Grenzstation nach Seidenberg. ... Nach nochmaligem Durchsuchen des Gepäcks wurden wir von den Tschechen als Freiwild über die Grenze in die polnische Verwaltungszone gejagt. Nach 10tägiger Wanderung ... gingen sämtliche 2.000 Personen in geschlossener Marschkolonne über die Neiße in die russische Zone.<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/691-695):

>>Uns wurde höchst einfach erklärt, daß wir Deutschen überhaupt kein Eigentum hätten. ... Jeder Tscheche konnte uns wegnehmen, was er wollte.

Über's Wochenende kamen die sog. "Goldgräber", Tschechen, die mit höchstens einer leeren Aktentasche ... ins deutsche Gebiet kamen, um dort mitzunehmen, was sie "finden" konnten. ... Auch unsere Revolutionsgardisten ... reisten gerne mit viel Gepäck, wenn sie (meist übers Wochenende) auf Urlaub fuhren. Einmal war ein ganzer Streifenwagen mit Rundfunkgeräten zum Bahnhofsgebäude gekommen. ...

Unsere Besitzlosigkeit wurde uns am deutlichsten daran, daß man uns aus unseren Wohnungen vertreiben konnte. ... Aus Gründen der Sicherheit wurden manchmal ganze Häuserreihen "ausgeräumt". Die Bewohner konnten dabei in der ersten Zeit meist überhaupt nichts mitnehmen. ...

Mit der Zeit hatte das "Herausschmeißen" den Charakter einer legitimen Amtshandlung erhalten. Eine Gruppe von Polizisten und Zivilisten ... betrat die Wohnungen: Wertsachen - bis 17. Juni auch Sparbücher - mußten vorgelegt werden. Fieberhaft suchten die Bewohner noch einige Habe zusammen: ... Je nach Laune der Kommission war die Zeremonie in wenigen Minuten ... beendet. "Heraus!", und die Wohnung wurde abgesperrt.

... (Als ich am 17. Juni auf dem Rückweg von der Arbeit war), rief mir jemand zu: "Bei ihnen räumen sie aus!"

Unsere Haustür stand weit offen, überall gingen Polizisten herum, meine Mutter war mit Hilfe guter Hausgenossen eilig dabei, Sachen zusammenzuraffen. Sie hatte durch Bitten erreicht, daß wir 2 frühere Abstellräume ... beziehen durften. "Sie haben nur noch 10 Minuten Zeit!", wurde mir gesagt. ...

Das Mädchen mit der Schreibmaschine, ein untrügliches Zeichen des "Ausräumens", war inzwischen eifrig bei der Arbeit gewesen und hatte das Inventar aufgenommen. Polizisten gingen herum, steckten ein oder legten beiseite, was sie sich später holen wollten. So hatte einer einen kleinen Koffer mit Leibwäsche, Stoffen und dergleichen entdeckt, auf den er die Hand legte. In jedem Bett mußte Bettzeug bleiben. ... Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, wiesen wir die Polizeiorgane freiwillig auf Verstecke hin, wo wir Sachen vor den Plünderern verborgen hatten.

... In unsere Wohnung zog (später) wochenlang niemand ein. Wenige Tage nachdem wir sie verlassen hatten, beobachteten Nachbarn, daß Leute hineingegangen und mit Koffern wieder herausgekommen seien. ...<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/280-281): >>Ich wurde am 17.6.1945 aus meinem Gefängnis geholt und nach Hause geführt.

Dort mußte ich in der Scheune den Boden umhacken. ... Andere Partisanen kamen und befahlen mir, ein Grab, 1,80 m lang, 60 cm breit und über 1 m tief, zu graben. Ich mußte mich dann vor das Grab stellen und 2 Partisanen schossen links und rechts an mir vorbei. Schließlich mußte ich das Grab wieder zuschaukeln, Heil Hitler rufen und dann bekam ich wieder Schläge. Danach führte man mich in den Hof. Dort lag eine Hakenkreuzfahne. ... Ein Partisan ... hängte mir diese Fahne um und trieb mich ... unter Stockhieben durch das Dorf bis zum Partisanenführer. Dort wurde ich unter Hohngelächter wieder geohrfeigt und mit Schlägen hinausgetrieben.

Auf der Straße sprang einer auf mich zu und schlug mir mit der Knebel Faust in das rechte Auge, so daß ich vor Schmerz zusammenbrach. Als dieser Mann mit einem Knüttel zum Schlag ausholte, sprang ich auf und lief ins Lager.

Im Lager führten sie mich wieder durch alle Räume, legten mich schließlich auf den Bauch und gaben mir 25 Stockhiebe. All dies geschah unter fortwährenden Drohungen, daß ich aufgehängt und erschossen werde. ... Gleich darauf trieb man einen jungen Bauern in meine Gefängniszelle, der sich aber schon am nächsten Tag erhängte. ...<<

Jugoslawien: Kriegsgefangenenlager Tüchern bei Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/567): >>(Was) die armen Weißgardisten (Angehörige der "Weißen Garde", einer slowenischen Selbstschutzorganisation, die man unter General Rupnik auf deutscher Seite gegen die Partisanen eingesetzt hatte) ... in Tüchern mitmachen mußten, läßt sich gar nicht beschreiben. Meiner Schätzung nach waren es nahezu 2.000.

Im Freien hinter Stacheldraht, auf groben Kieselsteinen saßen sie mit gekreuzten Beinen, zusammengepfercht, mit nacktem Oberkörper, Tag und Nacht den Witterungsverhältnissen ausgesetzt: Einmal prasselte der Regen, dann brannte erbarmungslos die Sonne auf sie. Erheben durfte sich niemand, sonst schoß die Wache vom Tor auf denjenigen; dann trugen 2 Partisanen den Toten auf einer Bahre in den nahen Wald, ... wo sie ihn verscharrten. Dort fanden auch Erschießungen statt, ... worüber uns ... Partisanen berichteten.

Essen bekamen die Weißgardisten nur jeden 3. Tag einmal, und dann nur Dörrgemüse. ... Einmal, gab es eine Unruhe unter ihnen. Die Sonne brannte auf die armen ausgehungerten Menschen (Gerippe müßte man sagen), sie waren nahe am Verdursten. Endlich ließ sich die Wache blicken, und einige Weißgardisten humpelten heran, um Wasser zu bekommen. Alle fielen dann selbstverständlich mit einer Gier darüber her. Der Partisan schüttete das Wasser jedoch auf die Erde. Freilich gab's daraufhin Auflehnung unter den Gemarterten, da wurden halt wieder viele erschossen oder abgeführt und nicht wieder gesehen. ...

Als ich das Lager (am 2.01.1946) verlassen konnte, befanden sich keine 100 Weißgardisten mehr dort.<<

Ungarn: Rückkehr von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/344): >>In Ungarn kamen uns die Zerstörungen und die Folgen des Krieges

erst richtig zu Bewußtsein.

Hier drängte sich uns zum ersten Mal die Frage auf: Wie es wohl zu Hause aussehen würde. Eine große Angst beschlich uns. (Wir bekamen) Zweifel, ob wir nicht doch hätten versuchen müssen, in Österreich bleiben zu dürfen. Wir sahen die zerstörten Ortschaften, aber viel trauriger sahen die Getreidefelder aus. Russen trieben große Rinder- und Pferdeherden darüber hinweg. Alles wurde zertrampelt, wie auf einer gewöhnlichen Viehweide. Es gab keine Ernte und der Hunger war jetzt schon groß.

Die ungarische Bevölkerung war so ausgeplündert worden, daß sie mit Neid und unverhohlener Gier unsere paar Habseligkeiten ansah. Immer wieder versuchten Leute, die früher vielleicht nie fremdes Gut angetastet hätten, uns zu berauben.

Ich zerrte mein abgetriebenes Pferd hinter mir her und ging mit wunden Füßen durch Staub und Hitze, die mitunter von Regen und Schlamm abgelöst wurden. Hinter mir auf dem rumplenden Wagen saßen 2 kleine Kinder. Dumpf vor Müdigkeit und Kummer, von Sorgen um meinen Mann, der irgendwo an der Front als Soldat gekämpft hatte, um meine irgendwo in Österreich zurückgebliebenen Eltern und um unsere Zukunft.

Nur von dem Gedanken an meine Kinder aufrechtgehalten, trottete ich dahin. Wo würden wir endlich Ruhe finden und wann? Als mein Pferd eines Tages umfiel und verendete, brachte ich kaum noch soviel Kraft auf, mein Gepäck auf andere Wagen zu verteilen. Nun mußten meine Kinder (8 und 6 1/2 Jahre alt) auch zu Fuß gehen. ... Sie trabten an meiner Hand, bald klagten sie vor Erschöpfung und ihre kleinen Füße taten weh. Als wir endlich Budapest erreichten, waren wir alle dem Zusammenbruch nahe. ...<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 17. Juni 1945 in ihrem Tagebuch über ihre Fahrt nach Berlin (x111/38): >>... Zerfetzte Wälder, besät mit Kriegsmaterial, Kolonnen verlassener Fahrzeuge, zu Wracks geschossene Panzer, Stahlhelme auf Soldatengräbern, tote Pferde und Gestank nach Verwesung – das ist der Kessel von Halbe. ... Ragt dort nicht ein Bein aus der Erde? Stumm streckt es sich gegen lichtgrünen Buchenwipfel. ...

Am Abend liegt der Kessel von Halbe hinter uns. Vor uns breiten sich Wiesen und Felder in unberührtem Frieden. Immer von neuem erstaunt uns dieses Wunder. Daß der Krieg so sporadisch ist; daß er schont und vernichtet in übergangslosem Gegensatz. Chaos setzt er neben Idylle, Idylle neben Chaos.<<

WBZ: In Köln wird am 17. Juni 1945 die rheinische CDU (CDVP) gegründet.

Großbritannien: Die britische Regierung fordert die Tschechen am 17. Juni 1945 auf, alle Austreibungsaktionen zu beenden und erklärt (x004/113): >>1. ... (daß Großbritannien) nicht seine Zustimmung zu einer Massendeportation der deutschen Minderheit gebe.

2. Auf alle Fälle der Ansicht sei, daß die Regelung dieser Frage nicht die Tschechoslowakei allein betreffe, sondern auch in den Wirkungsbereich der Kontrollmächte falle.<<

18.06.1945

CSR: In der Stadt Prerau (ein Bahnknotenpunkt in Mähren) werden 247 Karpatendeutsche, die in ihre Heimat zurückkehren, von Revolutionsgardisten aus einem Zug geholt und erschossen (x004/173).

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278): >>Am 18.6. wurde die Nachbarin ... aus ihrem Haus gewiesen, ein Los, das nun allen bevorstand.<<

Hainspach im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gemeindeangestellten Josef P. (x005/398): >>Nun kam langsam die "tschechische Elite" angerückt.

Sie hatten nichts als in ein Tuch eingebundene Habseligkeiten, gingen von Haus zu Haus und suchten sich ein Haus aus, wo sie einziehen wollten. Da ich die erste Zeit noch die Strafverzeichnisse einholte, wurde es klar, daß es meist übel beleumdete, aus den Zuchthäusern ent-

lassene Menschen waren, die oft 10 und mehr Vorstrafen, mitunter wegen recht schwerer Verbrechen hatten, und diese ließ man auf uns Deutsche los. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/577): >>Ein Gerücht besagt, daß uns die Amerikaner zur Strafe 3 Jahre lang hungern lassen wollen. Ich finde das nicht glaubhaft und wenig human für ein Kulturvolk, das uns Deutsche wegen Unmenschlichkeit so sehr verurteilt hat.

Auch dieses Geflüster wurde wahr, denn bis zur Währungsreform erhielten wir ja tatsächlich zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.<<

USA: Das State Department legt US-Präsident Truman am 18. Juni 1945 ein Memorandum über die "Umsiedlung" der Sudetendeutschen vor (x028/111): >>... Eines der schwierigsten Probleme wird aus der bereits ausgesprochenen Absicht der tschechischen Regierung entstehen, Deutsche in großer Anzahl zu vertreiben.

In diesem Punkt können die Interessen der Tschechoslowakei und die der Besatzungsmächte aufeinanderstoßen. Die Tschechen sind daran interessiert, die Vertreibung möglichst zu beschleunigen, das entspreche dem Volksempfinden den Deutschen gegenüber und würde die Besatzungsmächte vor vollendete Tatsachen stellen. Andererseits könnte es das Interesse der Besatzungsmächte fordern, solche Umsiedlungen in großem Maßstab zu vermeiden oder hinauszuschieben, um nicht mit dieser zusätzlichen Verantwortung belastet zu werden.<<

19.06.1945

Westpreußen: Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht des K. K. (x002/126): >>Am 19. Juni wurden wir auf Anordnung des polnischen Amtsvorstehers und des russischen Offiziers in unsere frühere Heimat ausgewiesen.

Wir wurden auf Lastkraftwagen zum Bahnhof nach Lanz gefahren und in Güterwaggons zusammengepfercht. In Bromberg mußten wir die Waggons verlassen. Hier kümmerte sich anfangs niemand um uns. Wir lagen bis zum Abend auf den Bahnsteigen herum. Zur Nacht wurden wir durch die Polen in den Bahnhofstunnel getrieben, wo wir ihrem Gespött ausgesetzt waren. Hier wurden ... einige Deutsche ohne Grund von den Polen niedergeschlagen und dann abgeführt.

Am nächsten Tag wurden wir zu Aufräumarbeiten auf dem Bahnhof eingesetzt, der ... vollkommen verunreinigt war. ... Handwerkszeug wurde uns nicht zur Verfügung gestellt. Am dritten Tag wurden wir wieder in Güterwagen verladen und nach Thorn gefahren. Hier lagen wir auf den Bahnsteigen, als gleichzeitig polnisches Militär exerzierte. Von den polnischen Soldaten wurden wir angespuckt und mit Füßen getreten. ... Ein polnischer Soldat verlangte den Koffer von mir. Da ich ihm den Koffer nicht freiwillig gab, gab er mir plötzlich einen Fußtritt in den Unterleib, daß ich auf der Stelle zusammenbrach. ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. Juni 1945 ein Dekret über die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte (x004/211-223): >>Nach unnachsichtiger Gerechtigkeit rufen die unerhörten Verbrechen, welche die Nazisten und ihre verräterischen Mitschuldigen der Tschechoslowakei gegenüber begangen haben. Die Verknechtung des Vaterlandes, das Morden, die Versklavung, die Plünderungen und die Demütigungen, deren Opfer das tschechoslowakische Volk war, und alle diese qualifizierten deutschen Bestialitäten, bei denen leider auch untreu gewordene tschechoslowakische Bürger mitgeholfen oder mitgewirkt haben, wobei einige von ihnen auch hohe Ämter, Mandate oder Ränge mißbrauchten, müssen unverzüglich die verdiente Strafe erhalten, damit das nazistische und faschistische Übel von den Wurzeln her zerstört wird. Deshalb bestimme ich auf Vorschlag der Regierung folgendes: ...

Verbrechen gegen den Staat.

§ 1 ... Anschläge gegen die Republik (§ 1), (werden) mit dem Tode bestraft; ...

§ 3 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) die faschistische Bewe-

gung oder nazistische Bewegung propagiert oder unterstützt hat, ...wird, wenn er keine strenger zu bestrafende Handlung begangen hat, wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 20 Jahren bestraft, hat er jedoch ein solches Verbrechen in der Absicht begangen, das nationale oder staatliche Bewußtsein des tschechoslowakischen Volkes, insbesondere der tschechoslowakischen Jugend zu zerstören, so wird er mit schwerem Kerker von 10 bis 20 Jahren und bei Vorliegen besonders erschwerender Umstände mit schwerem Kerker von 20 Jahren bis lebenslänglich oder mit dem Tode bestraft. ...

Verbrechen gegen Personen.

§ 5 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) im Dienste oder im Interesse Deutschlands oder seiner Verbündeten ... folgende Verbrechen begangen hat:

a) Nach dem Strafgesetzbuch vom 27. Mai 1852, ... das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Menschenraub, der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Behandlung eines Menschen als Sklaven, des Mordes, des Totschlages und der schweren körperlichen Beschädigung ... und des Kindesraubes, wird mit dem Tode bestraft. ...

§ 6 (1) Wer in dem gleichen Zeitraum der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) zugunsten der Kriegsanstrengungen Deutschlands oder seiner Verbündeten Zwangs- und Pflichtarbeit angeordnet sowie derjenige, welcher beim Erlassen und bei der Durchführung einer solchen Anordnung mitgewirkt hat, wird, wenn er kein strenger zu bestrafendes Verbrechen begangen hat, wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 10 Jahren bestraft. ...

Verbrechen wieder das Vermögen.

§ 8 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) im Dienste oder im Interesse Deutschlands oder seiner Verbündeten ... folgende Verbrechen begangen hat:

a) Nach dem Strafgesetzbuch vom 27. Mai 1852, ... das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigentums, ... Verbrechen der Brandstiftung, des Raubes, ... wird mit dem Tode bestraft. ...

Denunziantentum.

§ 11 Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik im Dienste oder im Interesse des Feindes ... einen anderen wegen irgendeiner wirklichen oder erfundenen Tat angezeigt hat, wird wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 10 Jahren bestraft. ... Hatte die Anzeige zur mittelbaren oder unmittelbaren Folge den Verlust der Freiheit einer größeren Zahl von Menschen oder eine schwere Gesundheitsschädigung, so wird als Strafe lebenslänglicher Kerker, hatte sie den Tod irgend jemandes zur Folge, die Todesstrafe verhängt. ...

§ 14 Verurteilt das Gericht wegen eines in diesem Dekret genannten Verbrechens und nimmt es nicht von einer Bestrafung Abstand, so spricht es zugleich aus:

a) daß der Verurteilte für eine bestimmte Zeit oder für immer die bürgerlichen Ehrenrechte verliert;

b) daß der Verurteilte einen Teil der Freiheitsstrafe oder die ganze Strafe in besonderen Zwangsarbeitsabteilungen verbüßt, die durch ein besonderes Gesetz errichtet werden;

c) daß sein gesamtes Vermögen oder ein Teil seines Vermögens zugunsten des Staates verfällt. ...

§ 16 (1) Eine Freiheitsstrafe darf nicht unter die Grenze des Strafmaßes herabgesetzt, und ihre Art darf nicht in eine mildere umgewandelt werden. ...

§ 17 Die nach diesem Dekret strafbaren Verbrechen und die Vollstreckung der Strafe verjähren nicht. ...

§ 20 ... 1. Bei Verbrechen gegen den Staat wird die Begünstigung in gleicher Weise wie das Verbrechen bestraft;

2. Bei diesen Verbrechen ist auch die Begünstigung durch Verbergen nahestehender Personen ebenso wie das Verbrechen strafbar und wird mit schwerem Kerker von einem Jahr bis zu 10 Jahren, wenn dieses Dekret jedoch das Verbrechen selbst mit der Todesstrafe belegt, mit

schwerem Kerker von 5 bis 20 Jahren bestraft. ...

Die außerordentlichen Volksgerichte.

§ 21 Den außerordentlichen Volksgerichten steht die Gerichtsbarkeit über alle Verbrechen zu, die nach diesem Dekret strafbar sind ...

§ 22 (1) Das außerordentliche Volksgericht ... (besteht) aus einem Vorsitzenden, der Berufsrichter sein muß und 4 Laienrichtern. ...

§ 23 Bei der Abstimmung geben zuerst die Laienrichter die Stimme ab, und zwar die älteren vor den jüngeren. ...

§ 27 Das Verfahren vor dem außerordentlichen Volksgericht ist mündlich und öffentlich. ...

§ 31 (1) Gegen ein Urteil der außerordentlichen Volksgerichte gibt es keine Rechtsmittel. Ein von wem auch immer eingereichtes Gnadengesuch hat keine aufschiebende Wirkung.

(2) Die Todesstrafe wird in der Regel innerhalb von 2 Stunden nach der Verkündung vollstreckt. Auf ausdrückliches Ansuchen des Verurteilten kann die Frist um eine weitere Stunde verlängert werden. ...

Das außerordentliche Volksgericht kann auch entscheiden, daß die Todesstrafe öffentlich vollzogen wird. Dies geschieht insbesondere dann, wenn die grausame Art, in der das Verbrechen begangen wurde, oder der ruchlose Charakter des Täters, die Zahl seiner Verbrechen oder seine Stellung für eine öffentliche Vollstreckung des Urteils sprechen. ...<<

Internierungslager in Wagstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des L. R. (x005/234-236):

>>Lagen wir um Mitternacht endlich auf unseren Strohsäcken, dann ertönte fast jede Nacht der Ruf "SA ven!", "SS ven!" ("SA raus!", "SS raus!"). Die angetrunkene Wache holte sich zu ihrem Spaß Männer aus den Zimmern, die im Keller verprügelt wurden. Ihr Wehgeschrei hallte durch das ganze Haus. Um 6 Uhr mußte man wieder raus (zur Zwangsarbeit).

Die Wache bestand nicht aus Wagstädter Tschechen. Es waren Jugendliche und Knechte aus Zeiske, Wischkowitz ... usw. Nur der Kommandant war ein Wagstädter. Warum der so wüte, ist mir bis heute noch unklar. Er hatte den ganzen Krieg in Wagstadt unbehelligt verbracht, war in den Witkowitz Werken beschäftigt und hat bestimmt keine Not gelitten. ... Zweimal war auch ich nachts im Keller, aber beide Male wurde ich vor den größten Mißhandlungen bewahrt, denn ein Wagstädter Tscheche schritt gegen die Mißhandlungen ein. Allerdings wurde ich dabei ganz ausgezogen und verlor meine Kleider mit sämtlichen Ausweisen und Zeugnissen. Ich bekam eine zerlumpte Hose und eine Jacke.

In diesem Straflager waren Deutsche aller Stände, die der NSDAP angehört hatten oder die sich den Unwillen der Tschechen zugezogen hatten. Aber auch Tschechen waren unter den Insassen, die der Kollaboration beschuldigt wurden. Kollaborateure waren auch Tschechen, die irgendwelche Arbeiten gegen Bezahlung ausgeführt hatten, die der Kriegsführung oder dem Luftschutz gedient hatten. ...

Ein Gefangenentransport von deutschen Zivilisten kam durch die Stadt. Der Kommandant der russischen Wachmannschaft kam ins Lager und verlangte 17 Männer, weil diese fehlten. K. suchte diese Männer aus. Es waren sogar mehr Männer, und der Russe besah uns. Dann fragte er, ob ... Männer über 50 Jahre wären. Es meldeten sich einige, und K. mußte sie austauschen. Bei mir und O. bestand er darauf, daß wir mitmußten.

Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Kohlenkeller, und am nächsten Tag gingen wir, über 100 Mann, in zerlumpten Kleidern, viele ohne Eßgeschirr, nach Osten. Im Transport waren auch einige Kriegsgefangene aus der Ukraine, denen wir auf Befehl der Wachsoldaten das erbeutete Gepäck tragen mußten.

Über Mährisch Ostrau, Teschen, Skotschau ging es nach Auschwitz. Besonders zwischen Teschen und Skotschau kamen Polen und deren Frauen an die Straßen, um den bemitleidenswerten Männern Lebensmittel und Wasser zu reichen. Ich kam aber kein einziges Mal zu einem Bissen Brot, denn die Jüngeren ... waren viel rascher. ...

Ich wurde dann mit ungefähr 2.000 Häftlingen nach Leningrad verschleppt. ... Wir hatten das 2 Männern, die dem "Freien Deutschland" angehörten, zu verdanken. ... Es waren schwere Zeiten, wir hatten viel Hunger, viel Not, aber der Russe prügelte selten. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278):

>>Am 19.6. hatte ich die erste Hausdurchsuchung.

"Hinauf, Du deutsches Schwein", deutsche Hure", und ähnliche Ausdrücke gab's zu hören. Nun wußten wir Bescheid. Die Tschechen kamen ohne alles, schwer bepackt zogen sie (aber später) mit Koffern und Taschen durch die Straßen.

Die Häuser durften nicht verschlossen werden, und so gab es ein Beutemachen nach Herzenslust für unsere Befreier.<<

Stadt Bensen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lehrers Friedrich T. (x005/400-401):

>>Am 19. Juni mußten die Radioapparate abgeliefert werden. Eine lange Schlange von Menschen war vor dem Postamt angetreten. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, daß wir am nächsten Tage ausgewiesen würden. Es hatte sich schon in den vorhergehenden Tagen herumgesprochen, daß in Warnsdorf, Rumburg, Böhmisches Leipa Austreibungen von Deutschen stattgefunden hätten, doch nahmen wir an, daß es sich um Amtswalter der NSDAP oder sonst politisch belastete Personen gehandelt hätte. An eine Massenvertreibung dachte niemand.

Gegen 20 Uhr erfuhr ich, daß wir am nächsten Tage vertrieben würden und die entsprechende Verfügung am Rathaus angeschlagen wäre. Neben dem Eingang zum Meldeamt hing die Kundmachung. Eine große Menschenmenge war dort versammelt und drängte sich um das Plakat. Ich atmete auf, als ich las, daß wir nach Deutschland kommen sollten und nicht nach Sibirien, wie ich befürchtet hatte.

Ärzte, Apotheker, KZler, für die Fortführung der Wirtschaft notwendige Handwerker und Arbeiter waren von der Vertreibung ausgenommen. Pro Person sollten 100 RM, ein zweiter Anzug, eine zweite Garnitur Wäsche, ein zweites Paar Schuhe und Lebensmittel für 10 Tage mitgenommen werden können. Das übrige Bargeld, Uhren, Schmuck, Gold- und Silbermünzen, Sparkassenbücher und die Wohnungsschlüssel sollten in einem mit Namen versehenen Beutel der Ausweisungskommission übergeben werden.

Nun ging es ans Packen. An Schlaf haben wir in dieser Nacht nicht gedacht. Da wir keinen Handwagen besaßen, konnten wir nur das mitnehmen, was wir in der Hand oder auf dem Rücken tragen konnten. Dabei mußte in erster Linie auf unsere Tochter mit ihrem 5 Monate alten Kinde Rücksicht genommen werden. ... Meine Frau und meine Tochter waren beim Packen sehr aufgeregt, und die Auswahl fiel ihnen schwer. Da wurden die Koffer gepackt und wieder ausgepackt. ... So war es Mitternacht geworden.

Da drang eine tschechische Militärstreife, die das Licht bei uns bemerkt hatte, in unsere Wohnung ein. Es waren 4 Mann, die sich über alle Räume verteilten und alle Schränke und Kästen durchwühlten. Was sie alles mitgehen ließen, war nebensächlich, ... weil wir es ohnehin hätten zurücklassen müssen. Ich sah nur, wie sie den Inhalt einer Geldkassette, die auf dem Tisch stand und über 2.000 RM enthielt, in ihre Taschen stopften. Das gleiche geschah mit einer Armbanduhr, die als Nachlaß unseres im Kriege gefallenen Sohnes zurückgekommen war. Meine beiden Taschenuhren, eine silberne und eine goldene, war ich schon bei den früheren Plünderungen losgeworden. Ein Dolch, den unser Sohn als Hitlerjunge getragen hatte und der unter seinen Sachen gefunden wurde, wäre mir beinahe zum Verhängnis geworden. Nach 2 Stunden zogen die Kerle endlich wieder ab.

Wir saßen nun im Finstern. Da ertönte Feueralarm. In der Kirchgasse brannte das Haus des Herrn B. nieder. Er hatte sein Haus in Brand gesteckt und darauf seine Frau und sich selbst erschossen. ...<<

Stadt Stein-Schönau, Kreis Tetschen – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/749):

>>Die erste Zeit verging verhältnismäßig ruhig, dann wurden nach und nach alle Funktionäre der Partei ... abgeführt, bis am 19. Juni 1945 ein Aushang erschien, daß sämtliche Deutschen, außer den Facharbeitern und Bauern, am nächsten Morgen, früh um 5 Uhr, am Kirchplatz mit dem notwendigsten Handgepäck erscheinen mußten. Grund: Ausweisung.

Die ganze Stadt wurde mit tschechischem Militär besetzt, sie trugen deutsche Afrika-Uniformen. ... Es hieß damals allgemein, wir würden nach Rußland deportiert. Wir waren alle der Verzweiflung nahe. Als wir nach Mitternacht in das Zimmer unserer 75 Jahre alten Tante traten, fanden wir sie erhängt am Türhaken. Ich meldete es sofort beim Arzt und versuchte, ... einen Aufschub unserer Ausweisung zu erreichen, aber die Ausweisungskommission ließ dies nicht zu. Wir mußten die Tote liegenlassen und mit unserem Handgepäck am Sammelplatz erscheinen. ...<<

Berlin: Die von der SPD unterbreiteten Vorschläge für eine gemeinsame Zusammenarbeit mit der KPD werden von den Vertretern des Zentralkomitees der KPD am 19. Juni 1945 abgelehnt.

Walter Ulbricht (KPD) erklärt am 19. Juni 1945 (x111/39): >>Die Zeit für eine organisatorische Vereinigung ist noch nicht gekommen. Eine verfrühte Vereinigung trägt den Keim neuer Zersplitterung in sich und diskreditiert dadurch den Gedanken der Einheit. ...<<

20.06.1945

Ostpreußen: In Königsberg führen die Sowjets am 20. Juni 1945 öffentliche Hinrichtungen durch (x111/39).

Schlesien: Stadt Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/364): >>Die Häuser standen zum größten Teil offen, und jeder hatte Zutritt. Im ganzen Südviertel wohnte nur noch ein alter Mann. Die Straßen waren menschenleer. An einem großen Teil der Häuser klebten polnische Plakate mit dem Vermerk, daß sämtliche Wohnungen von den Polen beschlagnahmt seien. ...

Die Wohnungen waren unbeschreiblich verwüstet. Die Deutschen waren für die Polen und für die Russen vogelfrei. ... Mit viel Mühe erhielten wir irgendein zerschlagenes und verunreinigtes Zimmer inmitten der Stadt. Einige der verrufensten und häßlichsten Straßen im Stadtinnern wurden uns Deutschen zugewiesen. ...

Stündlich konnte man damit rechnen, mit Fußtritten und Püffen unter Verlust seiner letzten Habe herausbefördert zu werden. Die chaotischen Zustände steigerten sich von Woche zu Woche. Die Polen wurden immer zudringlicher. ...<<

Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/436-437): >>Nach kurzer Zeit marschierten die Russen wieder ab, bis auf ein größeres Kommando, das auf dem etwa 60 Hektar großen Hof des Amtsvorstehers blieb und in der Folgezeit mit Hilfe der deutschen Einwohner einen großen Teil der gesamten Heu- und Getreideernte einbrachte. Die Ernte diente zur Versorgung der russischen Truppen, die in und bei Landeshut einquartiert bzw. im Biwak lagen.

Die Deutschen bekamen für ihre Mitarbeit gut und reichlich zu essen, geldliche Entlohnung erfolgte nicht. Es wurde von morgens bis abends gearbeitet. Bei Sonnenschein oder Regen wurde eingefahren und gedroschen, was zur Folge hatte, daß viel Getreide verdarb. Was die Russen nicht abernteten, konnten die deutschen Bauern in ihre Scheunen bringen. Sie behielten es aber nicht, sondern (das Getreide) wurde später von den Polen mit Beschlag belegt.

Im Juni kam ... polnisches Militär in unser Dorf, beschlagnahmte 2 nebeneinanderliegende Bauernhöfe, dabei war auch mein Hof, und schlugen dort mit Roß und Wagen ihr Quartier auf. Wir mußten unseren Hof in Eile räumen, bis auf einige Möbelstücke konnten wir alles mitnehmen und fanden Unterkunft bei meinem Schwager K., der im Niederdorf einen Hof besaß. Im großen und ganzen hat sich das polnische Militär ziemlich korrekt und anständig gegenüber den Dorfbewohnern verhalten.

Ganz anders wurde es, als kurze Zeit später die polnische Zivilbevölkerung, und ... die berüchtigte Miliz, ihren Einzug hielt. ... In jedes Haus und jeden Hof zogen Polen ein. Sie waren die Herren, die ehemaligen Besitzer hatten nichts mehr zu sagen. Alle Schlüssel wurden ihnen abgenommen, und sie konnten von Glück reden, wenn ihnen ein bescheidener Raum oder eine Dachkammer zugewiesen wurde, in denen sie oft dicht zusammengedrängt kampieren mußten. Viele wurden aus ihren Häusern und Wohnungen getrieben, und mußten sehen, wo sie ein notdürftiges Unterkommen fanden.

Auf den Bauernhöfen erhielten die ehemaligen Besitzerfamilien für ihre Mitarbeit eine meist unzureichende Verpflegung. Es gab aber auch einige rühmliche Ausnahmen, wo Deutsche und Polen gut und friedlich zusammen lebten und letztere sich als anständige Menschen zeigten. Die nichtbäuerlichen Einwohner haben während der Polenzeit schwer hungern müssen. Eine Lebensmittelzuteilung gab es nicht; sie mußten sehen, wo sie etwas herbekamen, und ... mußten ein Stück nach dem anderen ... an die Polen verkaufen, um ihr Leben zu fristen. Die besten Sachen ... hatten sich die Polen ja bereits angeeignet, so daß zum Verkaufen nicht viel übrig blieb. ...<<

CSR: Nach langen Streitereien zwischen Polen und der CSR schaltet sich am 20. Juni 1945 die UdSSR ein. Polen muß die im Oktober 1938 besetzten Gebiete in Teschen räumen und an die CSR abtreten (x040/288).

Internierungslager Thomasdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/230):

>>Die ... Internierungslager haben sich rasch mit Häftlingen aller Altersklassen und Berufsstände gefüllt, wobei die nackte Habsucht nach dem deutschen Besitz mit den wichtigsten Vorwänden bemäntelt wurde. Trotz drakonischer Maßnahmen ... sind sehr bald Nachrichten über die dort herrschenden fürchterlichen Zustände durchgesickert. Das ... Thomasdorfer Lager war binnen kurzem für die Bevölkerung ein grauenvoller Begriff, in dem die Häftlinge von der Lagerwachmannschaft brutal mißhandelt, einige in der unmenschlichsten Weise zu Tode gequält und sang- und klanglos verscharrt worden sind.

Entsetzliche Martern hatte ein ehemaliger Ortsleiter der NSDAP zu erdulden, der darüber wahnsinnig geworden und schließlich bestialisch erschlagen worden ist. Dabei hatte die allerdings fanatische Gesinnung des Betreffenden vorher ausschließlich deutschen Volksgenossen viele Unannehmlichkeiten bereitet. Sicherlich haben darunter aber keine Tschechen gelitten, die es während der ganzen Amtsführung des so unmenschlich Behandelten in Freiwaldau kaum gegeben hat.

Ein anderer Häftling, der auch eine Zeitlang Ortsleiter war ... und auch ... keinem Tschechen etwas zuleide getan hat, ist ohne ersichtlichen Grund beiseite geräumt worden. Ein Rechtsanwalt, als Antifaschist und Verteidiger in Volksgerichtsprozessen bekannt, ist in das Internierungslager gebracht worden. ... Mehrere Wochen nach der Internierung ist er mit fünf anderen Lagerinsassen, deren angebliche Verfehlungen mir nicht bekannt sind, eines Tages aus dem Lager weggeführt und im Wald umgebracht worden.<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241):

>>20.6.45: Unter Strafe wurde jeder Deutsche verpflichtet, auf der linken Brustseite ein großes "N" zu tragen.<<

Stadt Bensen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lehrers Friedrich T. (x005/401-402):

>>Am 20. Juni erhielten wir um 5 Uhr früh den schriftlichen Ausweisungsbescheid.

Wir sollten um 6 Uhr bei der Kirche zum Abmarsch gestellt sein. Es dürften gegen 2.000 Personen gewesen sein, etwa die Hälfte der Bensener Bevölkerung, die damals die Gemeinde verlassen mußten. ...

Beim letzten Haus an der Straße nach Habendorf saß an einem langen Tische die Austreibungskommission, bestehend aus Mitgliedern des Narodni Vybor. Den Vorsitz führte ein russischer Kommissar. Bei der Kommission war auch ein Deutscher, ein Mitglied des Antifa-

Ausschusses. Er schien sich in seiner Rolle nicht sehr wohl zu fühlen und drückte sich am Tisch herum, als wollte er den Anschein eines Unbeteiligten erwecken. Hier mußten die Säckchen mit den Wertsachen und den Schlüsseln abgegeben werden und von Soldaten wurde das Gepäck kontrolliert. Die Namen wurden in einer Liste abgehakt.

Bei dieser Kontrolle wurden meiner Tochter in roher Weise die Ohringe aus den Ohren gerissen. Nach der Kontrolle lagerten wir auf den Wiesen oberhalb des Ortes. In der Nähe waren überall Soldaten, die augenscheinlich die Aufgabe hatten, die Vertreibungskommission zu beschützen und als Begleitmannschaft für die Vertriebenen zu dienen.

Nach 13 Uhr war endlich die Kontrolle beendet, und die Vertriebenen wurden in mehreren Kolonnen in Marsch gesetzt. Es war ein sehr heißer Tag. Der Marsch ging über Habendorf ... nach Windischkamnitz. Die Orte waren wie ausgestorben. Kein Mensch ließ sich blicken, doch standen in Hoch Dobern und Güntersdorf vor den Häusern Eimer mit Trinkwasser und Krüge mit Milch für die Kinder. Die Begleitmannschaften verhielten sich korrekt. ... Auch waren für alte und gebrechliche Leute in Bensen 2 Fuhrwerke requiriert worden. In Windischkamnitz nächtigten wir in einer ehemaligen Fabrik. ...

Am andern Morgen ging es weiter. ... In Dittersbach gab es einen längeren Aufenthalt. Hier wurde die Begleitmannschaft abgelöst. Die neue Eskorte steckte in den Uniformen des deutschen Afrikakorps. Meine Tochter war während der Rast in ein Haus gegangen, um die Bewohner um etwas Wasser zu bitten, weil das Kind vor Hunger schrie und sie etwas ... Brei anrühren wollte.

Ein Soldat hatte das bemerkt, kam in das Haus und schlug meine Tochter, die das Kind auf dem Arm trug, mit der Reitpeitsche.

... Vor der Brücke (über den Grenzbach) war erneute Kontrolle. Vorher war verlautbart worden, daß jeder, der eine Uhr oder Schmuck versteckt hätte, erschossen würde. Da wurde noch manche Uhr, die glücklich durch die erste Kontrolle gekommen war, den Soldaten in die bereitgehaltene Mütze geworfen, noch mehr Uhren flogen aber seitwärts in die Büsche. Nach der Kontrolle wurden wir über die Brücke entlassen und waren daheim im Reich, wie uns die Tschechen höhnisch nachriefen.

Da uns die Wege nicht bekannt waren, gerieten die meisten von uns auf einen steilen Waldweg, der uns am späten Abend nach Hinterhermsdorf führte. ... Manche zogen in den nächsten Tagen einzeln oder in kleinen Trupps weiter. Auch ich gehörte dazu, in der Hoffnung, Arbeit zu finden und das Kind, das krank geworden war, wieder in geordnete Verhältnisse zu bringen. Die Mehrzahl meiner Landsleute blieb noch längere Zeit in der Nähe der Grenze in den Dörfern, um Lebensmittel bettelnd und auf die Möglichkeit einer Rückkehr in die geliebte Heimat hoffend. Heute sind meine damaligen Leidensgefährten über ganz Deutschland verstreut. ...<<

Stadt Stein-Schönau, Kreis Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/749-750): >>Der Kirchplatz bot ein trauriges Bild. (Überall sah man) ... Frauen, Kinder und alte Leute. Allen wurde das Gepäck kontrolliert und wertvolle Sachen herausgenommen. Mein 73 Jahre alter Vater, der ein goldenes Armband und einen Ring in der inneren Rocktasche verbergen wollte, erhielt einen Schlag ins Gesicht und einen Fußtritt, daß er hinfiel. Auch uns wurden die beste Wäsche und Kleidungsstücke weggenommen.

Dann wurde die Kolonne von einigen hundert Menschen in Marsch gesetzt. Vor, neben und hinter uns Militär, so marschierten wir mit ganz kurzen Pausen über Böhmisches Kamnitz, Hohenleipa zur Grenze. ... An der Grenze wurden wir noch einmal kontrolliert und dann hinüber nach Deutschland (Sachsen) geschoben. Wir schliefen nicht weit davon im Walde ein. ...<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/281): >>Am 20.6.1945 wurde ich während der Heuernte von Partisanen festgenommen, geschlagen, in ein Auto gesteckt und nach Jägerndorf zum Kreisgericht gebracht.

Im Kreisgericht nahm man mir auch noch meine Taschenuhr weg, und ich wurde von neuem geschlagen. Im Gerichtsgang mußte ich ... den Kopf durch eine Stuhllehne stecken und nun bekam ich ... 175 Schläge. ... Man trieb mich ins Bad. ... Dort wurde ich nochmals ... geprügelt und in eine Zelle getrieben, wo schon 22 andere waren, denen es z.T. nicht viel besser ging als mir. ...

Hier gab es wenig Essen, dafür täglich 2- bis 3mal Prügel. Als Essen (bekamen wir) in den ersten Tagen Kartoffelschalen und Wassergerichte vorgesetzt. Später erhielten wir etwas Suppe mit einer Kartoffel oder 2 Kartoffeln und eine Scheibe Brot. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Plast, Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des R. P. (x007/248): >>Manche Arbeitsgruppen erhielten nach Abzug der Verpflegungs- und Wohnkosten einen Rest vom Arbeitslohn in bescheidener Höhe; andere erhielten niemals etwas und waren angeblich noch Verpflegungskosten schuldig. Das hing von den leitenden Personen in den betreffenden Betrieben ab.

Die "Bibliothek" bestand aus 2 Propagandabüchern über die Sowjetgrößen. Als eines davon (als Zigarettenpapier verwendet wurde, um Machorka (Tabak) zu rauchen), zog man das andere Buch strafweise ein. Der Club war eine von den Gefangenen erbaute offene Halle, in der man sich in der warmen Jahreszeit zum Essen oder zum gemeinsamen Gesang versammeln konnte.

Die Ernährung war unzureichend, wochenlang gab es nur Suppen aus Rübenblättern oder Brennesseln, hier und da etwas Fleisch, ... sehr selten Milch; Hauptnahrung war Brot, ein halbes Kilo des dunklen, feuchten, schweren russischen Brotes für den Normalarbeiter, 700 g für Schwerarbeiter und 1 kg für die unter Tage im Bergwerk arbeitenden Häftlinge.<<

Berlin: Die Berliner "Tägliche Rundschau" veröffentlicht am 20. Juni 1945 Forderungen des "Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) für Groß-Berlin (x111/39): >>1. Entschlossener Kampf gegen die nazistische Ideologie und das Gift des deutschen Militarismus.

2. Einsatz aller Arbeitskräfte, um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern und Berlin durch angestrengte Arbeit wieder aufzubauen.

3. Vertretung der Arbeiter und Angestellten im Rahmen der Bestimmungen der Besatzungsbehörden durch Abschlüsse von Tarifverträgen und organisierten Arbeitsschutz des Arbeitseinsatzes.

4. Erziehung der Arbeiterschaft im Geiste des Antifaschismus, des demokratischen Fortschritts und zur Erkenntnis ihrer sozialen Lage. Pflege der Verbundenheit mit den Arbeitern der anderen Völker und Festigung der Freundschaft zu den anderen Völkern.<<

21.06.1945

Ostdeutschland: Ein Befehlshaber der 5. polnischen Infanteriedivision ordnet am 21. Juni 1945 in den deutschen Ostgebieten Vertreibungsaktionen an (x024/127): >>Nun ist in der Geschichte Polens der historische Tag angebrochen, um den deutschen Unflat aus diesen ewig polnischen Gebieten hinauszuerwerfen. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig, Reichsgau Danzig-Westpreußen – Erlebnisbericht des Verwaltungsinspektors Hugo L. (x002/654): >>Im Juni 1945 ... ließ der russische Kommandant einen öffentlichen Anschlag an verschiedenen Mauern anbringen, in dem die deutsche Bevölkerung aufgefordert wurde, Danzig sofort zu verlassen. Zu diesem Zweck mußte jeder Deutsche zur russischen Kommandantur gehen und sich einen Ausweisungsbefehl holen.

Ich ging sofort los, und zwar am 21. Juni 1945, holte für mich und meine Frau diesen Schein und wurde ... mit Hunderten von Leidensgenossen in Viehwagen gepfercht und fuhr von Danzig über Bromberg, Schneidemühl bis Stettin, ständig von Russen und Polen begleitet, die uns unterwegs ausplünderten. Schon während der Fahrt, hauptsächlich aber in Scheune bei Stettin, wurden die Frauen aus dem Zuge herausgeholt, in den Wald verschleppt und dort vergewaltigt. Frauen und Mädchen, die sich weigerten und um Hilfe schrien, wurden barbarisch ge-

schlagen und ihre gesamten Habseligkeiten geraubt.

Anderen wurden die Koffer, Bettsäcke und Rucksäcke aufgeschnitten und aus dem fahrenden Zug herausgeworfen. Die Männer wurden bis auf die Unterhosen ausgezogen. ... Oberstudienrat Dr. M. aus Danzig-Langfuhr stand in Scheune nur noch in Unterhosen, ohne Schuhe und Jacke, da; eine mitfahrende Flüchtlingsfrau gab ihm ihren Umhang, damit er weiterfahren konnte. Meiner Frau und mir erging es ähnlich. ...

Vollkommen entkräftet, bis zum Skelett abgemagert, fuhren wir dann über Stettin und Stralsund weiter. In Züssow brachen wir vor Erschöpfung zusammen. Eine Bauersfrau nahm uns aufgrund meiner flehentlichen Bitten für sehr viel Geld auf. Dort erholten wir uns etwas. Wir fuhren dann weiter über Rostock, Wismar nach Schwerin und machten hier 2 Monate Station, weil wir dem Sterben nahe waren. ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 21. Juni 1945 ein Dekret über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren wie auch der tschechischen und slowakischen Landesverräter (x004/225-227): >>Um dem Rufe der tschechischen und slowakischen Bauern und Landlosen nach einer konsequenten Verwirklichung einer neuen Bodenreform entgegenzukommen und geleitet vor allem von dem Streben, ein für allemal den tschechischen und slowakischen Boden aus den Händen der fremden deutschen und madjarischen Gutsbesitzer wie auch aus den Händen der Verräter der Republik zu nehmen und ihn in die Hände der Landlosen zu geben, bestimme ich auf Vorschlag der Regierung:

§ 1 (1) Mit augenblicklicher Wirksamkeit und entschädigungslos wird für die Zwecke der Bodenreform das landwirtschaftliche Vermögen enteignet, das im Eigentum steht: a) aller Personen deutscher und madjarischer Nationalität, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. ...

§ 4 Unter landwirtschaftlichem Vermögen (§ 1 Abs. 1) ist zu verstehen: der land- und forstwirtschaftlich genutzte Boden, ... wie auch das bewegliche Zubehör (lebendes und totes Inventar) ...

§ 6 Auf Grund von § 1 konfisziertes landwirtschaftliches Vermögen wird bis zur Übergabe an die Zuteilungsempfänger vom Nationalen Bodenfond beim Landwirtschaftsministerium verwaltet ...<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241): >>21.6.45: In den folgenden Tagen blieb fast kein Haus von ... Beraubungen verschont. ... Diese Beraubungen wurden als "amtliche Hausdurchsuchungen zur Sicherstellung deutschen Eigentums" aufgemacht, bei denen aber jeder beliebige Tscheche sich um das bereichern konnte, was ihm gefiel. ...<<

Austreibungsaktion in Nordböhmen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/721): >>Am 21. Juni wurden wir mit einem Handwagen und 2 Rucksäcken, die den jämmerlichen Überrest unseres Besitztums enthielten und die unterwegs noch mehrere Male ausgeplündert wurden, binnen einer halben Stunde aus dem ererbten Besitz herausgetrieben und ... nach Sachsen abgeschoben.

In Herrnskretsch, der letzten Kontrollstation, spielten sich noch unbeschreibliche Szenen ab. Söhne und Töchter, oft nur halbwüchsig, wurden den Eltern entrissen und wieder zurücktransportiert. Frauen und Mädchen wurden in Zelten bei weit geöffneten Eingängen splitternackt ausgezogen, unter dem Grölen der Partisanen abgegriffen und angeblich nach Schmuck untersucht. ... An den Köpfen schreiender Frauen wurde knapp vorbeigeschossen.

Die untersuchten ... und fast vollständig ausgeraubten Teilnehmer dieses Zuges mußten, ob alt oder jung, im raschen Laufschrift über die Grenze hasten, und hinter ihnen her wurde geschossen. Dabei hatte sich, da dies der erste Vertriebenenmarsch war, die sadistische Technik des Quälens und Beraubens noch nicht einmal ... entwickelt.

Teilnehmer späterer Austreibungen erzählten mir von noch viel schlimmeren Praktiken. Trotz

des Elends waren wir erlöst und glücklich, das wir in Sachsen angekommen waren und dieser Hölle entrinnen konnten.<<

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Sachsen – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/750): >>Wir ... pilgerten weiter bis Bad Schandau und fanden gegen Abend ... in einer Scheune Obdach. Unsere Hoffnung, daß wir in Bad Schandau oder Umgebung Arbeit, Unterkunft und Lebensmittelkarten erhalten würden, sank von Tag zu Tag. Der Bürgermeister von Bad Schandau wies uns kurzerhand ab. Der russische Kommissar, bei dem ich persönlich um Hilfe vorsprach, sandte mich nach Dresden, um Trümmer aufzuräumen.

Wir liefen täglich alle Dörfer der Umgebung ab, um Arbeit zu finden oder Lebensmittel zu betteln, aber der Erfolg war schmal. Die wenigen Arbeitsstellen bei den Bauern waren schon von Flüchtlingen besetzt, die vor uns ausgewiesen waren. Das einzige, was wir erbettelten, waren hier und da eine Handvoll Kartoffeln. Diese Kartoffeln, Sauerampfer, Pilze und ein süßlicher Sprudel, den wir in Bad Schandau kaufen konnten, waren unsere ganze Kost.<<

22.06.1945

Ostpreußen: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/171-172): >>Am Tage wurden wir zur Arbeit geholt, um Vieh zu treiben, zu waschen und zu melken, später um Kartoffeln einzumieten und Leichen zu beerdigen. Es war uns strengstens untersagt, den Toten irgendwelche Papiere abzunehmen. So wurden bei uns Tausende in den Wäldern, auf den Wiesen in den Gräben beerdigt, deren Angehörige nie etwas von ihnen erfahren werden.

Wenn wir abends heimgingen, wurden wir von anderen Arbeitskolonnen aufgegriffen, an andere Orte zur Arbeit gebracht und kamen dann nach Tagen erst heim. So kam es oft vor, daß Frauen ihre Kinder ganz verloren. Wer sich widersetzte, bekam Schläge mit dem Kolben oder einem Stock, den die Posten meistens bei sich trugen. Wir waren ja vogelfrei, jeder konnte mit uns tun, was er wollte. ...

Wir hatten kaum noch etwas anzuziehen, alles wurde uns fortgenommen, verlaust und zerlumpt gingen wir zur Arbeit. Aus alten gefundenen Lumpen nähten wir uns Sachen. Niemals (hatte man) Ruhe vor Plünderern. ... Dazwischen (kamen) Kommissare, die Frauen für die Arbeitslager suchten. Sie hatten es besonders auf etwas korpulente abgesehen, von denen sie annahmen, daß sie Besitztum gehabt und nicht gearbeitet hätten. Da ich verhältnismäßig klein und schlank war, fiel ich meistens nicht auf.

Der Sommer kam, und wir durften uns jetzt etwas auf die leerstehenden Häuser verteilen. ... Wir arbeiteten nun beim Vieh, auf den Feldern oder in den Küchen. Bestellt wurden die Felder nur, wo eine Kommandantur Vieh hatte, auch dort wurden nur etwas Kartoffeln, Rüben und Hafer gepflanzt bzw. gesät. ...

Die Lebensmittel wurden immer knapper, selbst bei den Russen. Das Getreide war fortgeschafft. Vieh gab es wenig, alles war abgetrieben, die Kartoffeln verladen. Wir hatten uns heimlich Kartoffeln gepflanzt, die wir auf dem Friedhof versteckt hatten. Ich hatte Glück, auf einer Polizeikommandantur Arbeit zu finden, wo ich auch etwas Verpflegung für die Kinder bekam. Die Hungersnot nahm zu, die alten Leute, die nicht arbeiten konnten, siechten dahin und starben an Unterernährung. Meine Kinder gingen ... Ähren stehlen, ... ebenso Obst, um einmal eine Suppe zu bekommen. –

Plötzlich brach Typhus aus, die Menschen starben wie die Fliegen. Auch ich wurde mit meinen Kindern krank. (Es gab) ... kein ordentliches Essen, keine ärztliche Hilfe, keine Pflege; es war eine fürchterliche Zeit.

Allmählich zog sich der Russe zurück und überließ das Gebiet bis Braunsberg den Polen. Alles, was wir noch hatten, wurde beschlagnahmt, sogar unsere mühselig gezogenen Kartoffeln. Dieses ... Gesindel, das hier hereinflutete, hatte nichts und fand nicht viel; gehässig und verschlagen, beraubten und belogen sie einander. Von uns hatten sie nur noch die Arbeitskraft,

die sie auch weidlich ausnützten. ...<<

Polen: In einem polnischen Militärbefehl vom 22. Juni 1945 heißt es (x024/127): >>Die Aus-siedlung der Deutschen, die östlich der Oder wohnen, muß entschieden durchgeführt werden. Man muß daran denken, daß hier eine Aufgabe von großer Bedeutung vor uns liegt. ...<<

CSR: Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 22. Juni 1945 über die Sicherstellung des deutschen Vermögens (x004/231-233): >>§ 1 Auszahlungen oder Überweisungen aller Art aus Einlagen oder Konten, welche bei den Geldinstituten für Deutsche, für deutsche Un-ternehmungen und deutsche Institutionen gleich welcher Art geführt werden, sind verboten. ...
§ 3 Jegliche Übertragung inländischer Einlagen (Spar-) Bücher und Einlagescheine, welche Deutschen gehören, auf andere Personen, ist verboten. ...

§ 4 Entnahmen aus Schließfächern und Depositen, wie auch die Entnahme von Kautionen, welche Deutschen gehören, sind verboten. ...

§ 5 Sämtliche Zahlungen zugunsten von Deutschen dürfen nur auf ein Sperrkonto des Emp-fängers bei irgendeiner Geldanstalt erfolgen, welche dazu vom Finanzministerium ermächtigt wird. ...

§ 8 Die Deutschen sind verpflichtet, spätestens innerhalb von 15 Tagen nach der Veröffentli-chung dieser Bekanntmachung in ein auf ihren Namen lautendes Sperrdepot bei irgendeinem hierzu vom Finanzministerium ermächtigten Geldinstitut zu hinterlegen:

- a) in- und ausländische Aktien, Kuxe und andere Wertpapiere,
- b) Edelmetalle und aus ihnen gefertigte Gegenstände,
- c) Edelsteine und Perlen,
- d) Wert- und Kunstgegenstände, wie auch Sammlungen solcher Gegenstände,
- e) Briefmarkensammlungen und -sätze. ...

§ 10 (1) Die zur Verwahrung verpflichteten Personen übergeben der Geldanstalt, bei der das Depot errichtet wird, ein Verzeichnis der hinterlegten Gegenstände in dreifacher Ausfertigung. ...

§ 12 (1) Als Deutsche gelten Personen, die sich bei irgendeiner Volkszählung seit dem Jahr 1929 zur deutschen Nationalität bekannt haben oder Mitglieder nationaler Gruppen oder For-mationen oder politischer Parteien geworden sind, in denen sich Personen deutscher Nationa-lität zusammengeschlossen haben.

(2) Was für die Deutschen gilt, gilt auch für das Reich, für die öffentlich-rechtlichen Verbände des Reiches und für andere Organisationen des Reiches. ...<<

Internierungslager Grulich bei Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/365-367): >>Im Lager wurde bei Tag und auch in der Nacht ständig geschossen und mit Peitschen geknallt, was die Unruhe unter den Lagerinsassen natürlich noch steigerte. Selbstmorde waren an der Tagesordnung, nachdem die Menschen angesichts der Vorkomm-nisse jeden Willen zum Leben verloren hatten. So lag eines Tages ein toter Mann unter unse-rem Fenster. Es kümmerte sich niemand um ihn, und erst Tage nachher wurde er wegge-schafft. ...

Am 22. Juni wurden wir wie gewöhnlich durch eine wilde Schießerei um 4 Uhr morgens ge-weckt, und alles mußte auf dem Hof des Lagers antreten. ... Dort stand nun eine lange Rei-he von Menschen mit freudigen und erwartungsvollen Gesichtern, denn nach ihrer Meinung soll-te es ja nach Hause gehen. Ich wollte auch meine Mutter und meine Schwester mit nach Hause nehmen.

Als wir zur Wache kamen, brüllte uns ein Partisan an, was denn das alte Weib hier wollte. Als ich erklärte, daß es meine alte Mutter wäre, stieß er sie hart zurück und drohte, sie zu schla-gen, wenn sie nicht sofort ins Lager zurückgehen würde. So mußte ich meine Mutter und mei-ne Schwester ohne Abschiedsgruß oder Händedruck verlassen, denn auch das wurde uns ver-boten. Meine Mutter ging weinend ins Lager zurück und ist später im Jägerndorfer Altersheim

gestorben, ohne daß ich sie wiedergesehen habe.

Nun begann unser Leidensweg. Unter Johlen und wildem Geschrei kam ein Auto angefahren, dem eine Frau und mehrere Männer entstiegen. Ein Tisch wurde herbeigeschafft, und nun trat die junge geschminkte und gepuderte Frau auf uns zu und forderte uns auf, alle Wertgegenstände, wie Geld, Sparbücher, Messer, Scheren und Ringe, auch Ohrgehänge abzugeben.

...

Als sie fertig waren, die Ausplünderung dauerte bis ca. 7 Uhr früh, wurden wir unter Pistolenschießen und Peitschengeknalle zu einem Zug formiert und zum Hof hinausgetrieben, und hinter uns hieß es: "Heim ins Reich". Niemand konnte sich diesen Ausspruch erklären, doch waren alle froh, aus dem Lager zu kommen. ... Gegen den Bahnhof ging es. Dort stand schon eine endlose Kolonne von Menschen mit Kinderwagen und Handleiterwagen, auf denen Kinder saßen. Was nun? ... Beide Kolonnen wurden nun vereinigt und aus der Stadt hinaus nach Weißkirch getrieben. An beiden Seiten marschierten schwerbewaffnete Partisanen, die ständig schossen und in wüster Weise auf die Deutschen schimpften.

Als das Lager in Weißkirch passiert wurde, standen die Menschen am Tor und riefen uns zu: "Bleibt da, geht nicht fort!" usw. Die Partisanen vertrieben diese Leute mit ein paar Hieben mit dem Gummiknüppel, und die Ruhe war wieder hergestellt. Bei glühender Sonnenhitze wurde der Zug weiter bis Groß-Raden geführt. Dort wurde eine kurze Rast gemacht. ... Wer noch etwas Proviant hatte, konnte ihn verzehren, die anderen mußten hungern, denn es wurde kein Essen ausgegeben, weder für die Kinder noch für die Erwachsenen. Ich hatte noch etwas trockenes Brot bei mir, das gaben wir dem kleinen Gert. ...

Nach einer Viertelstunde ging es unter Schießen und Peitschengeknalle wieder weiter. Mittags erreichten wir den Ort Kronsdorf. ... Die Kinder weinten vor Durst. ... Wenn gerade kein Partisan in der Nähe war, huschten ich oder meine Tochter in ein Haus und baten um etwas Kaffee. ... Die Bewohner dieses Dorfes ... waren nicht fähig, etwas zu sprechen. Sie gaben soweit die Vorräte an Kaffee und Milch reichten und soweit es die Partisanen nicht verhinderten. ... Müde von dem langen Marsch und schmutzig von dem aufgewirbelten Straßenstaub bewegte sich der Zug nur langsam vorwärts. Das Ziel des ersten Tages war die Stadt Würbenthal. ... Als wir in die Nähe von Würbenthal kamen, brachten uns die Einwohner Kaffee und Brot, was jedoch von den Partisanen nach Möglichkeit verhindert wurde.

In Würbenthal wurden Tausende von Menschen in leeren Fabrikgebäuden ... untergebracht. Meine Tochter, ihre Kinder, ich und viele andere wurden in eine Autogarage verwiesen, wo es stark nach Öl roch. ... Dort bat man uns höhnisch, Platz zu nehmen. Da wir alle Hunger hatten, baten wir die Partisanen um etwas Essen. Man gab jedem einige Brocken Trockenbrot, damit war die Ration für den ganzen Tag verteilt. Die Einwohner brachten uns für die Kinder Haferschleim und Kaffee, jedoch konnte nur ein geringer Teil der großen Menschenmasse bedacht werden. An diesem ersten Tag legte der Zug der Ausgetriebenen eine Strecke von 40 km ohne jede Nahrung bei glühender Sonne und Staub zurück. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/-651-653): >>Am 22.06.1945 erhielt ich von der Verwaltung der Stadt einen Schutzschein des Inhaltes, daß ich "auf Dauer der Einarbeitung eines tschechischen Beamten im städtischen Dienst unentbehrlich bin". Ich war also nur bis zur Einarbeitung eines Tschechen im Dienst belassen worden, doch wurde mir während des ganzen Jahres, das ich noch unter tschechischer Verwaltung Dienst machen mußte, nie ein Tscheche zugeteilt, den ich hätte einarbeiten sollen.

... Wir hatten kein Verfügungsrecht über unser Eigentum, denn alles, was wir besaßen, war unter nationale Verwaltung gestellt. Wir waren vollständig rechtlos, es gab keine Instanz, die wir mit Aussicht auf Erfolg um Hilfe hätten anrufen können. Wie Pestkranke, wie Verbrecher wurden wir behandelt, hin- und hergestoßen, beschimpft, lächerlich gemacht, bestohlen, be-

raubt und zum Schluß noch eingesperrt und über die Grenze gejagt.

... War bisher die Verwaltung von einer kleinen Zahl altansässiger Karlsbader geführt worden, so kamen nun die Menschenmassen herein, die es den Tschechen erst ermöglichten, eine ausgesprochene Terrorherrschaft auszuüben. Es kamen zuerst Polizisten und Partisanen, die sog. SNB, um den Anordnungen und Verfügungen der öffentlichen Behörden den notwendigen Nachdruck zu geben. Es gelang ihnen in kürzester Zeit, alle Gefängnisse zu füllen. Besonders die SNB verbreitete Angst und Schrecken um sich. ...

Es kamen dann alle jene, welche glaubten, in Karlsbad ein dankbares Feld für ihren Betätigungsdrang zu finden: "die Goldgräber" ("Spravce"), um das deutsche Vermögen zu übernehmen. Mit leeren Koffern kamen sie an, mit vollen Koffern zogen sie nach kurzer Zeit wieder ab. Sie setzten sich in die schönen Geschäfte und Restaurants, ließen sich als Verwalter einsetzen, sie wirtschafteten mit dem, was sie vorfanden. War dann alles verkauft, so verschwanden sie wieder, um an einem anderen Ort alles zu wiederholen. ...<<

St. Georgen in Mähren – Erlebnisbericht des Paul F. (x010/296): >>Am 22.06.1945 erschien die Gendarmerie bei uns. Sie teilte uns mit, daß wir zu einer Untersuchung müßten, die etwa 2 Tage dauern sollte. Wir sollten uns deshalb gleich die nötigen Sachen, wie z.B. Decken und Verpflegung mitnehmen. Am kommenden Tag wurden unsere Sachen auf Autos verladen. Wir mußten unseren Weg zur "Untersuchung" zu Fuß antreten. Unser Marsch ging in das 18 km von unserem Heimatort entfernt gelegene Internierungslager Engerau.

Die Untersuchung erstreckte sich dann auf eine Zeit von mehreren Monaten. In diesem Lager herrschten sehr schlechte Verhältnisse. Es gab vor allem sehr wenig zu essen. Fast 3 Monate gab es Tag für Tag nichts anderes als Dörrgemüse, das im klaren Wasser gekocht war, ohne jede Zutaten. Auch Brot wurde uns in dieser Zeit ... nicht zugewiesen. Es wäre furchtbar gewesen, wenn uns nicht einige gute Bekannte etwas zu essen ins Lager gebracht hätten.

Viele verstarben im Lager. ... Die meisten Lagerinsassen erkrankten an der Ruhr. ... Zu den Toten zählten meist Jugendliche.<<

Jugoslawien: Parabutsch in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Josef N. (x006/420): >>Die Zwangsinternierung aller Deutschen und die Konfiskation ihres Vermögens erfolgte am 22. Juni 1945. Aber schon vorher ... erschienen in der Gemeinde Partisanenkommandos und wollten die Leute fortreiben. Die Gemeindeverwaltung verhinderte aber zweimal die Internierung, die von der Regierung angeordnet wurde. – Diese Gemeindevorsteher wurden deswegen später verhaftet und eingesperrt, weil sie die Deutschen in Schutz nahmen. - Die umliegenden deutschen Gemeinden waren schon alle evakuiert, als Parabutsch an die Reihe kam.

Es waren also nicht die ortsansässigen Serben, die diese Internierung verlangten, sondern diese wurde von der Regierung angeordnet und rücksichtslos durchgeführt. Auch alte und kranke Leute wurden aus den Häusern vertrieben und in die Lager geschafft. Ich sah aus meinem Fenster, wie man unsere alten und kranken Leute vor dem Gemeindehaus zusammentrieb - manche konnten gar nicht gehen - und auf Bauernwagen auflud, "wie man Säcke aufzuladen pflegte", wie mein Vater bemerkte, der mit mir zuschaute. Die Arbeitsfähigen sandte man in die Arbeitslager, ... die Alten und Kranken hingegen wurden in das Sammellager nach Filipovo geschleppt.

In Filipovo starben in 3 Monaten 47 Personen, meist alte Leute, Kranke und Kinder. Im Lager wütete die Malaria, und es waren keine Arzneien da. Die Leute, die erkrankt waren, bekamen keine Pflege und es kümmerte sich niemand um sie. ...<<

Bezirk Radmannsdorf in Slowenien – Erlebnisbericht des Kaufmanns Albin V. (x006/545-546): >>Jeder Deutsche war damals vogelfrei und den Partisanen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Am 22. Juni 1945 wurden wir gegen 8 Uhr morgens von 4 OZNA-Männern mit vorgehaltenen

Maschinenpistolen verhaftet. ... In 15 Minuten mußten wir fertig sein und durften nur das Allernotwendigste mitnehmen. Die Partisanen überwachten uns und verfolgten jede Bewegung. Im Hotel "Jäger" wurden wir 28 Deutsche zusammengetrieben ... und anschließend auf 3 Leiterwagen geladen. 20 Partisanen überführten uns dann nach Radmannsdorf in ein Barackenlager. Dort wurden uns vorerst alle Dokumente, Gold, Schmuck und Geld abgenommen und unser ... Hab und Gut durchsucht.

Die Verpflegung war elendig mager, und schlafen mußten wir am blanken Boden. Nach einigen Tagen ... erhielten wir wenigstens Strohsäcke zum Schlafen. Die Männer mußten Holz sägen und hacken, die Frauen mußten die total verlauste Wäsche der Partisanen in der Umgebung des Lagers waschen und sonstige Putzarbeiten verrichten.

Was die Behandlung anbelangt, muß ich bemerken, daß die Miliz, die uns in der Hauptsache bewachte, gegen uns rücksichtsvoll war. Hingegen kann ich aber von den OZNA-Leuten sagen: je intelligenter einer war, desto brutaler und gehässiger war er. ...<<

Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht der A. N. (x007/-361): >>Im Heimatort (Lovrin im Banat) angelangt und unter Tränen und tausend Fragen empfangen, wurden wir 14 Tage in Ruhe gelassen.

Dann ging es los, wir wurden alle zur Miliz gerufen, von dort durften wir nicht mehr heim. ... Es ging nach Temesvar (Temeschburg), von dort ins Lager, und vom Lager aus wurden wir zur Arbeit eingeteilt. Ich wurde in meine Heimatgemeinde geschickt, da dort meine beiden Kinder bei meinem Schwiegervater waren, der schon 70 Jahre alt war. ... Wo ein Dreckloch war, wurden wir zum Säubern geholt. ...<<

Berlin: Am Jahrestag des deutschen Überfalls enthüllen am 22. Juni 1945 die Sowjets in Frohnau ein Ehrenmal für Gefallene der Roten Armee.

WBZ: 80 deutsche Ingenieure und Techniker der Zeiss-Werke werden am 22. Juni 1945 nach Nordamerika deportiert (x111/40).

Konrad Adenauer kritisiert am 22. Juni 1945 die unmenschlichen Zustände in den nordamerikanischen Kriegsgefangenenlagern am Rhein (x131/217-218): >>Einige deutsche Kriegsgefangene werden in Lagern unter Bedingungen gehalten, die allen humanitären Prinzipien und eindeutig den Bestimmungen der Haager und Genfer Konvention widersprechen. Den ganzen Rhein entlang, von Remagen-Sinzig bis nach Ludwigshafen, wurden die deutschen Kriegsgefangenen eingepfercht, hatten wochenlang keinerlei Schutz vor der Witterung, kein Trinkwasser, keine medizinische Versorgung und nur ein paar Scheiben Brot zu essen.

Sie konnten sich nicht einmal auf den Erdboden legen. Vielen Hunderttausenden ging es so. ... Diese Menschen starben zu Tausenden. Sie standen Tag und Nacht bis zu den Knöcheln im nassen Schlamm! ...

Jeder, der die Kriegsgefangenen so behandelt, ist nicht besser als die Nazis. Ich weiß, daß die russischen Gefangenen im Winter 1941/42 sehr schlecht von den Deutschen behandelt wurden, und wir sollten uns dieser Tatsache schämen, aber ich denke, daß sie nicht in gleicher Weise verfahren sollten. Deutsche Gefangene aßen in den Lagern auch Gras und pflückten die Blätter von den Bäumen, weil sie Hunger hatten, genauso, wie es leider die Russen taten. ... Bitte erlauben Sie mir, offen zu sagen, in dringender Angelegenheit, ... die Alliierten haben dieselben Methoden wie leider auch die Deutschen benutzt. Es ist wahr, daß sie beim Gebrauch dieser Methoden nicht genauso weit gegangen sind, aber die Methoden sind dieselben.<<

Großbritannien: Der britische Außenminister warnt am 22. Juni 1945 vor überhasteten Umsiedlungen der Deutschen (x150/10): >>Nach unserer Meinung müssen wir den Tschechen klarmachen, daß es Sache des Alliierten Kontrollrats in Deutschland sein wird, ... darüber zu entscheiden, wann und in welchen Etappen deutsche Minderheiten von außerhalb der Grenzen Deutschlands in dieses Land hereingenommen werden können. ...

Es scheint uns, daß ein umfassender Meinungsaustausch mit den Amerikanern über die gesamte Frage der Umsiedlung von ethnischen Minderheitengruppen in Europa wünschenswert ist.<<

USA: Nach Angaben des US-Kriegsministeriums hat man am 22. Juni 1945 etwa 11.094.000 Soldaten und sonstige Angehörige der deutschen Wehrmacht in den Kriegsgefangenenlagern der Siegermächte interniert (x106/440).

23.06.1945

Ostbrandenburg: Stadt Sorau in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der N. N. (x002/688-689): >>Am 23. Juni 1945 wurden wir vollkommen überraschend binnen 10 Minuten von den Polen ausgewiesen. Ich lebte damals wieder in meinem Haus, denn es ging immer hin und her, mal wurde man hinausgeschmissen, dann wagte man sich wieder hinein, schaffte den schlimmsten Schmutz hinaus, um dann doch bald wieder hinausgeworfen zu werden. Niemand von uns hatte mit einer Ausweisung gerechnet. Wohl kamen eine Woche vorher die Zivilpolen, und uns wurde gesagt, daß wir nun polnisch verwaltet würden. Die Zivilpolen benahmen sich anständig, sie plünderten wohl auch noch, aber viel hatte der Russe ja nicht übriggelassen. ...

Bis dann am Morgen des 23. Juni 1945 die polnische Soldateska erschien, die sog. Lubliner Polen, und die gesamte Bevölkerung Soraus, gegen 29.000 Menschen, an diesem Tag auswies. Nur ganz wenige, die in den Fabriken für den Russen arbeiteten, durften bleiben.

Mir ließen sie wie allen anderen genau 10 Minuten Zeit. Ich konnte nun bloß mein einjähriges Enkelkind die 3 Treppen hinunterschleppen, danach den Kinderwagen, den sie mir schon teilweise ausgeplündert hatten. Dann holte ich noch heimlich einige Lebensmittel für den Kleinen aus einem Versteck. Als ich dann noch meinen Mantel aus der Wohnung holen wollte, ließ mich der Pole mit der Bemerkung nicht mehr hinein, daß die 10 Minuten um wären. Ein Polenmädel zog mir noch mein letztes Paar Schuhe von den Füßen, mit denen ich wochenlang geschlafen hatte, damit sie mir der Russe nicht wegnahm, und warf mir ein Paar Tennisschuhe meines Sohnes hin, die 4 Nummern zu groß waren. ...

Es war ein Elendszug, denn Züge gingen ja nicht, und so zogen ... die Ausgewiesenen ... auf ... den Landstraßen entlang; Kinderwagen, Leiterwagen, Schubkarren, Sportwagen, man sah die unmöglichsten Gefährte. Von morgens um 4.00 Uhr bis abends um 7.00 Uhr durfte man auf den Landstraßen bleiben, dann schlief man entweder im Walde, in schmutzigen Scheunen und leeren Wohnungen. ... Bettelarm zogen wir ... (nach Westen), denn schon längst hatte uns der Russe ... Schmuck, Uhren, Trauringe usw. abgenommen. ...

Als wir dann vor der Neiße waren, ... wurden wir noch einmal ganz gründlich von Polen nach Schmuck und Wertsachen untersucht. ... - Meiner Freundin, Frau Amtsgerichtsrat M. aus Sorau, wurden bei dieser Gelegenheit die Goldkronen aus dem Mund geschlagen.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265): >>23. Juni. Viele Trautenauer werden in ein Barackenlager nach Ober Altstadt geschafft, wo ein regelrechter Sklavenmarkt aufgezogen wird.

Tschechische Bauern und Fabrikanten suchen die arbeitsfähigen Menschen heraus und nehmen sie mit. Familien werden rücksichtslos zerrissen. Wer sich von den Angehörigen nicht trennen will, wird geschlagen und roh mißhandelt. ...<<

Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/367-368): >>Am 23. Juni wurden wir beim Morgengrauen durch rohes Fluchen, Schießen und Peitschenknallen aus unserer Erstarrung geweckt.

Der Zug wurde sofort formiert und ohne jedes Frühstück weitergetrieben. Unterwegs brachte die deutsche Bevölkerung, soweit sie sich der Marschkolonne nähern durfte, etwas Hafer-schleim für die Kinder und Brot für die Erwachsenen. Von den Partisanen wurde wieder die Parole ausgestreut, daß es nun nach Hause gehe. Sie meinten damit ins Reich, doch haben wir

damals diese Äußerungen noch nicht in diesem Sinne verstanden. ...

Wir mußten die Kinder auf den Handwagen über die Gabelstraße ziehen, wobei erhebliche Steigungen zu überwinden waren. Die Sonne brannte wie am Vortage, und bald war alles in Schweiß gebadet. Sobald aber das Tempo des Zuges nachließ, schreckten uns Pistolenschüsse und Peitschengeknall wieder auf, und wieder ging es schneller vorwärts, um nur ja nicht noch geschlagen zu werden. ...

Als wir zur Gabelkirche kamen, traten mir die Tränen in die Augen, denn ich erinnerte mich hier an die vielen schönen Stunden, welche ich in unserem Gebirge verbracht hatte. ... Wie anders waren doch die heutigen Stunden. Müde abgezehrte Frauen mit ihren Säuglingen im Arm, am Straßenrand kauern, kleine Kinder lagen wie tot im Grase umher und weinten vor Durst und Hunger. Die Geibelstraße stieg bis zu einer Höhe von über 800 m an, und über diese Steigung mußten die Kinderwagen bei sengenden Sonnenstrahlen gezogen und geschoben werden. Die Kinderwagen glichen Zigeunerwagen, weil die nassen Windeln ... während des Marsches zum Trocknen an die Wagendächer gehängt wurden. ...

Nach 40 km Tagesmarsch (erreichten wir) in der Dunkelheit die Stadt Freiwaldau im Altvaergebirge, wo wir in den Räumen der großen Leinenfabrik ... untergebracht wurden. Hier bekamen wir das erste Essen, bestehend aus Kartoffeln und Quark für die Erwachsenen und Kaffee und Milch für die Kinder. Dann konnten wir uns todmüde auf Pritschen mit Strohsäcken legen. ...<<

Stadt Friedland im Sudetenland – Erlebnisbericht des P. K. (x005/387-389): >>Ich wurde mit meiner Frau, meinen 2 verheirateten Töchtern und 3 kleinen Enkelkindern am 23. Juni 1945 ausgewiesen.

Binnen 2 Stunden mußten wir unser Haus unter Mitnahme eines Anzuges und etwas Wäsche verlassen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns diese Nachricht, und wir wußten anfangs überhaupt nicht, was wir zuerst beginnen sollten. Unser schönes Haus, in dem meine Frau und meine Töchter ihre Kindheit verlebt hatten, in dem sie groß geworden waren, sollten wir nun plötzlich, ohne alle Vorbereitung verlassen und ... fremden Menschen überlassen, mit allem was ... wir durch große Sparsamkeit erworben hatten; alles sollte umsonst gewesen sein!? Meine beiden Töchter, deren Männer sich in russischer Kriegsgefangenschaft befanden, mußten ihre vollständigen, schönen Ausstattungen ... ebenfalls im Stich lassen. –

Als wir uns vom ersten Schreck erholt hatten, mußten wir daran denken, unsere wichtigsten Sachen zu packen. Außer unserem Gepäck mußten wir noch 3 Kinderwagen für die Kinder meiner Töchter mitnehmen. ... Wir wußten nicht, wohin es gehen sollte, ob wir uns Nahrungsmittel mitnehmen sollten oder nicht. ...

Als 61jähriger Mann, der es durch viele entbehrungsreiche Jahre zu etwas gebracht hatte, mußte ich mit meiner 58jährigen Frau unser Haus verlassen. ... Wir hatten geglaubt, hier unseren Lebensabend in wohlverdienter Ruhe verbringen zu können. Alles, was man in den vielen arbeitsreichen Jahren erworben hatte, jeder kleinste Gegenstand war uns ans Herz gewachsen. - Und nun war alles aus, alles umsonst. Jedes Möbelstück und jeder Baum im Garten war ein Stück Seele von uns geworden, und nun mußten wir als Bettler hinausziehen in eine unbekannte, unsichere Zukunft. Auch unsere Ersparnisse, die aus mehreren zwanzigtausend Mark bestanden, mußten wir zurücklassen. Mit 200 Mark zog unsere 7köpfige Familie ins Unge- wisse.

Wir wurden (am Bahnhof) ... von tschechischen Soldaten in Empfang genommen und in ein leerstehendes Magazin eingesperrt, dort einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen und aller Wertgegenstände beraubt. Aber auch gute Wäsche, Kleider, Federbetten, sogar Feuersteine waren gesuchte Artikel. ... Unseren kleinen Kindern nahm eine tschechische Frau, die sich besonders der weiblichen Personen annahm, die Kopfkissen und Feldecken aus den Kinderwagen. Für die Kinder mitgenommene Nahrungsmittel, Grieß, Zucker und dergleichen, alles ver-

schwand vor unseren Augen. Meinen Töchtern riß dieses rauchende Weib die Ohrringe weg und untersuchte alle Körperteile nach versteckt gehaltenen Wertgegenständen. ...

Abends, um 18.30 Uhr, ging der Zug mit uns ab und brachte uns über Seidenberg ... nach Radmeritz. Dieser Ort war schon von Polen besetzt. Dort mußten wir auf freiem Felde die Waggons verlassen und wurden den Polen als Freiwild überlassen. Polnische Zivilisten fielen auch gleich über uns her und durchsuchten unser Gepäck und fanden an vielen Sachen Wohlgefallen.

Im Orte wurden wir von der polnischen Ortskommandantur in einem Raum untergebracht. Die polnische Soldateska kam des Nachts mehrere Male und quälte uns ... unter Bedrohung unseres Lebens. Meine jüngste Tochter und eine Lehrerin führten sie ab. ... Diese Stunden waren wohl die schwersten meines Lebens. Am anderen Morgen machten wir uns frühzeitig auf den Weg, um den Polen zu entkommen und gingen nach Ostritz in Sachsen.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin O. F. (x005/415-416): >>Da wir keinen Augenblick unseres Lebens sicher waren, hatten wir uns schon seit Wochen, besonders aber während der Nacht, in Verstecken aufgehalten. Ich verbrachte Nächte in Scheunen oder auf den Feldern, auf den harten Erdschollen liegend, vom Morgentau durchnäßt.

So wankte ich mehr, als ich ging aus meiner Heimat, alles zurücklassend, was ich durch 40 Jahre für unser Leben, besonders für ein gesichertes Alter, aufgebaut hatte. Bei der Gendarmarie wurde mir auch (noch) meine letzte Habe, die ich in 3 kleinen Handkoffern mitgenommen hatte, bis auf einige Wäschestücke geraubt. Selbst die Schuhe mußte ich ausziehen und in Hausschuhen den Weg ins Elend antreten.

Ähnlich erging es auch den (anderen), die sich zur Austreibung versammelten. Viele hatte man erst eine Stunde vor dem Abgang, eine Familie sogar erst 10 Minuten vorher geweckt. In einem besonderen Raum wurden wir alle nach Schmuck durchsucht. In den frühen Nachmittagstunden erfolgte unser Abmarsch nach Liebotschan, wo wir im dortigen Schulgebäude eine Nacht zubrachten. Die Räume starrten vor Schmutz, besonders die Abortanlagen.

Ich verbrachte die Nacht auf dem Handkoffer sitzend. Am nächsten Morgen wurden wir im Hofe in Viererreihen aufgestellt. Eine Frau, die die Reihe nicht genau einhielt, wurde von einem tschechischen Soldaten mit der Peitsche derart geschlagen, daß sie wie leblos zusammenbrach. Die Kinder wurden auf 2 Fuhrwerken verladen. Die Erwachsenen hatten den Weg zu Fuß zurückzulegen. Ich stand etwas abseits und meinte, daß für mich nun das Ende gekommen sei, da ich ... nicht marschieren konnte. ...

(Ein Begleitsoldat) veranlaßte, daß ich bei den Kindern auf dem Wagen Platz nehmen konnte. Oft erinnerte ich mich noch in Dankbarkeit dieses Unbekannten. (Dann) ging es ... weiter nach Kaaden. Beim Anblick der Felder und Fluren, auf denen alle Feldfrüchte in üppigster Fülle standen und eine vorzügliche Ernte versprachen, brachen alle in Tränen aus. ...

So kam ich ... bis zur sächsischen Grenzstation. ... Nochmals wurde hier unser Gepäck durchwühlt und verringert. Wieder setzte es Peitschenhiebe. Eine Frau starb gleich bei der Ankunft des Transports in Sachsen, 2 alte Frauen blieben liegen. ... An der Grenze ließ man uns laufen, wohin wir nun wollten.<<

Jugoslawien: Tito fordert am 23. Juni 1945 nochmals Gebiete in Istrien und Kärnten (x040/-289).

WBZ: Der österreichische Schriftsteller Isaac Deutscher (1907-1967) schreibt am 23. Juni 1945 über seine persönlichen Eindrücke in Bayern (x111/21): >>Wenn die Straßen Bayerns von dem sprechen könnten, was sie in den letzten Monaten und Wochen gesehen haben, dann würden sie eine Geschichte erzählen, die ebenso umfassend, einfach und bewegend wäre wie die Tolstois "Krieg und Frieden", furchtbarer als Dantes Inferno oder die Erscheinungen Edgar Allen Poes und gelegentlich so tragikomisch wie Haseks "Der brave Soldat Schwejk". ...<<

24.06.1945

Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Florentine G. (x010/245): >>Am 24.6. wurden wir ausgewiesen. Ehe wir die Stadt verließen, plünderten uns die Polen noch aus.

Es war ein langer Treck, der mühsam die Straße nach Schmargorei zog. In diesem Treck waren auffallenderweise nur wenige Männer, (sondern) viele alte Frauen und Kinder. In den langen Hungerwochen war schon der Typhus unter der Bevölkerung ausgebrochen. Einige Leute transportierten ihre schwerkranken Angehörigen mit. Es war ein Zug des Jammers. ...

Am zweiten Tag wurden wir ungefähr 40 km getrieben, von morgens Sonnenaufgang bis spät in die Nacht. Der Mond stand am Himmel, als wir die Oder überquerten. Die Dorfschilder waren entfernt, wir wußten kaum, wo wir uns befanden. Zwischen Frankfurt und Küstrin war eine Notbrücke geschlagen. Ehe wir passieren konnten, wurden wir noch einmal ausgeplündert. Frauen verloren den Schmuck, Männer die Aktentasche und auch Eheringe. Ich persönlich wurde ins Haferfeld gestoßen, ein Russe oder Pole zog mir die ... Stiefel meines Bruders von den Füßen. ...

Alles, was den Russen und Polen begehrenswert erschien, wurde uns gestohlen. Arm, wenige Habseligkeiten im Sack, kamen wir nördlich von Lebus über die Oder.<<

Schlesien: Stadt Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/-690): >>Am 24. Juni 1945, mittags um 12.00 Uhr, kam ... telefonisch, wie mir der polnische Bürgermeister erzählte, von der polnischen kommunistischen Regierung in Lublin der Befehl, binnen 6 Stunden müßte der ganze Stadt- und Landkreis Grünberg geräumt werden. Alles sei in Richtung Lausitzer Neiße abzuschieben und zwar zu Fuß, nur 5 kg Gepäck dürfte jede Person mitnehmen.

Polnisches Militär rückte ein. ... Mit Schüssen, Gewehrkolben und Peitschen wurden die Deutschen in ihrer ärmlichen Kleidung beraubt und ausgeplündert, auf die Straße getrieben und in Kolonnen in Marsch gesetzt. Diese Elendszüge gingen mehrere Tage bei Tag und Nacht durch Grünberg der Neiße zu. Nur Beamte und Spezialarbeiter durften noch bis auf weiteres verbleiben.

In der Folgezeit wurde die Evakuierung nur in kleineren Gruppen von 10 bis 20 Personen, ohne Rücksicht auf die Familienzugehörigkeit, vorgenommen. Der polnische Sicherheitsdienst drang immer zur Nachtzeit in die Behausungen der Deutschen ein, griff eine Anzahl Personen heraus, schaffte sie ins Gefängnis oder Lager und schaffte sie nach kurzem Aufenthalt wieder bei Nacht über die Grenze. Bei diesen Transporten wurden die armen Menschen in unbeschreiblicher Weise mißhandelt und bis aufs letzte ausgeraubt. Alle Ausfallstraßen und -wege nach dem Westen zur Neiße hin waren mit Gräbern der Zusammengebrochenen übersät. ...<<

CSR: Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/368-369): >>Am Morgen des 24. Juni wurden wir geweckt, und wieder hieß es, nur schnell fertigmachen, heute kommt ihr zurück nach Hause. Vor dem Abmarsch gab es auch erstmalig Kaffee und ein Stückchen Brot. Alle gingen schnell vorwärts, denn die Parole, daß es nach Hause gehen würde, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Aber wie erschrecken wir, ... als es nicht in Richtung Jägerndorf, ... sondern weiter nach Lindewiese, Jauernig ging. Dabei fing es stärker an zu regnen und als wir zum Bahnhof kamen, strömte der Regen nur so vom Himmel, so daß in kürzester Zeit alles durchnäßt war. Schließlich durften wir in einen Lagerstuppen gehen. Als der Regen jedoch nicht aufhörte, hieß es kurzerhand:

"Weiter!"

Alles war durchnäßt und durch die Wagendächer tropfte das Wasser auf die kleinen Kinder. Auch die ausgebreiteten Decken hielten das niederströmende Wasser nicht mehr auf. (Wir marschierten) weiter ... nach Setzdorf. Es war ein trostloses Bild. (Überall sah man) zerbro-

chene Kinderwagen, und die Mütter mußten ... notgedrungen mit nur 3 Rädern ... weiterfahren, um mit dem Zug gleichen Schritt zu halten. Alles war bis auf die Haut naß, die Schuhe fielen den Frauen von den Füßen, größere Kinde wollten nicht mehr gehen, weil sie todmüde waren. Sie auch noch auf die zerbrochenen Kinderwagen zu setzen, war ausgeschlossen.

"Weiter, weiter!" brüllten die Partisanen, "vorwärts, Ihr deutschen Schweine, vorwärts!" ...

Endlich am Nachmittag hörte der Regen auf, und unsere Kleider trockneten in der ... Sonne am Körper. Trostlos war dieser Tag, es konnte vor Müdigkeit keiner mehr weiter. Die größeren Kinder ... weinten still vor sich hin, die kleinen Kinder im Wagen schrien. Eine Mutter führte 2 Kinder an der Hand, im Gehen fiel ein Kind plötzlich vor Ermattung auf der Straße um und blieb liegen. ... Da der Zug durch dieses Ereignis ins Stocken geriet, schrien die Partisanen "Weiter, weiter!" ...

Nach ca. 40 km Marsch kamen wir endlich in Setzdorf an und konnten uns im dortigen Lager auf Stroh ausruhen. An ein Essen dachte vor Müdigkeit niemand mehr. ... An diesem Tag gab es die ersten Kranken, fast alle bekamen Durchfall. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/402-403):

>>24. Juni: ... Da ich nicht arbeiten konnte, kam ich wieder zurück ins Vernichtungslager Jarek, wo ich mich ... bei der Lagerkommandantin melden mußte. Sie fragte uns, wer schon einmal im Lager Jarek war. ... Die Neuankömmlinge mußten sich einer Durchsuchung durch die Lagerkommandantin unterziehen. Als ich dann in den Lagerraum kam, ... sah ich zu meinem Entsetzen, daß die Lagerinsassen schon alle bis zum Skelett abgemagert waren, besonders Philipp B. Wenn ich ihn nur ansah, bekam ich Angst und glaubte, den Tod vor mir zu sehen. Er starb auch am nächsten Tag den Hungertod. Überall, wo man hinsah, sah man bis zum Skelett abgemagerte Menschen, die einander ablausten.

Sie lagen bei vollem Bewußtsein oder auch ohne Bewußtsein im Stroh und warteten auf den Tod. Der größte Teil der ganzen Körper war voller Wunden. Die Kinder hatten schrecklich dicke Köpfe und große Bäuche, und jede einzelne ... (Rippe) konnte man an ihnen zählen. Wo man hinsah, sah man unschuldige Menschen sterben. Die einen schlummerten und schiefen ein für immer, die anderen kämpften unerbittlich im Todeskampf. Und keiner konnte dem anderen helfen, da ein jeder hilflos war und um die Erhaltung seines Lebens täglich und stündlich kämpfen mußte. Jeder hatte nur ein Ziel, noch einmal lebend aus diesem schrecklichen Todeslager herauszukommen. ...

Meine 76jährige Großmutter nahmen sie auch zur Arbeit. Da die Kost sehr gering war und die Leute bei größter Hitze oder ... Regen arbeiten mußten und nichts zum Anziehen hatten als ihre alten Lumpen, mußten sie zugrunde gehen. - In der Hitze fielen sie vor Schwäche in Ohnmacht oder bekamen (einen) Sonnenstich; dabei durfte ihnen niemand helfen. Sie mußten liegenbleiben, bis die anderen heimgingen und sie dann mitnahmen. - Die im Regen arbeiteten, wurden nachher krank. Der größte Teil bekam Lungenentzündung, Influenza (Grippe), Rheuma, Ischias etc. ... - Am schlimmsten waren Typhus und Ruhr.<<

Rumänien: Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/-

357): >>Am 24. Juni 1945 übergab uns die russische Begleitmannschaft der rumänischen Polizei. Diese wies uns Quartiere an. Nach 5 Wochen konnten wir wieder in Häusern übernachten und in Betten schlafen. Die Russen hatten den Transport klaglos geleitet. Daß wir unterwegs 2 Frauen begraben mußten, daran trug unsere Begleitmannschaft keine Schuld, ebenso nicht, daß es nie Verpflegung und keinerlei Betreuung gab.<<

25.06.1945

Ostdeutschland: Tausende von Ostdeutschen, die etwa 100-200 km von der Oder und Neiße entfernt leben, werden Ende Juni 1945 ohne vorherige Ankündigung durch polnische Miliz in "wilden Ausweisungen" nach Westen getrieben (x039/228).

Ostbrandenburg: Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W.

(x002/306-307): >>So kam der Sommer. Das letzte Vieh wurde fortgetrieben. ... Katzen und Hunde gab es aus begreiflichen Gründen schon lange nicht mehr.

Eines Tages erschien ein Trupp junger Leute im Dorf, einige mit Pappschachteln - andere ohne Gepäck und barfuß. Es waren Polen. ... Die Kolchosenarbeit hörte auf - wir wurden polnische Arbeiter und kamen dadurch vom Regen in die Traufe. Das Verhältnis zwischen den Polen ... und den russischen Brigadiers war oft sehr schlecht. Ging es jedoch gegen die Deutschen, so war plötzlich große Einigkeit. ... Während wir arbeiteten, durchsuchten sie unsere Stuben und nahmen alles, was ihnen gefiel. Besonders fürchteten wir die polnische Miliz, eine Polizeitruppe übelster Prägung. Wir schliefen auf unseren Kleidungsstücken. ... Fast jedes Versteck wurde ausfindig gemacht. ...<<

Kurzig, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/683-684): >>Am 25. Juni, morgens um 7 Uhr, mußte von jedem Gehöft einer zum polnischen Bürgermeister kommen. Es wurde folgender Bescheid ausgegeben: In einer halben Stunde wird die gesamte deutsche Bevölkerung abtransportiert, jeder darf 16 Kilo Gepäck mitnehmen! Für Alte und Kranke sollten Wagen gestellt werden.

Nun war keine Zeit mit Klagen zu verlieren. Jeder schnürte sein Bündel, etwas Wäsche und vor allem Lebensmittel. L. hatte einen Handwagen, der Platz für das Hab und Gut von 4 Familien bot. Schon wurden wir von polnischer Miliz zusammengetrieben. Sammelplatz war der westliche Dorfausgang. Es gab erschütternde, herzzerreißende Bilder des Jammers. Viele Frauen hatten nur Schubkarren, sie sind damit 200 km bis nach Berlin geschoben oder unterwegs liegengeblieben.

Am 25. Juni 1945 begann der traurigste Zug, den Deutschland je gesehen hat. Tausende ... wurden von Haus und Hof vertrieben, Alte und Kranke blieben am Wege liegen.

Wir marschierten bis Tempel. Es war heiß. Wir kamen nur langsam vorwärts. Schon in Tempel starb uns die erste Frau, Emilie B., unter den Händen. Wir vergruben sie im Chaussee Graben. Nach kurzer Rast ging es bis 22 Uhr weiter. Neben dem Zug ritten bewaffnete Polen. Die Leitung hatte ein russischer Major, der neben einem Frauenzimmer auf einem Wagen lag.

Kurz vor Zielenzig wurde im Wald ein Lager aufgeschlagen. Wir waren 25 Kilometer marschiert. Ein Elendszug reihte sich an den anderen, die ... Kreise Meseritz und Schwerin waren (vollständig) in Bewegung.<<

Rogsen, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Mimy B. (x002/685): >>Am 25. Juni, um 9.00 Uhr, kam der polnische Bürgermeister und sagte: "Um 11.00 Uhr am Denkmal versammeln, sie werden ausgewiesen."

Nach einer halben Stunde kam er wieder und sagte: "Hierbleiben." Einige Frauen gingen wegen der Ausweisung zum russischen Kommandanten. Er sagte: "Kann nichts machen, ich nur Militärgewalt, Zivil der Pole." Als sich die Dorfbewohner versammelt hatten, wurde die wenige Habe, 20 Kilo, die sie mitnehmen durften, durchsucht, und was den Polen gefiel, nahmen sie an sich. Nachmittags kam der polnische Bürgermeister und sagte: "Sie müssen sofort raus." ...

In Görnitz mußten wir über eine Notbrücke. Ein Gewitterregen (begann), wir wurden durchnäßt. Der Russe trieb eine Viehherde zwischen uns. Wir glaubten jeden Augenblick, die Brücke würde zusammenbrechen. ... Am Straßenrand lagen tote Menschen, verendete Pferde. Die begleitenden Polen durchsuchten immer wieder das Gepäck, um zu räubern. Verpflegt wurden wir an keiner Stelle. Die Orte bis zur Oder waren von Menschen leer.<<

Kreis Züllichau-Schwiebus in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Isabella von E. (x002/-686-687): >>Am 25. Juni änderte sich unser Schicksal. Um 5.00 Uhr wurden wir herausgeklopft; alle Deutschen mußten in einer halben Stunde zum Abmarsch fertig sein und sich auf der Dorfstraße sammeln! In aller Hast suchte man die wenigen Sachen zusammen, die man tragen konnte.

Nach dem Verlassen der Wohnungen fingen Russen und Polen sofort an zu plündern, was sie noch fanden. Dann kam der Befehl an uns, alle Gold- und Wertsachen abzugeben. Man trieb jeden von uns einzeln in ein Gehöft, wo das Gepäck durchsucht und alles genommen wurde, was den Soldaten gefiel.

Ich wurde wegen meiner 75 Jahre mit 2 sterbenden Frauen und 2 geschlechtskranken Mädchen von 10 und 12 Jahren, die nicht laufen konnten, auf einen Ackerwagen gesetzt. Vor dem Gehöft schlug mich ein polnischer Offizier mit einer schweren Reitpeitsche solange, bis ich meinen Pelz auszog. Dann sprang ein Soldat auf den Wagen und riß mir meine Kleider bis aufs Hemd auf. Er fand meinen Brustbeutel mit dem Schmuck und nahm ihn an sich. Sehr viele Männer und Frauen wurden bei der Untersuchung blutig geschlagen, ihre Gesichter waren voller Striemen und die Augen blutunterlaufen.

Gegen 1.00 Uhr mittags zog der traurige Zug gen Westen, begleitet von polnischen Soldaten. Außer uns, 2 Wagen mit Säuglingen und alten Leuten, mußte alles zu Fuß gehen. Wo wir (während der Fahrt auch) hinsahen, überall waren alle Straßen von den gleichen Elendszügen bevölkert. Schubkarren wurden von Frauen geschoben - beladen mit Gepäck und kleinen Kindern -, Alte und Kranke saßen auf Kisten mit Rädern. Unterwegs nahm man uns noch die Säcke ab und warf sie auf uns entgegenkommende Wagen, die nach Osten fuhren. ...<<

Schlesien: Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Johann B. (x002/699): >>Zu unserem Befremden sickerten immer mehr Polen in das Dorf ein. Anfangs stellten sie noch eine gewisse Scheu zur Schau. Sie wurden von den Russen in die verschiedenen Gehöfte eingewiesen, was wir auch gar nicht tragisch nahmen, da wir doch in einem besetzten Gebiet waren und den Krieg verloren hatten. Bald sollten wir eines Besseren belehrt werden. Radio und Fahrräder wurden beschlagnahmt und sämtliche Dorfbewohner mußten weiße Binden tragen. Wir waren von der Außenwelt völlig abgeschnitten.

Im Juni 1945 – wir waren in der Heuernte – bekamen wir ... um 10 Uhr den Befehl, daß sich sämtliche Dorfbewohner mit 30 Kilo Gepäck zum Auszug bereit halten mußten. Auf Befragen der russischen Kommandantur, zuckten sie mit den Achseln und meinten, sie hätten keinen Befehl, den Polen die Austreibung zu verbieten. So wurde pünktlich um 14.00 Uhr die Austreibung von besoffenen Polen in die Wege geleitet.

Wer nicht schnell genug aus dem Haus war, dem wurde mit Peitschen und Stockschlägen nachgeholfen. Am Ausgang des Dorfes mußten wir anhalten. Dort wurden wir erstmals von Ohrringen, Fingerringen, Uhren und Geldbörsen erleichtert. Dann ging es unter Karabiner- und MP-Schüssen im schnellsten Tempo bis ins nächste Dorf, was bereits geräumt war.

Nach 3 Übernachtungen kamen wir dann bis an die Stadtgrenze von Görlitz, wo uns schon ein großes Plünderungskommando erwartete. Alte und Kranke hatten wir auf mit Pferden, Ochsen und Kühen bespannten Wagen mitgenommen. Hier wurden uns sämtliche Gespanne weggenommen. So kamen wir nur mit dem, was wir tragen oder mit Kinderwagen transportieren konnten, über die Neiße nach Görlitz. Jeder war sich selbst überlassen, und mußte sehen, wo er bei dem einsetzenden Regen blieb. Die Stadt war bereits mit Vertriebenen überfüllt. Nach 3 Notquartieren zog ich mit einigen Familien 20 Kilometer hinter Görlitz, wo wir in einem kleinen Gutshof eine Unterkunft fanden.<<

Kreis Goldberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/701): >>Am 25. Juni 1945 erfolgte die erste Ausweisung der Deutschen durch die Polen: Wir sollten über die Neiße.

Es ging über Hainwald – Hockenu – Wilhelmsdorf. Es war abends 9.30 Uhr. Gerade wollten wir uns ins Stroh legen, da ertönte das Kommando eines polnischen Offiziers: "Raus, in Reih und Glied antreten, alles dalassen. Auch Kinderwagen dürfen nicht mitgenommen werden." Wir taten es, stellten uns in Reih und Glied auf. "An die Wand stellen, Männer rechts, Frauen links, Hände hoch. Alle werden erschossen." Eine Frau, die 2 Kinder auf den Armen hatte,

wurde angebrüllt, weil sie die Hände nicht hochheben konnte. Man legte auf uns an.

Wir glaubten, unser Ende sei gekommen. Man visitierte uns körperlich und beraubte alle, die noch etwas hatten, Schmucksachen, Uhren, Füller usw. Der schöne polnische Offizier erschien mir wie ein leibhaftiger Satan. (Der Offizier sagte, daß wir) in der Frühe das Dorf zu verlassen hätten, sonst erschieße man uns. ...<<

Ostpommern: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/220-221): >>Wir kamen wochenlang nicht aus den Kleidern und hatten den ganzen Tag Angst vor den Nächten. Endlich im Laufe des Sommers, wurde es besser, dann hatten wir meistens Ruhe.

Am 25. Juni wurde das ganze Dorf geräumt. Nur wenige ausgesuchte Familien blieben im Dorf. Ich mußte auch bleiben, weil ich in der Brennerei arbeitete. Die mit Sack und Pack ausziehenden Familien wurden außerhalb des Dorfes von den Russen und Polen gänzlich ausgeplündert.

Die Ernährung meines kleinen Kindes war sehr schwierig, denn in ganz Naulin gab es nur noch eine elende Kuh, und die besaß der neue polnische Bürgermeister, der alle paar Wochen wechselte. Ab und zu bekam ich mal ¼ Liter Milch für mein Kind. Manchmal zogen auch Kuhherden durch das Dorf, die nach Osten getrieben wurden. Ich ging dann mit den Frauen zum Melken, obwohl ich gar nicht melken konnte. Einmal konnte ich einen Eimer voller Milch mit nach Hause nehmen. Mein Kind wurde damals sehr krank, und es war ein Wunder, daß es diese schlimme Zeit überstand.

Wir ernährten uns hauptsächlich von dem Gemüse und den Kartoffeln aus den Mieten. Wenn Tiere der durchziehenden Viehherden notgeschlachtet werden mußten, wurde auch mal Fleisch verteilt. Von den Zuckerschnitzelvorräten, die auf dem Gut lagen, holten wir uns mehrere Zentner und kochten davon Sirup. Brennmaterial, Haus- und Küchengeräte, und was wir sonst noch brauchten, holten wir uns ... aus verlassenem Wohnungen. ...

Im Sommer zogen die ersten Zivilpolen und ... auch polnische Soldaten in Naulin ein. Die angstvollen Nächte, in denen wir befürchten mußten, von Russen überfallen und vergewaltigt zu werden, hörten auf. Das polnische Militär benahm sich anständig und belästigte uns in keiner Weise. ...

Langsam bevölkerte sich das Dorf mit polnischen Bauern. Sie besaßen selten ein Pferd oder eine Kuh. ... Sie nannten sich zwar "Besitzer", aber das Land blieb weiter brach liegen oder wurde schlecht und nur zum kleinsten Teil bestellt.

Erst ein Jahr später sorgte man ... dafür, daß die Bauernfelder mit amerikanischen Treckern umgepflügt wurden. Aber trotzdem gab es Steppengebiete in unserer Gegend, die sich kilometerweit erstreckten, und im Herbst schneite es Distelsamen. ...<<

CSR: Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/369-370): >>Am 25. Juni wurden wir wieder morgens wie üblich geweckt und ... in Richtung Jauernig in Marsch gesetzt. ... An diesem Tag gab es wieder kein Frühstück, weder für die Erwachsenen, noch für die Kinder, und so marschierten wir, ohne Nahrung zu uns genommen zu haben, in der glühenden Sonnenhitze bis gegen Mittag.

Nachdem der Zug nicht mehr weiter konnte, requirierte man Bauernleiterwagen und Lastkraftwagen, verlud den ganzen Transport und führte ihn bis in das Städtchen Jauernig, um ihn dort an die Polen zu übergeben, welche inzwischen das schlesische Gebiet bis an die Lausitzer Neiße besetzt hatten. Bei der Verladung auf die Leiter- und Lastkraftwagen, die überstürzt vor sich ging, wurden die Kinder und ich von meiner Tochter getrennt. ... Ich mußte mit dem fieberkranken Jungen und dem Säugling meiner Tochter ... allein fertig werden.

An der Grenze fanden stundenlange Verhandlungen zwischen Polen und Tschechen statt. ... Wir durften die Wagen nicht verlassen. In diesen Stunden (herrschte) eine extreme Hitze. ... Dies war besonders für die Kinder und Kleinstkinder, welche zum größten Teil sterbenskrank

waren, fürchterlich. Nachdem die Polen es ablehnten, den Transport zu übernehmen, fuhren die Wagen und Autos bis Friedeberg zurück, wo wir an diesem Tage das erste Essen erhielten. Es gab Suppe und Brot. Dort fand ich auch meine Tochter wieder.

Von Friedeberg ging es wieder nach Setzdorf ... zurück, wo eine eintägige Rast eingelegt wurde, anscheinend zu dem Zweck, um sich ... Weisungen zu holen, was nun mit den Menschen geschehen sollte.<<

Hainspach im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gemeindeangestellten Josef P. (x005/398):

>>Am 25. Juni, 6 Uhr früh, trommelten Soldaten der Svoboda-Truppen mit den Gewehren an die Haustür und riefen: "Alles um 8 Uhr mit 30 kg Handgepäck zur Ausweisung gestellt!"

Wir packten unseren Handwagen und als wir die Straße hinunter zum Marktplatz fuhren, traf ich einen ehemaligen Schulfreund, den Bauern E. F. aus Hainspach. Er sagte zu mir: "Siehste Josef, auf dem Handwagen ist mein ganzer Bauernhof!" Der Fleischer Josef M. gab uns große Würste und meinte: "Die fressen die Tschechen nicht!" Auf der Staatsstraße standen Handwagen an Handwagen.

Die Bewohnerschaft zeigte eine würdige Haltung, obwohl manchen das Herz brach. Die sensationslüsternen Tschechen kamen nicht auf ihre Rechnung und gingen arg enttäuscht heim. Als ich nachmittags um 4 Uhr an der Reihe war und der Ausweisungsleiter "zum Transport" brüllte, sprang der Vorsitzende des Narodni Vybor auf und flüsterte einige unverständliche Worte, worauf mein Aufenthalt um 2 Monate verlängert wurde.

Das Gemeine bei der Ausweisung war, daß die Ausgewiesenen über Groß Schönau, Kaiserswalde, Schluckenau und Fugau gehen mußten, um den Tschechen ein Schauspiel zu bieten; denn der Weg von Hainspach zur Grenze betrug nur 25 Minuten, während der eingeschlagene Weg ca. 3 Stunden dauerte. Was sich die Svoboda-Soldaten an Gemeinheiten bei den Durchsuchungen nach Schmuck leisteten, überstieg alles Menschliche. Soldaten von 18-19 Jahren mit Gummihandschuhen betasteten und untersuchten die Frauen ... wegen versteckter Brillanten und Schmuck.

An der Fugauer Grenze wurden die Leute wie eine Viehherde über die Grenze getrieben. Dabei brüllte der Wachtmeister: "Marsch, vorwärts, wer zurückkommt, wird erschossen!" Für die ausgetriebenen Landsleute folgte ein Martyrium. ... Die Grenzgemeinden durften niemanden länger als eine Nacht behalten, und 8 Wochen lang erhielten wir keine Lebensmittelkarten, schliefen teils in den Wäldern und bettelten. Weil wir im nahen Grenzgebiet waren, kamen viele wieder zurück und holten sich Lebensmittel, Betten, Schmuck und Kleider. Doch dies war immer eine gefährliche Sache und nur möglich, wenn die Landsleute erfahrene Grenzgänger waren. ...<<

Internierungslager Obergöß in Mähren – Erlebnisbericht des Direktors Hans K. (x005/435-437): >>Beim Abendappell ... wurde uns mitgeteilt, daß der größte Teil des Lagers in den Morgenstunden abgehen wird. ... Als Abmarschstunde wurde 4 Uhr früh angegeben. ...

Als Wegzehrung bekamen wir Brot und Margarine. Der Zug wurde von Soldaten und Partisanen begleitet, die uns wie eine Viehherde trieben. (Während des Marsches) ... wurden mir von einem Partisanen eine Aktentasche, ein Mantel, Zigaretten und andere Sachen abgenommen. Der Marsch ging über Willenz nach Stannern, dem südlichsten Ort der deutschen Iglauer Volksinsel.

Hinter Willenz überraschte uns ein gewaltiger Wolkenbruch, der Menschen und Gepäck völlig durchnäßte. Der Zug mußte stehenbleiben. Niemand durfte seinen Platz verlassen. Die Soldaten und Partisanen suchten sich aus dem Gepäck der Vertriebenen Regenmäntel und Decken heraus. ... Von Stannern kehrten hochbepackte Leiterwagen mit Betten und Kleidungsstücken nach Iglau zurück und gaben uns bereits einen Vorgeschmack, was wir in Stannern zu erwarten hatten.

Stannern war das gefürchtetste Lager. ... Die Räume waren für die zusammengepferchten

Deutschen viel zu klein, die Verpflegung (war) ... vollständig unzulänglich. Dafür (waren) aber die Strafmethoden für die geringsten Vergehen ... reichlich, ausgeklügelt und furchtbar. Schwere Prügelstrafen, stundenlanges Stehen auf den Zehenspitzen mit erhobenen Armen waren wie im Obergöyßer Lager die tägliche Unterhaltung der Bewachungsmannschaft. ...

Beim Einzug in das Stannerer Lager erlebten wir furchtbare Prügel Szenen. Frauen, bei denen man bei der Leibesvisitation etwas gefunden hatte, wurden so geschlagen, daß sie zusammenbrachen. Weggenommen wurden mir die Federbetten, die Bettwäsche, 2 Mäntel, eine Aktentasche und Sparkassenbücher. - Noch am Nachmittag des 25. ging es weiter nach Höditz. ... Durch die Ermüdung und das hügelige Terrain kam die Kolonne nur langsam vorwärts, da schlugen diese rohen und mitleidslosen Gesellen (18- bis 20jährige Partisanen) mit Peitschen auf (die erschöpften Menschen) ein.

Auf diesem "Golgathaweg" blieben viele alte Leute und Kranke im Straßengraben liegen, Kinder starben, es war zum Jammern und Weinen. Die Mütter hatten weder Milch, noch konnten sie einen Brei oder eine Schleimsuppe kochen. Für die unterernährten und an Ruhr erkrankten Säuglinge und Kleinkinder gab es höchstens Wasser. Gar manche Mutter hatte sich schon längst ihres Gepäcks entledigt und schob mühsam ihr totes Kind im Kinderwagen. ... In Höditz angekommen, wurden uns sämtliche Handwagen abgenommen. ...<<

SBZ: Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin O. F. (x005/416): >>Ein neuer Leidensweg begann: 4 Wochen Hunger, Umherirren, Aufenthalt in Feld und Wald bei Sturm und Regen, in schmutzigen Viehwagen auf total zerstörten Bahnhöfen, dann für 2 Tage in überfüllten, schmutzigen Massenlagern.

Täglich wanderten wir oft 30 km weit ... durch Sachsen bis nach Niederbayern, wo ich Arbeit und Brot fand. Verschmutzt, verlaust, von Fieber geschüttelt, den Körper über und über mit Furunkeln bedeckt, das Kopfhair verfilzt (ich mußte es abschneiden), so kam ich hier an. Ich war bettelarm. Und doch in Freiheit! ...<<

Berlin: Der spätere SED-Mitbegründer Walter Ulbricht (1893-1973) erklärt am 25. Juni 1945 während der 1. Funktionärskonferenz der KPD (x243/202): >>... Unsere Partei ist die Partei des Friedens, denn sie hat ... für die Freundschaft mit dem großen Sowjetvolk (gekämpft), dem wir zu tiefem Dank verpflichtet sind. Unsere Partei ist die Partei des Volkes, denn sie ist die einzige Partei, die von einer fortschrittlichen wissenschaftlichen Theorie geleitet ist.

Auf Grund der Theorie des Marxismus-Leninismus war unsere Partei imstande, den Lauf der Ereignisse vorauszusehen, unser Volk rechtzeitig zum Kampf gegen die nazistische Kriegspolitik wachzurufen, und sie ist imstande, den Weg der künftigen Entwicklung zu erkennen.<<

26.06.1945

Ostbrandenburg: Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmenriebeamten Friedrich P. (x002/684): >>Vor Sonnenaufgang ging es weiter. Wir passierten Zielenzig. Die Bewohner blickten scheu aus den Fenstern, sie ahnten wohl, daß sie folgen würden.

Am Abend kamen wir durch Drossen. Die Stadt war voller Polen. Die Einwohner waren im Aufbruch, sie marschierten am nächsten Morgen hinter uns.

Die Nacht verbrachten wir in einem kleinen Dorf hinter Drossen. Ich war in einem Schuppen untergekommen. Da das Strohdach kaputt war, sah ich die Sterne. Die Nacht war eigenartig hell, man konnte weit sehen. ... Mir kam das oft gehörte Lied "Heimat, deine Sterne ..." in den Sinn. ...<<

Schlesien: Goglaw, Kreis Schweidnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Schmiedemeisters Paul S. (x002/433): >>Am 26. Juni kamen mehrere Milizionäre an und alarmierten das ganze Dorf. In 20 Minuten mußte alles zum Aufbruch fertig sein.

Wir mußten alles stehen und liegen lassen. Als wir ungefähr 200 Meter vom Dorf entfernt waren, starb das erste Opfer, im Nachbardorf das zweite Opfer durch polnische Mörderhand.

Die besten Sachen und Koffer wurden allen abgenommen. ...

Die Reise ging über Schweidnitz, Striegau bis Laasnig. 4 km vor Goldberg gab es ein großes Gut. Dort lagen etwa 3.000 Menschen ohne Verpflegung. Wir hatten wenigstens noch etwas zu essen.

... Am 1. Juli kam ein französischer Offizier mit einem Auto des Roten Kreuzes. Er sagte uns, daß wir wieder nach Hause gehen sollten. (Ich begab mich auf den langen Rückweg), denn ich mußte 200 Kilometer mit der Schubkarre fahren. ...<<

Austreibungsaktion in der Stadt Grünberg, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/690): >>Als die ausgetriebenen Massen am 26. Juni an die Neiße kamen, war diese durch fortwährende Regengüsse der letzten Tage so angeschwollen, daß sie unpassierbar war. (Es gab) weit und breit keine Brücke, keinen Steg und keinen Kahn.

Die Massen mußten tagelang im strömenden Regen unter freiem Himmel verbleiben, immer geängstigt und belästigt von plündernden, rabiaten Russen und Polen. Als der Regen und Hochwasser anhielten, wurden sie einfach, weil es zu lange dauerte und immer neue Flüchtlingstrecks hinzukamen, in die Neiße gejagt und mußten versuchen, bis zur Brust oder Hals im Wasser, das andere Ufer zu erreichen. Augenzeugen berichteten von zahlreichen Todesfällen älterer Leute durch Herzschlag oder Ertrinken.

In der Stadt Grünberg wurden in diesen Tagen (24. bis 26. Juni 1945) an die 3.000 Personen ausgetrieben.<<

Herrnstadt, Kreis Guhrau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Paul T. (x002/-692-693): >>Die polnische Miliz ... warf uns binnen 3 Stunden hinaus. Am 26. Juni 1945 ... setzte unser Treck ein.

Mit 50 alten Leuten zogen wir los. Der russische Kommandant schenkte mir noch in letzter Minute einen Wagen mit 2 Pferden. ... Die polnischen Bewacher wollten uns später die Pferde wegnehmen, aber wir verteidigten sie erfolgreich. ... Dieser Treck war zwar im Sommer und ohne die Hetze des Winters, die die Leute während der Winterflucht auszustehen hatten, aber dafür besaßen wir keine Lebensmittel. Wir hatten nichts mitgenommen, weil man uns einen Bahntransport in Aussicht gestellt hatte und wir in der Eile für etwa 50 Menschen des Altersheimes und seines engeren Stabes kaum etwas mitnehmen konnten.

Wir konnten jeder nur einen Koffer oder einen Sack ... vom Bahnhofsvorplatz retten, auf den wir alles geschleppt hatten, weil man uns den Bahntransport versprochen hatte. Dann aber verwies man uns urplötzlich binnen einer halben Stunde vom Bahnhofplatz und jagte uns unter Milizbewachung fort. Unterwegs wurden wir ... verschiedentlich ... ausgeplündert.

Die alten Leute waren natürlich am ärmsten dran. Sie konnten sozusagen nichts retten. Unterwegs lebten wir ungefähr 14 Tage lang von einigen Pellkartoffeln. Brot kannten wir nicht mehr. Von den alten Leuten, die mit uns auf den Treck gingen, lebte nach einem Jahr kaum noch einer. Die Strapazen und der Hunger brachten diese alten Menschen um. 70- bis 80jährige Leute haben die 250 km zu Fuß mitgemacht. Nur Gehbehinderte wurden auf leichten Kastenwagen ohne rechte Federung gefahren, was bestimmt kein Genuß war. An Regentagen konnten wir nicht weiter, weil es die alten Leute nicht ertragen hätten. So dauerte unser Treck verhältnismäßig lange. ...

Bei Haynau lagen wir mehrere Tage lang in einer Siedlung, die verlassen war. Dort lebte ein Pole, der uns alles gab, was wir brauchten. Und wir brauchten nicht wenig für unseren Treck. Mir gab er seinen Hochzeitsgehrock, weil ich ziemlich zerlumpt herumliefe, denn ich hatte meine guten Sachen ... auf dem Bahnhof in Herrnstadt stehen lassen müssen. Nur 2 Aktentaschen mit wichtigen Papieren, meinen Meßbecher und ein paar Kleinigkeiten konnte ich noch mein Eigentum nennen.<<

Barschdorf, Kreis Liegnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. N. (x002/-693-694): >>Ein Pole erschien mit der Ankündigung, daß wir binnen 2 Stunden – unter Mit-

nahme von 30 Pfund Gepäck – den Ort zu verlassen hätten.

Jedes Bitten um Aufschub, jeder Protest war hoffnungslos und wurde mit Erschießung und Verhaftung bedroht. Man hatte uns Lastkraftwagen zum Abtransport zugesichert, nichts kam. Mit jämmerlichen zerbrochenen Handwagen und Schubkarren mußten wir, von Polen mit Gummiknütteln aus unseren Wohnungen gejagt, die Heimat abends, um 8.00 Uhr, verlassen. Auf dem Wege nach Oyas wurden wir noch mehrmals ausgeplündert und die männlichen Teilnehmer schwer mißhandelt. Es ging dann auf der Reichsautobahn weiter bis in die Nähe von Neuhof, Kreis Liegnitz, wo man weitere ausgewiesene Transporte der Umgebung erwartete und sammelte. Nachts lagen wir auf einer nassen Wiese und hörten die Hilferufe der Geplünderten.

Dann zogen wir tagein, tagaus über Haynau bis nach Thomaswaldau weiter. Hier erreichten wir mit vielen Bitten, daß die Polen uns 2 Ruhetage gönnten. Es hatte Tag und Nacht geregnet, irgendein Bekleidungsstück zum Wechseln gab es ja nicht mehr.

Dann zogen wir über Bunzlau nach Siegersdorf weiter. Hier übernachteten wir in Ställen und Scheunen, auf Dachböden usw. Als wir eine verlassene Scheune betraten, fanden wir den erhängten Eigentümer.

Wenn man auf neue polnische Trupps stieß, wurde nach Geld, nach Uhren, nach irgendwelchen Wert- und Bekleidungsstücken gefragt und uns angedroht, daß der Betreffende sofort erschossen werden sollte, falls man irgend etwas finden würde. Trotzdem gelang es doch, noch manches zu verbergen. ...<<

Austreibung in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/701):

>>Bei Mondschein standen wir auf und zogen über Groß Hartmannsdorf, Mittlau, ... Bunzlau, Tillendorf nach Birkenbrück, das arg zerschossen war. Polnische Miliz begleitete uns.

In Feldscheunen und Häusern, die den Regen einließen, wurden wir untergebracht. In einem kleinen Gehöft hausten bis zu 100 Menschen. ... Das Stroh, in das wir uns legen mußten, war verlaust. Wir bekamen Kleiderläuse, ebenso Kopfläuse, und die Fliegen plagten uns. In einem ganz engen Raum lagen 12 Menschen. ... Im Stroh schliefen wir, saßen wir und aßen unsere karge Mahlzeit. Ein Kind von 11 Monaten starb an Lungenentzündung in unserem Raum, ein junges Mädchen hatte Kopfgrippe und die anderen waren darmkrank. Ich betätigte mich als Samariterin.

In der Nacht krachten Schüsse von Polen und Russen. ... Frauen wurden vergewaltigt. Manch einer hat dort sein Leben lassen müssen. Unsere Herzen pochten vor Angst. Tag und Nacht waren wir den Räubern ausgesetzt. ...<<

Stadt Neumarkt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/812-813):

>>Kaum hatten wir ... mit Hilfe treuer Gemeindemitglieder begonnen, das Chaos wieder in Ordnung und Sauberkeit umzuwandeln, ... als plötzlich morgens um 5.00 Uhr - es war der 26. Juni - polnische Miliz mit dem Karabiner an die Haustüren donnerten und die erschreckten Deutschen mit dem Befehl aus dem Schlafe rissen, binnen 2 Stunden mit allem Gepäck auf einem Sammelplatz zu erscheinen, um die Stadt zu verlassen. Auch die Alten und Gebrechlichen waren nicht ausgenommen.

Die gesamte deutsche Bevölkerung der Stadt und der angrenzenden Dörfer wurde zusammengetrommelt. Aber erst zu Mittag begann der sog. "Haynauer Treck" oder "Hitlermarsch", eine brutale Willkürmaßnahme der Polen, die maßlose Anstrengungen mit sich brachte und viele Opfer forderte.

Mit Pferde- oder Ochsen gespannen einiger Landwirte, unzähligen Handwagen und Karren setzte sich der Elendszug mehrerer tausend Menschen unter Begleitung polnischer Miliz ... nach Westen in Bewegung. Am ersten Tag kamen wir nur 2 Ortschaften weit; unter freiem Himmel wurde abgekocht und das Nachtlager aufgeschlagen. ...

Am 2. Tage wurde die Masse zu einem Gewaltmarsch von 30 km vorwärtsgetrieben, kam

nach einem Wolkenbruch und wiederholter Ausplünderung durch Russen völlig durchnäßt und frierend in verzweifelter Stimmung in Liegnitz an und wurde dort in engen Baracken zusammengepfercht. An solchen schwarzen Tagen kam zum Vorschein, was im Menschen ist: viel Rücksichtslosigkeit, aber auch manche warmherzige Hilfsbereitschaft. Nach einem Ruhetag ging es weiter nach Haynau, wo der Marsch zunächst sein Ende erreichte. Massen- und Einzelquartiere wurden gesucht und erobert, auch die Kirche war voll belegt. ...

In den nächsten Tagen entstand große Ratlosigkeit, da die polnischen Begleitmannschaften spurlos verschwunden waren. Widersprechende Gerüchte lösten sich ab und keiner wußte, ob wir weiter nach Westen wandern sollten oder nach Neumarkt zurückkehren durften. An der Neiße bei Görlitz, so hieß es, lagern und hungern etwa 80.000 Flüchtlinge und werden nicht hinübergelassen. Trotzdem zogen einige Familien nach Westen ab. Auch wir versuchten, ... mit irgendeinem polnischen Zug nach Westen abzureisen - vergebens! ...

Nach mancherlei Abenteuern, einmal durch polnische Insurgenten, die uns 7 Stunden zur Arbeit festhielten, ein anderes Mal durch russische Banditen, die von unserem Gespann eine Kuh ausspannten und uns wahrscheinlich völlig ausgeplündert hätten, wenn nicht auf unsere Hilferufe vorbeifahrende russische Offiziere eingegriffen hätten, langten wir stark erschöpft in Neumarkt an.

Es stellte sich bald heraus, daß diese 12tägige willkürliche Austreibung von den Polen als eine Gelegenheit zu ungestörtem Plündern benutzt worden war.<<

Ostpommern: Wurow im Kreis Regenwalde, Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth W. (x002/665-667): >>26. Juni 1945: ... Auf einmal war das Dorf voll polnischer Soldaten. Zu uns kamen gleich 4 Mann. Dann hieß es, in einer halben Stunde fertigmachen und beim Gut antreten. Die Kinder arbeiteten gerade auf dem Feld. Ich holte sie schnell. Nun zogen wir unser bestes Zeug an, was wir noch versteckt hatten. ... Dann wurde alte und zerlumpete Kleidung übergezogen.

Die 4 Soldaten verließen unser Haus nicht mehr, sondern trieben uns ständig zur Eile an. Wir packten noch einige Nahrungsmittel in Rucksäcke und Taschen. ... Ich hatte noch 4 Kühe, 3 Schweine, 2 Ziegenlämmer, 3 Schafe, Hühner und eine Gans, die jetzt in die Hände der Polen fielen. Es war eine Aufregung und Angst, denn keiner glaubte, daß wir nach Stettin hinter die Oder kommen würden. Sie hatten uns immer belogen, und so glaubten wir ihnen auch jetzt nicht. Alle hatten Angst vor Sibirien. Einige Familien hatten sich versteckt. Sie kamen dann später mit der Bahn raus.

Nachdem wir angetreten waren, wurde unser Gepäck durchsucht; was ihnen gefiel, nahmen sie uns weg. ...

Wir zogen nun über Winnigen, Freienwalde ... nach Podejuch über die Oder. Auf diesem Weg war man manchmal der Verzweiflung nahe. ... Die Kinder litten oft Hunger, und mancher Russe gab ihnen Brot, aber nie die Polen. Ein Russe gab meiner 4jährigen Tochter ... Fleisch und Brot und sagte dann: "Laß' essen, ich auch Kinder, diese immer gerne essen." So zogen wir nun bis Pasewalk, von da aus zog dann jeder seinen eigenen Weg. ...<<

Polen: Die polnische Regierung (Minister Ochab) erklärt am 26. Juni 1945, daß sich östlich der Oder-Neiße-Linie nur noch rd. 2,5 Millionen Deutsche aufhalten, die ausgewiesen werden sollen (x111/40).

CSR: Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/-279): >>Am 26. Juni war wieder die Altstadt dran. Im Schützenhausgarten war Gepäckrevision. Man beließ den Armen fast nichts. Was schön und wertvoll schien, mußte dableiben. Die Ausgeplünderten wurden auf die Straße nach Herrnskretsch getrieben und dort nochmals ausgeplündert. Das war ein trauriger Zug, es war zum Weinen.

Wie Verbrecher wurden sie, "die deutschen Schweine", aus der Heimat verjagt. In Sachsen staute sich die Menschenflut. ...<<

Austreibungsaktion in Iglau, Mähren – Erlebnisbericht des Direktors Hans K. (x005/437):
>>In Höditz wurden wir in hohe offene Kohlenwagen einwaggoniert. (Der Waggon wurde) ... mit so vielen Menschen vollgepfropft, daß wir wie Heringe in einem Faß, nur stehend, geschichtet waren. Die Funken der Lokomotive brannten uns Löcher in die Kleider. ... Zollbeamte führten vor dem Schlagbaum eine Gepäck- und Leibesvisitation durch und nahmen mir das restliche Geld ab.

Eine Übergabe der Internierten erfolgte nicht, jeder ging, wohin er wollte. Müde, aber doch glücklich, der tschechischen Hölle entronnen zu sein, verbrachten wir die erste Nacht und so manche weitere Nächte ... unter freiem sommerlichen Himmel.

14 Tage bettelten wir uns von Ortschaft zu Ortschaft bis nach Krems durch, wo uns nur Unfreundlichkeit der österreichischen Verwaltungsstellen ... erwartete.<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/653): >>Am 26. Juni 1945 war ein besonderer Tag.

An diesem Tag wurden nämlich alle Deutschen aus der besten Villengegend ... herausgeworfen. Damit fing die unheilvolle Tätigkeit des von Kommunisten und Dieben besetzten Wohnungsamtes an. Straße auf Straße folgte und mit Bangen warteten wir, bis (wir) ... an der Reihe sein würden.<<

Jugoslawien: Internierungslager Filipovo – Erlebnisbericht des J. W. (x006/421): >>Am 26.06.1945, in der Frühe um 4 Uhr, gingen die Partisanen von Haus zu Haus und trieben alle Einwohner ... fort. ...

Wir packten schnell etwas Wäsche, Kleider und Eßwaren zusammen und gingen auf den Fußballplatz an der Bahnstation. Hier wurden wir zusammengetrieben und sortiert. Die Arbeitsfähigen kamen zurück in die Gemeinde ins Lager. Die Alten, Kranken und Mütter mit kleinen Kindern ... (blieben) abends auf dem Fußballplatz. Unterdessen wurde nicht nur mit der Ausplünderung unserer Wohnungen begonnen, sondern auch wir Alten, Kranke und Kinder wurden ausgeplündert. Nachdem sie von uns ... 9 große Bauernwagen mit Kleidern, Wäsche, Bettzeug und Nahrungsmitteln geraubt hatten, wurden wir einwaggoniert.

Um 1/2 11 abends kamen wir in Filipovo an. ... Im Lager selbst hatten wir freie Bewegung. Da aber manche sich erlaubten, aus dem Lager ... zu gehen, um Lebensmittel zu besorgen, kam es häufig vor, daß sie ins Lager zurückgetrieben, in Keller geschmissen und geprügelt wurden.<<

Berlin: In Berlin erfolgt am 26. Juni 1945 die Gründung der Ost-CDU.

Während der Gründungsversammlung der Christlich-Demokratischen Union (CDU) in Berlin erklären Sprecher der Partei am 26. Juni 1945 (x111/40): >>... Das unermeßliche Elend in unserem Volke zwingt uns, den Aufbau unseres Wirtschaftslebens, die Sicherung von Arbeit und Nahrung, Kleidung und Wohnung ohne jede Rücksicht auf persönliche Interessen und wirtschaftliche Theorien in straffer Planung durchzuführen. Das Notprogramm für Brot, Obdach und Arbeit geht allem voran.

Dabei ist es unerlässlich, schon um für alle Zeiten die Staatsgewalt vor illegitimen Einflüssen wirtschaftlicher Machtzusammenballung zu sichern, daß die Bodenschätze in Staatsbesitz übergehen. Der Bergbau und andere Schlüsselunternehmen unseres Wirtschaftslebens müssen klar der Staatsgewalt unterworfen werden. Wir bejahen das Privateigentum, das die Entfaltung der Persönlichkeit sichert, aber an die Verantwortung für die Allgemeinheit gebunden bleibt.

...

Eine umfassende ländliche und gärtnerische Siedlung muß unter weitgehender Heranziehung des Großgrundbesitzes einer möglichst großen Zahl von Deutschen Zugang zu eigener Scholle und zu selbständiger Arbeit eröffnen.<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "CDU" in der SBZ (x009/86): >>Abkürzung für Christlich-Demokratische Union.

Auf dem Gründungsaufwurf vom 26.6.1945 erfolgte am 10.7.1945 die Genehmigung der

SMAD. Zunächst war die Partei unter Leitung von Dr. Hermes und Dr. Schreiber und nach deren erzwungenen Rücktritt infolge eines Konfliktes mit der SMAD in der Bodenreform- und Schulfrage unter Leitung von Jakob Kaiser, mit Erfolg darauf bedacht, ein Gegengewicht gegen die SED darzustellen.

Nachdem Kaiser auf Grund seines Protestes gegen die Volkskongreß-Politik durch Eingriff der SMAD sein Amt nicht mehr ausüben durfte, geriet die CDU unter Otto Nuschke entgegen den Willen der Mitglieder in völlige Abhängigkeit von der SED. Dementsprechend wandte sich das ideologische Konzept zum "christlichen Realismus".

Danach sind - nach Definition des Generalsekretärs Götting auf der Meißener Arbeitstagung im Oktober 1951 - "echte Christen Friedensfreunde", woraus sich ergebe, daß sie im "Friedenslager" der Sowjetunion stehen müßten, wie auch Christus im Lager des Fortschritts gestanden habe. Der 6. Parteitag im Oktober 1952 nahm die vollständige Unterwerfung unter die SED an. Nach der neuen Satzung werden ein "Politischer Ausschuß" und ein "Hauptvorstand" entsprechend dem Politbüro und dem ZK der SED als oberste Organe gebildet. "Wir sind eine einschränkungslos sozialistische Partei" (Nuschke auf dem 6. Parteitag).

Die CDU setzte sich im Frühjahr 1960 nachdrücklich für die überstürzte Zwangskollektivierung auf dem Lande ein und verpflichtete ihre Mitglieder zur "aktiven Mitarbeit" bei der Liquidierung des privaten Bauerntums. ...<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Opposition" in der SBZ (x009/316): >>Eine legale Opposition, die als Kontrollinstanz für die Regierungsgewalt ein Kernstück der westlichen Demokratie bildet, existiert in der SBZ wie auch in allen anderen kommunistischen Staaten nicht, obwohl die Verfassung der DDR ... verschiedenartige politische Parteien und Organisationen zuläßt.

Doch widerspricht das Vorhandensein einer legalen parlamentarischen Opposition dem Anspruch der bolschewistischen Partei auf alleinige Führung. Alle anderen Parteien wurden gezwungen, sich dem Führungsanspruch der SED zu unterwerfen (Diktatur des Proletariats) und unterstützen heute nicht nur die Regierungsbeschlüsse, sondern auch die Beschlüsse des ZK der SED.

Die 1961 neu gefaßte Ordnung der örtlichen Staatsorgane verpflichtet demgemäß ausdrücklich nicht nur die Staatsfunktionäre aller Ebenen, sondern auch sämtliche Volksvertretungen auf den Willen der SED. Bei Wahlen werden die Kandidaten aller Parteien in einer Einheitsliste der Nationalen Front aufgeführt, über die nur geschlossen abgestimmt werden darf. Aus dieser erzwungenen Einheit leitet das Regime das Recht ab, jede Opposition in der Bevölkerung gegen das System oder gegen Maßnahmen der Partei und Regierung für illegal und dem Willen der "Mehrheit des Volkes" zuwiderlaufend zu erklären und zu verfolgen. ...

Einer seit 1946 schwelenden innerparteilichen Opposition versuchte die SED-Führung durch wiederholte Säuberungen in der Mitgliedschaft und unter den Funktionären Herr zu werden.<<

USA: In San Francisco unterzeichnen 50 Nationen am 26. Juni 1945 die Charta der Vereinten Nationen. Die Unterschrift der provisorischen polnischen Regierung wird von den Westmächten zunächst nicht anerkannt und muß am 15.10.1945 nachvollzogen werden (x040/289).

Die UN-Satzung beginnt mit folgenden Worten (x069/202): >>Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind entschlossen, die nachfolgenden Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, der zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Elend über die Menschen gebracht hat, und den Glauben an die fundamentalen Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person und an die gleichen Rechte von Männern und Frauen und der großen wie der kleinen Völker erneut zu bekräftigen und Verhältnisse herzustellen, unter denen Gerechtigkeit und Achtung vor den Verpflichtungen aufrechterhalten werden können, die sich aus den Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts ergeben. ...<<

Bei dieser Konferenz wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen werden (x024/-344).

Prof. Dr. Reinhart Beck schreibt später über die Vereinten Nationen (x051/599-600): >>Vereinte Nationen, englisch United Nations (UN) oder United Nations Organization (UNO), Organisation fast aller Staaten der Erde mit Sitz in New York, gegründet am 26.6.45 durch die Unterzeichnung der - am 24.10.45 in Kraft getretenen - "Charta der Vereinten Nationen" durch 50 Staaten (alle Gegner des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg) zum Abschluß einer Konferenz in San Francisco (25.4.-26.6.).

Initiator der Gründung der Vereinten Nationen war US-Präsident Roosevelt; ihm wird auch die Prägung des Begriffs "Vereinte Nationen" zugeschrieben, der erstmals als Bezeichnung für die Gegner der Achsenmächte in der im Anschluß an die Atlantik-Charta abgegebenen "Erklärung der Vereinten Nationen" vom 1.1.42 auftauchte.

Die Charta nennt als Zweck der Vereinten Nationen die Sicherung des Friedens und der internationalen Sicherheit, die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern, ihre Zusammenarbeit bei der Lösung internationaler politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Probleme sowie die Förderung der Achtung der Menschenrechte. Grundsätze der Vereinten Nationen sind:

Gleichberechtigung aller Mitgliedsstaaten; ihre Verpflichtung, Streitigkeiten friedlich beizulegen, sich gegeneinander jeder Gewaltanwendung und -drohung zu enthalten und die Maßnahmen der Vereinten Nationen zu unterstützen; die Nichteinmischung der Vereinten Nationen in die inneren Angelegenheiten eines Staates; das Recht aller Staaten, die die Charta der Vereinten Nationen anerkennen, auf Aufnahme in die Organisation.

Die ursprünglich antideutsche Absicht der Vereinten Nationen, ausgedrückt in den sogenannten Feindstaatenklauseln, ist spätestens seit Aufnahme der Bundesrepublik und der DDR 1972 überwunden.<<

27.06.1945

Ostbrandenburg: Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmenbeamten Friedrich P. (x002/684): >>Am ... Morgen zogen wir bei strömendem Regen bis nach Göritz an die Oder. Die Straßen sahen unbeschreiblich aus. Sie waren mit zusammengebrochener und ausgeplündelter Habe der Flüchtlinge bedeckt, kaputte Handwagen, Kinderwagen, Schubkarren, aufgeschnittene Federbetten und Kleidungsstücke bedeckten zu Tausenden den Wegrand, stellenweise sah es aus, als ob es geschneit hätte.

Aber schlimmer war es, so viele schutzlose Frauen und Kinder ohne ihre Ernährer zu sehen. Wo waren die deutschen Männer? Gefallen, erschlagen, gefangen! Wir waren nur ein paar alte Männer. Ohnmächtig, mit geballten Fäusten, mußten wir Gewalt und Willkür ansehen.

Kurz vor Göritz überquerten wir die Bahnstrecke Küstrin - Frankfurt/Oder. Ein Zug stoppte den Flüchtlingstreck. Eine Schar uniformierter russischer Weiber stürzte sich auf uns. Unter Johlen, Schreien und Schlagen wurde das Gepäck geplündert. Vielen wurde das Letzte geraubt.

Auch meine Verwandte, ... der Bäckermeister Johann S. und seine Frau Ida, beide über 70 Jahre alt, wurden ausgeraubt. Die alten Leute hatten unter unsäglichen Mühen bei Wind und Wetter, bergauf und bergab ihren Handwagen gezogen, 80 km. Nun waren sie alles los.

In Göritz, der letzten Übernachtung vor der Oder, fand ich ein Paar Gummistiefel, die mir paßten. Ich schnitt sie in halber Höhe ab, damit sie mir nicht gleich wieder von den "Befreiern" genommen wurden. Sie haben mir gute Dienste geleistet, denn der Regen hielt an, und bald befanden sich die Straßen in einem kaum passierbaren Zustand.<<

CSR: Das Arbeitsamt Mährisch Schönberg, Sudetenland ordnet am 27. Juni 1945 die Arbeitsdienstpflicht für Deutsche an (x004/322-323): >>Kundmachung über die Arbeitsdienst-

pflicht im Kreis Mährisch Schönberg.

A. Totale Arbeitspflicht für Personen deutscher Nationalität. Unter diese Arbeitspflicht fallen:
1. Sämtliche Personen deutscher Nationalität ohne Unterschied des Geschlechtes, die das 10. Lebensjahr vollendet und das 60. Lebensjahr nicht überschritten haben und sich derzeit in ihren Wohnungen oder in Arbeitslagern befinden.

Die Arbeitspflicht bezieht sich nicht: ...

5. Auf alle, die sich im Internierungslager oder in Untersuchungshaft befinden. ...

C. Personen deutscher Nationalität sollen nach Möglichkeit verwendet werden:

1. Zu manuellen Arbeiten gleich welcher Art.

2. Facharbeiter und Handwerker zu Arbeiten, die in ihr Fach fallen ...

D. Arbeitszeit:

1. Die Arbeitszeit dauert für die ganztägig Verpflichteten 12 Stunden täglich ...

2. Die Arbeitszeit kann durch den Arbeitgeber oder die Kommandanten der einzelnen Arbeitsgruppen im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt ... bis zu 15 Stunden verlängert werden.

E. Strafbestimmungen:

1. Nachlässige Ausführung der Arbeit wird bestraft: durch Entzug der Lebensmittelkarten, in schwereren Fällen durch schweren Kerker.

2. Sabotage an den Arbeitsstätten, Verlassen des Arbeitsplatzes und Widerstand gegen die Bewachung wird mit den höchsten Strafen geahndet, in schweren Fällen mit der Todesstrafe.

...<<

Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/370-371): >>Am 27. Juni, sehr früh morgens, wurden wir in der üblichen Weise geweckt. ... Nachdem es den Tschechen nicht gelungen war, uns nach Schlesien abzuschieben, ging es nach Jägerndorf zurück. ...

Die Müdigkeit nach 5tägigem Marsch mit durchschnittlichen Tagesleistungen von 40 km, der ständige Hunger, die große Hitze und die immer mehr überhandnehmenden Krankheiten hatten zur Folge, daß sich der Elendszug nur noch langsam fortbewegte, aber trotzdem ging es, durch Schießereien und Peitschengeknalle der tschechischen Partisanen unterstützt, immer wieder weiter, weil sich jeder sagte, nur nicht zurückbleiben und dafür von den Tschechen geschlagen zu werden. ...

In Ramsau ... war kurze Rast. ... Die jungen Mütter saßen mit ihren Kindern am Straßenrand, schmutzig, z.T. ohne Schuhe, durstig und abgezehrt. Die größeren Kinder lagen im Grase, vor Fieber und Hitze rot im Gesicht, und baten um etwas zu trinken, was man ihnen aber nicht geben konnte, weil von den Tschechen auch nicht das mindeste für die Versorgung der Menschen getan wurde. ... Nach kurzer Rast ging es weiter nach Spornhau, wo starker Regen einsetzte. ... In Spornhau hielten die ... ins Sudetenland eingewanderten Tschechen ein großes Gartenfest mit Musik ab, welches uns so recht unsere verzweifelte Lage vor Augen führte, in der wir uns nach dem verlorenen Krieg befanden.

Zur gleichen Zeit holte uns ein weiterer Fußtransport von Jägerndorfern ein, welche nun unserem Transport angeschlossen wurden. Auch diese Menschen waren mit ihren Kräften restlos fertig und schlichen gleich wandelnden Leichen weiter.

Ich fand in diesem Transport Frau Pfarrer S., eine ca. 70 Jahre alte Dame. ... Es war schon so weit, daß sich kaum noch einer auf den Beinen halten konnte. Trotzdem mußte der nun ins Endlose angewachsene Zug weiter, und um dies zu erreichen, wurde durch die tschechischen Begleiter immer mehr geschossen.

Am Abend ... kamen eine Menge Lastwagen angefahren, um den Weitertransport zu bewerkstelligen. Dabei ereigneten sich unbeschreibliche Szenen. Zuerst wurden die Kinderwagen mit ihren Müttern verstaute. Die alten Leute, welche ihre paar Habseligkeiten schon auf den Wagen hatten und natürlich ... auch mitwollten, wurden seitens der Tschechen wieder vom Wagen

heruntergerissen und ihre Sachen in weitem Bogen ins Feld geworfen. ...

Spät abends, als es schon finster war, kamen wir im Lager (Mährisch Altstadt) an, und jeder fiel hin, wo er gerade stand. Nach Essen hatte keiner mehr Verlangen, auch die Kinder waren apathisch geworden und äußerten kein Verlangen nach Nahrung. Die Krankheiten, in der Hauptsache Durchfall, nahmen so überhand, daß an ein Schlafen nicht zu denken war, dabei gab es keine Abortanlagen, so daß die Umgebung der Baracken in kurzer Zeit so verunreinigt war, daß man nicht mehr hinaustreten konnte. Medikamente gab es nicht, so daß den Leuten nichts anderes als Tierkohle gegeben werden konnte. Im Lager Mährisch Altstadt blieben wir einen Tag, dann hieß es, es geht weiter nach Grulich. ...

Nachdem der größte Teil nicht mehr marschfähig war, requirierte man eine endlose Kette von Leiterwagen und schaffte damit die Leute nach Grulich ins dortige Lager.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/579-580): >>27.

Juni: ... Russen sieht man hier nur noch selten. Dafür sind schon viele Wohnungen und viele Häuser beschlagnahmt. Die wenigsten durften etwas mitnehmen. ... Achtköpfige Familien und Greise begingen Selbstmord. ... Radios, Fotos und Waffen mußten abgegeben werden. ...

(Es herrscht) Ausgehverbot von 21 bis 4 Uhr. ... Deutsche tragen gestempelte weiße Binden, sonst (macht man sich) strafbar. Der Stempel kostete 1 RM. ... Gassen, Plätze, alles wurde umbenannt. ...

Für Deutsche, außer für Deutsche mit roten Binden (Kommunisten und Sozialisten), gab es keine Milch, Eier, Fleisch. ... Ich selbst bin dürr wie noch nie, aber noch gesund, und das ist die Hauptsache. ... In Großdorf ... waren etliche Flecktyphusfälle. ... Die Kinder sind beide noch kräftig ... Geklaut wird viel, z.B. Fahrräder. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/653-657): >>>Für den 27. Juni (wurde ich) ... in die Polizeidirektion "zur Erteilung einer Auskunft" bestellt. ...

Wir mußten lange warten. Es hieß, man müsse die Entscheidung des Chefs einholen, der momentan beschäftigt sei. So wurde es Mittag. Endlich kam der Beamte, der mich vernommen hatte, und sagte, er bedauere, mich in Haft nehmen zu müssen.

Eine Kindergärtnerin und ich wurden nun in das Parterre der Polizeidirektion geführt und einem äußerst brutal aussehenden Aufseher übergeben, der uns mit einem zynischen "vorzüglich" in Empfang nahm.

Im Gang des Gefängnisses stand schon eine Reihe von Häftlingen an der Wand. Wir mußten uns dazu stellen, das Gesicht zur Wand und die Hände senkrecht in die Höhe. So mußten wir regungslos stehen; bei jeder Bewegung, besonders beim Umdrehen des Kopfes, beim Sinkenlassen der Hände und sonstigen Ermüdungszeichen gab es Hiebe. Inzwischen kamen andere Häftlinge von der Arbeit zurück und wurden zur Einnahme des Essens in ihre Zellen gesteckt, sofern man die Wassersuppe, die es gab, überhaupt als Mittagessen bezeichnen konnte. Wir ... bekamen nichts zu essen und mußten 3 Stunden lang unbeweglich an der Wand stehen, die Arme nach oben erhoben. ...

Dann kam ein Aufseher und forderte die neu eingelieferten Häftlinge, zu denen auch ich gehörte, auf, ihm zu folgen. Ich nahm an, daß wir zur Arbeit kommen würden. Dies war aber nicht der Fall, wir wurden vielmehr eine steile Treppe hinunter, in einen nach außen hin ganz abgedichteten und künstlich beleuchteten Keller geführt, wo wir uns wieder mit dem Gesicht zur Wand stellen mußten.

Es war ein ekliges Gefühl, weil man nicht wußte, was man mit uns vorhatte. Das zeigte sich aber bald. Einer nach dem anderen mußte sich auf eine Bank legen und bekam nun eine beträchtliche Anzahl von Hieben mit einem Gummiknüttl auf das Gesäß. Dabei mußte man selbst laut mitzählen. Ich erhielt deren 35.

Nach Beendigung dieser Aufnahme-prozedur wurden wir wiederum in den Gang des Gefängnisses geführt und mußten uns neuerlich mit erhobenen Händen zur Wand stellen. Abermals

mußten wir - ohne irgendeine Nahrung zu erhalten - etwa 2 Stunden stehen. Ein neben mir stehender ... Häftling brach dabei ohnmächtig zusammen. Schließlich wurden wir in die Kanzlei des Gefängnisses geführt, wo die Personalien der Häftlinge aufgenommen und die Häftlinge visitiert wurden. ...

Als diese Prozedur beendet war, führte mich K. zu einer Zelle, öffnete deren Tür und schob mich hinein. Zunächst vermochte ich nichts anderes zu erkennen, als daß ich mich in einem ganz kleinen Raum befand, in welchem eine Unmenge von Leuten standen, die alle stumm und stier vor sich hin starrten.

Erst als sich die Tür hinter mir geschlossen hatte, kam Leben in die Männer, und einer von ihnen begrüßte mich mit Händedruck. Ich erkannte in ihm meinen alten Freund, den Amtsgerichtsrat G. Auch ein zweiter Häftling begrüßte mich, Sparkassendirektor L. Von den sonstigen Zellengenossen war mir niemand bekannt. Nun aber kam die Reaktion auf die Aufregung infolge der Verhaftung und der ausgestandenen körperlichen und seelischen Pein. Es wurde mir flau, kalter Schweiß brach aus, es wurde finster vor meinen Augen, und schließlich brach ich in die Knie. Sofort wurde ich aufgehoben und auf ein Bett gelegt, wo ich mich rasch erholte. Nun hatte ich Gelegenheit, mich ordentlich umzusehen.

Die Zelle maß ungefähr 3,20 m in der Länge und 2,80 in der Breite. An jeder Wand befand sich ein Doppelbett mit einem Strohsack. Das Bett war so breit, daß es 2 Personen ... Platz bot. ... Wenn sich der Zelle Schritte näherten, mußte der Zellenälteste "pozor" ("Achtung") rufen, und wenn die Zelle geöffnet wurde, in tschechischer Sprache die jeweilige Anzahl der Häftlinge melden. Das war natürlich keine Kleinigkeit, wenn der Zellenälteste ein Mann war, der nicht ein Wort Tschechisch kannte. Nun mußten alle Zellengenossen beim Öffnen der Tür rasch aufspringen, sich mit dem Gesicht zu irgendeiner Wand oder vor ein Bett stellen und vor sich hinsehen.

Es wurde mir gleich zu Anfang als Grundprinzip hingestellt, stier vor mich hinzusehen, was auch immer hinter meinem Rücken geschehen würde. "Und wenn's auch kracht, unbeweglich stehen! Nur reden, wenn man angesprochen wird." Hielt man sich nicht daran, konnte es Hiebe geben. ... Als ich in die Zelle kam, waren etwa 10 Mann darin. Abends waren es bereits 22 Gefangene. ...

Etwas später hörte man in anderen Zellen (wieder dieses) Klatschen und Schreien. Es war klar, daß da wiederum eine Aufnahme-prozedur stattfand. Nun kam auch unsere Zelle dran; es hieß: die Neuen heraus! ... Nach mir war noch ein Mann gekommen, der nun an der Reihe gewesen wäre. Der aber fing sofort jämmerlich zu heulen an und bat, ihn zu verschonen, er sei nierenkrank. Der Aufseher ... ließ sich erweichen und ging weiter. Das Klatschen und Schreien wurde schwächer, bis es aufhörte. ...

Am Morgen ... sah (ich) Dr. Visa vor mir, der mich aus der Zelle herausholte und mir die Freiheit wiedergab.<<

28.06.1945

Ostbrandenburg: Austreibung in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/684-685): >>Am ... Morgen war Sturm. Wir hatten noch 2 km bis zur Oder, wo die Russen eine Brücke gebaut haben sollten. Für diese 2 km ... (benötigten) wir 7 Stunden. Die Handwagen waren von den ausgemergelten Menschen bei dem Wetter und dem Straßenzustand nicht mehr vorwärts zu bringen.

In den Dörfern an der Oder standen Russen vor den von ihnen besetzten Häusern und lachten. Eine junge Frau kämpfte vergeblich um ihren Koffer. Ich hörte sie noch schreien: "Es ist doch nur Kinderwäsche drin!" Es half nichts.

Wir sahen die Brücke schon vor uns, da kamen 3 Wagen mit Polen herangejagt, und wer bisher noch etwas behalten hatte, wurde es nun los. Ich bat diese Strolche, mir doch meinen kleinen Koffer zu lassen, es wäre nur etwas Wäsche, Rasierzeug und eine Kleinigkeit zum Essen

darin. Ich hielt den Koffer fest. Ein Kolbenschlag warf mich nieder.

Ich sah noch, wie die Polen den ganzen Elendszug entlangfuhren und sämtliche Koffer raubten. Johann S. blieb mit hohem Fieber liegen. Ich rappelte mich wieder auf und versuchte die Brücke zu erreichen. Da rief mich jemand an. Es war mein 84jähriger Onkel Ernst P., er sagte: "Da hinten liegt meine Schwester, ... meine Schwester stirbt mir, sie ist ganz grün im Gesicht!" Sie war nicht die einzige. Nie in meinem Leben werde ich die Szenen auf der Brücke vergessen. ...

Schließlich waren wir drüben. Einer fragte: "Wohin nun?" Ein Russe, der es hörte, sagte in gebrochenem Deutsch unter dem Gelächter seiner Genossen: "Du kannst rechts, du kannst links, du kannst", er deutete auf die Oder, "kannst auch ins Wasser!" Jeder konnte gehen, wohin er wollte. ...<<

Austreibungsaktion in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Isabella von E. (x002/687): >>3 Tage und 2 Nächte dauerte der Marsch bis Frankfurt/Oder durch zerstörte, gespensterhaft leere, schon ... von den Bewohnern geräumte Städte und Dörfer, wie Sternberg, Bottschow und Reppen.

Wir schliefen im Wald, da die Polen uns die letzten Decken und Mäntel noch im Dorf genommen hatten, besaßen wir nichts, um uns zuzudecken. Wer nachts starb, wurde früh im Walde verscharrt; oft war es nicht sicher, daß sie tot waren, denn man wartete nur, bis sie sich kurze Zeit nicht bewegten. Die polnischen Posten beraubten uns noch in der letzten Nacht um beinahe unsere letzte Habe, indem sie uns in der Nacht Überfälle der Russen vortäuschten.

An der Oder-Brücke in Frankfurt angelangt, überließ man uns unserem Schicksal. Die Polen gingen zurück nach Osten. Wir schleppten unsere Säcke über die Brücke und kamen in die überfüllte Stadt. Hunderttausende von Flüchtlingen waren angekommen, und immer neue Trecks überfluteten die Straßen. ...

Es gab keine Quartiere und kein Brot für diese hilflosen Menschen, die nun obdachlos auf den Straßen blieben. Als wir ankamen, standen viele beladene Karren und Kisten an der Oder-Brücke. Wir hörten, daß kurz vor unserer Ankunft dort ca. 70 Familien eines Trecks ihrem Leben ein Ende gemacht hatten, indem sie sich in die Oder stürzten ...<<

Schlesien: Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Paul F. (x002/781): >>In den Morgenstunden des 28. Juni 1945 wurden sämtliche Dorfbewohner aufgefordert, innerhalb einer Stunde mit 10 Kilo Gepäck am Dorfplatz zu sein. Als keiner kam, ging gegen 7.00 Uhr die polnische Polizei von Haus zu Haus und jagte die Menschen mit Fußtritten und Gewehrkolben auf die Straße. ...

Ich war Kriegsteilnehmer von 1914-18, habe ... aber solche Unmenschlichkeiten nie gesehen. Es war nichts zu hören als Gewehrschüsse, Kolbenstöße, ... Kindergeschrei. ... Als alles beisammen war, wurden die Menschen wie das Vieh über Giersdorf, Ziegenhals, Neiße getrieben. ...

In Neiße kümmerte sich niemand um diese Menschen, und da gingen die meisten wieder zurück. Während dieser Zeit wurden fast alle Häuser und Bauernhöfe im Dorf mit Zivilpolen besetzt. ...<<

Giersdorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Heinrich K. (x002/785): >>Es war am 28. Juni 1945. Ich ... kam gerade aus dem Pferdestall, da (erschien) ... ein Bote: "Binnen 2 Stunden habe jede Person mit 20 Kilo Handgepäck beim Gasthaus zu erscheinen." Ich war ganz sprachlos. Meine Frau hatte (erst gestern) ... ein kleines Mädchen entbunden. Ich stand ... am Bett und wußte nicht, was ich tun sollte.

Ich ging zum Bürgermeister Bursitzki. Der sagte: "Lassen Sie ihre Frau zu Hause liegen. Sie müssen mit den Kindern weg." ... Als ich wieder nach Hause kam, war die polnische Miliz schon da und rief: "Sofort raus!" ... Mit Hilfe meiner Nachbarin brachten wir meine Frau und das Kind mit den Betten auf den Wagen. In der Eile wurde das Nötigste vergessen. ... Unser

Wagen wurde in derselben Nacht von den Polen geplündert, und was ihnen gefiel, wurde mitgenommen. ... Wir waren nicht weit hinter dem Dorf, da kam eine Polin und nahm meiner kranken Frau auch noch die Betten weg. ...<<

Groß Kunzendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789):
>>Am 28. Juni 1945, morgens um 4 Uhr, mußten sämtliche Bewohner mit 10 Kilo Gepäck auf der Dorfstraße antreten. ...

Der Transport ging zunächst zu Fuß bis Giersdorf, wo die Gemeinden Giersdorf, Borkendorf und Bischofswalde angeschlossen wurden. Von dort wurden ... einige Familien, die zur Arbeit benötigt wurden, wieder zurückgeschickt. Dann wurde die Kolonne, geleitet von polnischer berittener Miliz, über Ziegenhals in Richtung Neiße getrieben.

Gegen Abend kam die Kolonne in Höhe des Dorfes Deutsch Wette an und mußte dort auf einer Wiese nächtigen. Dort kam eine Frau aus unserem Ort sowie ein polnischer Milizionär durch eine Mine ums Leben.

Am Morgen des nächsten Tages ging der Transport bis Neiße weiter, wo wir in Kasematten und ... Schuppen untergebracht wurden. Unter dauernden Leibesvisitationen nach Geld und Wertsachen vergingen einige Tage. Verpflegung wurde nicht gegeben, so daß sich die Menschen nur von Kartoffeln ernährten, die sie sich aus den nahegelegenen Kellerräumen holen konnten. ...<<

Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/790): >>Wir waren abgeschnitten von der Welt, hinter dem eisernen Vorhang, wo es keine Zeitung und kein Radio gab. ... Mit Schrecken hörten wir, daß polnische Familien, aus dem Osten kommend, unsere Dörfer "besiedeln" wollten. ...

Mit Lastautos kamen sie (am 28. Juni) aus Saybusch und aus Galizien. Zunächst plünderten die Chauffeure, was sie eben vorfanden, Möbel, Nähmaschinen usw. ... Na, die verließen uns ja bald wieder. Aber die anderen ... verließen uns nicht mehr. Jedes Haus wurde mit einer oder mehreren Familien belegt. Sie bewohnten unsere besten Zimmer, nicht nur die besten Möbel, nahmen sie sich, auch etwa noch vorhandenes Vieh sowie Kleidungsstücke, Werkzeuge. Es gehörte ihnen eben alles, was bis dahin unser Eigentum gewesen war.

Eines nur nahmen sie uns nicht weg, die Arbeit. Arbeiten durften und mußten wir. ... Die deutschen Ortsnamen wurden in zungenbrecherische polnische Namen umgewandelt. Die Wegweiser erhielten neue Beschriftung in polnischer Sprache. Kaum, daß man sich in seiner Heimat zurechtfinden konnte. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/461):
>>Die Bevölkerung wurde ... zur Arbeit gezwungen. Kolonnen wurden aufgestellt. ... Dafür bekamen die Arbeitenden eine Wassersuppe und wenn es gut ging, etwas Brot. Das war die einzige Ernährung und Entlohnung. Die Vorräte, die noch erhalten geblieben waren und sich in Kellern und den wenigen Wohnungen befanden, waren bald aufgezehrt. Aus verlassenen Nachbarkellern und Räumen wurde herausgeholt und fortgenommen, was brauchbar erschien. Auch sprach es sich rund, wo irgendwelche Vorräte wie Salz, Essig, Seifenpulver zu holen waren. Begehrt war der halbverbrannte Zucker, den man in den großen Speichern von Neufahrwasser fand. ...

Die Begriffe von Mein und Dein galten nicht mehr. Jeder nahm, was er fand. Es war ohnehin für den rechtmäßigen Eigentümer verloren. ... Nahezu 3 Monate aß man Kartoffeln, morgens, mittags und abends. Als Zukost wurden wildwachsende Kräuter wie Brennesseln, Löwenzahn und Sauerampfer gesucht. Brot gab es gar nicht.

Als die Kartoffeln in der Stadt zu Ende gingen, versuchte man sie vom Lande zu holen und, wenn möglich, herrenlose Mieten zu öffnen. Man sah Frauen und Kinder unter der Last der Kartoffelsäcke keuchend oder hochbepackte Handwagen ziehen und schieben. Wer keinen Wagen besaß, versuchte sich, gegen Abgabe eines Teiles der geholten Kartoffeln, einen Wa-

gen zu leihen. Meistens blieb man 2 Tage unterwegs, weil der Weg zu weit und anstrengend war. Vielen gelang das Unternehmen nicht, sie wurden zur Arbeit herangeholt, die Kartoffeln wurden ihnen z.T. oder insgesamt weggenommen, der Wagen beschlagnahmt.

Was so zwischen den Trümmern sein Dasein fristete, trug die Spuren von Entbehrung und Krankheit an sich. An den eingefallenen gelben Gesichtern mit rot umrandeten Augen, der dürrtigen Kleidung und unsicheren Haltung erkannte man den Deutschen, den die Katastrophe so schwer mitgenommen hatte. ...<<

Ostpommern: Rützow im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/-667-668): >>Es war im Juni 1945. Als wir uns von den Aufregungen, Sorgen und Strapazen, welche der Feindeinbruch ... mit sich gebracht hatte, etwas erholten und die Felder bestellt hatten, so gut Menschen- und Pferdekräfte es zuließen, da tauchte eines Tages das Gerücht auf, die Einwohner einer nahen Kleinstadt hätten den Räumungsbefehl bekommen und wir müßten alle in Kürze die Heimat verlassen. Wir glaubten es nicht. Von der Feldarbeit kommend, sprach ich mit einigen Bauern, die mitten im Dorf alles Geschehen besser beobachten konnten als wir. Die lachten und sagten: "Das polnische Zivilvolk muß nächstens raus, und nun verbreiten sie kurz vorher solche Gerüchte."

... Am ... 28. Juni 1945 kamen 2 polnische Soldaten und forderten uns auf, binnen 15 Minuten das Haus zu verlassen und zum Dorfplatz zu kommen. Wir glaubten immer noch, es handele sich um eine vorübergehende Angelegenheit. Sie würden aus den Häusern rauben, was ihnen gefiel, und dann könnten wir wieder hinein. Jeder packte schnell einige Kleidungsstücke, Sachen und etliche Lebensmittel zusammen, die den Polen nicht in die Hände fallen sollten. Mein fast 72jähriger Vater, der dem Posten zu verstehen gab, daß man soviel Zeit haben müsse, um sich etwas zusammenzupacken, wurde mit dem Gewehrkolben bedroht.

So verließen wir am 28. Juni 1945, nachmittags um 14.30 Uhr, unser Haus – Vater, meine Schwester Margarete und ich.

Es war ein äußerst kühler Tag mit Sturm und Regen. Auf der Straße trafen wir unsere Nachbarn. ... Auf dem Dorfplatz angekommen, wo sich fast alle Einwohner des Dorfes versammelt hatten, wurden wir weitergeschickt in Richtung Nuthagen. Da der Regen immer stärker wurde, rasteten wir in Nuthagen in Scheunen. Bald ging es über Rosenow – Bonin weiter. Der Weg war beschwerlich, das Gepäck wurde immer schwerer. Rosenow war wie ausgestorben. ... An der Chaussee hatte der Sturm mehrere Birken umgeschlagen. Mit viel Mühe wurden sie beiseite geschleppt, um den wenigen Fuhrwerken Platz zu machen, auf denen Kranke und kleine Kinder transportiert wurden.

In der Dunkelheit kamen wir in Bonin an und wurden dort in Scheunen gewiesen. Die meisten ... Vertriebenen kippten übermüdet und durchnäßt, ohne sich umzuziehen, auf ihr Gepäck, um zu schlafen. Doch kaum waren sie eingeschlafen, kamen Polen und leuchteten mit Taschenlampen alles ab. Aus anderen Unterkünften hörte man Schreckschüsse und Geschrei von Jugendlichen, die sie aufgefordert hatten, ihnen zu folgen. Gott sei Dank wurde unsere Ecke nicht behelligt. ...<<

Polen: In Warschau wird am 28. Juni 1945 die kommunistische Regierung der Nationalen Einheit gebildet. Die Anerkennung der alleinigen polnischen Regierung durch die UdSSR und Frankreich erfolgt am 29.06.1945. Die USA und Großbritannien erkennen diese Regierung erst am 5.07.1945 an (x040/289).

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/582-583): >>28. Juni: ... 2 Mann (des) SNB führten einige Tschechen in Zivil mit Aktenmappen in die Wohnung. Einige der Zivilisten sprachen deutsch. "Sie haben zu räumen und ins Lager zu gehen!", wandten sie sich an die Eltern. "Diese beiden" - er deutete auf die Uniformierten - "werden Sie begleiten. Machen sie sich fertig!" ...

Während ... Papa ... mit den Zivilisten zum Amt ging, saß ich mit ... den 2 SNB-Leuten am

Tisch. ... Der Jüngere gab an, 16 Jahre alt zu sein. ... Es war noch ein Kind! Der andere war ... beträchtlich ruhiger. ... Sein Alter gab er mit 27 Jahren an. ... Die SNB war eine unter russischem Protektorat - Sowjetstern als Kokarde (Abzeichen) - zusammengefaßte Partisanenbewegung, die alle Jahrgänge umfaßte und allgemein gefürchtet, gemieden, gehaßt war.

Außer aus Partisanen rekrutierte sich die SNB, die die Funktionen der Gendarmerie und zugleich der Sicherheits- und Geheimpolizei ausübte, auch aus Angehörigen der ehemaligen Staatspolizei. ... Die Uniform der SNB war ein Mosaik aller deutschen Uniformen. HJ-Hosen, NSKK-Mützen, Fliegerblusen, Parteihemden, Afrika-Stiefel usw. Manchmal wirkte die Sache direkt lächerlich. Viele trugen dazu den HJ-Dolch und riesige Pistolentaschen. Das Schießen machte ihnen, wie allen Bürschlein dieser Jahrgänge, wohl am meisten Spaß. ... Und dazu die Gewinnchancen! Deutsches Eigentum war Freigut, jeder nahm, was er konnte.<<

UdSSR: Marschall Stalin ernennet sich am 28. Juni 1945 selbst zum Generalissimus.

WBZ: Im Hirtenbrief der bayerischen Bischofskonferenz vom 28. Juni 1945, der im Juni 1946 verlesen werden soll, heißt es (x111/41): >>... Es ist unser heißester Wunsch, daß uns Gott einen wahren, gerechten, glücklichen und dauernden Frieden schenken möge und daß der furchtbare Krieg nicht mit einem zerbrechlichen Frieden abschließe. ...

Der Geist und die Werte der Caritas sollen die Wunden heilen, welche Haß und Neid geschlagen haben; dann dürfen wir hoffen, daß neues Leben entsteht aus den Trümmern und Ruinen, daß wir mit Gottes Hilfe ein neues sittliches, glückliches Deutschland aufbauen können.<<

29.06.1945

Schlesien: Massel, Kreis Trebnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/832): >>Wir ahnten nichts von den Potsdamer Beschlüssen. Darum ging ein jeder mit Feuereifer daran, Wohnung und Haus instand zu setzen, Garten und Feld zu bestellen.

Da traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 29. Juni die Schreckensnachricht: Heute Vormittag sind die Deutschen aus der Kreisstadt Trebnitz und dem Nachbardorf Jeschütz evakuiert worden! Bald folgten andere Dörfer in der näheren und weiteren Umgebung. Nun mußten auch wir täglich damit rechnen.

Aber wann würde die bittere Stunde kommen? Wieviel würden wir von unseren Sachen mitnehmen können? Wie würde es uns unterwegs ergehen? Und wie würde sich unser Leben "drüben" im Reich gestalten? Diese Fragen bewegten uns Tag und Nacht. Was sollten wir tun? Lohnte es sich noch zu arbeiten? Ich gab immer wieder den Rat: "Wir müssen uns auf beides einrichten!" Wir mußten täglich mit einem baldigen Abtransport rechnen, mußten alles Mitzunehmende stets griffbereit haben.

Zugleich aber mußten wir uns auf einen monate-, ja vielleicht auch jahrelangen Aufenthalt in der Heimat einrichten – also Wohnung und Haus instand setzen, Gemüse, Getreide und Kartoffeln anbauen, Brennholz und Wintervorräte sammeln. Wie gut war es, daß wir ... unseren Acker und Garten bestellt hatten. Denn wir mußten ja noch über 2 Jahre dableiben. ...<<

Ostpommern: Austreibungsaktion im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/668-669): >>Am ... Morgen ging es nicht gleich weiter. Der ganze Vormittag verging mit der Durchsuchung des Gepäcks. Vielen wurde hier ein Teil der wenigen Habseligkeiten weggenommen. Auch meinem Vater wurden die Kleidungsstücke geraubt, die er selbst dringend benötigte. Noch anwesende Deutsche durften uns aber eine Tasse heißen Kaffee reichen.

Dann wurden wir nach Wangerin geführt. Jedem fiel die mühselige Wanderung schwer, besonders aber den Alten und Schwächlichen. Ich sorgte mich um meinen Vater und meine Schwester, die beide sagten, daß sie dieses Tempo nicht lange aushalten könnten. ... Ich hatte bereits 3 ermüdete Menschen sterbend am Wegrande liegen sehen. ...

Noch wußten wir nichts über das Ziel. Gelegentlich sagte ein polnischer Soldat: "Na Odder" –

also sollten wir über die Oder. Da ging uns ein Licht auf. In Wangerin wurden uns die Fuhrwerke weggenommen, nur ein – Schwerkriegsbeschädigter durfte seinen Handwagen behalten. ... Immer größer wurde der Leidenszug; aus vielen Ortschaften gesellten sich bekannte und unbekannte Menschen hinzu.

Ab Wangerin konnten wir dann bis Stargard ohne Bewachung gehen. Als wir uns am Spätnachmittag des 29. Juni 1945 einmal umsahen, bemerkten wir, daß eine Anzahl von Rützower Bauern nicht mehr in der Marschkolonne waren. In der Ferne sahen wir sie noch. Sie hatten einen Feldweg eingeschlagen und gingen wieder zurück. ...

Wir erreichten bis zum Abend Winnigen, dort schliefen wir in einem großen Stall. Kaum war Ruhe, da kamen polnische Unholde. ... Erstmals machten sie sich hier an die Kinderwagen heran, da sie bemerkt hatten, daß in den Kinderwagen hin und wieder Sachen von Wert verborgen waren. Das gab natürlich ein großes Geschrei der Kleinen und Jammern der Mütter. Jeder, der von dieser Durchsuchung verschont blieb, war froh. ...<<

CSR: Hohenfeld, Kreis Zittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts K. A. (x005/377-378): >>Unser Dorf ... wurde von tschechischem Militär umzingelt. Einige Tschechen nahmen dann die "humane" Evakuierung vor. Meine Frau mit 4 Kindern im Alter von 4-13 Jahren wurde aus dem Haus getrieben, mit einer Decke und etwas Brot. Dasselbe Schicksal machten auch die übrigen Dorfbewohner mit. Meine Frau wollte auf einem Wagen Betten und einige notwendige Kleidungsstücke mitnehmen, was die Tschechen aber mit Gewalt verhinderten. Meine Schwiegermutter, ... 71 Jahre alt, wollte sich dem Befehl der Tschechen nicht fügen und wurde mit einem dicken Rohrspazierstock geprügelt. ... Dann begann der traurige Abtransport der menschlichen Viehherde.

... Diejenigen Leute, denen es ... gelungen war, etwas von zu Hause mitzunehmen, wurden vollends ausgeraubt. Franz E. aus Dittersdorf, ca. 55 Jahre alt, wollte nicht aus seiner Wohnung und wurde erschossen. Dann ging's bis zur nächsten Bahnstation nach Abtsdorf, ... wo wir auf einem Fabrikhof im Freien lagern mußten. Im Laufe des Tages kamen dann noch die (Einwohner der) Gemeinden Ketzelsdorf, Abtsdorf, Mährisch Lotschnau, Körber, Waldeck, Überdörfel und Schönhengst dazu. Schätzungsweise dürften es insgesamt 6.000 Personen gewesen sein.<<

UdSSR: Nach schwierigen sowjetisch-tschechoslowakischen Verhandlungen übernimmt die Sowjetunion am 29. Juni 1945 die Karpato-Ukraine.

Berlin: Die 3 Siegermächte (USA, Großbritannien und UdSSR) beschließen am 29. Juni 1945 den Rückzug aller Truppen der westlichen Alliierten aus Mitteldeutschland (x040/289). Im Gegenzug erhalten die Nordamerikaner und Briten freien Zugang nach Berlin (mündliche Zusage) und marschieren vom 1. bis 4. Juli 1945 in die sog. "Berliner-Westsektoren" ein.

Im Verlauf der Konferenz vom 29. Juni 1945 geben die Vertreter des Alliierten Oberkommandos folgende Stellungnahmen über die Verkehrswege nach Berlin ab (x058/396-397): >>... Der britische Vertreter: Eine lebhafte Auseinandersetzung gab es über die Verkehrswege von der englischen und amerikanischen Zone zu den entsprechenden Sektoren in Berlin. Von anglo-amerikanischer Seite wurde die absolute Notwendigkeit eines freien, ungehinderten Zugangs unterstrichen; daraufhin erklärten sich die Russen bereit, eine Straße und eine Eisenbahnlinie zuzuteilen, auf denen Engländer und Amerikaner das uneingeschränkte Verkehrsrecht haben sollten; die Verantwortung für die Instandhaltung und Kontrolle behielten dagegen die Russen. ...

Der sowjetische Vertreter: Es wird notwendig sein, daß die Fahrzeuge die russischen Verkehrszeichen beachten, den Anordnungen der Militärpolizei Folge leisten und sich einer Ausweiskontrolle unterziehen, jedoch keiner Prüfung der Ladung. ... Die Sowjets interessieren sich nicht dafür, was oder welche Menschen transportiert werden oder wie viele Lastkraftwagen unterwegs sind. ...

Der amerikanische Vertreter: Es ist aufschlußreich festzustellen, daß in allen diesen Dokumenten die gemeinsame Besetzung Berlins stand, daß aber in keinem der Zugang garantiert oder besondere Rechte zum Verkehr auf den Straßen, Schienen oder dem Luftweg festgelegt wurden. ...

Wir hatten unsere Absicht dargetan, in Berlin unter Benutzung von 3 Eisenbahnlinien, 2 Landstraßen und dem erforderlichen Luftraum einzuziehen. Schukow wollte nicht anerkennen, daß diese Routen notwendig seien. Er wies darauf hin, daß die Demobilisierung der sowjetischen Streitkräfte die verfügbaren Verkehrswege beanspruche. Ich entgegnete, daß wir ja nicht die ausschließliche Benutzung dieser Strecken verlangten, sondern nur den Mitgebrauch ... General Weeks unterstützte mich kräftig. ...

Wir hatten selbst schon gemerkt, daß das Transportproblem ein Engpaß bei der Truppenverlagerung war. Darum waren Weeks und ich damit einverstanden, vorläufig eine Fernverkehrsstraße, eine Eisenbahnstrecke und 2 Luftkorridore angewiesen zu bekommen; wir behielten uns vor, die Frage im Alliierten Kontrollrat wieder aufzurollen.

Da von diesem Treffen kein Protokoll aufgenommen wurde, diktierte ich abends meine Notizen. Darin stand: "Es wurde vereinbart, daß aller Verkehr – Luft, Straße, Schiene ... frei sein soll von Grenzkontrollen oder der Kontrolle durch Zollbeamte oder militärische Behörden." <<

30.06.1945

Ostpreußen: Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/136): >>Im Laufe des Sommers kehrten immer mehr deutsche Familien nach Ludwigsort zurück. Manche waren schon in Pommern oder sogar noch weiter im Westen gewesen. Sie kehrten nach Ostpreußen zurück – um dort zu sterben. ...

Ich wurde vorübergehend zum Bürgermeister ernannt und sollte Listen über die Einwohner führen und Sterbefälle registrieren. Hauptsächlich sollten Arbeitskräfte für alle möglichen und unmöglichen Zwecke gestellt werden. Bezahlung gab es natürlich keine. Die Verpflegung war außerdem unzureichend. ... <<

Schlesien: Schwenten, Kreis Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Max T. (x002/691): >>Am 30. Juni 1945 ... war plötzlich ein polnisches Kommando in Schwenten, das alle Deutschen abzutransportieren hatte. ...

Der polnische Oberförster kehrte sich nicht um den Befehl des Oberleutnants, welcher den Polen (unter Androhung der Todesstrafe) verbot, den Deutschen beim Abzug irgendwelche Hilfe zu leisten. Um meine Wohnung vor Plünderung zu bewahren, beschlagnahmte er sie und stellte dann noch einen polnischen Wachposten auf, denn hinter dem Zaun (unseres Grundstückes) standen schon die polnischen Bahnpolizisten und warteten darauf, plündern zu können. Meine Wohnung blieb unversehrt und wurde später von einer polnischen Lehrerin bezogen.

Auf dem Treck wurden wir gleich nach der zweiten Übernachtung von den polnischen Soldaten ... ausgeplündert. Ein polnischer Offizier nahm meiner 93jährigen Mutter die schweren goldenen Ohrringe, die sie in der Handtasche hatte, und 200 Zloty weg. Mir nahm er die restlichen 800 Zloty, die ich ... für meinen Bienenstand erhalten hatte. ... Auf dem Kasernenhof in Guben übergaben sie uns einer anderen Formation, die uns erneut plünderte. <<

Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/783-784): >>Am 30. Juni werden wir mit den Einwohnern des Nachbardorfes K. ausgetrieben.

Mit Kolbenschlägen treibt man die in Büsche und Waldstücke Geflüchteten - der Ausweisungsplan war tags zuvor ... durchgesickert - ins Dorf zurück. Pferde reißen sich los, stürmen durchs Getreide auf die tschechische Grenze zu. (Man hört) Geschrei und Schüsse! Ich bringe mit der Familie ... den Tag geduckt in (einem) Weizenfeld zu. ... Später stehen etwa 30 Männer, Frauen und Kinder in einer Waldlichtung zusammen. Ein Nachtgewitter treibt uns aus-

einander. Im strömenden Regen (erreichen) ... wir nach Mitternacht die 4 km entfernte tschechische Grenze.

Wir hausen 14 Tage bei Pellkartoffeln im Stroh über einem Ziegenstall. Als amtlich schwere Strafen denen angedroht werden, die Reichsdeutsche beherbergen, schleichen wir durch die Felder ins Dorf zurück, führen tagsüber in den Büschen ein Zigeunerleben. ...<<

Ostpommern: Austreibungsaktion im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/669): >>Am Morgen des 30. Juni 1945 beschlossen 4 Rützower Familien und wir, einen Rückkehrversuch zu unternehmen. Als wir bereits 3 Kilometer gegangen waren, begegneten uns Verwandte und Bekannte aus Labenz. Sie sagten zu uns: "Gebt euch keine Mühe, es ist zwecklos, die Deutschen werden in allen Orten ausgewiesen."

Da kehrten wir wieder um. Die anderen Rützower hatten jetzt einen Vorsprung von etwa 6 Kilometern. Im Laufe des Tages, als mein Vater für eine kurze Strecke meinen Koffer trug, kam plötzlich ein Russe, riß ihm den Koffer aus der Hand, und weg war die Hälfte meines Gepäcks. Als wir am Abend in einem Haus in Freienwalde übernachten wollten, kamen Russen, verboten uns, dort zu übernachten und raubten bei dieser Gelegenheit den Koffer meines Vaters.

Wie durch ein Wunder hatte ich in diesem Haus einen Topf mit ca. eineinhalb Pfund Schlachtfett gefunden, das uns sehr willkommen war. Durch den Kofferraub erheblich erleichtert, gingen wir in die Stadt. Dort fanden wir ein Quartier auf dem Boden über einer Tischlerwerkstatt. ... Im Nachbarhaus durften wir uns eine bescheidene Mahlzeit kochen. Eine Nachbarin schenkte mir etwas Kaffee-Ersatz, Sirup und Stricknadeln, welche eine große Gabe! ...<<
Machuswerder, Kreis Friedeberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/671): >>Der Juni neigte sich seinem Ende entgegen. Da kam die Parole auf: "Die Deutschen müssen heraus." Wir wollten es nicht glauben.

Die Nachricht wirkte lähmend auf uns, keiner hatte mehr Lust zur Arbeit. Das Pferd, welches ich vom Gut geliehen hatte, wurde fortgeholt und schon beunruhigte uns eine neue Hiobsbotschaft. Die Gemeinde Althaferwiese war abgerückt. Einen Handwagen durfte jeder nehmen und pro Kopf 40 Pfund Gepäck. ...

In einer halben Stunde mußte jeder herunter sein von Haus und Hof. Netzbruch zog ebenfalls ab. Dies waren die beiden Ortschaften, in denen meine Brüder wohnten. ... Wir gingen nun daran, einiges in Säcke zu verpacken. Man hatte uns gesagt, daß dies sicherer sei als Koffer. Herr W. baute mit den Rädern eines alten Kutschwagens 2 kleine zweirädrige Karren. Wenn die Sachen richtig gepackt wurden, konnte man damit eine Menge Gepäck transportieren.<<

CSR: Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/134): >>Nach 7 Wochen wurden wir alle kahlgeschoren, bekamen Anstaltswäsche, sogar ein Leintuch, behielten aber unsere Zivilkleidung. Durch diese Maßnahme sank aber unsere Hoffnung auf eine baldige Freilassung.

Durch die dauernde Unterernährung verloren wir durchschnittlich 10 kg im Monat, und bei einigen Kameraden zeigten sich bereits Ende Juni die ersten Zeichen von Hungerödemen. Außerdem neigten alle Verletzungen zu Entzündungen, oft traten Phlegmonen (eitrige Zellgewebsentzündungen) auf.

Da der Besitz des kleinsten Bleistiftes oder eines Zeitungsblattes Prügelstrafen zur Folge hatte, bestand für uns alle die Gefahr eines geistigen Todes.<<

Internierungslager Grulich im Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/371-372): >>Meine Tochter, ihre Kinder, ich und eine Anzahl andere Bekannte wurden in einer finsternen, verwanzten Baracke untergebracht, welche als Infektionsbaracke diente. Der große Junge meiner Tochter hatte nach wie vor Fieber und Durchfall, der Säugling litt unter Herzschwäche. Sie lagen beide gänzlich teilnahmslos da. Essen gab es ja sowieso nicht.

Erst 2 Tage später besannen sich die Tschechen, daß Menschen auch etwas zu essen benöti-

gen, und wir erhielten dann mittags und abends Suppe und Brot, des Morgens Kaffee und ein Stück Brot, schließlich auch für die Kinder etwas Milch. In den ersten Tagen standen die Leute hungernd und bittend am Zaun des Lagers und baten die vorübergehende Bevölkerung um etwas Essen. Diese brachten wohl große Kannen, aber wie weit reichte dieses Essen ... bei mehreren tausend Menschen?

Nach 2 Tagen Aufenthalt in Grulich wurden alle kinderlosen jungen Frauen und Mädchen über 15 Jahre aussortiert und in einem anderen Lager untergebracht. Es entwickelte sich nun ein regelrechter Menschenhandel. Aus dem nahegelegenen Böhmen kamen die Tschechen massenweise heran und suchten sich unter den Frauen und Mädchen diejenigen heraus, welche ihnen gefielen und nahmen sie mit, angeblich für landwirtschaftliche Arbeiten. ...

Um das Begutachten leichter zu gestalten, mußten die Frauen und Mädchen antreten und wurden der Reihe nach gemustert, wie es früher auf den Sklavenmärkten üblich gewesen sein mag.<<

Austreibungsaktion in Hohenfeld, Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts K. A. (x005/378): >>Am 30.06.45 wurden wir nachmittags einwaggoniert. 75 Personen und 7-8 Kinderwagen waren mindestens in einem Waggon (ohne Dach). Kinder bis zu einem Jahr duften ihre Kinderwagen behalten. In einem Waggon waren sogar 95 Menschen und 5 Kinderwagen. Die Notdurft konnte man während des Transportes nur unter Aufsicht von tschechischen Wachposten machen.

Viele Familien hatten bei unserer Vertreibung nicht einmal ein Stück Brot mitgenommen. ... Verpflegt wurden wir während des Transportes nirgends. In Tetschen-Bodenbach durften wir uns ... unter Aufsicht von Wachposten auf dem Bahnhof Wasser holen. Einige Leute wurden auf dem Transport irrsinnig und viele Leute starben hinter Dresden aus Erschöpfung. ...

So kamen wir in Deutschland an; die Kleider, die wir auf dem Leibe hatten, die Kinder barfuß und total ausgehungert. Die Behörden kümmerten sich nicht um uns.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/584): >>30. Juni: ... Die ersten Schwarzbereen reifen, doch für Deutsche ist das Betreten des Waldes verboten.<<

Ungarn: Rückkehr von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/344-345): >>Einige Tage Erholung am Stadtrand von Budapest ließen uns wieder zu Kräften kommen. Unser Vorrat an Lebensmitteln ... war bis auf einen kleinen Rest Mehl und Zucker verbraucht. Wir tauschten Zucker gegen Brot, Gemüse und Obst. Unsere Gaumen waren von dem harten Zwieback schon wund, und all die Tauschwaren brachten eine willkommene Abwechslung unseres Küchzettels.

Unsere russischen Begleiter verteilten wieder Zwieback, Salzfleisch, Zucker und Tabak. Den Tabak verkauften wir. Nun planten wir den Weitermarsch. Unsere Absicht war, über Großwardein zu ziehen, aber die Russen warnten uns vor dem berüchtigten Durchgangslager. ... Wir befolgten den Rat und nahmen den langen Umweg über Szegedin in Kauf. Ende Juni brachen wir ... auf. Unsere (sowjetischen) Begleiter waren sehr anständig, wenn auch grob. Sie schützten uns gegen die raublüsternen ungarischen Zigeuner, die uns immer wieder belästigten. Zwischen uns und den Russen entwickelte sich ein rauhes, aber freundliches Verhältnis. Wir zogen über Kecskemet ... nach Rumänien hinein.

An der Grenze empfingen uns die rumänischen Posten herzlich. Sie gaben uns die Hand und hießen uns willkommen. Auch die Zivilbevölkerung begegnete uns freundlich. Sie brachte uns Lebensmittel und Getränke und half uns an schweren Wegstellen. Schlimm war, daß der Typhus, der sich auf dem Weg durch Ungarn in unseren Treck eingeschlichen hatte, immer mehr um sich griff. Auf dem Weg durch die Pußta gab es kein Trinkwasser. Wir stillten unseren Durst, indem wir unreife Maulbeeren und Kirschen aßen, und die Hitze war oft mörderisch. Wir mußten einige Tote zurücklassen. Dann erlosch die Epidemie plötzlich. Die Genesenen konnten sich jedoch infolge ihrer Schwäche kaum weiterschleppen. ...<<

Kaposszekcső im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der Susanne K. (x008/85): >>Die Häuser derjenigen, die nach Deutschland evakuiert worden waren, wurden an überzeugte Madjaren aus dem Weingebirge verteilt. Die Verteilung nahm ein Oberverwalter vor. ...

Im Sommer 1945 begann bei uns die "Viehaktion" gegen die Deutschen. Man nahm das Vieh denjenigen weg, deren Angehörige geflüchtet waren. Uns nahm man eine Kuh, 2 Pferde, 8 Schafe und 13 Schweine weg. Die Aktion dauerte einen Tag. Es kam ein ... Madjare vom "Ausschuß" in unser Haus und erklärte, unser Viehbestand sei beschlagnahmt. ... Ich nehme an, daß man bereits vorher ausgemacht hatte, wer unser Vieh bekommen sollte. Meine Kuh und 4 Schafe bekam Nandor Szöke, ein Schmied aus der Nachbargemeinde, der bereits Anspruch auf unsere Schmiede erhob. ...<<

SBZ: Vor der Räumung bzw. Übergabe Mitteldeutschlands beschlagnahmten die Nordamerikaner am 30. Juni 1945 u.a. alle Konstruktionspläne der "Junkers-Flugzeugwerke" (Gernrode/Harz) und transportieren das Fachpersonal in den Westen (x111/42).

Berlin: Ende Juni 1945 sind bereits 127 Berliner Kinos geöffnet, die täglich von rd. 100.000 Zuschauern besucht werden (x116/62).

USA: Der Londoner "Exchange Telegraph" berichtet am 30. Juni 1945 über die Auslieferung von russischen Kriegsgefangenen (x043/76): >>... Unter den Russen, die als Angehörige des Nazi-Heeres gefangengenommen wurden und jetzt in Fort Dix in New Jersey untergebracht sind, von wo sie (in die Sowjetunion) repatriert werden sollen, kam es zu einem Aufruhr. 3 der Soldaten verübten Selbstmord, 154 verbarrikadierten sich und protestierten gegen ihre Heimsendung.

Die Wachmannschaften feuerten Tränengasbomben ab, worauf die Russen mit Messern und Stuhlbeinen herauskamen. Erst nachdem die Wachmannschaften das Feuer eröffneten, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.<<

Juni 1945

WBZ: Die US-Soldatenzeitung "Stars and Stripes" warnt im Juni 1945 nordamerikanische Soldaten vor "Nazi-Deutschland" (x114/2.94): >>... Die Amerikaner sind nicht nach Deutschland gekommen, um Kindermördern die Köpfe zu streicheln und SS-Verbrecher zu päppeln, die Amerikaner sind in dieses Land von Gangstern gekommen, um hier Ordnung zu schaffen und die Verbrecher der Justiz zu überantworten.<<

Der deutsche Journalist und Politiker Fritz Eberhard (1896-1982) schreibt im Juni 1945 (x114/2.58): >>... Bei Zuffenhausen leben noch etwa 8.000 Russen in mehreren Lagern. Auch in der ersten Junihälfte gehen sie noch in einzelstehende Häuser und Gärten, um zu plündern und zu verwüsten, sie knicken Kronen von Obstbäumchen ab, reißen Setzlinge aus der Erde, sie geben Schüsse ab und machen die Gegend so unsicher, daß Bauern es nicht wagen, auf manche einsameren Felder zur Arbeit zu gehen. Die Russen holen sich auch aus Betrieben, was ihnen beliebt – z.B. Ledertreibriemen – auch aus Betrieben, die nach Anordnung der Militärregierung arbeiten sollen.

In der Nacht vom 2./3. Juni kamen 2 Bewohner meines Hauses nicht heim, weil sie durch eine Schießerei zwischen Münster und Zuffenhausen daran gehindert wurden. Sie wären dabei beinahe auch ums Leben gekommen. Getötet wurden 6 Deutsche aus den Teilgemeinden Münster, Zuffenhausen und Cannstatt, sowie ein Russe.

Wie berichtet wird, hat der Russe dem Deutschen D. aus Fellbach sein Fahrrad wegnehmen wollen. Der Deutsche wehrte sich dagegen. Dabei ging ein Gewehr los (des Russen?) und tötete den Russen. Darauf rotteten sich Russen zusammen und drängten in den umliegenden Gärten arbeitende Deutsche zusammen in die Richtung auf die Kaserne, in der die Russen wohnten. 6 Deutsche wurden verstümmelt und totgeschlagen.<<

Die "Süddeutsche Zeitung" berichtet später über eine Zugfahrt durch das zerstörte Deutschland im Juni 1945 (x114/2.86): >>... Juni 1945. Die erste Fahrt nach der Kapitulation durch

Deutschland. Im Viehwagen als entlassener englischer Kriegsgefangener. Von Neustadt in Holstein bis Marburg an der Lahn. Fahrtdauer 48 Stunden. Wir machten Kreidestriche.

Bei 165 zerschossenen Lokomotiven, 1.350 ausgebrannten Güterwagen, 965 zerdepperten D- und Personenzugwagen hörten wir auf. Wir hatten keine Kreide mehr.

Auf den großen Bahnhöfen standen die Gleisanlagen himmelwärts. Viele Bahnhöfe und Stellwerke nur noch Trümmerhaufen. Brücken sahen wir in den Flußläufen liegen. "Vor Ablauf von 10 Jahren ist in Deutschland an keinen geordneten Verkehr zu denken", meinte der Nachbar. ...<<

USA: Eine US-Informationsschrift berichtet im Juni 1945 über "Deutschland heute" (x114/-2.93): >>Nach sechs Jahren der Propaganda wirst du überrascht sein, wenn du zum erstenmal Deutsche siehst. Man hat so viel über sie gesprochen und gelesen, hat sie so sehr gehaßt, daß man geneigt ist zu glauben, sie seien anders als andere Menschen. Dies stimmt zwar, aber auf eine schwer erkennbare Weise.

So wie die deutschen Städte euch an Amerika erinnern mögen, so können euch auch die Menschen an Amerikaner denken lassen. Oberflächlich gesehen, können sich Deutsche und Amerikaner ähnlicher sehen, als etwa Franzosen oder Russen und Amerikaner.

Deutsche Tatkraft und deutscher Fleiß, deutscher Erfindergeist, deutsche Rohranlagen und Zentralheizungen ist für Deutschland typisch, aber Buchenwald war es auch. Deutsche Reinlichkeit ist typisch so sehr, daß man Seife aus menschlichen Körpern verfertigt hat. Deutsche Medizin ist so hoch entwickelt, daß sie Menschen als Experimentierobjekte zu verwenden lernte. Die Nazikunst schenkte der Welt Lampenschirme aus menschlicher Haut. So sind Amerikaner nicht!

Halte dein Mitleid zurück. Eine der wenigen Waffen, die den "kleinen" Deutschen geblieben ist, ist diejenige zu erreichen, daß sie uns leid tun. Da sind Kinder, die von einem Fuß auf den andern trippeln, wenn sie in der Kälte vor eurem Speisesaal herumstehen, zu höflich oder ängstlich, um zu betteln, aber in ihren Augen kann man den Hunger lesen. Da sind alte Männer und Frauen mit Handwägelchen, junge Mädchen in fadenscheinigen Kleidern. Das sind keine Nazis, wirst du sagen.

Es wird dir schwerfallen zu gestehen, daß diese Leute, so elend sie aussehen, viel besser dran sind als Tausende der Griechen, Polen und Holländer, die von ihnen versklavt worden sind. Diese "kleinen" Deutschen sind die gleichen Menschen, die sich Sklavenarbeit gefallen ließen und froh darüber waren. Noch leben viele Opfer der Nazi-Brutalität in Deutschland. Sprich mit einem Polen oder Franzosen oder Holländer, den man zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt hat, und er wird dir erzählen, wie ihn die "kleinen" Deutschen behandelt haben.

... Wir dürfen den Deutschen keineswegs glauben. Sie sind Meister in der Propaganda geworden. Nach 12 Jahren in Goebbels Lügenfabrik ist jeder Deutsche, dem du begegnest, ein Experte in all den Lügen, Halbwahrheiten und gemeinen Andeutungen, die er dir aufbindet, um dich alles glauben zu machen, was er will.

Der Deutsche kennt seine Lügen auswendig. Seine Kanonen und seine Panzer kann man ihm wegnehmen, aber diese nicht. Die Denkfehler, die den Durchschnittsmenschen dazu geführt haben, die Heuchelei und Brutalität der Nazis anzunehmen, sind heute noch so stark wie vor der Niederlage. Dies ist eine der Waffen, die ihnen geblieben ist und gewissermaßen ist es auch die gefährlichste Waffe. ...

Vergiß nicht, Deutschland ist noch immer Feindesland.<<

Juli 1945

>>Löwen brüllen über ihm, brüllen laut und verwüsten sein Land, und seine Städte werden verbrannt, so daß niemand darin wohnt. Dazu scheren die Leute ... dir den Kopf kahl.<<
(Jeremia 2, 15-16)

01.07.1945

Ostpreußen: Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/145-146):

>>Nach einer Eisenbahnfahrt mit vielen Schwierigkeiten stand ich am 1. Juli 1945 auf dem zerstörten Bahnhof in Gumbinnen. Es war in den frühen Morgenstunden zwischen 1.00 und 3.00 Uhr. Kein Mensch war zu sehen. Öde, leer und verlassen, mit Schutt und Schmutz überhäuft, waren die Straßen. ... Am Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm I. standen ... 2 russische Posten mit Gewehren. Ich zog mich zurück. Die Russen sahen mich nicht.

Ich trabte durch die Poststraße, ... um in meine Wohnung in der Poststraße zu gelangen. Auch hier fand ich nichts als leere Räume. Es wurde langsam unheimlich. Noch immer hatte ich außer den beiden russischen Posten keinen Menschen gesehen. Ich suchte deutsche Landsleute. Ich marschierte weiter nach Preußendorf. Ich mußte weit durch das wenig zerstörte Preußendorf gehen, bis ich auf dem Grundstück der Gärtnerei W. die ersten deutschen Landsleute sehen und sprechen konnte. ... Ungefähr 18-20 Landsleute hatten auf diesem Grundstück eine Bleibe gefunden. Ich wurde freundlich aufgenommen und erhielt ... seit Wochen wieder ein warmes Essen. Hier blieb ich.

Preußendorf war von russischen Soldaten belegt. Die Soldaten beanspruchten fast alle bewohnbaren Häuser. Auf einem Grundstück hatten sie eine Schlachtereie eingerichtet. Täglich wurden hier 10-15 Rinder geschlachtet. ... Es wurde ohne Maß und Ziel geschlachtet. Die Russen nahmen sich nur das Beste. Die minderwertigen Teile der geschlachteten Rinder, besonders die Innereien wie Leber, Herz usw. warfen sie weg.

Diese Abfälle wurden in Lauf- und Schützengräben geworfen und mit Erde bedeckt. ... Wir Deutschen durften uns fast täglich - soviel wir wollten - von diesen Fleischabfällen holen. Die russischen Soldaten kamen auch zu uns. Wir mußten ihre Wäsche waschen und erhielten dafür ... Brot und Lebensmittel. ...<<

Schlesien: Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/-329-332): >>Den bewaffneten Jugendlichen folgten in wenigen Wochen Massen von (polnischen) Zivilpersonen, die Schlesien und Breslau regelrecht überfluteten und die Deutschen auf immer engerem Raum zusammendrängten. Binnen kurzer Zeit hatten sie von allen noch verbliebenen wirtschaftlichen Einrichtungen Besitz ergriffen. ...

Immer mehr häuften sich die Proteste und Beschwerden der deutschen Bevölkerung bei der russischen Militärregierung. In den täglichen Bürgermeisterbesprechungen beim Ortskommandanten wurden die Beschwerden vorgebracht, der Kommandant ließ sie gewissenhaft notieren und versprach Abhilfe; aber wenn nach einigen Tagen neue Klagen vorgebracht wurden, so war den alten noch nicht abgeholfen.

Beschlagnahmten die Polen Wohnungen oder ganze Häuser, aus denen die Deutschen nur 20 bis 30 Pfund ihrer Habe mitnehmen durften, so wurde seitens der russischen Kommandantur erklärt, die Polen hätten kein Recht dazu und müßten die Wohnungen wieder räumen; tatsächlich aber geschah nichts.

Als eines Tages von den zwischendurch von Polen in Besitz genommenen Apotheken die Preise auf das Zehnfache der bisherigen festgesetzten Preise erhöht wurden, erklärte die Kommandantur, daß die Apotheker hierzu kein Recht hätten. ... Es änderte aber nichts an der Tatsache, daß ungehindert nach wie vor die hohen Preise verlangt wurden. ...

Inzwischen wurde aus der deutsche Bevölkerung immer dringender der Ruf nach Nahrungsmitteln laut, denn auf der einen Seite bestand absolute Arbeitspflicht für die gesamte männli-

che und weibliche Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren, auf der anderen Seite gab es nicht einmal eine auch nur im entferntesten ausreichende Brotversorgung. Die ... angesammelten Vorräte waren aufgezehrt, soweit sie nicht den Russen oder Polen in die Hände gefallen waren. Zwar hatte sich ein öffentlicher Markt herausgebildet und Lebensmittelgeschäfte ihre Türen geöffnet, aber kaufen konnte nur, wer polnisches Geld besaß.

Auf dem Markt konnte man Kleidungsstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände gegen polnisches Geld verkaufen oder gegen Lebensmittel eintauschen: die Bewertung der verkauften Gegenstände im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen erfolgte aber viel zu niedrig, so daß es in kurzer Zeit zu einem völligen Ausverkauf der deutschen Vermögensgegenstände führen mußte. ... Einzig und allein von diesen Verkäufen hielt sich von nun an die deutsche Bevölkerung notdürftig über Wasser.

Am 1. Juli 1945 übernahmen die Polen offiziell die gesamte Zivilverwaltung. ... An dem Verhalten der polnischen Bevölkerung änderte sich aber nichts, im Gegenteil, sie wurde nun erst recht anmaßend und aggressiv. ... Reichsmark wurden zwar noch in Zahlung genommen, aber nur bei einer Entwertung auf ein 120stel bis 150stel. ...

Besonders katastrophal wirkte sich diese Entwertung der Mark bei den Arzneimitteln aus, da mit zunehmender Verschlechterung des Ernährungszustandes der Bevölkerung der Bedarf an Medikamenten in gewaltigem Umfang anstieg. Die ersten Fälle von Hungertyphus traten auf. Auch wenn deutsche Ärzte die Bevölkerung kostenlos behandelten, woher sollten dann Medikamente zu diesen unerschwinglichen Preisen kommen? ...

Inzwischen schossen immer neue Lebensmittelgeschäfte wie Pilze aus dem Erdboden - überall (gab es) Lebensmittel in Hülle und Fülle, ... aber die Bevölkerung hungerte. Wer konnte diese Dinge kaufen, da sich die Preise trotz des ungeheuren Angebots nicht geändert hatten! ... Abgesehen davon, daß die Deutschen auf Grund ihres Arbeitszwanges arbeiten mußten, ohne zu verdienen, arbeiteten die Polen grundsätzlich nicht, weil sie dabei angeblich nichts verdienen konnten. Zumindest erschien ihnen der Arbeitsaufwand zu dem, was sie für die Arbeit erhielten, nicht lohnend genug. ...

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß jeder, mehr oder weniger saubere Geschäfte nebenbei machte, so gut es ging. Ein beliebtes Mittel der Polen, zu Geld zu kommen, war z.B. die Wohnungsbeschlagnahme. Ein polnischer Beamter oder Angestellter nahm sich 2 Milizionäre, gegen entsprechende Beteiligung, ging in die Häuser und Wohnungen, suchte sich die besteingerichtete Wohnung aus und ließ die Bewohner durch die Milizionäre hinaussetzen, d.h. es wurde ihnen eine Frist – meist eine halbe Stunde – gesetzt und gestattet, daß sie je nach Großzügigkeit des betreffenden Polen 20, 30 oder 50 Pfund ihrer Habe mitnehmen durften.

Dann setzte sich der Pole in die Wohnung, nachdem er seine beiden Helfer abgefunden hatte, ging zum polnischen Wohnungsamt und erklärte, er habe eine Wohnung für sich gefunden, und erhielt eine amtliche Bescheinigung zur Verfügung über diese Wohnung. Nun ging er sofort daran, die Wohnungseinrichtung zu verkaufen, da er sie ja gar nicht zum Wohnen benötigte. ... Dann verkaufte er die Wohnung wieder weiter, entweder an einen wirklich Wohnungssuchenden oder an einen anderen, der den Ausverkauf der Möbel fortsetzte.

Die polnische Verwaltung wußte um diese Dinge und - ließ sie ruhig geschehen. Bei einer Großaktion zur Freimachung von Wohnungen für Polen assistierte sogar russische Militärpolizei. ... Ein besonders dunkles Kapitel in der jungen polnischen Geschichte war die ... Miliz. ... Es gab polnische Geschäftsleute, die sich Milizabteilungen regelrecht gekauft hatten und diese von Fall zu Fall auf Raub ausschickten.<<

Kreis Wohlau in Niederschlesien – Erlebnisbericht der K. I. (x002/697): >>Es kamen nun die ersten Ausweisungstrecks ... durchgezogen. Ein erschütterndes Bild. Fast alle gingen zu Fuß, die letzte Habe auf Handwagen hinter sich herziehend.

Am Sonntag, dem 1. Juli 1945, ging ich noch einmal über unsere Felder und Grundstücke in

Gansahr und auf den Waldfriedhof, nahm Abschied - von allem Abschied - nicht glaubend, daß es für immer sein sollte.

Die ersten Ausweisungen durch die Polen unterschieden sich von den späteren, daß man zu Fuß, ohne jedes Ziel und ohne Lebensmittel gehen mußte. Wer nichts zu essen hatte, war auf die Kartoffeln angewiesen, die man sich in den leeren Dörfern ... suchen mußte. ...

Bis Görlitz waren es 200 km Fußmarsch. ... Wer es nicht schaffte, starb eben. Aber auch in Görlitz kümmerte sich keiner um uns. Es gab weder Lebensmittelkarten noch das Geringste zu essen. Es wurde einem mit der Wegnahme der letzten Habe gedroht, wenn man dort bleiben wollte. ...<<

Westpreußen: Internierungslager Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-504-505): >>Im Lager wurden wir schrecklich angebrüllt. Die Bezeichnung für Frauen war "Hitlerhure". Die Beamten liefen mit dem Gummiknüppel herum. Die dauernden Appelle, auch nachts, das Geschrei und Gebrüll, die Unruhe in den Zellen und außerhalb der Zellen, die in einem unvorstellbarem Maße überbelegt wurden, waren so aufreibend und beängstigend, daß man nur den einen Gedanken hatte, heraus und fort zur Arbeit zu kommen.

Wir Gefangenen waren in verschiedene Arbeitsgruppen einteilt, die alle von der polnischen Miliz beaufsichtigt wurden. ... Die Alten und Schwachen arbeiteten im Lager. Sie sorgten für Brennholz, zerkleinerten das Holz und arbeiteten im Garten. ... Sie hatten es am schwersten, denn sie mußten am tiefsten unter der Würdelosigkeit des Daseins leiden. Da sich niemand um ihre Pflege kümmerte, waren sie ganz verwahrlost, von Ungeziefer zerfressen, mit Geschwüren und Ausschlag bedeckt.

Ihre Schwäche nahm in einem Maße zu, daß manche von ihnen am Zaun in der Sonne lagen und sich mit den Händen und Füßen dem Gang der Sonne entsprechend weiter schoben. Sie waren gänzlich unterernährt, denn das Essen war wäßrig und dünn. Es gab wenig Brot und Kartoffeln. Die Alten bekamen nur die Hälfte der Verpflegungsration der Arbeitsfähigen. Unter ihnen brach zuerst der Hungertyphus aus.

Man machte nicht viel Aufsehen von ihrem Sterben. ... In der ersten Zeit wurden die Toten irgendwo verscharrt, ohne amtliche Feststellung ihres Namens. Später kamen die Toten auf dem evangelischen Friedhof in gemeinsame Gräber.

Die Schreckenszeit in diesem KZ währte für mich nicht allzu lange. Ich wurde von neuem der Landarbeit zugeteilt. ... Es war für mich eine besonders harte Zeit, da sich der polnische Bauer und die Bäuerin ausgesprochen deutschfeindlich gebärdeten. Die Behandlung war schlecht und die Unterbringung unwürdig (Strohlager ohne Decken). Das Essen war sehr mäßig. ... Alles war ungewohnte Arbeit für mich und für meine ungeübten Kräfte viel zu schwer.

Wir arbeiteten mit polnischen Jungarbeitern und Arbeiterinnen zusammen. Ich konnte mit meinen 50 Jahren ihr Arbeitstempo beim besten Willen nicht mithalten. ... Ich wurde dauernd beschimpft und erhielt schlechtes Essen bei manchmal verlängerter Arbeitszeit. Das schlimmste war, es wurde mir böser Wille unterstellt, was meine Lage unerträglich, ja hoffnungslos machte. Mein Gesundheitszustand litt so, daß ich, gänzlich überanstrengt und überreizt war, zeitweise die Fähigkeit zu schlucken und zu sprechen verlor. ...<<

Ostpommern: Austreibungsaktion im Kreis Dramburg, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. D. (x002/669): >>Dann wanderten wir auf Stargard zu. Wir beobachteten, daß in den wenigen überfüllten Zügen einzelne Deutsche mitfahren. Wir 12 Personen, wollten es auch versuchen, wurden aber vom Bahnhof getrieben. Nun ging es unter polnischer Bewachung weiter.

In Dahlow-Pegelow ... wurde gerade eine große zusammengetriebene Herde gemolken. ... Wir bemühten uns auch und erhielten von den Polen entrahmte Milch, ein Genuß, der uns auf der ganzen Tour nur wenige Male zuteil wurde. Auf dem Bauernhof wurde uns die Scheune als Nachtquartier zugewiesen. In dem verlassenen Haus räumte ich die Küche etwas auf und brachte den Herd in Gang, um eine bescheidene Mahlzeit zu bereiten. Als ich kurz die Küche

verließ, stürzten sich so viele an den Herd, daß ich beinahe nicht mehr an den Herd kam und zur Seite gedrängt wurde.

... Wir gingen zeitig zur Ruhe, streckten uns in einem Zimmer auf dem Fußboden aus. Verstaute Rucksack und Schuhe unter dem Kopf, und dachten voller Sorge daran, was der nächste Tag wohl bringen würde. ...<<

Machuswerder, Kreis Friedeberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin Anna K. (x002/671-672): >>Am ... 1. Juli 1945, nachmittags um 17.30 Uhr, erschienen der polnische Bürgermeister, ... 2 polnische Polizisten, der russische Polizist vom Gut und eine Menge ... Mitläufer. "In 30 Minuten raus!"

Meine damals 7 Jahre alte Tochter Rosemarie lag mit 39 Grad Fieber krank im Bett. ... Ich schickte Annelore, meine älteste Tochter – damals 13 Jahre alt – los, um ihre 3 Geschwister nach Hause zu holen. Ich aber ging daran, den Rest einzupacken und hinauszuschleppen. Der Handwagen war auch noch nicht da. Herr W. baute noch daran. Ich bat darum, einen ganz leichten Ackerwagen – einen Einspanner – nehmen zu dürfen. Der Russe wollte es nicht gestatten, aber der Pole erlaubte es.

Mit der Uhr in der Hand standen sie dabei. Wir hatten gewußt, daß dies kommen würde, und doch wurden wir überrascht. Viele Dinge wurden vergessen. Auch meine Wertsachen blieben auf dem Balken im Hausflur liegen. Die abwesenden Kinder kamen endlich zurück. Zuletzt holte ich meine beiden Kinder heraus, die nur in Mäntel eingehüllt, im Bett lagen. Einiges an Kleidung warf ich noch über die Säcke, dann waren die 30 Minuten herum.

Wir zogen los. ... Oft sah ich mich um. Im Abendsonnenschein lag der Hof da; ein alter Hof. Dort war ich geboren worden. Meine Eltern hatten dort vor uns gelebt, geschafft und waren von dort hinausgefahren worden zu ihrer letzten Ruhestatt auf dem Friedhof. ... Jetzt kamen Fremde und jagten uns davon. Friedlich standen Schafe und Kühe auf der Weide. Wer würde sie heute abend melken und all die folgenden Tage?

Und die Kinder, was sollten sie essen? Die Milch würde ihnen fehlen. Brot, etwas Speck, Schmalz und auch Fleisch hatte ich mitgenommen. Aber wenn das alle war, was dann? In dieser Stunde ging mir eine kleine Ahnung auf von dem Elend, dem wir entgegengingen, aber in seinem ganzen Umfange habe ich es nicht erfaßt. In mir war immer noch viel Zuversicht und Mut.

Hinter einem Roggenfeld, das der Reife entgegenging, hatte Wolfgang angehalten. Dort zog ich erst einmal die kleinen Kinder an. ... Dann ging es weiter. Hinter uns lag ein sicheres, warmes Heim, lagen reifende Getreidefelder, blühende Kartoffeläcker, weidende Kühe mit strotzenden Eutern. Vor uns lag die endlose graue Straße, die Ungewißheit. Noch ahnten wir nicht, was an ihrem Rande unser harrte. Wenn wir nur nach Deutschland kämen, fort von Polen und Russen zu deutschen Menschen, die mußten uns doch verstehen, mußten uns helfen, diesen letzten, schwersten Schlag zu ertragen.

Die erste Station war der Ort Neumecklenburg. Dort verbrachten wir die erste Nacht bei Herrn W.<<

CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/146): >>Den ärztlichen Dienst besorgten Ärzte aus unserer Mitte. Es fehlte ihnen an allem. Arzneien konnten sie sich nur selten beschaffen und bedurften dazu der Unterschrift eines auswärtigen tschechischen Amtes. Selbst die für uns unentbehrliche Tierkohle war oft nicht da. ... Wenige Wochen nach unserem Einzug wurden wir von heftigen Durchfällen heimgesucht, die nicht mehr aufhörten. ... Die Schließmuskeln ... schienen wie gelähmt, so daß kaum einer von wiederholten Beschmutzungen verschont blieb. Die Frauen haben sich als widerstandsfähiger erwiesen.

Ein unaufhörliches Wandern zwischen dem Lager und den Latrinen war die Folge. Der weite Weg erschien unendlich, besonders wenn der Regen den Erdboden grundlos machte. In der

Nacht war das Passieren der steilen, schadhafte und nur sehr selten beleuchteten Stiegen lebensgefährlich. Es gab dort viele böse Stürze, auch mit tödlichem Ausgang. Um das Maß unserer Leiden voll zu machen, setzte bald eine Läuseplage ein, die niemanden verschonte und immer ärger wurde. Entlausungseinrichtungen gab es nicht. Das sich um die Latrinen drängende Volk und die sich an den hierfür vorgesehenen Stellen des Lagergeländes entlausenden Männer und Frauen gehörten zu den traurigsten Bildern des Lagers.

Das tägliche Essen bestand aus 125 g, später 250 g Brot, morgens und abends schwarzem Kaffee, mittags 3 bis 5 mittleren Kartoffeln in der Schale oder als Brei oder als Suppe, selten mit Fett, fast immer ohne Salz. Der Kaffee war oft gezuckert. In den ersten Wochen gab es hin und wieder mittags Erbsen oder Bohnen. Vom Herbst an bekamen wir abends öfter eine mit Margarine bestrichene Scheibe Brot. Ödeme waren die Folge. Auch häufige Geschwüre an den Beinen, tiefe Eiterungen nach leichten Verletzungen, ... wurden auf die mangelhafte Ernährung zurückgeführt. Die wenigsten besaßen Töpfe ... oder Eßgeschirr. Die meisten aßen und wuschen sich aus Konservenbüchsen. ...<<

Stadt Hultschin im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/209-210): >>Die Lebensbedingungen waren nach dem Einmarsch der Roten Armee und Übernahme der Verwaltung durch die Tschechen sehr in Frage gestellt. Die erste Zeit gab es überhaupt keine Zuteilung von Lebensmitteln.

Sämtliche Personen wurden durch das tschechische Arbeitsamt erfaßt und in Kolonnen zu Aufräumungsarbeiten und landwirtschaftlichen Arbeiten in den Domänen eingesetzt. ... (Wir mußten) unentgeltlich arbeiten und erhielten fast keine Lebensmittel. Die Tschechen besetzten alle Ämter, ... ohne Rücksicht darauf, ob sie imstande waren, ihren Dienst zu versehen.

Die Lebensmittelzuteilungen wurden nach und nach größer. ... Für die Deutschen gab es (spezielle) Lebensmittelkarten. ... Im Juli setzten die Enteignungen bei den nicht geflüchteten Deutschen ein. ... Es erschien unverhofft eine Kommission mit Gendarmerie und nahm alles vorhandene Inventar auf. Hauptsächlich wurde nach Bargeld, Sparkassenbüchern und Schmuck gesucht. ...

Die Betroffenen wurden danach in Lagern untergebracht. ... Männer kamen ins frühere Russenlager in das Sägewerk. Da kamen öfters in den Nächten tschechische Soldaten aus der Kaserne und mißhandelten die Männer in sadistischer Weise. ...<<

Internierungslager Oberleutensdorf bei Brüx – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/309-310,312): >>Das Lager war ziemlich groß und bestand aus weitverteilten Objekten. Ein Beisammenstehen oder Umhergehen im Lager war strengstens verboten. Es wurden uns daher nicht alle Ereignisse und Todesfälle bekannt. Viele schwere Mißhandlungen wurden aus Angst vor weiteren (Gewalttaten) verschwiegen. ...

Kameraden, die außerhalb der Sanitätsbaracke starben, zu Tode geprügelt oder erschossen wurden, kamen ... nicht auf den Friedhof, sondern sie wurden außerhalb des Lagers, an der Südwestecke, verscharrt. Wir wußten gut zu unterscheiden, was in der Nacht Schreckschüsse oder "Liquidierungen" waren. Übrigens sahen wir dann am frühen Morgen, an genannter Stelle, das Graben von Gruben.

Den Mannschaftsstand kannte nicht einmal der Kommandant genau. Er war Herr über Leben und Tod von ca. 1.500 Deutschen. Kleinste Verfehlungen wurden manchmal mit Erschießen bestraft. So nahm ein Mann einmal ein Stückchen Leder aus dem Werk mit in das Lager, um seine Schuhe zu flicken. Bei der üblichen Leibesuntersuchung wurde es gefunden. Der Mann mußte sich vor angetretener Mannschaft nackt ausziehen, auf einen Sandhaufen knien und wurde erschossen.

Arbeit und Arbeitszeit: Geweckt (wurden wir um) 4 Uhr früh, oft schon um 1/2 4 Uhr, Schlafenszeit (war) ab 22 Uhr! Während dieser Zeit wurden die Menschen gejagt, mußten stundenlang stehen oder wurden gequält, niemand durfte auf seiner Pritsche liegen.

Der etwa 4 km lange Marsch in das Hydrierwerk und zurück bedeutete eine weitere Qual. (Das Hydrierwerk Maltheuern war Anfang des Krieges erbaut worden. Für die hier von deutscher Seite eingesetzten "Fremdarbeiter" und Kriegsgefangenen wurden in der Umgebung mehrere Arbeitslager errichtet). Die Lederschuhe waren uns abgenommen worden, die Holzschuhe verursachten schmerzhafte Wunden. Ohne Rücksicht auf Alter und Gebrechen mußten wir im Gleichschritt marschieren.

Dazu mußten deutsche und auch tschechische Lieder gesungen werden. Wer nicht mitsingen konnte, besonders bei den tschechischen Liedern, wurde mit Gummikabeln, Peitschen und Gewehrkolben "behandelt". Geprügelt wurde bei dem Einmarsch in das Werk, während der Arbeit im Werk, bei dem Rückmarsch und im Lager erst recht. Einfach immer. Tag und Nacht. Kopfbedeckung war weder bei Sonnenglut noch Regen erlaubt, (obwohl wir) kahlgeschorene Köpfe hatten!

Die Arbeiten im Werk wurden gruppenweise ausgeführt und waren zum großen Teil recht schwer. (Wir mußten z.B.) ... Verladearbeiten, Kabelverlegungen, den Abtransport von Maschinen, Arbeiten mit Teer und auch die Ausgrabung von Bombenblindgängern durchführen. ... Oft trieb man uns mit dem Gummiknüppel an.

An Sonn- und Wochentagen (dauerte die) Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 12 Uhr und von 13 Uhr bis 18 Uhr. Nach Rückkehr von der Arbeit (führte man) die gefürchteten Leibesvisitationen durch, die (meistens) ... mit Prügel und Auspeitschungen verbunden waren. Später mußten 3 Deutsche, die zur Lagerpolizei gehörten, die Auspeitschungen vornehmen. ...

Die 3 deutschen Ärzte gaben sich die größte Mühe, mit den vorhandenen Mitteln zu helfen. Es fehlte aber praktisch an allem. So mußte z.B. als zusätzliches Verbandsmaterial ... altes Zeitungs- und Packpapier verwendet werden, das erst auf dem Lagerhof zusammengesucht wurde. Bis Mitte August wurde mit Rasierklingen operiert, da kein geeignetes Messer vorhanden war. (Wir hatten) ein bis höchstens 3 Thermometer für etwa 250 Kranke. (Mehr durften nicht krank werden, oder es mußten dafür andere gesund werden. Diese Zahl bestimmte der ... Kommandant).

Zum Pulszählen mußte ein Pendel - eine 1 m lange Schnur, daran wurde ein Stein befestigt - benützt werden. 2 Ausschläge zählte ich als eine Sekunde und danach den Puls. Bezeichnenderweise besaß unter den 1.500 Deutschen keiner mehr eine Uhr. Erst ... Anfang Juli 1945 konnten (einige) Schwerkranke ... in das Krankenhaus nach Brüx gebracht werden. ...

Die Behandlung im Brüxer Krankenhaus durch die deutschen Ordensschwestern und auch weltlichen Schwestern war rührend gut. Aber auch die der tschechischen Ärzte, das müssen wir ausdrücklich hervorheben, war trotz besonderer Vorschriften gut und menschlich.<<

Internierungslager Grulich im Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/372-373):

>>Im Lager herrschten die schrecklichsten Zustände. Stroh gab es nicht, die Menschen lagen auf dem blanken Zementboden. ...

Die Leute hatten alle Durchfall und es kümmerte sich niemand um sie. ... In den Räumen war die Luft unerträglich. ... Jeder hatte seine eigenen Sorgen, und konnte sich demnach nicht um die Mitmenschen kümmern, und so kam es, daß schwerkranke Menschen auf dem Zementboden liegend verstarben, es kümmerte sich niemand darum. Tote Kinder lagen umher, andere weinten vor Hunger und Durst, wieder andere lagen teilnahmslos im Fieber auf dem Boden. ... Mütter standen weinend vor den Leichen ihrer Kinder.

Am 1. Juli tauchte das Gerücht auf, der Transport würde nach Theresienstadt gehen. Die Menschen waren über diese Nachricht vor Schreck fast gelähmt. ... Innerhalb von 14 Tagen starben 26 Kinder von den 27 Kindern unter einem Jahr ... Die Kinder wurden in große Säрге, zu 5 bis 7 Kinder in einen Sarg gelegt. ... Die Kinder starben alle mit offenen Augen und offenem Mund. ... In die Sterbeurkunde wurde als Todesursache "Hungertod" eingetragen. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/584): >>1. Juli.

Von der Straße werden viele, wie sie gehen und stehen, zur Arbeit ins Böhmisches geholt.<<

Ungarn: Die Nationalregierung erläßt am 1. Juli 1945 eine Verordnung über die Feststellung der politischen Belastung und Befugnisse des Volksbetreuungsamtes (x008/83E-88E): >>§ 1 Das Volksbetreuungsamt ist für die entsprechende Unterbringung, Betreuung und Ansiedlung der Flüchtlinge, die eine dauernde Ansiedlung beanspruchen, zuständig. ...

§ 2 1) In Bezirken, in deren Gemeinden ein erheblicher Teil der Bevölkerung in den vergangenen Jahren eine hitlerische Haltung gezeigt hat, sind zur Überprüfung der nationalen Zuverlässigkeit ... ein oder mehrere Bezirkskommissionen zu bilden. ...

§ 9 1) Alle Personen, von denen ... festgestellt wird, daß sie in einer hitleristischen (Volksbund-, faschistischen Pfeilkreuzler- usw.) Organisation eine führende Rolle gespielt haben, sind ... in Polizeigewahrsam zu nehmen (internieren). Ihre Familienangehörigen (ihre in häuslicher Gemeinschaft lebende Ehefrau und ihre minderjährigen Kinder) sind - wenn sie von den Auswirkungen des Beschlusses nicht befreit sind - an den Internierungsort zu verbringen, bis dahin können sie zwangsweise zusammen untergebracht werden. ...

2) Die Internierung wird auf Grund des Internierungsbeschlusses von der Polizei im Einvernehmen mit dem Volksbetreuungsamt an Orten durchgeführt, die durch das Volksbetreuungsamt hierfür bestimmt werden. Die Umsiedlung der Angehörigen erfolgt ausschließlich durch das Volksbetreuungsamt.

Die Internierten und ihre Familienangehörigen können 200 kg ihres beweglichen Eigentums - soweit dieses nicht zur wirtschaftlichen Ausrüstung gehört und wegen bestehender öffentlicher Schulden nicht der Pfändung unterliegt - mit sich nehmen. Ihr übriges bewegliches und unbewegliches Vermögen wird beschlagnahmt mit Ausnahme der zurückgelassenen Lebensmittelvorräte und der wirtschaftlichen Ausrüstung, die gemäß Verfügung des Amtes für Volkswohlfahrt Neusiedlern zugeteilt werden. ...

§ 10 1) Alle Personen, von denen festgestellt wird, daß sie Mitglieder einer hitleristischen (Volksbund-, faschistischen Pfeilkreuzler- usw.) Organisation waren, werden, außer von den Nachteilen, die in den gesetzlichen Bestimmungen über die Bodenreform vorgesehen sind, auch von einer besonderen Arbeitsdienstpflicht betroffen, die sie gemäß den Verfügungen des Ministers für den Wiederaufbau abzuleisten haben. ... Der Arbeitsdienst ist gegen die amtlich festgelegten örtlichen Arbeitslöhne, am Wohnort oder an dem vom Volkswohlfahrtsamt bestimmten Umsiedlungsort einzeln oder gruppenweise zu leisten. ...

§ 12 Alle Personen, von denen festgestellt wird, daß sie die Zielsetzungen der hitleristischen Volksbund-, faschistischen Pfeilkreuzler-Organisation usw. unterstützt haben, sind verpflichtet, mit ihrem unbeweglichen Vermögen der staatlichen Siedlungsaktion zur Verfügung zu stehen. Dies bedeutet, daß sie gemäß der Verfügung des Volkswohlfahrtsamtes dulden müssen, daß ihr Grundbesitz vom Volkswohlfahrtsamt gegen Grundstücke, die in einem anderen Teile des Landes gelegen sind, ausgetauscht wird.

Bis dahin sind sie verpflichtet, in ihren Häusern die Familienmitglieder der Führer und die Mitglieder der hitleristischen ... Bewegungen aufzunehmen. Sie sind auch verpflichtet, ihren Lebensmittelvorrat, der den für sie und ihre Familie notwendigen 3monatigen Lebensmittelbedarf übersteigt, auf Weisung des Volkswohlfahrtsamtes den Neusiedlern zu überlassen. Über ihr bewegliches Vermögen können sie, falls dieses nicht zu der wirtschaftlichen Ausrüstung gehört, frei verfügen.<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Ungarn-Deutschen – Erlebnisbericht des Angestellten Stefan B. (x008/82-83): >>Am 1. Juli 1945 (kam) ein österreichischer Lastkraftwagen mit Polizei, und es wurde uns befohlen, ins Lager Kufstein mitzukommen. Dort blieben wir eine Nacht und wurden des Morgens einwaggoniert. Es hieß, wir müssen nach Hause. Bis Ödenburg begleiteten uns US-Soldaten. Dort wurden wir von den Ungarn übernommen. Hier mußten wir aus dem Zug. Als die ungarischen Kommunisten angingen, uns zu plündern,

schritten die Amis ein. ...

Auf russische Intervention mußten sich die Amis zurückziehen. Dann begann die Plünderung. Es waren hier Tausende ... von Volksdeutschen, die von den Amerikanern nach Ungarn zurücktransportiert wurden. Hier wurde auch ein unbekannter Landsmann erschlagen. Die ganze Nacht wurde von den Russen und ungarischen Kommunisten geplündert. Hier blieben wir 3 Tage. Dann wurden wir polizeilich vernommen. Wer nicht perfekt Ungarisch konnte, mußte das Land wieder mit dem nächsten Transport verlassen.<<

SBZ: Aufgrund der endgültigen Einteilung der Besatzungszonen räumen die nordamerikanischen und britischen Truppen vom 1. Juli bis zum 4. Juli 1945 sämtliche eroberten Gebiete in Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und das gesamte Land Thüringen (x111/41).

Teile der mitteldeutschen Gebiete (ca. 7,0 Millionen Einwohner) werden bereits seit dem 21.06.1945 von der sowjetischen Militäradministration (SMAD) verwaltet. Während die Berliner in den Westsektoren aufatmen können, beginnt nach dem Einzug der Roten Armee für die Mitteldeutschen ein endloser Leidensweg.

Der Weimarer Oberbürgermeister Fritz Behr begrüßt am 1. Juli 1945 die sowjetischen Truppen der Roten Armee (111/42): >>Wir empfangen die Soldaten der Roten Armee in Weimar, der Stadt Goethes und Schillers, voll Vertrauen und Hoffnung. ...<<

Der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn (1918-2008) kritisiert später den völlig unerwarteten Rückzug der Nordamerikaner und Briten (x111/42): >>Wie konnten sie wegen des lächerlichen Kinderspiels um das vierzonale Berlin (ihre künftige Achillesferse zudem) die riesigen Gebiete von Sachsen und Thüringen hergeben? ...<<

Diese Aufteilung in Besatzungszonen und Abmachungen der Besatzungsmächte verhindern zunächst weitere Wanderungsbewegungen in den Westen.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Besatzungszonen" (x051/73): >>Besatzungszonen, die nach der Kapitulation des Deutschen Reiches (8.5.45) aufgrund der Junideklaration vom 5.6.45 gebildet wurden, jeweils von den Truppen Frankreichs, Großbritanniens, der UdSSR und der USA besetzten Zonen.

Im Protokoll der Europäischen Beratenden Kommission (EAC) vom 12.9.44 waren noch drei Besatzungszonen vorgesehen, eine vierte, französische, wurde erst in Jalta (11.2.45) vereinbart. Endgültige Festlegung der Zonengrenzen im 3. Zonenprotokoll der EAC (26.7.45). Ihm zufolge umfaßte die sowjetische Besatzungszone die Länder Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, die amerikanische Bayern, Hessen, Württemberg-Baden und (als Exklave) Bremen, die britische Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, die französische Rheinland-Pfalz, Württemberg-Hohenzollern und Baden.

Formelle Aufhebung der Besatzungszonen mit der Gründung der BRD (September 49) und der DDR (Oktober 49). Ähnlich wie Deutschland wurde auch Österreich am 4.7.45 in vier Besatzungszonen aufgeteilt.<<

Die Nachkriegsziele der Siegermächte

Die 3 Siegermächte (USA, Großbritannien und UdSSR) beschlossen am 29. Juni 1945 den Rückzug aller Truppen der westlichen Alliierten aus Mitteldeutschland (x040/289). Im Gegenzug erhielten die Amerikaner und Briten freien Zugang nach Berlin (mündliche Zusage) und marschierten vom 1. bis zum 4. Juli 1945 in die sog. "Berliner-Westsektoren" ein.

Teile der mitteldeutschen Gebiete (ca. 7,0 Millionen Einwohner) wurden bereits seit dem 21. Juni 1945 von der sowjetischen Militäradministration (SMAD) verwaltet. Während die Berliner in den Westsektoren aufatmen konnten, begann nach dem Einzug der Roten Armee für die Mitteldeutschen ein endloser Leidensweg.

Mit der Auslieferung Mitteldeutschlands gab US-Präsident Truman vor den Potsdamer Verhandlungen eine äußerst wichtige Trumpfkarte aus der Hand, obgleich die westlichen Alliierten

ten völlig unbedrängt waren (x114/2.102). Für Stalin, der bisher fast alle Zusagen mißachtet hatte, kam der freiwillige Abzug der Amerikaner und Briten jedenfalls völlig überraschend, denn die Sowjets waren damals überhaupt nicht in der Lage, militärische oder politische Druckmittel einzusetzen.

Nach dem Rückzug der westlichen Alliierten besaßen die Sowjets nicht nur Ostdeutschland, sondern sie kontrollierten auch alle mitteldeutschen Gebiete und standen sprungbereit an der Elbe. Infolge der Zerschlagung des Deutschen Reiches fehlte eine westeuropäische Pufferzone gegenüber der UdSSR, denn Polen konnte die ursprünglich geplante Nachfolge der Deutschen nicht übernehmen. Ein bis dahin unvorstellbarer europäischer Alptraum war plötzlich Wirklichkeit geworden.

Der jugoslawische General Milovan Djilas kommentierte bereits im April 1945 Stalins Nachkriegsziele wie folgt (x149/114): >>... Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein.<<

Andrej A. Shdanow (1896-1948, sowjetischer Spitzenfunktionär), der ursprünglich Stalins Nachfolger werden sollte, betrachtet die sowjetische Besatzungszone damals als ein "Sprungbrett", um die Bolschewisierung Westdeutschlands und danach Westeuropas zu realisieren (x128/195).

Der deutsche Journalist Michael Klonovsky und der deutsche Historiker Jan von Flocken berichten später in ihrem Buch "Stalins Lager in Deutschland 1945-1950 " über "die Austreibung des Faschismus mit dem Stalinismus" (x126/11-15): >>Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde im Osten Deutschlands der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben.

Besiegt und zerstört, ausgeblutet und blutbesudelt, moralisch auf unabsehbare Zeit diskreditiert und auf Gnade und Ungnade den Siegern ausgeliefert – das war die Lage des Deutschen Reiches im Frühling des Jahres 1945. Aufgebrochen, um die Welt zu beherrschen, war es nun selbst ein beherrschtes Land, ein Fremdkörper in der europäischen Zivilisation, der fortan unter strenger Kontrolle gehalten werden mußte.

Nach der totalen militärischen Niederlage lag das Geschick des Landes ausschließlich in den Händen der Alliierten. Die Greueltaten des Nationalsozialismus hatten den Abscheu der gesamten zivilisierten Welt auf Deutschland gerichtet. Die an der Zerschlagung des Hitlerregimes beteiligten Staaten konnten somit von vornherein den Befreierstatus für sich in Anspruch nehmen. Sämtliche Maßnahmen der Besatzungsmächte waren legitimiert, sofern sie nur unter dem Vorzeichen des Antifaschismus standen.

Auch der Stalinschen Sowjetunion fiel infolge ihrer antifaschistischen Orientierung automatisch eine historisch progressive Rolle zu. Dieses verhängnisvolle Zusammenfallen von Antifaschismus und Stalinismus wurde der entscheidende Faktor bei der Installierung eines neuen Unrechtssystems im Ostteil Deutschlands. Während sich in den westlichen Besatzungsmächten nach Kriegsende allmählich demokratische Verhältnisse durchzusetzen begannen, geriet der Osten in das importierte Räderwerk einer quasikommunistischen Diktatur. Von einer selbständigen oder gar demokratischen Entwicklung konnte keine Rede sein.

Was zwischen 1945 und 1949 wirklich stattfand, war die Annexion Ostdeutschlands mit dem Ziel, den sowjetkommunistischen Machtbereich bis an die Elbe auszudehnen und die eroberten deutschen Gebiete entweder zu "slawisieren" (Schlesien, Pommern, Posen, Ostpreußen) oder zu kolonisieren (Mitteldeutschland). Bei dieser Eroberung Ostdeutschlands durch die Stalinsche UdSSR und die von dort zurückkehrenden domestizierten deutschen Exilkommunisten diente der Antifaschismus als Vorwand für eine Welle politischer Repressionen.

Unter dem Deckmantel der "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" wurde dem Land ein Regime oktroyiert, welches zwar durchaus antifaschistisch, nichtsdestoweniger aber ein

undemokratisches Regime war.

Um diese gewaltsame "Revolution von oben" als historisch notwendig zu begründen, verbreiteten die neuen Machthaber die These, der Faschismus sei ein gesetzmäßiges Resultat der kapitalistischen Entwicklung, der Parlamentarismus habe versagt, und jeder bürgerliche Staat trage den Keim einer neuerlichen faschistischen Variante gleichsam in sich.

Demgegenüber verkörpere der Sozialismus, wie sich der Stalinismus nannte, eine höhere Stufe der Menschheitsentwicklung und die einzige Alternative zu einem Rückfall in die faschistische Barbarei.

Nach dem Schrecken des Krieges waren viele Menschen geneigt, solchen Darstellungen Glauben zu schenken. Doch im Ostteil Deutschlands sollten sie schnell am eigenen Leibe spüren, mit welcher Rigorosität und Menschenverachtung die "Sieger der Geschichte" ihre Herrschaftsansprüche durchzusetzen gedachten. Noch vor der ideologischen Rechtfertigung hatte bereits deren praktische Realisierung begonnen.

Millionen Deutsche wurden – mit Billigung der Westalliierten – aus ihren angestammten Heimatgebieten westlich der Oder vertrieben. In der sowjetischen Besatzungszone, die sich selbst gern als demokratischer Teil Deutschlands titulierte, erstickten die Eroberer Hand in Hand mit den deutschen Kommunisten aller ihrer Gleichschaltungspolitik zuwiderlaufenden Bestrebungen im Keime. Eine Hauptrolle in diesem Prozeß spielten die Internierungspraktiken des sowjetischen Geheimdienstes NKWD/MWD.

Als Resultat des Zweiten Weltkrieges war ganz Osteuropa unter die Herrschaft des Stalinischen Machapparates geraten. Der Stalinismus hatte sich somit von einer spezifisch russischen zu einer internationalen Erscheinung ausgeweitet, die sich unabhängig von nationalen Besonderheiten quer durch alle Staaten Osteuropas zog. Die anfängliche Freude dieser Völker über die Befreiung vom Hitlerjoch währte nur kurz. Stalins Repressionsapparat folgte der Roten Armee auf dem Fuße. In den besetzten Ländern wurden moskauhörige Satellitendiktaturen installiert.

Den eroberten Gebieten auf dem Territorium des ehemaligen Deutschen Reiches widmeten die Sowjets besonderes Augenmerk. ...

... Es wäre verfehlt, in der sowjetischen Besatzungspolitik lediglich eine Reaktion auf die deutschen Kriegsverbrechen in der UdSSR zu sehen. Im Mittelpunkt dieser Politik stand vielmehr die Herrschaftssicherung in einem okkupierten Gebiet, was sich mit wachsender zeitlicher Distanz immer deutlicher zeigte.

So schloß die Verfolgung ehemaliger Nazis zugleich die Verfolgung von mutmaßlichen oder tatsächlichen Gegnern der kommunistischen Umwälzung ein. Typisch für diese Parallelität war die Instrumentalisierung des Antifaschismus gegen Nichtfaschisten. Da sich nach 1945 Menschen am besten diskreditieren ließen, indem man Nazis aus ihnen machte, wurden Tausende Gegner der stalinistischen Neuordnung zu Hitleranhängern erklärt und verschleppt. Dieser Aspekt spielte auch bei den sowjetischen Internierungspraktiken in Deutschland eine zentrale Rolle. Alle politisch motivierten Säuberungen geschahen unter dem Deckmantel der Entnazifizierung.

Die Errichtung der NKWD/MWD-Lager läßt sich also keinesfalls nur auf die Existenz der Nazi-Konzentrationslager zurückführen. Vielmehr war mit der Roten Armee auch das Stalinische Lagersystem nach Deutschland gelangt. Die sibirischen GULAGs, in denen der Sowjetdiktator ganze Bevölkerungsgruppen verschwinden ließ, existierten bereits zu einer Zeit, als an die Machtergreifung Hitlers noch gar nicht zu denken war.

Nichtsdestoweniger war die Internierung zunächst tatsächlich ein Mittel der Entnazifizierung das alliierten Regelungen entsprach. In einer nach der deutschen Kapitulation von Präsident Roosevelt erlassenen Weisung an den Oberkommandierenden der US-Streitkräfte in Deutschland heißt es unter anderem:

"Personen werden mehr als nominelle Parteimitglieder ... betrachtet, wenn sie ein Amt oder irgendeine Aktivität auf irgendeiner Ebene ausgeübt haben. Alle Personen ... werden ... verhaftet und bis zu einem Gerichtsverfahren vor einem entsprechenden, von Ihnen zu errichtenden halbjuristischen Forum in Haft gehalten."

Ähnliches besagt das am 1. August 1945 unterzeichnete Protokoll der Berliner Dreimächte-Konferenz, wo unter Punkt 5 des Abschnitts über politische Grundsätze für die Behandlung Deutschlands folgendes festgelegt wird:

"Kriegsverbrecher und alle diejenigen, die an der Planung und Verwirklichung nazistischer Maßnahmen, die Greuelthaten oder Kriegsverbrechen nach sich zogen oder als Ergebnis hatten, teilgenommen haben, sind zu verhaften und dem Gericht zu übergeben. nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen, die für ihre Besetzung und Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren."

Auch in den Westzonen wurden Internierungslager in Betrieb genommen. Formell entsprachen sowohl die Lager im Osten als auch die im Westen der Direktive Nr. 38 des Alliierten Kontrollrats vom 12. Oktober 1946 über die "Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen".

An der Interpretation freilich schieden sich die Geister. Da die neuen Machthaber in der Sowjetischen Besatzungszone die selbsternannten "eigentlichen" Antifaschisten waren, galt quasi jeder ihrer Gegner als potentieller Faschist. Interniert wurden keineswegs nur Anhänger und Kriegsverbrecher. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die Internierung von Mitteldeutschen in der Sowjetischen Besatzungszone (x358/67-70): >>**Das stille Sterben unter dem Roten Stern**

_ von Gero Bernhardt

Nicht nur in Polen, auch in der Tschechoslowakei und sogar in der Sowjetischen Besatzungszone wurden nach dem Krieg KZs weiter genutzt. Die Opfer gehen in die Hunderttausende.

... Buchenwald und Sachsenhausen

Sogar auf weiterhin deutschem Boden, in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), wurden NS-Konzentrationslager weiter genutzt, so Buchenwald und Sachsenhausen. Wie der Historiker Jan von Flocken und der Publizist Michael Klonovsky in ihrem Buch *Stalins Lager in Deutschland 1945-1950* anmerken, hatte dort "nur ein relativ geringer Prozentsatz der Internierten eine aktive nazistische Vergangenheit". Weiter schreiben sie: "Tausende Jugendliche wurden unschuldig in die NKWD-Lager gebracht, wo viele von ihnen elend umkamen. ...

Unter den Gefangenen befanden sich Kinder im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren, die als "Wehrwolf-Verdächtige" galten. ... Auch Schwangere wurden in die Lager eingeliefert und brachten dort ihre Kinder zur Welt."

Von Flocken und Klonovsky fahren fort: "Das Unrechtssystem verselbständigte sich so sehr, daß sich sogar Widerstandskämpfer gegen die Nazi-Diktatur unversehens in sowjetischen Lagern wiederfanden. Zu ihnen gehörten Männer des 20. Juli 1944 wie Justus Delbrück und Ulrich Freiherr von Sell, die in Jamlitz starben. (Das Lager Jamlitz bei Lieberose war ursprünglich ein SS-Straflager.) Horst von Einsiedel, Angehöriger des Kreisauer Kreises, kam 1946 in Sachsenhausen ums Leben. Herzog Joachim Ernst von Anhalt, den die Nazis im KZ Dachau gefangen hielten, starb 1947 im NKWD-Lager Buchenwald. ...

Zu den Insassen des Lagers Fünfeichen gehörte auch der schon von den Nazis verfolgte Schriftsteller und Schliemann-Forscher Heinrich Alexander Stoll aus Potsdam."

Viele entschlossene Hitler-Gegner waren allerdings schon beim Einmarsch der Roten Armee ermordet worden. Der britische Militärhistoriker Antony Beevor nennt in seinem Werk *Berlin 1945* das Beispiel des Widerständlers Eberhard von Braunschweig:

"Er nahm an, daß er wenig zu befürchten hatte, erwartete mit seiner Familie die Ankunft der Roten Armee in ihrem Gutshaus in Lübzow bei Karzin. Aber sein Ruf und seine zahlreichen Verhaftungen durch die Gestapo nutzten ihm wenig. Die ganze Familie wurde hinausgeführt und erschossen."

Sozialisten hinter Stacheldraht

In seinem Buch *Lager des Grauens. Sowjetische KZs in der DDR nach 1945* schreibt der Publizist und frühere schleswig-holsteinische CDU-Landtagsabgeordnete Uwe Greve: "Den schärfsten Terror richteten die Sowjets und ihre kommunistischen Handlanger in der Sowjetzone gegen die Sozialdemokratie, ihre Funktionäre und Mitglieder. Widerstandskämpfer gegen Hitler, die erst im Mai 1945 aus dem KZ befreit worden waren, wurden bereits im gleichen Jahre wieder in die gleichen Lager und Zuchthäuser zurückgebracht. ...

Selbst vor den schon unter Zwang gewählten sozialdemokratischen Delegierten zum "Vereinigungsparteitag" (von KPD und SPD zur SED) machte dieser Terror nicht Halt; einige von ihnen wurden vor der Abreise, andere im Zug oder sogar noch kurz vor Erreichen des Parteitages festgenommen."

Helmut Herles bemerkte 1987 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: "Es leben Sozialdemokraten, die in Buchenwald gefangen waren, weil sie Sozialdemokraten waren, und die in der Sowjetischen Besatzungszone wieder im gleichen Lager eingekerkert wurden, weil sie sich nicht in die SED pressen lassen, sondern Sozialdemokraten bleiben wollten. ... Es ist eine Schizophrenie der Geschichte, daß in Buchenwald auch Kommunisten saßen, die dort schon vor 1945 waren und nun wieder dort eingesperrt wurden."

Darüber schreiben auch von Flocken und Klonovsky: "Selbst Kommunisten, die sich unter ihrem Gesellschaftsideal etwas anderes vorgestellt hatten als das, was die Sowjets und ihre deutschen Helfershelfer praktizierten oder zumindest stillschweigend duldeten, gehörten zu den Lagerhäftlingen."

Dazu zitieren sie aus einem Bericht von Hans-Peter Range über Fünfeichen: "Ein Barackenältester im Nordlager war Bürgermeister einer Stadt in Vorpommern geworden, weil die Russen ihn als Mitglied der KPD einsetzten; sie vergaßen nur, daß der Mann zwar überzeugter Kommunist, nicht aber Verteidiger russischer krimineller Übergriffe auf seine Landsleute war; so kam er als Häftling nach Fünfeichen.

Und auch ein Stadtrat aus Ost-Berlin, der als uralter Kommunist beim russischen Stadtkommandanten gegen die zahllosen Vergewaltigungen deutscher Frauen durch russische Soldaten protestiert hatte, erschien eines Tages im KZ Fünfeichen als Häftling des NKWD." Es handelte sich dabei um Ewald Pieck, Bruder des späteren DDR-Staatspräsidenten Wilhelm Pieck. Bezeichnend ist auch folgendes Schicksal:

Am 16. September 1949 kam im Sowjet-Lager Sachsenhausen Emil Unfried ums Leben. Er gehörte zu den Gründervätern der KPD und galt in Weimarer Zeit als rechte Hand des kommunistischen Medienchefs Willi Münzenberg, der ihm die Leitung der Filmabteilung seines Propaganda-Apparates übertrug. Die NS-Jahre überstand Unfried unbeschadet als Filmkaufmann. 1945 schloß er sich wieder der KPD an. Noch Ende jenes Jahres aber erfolgte seine Verhaftung durch die sowjetische Besatzungsmacht.

Doch nicht nur Verfolgte des Nazi-Regimes wurden von den Sowjets in weiterbetriebenen KZs eingesperrt. In den Internierungslagern des NKWD befanden sich auch Personen, die unter Hitler aus "rassischen" Gründen um ihr Leben fürchten mußten.

"Einige von ihnen überlebten den nationalsozialistischen Terror, nicht aber die kommunistische Verfolgung", schrieb Karl Wilhelm Fricke 1979 in der Deutschen Zeitung. Ein Beispiel ist Georg Krausz, einst roter Räterepublikaner in Ungarn, dann Redakteur des KPD-Zentralorgans Rote Fahne. Unter Hitler saß er im KZ Buchenwald, in der SBZ kam er ins KZ Mühlberg. Im Gegensatz zu anderen Betroffenen jüdischer Herkunft hatte er jedoch Glück:

1948 erfolgte seine Freilassung; später wurde er Chef des DDR-Journalistenverbandes.

Eine Viertelmillion Opfer

Über das Sowjet-Lager Sachsenhausen, wo die Gefangenen immer noch - wie unter den Nationalsozialisten - bei ihrer Einlieferung das Tor mit der Losung "Arbeit macht frei" passieren mußten, heißt es bei von Flocken und Klonovsky: "Das ehemalige Nazi-Konzentrationslager bei Oranienburg wurde am 10. August 1945 von einem 150 Mann zählenden Vorkommando aus Weesow wiederhergerichtet und sechs Tage später mit 2.000 Häftlingen aus Berlin-Hohenschönhausen und Weesow als Speziallager Nr. 7 in Betrieb genommen. ...

Als zentral gelegenes KZ hatte Sachsenhausen die größte Durchgangszahl von Strafgefangenen und Internierten: Insgesamt saßen etwa 50.000 Männer und Frauen im Lager, die Belegung schwankte zwischen 12.000 und 16.000. Die Zahl der von hier aus in die Sowjetunion deportierten Männer und Frauen wird auf 5.000 bis 7.000 geschätzt. Vom Herbst 1945 bis 1947 gehörte zu Sachsenhausen auch ein Offizierslager, in dem ehemalige Wehrmachtsoffiziere gesammelt und in den Osten deportiert wurden."

Sachsenhausen, aufgelöst am 10. März 1950, habe die größte Zahl an Opfern in den SBZ-Lagern gefordert: "Zwischen 15.000 und 20.000 fanden hier den Tod", schreiben die Autoren.

Zum Sowjet-KZ Buchenwald heißt es in *Stalins Lager in Deutschland 1945-1950*:

"Das im Juli 1937 von der SS am Nordhang des Ettersberges bei Weimar errichtete Konzentrationslager bestand aus fünfzehn doppelgeschossigen Steinbaracken und 32 eingeschossigen Holzbaracken. Am 12. August 1945 wurde es als Speziallager Nr. 2 vom NKWD wieder in Betrieb genommen. ... Im Durchschnitt befanden sich danach 10.000 bis 12.000 Häftlinge in Buchenwald, etwa 32.000 Internierte durchliefen insgesamt das Sowjet-Lager. Die Haft in Buchenwald überlebten mehr als 12.000 Häftlinge nicht."

Überdies wurden auch aus Buchenwald tausende Insassen in den Archipel Gulag deportiert.

Alfred M. de Zayas und Franz W. Seidler beziffern in ihrem Buch *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert* die Internierten- und Todesopferzahlen der übrigen Sowjet-Lager auf deutschem Boden wie folgt:

Bautzen (28.000 Durchgänge, 12.000 Todesopfer), Mühlberg (22.000/7.000), Fünfeichen (20.000/6.000), Ketschendorf (18.000/6.000), Jamlitz (12.000/5.000), Hohenschönhausen (10.000/3.000), Weesow (14.000/1.500).

Abschließend heißt es in dem Lexikon: "In den noch nicht vollständig erschlossenen sowjetischen Archivmaterialien sind bisher die Namenslisten von 122.671 Inhaftierten und 42.889 in den Lagern umgekommenen Häftlingen gefunden worden." Bei der russischen Quelle, auf die hier Bezug genommen wird, handelt es sich um eine interne Ausarbeitung des Moskauer Innenministeriums vom Juli 1990.

Der frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen und spätere Bundespräsident Joachim Gauck schrieb dazu in seinem Aufsatz "Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR" im Schwarzbuch des Kommunismus von Stephane Courtois, daß es sich bei den russischen Angaben "um Mindestzahlen handelt, die inzwischen korrigiert werden mußten".

Gauck weiter: "1993 wurden als Höchstzahlen 234.300 Gefangene angegeben, von denen 105.500 ums Leben kamen. In diesen Zahlen sind nicht die Menschen erfaßt, die unmittelbar nach ihrer Entlassung an den Folgen der Haft starben oder nach ihrer Verschleppung in die UdSSR dort ums Leben kamen."

Die sowjetische Besatzungsmacht in Deutschland habe "circa 128.000 Zivilisten unmittelbar nach Kriegsende in sowjetische Arbeitslager verschleppt", wobei es "bei diesen Menschen oft überhaupt keinen NS-Bezug gegeben" habe. Der spätere Bundespräsident fährt fort: "Überwiegend Frauen und Jugendliche wurden häufig ... aufgegriffen und sofort deportiert. Von ihnen sollen über 47.000 umgekommen sein."

Demzufolge muß insgesamt wohl von rund einer Viertelmillion deutscher Zivilpersonen aus

der SBZ ausgegangen werden, die nach der sogenannten Befreiung im Mai 1945 in Lagern starben.

Der Tod des großen Mimen

Das wohl bekannteste Opfer des KZ-Terrors in Sachsenhausen nach 1945 ist der große deutsche Schauspieler Heinrich George, Vater von Götz George. Der 1893 in Stettin geborene Mime, der in 35 Filmen wie *Der Blaue Engel*, *Friedrich Schiller*, *Der Postmeister*, *Der Biberpelz*, aber auch in Veit Harlans antisemitischem Propagandastreifen *Jud Süß* Hauptrollen spielte, wurde nach Kriegsende in der SBZ verhaftet und kam am 26. September 1946 im Lager Sachsenhausen um.

Jan von Flocken und Michael Klonovsky zitieren in ihrem Buch *Stalins Lager in Deutschland 1945-1950* den Zeitzeugen Peter Schumann aus Dresden:

"Meinem Vater, dem praktischen Arzt Dr. Erich Schumann, wurde eines Tages der Leichnam Heinrich Georges vorgeführt und von ihm verlangt, einen Totenschein auszufüllen - mit der Todesursache "an den Folgen einer Blinddarmoperation". Mein Vater hat das abgelehnt. George war keinesfalls operiert worden. Die totale Entkräftung des ehemals massigen Mannes ließ als Todesursache offenbar ein Hungerödem vermuten."<<

Sir Brian Robertson (1896-1974, Militärgouverneur der britischen Besatzungszone und Hoher Kommissar in der Bundesrepublik) kritisiert später die nordamerikanische Außenpolitik (x128/193): >>... Von allen falschen Vorstellungen hatten die, denen sich Präsident Roosevelt hingab, die schwerwiegendsten Folgen, denn sie beherrschten das amerikanische Denken und Handeln in den ersten 2 sehr wichtigen Jahren nach dem deutschen Zusammenbruch. ... Präsident Roosevelts "Großer Plan" für den künftigen Frieden der Welt beruhte auf einer die Vereinten Nationen beherrschenden russisch-amerikanischen Partnerschaft. ...

Hand in Hand mit dieser Konzeption ging eine harte Deutschlandpolitik. Die grausame Unmenschlichkeit des Morgenthau-Plans, Deutschland seine gesamte Industrie zu nehmen, ging Roosevelt zu weit, aber der Plan wurde eigentlich nur aufgeschoben und nicht fallengelassen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Auslieferung Mitteldeutschlands an die Sowjets (x068/283-287): >>... "Im Herzen Europas", jammerte Churchill. Aber schließlich hatten die Amerikaner den Sowjets 1945 noch Gebiete überlassen, die sie selber schon besaßen, große Gebiete und ganz kleine Plätze, wie im Harz, als sie allzu generös die Voraussetzungen dafür schufen, daß die Russen mit dem Sputnikstart die technische Führung der USA in Frage stellten, überrundeten.

Damals hatten Teile der 3. US-Panzerdivision am 11. April 1945 bei Nordhausen die "Mittelwerke" erreicht, das Herz der deutschen V2-Fabrikation. Sie fanden nicht nur riesige Raketen, die deutsche "Wunderwaffe", abschußbereit vor, sondern auch sonst alles unversehrt in gigantischen, peinlich sauberen Anlagen der größten unterirdischen deutschen Waffenfabrik.

In einem ersten Sonderbefehl zwar sollte dies offenbar viele Milliarden Dollar schwere Beutegut natürlich sichergestellt werden. Doch ein zweiter, von einer "sehr hohen Dienststelle" ausgehender Befehl instruierte den technischen Experten Major Hamille, "daß Nordhausen zur russischen Zone gehören würde und daß alle Dokumente und Gegenstände für die Sowjets an Ort und Stelle gelassen werden sollten".

In einem weiteren Befehl verfügte der Oberkommandierende Eisenhower: "Alle Fabriken, Anlagen, Werkhallen, Forschungsinstitute, Laboratorien, Versuchsanstalten, Patente, Pläne, Zeichnungen und Erfindungen müssen intakt und in gutem Zustand für die alliierten Vertreter zur Verfügung gehalten werden".

Einiges requirierte Major Hamille nun zwar auf eigene Faust. Doch staunten die Russen Stein und Bein über die Großzügigkeit ihrer Verbündeten, als sie das Erbe von Nordhausen unversehrt antraten. Ein Sowjetoberst lachte schließlich laut und meinte: "Das alles haben uns die

Amerikanski geschenkt! Aber in zehn Jahren werden sie weinen!" Und der Oberstleutnant Taranakov rief: "Was für Idioten diese Amerikaner sind!"

Die Amerikaner hielten damals ihre Heere von Berlin ab, von Prag, von Wien, um den Russen den Vortritt zulassen. Sie wichen 250 Kilometer auf einer Breite von 650 Kilometern zurück. Und so saßen die Sowjets zuletzt von Bulgarien und Rumänien über Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen bis hinauf ins Baltikum. Natürlich hatte Stalin dort überall Regierungen nach seinem Gutdünken eingesetzt und ohne Amerika zu fragen - das sich im Übrigen im Westen nicht anders verhielt und, wo immer es Macht hatte, nur Regierungen seines Vertrauens zuließ. Doch waren all die von den Russen kontrollierten Länder nicht vielmehr Schutzwall für sie als Aufmarschbasis?

Die Russen haben nie einen Ausfall gemacht. Und ein russisches Geheimdokument, das dem englischen Intelligence Service im Herbst 1947, ein halbes Jahr also etwa nach der Truman-Rede vom 6. März in Texas, in die Hände fiel, nannte als das "wichtigste Aktionsfeld der russischen Politik" den Vorderen Orient. Man erkannte die Ölfelder in Persien, Arabien, im Irak als Schwachstelle der USA und wollte hier den Kalten Krieg aufnehmen.

Gewiß verweigerten die USA nun schon eine von den Sowjets angestrebte Anleihe von mindestens 10 Milliarden Dollar, hatten zunächst aber weder etwas gegen die Demontage deutscher Industrieanlagen noch gegen den völkerrechtswidrigen Einsatz deutscher Kriegsgefangener in der UdSSR, noch gegen eine Entschädigung Polens für die Abtretung Ostpolens an die Sowjetunion, noch gegen die Austreibung von immerhin 6,5 Millionen Deutschen aus Osteuropa, erfolge sie nur "in ordnungsgemäßer und humaner Weise".

In Kürze freilich waren nicht mehr die Braunen die Bösen, sondern die Roten. Dabei wußte die amerikanische Führung aber immer, daß die Sowjetrussen keinen Krieg mit ihr wollten. Nie sah sie sich in all diesen Jahren auch nur irgendwie ernsthaft bedroht.

Nicht als ihr Generalstab, bereits im Frühjahr 1944, den Dritten Weltkrieg erwog, einen Kampf auf Leben und Tod "zwischen Gut und Böse". Nicht 1945, als sie, im Alleinbesitz der Atombombe, diesen weiteren Weltkrieg schon vorbereitet hat. Nicht in den folgenden Jahren. Im Gegenteil. Man gab durchaus zu, daß die UdSSR "keine unmittelbare Gefahr" bedeute, daß ihre Wirtschaft, ihr Arbeitskräftepotential, "vom Krieg ausgelaugt" sei, weshalb sie sich "in den nächsten Jahren auf den inneren Wiederaufbau und begrenzte diplomatische Zielsetzungen konzentrieren" werde.

Amerikanische Regierungsdokumente bekunden solche Überzeugungen und die Memoiren bekannter Politiker. Wie Churchill 1946 sagte: "Ich glaube nicht, daß Sowjetrußland den Krieg wünscht", so telegraphierte im selben Jahr einer der besten amerikanischen Diplomaten, der Historiker George F. Kennan, aus Moskau (wo er ab 1952 Botschafter war), die Sowjetmacht gehe, im Gegensatz zu Hitlerdeutschland, "keine unnötigen Risiken" ein; sie sei nicht "auf Abenteuer" aus und "gemessen an der westlichen Welt insgesamt ... bei weitem schwächer".

Noch 1949, als die Amerikaner bereits 400 Flotten- und Luftstützpunkte in aller Welt errichtet hatten und die Vereinigten Stabschefs in ihrem Kriegsplan "Dropshot" vom 19. Dezember schon damit rechneten oder wenigstens vorgaben, damit zu rechnen, daß im "Laufe der Zeit" das steigende Militärpotential der Sowjets "den Krieg von ihrem Standpunkt aus als weniger gewagt erscheinen lasse", meinten sie: "Ein dritter Weltkrieg wird vom Kreml wahrscheinlich als die aufwendigste und am wenigsten wünschbare Methode zur Erreichung des grundlegenden Ziels angesehen".

Viele erkannten dies, aber wollten oder konnten, durften es nicht sagen, je höher sie standen, desto weniger. Und doch hatte 1947 Handelsminister Henry A. Wallace, von 1941 bis 1945 Vizepräsident der Vereinigten Staaten, den Mut, den antisowjetischen Kurs zu kritisieren, hatte er die Redlichkeit zu bekennen: "Für mich liegt die Kriegsgefahr viel weniger im Kommu-

nismus als im Imperialismus". Ein einziger Entrüstungssturm fegte ihn beiseite. (Ehrlichkeit zahlt sich in der Politik nur in jenen seltenen Fällen aus, wo sich Unehrlichkeit nicht auszahlen würde.)

Die Zeitschrift Newsweek schrieb 1948, es sei das Ziel der amerikanischen Strategen, "den Ring der Luftstützpunkte um Rußland zu schließen und ihn dabei so lange immer kleiner und enger zu machen, bis die Russen ersticken". Doch die US-Nachkriegspolitik hat immer und unentwegt die Russen der Aggressivität beschuldigt und sich als "defensiv" bezeichnet. In Wirklichkeit war es (aus vielen Gründen) eher umgekehrt.

Ein erst Jahre später, 1964, bekannt gewordenes Dokument ist hier erhellend. Im Januar 1950 nämlich beauftragte Präsident Truman den Außen- und Verteidigungsminister, "eine erneute Überprüfung unserer Ziele in Frieden und Krieg und der Auswirkung dieser Ziele auf unsere strategischen Pläne vorzunehmen ..." Das Ergebnis dieser Zwischenbilanz verschiedener Stellungnahmen, enthalten in der Dokumentenreihe Nr. 68 des Nationalen Sicherheitsrates (National Security Council 68 Series: NSC-68) - nach Außenminister Dean Acheson "eines der großen Dokumente in unserer Geschichte" -, prägte maßgeblich den Kalten Krieg.

Es weist einmal mehr die USA als seine Initiatoren aus und macht sie verantwortlich für die Geschichte der fünfziger Jahre. Fordert es doch gegenüber der Sowjetunion weiterhin "kühne Angriffsfreudigkeit" (hold aggressiveness) - übrigens zwei Monate vor Beginn des Korea-Kriegs. Ja, das NSC 68 fordert nicht nur "kühne Angriffsfreudigkeit", sondern erkennt auch die militärische Überlegenheit der Russen in sämtlichen Waffen, außer Atomwaffen, an.

Warum aber, wenn sie aggressiv waren, nützten das die Russen nicht aus? Wegen der atomaren Überlegenheit der Amerikaner? Doch die Amerikaner besaßen nach dem Krieg gar keine Atombomben mehr, wenn auch offizielle Persönlichkeiten mit "Dutzenden und Dutzenden" von solchen Bomben Rußland und die Welt blufften, so daß nicht wenige Nationen angesichts dieser Macht und der Legende von der "russischen Gefahr" das atlantische Bündnis mit den USA eingingen. Dabei piffen es dort bald die Spatzen von den Dächern, und natürlich wußten dies auch die Russen:

Amerika hatte nur drei Atombomben besessen, zwei wurden über Japan abgeworfen, das größte Kriegsverbrechen der bisherigen Geschichte, die dritte verschwand spurlos mit einem Kriegsschiff auf der Fahrt nach der Insel Tinian (an Westrand des Marianengrabs) im Pazifik. Erst im Lauf des Jahres 1948 kamen die Amerikaner in den Besitz weiterer Nuklearwaffen.

Doch zu ihrer Bestürzung zündeten die Russen 1949, fünf Monate nach Gründung der NATO, ebenfalls eine (selbst von US-Experten noch nicht erwartete) Atombombe, worauf ein gesteigertes Wettrüsten begann, das der Korea-Krieg noch angefacht hat.<<

WBZ: In Hannover-Herrenhausen findet am 1. Juli 1945 das erste Symphoniekonzert nach dem Kriege statt.

Großbritannien: Churchill kritisiert am 1. Juli 1945 den Rückzug der Nordamerikaner und Briten aus Mitteldeutschland (x111/42): >>Sowjetrußland setzte sich im Herzen Europas fest. Es war für die Menschheit ein verhängnisvoller Tag. ...<<